This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

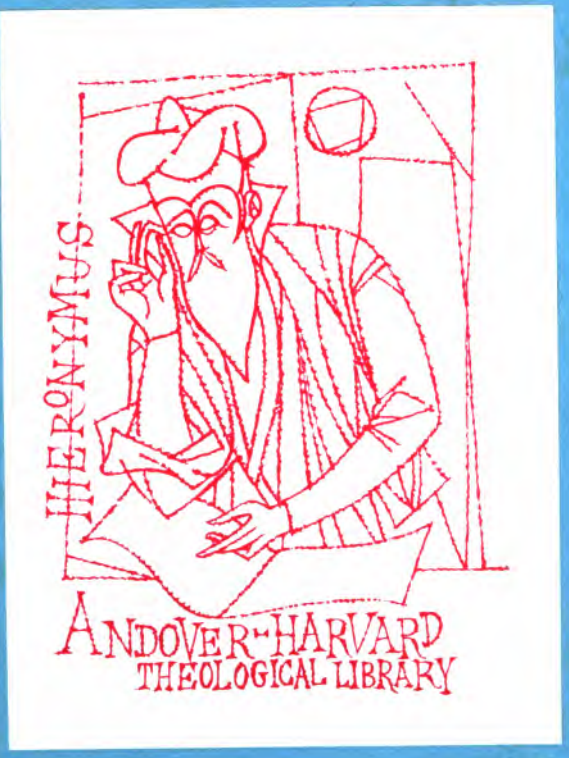
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5J79 0

Harvard Depository
Brittle Book

Pr 73



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Salomonische Spruchbuch.

Uebersetzt und erklärt

von

Dr. Aug. Rohling,
o. ö. Professor der Theologie an der k. k. Carl-Ferdinands-Universität in Prag.

Mit Erlaubniß der Obern.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1879.

Digitized by Google

Das Recht der Ueberſetzung wird vorbehalten.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

454.6
R738sa
1879

Sr. K. K. Hoheit

Dem Durchlauchtigsten Herrn

Erzherzog Rudolf,

des Kaiserthumes Oesterreich Kronprinzen und Thronfolger, K. Prinzen von Ungarn und Böhmen, Ritter des goldenen Vließes &c. &c. &c.

widmet dieses Werk

als dem

Erhabenen Protector der Religion, Wissenschaft und Kunst

in tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

10/27/04

Digitized by Google

Digitized by Google

Ew. K. K. Hoheit!

Das Spruchbuch Salomo's, dessen Bearbeitung Ew. K. K. Hoheit widmen zu dürfen ich die Ehre habe, zog von jeher die Aufmerksamkeit gebildeter Menschen auf sich. Ist doch sein Verfasser ein Monarch, welchem das Alterthum wie die Neuzeit mit Vorliebe das Ehrenprädicat des Weisen zuerkennt. Denn alle Tugenden, welche Herrscher und Volk beglücken, hat Salomo in schöner und tiefer Darstellung zu erklären und beliebt zu machen gewußt. Ernst und Scherz, väterliche Würde und lächelnde Anmuth, jede Weise, welche den Verstand überzeugen und das Herz gewinnen kann, finden wir in dem Werk des großen Fürsten. Sein Buch gibt Nahrung des Geistes in Stunden stillen, gesammelten Denkens und es enthält hinwieder eine so große Menge witziger Einfälle, daß man es auch gern zur Erholung liest. Es paßt auf diese Sprüche vollkommen das Urtheil, welches Salomo selbst 25, 11 von zutreffenden Bemerkungen ausspricht: ‚Goldne Aepfel in silbernen Schaalen sind Worte gesprochen zu rechter Zeit.'

Ew. K. K. Hoheit dieses Werk widmen zu dürfen, gereicht mir aber um so mehr zur Freude und Ehre, als diese

Digitized by Google

Widmung dem durchlauchtigsten Erben eines Thrones gilt, dessen Erhabene Inhaber durch Recht und Gerechtigkeit im Angesicht vieler Generationen das ideale Fürstenbild realisirten, welches Salomo in seinen Sprüchen gezeichnet hat.

‚Orakelspruch ist auf den Lippen des Königs,
Im Recht irrt nicht sein Mund' 16, 10;

‚Ein Greuel ist's Königen, Frevel zu üben,
Denn durch Gerechtigkeit hat Bestand der Thron' 16, 12:

in solchen und ähnlichen Sätzen stellt Salomo einen wahrhaft göttlichen Fürstenspiegel auf und ruft den Herrschern zu: Vivant ut numina, loquantur ut oracula. Durchblättern wir aber die Geschichte der Staaten, so sind es vor allem Oesterreich's Völker, welche mit stolzem Selbstbewußtsein sagen dürfen: Salomo hat ein Bild gemalt, das Unser Erhabenes Herrscherhaus darstellt.

Ueberzeugt, daß Ew. K. K. Hoheit durch die Gnade des Allmächtigen, welche Priester und Volk unablässig herabflehen, gleich den größten Namen des Hohen Erzhauses das von Salomo aus Gottes Geist entworfene Herrscherbild als Hochdero Ideal betrachten, lege ich denn, was ich aus göttlicher und menschlicher Wissenschaft zum Verständniß dieses biblischen Buches zusammentrug, Ew. K. K. Hoheit als ein kleines Zeichen meiner tiefsten Ergebenheit und Ehrfurcht zu Füßen und verharre als

Ew. K. K. Hoheit

geringster Diener in Christo

Prof. Dr. Aug. Rohling.

Digitized by Google

Vorwort.

Das Salomonische Spruchbuch ist ein Buch für Könige und Unterthanen, für Herren und Diener, für Männer und Frauen, für Leute in der Welt und Eremiten. Sein Verfasser ist ein König, der aus reicher persönlicher Erfahrung und aus Gottes Erleuchtung allen Menschen den Weg zeigt, glücklich zu werden. Er redet von der Gottesfurcht und der Menschenliebe, von dem Segen der Tugend und dem Unheil der Sünde (z. B. 23, 17), von dem Ursprung des Irrthums (z. B. 24, 26), von dem glorreichen Bekenntnißleben der Gerechten und den würdelosen Katastrophen der Gottlosen (z. B. 17, 11), von den Wundern echter Liebe und wahren Wohlwollens (17, 19), von den Geheimnissen der Gnade und Freiheit (21, 15) und der göttlichen Mehrpersönlichkeit (K. 8), kurz von den Erkenntnissen der natürlichen Vernunft und den tiefsten Mysterien des Glaubens. Obgleich ein Weisheitslehrer der vorchristlichen Zeit kennt er doch Christum und predigt in vielerlei Formen, in Gleichniß und Bild wie in eigentlicher Rede, in Räthselsprüchen mit Scherz und Witz wie in ernster Mahnung die Lehre Jesu Christi.

War auch der Name Jesu Christi dem königlichen Verfasser noch unbekannt, so ist doch, was er vorträgt, Christi Geist. Jesus Christus ist der in Salomo Verborgene und doch Offenbare. Der lebendige Glaube an Christus ist daher der Schlüssel zum Verständniß Salomo's wie des Alten Bundes überhaupt. Durch Christus empfangen wir reiche Geistesnahrung auch von Salomo, ohne Christus ist Salomo's Herrlichkeit ein verschleiertes Bild, das Heiligthum des Alten Bundes unzugänglich. Daher kommt es, daß die zahlreichen Schriften, welche ungläubige Autoren über alttestamentliche Bücher verfaßten, Worte ohne Inhalt sind, dürres Beingerüst ohne Mark und Lebenssaft. Es zeigt sich hier in einem besonderen Fall, daß die vielen Bestrebungen, ohne Christus fertig zu werden, welchen die Gegenwart mit so großem Eifer obliegt, den Beifall der Vernunft nicht finden.

Digitized by Google

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Grundirrthümer unserer Zeit in Bezug auf Jesum Christum die Ursache aller Leiden und Mißverhältnisse sind, an welchen die Gesellschaft krankt; alle Errungenschaften der Wissenschaft verfehlen ohne Christus ihr Ziel, die Menschheit zu fördern und zu heben; alle Bemühungen um biblische oder weltliche Probleme sind illusorisch ohne Christus. Man kann daher nicht oft genug vor jenen Grundirrthümern unserer Tage warnen, und ich glaube deshalb auch meinerseits dem Gemeinwohl zu nützen, indem ich, in Begriff, den geehrten Lesern meine Studien über den „Friedensfürsten" des Alten Testamentes darzubieten, im Zusammenhang die großen Irrthümer in Bezug auf den „Friedensfürsten" per eminentiam zu besprechen suche. Was ich in dieser Hinsicht zu sagen habe, sind alte Wahrheiten, welche der gläubige Leser recht wohl kennt und in Specialschriften voll Geist und Anmuth von Dechamps, Javal, G. Hagemann, Heinrich, Stöckl, Hug, Tholuck und anderen Gelehrten behandelt findet; aber es lohnt sich, solche Lesefrüchte zu verwerthen und die Hauptgedanken, welche darin geboten werden, recht oft in Erinnerung zu bringen, damit die Gläubigen in ihren Ueberzeugungen befestigt, die Irrenden aber zur Wahrheit geführt werden.

Diejenigen, welche in der Gegenwart ihr Zelt fern von Christus aufschlagen, sondern sich in drei Hauptclassen. Die Einen sagen, daß die Lehre Jesu von den geistigen Zielen der Menschheit eine Thorheit sei, weil nur die materielle Welt Wirklichkeit habe. Die Anderen sagen, daß Christus wohl etwas zu bedeuten hätte, wenn seine Geschichte nur keine Fabel wäre. Die dritte Classe aber hält dafür, daß unser Herr ein Schwärmer gewesen sei, der sich und andere betrogen habe.

I. Der Materialismus.

1. Die Naturwissenschaft, sagt Professor Häckel, betrachtet die Materie als ewig, als den Ursprung und das Wesen aller Dinge; denn sonst wäre man genöthigt, wie er mit Dr. Burmeister u. a. lehrt, zu außergewöhnlichen Dingen seine Zuflucht zu nehmen, zu der Annahme von Wundern, nämlich zu dem Wunder einer Schöpfung durch einen persönlichen Gott. Man verabscheut also das Außergewöhnliche und glaubt deshalb an die Alleinherrschaft der Materie. Aber entrinnt man auf diesem Wege dem Außergewöhnlichen wirklich? Wir wollen sehen. Fragen wir, woher der Mensch stammt, so lassen wir die Antwort, welche die Bibel gibt, entweder gelten oder nicht. Lassen wir sie

Digitized by Google

gelten, so bekennen wir, es gibt einen Gott, der den Menschen erschaffen und sich ihm oftmals geoffenbart hat. Lassen wir die biblische Erzählung aber nicht gelten, so mögen wir auf die Frage nach unserer Abstammung eine Antwort zu geben suchen, von welcher Art auch immer, jedenfalls wird sie sehr außergewöhnlich lauten, außergewöhnlicher als die der Bibel. Denn dächten wir z. B., der Mensch sei plötzlich aus den Eingeweiden der Erde hervorgekommen, so wäre dies gewiß eine höchst außergewöhnliche Sache. Oder sollen wir annehmen, der Mensch habe sich durch allmälige Entwickelung gebildet, er sei durch verschiedene Stufen des Thierreiches hindurchgegangen, so daß die Voreltern von Salomo und Carl dem Großen, von Plato, Newton, Bossuet erlauchte Affen gewesen wären, die ihrerseits wieder von Reptilien oder Wasserthieren abstammten und so fort bis zu der untersten Stufe lebender Wesen und von da zu einem leblosen Urschlamm? Alle diese Dinge wären außerordentlich genug. Nehmen wir daher ein System an, welches immer wir wollen, nehmen wir zu Gott oder zum Materialismus, zur Geschichte oder zur Fabel, zur Vernunft oder zur Phantasie unsere Zuflucht, wir werden, um den Ursprung und den Zweck der Welt zu erklären, dem Außerordentlichen nicht entrinnen: wir müssen entweder die außergewöhnliche Erzählung der Bibel oder die höchst außergewöhnliche Idee des Materialismus acceptiren.

Um uns aber zu überzeugen, daß die Weltanschauung des Materialismus nicht Vernunft, sondern Phantasie, nicht Geschichte, sondern Fabel ist, wollen wir die Hauptsätze der materialistischen Schule einer aufmerksamen Prüfung unterziehen.

2. Die Materie, lehrt Dr. Häckel mit seinen Genossen, ist ewig, weil wir durch die Erfahrung von einem Vergehen oder Entstehen auch nur eines kleinen Theilchens Materie nichts wissen. Dieser Satz, auf welchen der Materialismus sehr großes Gewicht legt, ist grundfalsch. Denn wenn man sagt, die Materie sei unzerstörbar und deshalb anfangslos, so ist dies ein übereilter Schluß. Denn richtig ist nur, daß die Materie durch natürliche Kräfte nicht zerstörbar ist und folglich auch durch natürliche Kräfte nicht entstanden sein kann. Dies kann man schließen, aber nicht mehr. Könnte man beweisen, daß auch eine höhere, übernatürliche Kraft die Materie nicht vernichten kann, so wäre es richtig, daß auch die Entstehung derselben eine höhere, übernatürliche Macht nicht erfordern würde. Aber diesen Beweis kann man nicht erbringen. Ebenso ist es mit der Behauptung, daß nirgends in

Digitized by Google

der Natur etwas aus nichts entstehe und daß folglich die Materie anfangslos zu denken sei. Diese Folgerung ist abermals übereilt. Denn richtig ist nur, daß durch natürliche Kräfte nie etwas aus nichts hervorgebracht werden kann; daraus folgt aber blos, daß nicht die Natur oder eine natürliche Kraft die Materie hervorgebracht habe, keineswegs folgt aber, daß die Materie nicht durch eine übernatürliche Kraft in's Dasein trat.

Sodann aber liegt in der Lehre von der Anfangslosigkeit der Materie sogar ein innerer Widerspruch. Denn die Materie ist etwas Zusammengesetztes, eine Summe von einzelnen kleinsten Stofftheilchen, welche der Materialismus ausdehnungslos und durch sich seiend nennt. Nun behauptet aber derselbe Materialismus, nur das sinnlich Wahrnehmbare existire. Wenn also, wie man uns sagt, jene Stofftheilchen, aus welchen alles zusammengesetzt ist, ausdehnungslos sind, wie kann man sie mit den körperlichen Sinnen wahrnehmen? Kann man sie aber nicht wahrnehmen, wie darf der Materialismus ihre Existenz behaupten? Die Herren widersprechen sich also selbst.

3. Wir kommen zu einem zweiten Punkt, dem Ursprung des Lebens. Dem Materialismus liegt alles daran, den Unterschied zwischen Leblosem und Lebendem zu vernichten. Er nennt deshalb die Materie die Schöpferin aller Einzelwesen vom Stein bis zum höchstorganisirten Thier und zum Menschen, und er behauptet, daß es lediglich die materiellen Kräfte seien, welche aus dem unlebendigen Stoff das Lebendige hervorgehen ließen. Wenn Sie diese Entstehung des Lebens nicht annehmen, sagt Professor Häckel, so müssen Sie zu dem Wunder einer übernatürlichen Schöpfung Ihre Zuflucht nehmen. Wir gestehen aber offen, daß wir aus voller Ueberzeugung an diesem Wunder festhalten, weil man für die gegentheilige Ansicht auch nicht den Schatten eines Beweises erbringen kann. Man berief sich nämlich darauf, daß bei der Analyse der organischen Körper von Pflanze, Thier und Mensch nur materielle Elemente zum Vorschein kommen, daß man aber von einer Kraft, die von dem Stoff und seinen Kräften verschieden sei, gar nichts merke und zu Gesicht bekomme. Es ist nicht schwer, darauf zu erwiedern. Wir antworten mit dem berühmten Chemiker Liebig: „Wenn ein Chemiker ein Haus der chemischen Analyse unterwerfen würde, so würde er sagen, es bestehe aus Silicium, Sauerstoff, Calcium, Kohlenstoff und etlichen anderen Elementen. Wenn Ihnen nun Jemand beweisen wollte, daß der Palast des Königs mit

Digitized by Google

seiner ganzen Einrichtung, seinen Statuen und Gemälden durch das bloße Zusammenwirken, durch die zufällige Begegnung jener materiellen Stoffelemente entstanden wäre, weil ja der Mörtel aus Kohlensäure und Kalk bestehe, weil die Steine, das Glas aus Silicium, Aluminium u. s. w. bestehen, so würden Sie mit einem Lächeln des Mitleids antworten." Wir haben offenbar keine andere Antwort, wenn man uns sagt, jene wunderbaren Gebilde, welche Pflanze, Thier und Mensch darstellen, verdankten ihr Entstehen dem leblosen Stoff und seinen leblosen materiellen Kräften, weil man bei der Analyse von Pflanze, Thier und Mensch nur materielle Stoffelemente finde.

Es ist noch nicht lange her, daß sich die Materialisten für die Entstehung des Lebendigen aus dem Unlebendigen auf Beispiele aus der Thierwelt beriefen. Man sagte, daß noch heute Derartiges stattfinde, indem man als Beweis die Eingeweidewürmer und Infusionsthierchen, Schimmelpilze und andere kleine Pflanzen anführte, von welchen behauptet wurde, sie entständen nicht von lebenden Wesen ihres Gleichen, sondern unmittelbar aus materiellen Stoffen. Aber diese Berufung hält vor der Wissenschaft nicht mehr Stand. Man weiß jetzt, daß z. B. der Bandwurm im Menschen sich ausbildet und ganz wie die übrigen Thiere durch Fortpflanzung aus Eiern entsteht. Es hat sich herausgestellt, daß alle jene kleinen Thiere aus Eiern von anderen Thieren derselben Art und daß alle jene kleinen Pflanzen aus Keimen von anderen Pflanzen derselben Art entstehen, nie und nirgends aber aus unorganischen, todten, aller Lebenskeime entbehrenden Stoffen. Es hat sich herausgestellt, daß die Eier und Keime jener kleinen Thiere und Pflanzen auf der Erdoberfläche wie in der Luft und im Wasser reichlich vorhanden sind. Treffen diese Eier und Keime einen geeigneten Ort, so entwickeln sie sich; zerstört man sie, so entsteht kein lebendes Wesen, weder Thier noch Pflanze. Erhitzt man z. B. eine zur Entwickelung dieser kleinen Wesen geeignete Mischung, etwa Bierwürze, bis zum Sieden und läßt geglühte Luft hinzutreten, so entsteht weder Pflanze noch Thier; läßt man aber ungeglühte Luft hinzutreten, so entsteht aus den von der Luft in die Mischung getragenen Eiern und Keimen eine ganze Menge von Infusorien, Pilzen u. dgl. Häckel wollte neuerdings die ersten Lebewesen, die aus der todten Materie entstanden wären, mit eigenen Augen beobachtet haben. Es war ein Schleim, den er am Boden des Meeres fand; er meinte, dieser Schleim

Digitized by Google

sei lebendig und nannte ihn deshalb Bathybius, d. h., ein lebendes Wesen der Tiefe. Aber der Engländer Huxley kam auch des Weges und lieferte den Beweis, daß der Häckel'sche Bathybius kein Lebewesen, sondern todter, ganz todter Gyps ist.

Es gibt also kein Beispiel in der Natur, daß lebende Wesen wirklich das bloße Produkt der leblosen Materie wären. Häckel, Burmeister u. A. machten daher die Ausrede, daß die Natur gegenwärtig die Kraft für solch' eine Thätigkeit verloren habe und daß man deshalb, wenn man nicht auf eine außergewöhnliche Macht (d. h. auf Gott den Herrn) zurückgehen wolle, annehmen müsse, in der Urzeit sei es anders gewesen; denn die Erde habe wegen der größeren Fülle von Wärme und Licht, welche sie im Anfang besaß, damals mehr leisten können als jetzt. Aber diese Behauptung ist nicht stichhaltig. Denn die Naturkräfte sind heute keine anderen als im Anfang, sie sind, wie die Gegner selbst lehren, ihrem Wesen nach stabile, unveränderliche Gesetze. Wohl konnten deshalb die Naturkräfte im Anfang intensiver, kräftiger wirken als jetzt, denn energischer ist ja alle Kraft in der Jugendzeit als im Greisenalter. Darin liegt es, daß es in der Urzeit größere, stärkere, länger lebende Menschen und Thiere gab als jetzt. Aber durch derlei größere Kraftfülle sind die Naturkräfte der ersten Zeit blos dem Grade nach, nicht wesentlich von denjenigen der Jetztzeit verschieden. Ihr Produkte waren damals mächtiger, gewaltiger, aber sie waren keine von den heutigen Weltdingen wesentlich verschiedene; damals so wenig als jetzt konnten die Naturkräfte Pflanzen aus Steinen oder Schlamm, Thiere aus Pflanzen, Menschen aus Thiere machen. Wäre zur Hervorbringung so wesentlich verschiedener Dinge, wie unsere Gegner wollen, nur ein bestimmtes, gesteigertes Quantum von Licht und Wärme, etwa 60 und mehr Grade Réaumur, nöthig, so müßte es den Chemikern ja auch heute noch bei Anwendung all' dieser ihnen zur Disposition stehenden Erfordernisse gelingen, wenigstens eine Spur von Leben, wenigstens ein Stückchen thierischen oder doch pflanzlichen Lebens aus der leblosen Materie hervorzurufen. Aber es gelingt nicht, und das ist ein schlagender Beweis, daß es mit den Redensarten über die in der Urzeit anzunehmende Entstehung des Lebenden aus dem Leblosen nichts ist, oder vielmehr, daß derlei leere Worte nur darauf berechnet sind, vor unkundigen Leuten den eigentlichen Herzenswunsch, von Gott und seinem Gesetz los zu werden, als ein berechtigtes Verlangen darzustellen.

Digitized by Google

4. Mit der Frage nach dem Ursprung der lebenden Wesen hängt die andere nach dem Ursprung der Verschiedenheit derselben eng zusammen. Der Unglaube behauptet, daß die verschiedenen Arten der lebenden Wesen in einem natürlichen Proceß aus einer ursprünglichen, noch ganz unvollkommenen Lebensform hervorgingen. Darwin war es, welcher diesen Gedanken besonders durchführte, und die deutschen Atheisten, welche in Häckel ihren Vorkämpfer fanden und in zahllosen Büchern und Zeitschriften, besonders im Stuttgarter „Ausland", dem Publikum ihre Ideen empfehlen, nehmen keinen Anstand, zu behaupten, daß diese erste Lebensform in einem oder in mehreren Exemplaren von selbst, durch sich allein aus der todten, vorgeblich ewigen Materie, etwa einem Urschlamm, hervorgekommen sei. Gegen diese Vorstellung Darwin's, daß nicht blos die sog. Abarten oder Spielarten, sondern auch die so gänzlich verschiedenen Arten, Gattungen und Classen der lebenden Wesen im Laufe vieler Millionen von Jahren aus einer einzigen Lebensform entstanden seien, sprechen unwiderlegliche Gründe. Es spricht dagegen die Thatsache, daß gegenwärtig in der Natur von einer Bildung der einen Art aus einer anderen Art gar keine Spur zu finden ist; ja auch die ganze Vergangenheit weist kein einziges Beispiel dafür auf. Es gibt Schriften alter Naturforscher, welche vor 2000 Jahren lebten und sehr viele von den heute vorhandenen Pflanzen und Thieren beschreiben; es gibt Monumente aus tief vorchristlicher Zeit, welche sie abbilden; es gibt zahlreiche Skelette und Versteinerungen derselben, welche man im Innern der Erde fand: aber alle diese Formen stimmen mit den jetzigen so überein, daß auch nicht eine einzige einen Ansatz zu einem Uebersspringen in eine höhere Art darbietet. Es haben also mehr als 4000 Jahre für die Darwin'sche Lehre nichts geleistet; wenn aber das, so werden auch viele Millionen von Jahren nichts dafür leisten können, denn nichts mit Millionen multiplicirt, bleibt immer nichts. Hätte sich im Laufe langer Zeiten mittelst mancherlei Uebergänge und Zwischenformen die eine Art aus anderen Arten entwickelt, warum finden sich in den zahllosen Versteinerungen, welche das Erdinnere bietet, gar keine Beispiele von solchen Zwischenformen und Uebergängen? Die Ungläubigen haben sich alle Mühe gegeben, solche Zwischenformen zu entdecken. Aber sie sind sehr unglücklich damit gewesen. So fand man 1860 im Schiefergebirge eine Versteinerung, welche als ein Mittelding zwischen Vogel und Amphibium erklärt wurde. Aber die nähere Untersuchung ergab, daß es ein wirklicher Vogel ge-

Digitized by Google

wesen ist. Häckel behauptete, durch eigene Beobachtung gefunden zu haben, daß die sog. Kalkschwämme, welche zu den niedrigsten Thierformen gehören, aus der vorgeblichen Stammform aller Pflanzenthiere hervorgegangen seien. Aber Dr. Metschnikoff lieferte den Nachweis, daß Häckel die Entwickelung der Kalkschwämme gar nicht beobachtet, sondern rein erdichtet habe, daß er Behauptungen auf vorgeblich selbst beobachtete Vorgänge baute, die er in Wirklichkeit gar nicht gesehen hat (Siebold, Zeitschr. für wissenschaftliche Zoologie 1874, 1 ff.). Noch schlimmer erging es Herrn Dr. Häckel, als er die ersten Anfänge menschlicher und thierischer Körper beobachtet zu haben vorgab. Er dachte, daß die Entstehung des Menschen aus einem Thier leicht annehmbar erscheine, wenn man zeigen könne, daß die beiderseitigen Embryonen gleich seien, und er behauptete deshalb, die vollkommene Gleichheit des Embryo verschiedener Thiere unter einander und mit demjenigen des Menschen mit eigenen Augen beobachtet zu haben. Aber die Professoren Semper und Hiß lieferten den Nachweis, daß Dr. Häckel sich mit unbegreiflicher Kühnheit eine wissenschaftliche Schelmerei ersten Ranges zu Schulden kommen ließ; denn sie überführten ihn, daß er die Abbildungen jener Embryonen, welche seiner Angabe zufolge nach verschiedenen mikroskopischen Photographien copirt sein sollten, mit einem und demselben Cliché anfertigen ließ, und sie zeigten, daß die betreffenden Embryonen in Wirklichkeit nicht gleich, sondern verschieden sind.

Es ist daher ein vergebliches Bemühen des Materialismus, uns glauben zu machen, daß unter besonderen Umständen durch natürliche Entwickelung die Ameise ein Rhinozeros könnte geworden sein oder daß die Ente einen Schwanenhals bekam, daß sich ein Kibitz zu einem Edelhirsch, ein Gänseblümlein zu einer Californischen Wellingtonia entwickelte. Wer uns glauben machen will, daß ein Kolibri mit dem Hecht, die Gartenschnecke mit dem Löwen, daß die Kornblume oder das Veilchen mit der Eiche, die Asterblume mit dem Apfelbaum verwandt sei, indem die einen von den anderen oder alle von einer gemeinsamen Mutter herkämen, der stellt unbeweisbare Behauptungen auf, welche dem gesunden Menschenverstand widersprechen.

Es bleibt also dabei, daß die verschiedenen Arten der lebenden Wesen nicht die eine von der anderen abstammen, sondern daß sie, wie die heilige Schrift erzählt, jede für sich in einer großen Zahl von Exemplaren von Gott erschaffen wurden, um dann durch Fortpflanzung

Digitized by Google

mittelst der Eier und Keime die Zeiten bis zum Ende zu durchschreiten.

5. Eine besonders interessante Excursion machte der Unglaube in der vorliegenden Frage auf das Gebiet der Menschenracen. Er behauptet nämlich, daß die fünf bekannten Menschenracen streng verschiedene Arten bilden, die nicht von einander abstammen könnten, sondern jede einzelne aus einer besonderen Affenfamilie hervorgegangen seien; er leugnet so die Einheit des Menschengeschlechtes, die Vererbung der Sünde Adams und die Erlösung. Indeß mit den Beweisen ist's auch hier wieder nichts.

Gegen die materialistische Auffassung der Menschenracen spricht aber durchschlagend die Thatsache, daß die Ehen zwischen Individuen der verschiedenen Racen sich der unbeschränktesten Fruchtbarkeit erfreuen und daß bei solcher Kreuzung der Racen, wenn sie länger fortgesetzt wird, die eigenthümlichen Unterscheidungszeichen der Racen, z. B. in Bezug auf Schädelbildung und Hautfarbe, verschwinden. Wenn es sich um verschiedene Arten handelte, so könnte von derlei nicht Rede sein. Was insbesondere die Hautfarbe betrifft, so ist diese, um aus vielem ein Beispiel hervorzuheben, ein Merkmal, das bei jeder Race wechselt, je nachdem sie das Klima ändert. Da in wärmeren Gegenden die Luft arm an Sauerstoff ist und daher den Kohlenstoff des Blutes nicht in gehöriger Menge durch die Lungen ausscheiden kann, so muß dieser auf anderen Wegen, namentlich durch erhöhete Thätigkeit der Haut weggeschafft werden. Die unmittelbare Einwirkung des Lichtes und der Wärme auf diese Hautausdünstungsstoffe bewirkt dann eine chemische Zersetzung derselben, noch ehe sie durch die Oberhaut gedrungen sind; so schlägt dann ein Theil des Kohlenstoffes unter der Oberhaut sich nieder und gibt den Pigmentzellen des Schleimnetzes eine dunkle Färbung. Dadurch entsteht die dunkle Hautfarbe. Auf solche Art wirkt das Klima je nach seiner Verschiedenheit eine verschiedene Farbe. So hat man beobachtet, daß Europäer, welche sich in Aegypten acclimatisirten, nach nicht langer Zeit schmutzig braun werden, in Abyssinien broncefarbig, fahl an der Küste Arabiens, hellbraun in der arabischen Wüste, roth auf den Bergen Syriens. Die Nachkommen der portugiesischen Ansiedler in den Tropen sind in drei Jahrhunderten fast ganz schwarz geworden, so besonders auf den kapverdischen Inseln, auf der Küste von Guinea und in Batavia, wo sie sogar noch schwärzer sind als die Eingeborenen.

Digitized by Google

6. Was dann die specielle Lieblingsidee des Materialismus angeht, einige Thierfamilien als den Ursprung der Menschen anzunehmen, so scheitert dieselbe, um von den körperlichen Unterschieden zwischen Thieren und Menschen gar nicht zu reden, vor allem an der geistigen Natur des Menschen. Wie es unmöglich ist, das Leben aus dem Leblosen herzuleiten, so ist es nicht minder unmöglich, das Geistige aus dem Vernunftlosen entstehen zu lassen. Die Kunstwerke der großen Meister, die Literaturen der Völker sind Erscheinungen, welche weder aus der Materie noch aus dem vernunftlosen Thierwesen zu erklären sind.

Man hat zwar gesagt, das Denken sei eine blos materielle Sache, eine materielle Function des Gehirns, so daß die Gedanken zu dem Gehirn in dem Verhältniß ständen wie die Absonderungen der Galle zur Leber. Als Beweis führt man an, daß eine Störung des Gehirns, z. B. durch Einspritzung von etwas Eiter, das Denken zum Stillstand bringe. Aber es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, um zu sehen, wie thöricht ein solcher Schluß ist. Denn es ist doch wahrlich zweierlei, ob man sagt, ohne Flöte kein Flötenton, oder ob man behauptet, die Flöte bringe aus und durch sich selbst den Ton hervor. Was der menschliche Hauch für die Flöte ist, das ist der göttliche Hauch, der Geist, für das Instrument dieses Leibes. Wie die Saiten der Aeolsharfe nicht durch sich selbst erzittern, sondern durch den Windhauch, so geben auch die gesammten Nerven unseres Leibes ihre Töne der Empfindung nur durch den belebenden Geist. Ohne ein Clavier mit guten Tasten und Saiten kann auch der größte Virtuos nichts produciren; aber thöricht wäre es, deshalb zu sagen, das Clavier trage selbst ein Concertstück vor. Der Leib also mit seinen Organen ist in dieser Welt für den Geist das Instrument seiner Thätigkeit und Mittheilung.

So wenig man aber Geist und Körper gleichstellen darf, weil jener ohne diesen während der irdischen Lebenszeit nicht arbeiten kann, ebenso übereilt ist es, wenn man die Gelehrigkeit und Kunstfertigkeit der Thiere für die Degradation des Menschen anruft. Denn was dem Thiere fehlt, das ist eine mit Verstand und freiem Willen begabte Seele. Die Kunstfertigkeit der Biber, die Gelehrigkeit der Hunde, Vögel und anderer Thiere sind nicht geistiger Art, sondern Folge des mechanisch, mit Nothwendigkeit wirkenden Instinctes oder mechanischer Dressur. Denn was dem Geiste eigenthümlich ist, das

Digitized by Google

Erfassen nicht blos des Einzelnen, sondern auch des Allgemeinen, die einheitlich zusammenfassende Thätigkeit, in Folge deren der Fortschritt des Menschen entsteht, das alles fehlt auch dem gelehrigsten Thier. Wie vor tausend Jahren, so baut noch heute der Biber seine Häuser, er hat nichts hinzugelernt und nichts vergessen. So ist es mit der Schwalbe, die ihr Nest baut, so mit dem Affen, der aus Nachahmungstrieb zu einem Feuer sich setzt, an dem er fortziehende Wanderer sitzen und sich wärmen sah, der aber nicht den Verstand besitzt, das Feuer durch Zulegung von Holz, selbst wenn es bereit neben ihm läge, zu erhalten. Der Mensch also allein besitzt eine geistige Seele, und die Unfähigkeit der Thiere, aus eigener, innerer Kraft fortzuschreiten, beweist thatsächlich die Unmöglichkeit, aus Nichtgeistigem das Geistige herzuleiten.

Wie das Denken, so nennt der Materialismus auch das Wollen eine materielle Sache, eine bloße Bewegung des Gehirnes, hervorgerufen durch die auf das Gehirn wirkenden Sinneseindrücke. Aber wenn dem so wäre, dann müßten doch dieselben Sinneseindrücke bei allen Menschen dieselben oder mindestens ähnliche Willensbewegungen hervorrufen. Dies ist aber keineswegs der Fall. Auf einem Exercierplatz stehen 1000 Soldaten und ein Dutzend Schulknaben, alle in zwangloser Unterhaltung. Der Officier erscheint vor der Fronte: stillgestanden! das Gewehr gefaßt! Und das Bataillon steht wie eine Mauer, und 2000 Arme führen in einem Nu dieselbe Bewegung aus. Wie ist das zu erklären? Der Materialismus sagt, durch das Commando des Officiers sei das Gehirn der Soldaten so bewegt worden, daß die Gehirnnerven mit Nothwendigkeit die betreffenden Muskelbewegungen hervorriefen, welche das Gewehr in die rechte Lage brachten. Man würde das nun vielleicht wohl glauben, wenn nur die Schulknaben nicht wären. Deren Ohren wurden doch von denselben Schallwellen getroffen, aber die Knaben fahren weder mit den Fingern an die Pantalons noch führen sie einen Griff zum Gewehr aus, sondern sie schwatzen ruhig weiter. Was soll nun das für eine Naturnothwendigkeit sein, die tausend Soldaten zwingt, aber ohnmächtig ist einigen Kindern gegenüber? Gleiche Ursachen müssen gleiche Wirkungen haben, hier aber ist das Gegentheil der Fall. In der That, der Materialismus ist außer Stande, auch nur die gewöhnlichen Erscheinungen des täglichen Lebens zu erklären.

7. Der Mensch hat einen freien Willen, nicht das Thier; der

Digitized by Google

Mensch hat einen Geist mit höheren Fähigkeiten, er ist nicht bloße Materie. Oder wird man die Menschheit überzeugen, sie sei unfrei, sie besitze keine Erkenntniß? Gewiß niemals. Wäre aber alles Materie, hätte nur das sinnlich Greifbare Dasein, da gäbe es keinen Geist, keine Freiheit des Geistes, keine Erkenntniß des Geistes. Wohin käme die Gesellschaft also mit einer Weltanschauung, wie sie der Materialismus lehrt? Ist des Menschen Handeln unfrei, nothwendig, unbewußt, da hört die Verantwortlichkeit für unser Handeln auf, da wäre der größte Verbrecher ohne Schuld und es würde ein Unrecht sein, ihn zu bestrafen. Für den Räuber würde diese Sittenlehre zweckmäßiger sein als für den Beraubten. Wenn der Tiger Verstand hätte und mit dem Wolf oder mit dem Fuchs den Lehrstuhl der Moral besteigen könnte, so würden sie das Gesetz geben, daß der Schwäche dem Starken und der weniger Schlaue dem Schlaueren gegenüber rechtlos sei. Denn das Gesetz der Selbstsucht proclamirt das Vorrecht der Stärke und Schlauheit, und dies ist die Moral des Materialismus, die Moral des Thierreiches in die Menschenwelt verpflanzt, eine Moral, wo der Storch den Frosch und der Frosch das Ungeziefer frißt, wo der Hai den Seehund und der Löwe den Ochsen verschlingt. Der größeren Kraft kann nur die List begegnen, die auszuweichen oder auszubeuten versteht. Gewalt und List im Dienst der Selbstsucht, das ist die Moral, welche der Materialismus seinen Principien gemäß aufstellen muß. Denn existirt nur die sinnlich greifbare Welt, so gibt es keinen Geist, keine Geistesfähigkeiten, insbesondere keine Freiheit des Willens und deshalb auch keine Verantwortlichkeit. Wie kann da mehr Rede sein von einer Zügelung der Leidenschaften? Wohin muß da die Erziehung der Jugend kommen? Der Jüngling, welcher aus den Grundsätzen seines materialistisch gesinnten Lehrers die Folgerungen zu ziehen weiß, wird im Sturm der Leidenschaft Vater und Mutter, Kirche und Staat, weil sie Gehorsam, Mäßigkeit, Ordnung verlangen, als seine Feinde betrachten. Der Mann und das Weib, welche in der Ehe einen heiligen Bund erblicken, geweiht durch den Segen der Religion, sie werden umsonst erröthen, wenn die Jugend, die Lehren des Materialismus applicirend, ihnen zuruft: euer Bund ist nichts Heiliges, er ist ein ganz weltlich Ding, nichts mehr und nichts weniger als die Verbindung vernunftloser Thiere. So wird die Ehe degradirt. Das Mormonenthum in der Familie, die Socialdemokratie mit ihren äußersten Ausschreitungen in der Gesellschaft, die Rebellion gegen den rechtmäßigen

Digitized by Google

Landesherrn, die Politik der List und brutalen Gewalt auch in den Beziehungen der Völker zu einander — das sind die naturnothwendigen Consequenzen des Materialismus. Wer den Anschauungen des Materialismus über die Entstehung der Welt, des Lebens und des Menschen huldigt und nicht auch diese sittlichen Consequenzen zieht, der bleibt auf halbem Wege stehen, er handelt gegen die Gesetze des Denkens, sei es aus Schwachköpfigkeit, sei es aus erbärmlicher Heuchelei.

Der Materialismus also mit seiner Verthierung des Menschen, er führt zur Barbarei, er kann nur zerstören. Wer die unendliche Wohlthat des Christenthums schätzen will, der möge deshalb hinschauen auf seinen Contrast, den brutalen Götzen unserer Tage, den Materialismus. Der Anblick ist zu entsetzlich, als daß er uns nicht antreiben sollte, mit allen Fasern des Herzens in Erkenntniß und Leben die christliche Lehre zu umfassen. Nein, der Materialismus ist nicht im Stande, uns Christum zu ersetzen, und wir bekennen deshalb freudig mit dem Apostelfürsten: Herr, du allein hast Worte des ewigen Lebens, bei dir wollen wir bleiben in Ewigkeit.

II. Christus ist keine Fabel.

1. Als in dem französischen Revolutionsconvent zu Paris über das endliche Schicksal des unglücklichen Königs Ludwig XVI. abgestimmt wurde und die Stimmensammler an den Herzog von Orleans, seinen Bruder, kamen, da wurde es still, — eine Minute des Zögerns, und die Antwort fiel: la mort sans phrase, der Tod ohne Umstände! Schonungslos sprach der Bruder über den Bruder das Todesurtheil. — Auch wir haben einen königlichen Bruder, dem solches geschehen ist und noch jetzt geschieht, Jesum Christum, Gottes Sohn. Schonungslos hat Israel ihn verurtheilt, schonungslos verurtheilt ihn der Unglaube unserer Tage, indem er ohne Beweise, unter ganz nichtigen Vorwänden die Gottheit Jesu Christi, das Wunderbare in seinem Leben, das Uebernatürliche in seiner Lehre verwirft. Es geschieht dies aber in der Gegenwart auf doppelte Weise, indem die Einen, deren Wortführer Strauß geworden ist, das Höhere, das Göttliche in Christus eine Fabel und die Evangelien, welche davon berichten, Fabelbücher oder mythische Schriften nennen, während die Anderen, welche in Renan ihren Hauptsprecher gefunden haben, die Evangelien zwar als echt, als wirklich geschichtlich bezeichnen, in Bezug auf die Hauptsache aber, das Wunder, uns glauben machen

Digitized by Google

wollen, es sei das Werk des Betruges. Prüfen wir zunächst die Lehre des David Strauß.

2. Jesus Christus ist nach Strauß ein Mann gewesen, der das Judenthum reinigen wollte, der Jünger um sich sammelte, die Pharisäer bekämpfte und seinen Feinden zum Opfer fiel. Seine Jünger, sagt Strauß, hätten ihn für den Messias gehalten, seien auch nach seinem Tode vereinigt geblieben und hätten dann Gemeinden gebildet. In diesen ersten Christengemeinden sei durch unabsichtliche Dichtung, durch das Spiel der religiösen Phantasie und des frommen Gemüthes jener ganze Kreis wunderbarer Geschichten und geheimnißvoller Lehren entstanden, welche in den Evangelien vorliegen; es seien Blumenguirlanden einer jugendlich begeisterten Phantasie um einen Todtenkopf, um das Haupt eines geliebten Meisters, dem die alten Christen in überschwänglicher Begeisterung alles beigelegt hätten, was sie selbst an religiösen Ideen besaßen; insbesondere alles Wunderbare und Große, was der Messias nach den Propheten, wie sie diese verstanden, an sich haben mußte. Und wie es oft geschieht, daß Menschen schließlich für wahr halten, was sie blos gewünscht und geträumt haben, so hätten auch die alten Christen, was sie in übergroßer Verehrung für Jesus in der Phantasie ausgesponnen, zuletzt für leibhaftige Geschichte gehalten, und die Evangelien seien daher nichts anderes als die Aufzeichnungen dieser von den Christen selbst erdichteten und dann von ihnen selbst auch geglaubten Christussagen.

Als Beweis dieser sonderbaren Anschauung führt Strauß an, daß es keine Wunder gebe, weil Wunder unmöglich seien, ferner, daß die Anfänge der Geschichte aller alten Völker fabelhaft seien, Producte der dichtenden Sage späterer Zeiten, und daß man daher nicht einsehen könne, warum es mit den Anfängen der Christen anders gewesen sein sollte.

3. Indem wir die Frage von der Möglichkeit der Wunder füglich zugleich mit der Wundertheorie des Herrn Renan besprechen, ziehen wir an dieser Stelle zuerst die Behauptung des Dr. Strauß in Erwägung, daß die Christen ebenso wohl wie die Griechen und Römer am Anfang ihrer Geschichte die fabelnde Sage haben müßten. Wir bestreiten diese Behauptung, weil in Bezug auf Jesus die nothwendigen Voraussetzungen zu einer Fabel- oder Mythenbildung gänzlich fehlen. Wie Luftspiegelungen nur im Dunst und Nebel, nicht aber in klarer, heller Luft entstehen, so können Fabeln oder Sagen nur bezüglich

Digitized by Google

solcher Personen, Zeiten und Orte sich bilden, welche der geschichtlichen Kenntniß entrückt sind. Die ältesten Zeiten Griechenlands, aus welchen uns sichere, geschichtliche Nachrichten völlig fehlen, sind derlei mythische Zeiten. Nur in fabelhaften Sagen sind die Fahrt der Argonauten nach dem goldenen Vließ, die Kämpfe der Sieben vor Theben, die Eroberung Troja's, obgleich allen diesen Dingen ohne Zweifel ein geschichtlicher Kern zu Grunde liegt, zur Kunde der Nachwelt gekommen; dann sind diese Sagen mit Hinzufügung neuen poetischen Schmuckes von Homer und anderen Dichtern verarbeitet worden. Solche Mythen sind auch die deutschen Heldensagen von dem hörnernen Siegfried und den Kämpfen der Nibelungen. Alle diese Sagen spielen in einer Zeit und auf einem Boden, den die Sonne der Geschichte gar nicht oder nur spärlich beleuchtet. In der geschichtlichen Zeit ist solche Mythenbildung unmöglich. Oder wem ist es je eingefallen, die Geschichte der Perserkriege und Alexander's, die Feldzüge Cäsar's, Hannibal's, die Geschichte der Hohenstaufen als Mythen oder Fabeln anzusehen?

Nun hat aber Jesus Christus nicht in einer mythischen Zeit gelebt, nicht auf einem mythischen Schauplatz gewirkt, sondern er lebte, wie es sich für den Welterlöser ziemte, in der Mittagshöhe der Weltgeschichte: in der allergeschichtlichsten Zeit des klassischen Alterthums, im Zeitalter des Kaiser Augustus und Tiberius, als die antike Cultur ihren Gipfelpunkt erstiegen hatte. Er lebte auch nicht in einem so gläubigen Zeitalter, wo Niemand zu zweifeln, zu untersuchen und zu prüfen gewagt oder verstanden hätte, vielmehr in einem ungläubigen, höchst frivolen und zweifelsüchtigen Zeitalter: die beste Signatur des jene Zeit beherrschenden Geistes gibt die verzweifelnde Frage des ersten römischen Beamten Palästina's, was denn Wahrheit sei. Er lebte auch nicht etwa in dem fernen indischen Märchenland oder in den Nebeln des Nordens, wo allerdings damals noch mythische Zeiten waren, sondern in Jerusalem, das zu den großen Hauptstädten des römischen Reiches gehörte, wo nicht blos jüdische, sondern auch römisch-griechische Literatur zu Hause war, in einem Lande, das nicht wie jetzt von verwilderten Beduinenstämmen bewohnt war, sondern von einem hochbegabten und hochgebildeten Culturvolk, in einem Lande, das durch die herodianische und römische Regierung mit minutiöser Genauigkeit administrirt wurde, mit blühenden Städten bedeckt und von einem weitreichenden Handelsverkehr belebt war. Wie kann da von Mythen-

Digitized by Google

bildung, von dichtender Sage die Rede sein? Wo käme überhaupt die Geschichtswissenschaft hin, wenn man eine Persönlichkeit, die in einem solchen Lande vor Aller Augen wirkte und abgesehen von anderen Zeugnissen durch vier gleichzeitige, in derselben Mittagshelle einer vollkommenen geschichtlichen Periode lebende Biographen beschrieben wurde, in das Reich der dichtenden Sage verweisen wollte?

4. Daß die Gestalt Jesu, wie sie in den Evangelien erscheint auf dem Wege der Sagenbildung entstanden wäre, dazu fehlte insbesondere auch die Zeit. Denn Mythen oder Sagen bilden sich erst allmälig im Laufe von Jahrhunderten. So fällt das Homerische Heldengedicht über Troja erst zweihundert Jahre nach Troja's Ende. Von Romulus, dem sagenhaften Erbauer Rom's, erzählte die römische Dichtung mancherlei fabelhafte Dinge, z. B., daß er mit lebendigem Leibe zum Himmel gefahren sei. Aber erst Jahrhunderte nach der Gründung Rom's tauchen derlei Erzählungen auf, erst 740 nach Gründung der Stadt findet sich bei Livius von jener Himmelfahrt zum ersten mal eine Erwähnung. Von Muhamed wissen wir, daß er selbst gestand, die Macht, Wunder zu wirken, sei ihm nicht verliehen; er warf das Schwert in die Wagschale und kümmerte sich nicht um den peinlichen Mangel der Wunderkraft. Dennoch wissen seine späteren Anhänger eine große Reihe der abenteuerlichsten Wunder von ihm zu berichten, wie, daß der Mond vom Himmel kam, in den rechten Aermel Muhamed's hinein und zum linken wieder hinausging, sich dann in zwei Hälften spaltete, deren eine sich an den Osten, die andere an den Westen stellte, bis beide mit dem leichten Sprung einer Heuschrecke wieder zusammensprangen und sich vereinigten. Da sieht man, was fabeln heißt, und bemerken wir es wohl, alle diese und andere zahllose Dichtungen über Muhamed entstanden nicht bei seinen Lebzeiten, sondern erst 200 Jahre nachher finden sich die ersten Spuren davon.

Das Leben Jesu dagegen wurde in allen seinen Theilen, wie es in den Evangelien vorliegt, unmittelbar nachdem sich alles dieses zugetragen, zuerst in der Stadt und dem Lande selbst, wo er gewandelt, und dann in der ganzen civilisirten Welt öffentlich verkündigt. Die Evangelien sind nicht Aufzeichnungen einer halbverklungenen Sage, sondern Aufzeichnungen von den notorischen, Freund und Feind wohlbekannten Thatsachen des ganz der damaligen Gegenwart angehörenden Lebens Jesu. Wie ist da eine Mythenbildung auch nur möglich?

Digitized by Google

5. Die evangelische Erzählung kann nicht Sage sein, weil der Charakter von Sage und Geschichte sich gegenseitig ausschließt. Denn die Sage, der Mythus trägt überall ein nationales Gepräge. Die Helden des Homer sind eben griechische Helden, deutsche Recken und Ritter sind die sagenhaften Heroen des Nibelungenliedes. Der Evangelieninhalt ist ein allgemein menschlicher, großentheils den Anschauungen der Zeit und des Volkes, unter welchen sie entstanden sind, widersprechend: denn Jesus gibt sich als den Erlöser der ganzen Menschheit und er wirkt für die Güter des Geistes, während seine jüdischen Zeit- und Volksgenossen nur äußere, weltliche Ziele verfolgten und Jerusalem an Stelle Rom's zur Hauptstadt des Erdkreises im politischen Sinne erheben wollten. Die Mythe kennt überdies keine Chronologie, sie vergißt und verschmilzt Zeiten, Oertlichkeiten und Personen. Dagegen erscheint in den Evangelien eine sorgfältige Genauigkeit in den Zeitbestimmungen. Vergleichen wir dann aber die Geschichte Jesu Christi mit den anerkannten Mythengestalten selbst, welche die alten Völker besitzen, so muß auch die oberflächlichste Betrachtung den Eindruck gewinnen, daß die Wahrheit und Wirklichkeit auf Seiten des Erlösers ist. Denn nicht in unbestimmten Zügen und nebelhaften Umrissen, die mehr ahnen als genau erkennen lassen, sondern in solcher Bestimmtheit, Klarheit und Lebendigkeit hat das Evangelium uns Jesu Bild vor Augen gestellt, daß wir es so zu sagen mit Händen greifen können. Wir begegnen da nicht den phantastischen Götterbildern Indiens, nicht den gigantischen, blutigen, abenteuerlichen Gestalten des griechischen Götterhimmels, nicht den dunkeln, wolkenhaften Figuren des germanischen und scandinavischen Nordens, nicht den albernen Wundersagen der Lebensgeschichte eines Muhamed. Nichts der Art bietet das Leben Jesu, es ist von allem, was Fabeldichtung schuf, das Gegentheil. Es steht da in absoluter göttlicher Originalität, als Liebe und Heiligkeit athmende Majestät, die das Siegel der Thatsächlichkeit und Wirklichkeit in jedem Zug des Geistes trägt, in jeder Spur ihrer Schritte. Es ist unmöglich, daß bewußtlose Träumerei oder absichtlicher Betrug diesen Christus, diese Geschichte Jesu Christi ersinnen konnte. Darin liegt es, daß seit achtzehn Jahrhunderten Jesus Christus und sein Leben der Gegenstand unabläßigen und liebevollsten Studiums für die größten Geister gewesen ist und daß gleichwohl kein Athanasius und Basilius, kein Augustinus oder Thomas von Aquin auch nur von fern die Tiefen seines Inhaltes zu erschöpfen vermochte. Ja seit

Digitized by Google

achtzehn Jahrhunderten ist Jesus Christus der Gegenstand eines noch weit erhabeneren Studiums, als es die Wissenschaft zu betreiben pflegt: ich meine das praktische Studium der Heiligen. Die Heiligen haben sein Bild Tag und Nacht betrachtet und es Zug um Zug in ihrem Leben nachzuahmen gesucht. Sie haben dadurch wunderbare, außerhalb der katholischen Kirche nie geahnte Stufen der Vollkommenheit erstiegen. Aber sie haben das Urbild nicht übertroffen, ja sie haben es weder durch ihre Thaten noch in ihren Gedanken auch nur erreichen können. Und was keine Kunst in Bild und Poesie, was kein Mensch in seinem Leben durch Gedanke, Wort und Werk, was keiner der Größten und Besten nach dem im Evangelium gegebenen Vorbild zu reproduciren vermochte, das sollten unbekannte Träumer oder Betrüger ursprünglich und ohne Vorbild producirt haben! Wo gibt es eine Unmöglichkeit, welche mit dieser Unmöglichkeit zu vergleichen wäre?

6. Es ist also aus der Natur der Sache einleuchtend, daß die evangelische Erzählung kein Product der fabelnden Sage sein kann. Fügen wir aber hinzu, daß eine ganze Reihe angesehener Schriftsteller, welche bis in die Zeiten der Apostel hinaufreichen, für die geschichtliche Wahrheit der Evangelien Zeugniß ablegen. Es gibt keinen griechischen oder lateinischen Classiker, es gibt kein schriftliches Denkmal aus dem Alterthum, dessen Echtheit und Unverfälschtheit besser beglaubigt wäre als die vier Evangelien. Mit ebenso viel Recht könnte man die Echtheit der im ganzen römischen Reich in Uebung gewesenen Gesetze bezweifeln als die Echtheit der Evangelien, die alsbald nach ihrem Entstehen bei Lebzeiten der Apostel in der ganzen civilisirten Welt bekannt, in Hunderten christlicher Gemeinden fortwährend verlesen und in zahllosen Abschriften verbreitet wurden. Wer so allbekannte Sachen, wie die Erzählungen der Evangelien es von Anfang an durch alle Jahrhunderte waren, in Zweifel stellt, dem fehlt es entweder an Redlichkeit oder an Verstand. Ein solcher Mensch wird zur Ironie auf sich selbst, indem er schließlich nichts mehr annehmen darf, als was er mit eigenen Augen sah. Ein solcher Mensch kann dann freilich auch nicht einmal glauben, daß seine Eltern in der That seine Eltern sind. Ein solcher Mann war der ungläubige Bayle, der mit der großen Selbstironie sein Leben beschloß, daß er einige Tage vor seinem Tode im Ernste zu beweisen suchte, daß die Schlacht von Höchstädt eine Fabel sei. Der arme Mensch hatte nämlich das Unglück, daß er nicht selbst die Schlacht mitmachen konnte, und da ihm nun

Digitized by Google

in den Berichten der Schriftsteller über jene Schlacht allerlei unerklärliche Dinge, scheinbare und sogar wirkliche Widersprüche begegneten, so hielt er dafür, die Schlacht bei Höchstädt habe niemals stattgefunden. Gerade so machte es Dr. Strauß, indem er fand, daß die Evangelien allerlei kleine Verschiedenheiten darbieten, welche in seinen Augen Widersprüche waren, wodurch die ganze wunderbare Geschichte des Herrn unwahr werden, zur Fabel herabsinken müßte. Zwar gelang es ihm so wenig als dem Franzosen Bayle in Betreff der Höchstädter Schlacht in wesentlichen Dingen wirkliche Widersprüche zu beweisen. Denn es wurde in zahlreichen Schriften auf unwiderlegliche Weise von Gelehrten ersten Ranges wie Hug, Hoffmann, Kern, Osiander u. A. dargethan, daß die vorgeblichen Widersprüche blos scheinbar sind, daß freilich gewisse Unklarheiten in chronologischer, geschichtlicher, archäologischer Beziehung nicht verkannt werden können, jedoch Dinge betreffen, welche für das religiöse Interesse ganz gleichgiltig sind, z. B., ob der Erlöser am Eingang oder am Ausgang von Jericho einen Blinden heilte, ob ein Ereigniß an einem Donnerstag oder an einem Freitag stattgefunden hat, ob der Herr von einem zwei- oder dreimaligen Hahnenschrei gesprochen habe. Derartige kleine, unwesentliche Dunkelheiten gibt es ziemlich viele in der heiligen Schrift und es wird vielleicht nie gelingen, darüber in's Klare zu kommen, weil uns die näheren Umstände von Personen, Ort und Zeit, welche dafür in Betracht zu ziehen wären, von keinem Geschichtsschreiber überliefert sind. Die Evangelisten hatten ihr Augenmerk auf die großen weltbewegenden Punkte im Leben des Herrn gerichtet, als sie schrieben; Einzeldinge der bezeichneten Art waren ihnen zu unerheblich, als daß sie sich besonders darum bekümmerten. Welcher vernünftige Mensch wird aber deshalb die großen Thatsachen selbst, welche das Evangelium berichtet, anzweifeln wollen? Wer hat je in der Profangeschichte von solchen Einwürfen einen Grund entnommen, die wirklichen Ereignisse in Frage zu stellen? Wir haben die Werke eines Livius, Polybius, Tacitus. Nicht selten berichten alle drei über dasselbe Ereigniß, dasselbe Treffen, dieselbe Belagerung. Aber jeder erzählt die Sache mit so verschiedenen Umständen, daß der Eine dem Anderen zu widersprechen scheint. Hat man deshalb jemals das Ereigniß selbst, welches sie behaupten, geleugnet? Ja man ist gegen diese Schriftsteller um vieles nachsichtiger als gegen die Bibel. Man ist so verständig, einzusehen, daß sogar wirkliche Widersprüche in einzelnen Umständen und Nebensachen

Digitized by Google

nicht beweisen können, daß die Ereigniſſe ſelbſt, die ſie betreffen, darum eine Fabel ſein müßten. Ein mißgeſtalteter Körper und eine ſchöne Seele, ſagt Leſſing, ſind wie Eſſig und Oel, die wenn man ſie auch ineinanderſchlägt, für den Geſchmack doch immer getrennt bleiben; ſie gewähren kein Drittes, der Körper erweckt Verdruß, die Seele Wohlgefallen. So geſteht auch die mißgünſtigſte Kritik, daß die Ereigniſſe, welche in der Profangeſchichte gemeldet werden, wenn ſie in dem mißgeſtalteten Körper einen ſchlechten, von unweſentlichen Widerſprüchen und Dunkelheiten durchſetzten Sprache erſcheinen, doch den Dank des Leſers erwecken, indem er auf ihre Wahrheit vollkommen vertraut. Iſt es denn einem Menſchen je eingefallen, die Hermannsſchlacht zu leugnen, worin die Legionen des Varus vernichtet wurden? Und doch ſind die Gelehrten, obgleich Tacitus, Dio Caſſius und Vellejus darüber berichten, bis heute nicht einig über den Ort, wo ſie geſchlagen wurde: Lipſius gab das Winfeld und den Teutberg an, Fein aber Pyrmont, Juſtus Möſer das Osnabrückiſche u. ſ. w. Selbſt über die Zeit dieſer großen deutſchen Begebenheit herrſcht Unklarheit, indem man ſchwankt zwiſchen dem neunten, zehnten und zwölften Jahr nach Chriſtus. Mehrere gute alte Schriftſteller melden, daß Hannibal einen kühnen Zug über die Alpen gemacht und dadurch Rom ſelbſt in Schrecken geſetzt hat. Man ſtreitet aber bis heute, an welcher Stelle der große Feldherr die Alpen überſchritt, ob es die cottiſchen oder die juliſchen Alpen, ob es der große Bernard oder der Mont Cenis geweſen. Wollte man dieſer Widerſprüche wegen den Alpenzug ſelbſt in Zweifel ziehen, ſo würde die ganze Welt aufſtehen und über ſolchen Unverſtand lachen. Warum alſo ſetzt man die Regeln des geſunden Menſchenverſtandes bei Seite, wenn es ſich um das Evangelium handelt? Wie kann man hier von Fabeln reden, wo nicht blos alles Weſentliche in beſter Ordnung iſt, ſondern auch in Nebenſachen ein wirklicher Widerſpruch der heiligen Auctoren bis zur Stunde noch nie auch nur mit jener gewöhnlichen menſchlichen Sorgfalt und Genauigkeit erwieſen wurde, wie ſie jeder Gerichtshof fordert, um ein Urtheil zu fällen. Unter ſolchen Umſtänden von Fabeln zu reden, das iſt nicht vernünftig, es iſt albern und abgeſchmackt.

7. Vom Erhabenen zum Lächerlichen iſt nur ein Schritt. Die Ungläubigen, indem ſie die erhabene Majeſtät der Wahrheit angreifen, verfallen dem Fluch der Lächerlichkeit. Das haben ſie uns in den bisher vorgelegten Stücken wie mit Händen greifbar gemacht. Wir

Digitized by Google

dürfen daher diesen Herren im Grunde recht dankbar sein, daß sie ihre Herzensgedanken nicht in sich verschließen wollten, sondern offen vor der Welt alles sagten, was sie nur immer gegen das Evangelium und seine Berichte über das Wunderleben und die Auferstehung Jesu auftreiben konnten. Denn unser Glaube kann ja nur gewinnen, wenn wir uns überzeugen, daß seine Feinde nur die Unvernunft auf ihrer Seite haben. Oder ist es etwas anderes als Unvernunft, wenn man uns sagt, die Evangelien beschrieben nicht wirkliche Wunder, sondern Einbildungen und Träume, weil die Anhänger Jesu in ihrem Enthusiasmus für den geliebten Meister sich eingebildet und dann selbst geglaubt hätten, Jesus habe täglich Wunder gethan! Man will mit solchen Aussprüchen geistreich erscheinen; erwägen wir aber, was im Vorstehenden über die Begründung derselben gesagt ist, so können wir dieselben nicht geistreich, sondern nur widersinnig nennen. Man sagt uns, Magdalena oder auch etliche Jünger mit ihr hätten sich in ihrer Sehnsucht nach dem gekreuzigten Meister eingebildet, daß er lebe, daß er auferstand; aus Sehnsucht sollen sie am hellen Tage und mit offenen Augen von ihm geträumt und sich dann für fest überzeugt gehalten haben, Christus sei wahrhaftig auferstanden. Wo in aller Welt ist je etwas Aehnliches bei Menschen erlebt worden? Mag hie und da eine aufgeregte Phantasie Gespenster gesehen haben, wo aber hat je ein Weib in der Sehnsucht nach dem verstorbenen Gatten oder eine Mutter in der Sehnsucht nach ihrem todten Kind durch ein Phantasiebild die feste Ueberzeugung gewonnen, der Verstorbene sei auferstanden und lebe wahrhaftig? O ja, derlei uns einreden zu wollen, das ist nicht geistreich, es ist albern und widersinnig. Und nun sollen so viele Männer, diese uns wohlbekannten apostolischen Männer mit der gesunden Kraft und schlichten Verständigkeit ihres Wesens auf Träumereien hin die feste Ueberzeugung von der Auferstehung Jesu Christi erlangt haben, sollen ohne Grund überzeugt gewesen sein, daß sie ihn mit mehr als 500 Jüngern gesehen, ihn sogar berührt haben, ja daß er auch wiederholt höchst Wichtiges mit ihnen geredet, die wichtigsten Aufträge und die erhabenste Sendung ihnen ertheilt habe, auf die ihr ganzes Wirken sich stützte, in deren Kraft sie ohne Geld, ohne menschliches Ansehen, ohne menschliche Wissenschaft und Beredsamkeit, trotz persönlicher Trübsale und Gefahren, trotz Widerspruch, Ketten und Tod die ganze Welt bekehrten! O ja, das uns zu sagen, ist nicht geistreich, sondern albern und unverschämt.

Digitized by Google

Jesus Christus, Gottessohn, der Sieger über Tod und Hölle ist eine Fabel nur wenn man die Vernunft mit Füßen tritt. Ist es nicht so, dann erkläre man uns, wie es doch kam, daß die Glaubensboten Jesu Christi durch ihre Predigt die ganze Welt überzeugen konnten. Christus hat heute in allen Ländern seine Anbeter, seine Kirche hat in Europa wie in China und Japan ihre Bischofsstühle. Ja es gibt kein Land der Erde mehr, wo nicht jetzt das Evangelium gepredigt wird, gemäß der Weissagung, daß vor dem Ende das Evangelium in der ganzen Welt erschallen werde, dasselbe Evangelium, welches die alten Christen glaubten, welches die Apostel und ihre Schüler schrieben. Wäre dieses Evangelium eine Fabel, wie denn ist es möglich, daß Millionen hochgebildeter Menschen in unseren Tagen das Evangelium zum Anker ihrer Hoffnung machen? Wie denn war es möglich, daß die alten Völker, Rom an der Spitze, auf Grund einer Fabel ihre heidnische Weltanschauung fahren ließen, um Christen zu werden? Wie war es möglich, wenn es sich nur um Fabeln handelte, daß die Apostel selbst auch nur den Gedanken fassen konnten, die ganze Welt zu bekehren? Der Gedanke, allen Völkern zu predigen, ist nur apostolisch. Vorher findet man nie dergleichen weder bei Juden noch bei Heiden. Die heidnischen Religionen waren ihrem ganzen Wesen nach national, Religion und Nation waren identisch, jedes Volk und jeder Staat hatte seine eigenen Götter, seine besondere Religion. Daß es die Aufgabe der Religion sei, sich allen mitzutheilen, davon hatte der Heide keine Vorstellung. Die Juden wußten sich zwar im Besitz der Wahrheit, sie glaubten auch, daß der wahre Gott, den sie verehrten, einst bei allen Völkern Anerkennung finden werde; aber sie hielten sich nicht für berufen, ihrerseits allen Völkern zu predigen. Sie lehrten ausdrücklich, dies werde erst durch den Messias und seine Boten geschehen. Schon der Gedanke also, die ganze Welt bekehren zu wollen, ist etwas Uebermenschliches, ein Gedanke, den Niemand ergriff, ehe Christus erschien. Und etwas so alle menschliche Vorstellung bis dahin Ueberragendes sollte auf Grund einer Fabel in den Kopf der Apostel gekommen sein? Das ist unmöglich. Der Gedanke, nicht blos ihre heimathlichen Dörfer, sondern das ganze römische Weltreich, ja nicht blos das römische Reich, sondern alle Nationen, Stämme, Zungen ihrer Glaubensüberzeugung zu unterwerfen, dieser Gedanke war unmöglich, wenn es sich um Fabeln gehandelt hätte. Und dieser Gedanke, die Welt für das Kreuz zu

Digitized by Google

erobern, kam nicht etwa erst allmälig, nach dem Maße des Gelingens in den Aposteln zur Reife, wie sich der Plan der irdischen Weltherrschaft erst allmälig im Laufe vieler Jahrhunderte bei den Römern entwickelte, deren Ehrgeiz anfangs die Grenzen Latiums nicht überschritt. Nein, die Apostel waren sogleich entschlossen, jeder Creatur das Evangelium Jesu Christi zu predigen und sie dem Gehorsam des Glaubens unterthänig zu machen. Und sie zogen aus in die Welt und schon bei ihrem ersten Auszug überschritten sie die Grenzen, an welchen die Legionen Rom's stehen geblieben waren. Sie thaten es einfach auf das Wort ihres Meisters hin: gehet in die ganze Welt und lehret alle Völker; sie thaten es in der Einfalt von Kindern, die blindlings thun, was ihr Vater befiehlt; und sie thaten es mit dem sichersten Bewußtsein des Sieges, denn ihr Meister hatte ihnen gesagt: ich bin bei euch alle Tage, ich habe die Welt überwunden und werde alles an mich ziehen.

8. So steht es um die Apostel, wie unsere Gegner selbst nicht leugnen. Wenn aber das, so haben die Apostel nicht Fabeln, sondern Wahrheit gelehrt; denn eine Fabel ist nicht im Stande, solches zu bewirken. Oder handelte es sich etwa darum, eine verweichlichte Welt mit dem Schwert den Fabeln eines Lügenpropheten à la Muhamed zu unterwerfen? oder durch die Entzündung der gewaltigen Leidenschaften des Fleisches und der Habsucht einen großen Umsturz zu Stande zu bringen? Nichts von allem dem, sondern es handelte sich darum, lediglich durch den Geist und das Wort Jesu Christi, durch ein demüthiges und verborgenes Wirken die ganze Menschheit in ihrem tiefsten Innern religiös und sittlich umzuwandeln. Und solch' eine ungeheuere, übermenschliche Aufgabe sollte man mit Fabeldichtungen lösen können? Das ist eine Unmöglichkeit ebenso groß wie jene, daß ein Affe der Stammvater Carl's d. G. gewesen sein könnte. Sehen wir uns doch die Menschen an, zu welchem die Apostel im römischen Reich mit der Predigt von dem Kreuz hintraten. Wir finden dort eine große Sclavenbevölkerung neben freien Bürgern. Welche Leute konnten aber schlechter disponirt sein für die christliche Lehre, als diese Menschen mit ihrem sinnlosen Aberglauben, ihrem frivolen Unglauben, ihrer Abgestumpftheit für alles Höhere, mit ihrem Hunger nach kannibalischen Spielen, in welchen das Blut der Gladiatoren und der Todeskampf mit wilden Thieren ringender Menschen ein Nervenkitzel verthierter Naturen war? Welche Geister waren weniger geneigt und ge-

Digitized by Google

eignet, sich der Lehre vom Kreuz zu unterwerfen, als jene durch und durch ungläubige, materialistische, von dem Dünkel ihrer classischen Cultur aufgeblasene vornehme und gebildete römische Welt? Gerade darum aber handelte es sich, jede Vernunft dem Gehorsam des Glaubens zu unterwerfen, dessen Mittelpunkt der Gekreuzigte ist, der Gekreuzigte, der den Heiden, wie der heil. Paulus sagt, ein Spott war, dessen Lehre mit den Sitten und dem Geiste der römischen Welt in unversöhnlichem Widerspruch stand, von einem Compromiß mit dem Zeitgeist, von einem Zugeständniß an die Meinungen und Leidenschaften der Menschen nichts wissen wollte. Wir wundern uns daher nicht, daß die ganze dermalige Welt, ehe sie sich gefangen gab, ehe sie christlich wurde, den Aposteln widersprach. Hätten die Apostel eine Fabel gelehrt, so hätte man sie höchstens bemitleidet, aber man hätte es nicht der Mühe werth gehalten, sie zu verfolgen, ihnen jegliche Ungeheuerlichkeit und jedes Verbrechen anzudichten und zu sagen, daß der Haß des menschlichen Geschlechtes auf ihnen laste. Aber eine Christenverfolgung nach der andern erhebt sich, die folgende stets furchtbarer als die vorhergehende, das Blut der Martyrer fließt in Strömen, so daß nach den statistischen Berechnungen eines Arias und Genebrardus blos für die Zeit der Imperatoren 30000 Martyrer auf jeden Tag des Jahres kommen; wie Aehren werden die Christen niedergemäht und die meisten Päpste besteigen den Stuhl Petri, um dem Apostelfürsten nach kurzer Zeit im Martertode zu folgen. Ja die brutale Gewalt fühlt sich nicht einmal kräftig genug, allein gegen das Christenthum zu streiten. Die Philosophen kommen ihr zur Hilfe und beweisen die angebliche Unvernünftigkeit des Christenthums. Die Dichter machen es zum Gegenstand ihrer Satire. Auf allen Theatern werden seine Geheimnisse dem Gelächter preisgegeben. Alle Mächte der Erde, Spott, Verläumdung, weltliche Wissenschaft und das Schwert verbinden sich, die apostolische Lehre zu vertilgen. Ohne menschliche Aussicht auf Sieg steigt eine Generation nach der anderen in das Grab der Katakomben. Aber siehe, unaufhörlich wie der Sauerteig die Masse des Mehles durchdringt, siegreich und unwiderstehlich wie das Nahen des Frühlings schreitet das Christenthum fort und — eines Tages, nachdem sich Diocletion noch gerühmt, er sei der Vertilger des Christenthums, ist die Römerwelt christlich geworden. Christlich sind die Städte, christlich das Landvolk, christlich die Sclaven, christlich die erlauchten Geschlechter der alten Patricier. Die apostolischen Boten haben trotz der Welt und

Digitized by Google

ihrer Gebieter durch die überwindliche Macht der Wahrheit, durch den Arm des allmächtigen Gottes gesiegt; Tacitus nennt sie noch das odium generis humani und 250 Jahre später ist nicht blos Rom, sondern der Erdkreis weit über die Grenzen des Reiches hinaus christlich geworden. Das ist ein Beweis der Thatsachen für die Gottheit Jesu Christi, auffälliger als wenn ein Todter vor unseren Augen auferstände. Das ist ein Beweis, daß die Apostel nicht eine Fabel, sondern die Herrlichkeit des wahrhaftigen Gottessohnes predigten. Mit Recht ruft uns daher der Apostelfürst 1 Pet. 1, 16 zu: Nicht Fabeln haben wir euch erzählt, sondern wir sind Augenzeugen seiner Herrlichkeit gewesen.

III. Christus ist kein Betrug.

Es ist ein Ruhm unseres Glaubens, sagt Pascal, nur unvernünftige Leute zu Feinden zu haben; es ist ein Act seiner Rache, daß diejenigen, welche ihn angreifen, den Verstand verlieren. Wir überzeugten uns davon, indem wir die albernen, nichtsbeweisenden Gründe des Materialismus und Mythicismus in Erwägung zogen. Betrachten wir jetzt das Evangelium des Atheismus nach Renan. Denn es zeigt die Ohnmacht der Feinde Christi in einem neuen Licht.

1. Jesus Christus ist nach Renan nicht Gott, sondern gleich uns blos ein Mensch; zwar ist er durch seine Lehre der größte aller Menschen, aber doch nicht mehr als Mensch. Er war armer Leute Kind, ohne Bildung und Wissenschaft, ja von einem Unterschied zwischen Leib und Seele hatte er nach Renan keinen Begriff, er, der so nachdrücklich sagte, man solle diejenigen nicht fürchten, die zwar den Leib, aber nicht die Seele tödten können. Indeß solche Dinge störten Renan nicht. Er fuhr fort und betheuerte, daß Jesus Christus, obgleich arm und unwissend, doch Stifter einer neuen, weltbewegenden Religion wurde. Und wie so? Etwa durch eigenes Nachdenken oder durch Mittheilung Anderer? Nichts von alledem. Es war nach Renan die zaubervolle Natur Galiläa's, welche Jesu Christo seine Religion offenbarte. Jesus sah diese schöne Gegend, athmete ihre reine Luft, blickte in den klaren Spiegel des See's von Genesareth. Es war ihm vergönnt, die liebliche Vegetation und die trauliche Thierwelt jenes Landes zu belauschen, wo die Vögel kaum den Halm beugen, auf den sie sich niederlassen. So malt Renan das Land, wo Jesus lebte, und findet es ganz be-

Digitized by Google

greiflich, daß eine solche Natur eine solche Fülle höherer Ideen inspirirte, welche den Inhalt des Christenthums bilden. Neugierig fragt man sich da allerdings, warum, wenn Jesus ein gewöhnlicher Mann war, die Natur Galiläa's ihm allein und nicht auch anderen Bewohnern der Gegend solche Ideen eingab. Und da nicht blos Galiläa ein schönes Stück Erde war, so fragt man sich desgleichen, warum nicht auch andere Gegenden, die ebenso zaubervoll, ja bei weitem herrlicher sind, so Großes zu leisten im Stande waren.

Indeß derlei Fragen machten Renan keine Sorge. Er blieb dabei, daß die christliche Religion wie ein Blüthenstaub auf den Luftschichten Galiläa's schwebte, um dann in Jesu Geist sich nieder zu senken. Wir vernehmen aber weiter, daß Jesus, indem er daran ging, seine religiöse Idee äußerlich zu verwirklichen, durch eine unwiderstehliche Beredsamkeit, Anmuth und wohl auch körperliche Schönheit alles an sich gerissen habe, in dem Rausch des Erfolges aber der schwärmerischen Verirrung anheimgefallen sei, sich ein übermenschliches Wesen zu nennen, sich für den Messias auszugeben, von einer wunderbaren Abstammung und Geburt seiner Person zu reden und es geschehen zu lassen, daß seine Anhänger ihm die Heilung von Kranken, die Erweckung von Todten zuschrieben; ja so weit ging die Verehrung der unwissenden Menge, daß die Brodvermehrung lediglich aus der Frugalität der Leute zu erklären sei: weil sie so wacker fasteten, bildeten sich die Leute in ihrer Begeisterung ein, Jesus habe sie wunderbar gespeiset. So macht Renan den Heiland, obgleich er ihn, um sich bei unvorsichtigen Lesern einzuschmeicheln, mit vielen Lobsprüchen erhebt, in Wahrheit zu einem Betrüger, und er sagt dies auch mit nackten Worten.

Wie das nun zusammen bestehen kann, mit Renan zu sagen, einerseits, Christus sei der Beste und Größte aller Menschen, und anderseits, er sei ein Betrüger, das zu verstehen, ist ein vernünftiger Mensch außer Stande. Aber bekanntlich gilt in der Welt der Grundsatz, daß man ein Ehrenmann ist, wenn man nur Erfolg hat. Das Glück des Erfolges rechtfertigt in den Augen entarteter Menschen auch die schlechtesten Mittel. So sagt uns denn Renan, Jesus Christus habe sich „den unschuldigen Kunstgriff" erlaubt, sich für einen Herzenskundigen auszugeben, er habe manche Wünsche der Menschen errathen und dabei den Schein angenommen, als wisse er davon aus übernatürlicher Quelle; er habe ebenso den Wunderthäter gespielt und zu

Digitized by Google

diesem Ende den frommen Enthusiasmus des unwissenden Volkes ausgebeutet. Dies alles, betheuert Renan, seien unschuldige Kunstgriffe, und die Welt habe nicht Ursache, sich über solche Betrügerei zu beklagen, denn die Welt wolle eben betrogen sein. Die Geschichte sei unmöglich, wenn man nicht kühn behaupte, daß es ein verschiedenes Maaß gibt für die Redlichkeit. Alles Große geschieht nämlich durch das Volk und das Volk kann man nicht führen ohne Anbequemung an seine Ideen; deshalb muß man sich den Betrug als Mittel zum Zweck gefallen und die gewöhnliche spießbürgerliche Moral zu Hause lassen, wenn man große Männer durch die Lüge zu ihrem Zweck gelangen sieht. Der einzig Schuldbare in solchem Fall sei ja eben die Welt selbst, die betrogen sein wolle. So ist nach Renan Christus der größte Mann, weil er den größten Betrug mit dem größten Erfolg gespielt und die Welt so vollkommen betrogen hat, wie Niemand vor und nach ihm. Das alles, versichert Renan, habe er gelernt durch eine zarte Behandlung der biblischen Texte. Wir unserseits können ihm das Zeugniß nicht versagen, daß er nicht minder zarte Finger zur Knetung der Gewissen hat als zur Knetung der biblischen Texte. Denn wir werden ja durch ihn belehrt, daß Unschuldige und Betrüger dasselbe bedeuten, weil die Betrogenen die Schuldigen sind; der am ärgsten Betrogene ist der größte Schurke und der größte Betrüger ist die menschliche Größe auf dem höchsten Gipfel.

Das Unternehmen Renan's gegen die Person Jesu Christi ist daher, indem es den Welterlöser schändet, gleichzeitig eine Verhöhnung des Sittengesetzes, eine Lästerung der ganzen Menschheit, eine Verspottung der ewigen Weltordnung Gottes.

2. Der eigentliche Grund, weshalb Renan den Erlöser zu einem Betrüger macht, liegt aber darin, daß er alles Uebernatürliche leugnet. Strauß griff aus diesem Grunde zur Fabel, Renan greift zum Betrug. Den Anfang, die Mitte und das Ende aller Schriften dieser Christusfeinde bildet der Satz: es gibt nichts Uebernatürliches, es gibt kein Wunder. In diesem Punkt unterscheidet sich aber Renan insofern von Strauß, daß der Letztere die Wunder überhaupt für unmöglich erklärte, während Renan äußerlich wenigstens die Möglichkeit des Wunders zugibt, dagegen behauptet, es habe bis jetzt kein erwiesenes Wunder gegeben. Zeigen wir denn in Kürze, daß beides gleich haltlos ist, sowohl was man gegen die Möglichkeit als was man gegen die Wirklichkeit des Wunders sagt. Der Gegenstand ist um so wichtiger, weil

Digitized by Google

die Leugnung des Wunders ja eben das Stichwort und die Parole der ganzen Verschwörung des Unglaubens gegen Gott bildet; Strauß und Renan sind blos zwei Namen, welche die Gedanken des antichristlichen Lagers der Gegenwart zum Ausdruck bringen.

Was ist denn ein Wunder? Man nennt natürlich, was durch die Kräfte der Natur geschieht. Ereignet sich aber etwas, was diese Kräfte nicht wirken können, so nennen wir es übernatürlich oder ein Wunder. Man unterscheidet aber absolute und relative Wunder. Das Wort Natur bezeichnet nämlich bald die Gesammtheit aller Geschöpfe, bald das jedem Dinge eigenthümliche Wesen und Wirken; in der letzten Beziehung ist das Leben des Thieres gegenüber den Pflanzen und unorganischen Wesen, das geistige Leben des Menschen der Thierwelt und der ganzen niederen Ordnung gegenüber ein übernatürliches; und da es nach der Offenbarung und zahlreichen Thatsachen der Geschichte unter den Geschöpfen auch pure Geister gibt, theils gute, theils böse, so ist deren Wirken wiederum übernatürlich gegenüber dem menschlichen. Absolut übernatürlich oder ein Wunder im strengen Sinne ist aber eine Wirkung, welche die Kräfte aller Geschöpfe übersteigt und nur durch die unendliche Macht Gottes möglich ist, mag nun Gott in solchen Fällen seine Macht direct oder mittelst eines Geschöpfes bethätigen.

3. Viele sagen nun mit Strauß, die Wunder seien unmöglich. Wir können diesen antworten, daß die Erschaffung der Welt aus nichts eine Thatsache ist, die wir durch einen zwingenden Schluß aus der Weltbetrachtung zu folgern genöthigt sind.

Fragen wir nämlich die jetzigen Erscheinungen in der Welt, Menschen, Thiere, alle Wesen der Gegenwart, woher sie kommen, so erhalten wir die Antwort, daß sie nicht durch sich sind. Die Erfahrung liegt offen vor Aller Augen, daß sie bedingt, d. h., durch andere Wesen verursacht sind. Die Antwort bleibt dieselbe, wenn wir uns an jene Wesen der Vergangenheit wenden, von welchen die gegenwärtigen sich ableiten. Und so mögen wir die verschiedenen Generationen und Weltalter, die hinter uns liegen, durchwandern und die Reihe der bedingenden, d. h. derjenigen Wesen, von welchen die späteren stammen, noch so lang denken, wir sind außer Stande sie endlos zu denken, wenn anders wir nicht dem Widerspruch verfallen wollen, anzunehmen, daß in der Wirklichkeit eine endlose oder unendliche Zahl von Ursachen bestehen könne. Eine unendliche Zahl kann in der Wirklichkeit nicht

Digitized by Google

existiren, weil man die größte wirkliche Zahl, die man zu denken im Stande wäre, noch immer vergrößern kann. Folglich müssen wir, um für unser Denken einen Ruhepunkt zu gewinnen, der uns vor dem Absurden bewahrt, kurz, wir müssen mit Denknothwendigkeit als Ursache aller Weltwesen ein letztes Wesen annehmen, welches nicht mehr durch ein anderes, sondern ganz durch sich selbst ist, und zwar ein durch sich seiendes und zugleich mit Erkenntniß und Willenskraft begabtes, ein persönliches Wesen, weil unter den bedingten Wesen eben auch der Mensch sich befindet und alle Gebilde des Universums durch die Zweckdienlichkeit, Harmonie und Weisheit ihres Baues die Hand eines weisen Meisters verrathen. Dieses Wesen nennen wir Gott, von dem Vernunft und Offenbarung uns lehren, daß er anfangslos, unveränderlich und unendlich vollkommen ist.

Gott ist anfangslos, weil durch sich selbst. Denn wäre er nicht immer durch sich selbst gewesen, so wäre er, bevor er war, blos möglich gewesen, ein Wesen, das sein kann, aber nicht ist. Das blos Mögliche kann aber nichts Wirkliches machen, weder sich noch etwas anderes. Wäre Gott also durch sich und doch nicht immer, so gelangte man zu dem Absurdum, daß er zugleich sein und nicht sein müßte; denn um zu werden, müßte er nicht sein, und, um durch sich zu werden, müßte er sein. Er ist somit, weil durch sich, auch anfangslos.

Weil durch sich, ist Gott unveränderlich. Denn als durch sich seiend, was er ist, ist er von allem anderen unabhängig, folglich der Zu- und Abnahme, der Veränderung durch anderes nicht unterworfen. Ebenso wenig aber liegt in ihm selbst ein Grund der Veränderlichkeit, weil er die Ursache seines ganzen Seins anfangslos in sich trägt, da er eben anfangslos durch sich ist; wo aber der ganze Grund für eine Wirkung gesetzt ist, da ist sofort auch die ganze Wirkung vorhanden; somit kann Gott auch durch sich selbst nichts werden, was er nicht immer war, er ist auch durch sich nicht veränderlich, er ist die von Anbeginn schrankenlose Vollkommenheit selbst, die einer Zu- oder Abnahme nicht fähig ist. Eben deshalb ist Gott auch ohne Ende; denn einmal aufhören zu können, wäre ja die größte Veränderung, die denkbar wäre. Aus demselben Grunde ist Gott überdies als ein reiner Geist zu denken, an keinen Raum, an kein Maß gebunden; denn das Leibliche trägt in seiner Meßbarkeit, Räumlichkeit und Theilbarkeit den Charakter des Wandelbaren, Veränderlichen an sich.

Digitized by Google

Fragt man nun aber, wie denn der unendliche Gott, den wir als die Weltursache erkannten, die Welt in's Dasein rief, so lautet die Antwort, daß er sie aus nichts gemacht hat. Denn außer diesem Falle gäbe es nur zwei andere Möglichkeiten, und beide sind absurd. Denn entweder müßte er sie aus einem vorgefundenen durch sich selbst entstandenen Urstoff oder aus seinem eigenen Wesen gemacht haben. Das erste kann nicht sein, da der Urstoff als durch sich seiend anfangslos und unveränderlich sein, folglich den Proceß der Umbildung zu dieser unserer Welt nicht ermöglicht haben würde. Ferner ist die Welt erfahrungsmäßig der Wandelbarkeit so unterworfen, daß man ohne Absurdität nicht denken kann, sie habe sich je als ein Unveränderliches gefunden: beides ist so wesenhaft verschieden, daß die Kluft ebenso wenig je auszufüllen ist, als man je die Quadratur des Kreises herstellen oder vier gleich fünf machen kann. Wäre sie aber von Gott aus seinem Wesen gebildet, so entständen dieselben Schwierigkeiten, indem man in Gott, den durch Sich Seienden und deshalb Unwandelbaren, einen Wechsel verlegte, der den Begriff des Unbedingten und Unveränderlichen wieder aufheben würde. Es bleibt somit nur übrig, die Weltentstehung als Erschaffung zu denken, d. h. anzunehmen, daß die Welt durch Gott aus dem nichts hervorgerufen wurde. Dies ergibt auch den bereits oben erlangten Schluß von der schrankenlosen Vollkommenheit Gottes, weil ein Wille, der in eigener Kraft auch nur ein Sandkorn in's Dasein ruft, mit endloser Macht begabt sein muß und nicht minder die ihn leitende Intelligenz den Schranken der gewordenen Intelligenzen nicht unterliegen, nur unendlich gedacht werden kann.

Die Weltbetrachtung nöthigt uns also den zwingenden Schluß ab, daß wir die Erschaffung der Welt aus nichts als eine sichere Thatsache anerkennen müssen. Diese Thatsache übersteigt aber, wie keiner leugnet, jede endliche Kraft. Die Wirklichkeit eines Wunders steht folglich unwiderleglich für jeden denkenden Menschen fest; ist aber ein Wunder je gewirkt worden, so ist es nicht mehr unmöglich, daß Gott deren tausende und zahllose wirken kann. Unmöglich sind Dinge, welche einen inneren Widerspruch in sich schließen, wie die Bildung eines viereckigen Kreises. Aber das Wunder ist nicht von solcher Art, es ist ein blos der geschöpflichen Kraft unmögliches Werk; Gott die Möglichkeit solcher Werke absprechen, heißt seine Allmacht leugnen, ihn dem Geschöpfe gleich machen, weshalb Rousseau mit Recht sagte, Jemand, der

Digitized by Google

Gottes Daſein annehme und doch die Möglichkeit der Wunder verneine, ſei ein Narr, der in das Irrenhaus gehört.

4. Leeres Gerede iſt es auch, wenn man ſagt, Gott werde von ſeiner Macht, nachdem er die Welt einmal geſchaffen, keinen Gebrauch machen können, um Wunder zu wirken, weil alle Weltdinge wie die Räder einer Uhr in engſter Wechſelbeziehung ſtänden und ein Wunder daher die Weltordnung ſtören würde. Bedenkt man aber wirklich, was man ſagt, indem man derlei ſpricht? Iſt Gott in der That allmächtig, ſo iſt er ebenſo wohl der allmächtige Beherrſcher der Welt als ihr allmächtiger Schöpfer. Wenn aber das, ſo hat er, wenn es ihm gefällt, ein Rad in dem großen Uhrwerk der Welt zu ſuspendiren, ohne Zweifel die Macht, die Beziehungen deſſelben zu den übrigen Theilen der Schöpfung ſo zu ſuppliren, daß der Gang des Ganzen keinen Schaden leidet. Wenn Petrus auf dem Meere wandelt, ſo ſehen wir das Geſetz der Schwere des Körpers in ſeinen Wirkungen aufgehoben. Aber man ſage uns doch, wie der Weltenlauf dadurch zum Stillſtand kommen ſollte. Man ſchweigt; denn der geſunde Menſchenverſtand ſagt uns, daß ein Stein, obgleich er durch ſich nicht in der Luft ſchweben kann, recht wohl getragen von unſerer Hand über dem Erdboden zu ruhen vermag. Und Gottes Kraft, die wir bildlich ſeine Hand zu nennen pflegen, ſollte nicht im Stande ſein, einen Menſchen über den Waſſern zu erhalten, ohne das Uhrwerk des Univerſums in's Stocken zu bringen? Vermag es der Menſch, ohne die Natur der Kälte zu ändern, ihre Wirkungen von ſich abzuhalten, indem er ſich umhüllt, wie ſollte Gott nicht unter den Füßen des heil. Wenzel dem Schnee ſeine Kühle haben nehmen können, ohne das Geſetz der Natur zu verletzen, daß der Schnee kalt iſt? So wenig die Kälte aufhört, kalt zu ſein, wenn wir uns gegen die Empfindung derſelben zu ſchützen wiſſen, ſo wenig verlieren die Elemente ihre Natur, wenn Gott von der Höhe aus, in unſichtbarer Thätigkeit, uns ihrer Wirkung entzieht. Und erwägt man jene Wunder, in welchen nicht blos Wirkungen des inneren Weſens gehemmt werden, ſondern das Weſen ſelbſt ſich umgeſtaltet, wie wenn Waſſer in Wein, die Weſenheit des Brodes in die Weſenheit des Leibes Chriſti verwandelt wird, wo iſt der Menſch, der es wagen möchte, dem Schöpfer die Kraft der Umgeſtaltung von Weſenheiten abzuſprechen, nachdem er aus nichts neue Weſenheiten ſchuf? Wer in einem Fall ſich als unendliche Macht erwies, kann es in zahlloſen anderen Fällen. Und wenn Waſſer zu Wein, Brod zu Fleiſch wird, läuft die Welt dadurch

Digitized by Google

Gefahr, in's Stürzen zu kommen? Gewiß nicht; denn jene Wunderthat hat nicht die Folge, wie die Ungläubigen zu besorgen scheinen, daß von da ab die Natur des Wassers beseitigt und die ganze Welt nur mehr Wein trinken würde. Wie der Chemiker auf natürlichem Wege durch Verbindungen verschiedener Stoffe neue Erscheinungen herstellt, die nicht mehr die alte, sondern dritte neue Substanzen sind, so besitzt der Schöpfer in seinem Machtwort geheimnißvolle Kräfte, die aus vorhandenen Elementen andere zu machen vermögen; nur sind jene Kräfte nicht chemischer Art, sondern geistig, es sind Willensacte des Unendlichen, die z. B. dem Wasser urplötzlich beifügen; was die Natur langsam producirt, indem sie das Wasser durch die Rebe führt. Der Walker nimmt das Gewand und bringt es unter den Stampfblock, zerreibt die Lumpen, und aus dem Brei wird das Papier bereitet; die Schöpfung ist das Gewand des Höchsten, er wechselt es nach seinem Gefallen, weil er Meister ist; aus nichts hat er es bereitet, durch seinen Willen ändert er es in diesem Weltlauf, wo und wann es ihm gut scheint, und, wenn der Lauf der Welt vollendet ist, wird er es läutern im Feuer und aus der alten Erde eine neue machen, die Erde des neuen Jerusalem. Die bevorstehende Umwandlung des Ganzen hat ein Vorspiel in dem Wunder, welches für einzelne Fälle das Wesen der Dinge oder Wirkungen des Wesens verändert. Die Gesetzmäßigkeit der Welt leidet niemals; denn nicht gesetzlos greift der Schöpfer ein, sondern mit Weisheit, und, indem er Wunder wirkt, verurtheilt er nicht die Natur, hervorzubringen, was sie nicht hat, sondern er ist es, der in eigener Macht den Stoff gestaltet. Der Mensch legt das Korn in die Erde und er weiß nicht, wie es kommt, daß aus dem verwesenden Keim ein Halm mit vielfältiger Frucht erwachsen kann; bescheiden wäre es, wenn er dächte, daß dem Urheber des Alls die Fähigkeit innewohne, in geregeltem Wirken, ohne Störung der guten Ordnung, Erstorbenes zu beleben und der lebendig thätigen Kraft der Natur eine Richtung zu geben nach seinem Gefallen, sei es, daß er sie ihren gewohnten Gang nehmen läßt oder durch Einsenkung zureichender Ursachen neue Wege für sie vorschreibt. Mit einem Worte, Gott ist der Schöpfer und Beherrscher der Natur, darum ist die Natur mit ihren Kräften und Gesetzen jederzeit abhängig von ihm, und die Stabilität der Gesetze hat nur insofern Bestand, als es Gott nicht gefällt, in sie einzugreifen. Die Gesetze der Natur sind beständige Gesetze, sofern sie durch eine natürliche Kraft nicht verändert werden können. Aber sie bestehen

Digitized by Google

nicht durch sich, nicht durch die Natur, sondern durch Gott; sie sind deshalb nicht nothwendig, nicht schlechthin unwandelbar, sondern durch denjenigen, der sie in das Dasein rief, auch veränderlich. Unwandelbar geht die Natur ihre Bahn durch alle Zeiten, soweit ihr Herr aus Gründen der Weisheit nicht anders beschließt.

5. Aber, sagt man, wenn Gott von Ewigkeit her die Gesetze der Welt feststellte, so würde er, wenn ein Wunder erfolgte, seine Beschlüsse ja ändern und also wandelbar sein gleich uns. Aber, antworten wir, konnte Gott denn nicht ebenso wohl von Ewigkeit her die Ausnahmen feststellen, welche er durch das Wunder zu Wege bringt? Hat er nicht von ewig her den Anlaß vorhergesehen, wo er zu einem gerechten, wichtigen Zweck eine Ausnahme machen wollte? Beschloß er also, da er von ewig her die Gesetze feststellte, auch diese Gesetze bei gewissen Anlässen zu suspendiren, so waren auch diese Suspensionen ewig festgestellt. Ein Uhrmacher richtet die Uhr so ein, daß er nicht nöthig hat, jedesmal ihren Mechanismus zu ändern, damit sie die rechte Stunde schlage. Er sieht beides vor und ordnet im voraus gleichzeitig die Bewegung der Räder mit dem gewöhnlichen Ticktack sowie die Unterbrechung dieser Eintönigkeit durch den Hammer. Wo also bleibt die Wandelbarkeit Gottes, die Veränderung seiner Beschlüsse?

6. Kant glaubte eine weise Bemerkung zu machen, da er sagte, das Wunder habe keinen vernünftigen Zweck, weil eine Lehre, welche die Vernunft als wahr beweisen könne, der Empfehlung durch Wunder nicht bedürfe. Indeß er übersah, daß die Menschheit trotz bester Erkenntniß der Wahrheit oft widerstrebt, während erfahrungsmäßig viele in sich gehen, wenn selbst in der natürlichen Ordnung ein großes Ereigniß an sie herantritt. Eine That der Güte ist es daher, voll Nutzen für Tausende, wenn der barmherzige Gott zuweilen eine Sprache redet, welche die Herzen bis auf den Grund zu bewegen vermag; und das ist die Sprache der Wunder. Sodann aber stellt die Offenbarung nicht blos Vernunftwahrheiten auf, welche man durch die natürliche Vernunft zu erkennen vermag, sondern auch Geheimnisse, die sie auf Grund der Wahrhaftigkeit des allwissenden Gottes zu glauben vorschreibt. Wie kann man sie glauben, wenn nicht feststeht, daß sie von Gott kommen? Und wie kann man vernünftiger Weise ihre göttliche Herkunft bezweifeln, wenn der Bote, welcher sie überbringt, sein Wort durch ein wahres Wunder bekräftigt?

7. Indeß, die Möglichkeit der Wunder zugegeben, wie kann man

Digitized by Google

die Ueberzeugung gewinnen, daß ein wirkliches Wunder geschehen sei? Das ist die Frage, welche Renan besonders betont. Wir antworten, daß man jene Ueberzeugung ohne Zweifel dadurch erlangt, daß einerseits unverwerfliche, glaubwürdige Zeugen für die Wirklichkeit der Thatsache einstehen und anderseits feststeht, daß die also verbürgte Begebenheit durch die Kräfte der Natur nicht bewirkt werden konnte. Beide Erfordernisse sind einleuchtend und unwidersprechlich. Es gibt freilich Leute, welche sagen, daß sie nur Thatsachen gelten lassen, bei welchen sie selbst gegenwärtig waren. Aber das sind Thoren, die sich selbst widersprechen. Denn halten sie etwa für nicht wahr, daß Australien existirt, wenn sie noch nicht dort waren, oder Amerika, Japan? Und glauben sie nicht, daß Cäsar, Alexander, der erste Napoleon lebten, obgleich sie keinen derselben gesehen? Die ganze Weltgeschichte müßte man verwerfen, wollte man glaubhaften Zeugen entgegentreten und nur annehmen, was man selbst gesehen hat.

Die zweite Eigenschaft, daß sich die betreffende Begebenheit auf keine Weise durch die Kräfte der Natur bewirken lasse, erhebt die historisch bezeugte Thatsache zum evidenten Wunder. Man hat freilich entgegnet, daß man noch keineswegs alle Naturkräfte kenne und also auch nicht wissen könne, wo die Grenze des Naturunmöglichen liege. Indeß man hat gar nicht nöthig, alle Kräfte der Natur zu kennen, um von bestimmten Fällen zu urtheilen, daß sie durch natürliche Ursachen nicht möglich sind. Wir kennen ja viele dieser Kräfte und wissen, wie sie wirken und daß sie auf beständige Weise vor Jahrtausenden wirkten wie heute und morgen. Wir wissen, daß ein Körper einen bestimmten Raum füllt und folglich gleichzeitig in demselben Raum kein anderer Körper sein kann, daß es somit unmöglich ist, durch natürliche Macht einen Körper durch verschlossene Thüren gehen zu lassen. Wir wissen, ohne alle Kräfte des Feuers zu kennen, daß unsere Hand verbrennt, wenn sie in die Flamme gehalten wird. Wir wissen, daß Wasser immer naß macht, ein Schnitt mit einem Messer stets die Theile des Körpers trennt, daß ein Mensch keinen Berg forttragen oder gar durch ein Wort von der Stelle bewegen kann, daß ein Todter nach dem Gesetz der Natur nicht lebendig wird und eine genügend starke Dosis Gift oder eine Kugel, welche das Herz durchbohrt, den Tod herbeiführt. Wenn man also die Thatsache constatirt, daß ein Mensch im Feuer nicht verbrannte, auf glühenden Kohlen wie auf Rosen wandelte, durch verschlossene Thüren ging oder trockenen Fußes über das Meer: so muß

Digitized by Google

man schließen, daß eine übermenschliche Ursache solches bewirkte. Und geschah derlei in besonderen Fällen in Folge eines Segens, durch Anrufung eines Apostels oder Propheten oder eines anderen Heiligen, durch die Berührung mit einer Reliquie, so wird man sich hüten, jenen Segen, jene Anrufung oder Reliquie als eine Naturkraft zu bezeichnen, die jene Dinge gewirkt habe, weil man gar wohl weiß, daß die Naturkräfte beständig sind und daher, wo sie wirken, stets dasselbe wirken; man müßte also mit einer Reliquie, durch einen Segen stets jene Wunder wirken können, wenn jene Mittel natürliche Kräfte wären, und da dieses offenbar nicht geschieht, so leuchtet ein, daß eine höhere Macht durch dieselben thätig ist, wo sie Erscheinungen der bezeichneten Art zur Folge haben.

8. Es ist also evident, daß man die Thätigkeit einer übernatürlichen Ursache mit Gewißheit zu erkennen vermag, wenngleich uns nicht alle Kräfte der Natur bekannt sind. Hat man demgemäß eine Thatsache mit der nöthigen Kritik als wahr constatirt und zugleich den Beweis geliefert, daß dieselbe durch natürliche Kräfte nicht hervorgebracht werden konnte, so muß der vernünftige Mann einräumen, es liege ein Wunder vor.

Renan möchte uns glauben machen, daß nur eine Commission von Gelehrten im Stande sei, die Wahrheit einer Thatsache festzustellen und zu ermitteln, ob etwas durch natürliche Kräfte hervorgebracht werden konnte oder nicht. Aber da war der alte Gottesleugner Voltaire doch vernünftiger, indem er sagte, daß eine Compagnie Grenadiere allen Glauben verdiene, wenn sie betheuere, ein Wunder gesehen zu haben. Denn in der That bedarf es doch keiner Gelehrsamkeit, sondern es genügt der einfache, gesunde Menschenverstand, um ohne Irrthum zu erkennen, daß die Hand des Allmächtigen thätig war, wenn man sah, daß ein Mensch auf den Wogen des Meeres wandelte, daß ein Blindgeborner, den jeder kennt, plötzlich auf ein Wort vollkommen sehend wird, daß ein Kranker, der 38 Jahre an das Schmerzenslager gebannt war, sich plötzlich in voller Gesundheit auf ein Wort hin erhebt, oder wenn ein Lazarus, der schon mehrere Tage im Grabe war und bereits den Geruch der Verwesung um sich verbreitete, das Grab voll Leben und Kraft verläßt.

So stellt es sich denn abermals heraus, daß die Angriffe des Unglaubens albern und abgeschmackt sind. Die Wunder Jesu sind daher Thatsachen von gewaltiger Sicherheit, sie stehen fest wie der Fels im

Digitized by Google

Meer, an dem sich die Wogen brechen; wer sie angreift, wird niedergeworfen, indem er sich verurtheilt sieht, irre zu werden. Wir müssen angesichts der Wunder, welche das Leben des Herrn auf Schritt und Tritt auszeichneten, mit dem Hauptmann bekennen: wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn. Gott kann ja die Werke seiner Allmacht nicht thun, um Lüge und Betrug als Wahrheit zu bestätigen. Es ist somit unmöglich, daß Jesus Christus die Wunderwerke, auf die er sich ausdrücklich zum Beweis seiner Gottheit berief, hätte wirken können, wenn er nicht wahrer Gott wäre.

Digitized by Google

Inhalt.

Seit

Einleitung 1
1. Titel und Charakter 1
2. Der Verfasser 5
3. Die Uebersetzung der LXX 19

Erster Theil.

Spruchreden. Kap. 1—9.

Vorwort. Kap. 1, 1—7. 25
Erste Spruchrede. Kap. 1, 7—33. 31
Zweite Spruchrede. Kap. 2. 39
Dritte Spruchrede. Kap. 3. 45
Vierte Spruchrede. Kap. 4. 53
Fünfte Spruchrede. Kap. 5. 58
Sechste Spruchrede. Kap. 6. 65
Siebente Spruchrede. Kap. 7. 73
Achte Spruchrede. Kap. 8. 77
Neunte Spruchrede. Kap. 9. 106

Zweiter Theil.

Kap. 10—22, 16. 110

Dritter Theil.

Kap. 22, 17 — 24, 22. 258

Vierter Theil.

Kap. 24, 23—34. 282

Fünfter Theil.

Kap. 25—29. 286

Drei Anhänge.

1. Die Sprüche Agur's. Kap. 30. 345
2. Die Sprüche Lemuel's. Kap. 31, 1—9. 366
3. Das tugendhafte Weib. Kap. 31, 10—31. 368
Die metrische Darstellung der Sprüche 383

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

1. Titel und Charakter.

1. Nach den Anfangsworten 1, 1 heißt das Buch der Sprüche ṣāphĕr mišlê (LXX παροιμίαι Vg. parabolae, in der Aufschrift proverbia). Die Worte παροιμίαι und proverbia bezeichnen bloß, daß ein Satz unter Leuten geläufig ist, wie das deutsche Volkssprüchwort, das englische by-word. In diesem Sinn ist der Titel unseres Buches nicht gemeint. Das hebr. māšāl hat an sich eine engere Bedeutung. Die Wurzelbedeutung ist wie in dem entsprechenden arabischen maṯala Vergleichung, Zusammenstellung verschiedener Dinge und Hervorhebung des Gleichen in Verschiedenartigem, māšāl ist daher zunächst uneigentliche Rede und entspricht mehr dem gr. παραβολή als παροιμία und mehr dem lat. parabola als proverbium. Die primäre Idee enthält den Gedanken der Vergleichung und Aehnlichkeit. Eine neuere Uebersetzung von 26, 7 hat den in dieser Beziehung zutreffenden (obgleich als Uebersetzung nicht genauen) Satz: die Beine eines Lahmen sind ungleich, so ist ein māšāl im Munde eines Thoren. Uebrigens geht aus dem Spruchbuch (vgl. K. 10 ff.) hervor, daß der Ausdruck auch für moralische Sentenzen gebräuchlich war, die gerade von Gleichnißrede nichts bieten. Ja selbst ganze Reden von mehr oder minder poetischer Art, zum Theil ohne eigentliche Vergleichung werden als māšāl bezeichnet wie Bileams Sprüche Num. 23, 7. 18; 24, 3. 15. 20. 21. 23 und Job 27 u. 29; Ez. 17, 2; 20, 49; 24, 3; auch der Jubelgesang Num. 21, 27—30 ist ein Beleg für die sprachgebräuchlich weitere Bedeutung des Wortes und K. 1—9 unseres Buches werden längere Reden erzieherischen Inhaltes, die von unserem Volkssprüchwort weitentfernt und auch großen Theils ohne Bild und Gleichniß sind, unter dem Titel der mišlê aufgeführt. Das Buch der Sprüche Salomo's ist wie ein Handbuch von Sittenregeln, die theils in zusammenhängenden oratorischen Vorträgen (wie K. 1—9.), theils

Digitized by Google

in kurzen Sentenzen gegeben werden und der Form nach durchaus der Kunstpoesie angehören. Volkssprichwörter gab es natürlich in Israel wie überall, vgl. 1 Sam. 24, 13; 2 Sam. 20, 18; aber unser Buch ist keine Sammlung von solchen, obgleich ohne Zweifel mancher Volksspruch von Salomo zu einem Kunstspruch verarbeitet wurde und daher Volkssprichwörter manchen Sätzen des Buches zu Grunde liegen. Die Verse sind Heptameter und zwar jambisch.

2. Der heil. Hieronymus (in Eccl. 12, 9) nennt das Spruchbuch quasi in terra aurum, einen verborgenen Schatz. Denn seine Lehren, obgleich zumeist im Bereich der bloßen Vernunfterkenntniß liegend, sind dem sinnlichen Weltmenschen eine Thorheit; sie sind ein Ausfluß der himmlischen Weisheit, welche den Geist nach oben zieht, während irdische Gesinnung den Interessen der Vergänglichkeit nachhängt und nicht faßt, was des Geistes ist; die himmlische Weisheit ist ihr ein verborgener Schatz. Der heil. Irenäus und „der ganze Chor der Alten", πᾶς ὁ τῶν ἀρχαίων χορός, rühmen das Spruchbuch, wie schon Eusebius (h. e. 4, 22) bemerkt, mit dem Ehrenprädicat der παναρετος σοφία, der ganz ausgezeichneten Weisheit. Die „Sprüche Salomo's" bieten eben Unterweisung für alle Verhältnisse, für Könige und Hofleute, für Weltleute und in Zurückgezogenheit Lebende, für Obere und Untergebene, für Herren und Diener, für Männer und Frauen. Sie erziehen zum sittlichen Leben und bestärken den Tugendhaften, auf seinem Wege zu verharren. Sie schlagen alle Saiten an, um für Tugend und Vollkommenheit zu gewinnen. Sie machen die wirksamsten Gründe geltend, welche den Menschen bewegen können, immer und unter allen Umständen den Gesetzen der Moral zu gehorchen. Bald sind es die höchsten Motive der Gottesfurcht, welche als Sporn zum Guten dienen müssen, bald werden die secundären Beweggründe von Lohn und Strafe, die Motive des eignen selbst irdischen Wohlbefindens und der persönlichen Ehre zu Hülfe genommen. Der Mensch ist eben so geartet, daß er auf beides blickt, auf Gottes Ehre und das eigene Wohl. Der Protestantismus, welcher die Rücksicht auf die eigene Zufriedenheit mit der Miene scheinbarer Idealität verwirft, setzt sich in Gegensatz sowohl zu der wirklichen Einrichtung der menschlichen Natur als auch zu dem ausdrücklichen Worte der heiligen Schrift. Der Mensch ist so angelegt, daß er, wenn auch, wie sich's gebührt, Gottes Ehre letztes Ziel seines Handelns und Strebens ist, doch des Bewußtseins sich freut, durch die Beförderung der Ehre des Höchsten zugleich

Digitized by Google

sein eigenes Interesse zu fördern. Wäre darin Sünde und Unordnung, so hätte der Urheber der Natur sein Werk in Widerspruch zu sich selbst gesetzt. Es kann daher nicht tadelhaft sein, das Gute auch im Hinblick auf Lohn und Strafe, aus dem Motiv eines ehrbaren eigenen Interesses zu üben; nur das ist sträflicher und schmutziger Egoismus, was Jemand thut einzig in sich ruhend, mit Ausschließung der göttlichen Verherrlichung lediglich sich selbst in's Auge fassend. Manche Sprüche unseres Buches heben zwar nur das eine oder das andere Motiv hervor, indem sie zur Tugend mahnen. Aber die Folgerung, daß auch ein Handeln ausschließlich dem eigenen Vortheil zu Liebe nach der Anschauung des Spruchbuches zu billigen sei, ist nur solchen Kritikern möglich, die das Einzelne ohne Rücksicht auf das Ganze erklären, eine Weise, die principiell dasselbe leistet wie jener Thor, der aus ψ 14 (13), 1 beweisen wollte, nach der Bibel gebe es keinen Gott. Betrachtet man aber das Ganze, so ist unleugbar, daß die erste Sorge der „Sprüche" dahin geht, eine große Idee von Gott einzuflößen. Auf dieser Basis der Gottesfurcht erhebt sich das Bemühen des Verfassers, in dem Leser eine brennende Liebe zur Tugend zu entzünden. Die Tugend ist ihm Weisheit und der innere Lebenssaft dieser Weisheit ist die Furcht Gottes, die ehrfurchtsvolle Anerkennung Gottes als unseres Herrn. So kommt es auch, daß er (bes. K. 8) Gott selbst in seinem heiligen, ewigen Wesen als eine besondere Hypostase unter dem Namen der Weisheit auftreten und lehren läßt. Wie des Menschen Handeln, wenn es Gott zum Mittelpunkt hat, in Rücksicht auf Gott, zu seiner Ehre und aus Liebe zu ihm geschieht, subjectiv des Menschen Weisheit oder Tugend ist, so ist auch durch ein hehres Geheimniß, das erst die Offenbarung aufschloß, Gott selbst persönliche Weisheit und als zweite Hypostase der Trinität das Centrum der ganzen menschlichen Heilsgeschichte, der Quell der Gnade, durch die wir alles Gute vollbringen: denn durch den Sohn wirkt der Vater im heiligen Geist, was immer der Mensch Ersprießliches, Edles zu Stande bringt. Diese persönliche Weisheit ist eben der λόγος, der μονογενὴς υἱὸς πρὸ τοῦ αἰῶνος, ἐν ἀρχῇ (Joh. 1); und wenn das Lamm Apok. 5, 12 πλοῦτον καὶ σοφίαν καὶ ἰσχὺν καὶ τιμὴν καὶ δόξαν empfängt, so ist diese Lobpreisung wie ein Echo von dem, was die persönliche Weisheit Spr. 8, 14. 18 von sich sagt: ἐμὴ φρόνησις, ἐμὴ δὲ ἰσχύς ... πλοῦτος καὶ δόξα ἐμοὶ ὑπάρχει (LXX). Das Wort, welches die persönliche Weisheit ist, ist zugleich Inhaber und Quell aller Weisheit,

Digitized by Google

die als Eigenschaft uns eignen kann: ἐν ᾧ εἰσὶν πάντες οἱ θησαυροὶ τῆς σοφίας καὶ τῆς γνώσεως ἀπόκρυφοι Col. 2, 3. Selbst in dem ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν Joh. 1, 14 läßt sich ein Reflex des auch in der griechischen Uebersetzung dem Apostel geläufigen Spruches 8, 12 erkennen: ἐγὼ ἡ σοφία, κατεσκήνωσα βουλὴν καὶ γνῶσιν. Und wenn die Weisheit K. 8 einladet, ihr Brod zu essen und ihren Wein zu trinken, wenn sie sich ein Haus baut mit sieben Säulen, so hat sie in Christo erscheinend eben diese Züge auf eine vollkommene Weise wunderbar herrlich erfüllt durch das heilige Mahl am letzten Abend und durch die Gründung der Kirche, des „Hauses Gottes" (1 Tim. 3, 15), dessen Säulen die Apostel (Gal. 2, 9; 1 Tim. 3, 15) sind. Auch kann es nicht außer Beziehung zu unserm Spruchbuch sein, daß Paulus mit so großem Nachdruck betont, daß Jesus ἐγενήθη ἡμῖν σοφία ἀπὸ θεοῦ 1 Cor. 1, 30, daß er ist θεοῦ σοφία 1 Cor. 1, 24 (vgl. Col. 2, 3). Der Einfluß des Buches auf die Patristik bekundet sich in den Kämpfen gegen die Arianer; denn man stritt eben damals heftig, ob das qānānī 8, 22 durch ἔκτισεν oder ἐκτήσατο zu übersetzen sei.

Theodor von Mopsvestia fand, daß unser Buch den inspirirten nicht beizuzählen sei, weil es der Inspiration nicht bedürfe, um auszusprechen, was es lehre. Er wurde mit Recht von der ganzen Kirche abgewiesen. Denn abgesehen davon, daß auch natürliche Wahrheiten Gegenstand der Offenbarung sein können, so ist ja eben die Mehrpersönlichkeit Gottes, welche nach der traditionellen Erklärung auch hier (bes. K. 8) begegnet, eine der bloßen Vernunft unerreichbare Lehre.

3. Vergleicht man die drei Bücher, welche die Väter mit Recht dem Salomo zuschreiben, nämlich Sprüche, Prediger und hohes Lied, mit einander, so läßt sich nicht verkennen, daß der heil. Hieronymus mit feinem Blick (in Eccl. 1, 1) die Sprüche das Buch der Jugend nannte, die noch zur Tugend zu erziehen, im Guten zu befestigen ist und mancherlei Aufklärung über die Thorheiten der Sünder bedarf. Gleich ihm reden der heil. Basilius (hom. 1 in prov.), Ambrosius (ψ 36) u. a. Väter. Der Ecclesiastes ist ihnen das Buch des Mannes, des gereiften Charakters, der von der Nichtigkeit der irdischen Dinge genugsam durchdrungen ist, um die scheinbaren Mißverhältnisse in der göttlichen Weltregierung mit Weisheit zu erörtern, durch keine Schwierigkeit in der rechten Lebensanschauung irre gemacht zu werden und aus allen Dingen mit Ueberzeugung das Resultat zu ziehen, daß nur Tugend und Gottesfurcht Vernunft und Seligkeit ist. Das hohe

Digitized by Google

Lied endlich gilt den Vätern als das Buch der vollkommenen Seelen, es ist für jene, die ihr Fleisch dem Geiste ganz unterworfen haben und dem Göttlichen so nahe gerückt sind, daß sie mit jener vollkommnen Hingebung, welche der Ehebund zwischen zwei Menschen darstellt, auf die idealste Weise ihrem Schöpfer und Erlöser gehören. Wie die genannten Väter, so äußern sich in gleicher Beziehung Theodoret, Origenes u. A. Es ist daher auch nicht verfehlt, wenn Theodoret diese Bücher eine Leiter mit drei Stufen nennt: Ethik, Philosophie über die letzten Gründe, Mystik. Der heil. Isidor von Pelusium gebraucht nicht minder passend das Bild von den drei Haupttheilen des Tempels. Die Sprüche stellen die Vorhöfe dar, in welchen ganz Israel Zutritt hat. Der Prediger entspricht dem Heiligen, das durch einen Vorhang den profanen Augen verhüllt ist: nur der Gereifte kann sich an die Fragen machen, welche hier zur Verhandlung kommen. Das hohe Lied endlich ist das Allerheiligste, welches nur der Hohepriester einmal im Jahr nach vielen Reinigungen betritt; nur wenige sind es, die den alten Menschen ganz verleugnen, nur wenige können daher die begeisterte Gottesliebe genießen, welche das canticum besingt: den Buchstaben lesen viele richtig, den Geist fassen wenige. Jedermann ist eingeladen, die Sprüche zu studiren; nicht Jedermann versteht den Prediger; nur Einzelne nahen sich mit Nutzen dem Lied der Lieder, nur Einzelne dringen in seine mystischen Tiefen ein.

2. Der Verfasser.

1. Der Verfasser des Spruchbuches ist Salomo. Sein Name steht an der Spitze des Werkes und er begegnet im Verlaufe desselben noch zweimal, nämlich 10, 1; 25, 1. An diesem positiven Zeugniß zu rütteln, ist um so größere und verwerflichere Willkür, als die ganze jüdische wie christliche Tradition für den salomonischen Ursprung des Buches eintritt; ihr großes historisches Wort verlangt absolute Anerkennung oder den klaren, schlagenden Beweis seiner Irrthümlichkeit, wenn man es subjective Ansicht nennen will, die nicht geschichtliches Zeugniß, sondern lediglich private, offenbar irrige Deutung oder Folgerung sei. Diesen Beweis hat man bis jetzt trotz vieler Worte, die gemacht wurden, nicht geliefert, weshalb ich aus voller Ueberzeugung das Urtheil Calmet's unterschreibe: „praestat sectari Ecclesiae, Patrum et Interpretum auctoritatem communi consensu Salomoni unico

Digitized by Google

omnium proverbiorum auctori opus vindicantium, ausgenommen die beiden vorletzten Anhänge von Agur und Lemuel."

Daß sich in neuerer Zeit gegen diese Lehre der Ueberlieferung von Zeit zu Zeit einzelne Gelehrte erhoben, ja gegenwärtig mit geringen Ausnahmen der ganze positive wie rationalistische Protestantismus, kann nicht befremden. Gilt es doch bei der Menge dieser Kritikaster als Axiom, daß jeder etwas Neues erfinden muß, wäre es auch auf die Gefahr, das Erfundene fände bloß die Anerkennung des Erfinders. Es ist freilich ein Zeichen von geringer Mäßigung in gewissen Kreisen, wenn man das so geräuschvolle und doch so hohle Anlaufen gegen das Alterthum geringschätzig behandelt; wer aber auf Ueberzeugung etwas hält, der dürfte mir wohl zustimmen, daß es Schade ist um die gute Zeit, die man auch nur der Lectüre jener Einwürfe gegen die Ueberlieferung widmen muß: so leer und nichtssagend sind dieselben.

2. Grotius wollte, unser Buch sei eine Sammlung schöner Sprüche, die Salomo für sich und des Volkes Gebrauch aus alten Autoren, Poeten wie Historikern, habe machen lassen; unter Ezechias sei diese Sammlung bedeutend erweitert worden durch Hinzufügung von Aussprüchen, welche die Weisen der Nation seit Salomo gethan hätten, und Grotius weiß sogar, daß Eliakim und etliche andere 4 K. 18, 26 erwähnte Männer diese Erweiterung unter Ezechias besorgt hätten. Man wird es gewiß keinem ernsten Leser zumuthen, in derlei bloßen Behauptungen wissenschaftliche Beweise zu sehen, wodurch die Tradition hinfällig werden könnte.

3. Rührend klingt es aber fast, wenn Eichhorn unter dem Beifall von Berthold und De Wette meinte, Salomo's Witz, Scharfsinn und Laune hätten zu oft und zu stark angestrengt werden müssen, sollten alle Sprüche, welche seinen Namen tragen, von ihm verfaßt worden sein; selbst ein „göttliches Genie" reiche ja nicht aus zu einer so großen Menge zugespitzter Sprüche und witziger Einfälle. Ewald, den Gott selig habe, hielt sich bekanntlich bei Lebzeiten im Besitz eines göttlichen Geistes. Man wird daher gewiß mit Ehrfurcht vernehmen, daß Ewald der Ansicht war, die Zahl der Sprüche sei für den Einen Salomo in der That nicht zu groß, und auch Bertheau erblickte in einer solchen Leistung für Salomo nichts Unmögliches. Hitzig machte schon aufmerksam, daß 1 K. 4, 32 dem Salomo gar 3000 Sprüche zugelegt werden, wobei eben dieser Hitzig, nebenbei bemerkt, die ihn charakterisirende „Entdeckung" ausklügelte, daß Salomo, da er „von

Digitized by Google

der Ceder bis zum Ysop" redete, ein Fabelbuch unter dem Titel „Ysop" in Umlauf gebracht haben möge, das später den Griechen bekannt geworden sein könne und vielleicht in dem Namen „Aesop" wiederklinge!! Wir sind mit den Alten der Meinung, daß die Spruchreden K. 1—9 mit den sonst noch in unserem Buch vorkommenden etwa 550 Sprüchen kein Theil jener 3000 sein dürften. Delitzsch gibt S. 24 seines Comm. zu verstehen, die meisten dieser 3000 seien nicht viel werth gewesen, deshalb habe man in unserem Buch eine Auswahl der markigere dargeboten, die er seinerseits aber um circa 200, welchen er Anderen zulegt, vermindern möchte. Man darf ohne Zweifel dieses Urtheil über den Werth jener 3000 als eine Uebereilung ansehen, das auf innere Gründe nicht fußen kann, weil zu diesem Behuf ja die fraglichen 3000 in natura vorliegen müßten, das aber aus dem äußeren Grunde leichtsinnig genannt werden muß, weil nichtssagende, leere Sentenzen als eine der Rede werthe Leistung in dem Königsbuch eine besondere Erwähnung nicht verdient haben würden, zumal doch auch der große Ruf von des Königs Weisheit, der gar eine Königin von Saba nach Jerusalem zog, in eigenthümlichem Lichte erscheint, sollte man sich einreden müssen, von 3000 Stück, die ein Historiker notiren zu sollen glaubte, hätten schließlich nur etwa 300—400 sich probehaltig erfinden lassen. Einige haben auch ausgerechnet, daß man die etwa 600 Sprüche unseres Buches, zumal nach Abzug der sich wiederholenden (etwa 40) doch noch als salomonisch „retten" könne, wenn man etwa dächte, der weise König habe während der 40 Jahre seiner Regierung keine zu große Arbeit für Sprüche gehabt, wenn er jährlich ihrer ganze fünfzehn zu Stande bringen wollte; denn das gäbe ja die runde Summe 600, die sicherlich für ein „göttliches Genie", selbst wenn alle von höchstem Witz wären, nicht zu viel sein möchten! Wie würden die guten Alten lachen, wenn sie aufständen und solche Kindereien ansehen müßten!

4. Auch Eb. Schrader, jetzt Professor in Berlin, hätte Lust (8. Aufl. der De Wette'schen Einleitung), die Sprüche unseres Buches wegen ihrer Menge und Mannichfaltigkeit eher für das Erzeugniß eines ganzen Volkes als eines einzelnen Mannes zu halten. Hätte uns ein günstiges Geschick jene 3000 Sprüche bewahrt, welche das Königsbuch salomonisch nennt, so bedürfte es also wohl des Zusammenwirkens von fünf bis sechs ganzen Völkern, um die Entstehung dieser schweren Menge zu begreifen! Ueberdies vergißt Schrader, daß

Digitized by Google

unser Buch keineswegs Sprichwörter, wie sie im Volksmunde gehen, darbietet; es sind vielmehr Producte der Kunst, so daß wir auch deshalb, mögen manche dem Gedanken nach immerhin längst vor Salomo als eigentliche Volkssprichwörter cursirt haben, von der traditionellen Aussage, welche mindestens für bereits vorhandenes Material die Bearbeitung oder dichterische Formation des Stoffes dem Salomo zuspricht, abzugehen keinen Grund haben.

Schrader ist aber auch mit De Wette der Ansicht, daß viele Sprüche aus dem Privat- und Landleben hervorgegangen seien, was dem Salomo theils nicht genug bekannt gewesen wäre, theils seine Theilnahme nicht habe erwecken können. Die geehrten Herrn dachten sich den Salomo wie den „Sohn des Himmels", der in China oder Japan auf dem Throne sitzt, ohne etwas vom Leben kennen zu lernen oder sich des Nähern um seine Unterthanen zu kümmern. Von Salomo meldet die Geschichte, daß er sein Einkommen großentheils aus Landgütern zog, daß er als Richter in die Angelegenheiten seines Volkes Einsicht bekam und als ein Herrscher, der seine Aufgabe mit Ernst erfaßte, auch Theilnahme für des Volkes Wohl und Wehe genug besaß, um allerlei Einzelheiten kennen und besprechen zu können. Eben dieser Charakter des Königs als eines wahren Vaters des Volkes läßt auch recht wohl begreifen, daß er, so lange ihn wenigstens im Alter die Weiber nicht bethörten, mit Ernst und Nachdruck zur Keuschheit mahnte, und ganz nichtssagend ist daher die weitere Bemerkung Schrader's, Stellen wie 6, 26 ff. ständen wohl einem Privaten, einem Jugenderzieher oder Priester, nicht aber einem König an. In diesem Punkt hätte sich Schrader vielleicht selbst an einem bekannten preußischen Feldmarschall eines Bessern belehren können; denn der Alte mahnte trotz seiner bekannten Aufmerksamkeit für das schöne Geschlecht bei vielen Gelegenheiten „seine Kinder", wie er die Soldaten nannte, daß sie „rechtschaffen moralisch und ziemlich sittlich" sich halten müßten. Davon, daß aus einem Salomo als inspirirtem Autor Gottes Geist redet, wollen wir gar nicht sprechen; denn auch ohne diese ihm jedenfalls unfaßliche Seite der Frage zu erwägen, sollte ein Berliner Professor unserer Tage eine fürstliche Ermahnung zu Gottesfurcht und frommer Sitte fürwahr nicht unköniglich nennen.

5. Delitzsch findet K. 1 7—9 nachsalomonisch, weil es den Spruchliedern dieser Kapitel an gehöriger Strophengliederung fehle, die ein Salomo sorgfältig hergestellt haben würde. Aber ist denn ein Salomo

Digitized by Google

nur denkbar, wo eine feste Gruppirung, hier zu Strophen, erscheint? Gesetzt, es liege hier eine wirklich mangelhafte Form der Dichtung vor, muß denn ein großer Mann stets formell Vollendetes liefern? Die Größe der Ideen ist in diesen Stücken des Salomo wahrlich nicht unwürdig. Manche echt horazische Ode müßte von den Philologen, wollten sie wie Bibelkritiker zu Werke gehen, dem Horaz abgesprochen werden, weil sie herzlich langweilig ist, und weniger unangenehm und einem bedeutenden Geiste weniger unangemessen als Langweile ist gewiß der Mangel poetisch ganz vollendeter Form. Uebrigens ist der Charakter dieser neun Kapitel mehr rhetorisch als poetisch; statt dichterischer Kunstform zeigen sie rednerische Gewandtheit und offenbaren in zusammenhängend belehrendem Vortrag und ausführlicher Schilderung, welche das Einzelne zu erschöpfen sucht, Wärme und leichte Verständlichkeit. Diese Charakteristik ist von Ewald, und Delitzsch belobt sie. Wie aber will man denn da poetische Strophen verlangen wie in Gedichten? Der Verfasser ist hier Redner und als solcher steht er auf der Höhe, inhaltlich und auch formell; denn er ist ja nach Ewald gewandt, geht in's Einzelne, ist warm, klar und leicht verständlich. Alles entspricht also einem Mann von der Größe Salomo's.

6. Aber Ewald suchte auf einem anderen Wege aus der vorstehenden Charakteristik auf eine jüngere Zeit zu schließen; Bertheau urtheilte gleich Ewald, diese Art bekunde eine jüngere Zeit, und beide geriethen in das siebente Jahrhundert, worauf Delitzsch beifällig äußerte, die Folgerung sei beachtenswerth. Schon der Umstand, daß Hitzig gerade umgekehrt die gezeichnete Art des Stückes als Beweis nahm, es sei die älteste Abtheilung des Buches und deshalb damit in's neunte Jahrhundert ging, legt nahe genug, daß die subjective Willkür die Mutter dieser Ideen ist. Ewald behauptet, der antithetische Zweizeiler, wie er K. 10—22 vorkommt, sei die älteste Form des Kunstspruches, folglich liege K. 1—9 ein Verfall der Kunst vor, denn die Spruchdichtung habe hier den kurzen, schönen, urwüchsigen Gegensatz aufgegeben und sei in's Ermahnen und Predigen, in's lange Reden übergegangen. Aber K. 1—9 ist keineswegs eigentliche Dichtung, sondern poetische Rede, als Redner aber steht der Verfasser würdig da nach Inhalt und Form; die Folgerung eines Verfalles der Dichtung beruht daher auf falscher Prämisse, abgesehen von dem Irrthum, daß die Antithese im Zweizeiler die primitive Spruchform sei; daß es der Zweizeiler sei, leuchtet leicht ein, aber daß es der antithetische Zweizeiler wäre, ist

Digitized by Google

eine unbeweisbare Behauptung. Offenbart sich nur im Gegensatz der „Anhauch kräftigen Dichtergeistes", wie Ewald sich einsprach, so wäre das allgemeine Urtheil, welches von A. v. Humboldt geführt den Psalm 104 (103) über Gottes Walten in der Natur als ein Meisterstück echter Poesie bezeichnet, das alle Oden der Griechen und Römer in Schatten stelle, auf schlechter Fährte; denn die Antithese tritt dort sehr in den Hintergrund. Es war daher im höchsten Grade naiv, wenn Ewald meinte, Salomo habe aus lauter Vollkommenheit nur antithetisch dichten können; die Wahrheit ist, daß sich der große Mann jeder guten Form bedienen, überdies aber auch einem quandoque dormitare verfallen und endlich mit eigentlichen Spruchversen verschiedenster Gestalt auch poetische Prosa für längere Entwickelung konnte wechseln lassen; eben deshalb ist es auch verfehlt, wenn Einige die Verschiedenheit in Styl und Darstellung, welche K. 1—9 gegenüber den folgenden Abschnitten zeigen, aus den verschiedenen Lebensaltern Salomo's erklären, jene Kapitel in sein Alter, diese in die jüngeren Jahre verlegen; Salomo war aller dieser Weisen gleichzeitig mächtig und je nachdem es ihm gefiel, in Sentenzen zu reden oder continuirliche Erörterung zu geben, wählte er diese oder jene Form.

7. Aber auch sprachlich soll Kap. 1—9 so eigenthümlich sein, daß man einen jüngern Verfasser als Salomo annehmen zu müssen glaubt. Obgleich bereits wiederholt von positiver Seite geantwortet wurde, daß sich freilich einzelne Ausdrücke nur hier finden, dagegen aber eine viel größere Zahl charakteristischer Wörter und Begriffe in den ersten neun Kapiteln angetroffen werde, die allen Theilen des Buches gemeinsam sind[1]) und, überhaupt ein Argument aus einzeln vorkommenden besonderen Wortformen doch immer ein prekäres Ding ist, zumal in einer Sprache, die zu den todten gehört nnd von keinem Lebenden mehr vollkommen beherrscht wird: so will Delitzsch doch noch festhalten, daß sich K. 1—9 sprachlich minder altsalomonisch erweisen als K. 10—22.

---

1) So pār'a 1, 25; 4, 15; 8, 33; 13, 18; 15, 32; jōsĕph lĕqaḥ 1, 5; 9, 9; 16, 21. 23; sēχĕl ṭōβ 3, 4; 13, 15; 'āγar 6, 8; 10, 5; mādōn 6, 14; 15, 18; 16, 28; 17, 14; 18, 18; 22, 10; 23, 29; 25, 24; 26, 20. 21; 27, 15; 28, 25; 29, 22; ḥāsar lēβ 6, 32; 7, 7; 9, 4. 16; 10, 13. 21; 11, 12; 12, 11; 15, 21; 17, 18; 24, 30; 'īšōn 7, 9; 20, 20; hē'ēz pānîm 7, 13; 21, 29; hērēš rā' 3, 29; 6, 14. 18; 12, 20; 14, 22; tāqa' kaph 6, 1; 11, 15; 17, 18; 22, 26; das häufige jēš „es gibt" 3, 28; 8, 21; 23, 18; 24, 14.

Digitized by Google

Seine Gründe sind, daß immerhin einiges wenige den ersten neun Kapiteln eigenthümlich ist, nämlich mᵉzimmā im sing. 1, 4; 3, 21; ʿörmā 1, 4; 8, 5. 12; mᵉlîçā 1, 6; maʿgāl 2, 9; 4, 11. 26; maʿgālā 2, 15. 18; 5, 6. 21; ʾîšôn 7, 2. 9 (aber auch 20, 20, zählt also nicht mit), gargᵉrôth 1, 9; 3, 3. 22; 6, 21; ʾāḏā 1, 27; pillēṣ 4, 26; 5, 6. 21; sāṭā 4, 15; 7, 25; ferner die Häufung von Synonymen in dichter Zusammenstellung wie „Versammlung und Gemeinde" 5, 14 (vgl. 5, 19; 5, 11; 6, 7; 7, 9; 8, 13. 31); dies in Verbindung mit dem stilistischen Grundcharakter von K. 1—9, seiner aufgelösten, in die Breite sich ergießenden, in Wiederholungen sich gefallenden, den synonymen Parallelismus selbst bis zum Gleichlaut (wie 6, 2) verschwemmenden Form — dies alles bekunde eine solche Grundverschiedenheit in der ganzen Haltung von dem nach Delitzsch echt salomonischen Stück K. 10—22, daß der Verfasser nothwendig einer jüngern, nachsalomonischen Zeit angehören müsse, der seinen Styl aber an den salomonischen Sprüchen (in 10—22) gebildet habe und sich deshalb vielfach sprachlich mit ihm berühre, ja überwiegend salomonische Klänge darbiete. Irre ich nicht, so ist das ein kleines Meisterstück in der Kunst, die Sachen auf den Kopf zu stellen. Denn, ein unbefangener Mensch würde aus überwiegend salomonischen Eigenthümlichkeiten auf Salomo schließen und einige Besonderheiten dadurch erklären, daß Salomo doch nicht nöthig hatte, überall seinen ganzen Wortschatz anzuwenden. Diese Weise, wie Delitzsch argumentirt, braucht nur consequent auf andere Dinge applicirt zu werden, und man wird mit Leichtigkeit die gesammte Prophetie über den Messias rabbinisch deuten können. Wenn Zacharias z. B. den Einzug auf einem Esel schildert, so hat er doch nicht erwähnt, daß dabei Zweige von den Bäumen und Kleider auf den Wegen ausgebreitet wurden; die Sache zeigt also Verschiedenheiten beim Propheten und im Evangelium und man könnte folglich, will man à la Delitzsch talmudistisch distinguiren, der Ansicht sein, Zacharias habe unmöglich den Einzug Jesu gemeint; vielleicht auch könnte ein noch schärfer blickender Geist mit einigen Rabbinern finden, daß Zacharias eigentlich den Esel meine, den schon Abraham und Moses geritten hätten, und auch deshalb eine Erfüllung durch Jesu Einzug nicht stattfand. Wegen 9 besonderer Wörter, wegen 6 Stellen mit Häufung einiger Synonyma und wegen der stylistischen Eigenthümlichkeit einer in's Lange gehenden deuteronomischen (paränetischen) Predigtart (von der wir schon oben fanden, daß Salomo eine

Digitized by Google

solche Leistung nicht unmöglich sein konnte), soll man glauben, die Aufschrift des Buches und das geschichtliche Zeugniß der Tradition sei unkräftig und eine respectabele Entdeckung des neunzehnten Jahrhunderts stecke in der Behauptung, das Stück sei nicht salomonisch! Ich muß sagen, es ist mir das unmöglich; ich muß mir sagen, daß auch unsere „Könige auf dem Gebiet des Semitischen" Stümper in der Sprache sind gegen Salomo und sich deshalb nicht vermessen sollten, zu behaupten, er habe, um der „Kritik" zu genügen, aus seinem großen Wortschatz in einem Stück nicht 9 Worte gebrauchen dürfen, die er in einem andern fehlen ließ, noch habe er es sich beikommen lassen dürfen, in dem einen Stück etliche Synonyma zu häufen, wenn er es anderswo nicht thun wollte; ich muß mir endlich wiederholt sagen, daß auch ein Salomo deuteronomisch paränisiren konnte, wenn er es wollte. Delitzsch fragt auch, weshalb unser Stück sich meist mit K. 10—22, nicht aber mit K. 25—29 berühre. Wir antworten, daß es eine Grille ist, zu fordern, ein Autor müsse, um nicht verkannt zu werden, in allen Productionen dieselben Wendungen, dieselben Lieblingswörter anwenden; einem kleinen Geist mag das eine Nothwendigkeit sein, einem Salomo sollte man es mindestens nicht abverlangen; dazu kommt, daß die Berührungspunkte in K. 25 ff. ja auch nicht einmal ganz fehlen, und endlich können sich die Sprüche K. 25 ff. ursprünglich in einer ganz anderen Umgebung als jetzt befunden und mit einer verlorenen großen Zahl anfänglich ein Theilganzes gebildet haben, worin dann faktisch alle von der „Kritik" begehrten Wörter und Ausdrücke sich finden konnten; der Möglichkeiten sind also zu viele, um die Conclusion von Delitzsch zwingend nennen zu können.

8. Es ist nicht zu verwundern, daß Delitzsch auch den Ideeninhalt für seine Ansicht zu verwenden trachtet. Steht ja doch „die Weisheit in viel ausgeprägterer Gestalt" vor uns in K. 1—9 als später, indem sie dort als die persönliche Weisheit, als die zweite Person in der Gottheit, auftritt und lehrt. Indeß so löblich es ist, an den Lehrtypen der heiligen Schrift, soweit es mit objectiver Begründung geschehen kann, eine historische Entwickelung nachzuweisen, so ist es doch ohne Widerrede gänzlich verfehlt, ein Stück deshalb für jüngeren Datums zu nehmen, weil es trinitarische Spuren enthält. Der Protestantismus zeigt sich auch darin als ein System geistloser Verknöcherung, daß er die Sufficienz der Bibel als sein falsches Axiom hinstellt und dann hintendrein eine Geschichte der Lehrentwickelung, welche auf

Digitized by Google

Grund höchsteigner, von der Ueberlieferung losgetrennter Exegese erwächst, für die den wirklichen Verhältnissen entsprechende ausgibt.

Ewald meinte, daß die Warnungen (1, 10—19; 2, 12 ff.; 4, 14 ff.) gegen das Räuberleben auf eine Zeit hinweisen, die größere Unordnungen bieten mußte als die Zeit Salomo's. Aber derlei begegnet bereits in der älteren Geschichte Israels (Richt. 9, 4; 11, 3; 1 S. 22, 2), so daß Salomo von solchen Berichten Anlaß zum Ermahnen nehmen konnte. Dann aber läßt sich nicht einsehen, daß in Salomo's Zeit Gewaltthätigkeiten nicht vorgekommen wären. Ueberdies sind die angeführten Stellen keineswegs der Art, daß sie allgemeine Anarchie und eine Periode öffentlicher Unsicherheit zeichnen, in der Raub und Mord an der Tagesordnung gewesen wären; sie warnen lediglich vor Dingen, die in jeder Zeit vorkommen, vor Gemeinschaft mit Raufbolden und Frevlern, deren es stets und überall welche gibt. Das mag dann auch Delitzsch u. A. bestimmt haben, von diesem „Räuberargument" Ewald's keinen Gebrauch zu machen.

9. Ewald ruft endlich das Buch Job gegen den salomonischen Ursprung von K. 1—9 an. Freilich fehlt es nicht an Berührungen (vgl. 1, 7 u. Job 28, 28; 2, 4. 14. u. Job 3, 21. 22; 3, 11. 12 u. Job 5, 17; 3, 23 u. Job 5, 22; 4 18 u. Job 22, 28; 7, 23 u. Job 16, 13; 8, 25 u. Job 38, 8); Job gehört nach Ewald in's siebente Jahrhundert, folglich, da die Sprüche der abhängige Theil sein sollen, auch Spr. 1—9. Aber bekanntlich ist Ewald's Hypothese über die Abfassungszeit des Job eine höchst persönliche und halten sich die die meisten Forscher überzeugt, die Entstehung falle in Salomo's Zeit. Ferner ist keineswegs evident, daß in allen obigen Parallelen die Abhängigkeit auf Seite der Sprüche liegt. Gerade für Salomo's Zeit als die Periode der Sprüche (u. zwar nicht bloß für K. 1—9, sondern auch in Bezug auf das ganze Buch) spricht aber in besonderer Weise der Umstand, daß nirgends vor Götzendienst gewarnt wird, was in den nachfolgenden Zeiten doch so nahe gelegen hätte; ferner, daß vor ausländischer Unsittlichkeit gewarnt wird, ein gerade unter Salomo durch den Verkehr und die Handelsbeziehungen mit Phönizien sehr begreifliches Moment; endlich, daß die Verführung, wie sie z. B. 7, 6. 17 beschrieben wird, aus demselben Grunde des Verkehrs mit Phönizien (vgl. 1 K. 10, 28) jedenfalls auf jene Zeit recht zutreffen dürfte. Da somit nichts beigebracht wird, was der traditionellen Lehre von dem salomonischen Ursprung des ersten Theiles

Digitized by Google

(K. 1—9) auch nur Wahrscheinlichkeiten, geschweige denn stringente Beweise entgegenstellt, so halten wir dafür, daß Salomo der Verfasser ist. K. 1—9 wird eingeleitet durch 1, 1—6 und bildet ein Ganzes für sich, das auch als eigene Schrift edirt werden konnte, wahrscheinlich, nach der neuen Ueberschrift 10, 1 zu urtheilen, auch ursprünglich so herausgegeben wurde. Einige betrachten K. 1—9 als Einleitung des ganzen Buches, aber ohne überzeugende Motivirung; denn es ist ja nicht so, daß die Weisheit K. 1—9 zuerst in mehreren Reden bloß sich selbst empfiehlt, um hernach K. 10 ff. ihre einzelnen Vorschriften und Rathschläge zu ertheilen, sondern auch K. 1—9 werden bereits zahlreiche concrete, einzelne Tugenden und Sünden behandelt.

10. Das Stück 10, 1—22, 16 beginnt mit der neuen Aufschrift: „Sprüche Salomo's." Die zusammenhängende Belehrung hört jetzt auf und ohne durchgreifenden Plan in der Reihenfolge, obgleich da und dort nach der Gleichheit oder Aehnlichkeit des Gegenstandes (vgl. 10, 6. 7. 8. 9. 13. 14. 16. 17 ff.; 11, 25. 26. 30. 31) oder nach einem Stichwort wie 16, 10. 12—15, auch 15, 33 und 16, 1—9. 11 oder nach ähnlichen Anfängen einige Sprüche zusammenstehen, lesen wir nun nach einander 375 Zweizeiler meist antithetischer Art, welche die mannigfaltigen Erfahrungen des Lebens vom Standpunkt der Weisheit beleuchten. Dieser Abschnitt hat die Ehre, als salomonisch durchweg auch bei den Gegnern anerkannt zu sein. Ewald erklärte sich wenigstens bereit, zu glauben, es liege hier ein salomonisches Spruchbuch zu Grunde, das aber freilich schon in den ersten zwei Jahrhunderten nach seinem Erscheinen vielfach verkürzt, umgestellt, allmälig auch mit neuen Zusätzen versehen worden sei, und Schrader-De Wette schreiben, daß dem Salomo billiger Weise ein großer Antheil an der Abfassung dieser sicher der schönsten Zeit der hebräischen Literatur angehörenden Sprüche gelassen werden müsse. Wir erlauben uns, gegenüber diesen Einschränkungen, weil sie auf keine Beweise gestützt werden, mit der Tradition dem Salomo das Ganze „zu lassen". Daß Salomo hier wie sonst manche eigentliche Volkssprichwörter zu Kunstsprüchen geformt habe, ist nicht unwahrscheinlich, ist aber keine der Originalität so Abbruch thuende Sache, daß Sprüche, welche man auf diesen Charakter ansehen könnte, einem kleineren Genius als Salomo zuzusprechen wären. Finden sich in dieser Abtheilung auch wieder etliche sonst nicht begegnende Ausdrücke (wie „Lebensquelle" 10, 11; 13, 14; 14, 27; 16, 22, „Lebensbaum" 11, 30; 13, 12; 15, 4 [auch 3, 18],

Digitized by Google

„Schlingen des Todes" 13, 14; 14, 27; der Begriff „Heilung" in ethischem Sinn 12, 18; 13, 17, das Wort jāṣîaḥ für „Aeußerung, Mittheilung, Sprechen" 12, 17; 14, 5. 25; 19, 5. 9), so wurde schon bemerkt, daß ein Autor immerhin befugt ist, in verschiedenen Werken oder Abtheilungen eines Werkes verschiedene Wörter und Wendungen zu gebrauchen; der erste Theil des Faust würde sonst Göthe ohne Zweifel abzusprechen sein, weil sich doch mancherlei nicht darin findet, was im zweiten Theil vorkommt.

Ewald stellte den bereits erwähnten Satz auf, die älteste Form des Kunstspruches sei der antithetische Zweizeiler; da nun auch andersartige Zweizeiler K. 10—22 vorkommen, so galten ihm diese als schon beginnendes Erschlaffen der Kunst, weshalb er auch K. 25—29, wo die Antithese nur mehr ausnahmsweise auftritt, von dem Anhauch des kräftigen Dichtergeistes ganz verlassen und die Kunst dort in voller Auflösung begriffen fand. Salomo, meinte er, könne aber nur antithetische Zweizeiler gedichtet haben; die nicht antithetischen in K. 10—22 seien deshalb späteren Ursprungs. Ich habe schon bemerkt, daß es eine geradezu exquisite Albernheit ist, Salomo nur Antithesen zuzutheilen, überhaupt die Gegensatzsprüche für die ältesten Spruchformen zu halten und synonyme, synthetische oder parabolische Sprüche als unschön, unkräftig, als Producte der sich auflösenden Kunst zu bezeichnen; man lese selbst die zahlreichen Belege, welche unser Spruchbuch für die verschiedenen Spruchformen[1]) bietet, und urtheile, ob Kraft und Schönheit nur in der Antithese liege (vgl. z. B. 26, 23 u. ψ 104).

---

1) Eine gute Gruppirung der Spruchformen des Buches gibt Delitzsch in der Einl. seines Com., es ist das Brauchbarste darin. Die einfachste Form des hebr. Verses ist der Zweizeiler. Er heißt synonym wie 11, 25 oder antithetisch wie 10, 1; 18, 14, synthetisch 10, 18. Dazu kommen eingedankige Zweizeiler wie 11, 31 und alle, welche die erste Zeile durch eine Beziehung, Folge, Begründung in der zweiten Zeile ergänzen wie 22, 28; 16, 10. Eine fünfte Form ist der parabolische Spruch, der sein Object durch ein Aehnliches erläutert wie 27, 15; 10, 26; 26, 11; werden der Gegenstand und sein Sinnbild ohne näheren Ausdruck des Aehnlichen lose neben einander gestellt, so nennt Delitzsch den parab. Spruch emblematisch wie 25, 25; 11, 22. — Der Zweizeiler erweitert sich, wo er zur Darlegung des Gedankens nicht ausreicht, zum Mehrzeiler. Im Vierzeiler finden sich die erwähnten fünf Formen des Zweizeilers wieder, so daß die zwei letzten den zwei ersten entsprechen wie die zweite der ersten im Zweizeiler; ein Beispiel des antith. Vierzeilers fehlt im Spruchbuch. Ein Sechszeiler ist 23, 1 ff.; ein Achtzeiler 23, 22 ff. Dreizeiler sind 27, 22; 22, 29; 28, 10; 25, 8; 27, 10;

Digitized by Google

Ob Salomo selbst die 375 Sprüche dieser Abtheilung auch in der vorliegenden Folge ordnete, läßt sich nicht entscheiden. Delitzsch verneint es, weil „die Zahl der von Salomo verfaßten und auch wohl aufgezeichneten Sprüche sich auf 3000 belief, überdies, wenn Salomo Urheber der Sammlung wäre, auch der Stempel seiner planmäßig ordnenden Weisheit an ihr sichtbar sein würde." Aber damit ist wenig bewiesen. Daß Salomo 3000 Sprüche verfaßte oder auch aufschreiben mochte, ist doch kein Beweis, daß die vorliegenden 375 in ihrer Aufeinanderfolge von einem Andern verbunden wurden. Was aber den Mangel an Plan in der Aufeinanderfolge betrifft, so ist sehr fraglich, ob der Verfasser gelegentlich nach Inhalt und Form seine Sprüche rubricirt haben würde; daß in der Form eine Unterscheidung sichtbar ist, unterliegt keinem Zweifel, da K. 1—9 Spruchreden, K. 10—22 meist antithetische Zweizeiler, K. 25—29 meist parabolische Sprüche und Vielzeiler bieten. Fragt man, weshalb K. 10—22 nicht alle Gegensatzzeiler und K. 25 ff. nicht ausschließlich parabolische Sprüche und Mehrzeiler beisammen sind, so läßt sich dies aus einer Lostrennung und Zerstreuung der ursprünglichen Theile des Werkes erklären; es verstand sich da von selbst, daß der spätere Sammler, je nachdem er die einzelnen Stücke und Sprüche wiederfand, zu Werke gehen mußte und daher schwerlich die Mischung etlicher Gegensatzsprüche unter parabolische u. s. w. vermeiden konnte. Allerdings bietet K. 25 ff. mehrfache Wiederholungen aus K. 10 ff.; 4 ganze völlig gleichlautende Sprüche (25, 24 = 21, 9; 26, 22 = 18, 8; 27, 12 = 22, 3; 27, 13 = 20, 16), 5 sinngleiche und mehrere in einer Zeile gleiche Sprüche. Aber dies erklärt sich theils durch die Annahme, daß Salomo selbst einzelne Sprüche mehrfach variirte, zu verschiedenen Zeiten denselben Gedanken, den die Erfahrung wiederholt vorführte, mit Variation behandelte oder den früheren Spruch durch eine Nachbildung verdoppelte (vgl. 24, 19; ψ 37, 1), theils durch die nahe liegende Möglichkeit, daß der spätere Sammler Abschriften der älteren Sammlung (K. 10—20) in die Hand bekam, die nicht alles enthielten, was bei der etwa unter

Fünfzeiler 23, 4 ff.; 25, 6 ff. und 23, 6 ff. ist ein Siebenzeiler. K. 1—9 bieten Spruchreden mit Zwei- und Vielzeilern; als Spruchlied erscheinen 22, 17 ff.; 23, 29 ff.; 24, 30 ff.; 27, 23 ff.; 31, 2 ff. 10 ff. Der K. 30 mehrmals begegnende Zahlenspruch zuerst 6, 16 ff.; Ansätze dazu 20, 10; 26; 12; 25, 3. Als Spruchkette erscheinen 26, 1—12. 13—16. 20—22. 23—28 (aber Sache des Sammlers, nicht so fast des Dichters).

Digitized by Google

Esdras vollzogenen Schlußredaction sich in den gebräuchlichen Exemplaren vorfand, und nun, weil es eben dermalen in Gang war, trotz etlicher Wiederholungen des folgenden Stückes (25 ff.) stehen blieb. Ueberhaupt aber ist es unnöthig, auf Seite der Sammler und Redactoren eine Vollkommenheit nachzuweisen, die tadellos ist. Wie die Juden, welche den Daniel in die Klasse des Hagiographen statt der Propheten stellten, eine einfache Dummheit begingen, so können wir auch, wo es an einem einleuchtenden Grund für diese oder jene Gruppirung einzelner Bruchtheile oder für Wiederholungen fehlt, viel besser annehmen, dem Sammler sei etwas Menschliches passirt, als daß man willkürlich, ohne zwingende Gründe gar verschiedene Verfasser zu folgern beginne; denn offenbar ist es eine Thorheit zu sagen: „Abtheilung B hat einige Sätze, die auch Abtheilung A enthält, ergo hat Abth. B einen andern Verfasser als Abth. A.“ Derlei ist Willkür, weil es an sonstigen Erklärungsgründen für die Wiederholungen nicht fehlt und selbst ein Versehen des Sammlers unter diesen Gründen von Bedeutung ist. Auf die eine oder andere der bezeichneten Weisen erklären sich auch die Wiederholungen 2, 16 u. 7, 5; 3, 15 u. 8, 11; 23, 3 u. 6; 23, 10 u. 22, 28; ferner in K. 10—22 die ganz identischen Sprüche 14, 12 u. 16, 25, die fast identischen 10, 1 u. 15, 20; 14, 20 u. 19, 4; 16, 2 u. 21, 2; 19, 5 u. 9 u. s. w. Das Richtigste ist, mit Calmet und Drach zu sagen, daß wir in dem jetzigen Spruchbuch ein durch Sammlungen verschiedener Personen entstandenes Werk salomonischer Sprüche besitzen; Zeit und Person jeder Sammlung zu bestimmen, ist ebenso unmöglich als unnütz und ebenso hirnlos, als die Behauptung, daß die vorliegenden Wiederholungen mit dem salomonischen Ursprung des Werkes nicht zu reimen seien.

11. Eine dritte Abtheilung ist 22, 17—24, 23. Delitzsch hält einen jüngern Schriftsteller als Salomo für den Autor dieses Stückes, weil er seine Lehre als „Worte der Weisen“ einführt. Aber auch Salomo konnte Sprüche älterer Weisen adoptiren und nach seinem Gefallen mehr oder minder eigenthümlich umgestalten; daraus erklären sich dann auch einzelne Berührungen, welche dieser Theil mit den echt salomonischen neun ersten Kapiteln bietet. Der Fall läge also ähnlich wie mit dem 2. Machabäerbuch, das sich als eine Bearbeitung des Werkes Jasons darstellt. Findet Delitzsch, daß diese Sprüche den salomonischen zwar inhaltsverwandt sind, aber doch schwächer leuchten, daß

Digitized by Google

sie wie ein Abendroth der salomonischen Sonne erscheinen, so kann man mit gleichem Recht sagen, daß Salomo von Andern zwar Gutes adoptirte, aber in dem nach jeder Beziehung Selbsteignen doch Besseres lieferte.

12. Die vierte Abtheilung 24, 23 — 24, 34 wird durch die Aufschrift eingeführt: „Auch dies Sprüche von Weisen." Es gilt dafür das sub 11 Gesagte; auch läßt sich eine Berührung zwischen 6, 9; 7, 7 und 24, 30—34 nicht verkennen.

13. Die fünfte Abtheilung 25, 1 — 29, 27 hat die Aufschrift: Auch dies sind Sprüche Salomo's, welche die Männer des Ezechias übertragen haben (s. 25, 1). Diese Aufschrift supponirt die Existenz älterer Sammlungen salomonischer Sprüche, sowie, daß außer diesen mündlich oder schriftlich noch andere salomonische Sprüche vorhanden waren. Diese Abtheilung zeigt bei mehrfachen Berührungen mit K. 10—22 (so die nachdrückliche Hervorhebung des Ideals eines Königs 25, 2—7 u. 16, 10—15; die Gruppirung um besondere Stichworte und Gedanken wie 25, 4. 5; 26, 1—10; 26, 13—16) freilich auch Verschiedenheiten. Durchschnittlich ist die Länge der Sprüche dieselbe, aber auch Mehrzeiler und das Spruchlied (27, 23 ff.) begegnen. Zwar fehlt nicht der Gegensatz, aber vorherrschend ist der parabolische Spruch. Wie man jedoch in diesen Verschiedenheiten Gründe gegen die salomonische Herkunft finden konnte, ist nicht zu begreifen; denn der Unterschied liegt ja lediglich in der Behandlung und Einkleidung des Lehrstoffes, und für Salomo's Tüchtigkeit auch in Bildreden und Räthseln zeugt ausdrücklich 1 K. 10, 1. Wenn Schrader und De Wette urtheilten, diese Sprüche seien „ganz sicher" nicht von Salomo, das „wüßten sie gewiß", „weil man drei Jahrhunderte nach Salomo leicht manchen Spruch für salomonisch halten konnte, der es nicht war," so antworte ich mit dem hochverdienten Welte, daß man drei Jahrhunderte nach Salomo jedenfalls besser wußte, daß jene Sprüche von Salomo sind, als wir nach 25 Jahrhunderten wissen können, sie seien nicht von Salomo.

14. In den zwei letzten Kapiteln liegen drei Anhänge vor:

a) Die Sprüche Agurs. Ueber Agur und Massa s. 30, 1. Freilich wissen wir nicht, aus welcher Zeit das Stück stammt. Aber aus der Stellung desselben am Schlusse des Buches einen jüngern Ursprung (Ewald, Bertheau, Schrader) zu folgern, ist jedenfalls Willkür. Der Verfasser kann ebenso wohl unter Salomo gelebt haben, als unter

Digitized by Google

Ezechias, für eine spätere Zeit läßt sich nichts beibringen. Das sprachliche Colorit ist wie im zweiten Anhang etwas aramaisirend, ja arabisirend; aber dies beweist nichts gegen Salomo's Zeit, sondern legt nur nahe, daß der Verfasser aus der syrisch-arabischen Nachbarschaft Israels gebürtig sein mochte.

b) Die Sprüche des Königs Lemuel, s. zu 31, 1. Dieser Anhang gehört jedenfalls mit dem ersten in dieselbe Zeit; Genaueres läßt sich bei dem Mangel positiver Nachrichten nicht sagen.

c) 31, 10—31, ein alphabetisches Spruchgedicht zu Ehren des tugendhaften Weibes. Es steht nichts im Wege, dasselbe auf Salomo zurückzuführen. Die alphabetische Form (s. m. Com. zu den Ps. S. 15) wird von De Wette-Schrader mit Unrecht für eine spätere Zeit angeführt, da ja schon alphabetische Psalmen Davids (wie ψ 25) vorkommen, die sich ohne Gewaltthat David nicht absprechen lassen.

3. Die Uebersetzung der LXX.

Die sog. LXX-Uebersetzung des Spruchbuches, welche von den Aposteln und älteren Vätern gebraucht wurde, entfernt sich nicht selten vom jetzigen hebr. Text, sie enthält sogar Sprüche, die im Hebräischen ganz fehlen, sich aber zum Theil im Jesus Sirach finden. Auch hat die LXX mehrere Umstellungen, besonders hinter 24, 22, wo sie die 14 ersten Verse des 30. Kapitels einschiebt; dann folgen 24, 23 ff., hierauf 30, 15 ff., dann 31, 1—9, weiter K. 25—29 und endlich das Lob des braven Weibes 31, 10 ff. Wie die Beseitigung und falsche Behandlung der Aufschriften 10, 1; 22, 17. 23 zeigt, beruhen diese Umstellungen auf Mißverständniß und sollten dazu dienen, die Sprüche Agurs und Lemuels als salomonische in Gang zu bringen.

Kritisch wichtig sind die zahlreichen Abweichungen vom und Zusätze zum hebr. Texte sowie auch wiederholt begegnende Uebersetzungsdoubletten (z. B. 1, 14; 14, 22; 22, 8. 9; 29, 25). Auch die Peschitto berücksichtigt daher schon neben dem Grundtext die LXX, und das Targum, indem es die Peschitto benutzte (vgl. *Dathe*, de ratione consensus versionis syriacae et chaldaicae 1764), richtet sich zugleich nach der LXX. Delitzsch meint, daß der heil. Hieronymus seiner Uebersetzung, welche wir in der Vulgata haben, die der LXX entflossene Itala zu Grunde legte, weil sich z. B. 4, 27 zwei den hebr.

Digitized by Google

Spruch erläuternde Disticha der LXX u. 15, 6 neben der Uebertragung des Hebräischen zwei Uebersetzungsversuche der LXX finden; aber derlei kann auch durch spätere Abschreiber verschuldet sein, welche die neue Uebersetzung des Heiligen bes. im 7.—9. Jahrhundert oft mit Italabestandtheilen mischten; noch der jetzige kirchliche Text ist 2 S. 1, 18 durch eine solche Doppelübersetzung entstellt, vgl. Kaulen, Einl. 121 [1]).

---

1) Zu weit geht Kaulen, indem er Einl. 152 behauptet, die Kirche erkenne allerdings zunächst nur die dogmatische Integrität der Vulgata in soweit an, als sie sich auf Glaubens- und Sittenlehren erstrecke, diese könnte indeß nicht vorhanden sein, wofern nicht der gesammte Inhalt der heiligen Schrift, soweit er dem Einfluß der Inspiration unterlegen ist, unverletzt in der Vulgata enthalten wäre. Dagegen ist zu erinnern, daß dem Einfluß der Inspiration ohne Ausnahme alles unterlegen ist, was die heiligen Autoren in der Bibel niederlegten, weshalb Clemens VI. 1351 an die Armenier in einer bei Raynaldus ad annum vorfindlichen dogmatischen Bulle erklärte, sacros scriptores *in omnibus* sine errore scripsisse, wobei ausdrücklich hervorgehoben wird, daß eben auch Dinge, die per se keine Heilswahrheiten sind, z. B. ob Kain eines natürlichen Todes starb oder nicht, von den inspirirten Autoren sine errore behandelt wurden. Nach Kaulen dürfte sich also keinerlei Irrthum in der Vulgata finden, das filius unius anni erat Saul quum regnaret und so manches Andere wäre unantastbare Wahrheit, eine Auffassung, die Kaulen selbst ohne Zweifel nicht theilt (vgl. S. 90, wo für 1 S. 13, 1 das υἱὸς τριακοντα ἐτῶν bei Field empfohlen wird), obgleich er sie principiell aussprach. Das Tridentinum wollte lediglich in Verhältniß zu den in seiner Zeit entstandenen lateinischen Versionen die Vulgata als authentisch erklären. Es erklärte nichts über die durch den langen kirchlichen Gebrauch factisch als authentisch geltenden alten Versionen der LXX (ausg. Daniel), Itala, der Syrer, Armenier, nichts desgleichen über die Urtexte. Die Wahrheit ist daher, daß wissenschaftlich die jetzigen Urtexte als authentische Copien der Autographen, die genannten alten Versionen die als authentische Uebersetzungen erscheinen, letztere zugleich mit dem Umstand, daß der factische bis heute dauernde kirchliche Gebrauch bezüglich dieser Uebersetzungen der wissenschaftlichen Erkenntniß auch ein auctoritatives Siegel aufprägt, wie es die tridentinische förmliche Declaration der Vulgata verlieh. Man lernt aus dieser Vergleichung, daß die Authentie der Vulgata negativ zu nehmen ist, ut nil quoad fidem et mores a revelata doctrina absonum, nil a pietate alienum praebeat (Vercellone), oder ut perniciosum aliquod dogma in fide et moribus inde colligi nequeat (Vega), wie Lamy in seiner Einleitung vortrefflich erörtert hat. Die auctoritativ der LXX, Syriaca etc. gleich der Vulgata, wissenschaftlich den Originalen zukommende Authentie wird unverständlich in jeder anderen Auffassung, da in denselben Stellen z. B. ψ 109 die Differenzen im Einzelnen zu groß sind, als daß man über die negative, eben dargelegte Fassung hinauskönnte; ergäbe sich daher

Digitized by Google

Die erwähnten Eigenthümlichkeiten der LXX wurden bereits oft von den Gelehrten besprochen. Jäger behandelte sie in seinen Observationes 1788, Bertheau (1847), Hitzig (1858), Delitzsch (1873), Ewald (1867) in ihren Commentaren, de Lagarde in seinen ‚Anmerkungen zur griech. Uebersetzung' (1863), Heidenheim in seiner Vierteljahrsschrift 1865 f. mit Benutzung eines bei A. Mai t. X. der Classici Auctores mitgetheilten dem Hebr. mehr sich nähernden Textes der LXX. Die Fragmente der Griechen der Hexapla liegen am vollständigsten vor bei Field (Oxford). Eine jüngere ausgezeichnete griechische Uebersetzung der christlichen Zeit findet sich zu Venedig; Delitzsch hält diesen Graecus Venetus wegen oft hervortretender rabbinischer Gelehrsamkeit für einen Juden; aber das häufig von der ersten Hand eingeschriebene Ave Maria zeigt, daß es wenigstens ein convertirter Jude war.

Das N. T. folgt in den Spruchcitaten fast immer der LXX, auch wo sie vom hebräischen Text stark abweicht. Die schlagendsten Beweise mögen hier folgen.

1. Spr. 3, 11. 12: υἱὲ μὴ ὀλιγώρει παιδείας κυρίου μηδὲ ἐκλύου ὑπ' αὐτοῦ ἐλεγχόμενος. ὃν γὰρ ἀγαπᾷ κύριος, ἐλέγχει, μαστιγοῖ δὲ πάντα υἱὸν ὃν παραδέχεται.

Hebr. 12, 5. 6: καὶ ἐκλέλησθε τῆς παρακλήσεως ἥτις ὑμῖν ὡς υἱοῖς διαλέγεται. Υἱέ μου μὴ ὀλιγώρει παιδείας κυρίου μηδὲ ἐκλύου ὑπ' αὐτοῦ ἐλεγχόμενος· ὃν γὰρ ἀγαπᾷ κύριος παιδεύει, μαστιγοῖ δὲ πάντα υἱὸν ὃν παραδέχεται.

2. Spr. 3, 34: κύριος ὑπερηφάνοις ἀντιτάσσεται, ταπεινοῖς δὲ δίδωσι χάριν.

Jak. 4, 6: μείζονα δὲ δίδωσιν χάριν· διὸ λέγει Ὁ Θεὸς ὑπερηφάνοις ἀντιτάσσεται, ταπεινοῖς δὲ δίδωσιν χάριν. Vgl. 1 Pet. 5, 5.

3. Spr. 4, 26: ὀρθὰς τροχιὰς ποίει σοῖς ποσί.

Hebr. 12. 13: τροχιὰς ὀρθὰς ποιήσατε τοῖς ποσί.

4. Spr. 11, 31: εἰ ὁ μὲν δίκαιος μόλις σώζεται, ὁ ἀσεβὴς καὶ ἁμαρτωλὸς ποῦ φανεῖται;

1 Pet. 4, 18: καὶ εἰ ὁ δίκαιος μόλις σώζεται, ὁ ἀσεβὴς καὶ ἁμαρτωλὸς ποῦ φανεῖται;

---

z. B. ψ 109 (110), 3, wie unwahrscheinlich ist, daß der hebr. Text hier den Vorzug verdiente, so würde die filiatio (LXX Vg.) dennoch als eine Offenbarungslehre zu gelten haben; wir würden sagen, daß die Sache hoc loco nicht, aber anderswo vom heiligen Geist mitgetheilt wurde.

Digitized by Google

5. Spr. 13, 7: εἰσὶν οἱ πλουτίζοντες ἑαυτοὺς μηδὲν ἔχοντες.

2 Cor. 6, 10: ὡς πτωχοὶ πολλοὺς δὲ πλουτίζοντες, ὡς μηδὲν ἔχοντες καὶ πάντα κατέχοντες.

6. Spr. 22, 8: ἄνδρα ἱλαρὸν καὶ δότην εὐλογεῖ ὁ Θεός.

2 Cor. 9, 7: ἱλαρὸν γὰρ δότην ἀγαπᾷ ὁ Θεός.

7. Spr. 22, 8: ὁ σπείρων φαῦλα θερίσει κακά.

Gal. 6, 7: ὃ γὰρ ἐὰν σπείρῃ ἄνθρωπος, τοῦτο καὶ θερίσει.

8. Spr. 24, 21: φοβοῦ τὸν Θεὸν υἱὲ καὶ βασιλέα.

1 Pet. 2, 17: τὸν Θεὸν φοβεῖσθε, τὸν βασιλέα τιμᾶτε.

9. Spr. 25, 7: κρεῖσσον γάρ σοι τὸ ῥηθῆναι, Ἀνάβαινε πρὸς μέ.

Luk. 14, 10: φίλε προσαναβῆθι ἀνώτερον.

10. Spr. 25, 21: ἐὰν πεινᾷ ὁ ἐχθρός σου, ψώμιζε αὐτὸν, ἐὰν διψᾷ, πότιζε αὐτόν.

Röm. 12, 20: ἐὰν οὖν πεινᾷ ὁ ἐχθρός σου, ψώμιζε αὐτόν· ἐὰν διψᾷ, πότιζε αὐτόν· τοῦτο γὰρ ποιῶν ἄνθρακας πυρὸς σωρεύσεις ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ.

11. Spr. 26, 11: ὥσπερ κύων ὅταν ἐπέλθῃ ἐπὶ τὸν ἑαυτοῦ ἔμετον.

2 Pet. 11, 22: κύων ἐπιστρέψας ἐπὶ τὸ ἴδιον ἐξέραμα.

12. Spr. 27, 1: μὴ καυχῶ τὰ εἰς αὔριον.

Jak. 4, 14. 16: οὐκ ἐπίστασθε τὸ εἰς αὔριον . . . νῦν δὲ καυχᾶσθε ἐν ταῖς ἀλαζονείαις ὑμῶν.

13. Spr. 30, 4 (24, 27 LXX): τίς ἀνέβη εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ κατέβη;

Joh. 3, 13: οὐδεὶς ἀναβέβηκεν εἰς τὸν οὐρανὸν, εἰ μὴ ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβάς.

Auch in anderer Beziehung macht sich die Vertrautheit der neutestam. Autoren mit der LXX geltend. Unverkennbar zeigt sich der Einfluß der griech. Uebersetzung in dem häufigen Gebrauch ethischer Termini wie σοφία, σύνεσις, φρόνεσις, ἐπιγνώσις Θεοῦ, αἴσθησις u. dgl. Andere Ausdrücke, welche in dieser Beziehung auffallen, weil sie entweder einzig oder vornehmlich in der LXX des Spruchbuches erscheinen, sind:

αἰνίγματα 1 Cor. 13, 12; Spr. 1, 6.

ἀκαταστασία Luk. 21, 9; 1 Cor. 14, 33; Spr. 26, 28.

Digitized by Google

ἀσωτία und ἄσωτος Luk. 15, 13; Spr. 7, 11; 28, 7.
ἄτοπον Luk. 23, 41; Spr. 30, 20.
αὐτάρκης Phil. 4, 11; Spr. 30, 8.
βαλάντιον Luk. 10, 4; Spr. 1, 14.
δεσπότης Luk. 2, 29; Spr. 29, 26.
ἐναγκαλίζω Mark. 9, 36; Spr. 6, 10; 24, 33.
ἡ ἐπιοῦσα Act. 7, 26; Spr. 3, 28.
θησαυρίζω Röm. 2, 5; Spr. 1, 18.
κατασπαταλάω 1 Tim. 5, 6; Spr. 29, 21.
κεκονιαμένοι Matth. 23, 27; Spr. 21, 9.
κυβέρνησις 1 Cor. 12, 28; Spr. 1, 5.
λοιμός Act. 24, 5; Spr. 19, 25.
μάχαιρα δίστομος Hebr. 4, 12; Spr. 5, 4.
μετάνοια Spr. 14, 15, häufig im N. T.
μυκτηρίζω Gal. 6, 7; Spr. 1, 30.
ὀρθοτομεῖν 2 Tim. 2, 15; Spr. 3, 6.
παραῤῥύω Hebr. 2, 1; Spr. 3, 21.
παῤῥησία Spr. 1, 20; 13, 5; im N. T. 31mal.
περικάθαρμα 1 Cor. 4, 13; Spr. 21, 18.
σινδών Mark. 14, 51; Spr. 31, 24.
συκοφαντῶ Luk. 3, 14; Spr. 14, 31.
ὑβριστής Röm. 1, 30; Spr. 15, 25. Die genannten Wörter finden sich wiederholt; da aber die Concordanz dies schon aufzeigt, mögen obige Belegstellen hier genügen. — Unter den vom hebr. Text abweichenden Stellen beachte man 1, 7. 14. 18. 28; 2, 16; 3, 9. 11. 15. 16; 4, 27; 6, 8. 11; 7, 1. 22; 8, 20; 9. 10 ff. und zu Ende; 11, 14. 16; 12, 11. 13; 13, 9. 11. 13; 15, 1. 18; 16, 2. 4. 5. 17; 17, 1. 5. 6; 18, 8. 22; 19, 7. 13; 21, 9; 22, 14; 23, 31; 24, 21—23; 25, 10. 20; 26, 5; 27, 16. 19—22; 28, 17; 30, 19. 31.

Katholische Commentare. Außer den Kirchenvätern und mittelalterlichen Erklärern: Corn. Jansenius 1579, Corn. a Lapide (kurz Cornelius) 1617 ff., Salazar 1637, Tirinus 1632 (ed. Antv.), Calmet 1757 (ed. Mansi Aug. Vind.) Vence und Drach 1829, die Italiener Martini und Bartolomeo Catena 1835, und in Deutschland die Volksbibeln von Allioli und Loch-Reischl.

Akatholiken der Neuzeit. Schultens 1783, Ro-

Digitized by Google

senmüller (Scholien 1788 ff.), Umbreit 1826, Ziegler 1802, Vaihinger 1857, Elster 1858, Zöckler 1867, Plumptre 1878, die schon erwähnten Commentare von Bertheau, Ewald, Hitzig und Delitzsch, Mühlau's Beiträge in Böttcher's ‚Aehrenlese' (1865); jüdische Erklärer sind Löwenstein (1838), Dukes (1841), Malbim (1867).

Prof. Bickell hat kürzlich in der Schrift »Metrices Biblicae Regulae« (Innsbruck 1879) bewiesen, daß die hebr. Poesie nach Weise der syrischen und christlich-griechischen auch metrisch ist. Ich habe dann das ganze Spruchbuch untersucht und die Beobachtung Bickell's vollauf bestätigt gefunden, indem das ganze Werk siebenfüßige Verse enthält. Im Anhang lasse ich eine nach dem Metrum gemachte Transscription folgen.

Digitized by Google

Erster Theil.

Spruchreden.

K. 1—9.

Vorwort.

1, 1—7.

1. Sprüche Salomo's des Sohnes Davids,
   Des Königs von Israel:
2. Zu erkennen Weisheit und Zucht,
   Zu verstehen verständige Reden,
3. Zu erlangen Zucht der Einsicht,
   Gerechtigkeit und Recht der Geradheit:
4. Zu geben Unerfahrnen Klugheit
   Der Jugend Erkenntniß und Ueberlegung:
5. Daß höre der Weise und nehme zu an Lehre
   Und der Verständige gewinne an Leitung:
6. Zu verstehen Sprichwort und Sinnspruch
   Worte der Weisen und ihre Räthsel.

1. „Sprüche" sind, wie in der Einleitung gezeigt ist, sowohl Spruchreden und Spruchlieder als auch kurz gefaßte Sentenzen in Form der Kunstpoesie. Die Accente[1]) und die Verwendung zu einem neuen Hemistich sind Zeichen, daß nicht David, sondern Salomo als König Israels prädicirt wird; diese Beziehung von 1b ist, da eben von Salomo und nicht von David Sprüche folgen sollen, an sich ja auch das Nächste. Aber nicht „König der bᵉnê Jisrā'ēl, der Kinder

1) Die Lehre von den Accenten hat Delitzsch in der von Sam. Ives Curtiß besorgten englischen Ausgabe von Bickell's hebr. Gram. p. 15 ff. behandelt; zu den S. 22 f. über das metrische System gegebenen Bemerkungen ist noch Baer's Arbeit über das eigenthümliche Accentsystem in Job, Sprüchen und Psalmen zu vergleichen, welche dem Psalmencommentar von Delitzsch 2, 503 ff. beigefügt ist. Ebenso ist Bickell's oben erwähnte Schrift über das Metrum zu beachten.

Digitized by Google

Israels", sondern „Israels"; denn nicht durch die Gnade der Einzelnen, sondern von Gottes Gnaden herrschte er über das Volk. Aehnlich, wie Heinrich V. nicht roi des Français heißen will, sondern roi de France. Das revolutionäre Princip, welches nur die Wahl der Bürger, mit Ausschluß göttlicher Rechte, statuirt, ist der Bibel fremd und den Männern der Ordnung verhaßt.

2. Auf V. 1 folgt in fünf Sätzen die Zweckbestimmung der Sprüche. Sie geschieht in Infinitiven, des Wechsels wegen V. 5 subjunctivisch (jišm'a audiat wie 9, 9 zeigt). Obgleich aber diese 5 Verse, weil 10, 1 eine neue Ueberschrift folgt, zunächst bloß K. 1—9 einleiten, so bezeichnet ihr Inhalt doch sachlich zutreffend den Zweck des ganzen Werkes. „Weisheit und Zucht" 2^1, jene als Basis dieser gedacht, ist synonym mit „Zucht der Einsicht" (= einsichtsvoller Zucht, haśkēl substantiv. inf. abs.) 3^1: gemeint ist sittliche Zucht, die auf Grundsätzen, nicht auf Ueberredung und äußeren Motiven, sondern auf „Einsicht" in das wahre Ziel des Menschen, auf „Weisheit" als Erkenntniß der allein für die Vernunft maßgebenden letzten Gründe basirt ist. Aber in doppelter Beziehung wollen die Sprüche eine auf Weisheit fußende sittliche Erziehung fördern. Dies wird 2^2 und 3^2 hervorgehoben, indem 2^2 die Erkenntniß, 3^2 das Handeln betont; nach V. 2 wollen die Sprüche zunächst intellectuell die auf „Weisheit" basirte „Zucht" d. i. sittliche Bildung (LXX παιδεία) vermitteln, nach V. 3 aber auch zur praktischen Ausübung von Gerechtigkeit, Recht und Geradheit anleiten. So wird 2^2 die Erkenntniß „verständiger Reden", die eben in „Weisheit und Zucht" unterweisen, betont, während 3^2 auf die Erwerbung der Gerechtigkeit selbst hinweist. Treffend gibt LXX 2^2 bînā mit φρόνησις, die Fähigkeit, zu unterscheiden, zwischen Gut und Bös, rechten und schlechten Grundsätzen. Çādeq Gerechtigkeit 3^2 ist das Rechte, sofern es den Menschen glücklich macht; daher die oftmalige Parallele von çādeq und jāša', šālôm u. dgl. z. B. Jer. 33, 16; ψ 132, 9. vgl. auch zāχā ψ 51, 6. Mišpāṭ ist das Rechte als Gesetzmäßiges, während mêšār in dem Bild des geraden Weges sowohl den Wandel nach der geraden Norm als im Geleise des Glückes bezeichnet.

4. 5. In beiden Beziehungen will aber der Verfasser beiden Menschenklassen nützen, den Unerfahrnen wie den Weisen, jene erziehend, diese befestigend und mehrend in der Tugend. V. 4 *pᵉthî simplex*, eig. der „Offene", dessen Geist guten wie schlechten Ein-

Digitized by Google

drücken offen steht und letzteren so zugänglich ist, daß das Wort V. 22 u. o. mit einem Schatten schlechter Nebenbedeutung, ja fast ganz im Sinn von „Thor" vorkommt; hier ist nach dem parall. *na'ar iuvenis* der Unerfahrne, Unreife gemeint, dem der Weise das Nöthige bieten will, nämlich 'orma, da'ath und m°zimmā, sc. in Beziehung auf „Weisheit und Zucht", als Mittel für diese. *'Ormā* Klugheit, im schlechten Sinn der List der Schlange (Gen, 3, 1), steht hier in guter Bedeutung als Bezeichnung jener hohen ethischen Gabe (Matth. 10, 16), welche stets den sittlichen Endzweck im Auge hat; LXX u. Vg. πανουργία u. astutia (ähnlich calliditas), ebenfalls voces mediae, ersteres bei den älteren griech. Autoren meist in schlechter Bed. = List u. dgl., bei Polybius u. A. aber auch sensu bono; Vence, Drach zutreffend finesse, Catena sagacità. *Da°ath* LXX αἴσθησις Vg. scientia ist die durch eigene oder (wie hier zunächst) fremde Erfahrung erworbene Erkenntniß der Merkmale, des Wesens und der Folgen von Gut und Bös, die den Menschen vorsichtig macht, ihn vor Täuschung durch äußern Schein oder schlechten Rath bewahrt. *M°zimma* ist Ueberlegung, die Gabe, mit ἔννοια (LXX), cogitatio (Vg.) zu Werke zu gehen, nicht jäh jeder Anregung nachzugehen. — 5. Aber auch der Weise soll gefördert werden; die bloße Nennung der Tugend und ihrer Motive fügt ja Weisheit schon dadurch zu Weisheit, daß ein edles Herz den neu empfangenen guten Eindruck sich zu Nutze macht. Der Weise soll aber gefördert werden in „Lehre und Leitung", nämlich in Bezug auf „Weisheit und Zucht" d. h. auf die durch das Spruchbuch empfohlene, behandelte echt sittliche, auf Principien basirte Bildung, kurz, um in der wahren in Rücksicht auf das letzte Ziel geübten Tugend immer mehr zu wachsen; das plur. tant. tahbulôth bez. die Kunst des Steuermanns, hier in ethischer Anwendung alles, was sittliche Selbstleitung betrifft, die Kunst, auf den gefährlichen Wogen des Lebens den richtigen Curs einzuhalten; das nahe hōbēl bez. Ez. 27, 8 den Piloten. Eine analoge Metapher in κυβερνάω (κυβερνήσεις 1 Cor. 12, 28) und guberno wird Niemand übersehen. Drach erklärt den Ausdruck hier treffend mit règles de conduite, im moral. Sinn, und so ist auch das gubernacula der Vg. zu nehmen, Catena: la maniera del governare. Der Ausdruck begegnet auch 11, 14; 12, 5; 24, 6; Job 37, 12 bez. das Wort die Leitung der Wolken durch Gott. — V. 6 wird abschließend beigefügt, daß man auch lernen soll, in der V. 2 u. 3 angedeu-

Digitized by Google

teten theoretischen wie praktischen Richtung, überhaupt Sprüche und Worte von Weisen, zu verstehen und zu würdigen. Melîçā, synon. zu ḥîdā Räthsel, bez. den „Spruch" als verschlungene Rede nach der Seite des Schwierigen, nicht gleich in's Auge Springenden; in Verwandtschaft mit lēç Spötter bez. es den Spruch als „Sinnspruch", dessen Gedanke sich zunächst versteckt und des Hörers oder Lesers gleichsam spottet; die englische sog. Authorized Version gibt das Wort Hab. 2, 6. zutreffend taunting proverb, sachlich identisch mit LXX σκοτεινὸν λόγον tenebrosum verbum oder dark saying wie die A. V. hier übersetzt; von demselben Gedanken geht das passivisch gemeinte »interpretatio« der Vg. aus, womit ein erst „Auszulegendes" bez. wird.

Als eine Art Motto, sachlich des ganzen Werkes, obgleich formell zunächst bloß des 1. Theiles Kap. 1—9 folgt:

7. Die Furcht Jehova's ist Anfang der Erkenntniß,
Weisheit und Zucht verachten Thoren.

Nicht natürlich hohe Geistesanlage, nicht weite Erfahrung, nicht Schulgelehrsamkeit ist der Anfang der wahren „Erkenntniß", welche, 7 b. als „Weisheit und Zucht" parallelisirt, jene sittliche Entwickelung oder Bildung umfaßt, die auf „Weisheit", d. h. auf Principien ruht, welche auf das an alle Fragen des Menschen sich knüpfende cur eine volle, befriedigende, abschließende Antwort geben. Dieser Erkenntniß „Anfang", d. h. Ausgangspunkt und Grund (initium et principium) ist die „Furcht Jehova's", die ehrfurchtsvolle Anerkennung Gottes als unseres Herrn, oder (in specieller Beziehung auf Israel und alle, welchen die Offenbarungsthatsache kund wird) des Gottes der Offenbarung; diese Anerkennung gibt eben auf jedes cur, dessen Stellung des Weisen eigene Sache ist, die allein zureichende Antwort. Die „Furcht" hier ist nicht des Sclaven Schrecken vor Strafe (timor serviliter servilis), es ist die anbetungsvolle Huldigung gegen den Höchsten, die kindliche Liebe erzeugt und durch sie vollendet wird. Calmet sagt richtig: pietas, religio, Dei timor synonyma hic sunt, und so erklärt sich, daß die heiligen Väter unsere Stelle bald von dem timor simpliciter servilis, bald von dem »timor filialis et perfectus, quae et caritas« (Corn.) verstehen. Denn die Gottesfurcht, welche zur Weisheit führt, ist zunächst auf die Anerkennung Gottes gerichtet als des Herrn, der zu gebieten hat und seinen Ge-

Digitized by Google

boten durch strenges Gericht Nachdruck zu geben weiß; nur betrachtet ihn der Vernünftige nicht wie ein Verbrecher vor dem Hochgericht, der unter den Augen des bewaffneten Wächters bloß der Strafe, nicht des Rechtes wegen von einem Frevel absteht, oder wie ein Wolf, der angesichts einer starken Schutzmannschaft das Lamm verschont. Der timor simpliciter servilis bewegt zwar durch die drohende Strafe, aber so, daß auch die Rücksicht auf das Recht des unendlich erhabenen Gebieters vom Unrecht fern halten würde, auch wenn derselbe von keiner Strafe redete. Diese Gesinnung ist bereits wahre religio, wahre pietas erga Deum, sie ist Beginn und Grund eines „weisen", eines wahrhaft sittlichen Handelns; wer auf diesem Boden steht, erhebt sich auch höher, er wird bald zu dem Motiv des göttlichen Rechtes die reine Liebe zu Gott als der absoluten Vollendung hinzufügen und dadurch den timor zu einem filialis et perfectus gestalten; in diesem Sinne ist es gemeint, wenn 2, 5 gesagt wird, daß der um Weisheit sich Bemühende, eifrig nach ihr Strebende die Gottesfurcht finde. Die LXX gibt eine Doublette: ἀρχὴ σοφίας φόβος Κυρίου und daneben εὐσέβεια δὲ εἰς θεὸν ἀρχὴ αἰσθήσεως, offenbar ein Beweis, daß sie φόβος nicht als Sclavenfurcht gefaßt haben will, sondern als εὐσέβεια. Die „Erkenntniß", welche das 2. Glied als „Weisheit und Zucht" exponirt, ist, wie in antithetischer Parallele bemerkt wird, Thoren verächtlich. Die Thoren heißen ʾĕwîlîm crassi, stupidi, es sind die homines animales, welche praktisch das Gegenwärtige als ihr höchstes Ziel betrachten und daher die in Gott und Jenseits wurzelnde Weisheit und die von ihr getragene Sittlichkeit verachten.

Da in diesem Vers das Tetragrammaton vorkommt, so mag hier in Kürze bemerkt werden, daß die richtige Aussprache Jehova (genau Jᵉhôvâ) ist. Will man das fut. zu hājā resp. hāvā bilden, so läßt sich gegen die heute viel bevorzugte Form Jahve als Futur nichts einwenden. Aber aus dieser regelrechten Futurbildung folgt keineswegs, daß man ihr gemäß das nom. propr. aussprach. Hier liegt eine quaestio facti vor, die vor allem historisch behandelt sein will. Man sollte daher den von Drach (de l'harmonie 1, 475 und 325—333) geführten Nachweis beachten, daß die Juden zu allen Zeiten Jehova sprachen. Dies für sich allein entscheidet die Sache schon. Es kommt aber hinzu, daß die jüdische wie die christliche Tradition in dem Namen die drei Zeiten erat est erit als Ausdruck der Ewigkeit Gottes fand, was Vocale voraussetzt, die Jehova als Aussprache ergeben

Digitized by Google

(vgl. Rosenmüller Scholia zu Ex. 3, 15). Ferner finden sich eine Menge Eigennamen, welche mit dem Tetragrammaton zusammengesetzt sind, und so gesprochen werden, daß eine Entlehnung der Vocale von 'Adônâj sowie Jahve und andern Aussprachen außer Jehova falsch ist: z. B. Jehonathan, Jehochanan, contr. Jonathan. Der Zohar II, fol. 6, col. 21 bemerkt in dieser Beziehung treffend, Gott habe den Joseph (contr. aus Jehoseph, wie noch ψ. 81, 6 gelesen wird) mit seinem eigenen Namen geschmückt. Obgleich man früh begann, die Aussprache des heiligen Namens im gewöhnlichen Leben zu vermeiden, so trieb man die Aengstlichkeit doch nicht so weit, auch die damit componirten Eigennamen abzuschaffen oder anders zu lesen; wir sehen dies an dem eben erwähnten Beispiel im Zohar, desgleichen daran, daß die LXX Jer. 12, 6 die Worte Jehôvâ çâdeq mit Jehôçădeq contr. Ἰωσεδέκ gibt. Niemand sprach je Adochanan, Adonatan, Adoçedeq u. s. w.; man kannte nur Jehochanan u. s. w.; wie also sollte das Tetragramm anders als mit Jehô begonnen haben? Wären die Vocale dem 'adonaj entlehnt, so stände unter dem Jod kein Šva sonderu Ḥateph-patah; sagt man, Jod sei eben eines Ḥateph nicht fähig, so widerspricht das Ḥateph-Segol, welches die Masoreten oft aus ĕlôhim substituiren, und zwar nicht bloß zuweilen, so daß etwa ein Versehen mit Capellus anzunehmen wäre, denn in Ezechiel allein findet sich das Ḥateph-Segol 211 mal. Es ist gerade umgekehrt, nicht von 'adônâj entnahm man Vocale, sondern dem κυριος, welchen man für die gewöhnliche Lectüre in dem 'Adônâj statt des heiligen Namens selbst wählte, gab man die Vocale des heil. Namens und zeigte so an, daß dieses 'Adônâj eben das Tetragramm vertrete. Wie sonst will man das lange Kameß in 'adônâj erklären[1])? Es ist einfach das Kameß der letzten Silbe in Jehôvâ, während das šva des Jod unter dem gutturalen alef natürlich ḥateph-patah werden mußte. Ebenso mußten die Präfixe b, v, k, l, vor 'adônâj mit dem Vocal des ḥateph versehen werden. Umgekehrt aber gab man den-

1) Hätte man als remplaçant den Pl. adônîm gewählt, so wäre das gewiß nicht unpassend (cf. qᵉdôšîm Spr. 9, 10; 30, 3); aber förmlich ohne Sinn ist es, die Anrede „meine Herrn" ('adônaj mit patah) für Gott zu wählen, zumal wo er gar nicht angeredet wird (wie in Sätzen: Gott sprach ꝛc.); wollte also Jemand die an sich schon tolle Behauptung wagen, das Kāmeç wäre (etwa maiestatis causa) lediglich für patah gesetzt, so würde die Absurdität nicht kleiner sein, als wenn es Jentand (etwa maiestatis causa) statt des sing. 'adônî „mein Herr" nehmen wollte.

Digitized by Google

selben Präfixen vor Eigennamen wie Jehochanan u. a. ein hireq (i), weil der Anfang des heiligen Namens in diesen Zusammensetzungen nach der Wirklichkeit gesprochen wurde. Recht lächerlich war es von Buxtorf, zu sagen, in der Aussprache Jehova erscheine der heilige Name in der ungeziemenden Form eines Femininums, denn die acutitona in ā seien feminina, weshalb auch Aben Esra es getadelt habe, daß Jemand ψ 66, 5 das weibliche Wort 'alîlā von Gott auslegte. Darauf ist zu antworten, daß Spr. 8 die weibliche Weisheit die zweite Person Gottes bezeichnet, ferner daß der göttliche Name çᵉba'ôth eine sehr weibliche Form ist und, was am Ende noch schrecklicher ist, daß man mit diesem Namen den Gott der Heerschaaren bezeichnet, obgleich die Heerschaar oder Armee ein femininum ist. Buxtorf hat gewiß auch nicht daran gedacht, daß sogar das hebr. Wort für Vater den weibl. Pl. 'ābôth hat. Was aber Aben Esra angeht, so tadelt er nicht, daß sein Gegner Gott einen weiblichen Namen beilegte, sondern daß er das he in 'alîlā als paragogisch und das Wort deshalb männlich erklärte, während es weiblich und deshalb auf der letzten betont sei. Buxtorf behandelt dies mit Bezug auf die Gram. Aben Esra's (von 1546 ed. Ven. p. 148 b) in seiner diss. de nomm. Dei §. 20 n. 4.

Die Griechen sprachen Ἰαώ, was eine Metathesis für Joha oder Jhoa ist, dessen Aussprache ihnen schwierig war. Drusius behauptete, die Aussprache Johova sei die „mönchische Erfindung" des Pater Galatinus, eines bekehrten Juden, der Franziskaner wurde. Aber vor Galatin findet sich die Aussprache bei Ficinus, bei Dionys dem Karthäuser, bei Porchetti, ferner in der ganzen jüdischen Tradition, ja schon im Munde Rachels, von der die Genesis sagt: „Sie nannte seinen Namen Joseph (= Jehoseph) und sagte: Jehova hat mir einen andern Sohn gegeben."

Erste Spruchrede 1, 7—33:

Fliehe die Gemeinschaft der Bösen, höre die Stimme der Weisheit.

Der Hauptzweck dieser Rede ist, die Gemeinschaft mit dem Laster und der Weisheit in ihrem Gegensatz hervorzuheben. Da aber die Respectirung von Eigenthum und Leben Jedem erwünscht ist, auch wenn er für Tugend sonst keine Begeisterung zeigt, so beginnt der Verf. mit einer Rede, welche die der Weisheit gegenüberstehende Kameradschaft der Bösen eben als communistisch, als Feindin des Eigenthums und der persönlichen Sicherheit darstellt.

Digitized by Google

8. Höre mein Sohn die Zucht deines Vaters
Und nicht verwirf die Unterweisung deiner Mutter.
9. Denn ein Kranz der Anmuth sind sie deinem Haupte
Und Halsgeschmeide deiner Kehle.

Man faßt diese Verse wohl als selbstständige Ermahnung zum Gehorsam gegen die Eltern. Richtiger nimmt man sie als Einleitung des Folgenden, weil der Verf. durchweg die Sitte hat, den Leser als Sohn anzureden; so auch sofort V. 10. Es ist also der Weise und die Weisheit, welche in der Würde des Vaters und der Mutter fürsorglich dem Leser zureden; nachdem so in ihrem Namen V. 10—19 das Treiben der Lasterhaften geschildert ist, tritt V. 20 die Weisheit selbst auf um die V. 10 ff. gegebene Abmahnung vom Bösen ausdrücklich als die ihrige, als ihre auf allen Gassen erschallende Predigt zu bezeichnen. Es versteht sich aber, daß auch die leiblichen Eltern, wenn sie gut sind, als Organe gelten, durch welche die Weisheit redet. Ganz dem Bilde von Vater und Mutter entsprechend wird der Mutter die tôrā Lehre, Unterweisung, dem Vater mûsār Zucht zugelegt; mûsār bez. bald, wie hier, die Erziehung mit ihren verschiedenen Mitteln, unter welchen spec. auch die Züchtigung einbegriffen ist, bald, wie V. 3, das Resultat der guten Erziehung, die Bildung, bes. in sittlicher Hinsicht. V. 9 sagt, daß sie, nämlich tôrā und mûsār, sofern sie eben nicht verschmäht, wurden, wie ein anmuthiges Diadem und Halsgeschmeide den Schüler der Weisheit sein Leben lang schmücken. Es folgt nun sofort die Unterweisung und Mahnung der Eltern, bezüglich schlechter Kameradschaft.

10. Mein Sohn, wenn Lasterhafte dich locken,
Willfahre nicht!
11. Wenn sie sagen: geh mit uns, lauern wir auf Blut,
Stellen wir nach Unschuldigen ohne Ursache,
12. Verschlingen wir sie wie die Hölle lebendig
Und unversehrt gleich Hinabfahrenden zur Grube:
13. Allerlei kostbares Gut erlangen wir,
Füllen an unsere Häuser mit Beute;
14. Dein Loos sollst du werfen in unserer Mitte,
Nur Eine Kasse haben wir alle: —
15. Mein Sohn, gehe nicht auf den Weg mit ihnen,
Halte zurück deinen Fuß von ihrem Pfade!
16. Denn ihre Füße laufen zum Bösen
Und eilen, Blut zu vergießen.
17. Denn umsonst ist hingebreitet das Netz
In den Augen alles Beflügelten.

Digitized by Google

18. Und sie lauern ihrem eigenen Blute auf,
Stellen nach ihren eigenen Seelen.
19. So ist das Ergehen aller nach Gewinn Gierenden,
Er nimmt weg die Seele des ihn Besitzenden.

V. 10 ist ein resumé des ganzen Abschnittes, der 11—14 die „Lockung" 10^1 concret verbeispielt, 15 ff. das „willfahre nicht" 10^2 motivirt. Das pi'ēl pittā bed. offen, zugänglich machen, locken, Vg. lactare, sofern es eben unter Verabreichung von schmackhafter Nahrung geschieht, daher Vence: attirer par des caresses, die engl. auth. version: entice, Catena: adescare, ködern. Das fut. הֹבֶא von אבה wollen, acquiescere (Vg.), ohne א in prima nach Ges. § 68. 2 und statt תֹאבֶה mit Zere Ges. § 75 A. 17. — 11. „Auf Blut lauern" p. synecd. = auf die Person, um deren Blut zu vergießen. Verbindet man „Unschuldige ohne Ursache", so ist der Sinn, daß der Gute nutzlos (nach Ansicht der Sünder) das Gute thut; mit dem Verb verbunden (LXX, Syr. u. Accente) ist „ohne Ursache" als Gedanke Salomo's den Sündern in den Mund gelegt (wie 1 Sam. 19, 5; 25, 31). Die erstere Fassung ist im Context vorzuziehen, indem die Frevler, gewiß ihres Gelingens, höhnend sagen wollen, der sichere Untergang ihres Opfers werde zeigen, daß es umsonst tugendhaft lebte. Es ist in der Bosheit der Hohn stetig: geht es dem Frommen gut, so heißt es, wie Job 1, 9 Satan sagte, er sei fromm aus Eigennutz, „nicht für nichts"; unterliegt er den Schlechten, so spotten sie, daß die Tugend zu nichts geholfen. — 12. Die Sprache nimmt zu an Kühnheit: die Frevler wollen gleich šᵉ'ôl, wie der Hades, die große Unterwelt der Todten, die alles erbarmungslos verschlingende Unterwelt, sein; der Untergang der ausgesuchten Opfer soll plötzlich sein, wie der Hades lebendig, mitten im blühenden Leibesleben, die Korachiten verschlang (Num. 16, 30. 33) und wie Leute „unversehrt", in Mitte unversehrten Wohlbefindens, weggerafft werden oder hinabfahren in die „Grube"; diese „Grube" ist hier natürlich ein bloßes Synonym für šᵉ'ôl, die Schattenwelt der Todten, daher Vg. gut lacus, Vence irrig la fosse, Catena zu allgemein un baratro, die Auth. V. gut into the pit, LXX bloß umschreibend ἄρωμεν αὐτοῦ τὴν μνήμην ἐκ γῆς. — 13. Das Motiv des Verbrechens ist Habsucht, man will ein gemächliches Leben; hôn ist Geld und Gut, sofern es gemächliche Tage gewährt (von hûn facilem esse), aber es ist schwer, ein Wort dafür zu finden, daher die Uebersetzungen alle mehr oder minder in-

Digitized by Google

adäquat: LXX κτῆσις, Vg. substantia, Catena richezze grandi d'ogni maniera, Vence choses précieuses, die A. V. precious substance; nicht übel wäre, das Ganze kōl-hôn jāqār zu geben: köſtliche Wohlhabenheit in Fülle. — 14. Die gemachte Beute ſoll durch das Loos vertheilt werden, denn (14²) alles fließt zunächſt in Eine Kaſſe. Zu allgemein 14¹ Vence: entrez en société avec nous, und Catena: unisci la sorte tua colla nostra; LXX hat 14² zwei Ueberſetzungen: κοινὸν δὲ βαλάντιον κτησώμεθα πάντες und καὶ μαρσίππιον ἓν γενηθήτω ἡμῖν.

15 ff. folgt eine dreifach motivirte Warnung. Die erſte Begründung iſt, daß die Verführer Böſes thun; dies iſt zwar ſchon V. 11 f. von ihnen ſelbſt geſagt, aber hier blickt die Warnung unmittelbar auf die Verheißungen V. 13 ff., ſo daß der Gedanke iſt: laß dich der Gewinn nicht locken, denn es klebt Blut daran. V. 17 gibt die zweite Begründung: geh nicht mit ihnen, denn wie man umſonſt vor den Augen von Vögeln ein Netz für ſie ausbreitet (m^ezōrā part. pu. zu zērā), indem die Thiere eben durch die ihnen ſichtbare Bewegung davongeſcheucht werden, ſo wirſt auch du verſtändig genug ſein, in die offen ausgeſprochene Bosheit nicht zu willigen, auf den Gewinn, der ſo offenbar als ein Netz, in Sünde und Schande zu verſtricken, vor dir ausgebreitet wird, nicht einzugehen. Dies ſcheint mir die einfachſte und richtigſte Erklärung des viel beſprochenen Bildſpruches zu ſein. Aehnlich bereits Salazar, ebenſo Catena: siccome indarno si tende la rete dinanzi agli occhi dei pennuti uccelli; così indarno si tenderanno a te le insidie dagli empii, si tu le sai e le vedi e ne sei prevenuto. Drach zieht den Spruch zum Folgenden, ſo daß nur zwei Begründungen gegeben werden: c'est en vain que les méchants tendent des piéges aux justes, denn (18) ſie graben ſich ſelbſt eine Grube, oder, ſie graben ſich vielmehr ſelbſt eine Grube. Aber dagegen ſpricht, daß die Warnung das eigene Intereſſe oder die eigene Perſon des Gewarnten in's Auge faßt. Eher würde ſich daher eine der erſten Anſicht ähnliche bei Cornelius erwähnte Deutung empfehlen: opes impiorum male acquisitae cito avolant tanquam aves. Da aber die Warnung vor den ſchlimmen Lockungen im Vordergrund ſteht, ſo bietet ſich die erſte Erklärung als die nächſtliegende dar, ganz im Sinne des lat. Spruches: Quae nimis apparent retia vitat avis. LXX hat 18¹ auf die Verfolgten bezogen: die an Mord ſich betheiligen, bereiten (18²) ſich ſelbſt Böſes; dann folgt ein 18³

Digitized by Google

als eigener Zusatz: ἡ δὲ καταστροφὴ ἀνδρῶν παρανόμων κακή. — 19. So, wie nämlich V. 18 es gesagt, sind die „Pfade" d. h. die Geschicke aller, die auf ungerechten Gewinn ausgehen; bāç'a Gewinn ist in diesem Context speziell der ungerechte. 19² ist bāç'a Subject und das Suffix in b°'ālâv (nicht sing. b'ālô, weil die vielerlei Beutestücke des Gewinnes gedacht sind) geht auf bāç'a; richtig Drach: le gain injuste surprend l'âme de celui qui le possède und die Auth. V.: so are the ways of every one that is gready of gain, which taketh away the life of the owners thereof.. Irrig gibt Delitzsch b°'ālâw: der dem Habgier eigen ist, denn bāç'a heißt nicht Habgier oder Gewinnsucht, sondern Gewinn (bes. ungerechter 28, 16) und bôçē'a bāç'a heißt gewinnsüchtig, nach Gewinn gierend.

Bisher redete die Weisheit unter dem Bilde des Vaters und der Mutter; sie tritt jetzt unmittelbar persönlich auf, ruft die Sünder zur Buße und drohet den Ungehorsamen das Gericht.

20. Die Weisheit ruft laut auf der Gasse,
Auf den Straßen läßt sie hören ihre Stimme.
21. Oben an lärmvollen Wegen predigt sie, an Thoreingängen,
In der Stadt redet sie ihre Worte:
22. Wie lange Einfältige liebet ihr Einfalt
Und habt Spötter ihr Gefallen an Spottsucht
Und hassen Thoren Erkenntniß?
23. Kehret um zu meiner Zurechtweisung,
Siehe ich lasse euch zuquellen meinen Geist,
Ich will euch wissen lassen meine Worte.

Die Personification der Weisheit, wie sie hier bis zum Ende des Kapitels und K. 8 erscheint, ist mehr als eine poetische Form. Delitzsch sagt mit Recht, die Weisheit sei dem Dichter eine göttliche Macht, unabhängig von menschlicher Subjectivität. Sagen wir bestimmt, daß sie die zweite Person in Gott ist, die sapientia increata, von welcher sie, wie Tirinus bemerkt, „Athanasius, Cyrillus, der Nazianzener, Augustin, Beda, und die übrigen Väter erklären." Es ist freilich wahr, daß unser Kapitel nicht wie das achte zwingende innere Gründe bietet, welche auch hier schon über die poetische Form hinausgehen; aber die alten Erklärer unterlassen doch nicht, neben der »prosopopoea« auch bereits hier der »sapientia increata, quae est ipse Deus« zu gedenken. Es ist eben so, daß Texte, deren Wortlaut an sich blos eine Möglichkeit enthält, durch das Zeugniß der geschichtlichen Zeugen concret bestimmt werden. Natürlich schließt diese Anschauung

Digitized by Google

ein, daß den Israeliten vor Christus die Mehrpersönlichkeit in Gott bereits bekannt war. Wer aber möchte bei gesunden Augen diese Thatsache auch leugnen? Drach de l'harmonie 1, 278 ff. u. 413—455 hat eine große Menge altjüdischer Stimmen aus den Werken des traditionellen Rabbinismus gesammelt, die unwidersprechlich darthun, daß die alte Synagoge das hehre Geheimniß der Trinität kannte. Man steht staunend vor diesem Zeugniß, welches der Rabbinismus mit eigenem Munde für die fundamentalen Wahrheiten des Christenthums ablegt, ohne selbst daran zu glauben, oder vielmehr ohne sein eigenes Wort zu verstehen, so daß man ihm unwillkürlich den Vers Horazens von dem Schleifstein appliciren muß:

Ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi.

Uebrigens ist die Bemerkung von Erasmus nicht zu übersehen, daß die zahlreichen christlichen Aeußerungen des alten Rabbinismus, welche Talmud und Kabbala bewahrten, im Grunde nur auffallend sein würden, wenn nicht das A. T. selbst die Mehrpersönlichkeit Gottes (z. B. Dan. 7 und in den häufigen Prophetieen über die göttliche und menschliche Natur des Messias wie Is. 4. 7. 9. 11 u. s. w.) auf das bestimmteste lehrte; Erasmus macht daher auch die zutreffende Reflexion, daß man, um wahrheitsuchende Juden zu gewinnen, ohne Recurs auf die (freilich mit Unrecht) von dem modernen Rabbinerthum negirten, schwer zugänglichen Stellen der Kabbala mit einer guten Erörterung allein alttestamentlicher Prophetie vollkommen ausreicht.

Indem wir für gewiß halten, daß die ewige, unerschaffene Weisheit, der λόγος, den Israeliten vor Christus bekannt war, nehmen wir an, daß eben diese Weisheit V. 20 redend auftritt. Ihr Name ist hier pluralisch ḥŏχmôth, ein Intensivplural wie 'ĕlôhîm, zum Zeichen, daß die volle, absolute, leibhaftige Weisheit, die unerschaffene göttliche Weisheit gemeint ist; ganz gut Cornelius: ob amplitudinem ac maiestatem sapientia usurpat nomen plurale perinde ac Deus in plurali vocatur Elohim. Es heißt aber, daß die Weisheit auf den Straßen, an den Thoreingängen (wo man Gericht und Versammlungen hielt), oben an lärmvollen Wegen (bᵉrôš hōmîjôth: an der Spitze, dem Ort, von wo mehrere Straßen auslaufen), überhaupt in der Stadt ihre Stimme vernehmen lasse; dies Alles will sagen, daß sie nicht fern von Menschen, in der Einöde, der Welt unbekannt und verborgen lebt, sondern öffentlich, allen vernehmbar predigt. Sie predigt durch Weise, Gesetz-

Digitized by Google

geber und Lehrer, sie predigt noch mehr durch das Leben selbst und seine Erfahrungen, durch tausend Umstände und Verhältnisse, durch die Geschicke und Thaten des Sünders wie des Gerechten. Das Wort tārōnnā ist wie das parall. tittēn sing., eine emphat. Form für 3 fem. sing. von rānán, wie Richt. 5, 26; Job 17, 16—22. Die pᵉthāîm sind Einfältige, welche der Verführung leicht zugänglich sind, die lēçîm Spötter oder Freigeister, die kᵉsîlîm (von kāsal plump, träge sein) Thoren, sofern sie aus Mangel an Energie, aus Schwäche, sündigen, aus Genußsucht das Licht der Wahrheit unbeachtet lassen, ja auch hassen. Alle Klassen der Verirrung sind also in's Auge gefaßt; an alle diese Menschen richtet die Weisheit ihr usquequo und ihr convertimini ad me. Wendet man sich (23) ihrer Zurechtweisung zu, d. h. geht man willig auf das usquequo V. 22 ein, so will die Weisheit ihren Geist in sie ausgießen und ihre Worte kundmachen. Das ist dieselbe Verheißung wie Is. 65, 12; 66, 4; Jer. 7, 13; Ez. 8, 18, dasselbe, was die menschgewordene Weisheit Joh. 7, 38 f. sagt: wer an mich glaubt, Ströme lebendigen Wassers werden aus ihm quellen. Der Geist, den die Weisheit mittheilt, ist der heilige Geist mit der Fülle seiner Gaben (Joel 2, 28; Joh. 14, 26; 15, 26); er wohnt nur in reinen Herzen, deshalb fordert die ewige Weisheit als Vorbedingung die Ablegung des homo animalis, das Ablassen von der Sünde; der homo animalis kennt keine geistigen Genüsse, er schätzt nur die rohe sinnliche Gegenwart, er beantwortet das usquequo mit semper, weshalb ihm weder Gottes Geist noch „die Worte der Weisheit", welche der Geist in den Herzen enthüllt, kund werden: es geschieht ihm, was Christus den Schwergläubigen sagte, daß er sich ihnen nicht anvertraue, seine tiefere, beseligende Wahrheitsfülle ihnen vorenthalte. Ja statt der beglückenden Gabe des Geistes und seiner Tröstungen bringt die Weisheit über die Feinde der Wahrheit das Gericht, 24 ff.

24. Weil ich rief und ihr ablehntet,
Meine Hand ausstreckte und keiner aufmerkte
25. Und ihr verwerfet all mein Rathen
Und mein Rügen nicht annehmet:
26. So werde auch ich bei eurem Unglück lachen,
Werde spotten, wenn einbricht euer Schreckniß,
27. Wenn einbricht wie ein Wetter euer Schreckniß
Und euer Unglück herbeikommt wie ein Sturm,
Wenn über euch kommt Enge und Klemme.

Digitized by Google

28. Dann werden sie mich rufen und ich werde nicht antworten,
Werden früh-Morgens mich suchen und mich nicht finden,
29. Dafür, daß sie haßten Erkenntniß
Und die Furcht Jehova's nicht wählten.
30. Sie folgten nicht meinem Rathe,
Verschmähten all mein Rügen.
31. So werden sie essen von der Frucht ihres Weges
Und von ihren Anschlägen sich sättigen.
32. Denn der Abfall der Einfältigen tödtet sie
Und die Sicherheit der Thoren bringt sie um.
33. Doch wer auf mich hört, wohnt sicher
Und ist in Ruhe vor dem Schreckniß des Uebels.

Zwischen der Verheißung V. 23 und der Drohung hier ist, wie es scheint, eine Pause. Die Weisheit wartet, doch Niemand nimmt Notiz von ihr; so ändert sie denn den Ton und redet als Richterin. Sie rief und man wollte nicht; sie streckte die Hand aus, zum Reden sich Aufmerksamkeit zu erbitten, aber es gab solche, die sie nicht einmal anhörten, die sie recht wohl erkannten, aber eilends sich abwandten. Ja während die Weisheit predigte, lachten ihre Gegner und höhnten. Das Blatt wendet sich bei der Vergeltung; die Scene ist kühn und grauenvoll, sie hat ein Seitenstück in der Sprache des Psalmisten ψ 2, 4 und ist ein Schatten, den jenes Gericht vorauswirft, wo es für jede Reue zu spät ist. — 27. 28 ff. Das rapide Zusammenschießen der Wetterwolken, das Stürmen gewaltiger Winde (vgl. Job 1, 16. 19) sind treffende Bilder des plötzlichen Verderbens, das im göttlichen Gericht über die Sünder einbricht; das „Kommen des Menschensohnes" wird sein wie der Blitz, leuchtend von einem Ende des Himmels bis zum andern; und „da werden viele sein, die einzugehen wünschen, aber sie werden nicht können", sie rufen umsonst. Obgleich die Schilderung so allgemein ist, daß auch irdische Strafheimsuchung darunter fällt, so ist doch nach der Väter Lehre vor Allem die letzte Entscheidung nach dem Tode und im Weltgericht gemeint. Die meisten Verächter der Weisheit erwachen erst am Morgen jenes Tages, der Ewigkeit heißt. Dort ist umsonst jedes Flehen um Erbarmen und jede noch so eifrige, durch ein Suchen früh des Morgens verbildlichte (richtig Drach: c'est-à-dire ils s'empresseront) Bemühung um Gnade; jeder wird seines „Weges", d. h. seines Handelns, Früchte auf ewig zu genießen bekommen. So ist ewiger Tod das Loos der Abtrünnigen, und die in fleischlicher Sicherheit (Vulg. prosperitas, wozu gut Plumptre: not outward prosperity but the temper which

Digitized by Google

it too often produces) dahinlebten, sie ernten dafür Untergang; dieser Tod und dieser Untergang sind aber nicht Vernichtung des Daseins, sondern des glücklichen Daseins, schlimmer als Nichtsein. Die gehorsamen Kinder der Weisheit aber wohnen sicher, sie haben das Schreckniß des Uebels, das Urtheil der Verwerfung, nicht zu fürchten. Der Rationalismus klügelt an dieser großartigen Schilderung herum, ohne in's Reine zu kommen; er verschmäht die traditionelle Erklärung von der ewigen Vergeltung und möchte mit den Brocken seiner irdischen Erfahrung dem Text gerecht werden. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Uebersetzung der Vulgata V. 20—33 vorzüglich ist, voll Kraft in Sprache und Ausdruck.

Zweite Spruchrede. Kap. 2.

Wer sucht, findet.

Als Vertreter der Weisheit führt der Verfasser in diesem Spruch den Gedanken durch: suche, mein Sohn, nach Weisheit wie nach Silber, und du wirst sie sammt ihren Früchten finden.

1. Mein Sohn, wenn du annimmst meine Reden
   Und meine Gebote bewahrest bei dir,
2. Daß merket auf die Weisheit dein Ohr,
   Sich neiget dein Herz der Verständigkeit zu,
3. Ja wenn du rufest nach Einsicht,
   Und erhebest deine Stimme nach Verständigkeit,
4. Wenn du sie suchest wie Silber
   Und wie nach Schätzen spähest nach ihr:
5. Dann wirst du verstehen die Furcht Jehova's
   Und die Erkenntniß Gottes erlangen;
6. Denn Jehova verleihet Weisheit,
   Aus seinem Mund kommt Erkenntniß und Verstand.
7. Er hinterlegt für die Geraden Heil,
   Schutz für in Unschuld Wandelnde,
8. Zu behüten die Bahnen des Rechtes,
   Und daß er beschirme den Weg seiner Frommen.

Die „Reden" sind wie die parall. „Gebote" die Vorschriften, welche der weise Lehrer seinem filius spiritualis, dem Leser, gibt; sie bestehen darin, daß dieser die Bedingungen erfülle, um der Weisheit und ihrer Güter theilhaftig zu werden. Diese Bedingungen sind V. 2—4 ausgesprochen: merken auf die Weisheit mit „Ohr" und „Herz", im Gebet nach ihr rufen, ja mit lauter Stimme, innig und stark, sie eifrig suchen auf jede Weise wie einen Schatz. Die Weisheit ist hier

Digitized by Google

nicht mehr als die persönliche, sondern als Gabe Gottes gemeint, obgleich wahr ist, daß man durch die Gnadengabe auch zu dem seligen Besitze Gottes selbst gelangt. Die Weisheit wird abwechselnd Einsicht und Verständigkeit genannt, damit ihr Charakter als Gabe und subjective Eigenschaft des Menschen um so bestimmter hervortrete. Als solche ist sie dem Verf. nach der ganzen Tendenz seines Werkes nicht bloße leere Ueberzeugung des Weltweisen, daß nur Gott die Antwort auf die Frage des cur, unde, ad quid sei, welche die Vernunft dem Denkgeist aufdrängt, kurz, daß Gott Ursprung und Ziel des Menschen sei; der Verfasser stellt vielmehr wie jenes Jakobuswort, daß die Ueberzeugung ohne Werke ein todtes Ding ist, die Weisheit in engste Beziehung zur „Zucht", in Gegensatz zur Thorheit der Sünde (1, 20—33), er betrachtet sie als wahre Ueberzeugung, die zugleich praktisch bewährt wird und wahre Sittlichkeit, echte Vollkommenheit aus sich gebiert. Zuweilen wie 1, 2 bez. zwar das Wort für sich allein blos die rechten Grundsätze, das Fundamentalprincip aller Sittlichkeit und erst durch die begleitenden Ausdrücke wie „Zucht" u. dgl. wird dann die Idee der praktischen Durchführung des Princips, die wirkliche Sittlichkeit oder Tugend hervorgehoben. An vielen Stellen aber, wie in diesem und anderen Kapiteln, ist das Wort wie das „kennen" ψ 1, 6 theoretisch und praktisch, ein nosse cum effectu, ein Ueberzeugung mit factischer Bewährung, eine Eigenschaft des Kopfes und zugleich des Herzens; in diesem prägnanten Sinne macht die Weisheit den Menschen hienieden und in der Ewigkeit selig, Gott ähnlich, und entspricht dem Glauben, der Rettung wirkt, während der Glaube ohne Werke todt ist und tödtet.

Diese Weisheit ist's, welche man aus allen Kräften suchen muß. Es handelt sich eben wie um Silber und verborgene Schätze (4). Der Contact mit dem Handel Phöniziens, Ausrüstungen von Schiffen, die nach Ophir um Gold, nach Tarsis um Silber, Zinn und Kupfer gingen (1 Kön. 10, 11. 22), wie ehedem schon der Aufenthalt in Aegypten hatten Israel bekannt gemacht mit dem Leben des Bergmanns. Das Buch Job (28, 28) bringt die Analogie mit dem Suchen nach Weisheit in ihrer ganzen Fülle und Schönheit zur Darstellung. Das sorgfältigste Spähen nach den ersten Spuren des kostbaren Metalls, die Bemühung um das Auffinden der Ader, die Freude bei ihrer Entdeckung, alle diese Züge wurden Bilder des Suchens nach Weisheit. Im Griechischen schließt das Wort Metall selbst die Idee

Digitized by Google

ein, daß es der Gegenstand sorgsamsten Suchens ist, während hinwieder das davon abgeleitete Verbum μεταλλεύω das eifrige Suchen bedeutet. 4[2] ist nicht mehr das Silber in der Mine, sondern ein im Acker verborgener Schatz der Vergleichungspunkt. Solche Schatzgräberei war im Orient stets charakteristisch. Der Mangel an geordneten Zuständen, häufige Kriegsnoth und feindliche Invasion führen natürlich zum Verstecken und Verbergen; etliche glückliche Funde reizen die Einbildung, und Schatzgräberei wird eine Manie. Der Herr selbst bedient sich Matth. 13, 44 dieses Gleichnisses, und da die Freude über den Gewinn der wahren Weisheit nothwendig größer ist als die Freude an irdischem Gut, so muß das Suchen nach ihr, wenn der Mensch vernünftig denkt, um so hingebender sein. Während aber 1, 7 die Furcht Gottes als Quelle und Basis der Weisheit erschien, wird sie 2, 5 als Preis des Suchens nach Weisheit bezeichnet. Beides ist wahr. Wer Gott in Ehrfurcht anerkennt, nur der wird weise werden, d. h. Gott als letztes Ziel betrachten und in allem demgemäß zu leben suchen; wer hinwieder eben diese Ueberzeugung von Gott als dem letzten Ziel alles Handelns in sich zu befestigen sucht und ihr gemäß sein Handeln ordnet, der wird Gottesfurcht und Gotteserkenntniß empfangen als ein Vertrauter Gottes, dem sich der Herr ganz anvertraut; er kennt Gott mit jener Erkenntniß, welche Joh. 17, 2 als des Menschen höchste Seligkeit vorgestellt wird, er lernt in unaussprechlichen inneren Erfahrungen auf Erden schon die „Geheimnisse des Königs" kennen. Wüßten die Menschen, sagt der heil. Alphons, welche Seligkeit das Leben der Vollkommenheit gewährt, sie würden mit Leitern über die Mauern jener Wohnungen steigen, wo die Entsagung geübt wird, um ihrer Gemeinschaft theilhaftig zu werden und in der Erkenntniß Gottes glücklich zu sein. Indem wir also vernehmen, daß man durch eifriges Suchen nach Weisheit Furcht und Erkenntniß Gottes erlange, statt zu hören, daß man eben die gesuchte Weisheit finde, entsteht keine Gedankenstörung, weil ja nach 1, 7 die Gottesfurcht Ausgangspunkt der Weisheit, Gott somit ihr Spender ist; wo somit die ehrfurchtsvolle Anerkennung (die „Furcht") Gottes durch ernstes Streben, alles um Gottes wegen und folglich dem göttlichen Willen gemäß zu vollbringen, zur wahren Gottesgemeinschaft, zur praktischen „Erkenntniß Gottes" oder zur Freundschaft mit Gott, zum timor perfectus, qui est caritas (vgl. 1, 7), sich steigert, da ist mit dem Urheber der Weisheit auch die Gabe, die Weisheit selbst, gefunden; denn (6) Gott gibt eben die Weisheit.

Digitized by Google

Gott gibt sie aber als Jehova, als Urheber der Offenbarung; sein Machtwort als 'ĕlôhîm's ruft die physische Welt in's Dasein, doch sein Wort, das Wort „seines Mundes" (6[2] LXX irrig ἀπὸ προσώπου αὐτοῦ, was mippîv mit mippānâv verwechselt) als Jehova's Wort schafft Glauben und Tugend; denn wohl gibt es natürlich gute Werke, aber „Weisheit" im vollen Sinn, der göttlichen Absicht entsprechende Vollkommenheit, ist nicht vorhanden außerhalb der übernatürlichen Ordnung. Diese Weisheit, das Kleinod der Geradheit und Unschuld, d. h. der nur auf dem Boden der Offenbarung sich entwickelnden allseitigen Gerechtigkeit, hat in ihrem Gefolge Gottes „Heil" und „Schutz", indem (8) Gott die Wege seiner Frommen, die „Bahnen des Rechtes" sind, behütet. Das Wort tûšîjā 7[1] von jāšā mit der Grundbedeutung des Festen, Wesenhaften, wovon die secundären Begriffe je nach dem Context bald Hülfe (Job 6, 13 parallel 'ĕzrā), bald Heil (so hier parallel mit māγēn Schild, Schutz, Vulg. gut salus, LXX σωτηρία), bald Kraft (Job 12, 16 parallel 'ōz), bald Einsicht, Klugheit, Weisheit (parallel m[e]zimmā, 'ēçā, ḥōχmā vgl. Is. 28. 29; Spr. 8, 14; 18. 1 u. a.) sind.

Coordinirt zu V. 5, wie schon das anhebende 'āz tunc zeigt, heißt es jetzt in Anknüpfung an die Bedingung „wenn du suchest" weiter:

9. Dann wirst du verstehen Gerechtigkeit und Recht
Und Geradheit, alle Geleise des Guten.
10. Denn kommen wird Weisheit in dein Herz
Und Erkenntniß wird deiner Seele wohlthun.
11. Ueberlegung wird dich überwachen,
Verständigkeit dich behüten:
12. Dich zu retten vom bösen Wege,
Von dem Manne, der Falschheit redet,
13. Die verlassen die Bahnen der Geradheit,
Zu gehen in Wegen der Finsterniß,
14. Die sich freuen, Böses zu thun,
Jubeln über schlimme Falschheit,
15. Deren Wege krumm sind
Und abbiegen in ihren Geleisen;
16. Dich zu retten von fremdem Weibe,
Von der Ausländerin, die glatt redet,
17. Die verläßt den Genossen ihrer Jugend
Und vergißt den Bund ihres Gottes:
18. Denn zum Tode sinkt hinab ihr Haus
Und zu den Schatten ihre Geleise,

Digitized by Google

19. Alle, die zu ihr kommen, kehren nicht zurück
Und erreichen nicht die Pfade des Lebens;
20. Daß du gehest auf dem Weg der Guten
Und die Pfade der Gerechten einhältst,
21. Denn die Redlichen werden das Land bewohnen
Und die Unschuldigen werden darin bleiben.
22. Aber die Lasterhaften werden aus dem Lande ausgerottet
Und die Abtrünnigen werden ausgewurzelt.

Das „Verstehen" 9[1] ist das praktische, die Uebung der Gerechtigkeit (vgl. 1, 3), das Tugendleben in allen seinen Formen; dies ist die Frucht des Ringens nach Weisheit, weil eben die Weisheit (10) in Folge desselben von dem Menschen Besitz nimmt. Die Weisheit, deren Synonyme Erkenntniß, Ueberlegung und Verständigkeit sind, überwacht und behütet nämlich ihre Kinder (11), sie rettend von dem schlechten Wandel und der trügerischen Rede des bösen Mannes (12 ff.) wie schlechter Weiber (16 ff.), damit sie bleibend (20 ff.) auf dem Wege des Gedeihens, des Glückes, der den Gerechten gehört, verharren. — Die Finsterniß 13[2] steht entgegen der Geradheit 13[1], welche das Licht nicht scheut. Das fremde Weib 16[1] ist die nicht zur Familie Gehörende, nicht Angetraute, deshalb rechtlich Versagte. Die Ausländerin 16[2] ist wie 1 Kön. 11, 1. 8; Esra 10 eine Heidin aus den Nachbarvölkern Israels; wie asiatische Hetären nach Athen kamen, so brachte der Verkehr z. B. mit Phönicien auch derlei Personen nach Jerusalem. Obgleich aber die Prostitution im Heidenthum als Gottescult für ehrbar galt, so vergaß doch auch ein solches Weib (17), indem es ihrem Gemahl untreu war, den „Bund ihres Gottes"; denn der wahre Gott allein ist auch der Heiden Schöpfer und Herr, die Ehe auch der Heiden ist ein Bund mit dem allein wahren Gott, sofern dieser allein das Eheband einsetzte, weshalb der Eheschluß, wenn auch unbewußt, doch objectiv ein Gelöbniß der Treue gegen den Schöpfer war, den Schöpfer von Mann und Weib als Zeugen, Bürgen und Rächer der Ehepflichten aufstellte. Der Gatte, dem das Weib die Treue bricht, heißt „Genosse der Jugend" (Vg. dux pubertatis, aber 'ālaph heißt sich gewöhnen, vertraut werden, daher das sich direct anschließende 'allûph Genosse, Vertrauter, während 'allûph = dux denominativ von 'ălĕph ist), weil die erste Liebe der Jugend eben ihm galt, das Weib ihm zuerst sich weihte. Die LXX hat die ganze Scene anstößig gefunden und deshalb allegorisirt; das Weib wird zur κακὴ βουλή, der Gatte zur διδασκαλία νεότητος. — 18. Die

Digitized by Google

Weisheit rettet vom bösen Weibe, denn sein Haus, d. h. alle Bewohner desselben, das Weib sammt den Seinigen, sinkt (šāḥā 3 p. f. von šûaḥ, LXX šātā lesend ἔδετο παρὰ τῷ θανάτῳ τὸν οἶκον) eben zum Tode, fällt dem Tode anheim; das böse Weib ist ein Wesen, dessen Schritte zum Untergang eilen; wer ihm sich hingibt (19), geht mit in's Verderben, ohne Aussicht auf Rückkehr, ohne Hoffnung, je des Lebens glückliche Pfade zu finden. Das eben ist das gewöhnliche Loos der Unkeuschen, daß sie früh ihre Kraft verzehrend rettungslos einem baldigen Tode zueilen, aber des „Lebens Pfade" auch in dem Sinne ewiger Verdammniß verfehlen; denn die Bekehrung scheitert in den meisten Fällen an dem verthierten Willen. An sich zwar wenden sich viele, welche diesem Elend verfielen, wieder zur Buße; aber faßt man die ganze Menge dieser Sünder in's Auge, welche auf die Menschheit überhaupt kommt, so zeigt die tägliche Erfahrung, daß die größere Zahl von Besserung nicht wissen will. — 21 f. Hier wie an zahlreichen andern Stellen der heiligen Schrift gibt sich die Liebe des alten Israel zu seiner Heimath, dem Land der Väter, kund; der Einzelne wie die Gesammtheit hält es für das größte Glück, zu wohnen im Lande (Ex. 20, 12; Lev. 25, 18; 26, 5 vgl. 2 K. 4, 13). Den Gegensatz bildet das Leben des Sünders, der aus dem Land seiner Väter ausgerottet wird. Vor allem aber war Palästina den Frommen, dem wahren Israel, theuer wegen der Verheißung des Erlösers; dort wurde sie vielmals gegeben, dort sollte der Heiland erscheinen, um von Zion aus (ψ 2, 6; 109, 2) alle Menschen zu beglücken. Die Ausrottung aus dem Land der Verheißung (vgl. Job 18, 17; ψ 104, 35) ist daher zugleich ein bildlicher Ausdruck für die Scheidung von dem Erlöser und seinen Gnaden; so ist es die ewige Verdammniß, welche V. 23 den Lasterhaften angedroht wird. 23^2 nimmt man jiṣṣḥû am einfachsten als fut. ni. zu nāṣáḥ. 20^1 „daß du gehest" etc. knüpft an V. 11: die Weisheit wird dich behüten, um dich zu retten von schlechten Menschen (12 ff.), damit du gehest (20) u. s. w. So richtig auch Drach: la prudence vous gardera pour vous délivrer des hommes corrompus (12 ff.) afin que vous marchiez dans la bonne voie cet.

Digitized by Google

Dritte Spruchrede. Kap. 3.

Liebe und Treue.

1. Mein Sohn, meine Lehre vergiß nicht,
   Und meine Gebote bewahre dein Herz,
2. Denn Länge der Tage und Jahre des Lebens
   Und Frieden werden sie dir mehren.
3. Liebe und Treue mögen dich nicht verlassen,
   Binde sie um deinen Hals,
   Schreibe sie auf die Tafel deines Herzens,
4. Und erlange Gnade und gute Meinung
   In den Augen Gottes und der Menschen.

Die „Lehre" und die „Gebote" gehen hier auf die folgenden Regeln, welche zunächst Liebe und Treue gegen Gott und Menschen empfehlen. Diese beiden großen Tugenden soll man stets gegenwärtig haben, gleich dem Siegelring, den man an der Schnur um den Hals trägt (Gen. 38, 18), und sie dem Herzen tief einprägen. Dann wird man bei Gott und Menschen Gnade finden und günstige Meinung sēχĕl eigentlich intellectus, dann dessen Werk, das Urtheil, die Meinung, das Denken, Vence irrig: heureux succès). Die „Liebe", ḥāsĕd, schließt eben Selbstsucht und Haß aus, die „Treue" jegliche Falschheit und Heuchelei, so daß, wer beide übt, Gott und Menschen gewinnen muß. Man sagt, nicht unrichtig, daß 3^3 auf eine orientalische Sitte anspielt, heilige Namen und Sprüche auf Papyrus oder Pergament geschrieben wie Amulete und Talismane um den Hals zu tragen; wer Liebe und Treue übt, bedarf keines anderen Talismans. Wer bei Gott und Menschen in Gnaden ist, erfreut sich des 2^2 in Aussicht gestellten „Friedens" oder allseitigen Zufriedenseins; das Wort „Friede" steht in den biblischen Segenswünschen hervorragend da, es ist die innere und äußere Ruhe, die Heiterkeit der Seele in allen Verhältnissen. Die Schwindelphilosophen haben mit wohlgefälliger Ironie nicht selten betont, „Friede und Wohlsein sei der Segen des A. T., Widerwärtigkeit aber der Segen des neuen Bundes." Indeß ein Appell an die vorliegende Stelle ist wenig geeignet, derlei Thorheiten zu stützen, es sei denn, man huldige der Praxis, nur solche Aussprüche anzuerkennen, welche sich gut verzerren lassen. In beiden Testamenten begegnet uns die gleiche Mischung von Wohl und Wehe. Die Klagen Jobs, Asaph's (ψ 73), des Predigers (9, 2) zeigen, daß die Weltordnung vor wie nach Christus dieselbe ist. Der heil. Paulus spricht mitten in seinen Leiden gleich den Weisen vor der

Digitized by Google

Ankunft des Herrn, daß „Gottesfurcht die Verheißung dieses und des künftigen Lebens hat“ (1 Tim. 4, 8). Die Verheißung 2[1] geht auch auf „Länge der Tage“, ein Ausdruck, der einfach Länge des Lebens bedeutet, und auf „Jahre des Lebens“, d. h. eines Lebens, das wirklich ein solches ist, ein Leben das man liebt, ein Leben ohne steten Kampf mit Noth und Krankheit (vgl. ψ 30, 5, 42, 8.). Kommt es auch vor, daß der Gerechte oft früh hinwegstirbt und manche Schwierigkeit zu bestehen hat, so gilt das Wort des heil. Augustin vom Gebet: erlangt man nicht das Gewünschte, so etwas Besseres; die Leiden des Gerechten sind die Quelle größter Herrlichkeit, und ein früher Tod des Redlichen mindert nicht die Länge seiner Tage und des Lebens Genuß, da er schnell dorthin gelangt, wo der Tag keinen Abend und die Freude kein Ende hat; vgl. 23, 17. 2[2] ist jôsîphû eine Genusverwechselung wie V. 21 u. 22. Es wird jetzt in mehreren Absätzen das rechte Verhalten gegen Gott behandelt, jedesmal mit Hinweis auf die guten Früchte davon.

5. Vertraue auf Jehova mit deinem ganzen Herzen
   Und auf deinen Verstand stütze dich nicht.
6. Auf allen deinen Wegen erkenne ihn
   Und er wird ebnen deine Pfade.
7. Nicht sei weise in deinen Augen,
   Fürchte Jehova und weiche vom Bösen.
8. Stärkung wird dann zu Theil deinem Fleisch
   Und Erquickung deinen Gebeinen.

Nicht eigne Einsicht ist die Stütze des menschlichen Wohles, sondern Gott allein, das Vertrauen auf ihn, den Geber alles Guten: hi in equis, hi in curribus, nos autem in nomine Dei nostri invocabimus — ipsi inclinati sunt et ceciderunt, nos autem surreximus et erecti sumus, singt der Psalmist. In dem Vertrauen auf Gottes Macht und Erbarmen liegt das Geheimniß aller wahren Größe; auf Gott vertrauen heißt entgehen allen Schwierigkeiten, Sorgen, Plänen und Aengstlichkeiten, die uns umgeben, wenn wir uns selbst als die Herrn unseres Schicksals ansehen. Eben jenes Vertrauen erscheint 6[1] als „Erkenntniß Gottes“, d. h. im praktischen Sinn, als Anerkennung des Herrn durch Meidung des Bösen, weshalb denn auch 7[2] das „Weichen vom Bösen“ als Gegensatz zu der „Weisheit in den eigenen Augen“ vorgestellt wird. Sich stützen auf den eigenen Verstand, weise sein in den eigenen Augen, Böses thun, das sind identische Dinge, Egoismus, der Gegensatz von hăsĕd 3[1]. Wer aber Gott

Digitized by Google

dient, empfängt Stärkung und Erquickung für „Fleisch“ (šōr eig. Nabel, als physiologisch wichtiger Theil für Leib oder Fleisch überhaupt, daher LXX σώματι, ohne šērāχa = š°ērāχā zu lesen, Drach votre chair) „und Bein“ d. h. für den ganzen Menschen, der nach synekdochischer Weise wie sonst oft so auch hier durch das Aeußere repräsentirt wird; das Aeußere blos urgiren, als ob nicht Leib und Seele gemeint wäre, heißt den Dichter unter die Plebs bringen, die stämmige Knochen und fetten Wanst nach Art von Mastvieh für des Menschen eigentliche Seligkeit nimmt.

9. Ehre Jehova von deiner Habe
Und von den Erstlingen all deines Ertrages,
10. Und füllen werden sich deine Speicher mit Ueberfluß
Und von Most deine Kufen überströmen.
11. Die Zucht Jehova's mein Sohn verschmähe nicht
Und nicht werde unwillig bei seiner Rüge.
12. Denn wen er liebt, züchtigt Jehova,
Und zwar wie ein Vater den Sohn, den er liebt.

Dieser Absatz lehrt, daß freiwillige (9 f.) und unfreiwillige (11 f.) Einschränkung, Gott zu Ehre oder Liebe ertragen, den Jünger der Weisheit nicht verkürzt. Die freiwillige Entsagung zeigt sich beispielsweise in williger Leistung der gesetzlichen Zehnten; sie machen nicht arm, Gott ersetzt sie durch Ueberfluß: 9¹ wird in diesem Sinn durch 9² näher bestimmt, an sich im Allgemeinen erst die Verwendung für Gott als Opfer bezeichnend, Drach »pour: offrez«. LXX: ehre Gott ἀπὸ σῶν δικαίων πόνων und zehnte ihm ἀπὸ αὼν καρπῶν δικαιοσύνης, was sich als einen Wink verstehen läßt, daß es auch eben damals Leute gab, die ungerechten Erwerb durch Zehntung und Opfer zu honestiren suchten, wie wenn etwa heut ein schlecht unterrichteter Katholik für das Gelingen eines Betruges Gott danken wollte; es mag hier dieser Zug erwähnt sein, weil es nicht an Predigern des „reinen Wortes“ fehlt, welche die Stirn haben, ihrem Publikum zu erzählen, daß derlei echt katholische Lehre sei: ich hörte selbst einmal auf dem Atlantischen Ocean einen sichern Dr. Schwarz auf diesem Fuß einen „Sonntags-speech“ halten, wobei mir freilich unklar war, ob die Unverschämtheit des „evangelischen“ Redners oder die Bornirtheit seiner first-class-passengers-Zuhörer die Oberhand hatte. Die Verheißung V. 10 ist ein Echo von Deut. 28, 1—8; der enge Anschluß von V. 11 zeigt sofort auch, daß die Fülle äußern Segens dem Guten keineswegs ohne „des Lebens Wermut“ beschieden war, ein Umstand,

Digitized by Google

der die Behauptung des Unglaubens, das wirkliche Leben widerspreche den Verheißungen des A. B., als Thorheit erscheinen läßt. Die Weltordnung ist diese, daß vor wie nach Christus auch der Tugendhafte von Leiden heimgesucht wird, zur Prüfung und Läuterung; das ganze Buch Job dient zum Nachweis dieser Thatsache. Aeußeres Mißgeschick des Guten ist kein wirkliches Unglück; es kommt von der gütigen Hand Gottes, der seine Kinder auch durch Abtödtung erzieht und fördert; deshalb wird der Weise darüber nicht unwillig, als ob ihm ein Unrecht geschehe, oder verzagt (μηδὲ ἐκλύου LXX), als ob Gott ihn verstoßen wolle. Der Weise wird durch nichts gestört, er ist wahrhaft und immer glücklich, 13—18.

13. Wohl dem Mann, der Weisheit gefunden,
Und dem Menschen, der Einsicht erlangt hat,
14. Denn besser ist ihr Erwerb, als Erwerb von Silber
Und als reines Gold ihr Gewinn.
15. Werthvoller ist sie als Perlen
Und alle deine Kostbarkeiten kommen ihr nicht gleich.
16. Länge der Tage ist in ihrer Rechten
Und in ihrer Linken Reichthum und Ehre.
17. Ihre Wege sind Wege der Wonne
Und alle ihre Pfade sind Friede.
18. Ein Baum des Lebens ist sie den sie Erfassenden,
Und jeder, der sie festhält, ist beglückt.

Silber, Gold, Perlen, alle Schätze der Erde geben nicht, was die Weisheit gibt, Zufriedenheit jeder Zeit, auch im Leid des Erdenlebens. Man erinnert sich leicht an die schöne Stelle in Haller's Alpen, die dem tugendhaften Schweizer, überhaupt aber auch der Tugend gilt: „Hier macht das Glücke nie die Zeiten unterschieden — die Thränen folgen nie auf kaum gefühlte Freude. — Im ganzen Leben herrscht ein nie gestörter Frieden. — Heut ist wie gestern war und morgen wird wie heute. — Kein ungewohnter Fall bezeichnet hier die Tage — Kein Unstern mahlt sie schwarz u. s. w." 13[2] jāṣîq eig. educere (von pûq exire) spielt an sich auf ein Herausholen aus der Tiefe, auf das Finden eines Schatzes an, ist aber im Allgemeinen wie das parallele māçā „erlangen"; vgl. Job 28. V. 14. enthält wie 2, 4 eine Hindeutung auf die Expeditionen nach Ophir und Tarsis; das Wort ḥārûṣ „feines Gold" ist ein technisches Wort jenes Verkehrs mit den Goldländern, wie die „massiven Stücke australischen Goldes." Ueber die p°ninîm .15[1] weiß man nur dies Doppelte, daß es kostbare Handelsartikel waren, und, daß sie roth oder

Digitized by Google

rosafarben waren (Klgl. 4, 7); das Letztere bestimmte einige zu der Uebersetzung „Korallen" oder auch „Rubinen", während die Alten „Edelsteine" (LXX λίθων πολυτελῶν) oder „Perlen" (z. B. Trg. Jerus.) geben, die Vg. aber allgemein „cunctis opibus" setzt. Die LXX schiebt zwischen 15[1] u. 15[2] die 2 Zeilen ein: οὐκ ἀντιτάξεται αὐτῇ οὐδὲν πονηρόν εὔγνωστός ἐστι πᾶσι τοῖς ἐγγίζουσιν αὐτῇ, die, wenn echt, jedenfalls nicht zwischen den Gliedern des V. 15 passen. V. 14 f. fast ebenso 8, 10 f. — Zu V. 16 vgl. 1 K. 3, 11 ff. Wie in der Vision Salomo's zu Gibeon erscheint die Weisheit als ein Gut, das, einmal erwählt, nicht allein kommt, sondern Reichthum und Ehre und langes Leben in ihrem Gefolge hat, Güter, nach welchen jene, die nicht Weisheit suchen, vergeblich trachten; natürlich gilt das cum grano salis, da ausnahmsweise auch das Gegentheil zutrifft, freilich dann aber so, daß der Weise nicht um seine innere Zufriedenheit und Seligkeit kommt, weshalb V. 17 „Wonne" und „Friede" die Wege des Weisen sind und die Weisheit selbst (18) wie ein „Lebensbaum" des Paradieses, der Unsterblichkeit gibt. In dem „Lebensbaum" ist die Beziehung auf Gen. 2 f. nicht zu verkennen; die bemerkenswerthe Thatsache, daß nur das Sittenbuch der Sprüche (hier und 11, 30; 13, 12; 15, 4) auf den Baum des Lebens anspielt, gibt deutlich zu verstehen, daß die Application ideal gemeint ist. Der Baum, dem Adam nicht nahen durfte, ist zugänglich den Kindern der Weisheit; kein Cherub wehrt mit dem Schwert ihren Zutritt. Die Weisheit selbst ist der Lebensbaum, seine Unsterblichkeit ist, wie er selbst in dieser Wendung, nicht zwar die leibliche, aber eine höhere, welche das Sterben des Leibes zu einem casus non pertimescendus macht, ja zu einem ersehnten Moment umwandelt, denn es ist das Thor zur gottähnlichen Vollendung und Herrlichkeit. Diese symbolische Bedeutung des Baumes wurde früh erkannt, da sie in die religiösen Vorstellungen auch von Assur, Aegypten und Persien hinübergerettet wurde; dasselbe Bild nimmt in den Verheißungen der Apokalypse 2, 7; 22, 2 seine Stelle ein. Hinter V. 16 hat die LXX die zwei Zeilen: ἐκ τοῦ στόματος αὐτῆς ἐκπορεύεται δικαιοσύνη, νόμον δὲ καὶ ἔλεον ἐπὶ γλώσσης φορεῖ. Von den tômχê 18[2] ist in dem sing. m^{e}uššār distributiv jeder Einzelne bezeichnet.

Die Erwähnung des Lebensbaumes veranlaßt durch die naheliegende Erinnerung an die Schöpfungsgeschichte einen kurzen Hinweis auf das Wirken der Weisheit am Anfang der Dinge.

Digitized by Google

19. Jehova hat durch Weisheit die Erde gegründet,
Hergestellt die Himmel durch Verstand.
20. Durch seine Erkenntniß theilten sich die Wassermassen
Und die Wolken träufelten Thau hernieder.

Gottes Schöpfungsact ist Folge einer Weisheit, durch die sein Wille wirkte. Diese Weisheit, zugleich als Verstand und Erkenntniß bezeichnet, ist nach dem nächsten Wortlaut die zweckmäßig waltende, planende und ausführende göttliche Intelligenz; aber den Wortlaut deutet die Tradition auf eine tiefere Fülle, auf eine persönliche Intelligenz, wodurch die hier und weiter Kap. 8 beschriebene „Weisheit" als der λόγος bei Johannes erscheint, „durch den" alles geworden ist, wie dasselbe „Wort Jehova's", „der Hauch seines Mundes" ψ 33, 6 als die Ursache der Welt gepriesen wird. In dieser traditionell determinirten Gestalt gebrauchen die heiligen Väter unsere Stelle als Beweis für das Nicänische Credo; wer an die Sufficienz der Bibel glaubt, hat kein Recht, von der in dem Wortlaut an sich blos liegenden Möglichkeit Gebrauch zu machen; einige Protestanten, welche es gleichwohl thun, bekennen also thatsächlich, daß es mit ihrem Bibelprincip nichts ist. 20[1] geht auf die Scheidung von Festland und Meer, in Folge deren auch Ströme, Seen und Bäche sich über die Erde vertheilten; 20[2] bezeichnet „Thau" per synecd. alle aus dem Wolkenhimmel zur Befruchtung niedergehenden Wasser. Das nubes rore concrescunt entstand wohl durch eine Verbindung des Verbums rā'áφ mit dem Wolkennamen 'ᵊrîφîm, der von dem aus rā'áφ transponirten 'āráφ gebildet ist.

Da nun die Weisheit eine so alte Meisterin ist, daß selbst die Weltentstehung ihr angehört, so soll der Mensch bestrebt sein, ihrer Leitung zu folgen.

21. Mein Sohn, nicht mögen weichen sie von deinen Augen,
Bewahre Einsicht und Ueberlegung.
22. Und sie werden Leben deiner Seele sein
Und Anmuth deiner Kehle.
23. Dann wirst du sorglos gehen deinen Weg
Und nicht anstoßen deinen Fuß.
24. Wenn du dich legst, fürchtest du nicht,
Sondern legst dich und lieblich ist dein Schlaf.
25. Nicht hast du zu fürchten vor plötzlichem Schrecken
Und vor dem Sturm für die Frevler, wenn er einbricht.
26. Denn Jehovah wird deine Zuversicht sein
Und behüten deinen Fuß vor Verstrickung.

Digitized by Google

21. „Sie mögen nicht weichen", nämlich „Einsicht" (tûšîjâ s. 2, 7) und „Ueberlegung", zwei Begriffe, welche die Weisheit in ihrer leitenden Thätigkeit bezeichnen. Da nämlich die Weisheit selbst das große Werk der Schöpfung leitete, einen erhabenen Bau zu Gottes Ehre daraus machte, so muß eben diese Weisheit, welche alles nach dem höchsten Zweck der Verherrlichung des Unendlichen ordnet, auch des Menschen inneres wie äußeres Schaffen, sein ganzes Walten und Wirken leiten, damit es Gott zur Ehre, ihm selbst zum Heil gereiche. Dieses Heil, welches „Einsicht" und „Ueberlegung" gewähren, wird beschrieben V. 22—26 als „Leben" und „Anmuth", sorglose Ruhe bei Tag und Nacht in allen Verhältnissen. 23² LXX πούς als Subject. 26¹ ist bêth in b°χiṣlăχa das b essentiae; 26² šámar mit min. eig. wie defendere a, Jemanden durch Entfernung von etwas schützen.

Die „Liebe und Treue", welche bislang in Bezug auf Gott empfohlen wurden, werden 27 ff. auch direct gegen den Mitmenschen an's Herz gelegt.

27. Nicht weigere Gutes dem Dürftigen,
Wenn deine Hand es thun kann.
28. Sage nicht zu deinem Nächsten:
‚Geh und komm wieder, morgen will ich geben',
Da du jetzt hast.
29. Nicht sinne wider deinen Nächsten Böses,
Da er wohnt sorglos mit dir.
30. Nicht streite mit einem Menschen ohne Grund,
Wenn er kein Leid dir zufügt.
31. Nicht sei neidisch auf den Mann der Gewaltthat
Und habe Mißfallen an allen seinen Wegen.
32. Denn ein Greuel Jehova's ist der Abtrünnige,
Aber bei Geraden ist sein vertrauter Umgang.
33. Der Fluch Jehova's ist im Hause der Frevler,
Aber die Wohnung der Gerechten segnet er.
34. Wenn er der Spötter spottet,
Gibt er dagegen den Demüthigen Gnade.
35. Ehre werden Weise erben
Aber Thoren raffet Schande fort.

Eine Verschiedenheit der Darstellung ist hier in Verhältniß zum Voraufgehenden nicht zu verkennen. Denn weniger zusammenhängend, als vielmehr in einer Reihe selbstständiger Sprüche, ähnlich wie K. 10 ff. wird der Gedanke, dem Nächsten mit Liebe zu begegnen, durchgeführt. — 27¹ ist b°'alâv (ein Intensivplural in Singularbedeutung wie 1, 19)

Digitized by Google

schwierig; ein ba'al tob ist buchst. „ein Besitzer des Guten", aber nicht blos einer, der das Gute factisch besitzt, sondern auch ein solcher, der es besitzen sollte, aber nicht hat; im Context ist offenbar letzteres gemeint, weshalb LXX richtig ἐνδεῖ „dem Dürftigen" übersetzt; dafür spricht offenbar auch 27 2, weshalb die Fassung im ersten Sinn, nämlich sofern Jemand das Gute, welches er hat, gebrauchen will (Vulg.), sicher nicht gemeint ist. — 28. Aufschieben ist stets bedenklich, im Geben aber doppelt empfindlich, weshalb das bis dat qui cito dat ein Wort in Aller Mund ist; eine Illustration gibt Seneca's Satz: ingratum est beneficium, quod diu inter manus dantis haesit. Die LXX hat den Zusatz οὐ γὰρ οἶδας τί τέξεται ἡ ἐπιοῦσα, du weißt nicht, was der Morgen bringt. — Die Treue, welche 29 f. empfohlen wird, fordert, daß man nicht Böses sinne gegen den, der „sorglos", ohne Falsch und Arg, mit uns lebt, noch hadere mit Jemanden, der keinen Anlaß zu Streit gab, indem er uns kein Leid zufügte. Es folgt aber nicht, daß man gegen den Feind unter allen Umständen „Böses" sinnen dürfe; man darf es nur zuweilen, z. B. wenn es nöthig ist, fortgesetzten Angriff abzuwehren; diese Abwehr, obgleich dem Feind ein „Böses", ein ihm Widerwärtiges, ist Nothwehr. — 31 ff. Liebe und Treue mißbraucht der Gewaltthätige und Sünder; ihre Erfolge, ihre äußeren Vortheile mögen nicht zur Nachahmung ihres Treibens verleiten. V. 32 zieht die Maske weg und zeigt die wahre Natur solcher Erfolge; was Menschen anstaunen und ehren, ist Jehova ein Greuel, Gottes vertraute Freundschaft hat nur der Redliche. Man denkt hier unwillkürlich an die überraschenden Dinge, welche die historisch-politischen Blätter jüngst (1878, X, 765 ff.) über die Parteiregierung eines Gambetta mittheilten; die Ansicht unerfahrener Leute oder böswilliger Thoren, daß die biblischen Bilder vom menschlichen Leben zu grell, zu übertrieben seien, muß angesichts derlei öffentlicher Vorgänge recht naiv erscheinen. Und wären diese Erfahrungen nur solche des öffentlichen Lebens! Leider bewahrheitet sich, daß die Gewaltthätigkeit der Untergebenen in demselben Maße wächst, als die Spitzen unverschämt vor Aller Augen vorangehen. Wenn hier übrigens ein Beispiel von Frankreich entnommen wurde, so möge nicht übersehen werden, daß andere Kritiker deshalb kein Recht haben, ihr liebes Vaterland über Frankreich zu stellen. An das Prädikat vom Gottesgreuel (32) schließt sich die Hinweisung auf den Gottesfluch gleich an (33). Die Geschichte an den Herrschern und Häuptern, die tägliche Erfah-

Digitized by Google

rung an den Einzelnen lehrt, daß Gottes Fluch im Hause der Frevler wohnt. Derselbe Gedanke wird Zach. 5, 3 f. ausgesprochen und auch das Heidenthum erzählt in den Tragödien des griechischen Drama's, daß ein Fluch, eine Nemesis oder ἄτη, von Generation zu Generation als die Quelle immer sich erneuernden Wehes in den Häusern der Sünder lebt (vgl. Aschylus im Agam. 740). Die LXX findet, nicht ohne Grund, in dem „Haus" und der „Wohnung" (nāvā̊ ἐπαύλεις vgl. 2 S. 7, 8; Ez. 35, 3; Jer. 33, 12) einen Contrast wie zwischen dem Palast des mächtigen Bedrückers und des gemeinen Mannes in niedriger Hütte; von diesem Gesichtspunkt hat man eine Parallele in Aesch. Agam. 745—750. — 34. Die lēçîm sind LXX ὑπερήφανοι, was sich als Definition des Spötters nehmen läßt, denn er überhebt sich eben; in diesem Sinne steht der Spruch 1 Pet. 5, 5. — 35. Schwierig ist hier mērîm, part. sing. hiφ zu rûm. Die LXX Jarchi u. A. nehmen die „Thoren" als Subject: οἱ δὲ ἀσεβεῖς ὕψωσαν ἀτιμίαν, Thoren erheben Schande, d. h. sie preisen, was Andere verachten; Jarchi: sie heben Schande auf, d. h. sie tragen Schande als den Lohn der Thorheit davon. Gegen die LXX spricht, daß man nach 35^1 auch 35^2 ein Wort über die Frucht der Thorheit erwartet; gegen beide, daß sie für mērîm eine harte Numeruswechselung annehmen. Subject wird also qālôn sein. Ewald schlug vor: Schande erhebt Thoren, d. h. sie macht dieselben offenbar, ihre Thorheit aller Welt sichtbar. Aber directer spricht sich ihr Loos aus, wenn man mērîm aufheben = wegheben, wegraffen nimmt (vgl. Is. 57, 14; Ez. 21, 26). Die Vg. umgeht die Schwierigkeit durch die Paraphrase stultorum exaltatio ignominia, worin exaltatio Erhebung und Ueberhebung sein kann; das erstere liegt näher: ihre Erhebung, ihr Ruhm, wendet sich durch die Ironie des Schicksals zu ihrer Schande; dies schließt sich auch schön an 34^1 an: Gott spottet derselben, indem er ihre weltliche Herrlichkeit in Schmach enden läßt.

Vierte Spruchrede. Kap. 4.

Aus Salomo's Jugend.

Salomo empfing im Elternhause manch' heilsame Ermahnung und Lehre, die Weisheit zu lieben und den Pfad der Bösen zu meiden; sie sind ihm so in's Herz gewachsen, daß er auch bei seinen Lesern damit guten Eindruck zu machen hofft.

Digitized by Google

1. Höret Kinder des Vaters Zucht
Und gebet Acht, kennen zu lernen Verständniß.
2. Denn gute Lehre gebe ich euch,
Verachtet nicht meine Unterweisung.
3. Denn ein Sohn war ich meinem Vater
Zart und angenehm vor meiner Mutter.
4. Und er lehrte mich und sprach zu mir:
‚Festhalte meine Worte dein Herz,
Beobachte meine Gebote und lebe!‘

Mit der Anrede „Kinder“, welche zunächst die Jugend, und überhaupt aber die noch der Unterweisung bedürftigen Leser umfaßt, hebt wie öfters dieser neue Abschnitt an. Der Vater 1¹ ist Salomo, der Verfasser, denn eben er ist 2 ff. der Unterweisende. Daß er Sohn seines Vaters ist, will 3¹ nicht sagen, dies verstände sich von selbst; der Sinn ist, daß sich dieses Verhältniß auch bethätigte, weshalb das Parallelglied den diesbezüglichen Inhalt von bēn, Sohn, der Mutter gegenüber in die Worte faßt: „zart und angenehm“ (jāḥîd zunächst μονογενής, dann in abgeleiteter Bedeutung unice, einzigartig geliebt, und überhaupt ἀγαπώμενος und ἀγαπητός, wie LXX hier und Gen. 22, 2), d. h. bedürftig und Erfüllung des Bedürfens findend. Dies aber zeigte sich vor allem für die geistige Entwickelung, welche die Eltern, fortan durch den Vater als das Haupt repräsentirt, durch weise Lehre pflegten; das erste „und“ 4¹ ist daher das folgernde „und so“; LXX gibt, daß man die Mutter nicht ausschließe, 4¹ ἔλεγον καὶ ἐδίδασκόν με. Beachtenswerth ist, daß in der alten Welt nur in Israel und Aegypten die Ehrfurcht des Kindes vor der Mutter mit der gegen den Vater Hand in Hand ging. Daß Bethsabe insbesondere für Salomo eine weise und gute Mutter war, erklärt sich vor allem auch durch die Freundschaft, welche zwischen ihr und dem Propheten Natan bestand. Die „Worte“ und „Gebote“, welche Salomo 5 ff. mittheilt, sind lauter Ermahnungen zur Weisheit; sie heißen 1¹ „Zucht“ wie 1, 8¹ als sittlich erziehende und lāqaḥ Lehre, eig. acceptum, sofern sie Salomo selbst empfangen, überkommen hat.

5. Erwirb Weisheit, erwirb Verstand,
Vergiß nicht und weiche nicht von den Worten meines Mundes.
6. Verlaß sie nicht und sie wird dich behüten,
Liebe sie und sie wird dich bewahren.
7. Anfang der Weisheit ist: Erwirb Weisheit
Und um all deine Habe erwirb Verstand.
8. Erhebe sie und sie wird dich hoch heben,
Sie wird dich zu Ehren bringen, wenn du sie umfängst.

Digitized by Google

9. Geben wird sie deinem Haupt einen Kranz der Anmuth,
Mit herrlichem Diadem wird sie dich beschenken.

Die zwei ersten Verse sagen: erwirb Weisheit und bewahre die erworbene, damit sie auch dich bewahre. Das Mittel, sie zu erwerben, ist die Festhaltung der väterlichen Lehre 5^2; diese „Reden des Vaters" sind auch zu „vergiß nicht" das Object, obgleich dies wegen des folgenden Verbums nicht formell ausgedrückt ist. Hieße 7^1, daß mit dem Erwerb oder Ankauf der Weisheit die Weisheit beginne, so wäre das selbstverständlich; vielmehr ist ein Ankauf gemeint, in welchem man alles Eigene als Kaufpreis gibt, das „und" 7^2 ist = „und zwar", „nämlich". Hieß es 1, 7, daß die Gottesfurcht Anfang der Weisheit sei, so vernehmen wir jetzt, daß man nur durch rückhaltlose Hingebung seiner selbst mit allem daran Befindlichen die wahre Gottesfurcht, das Fundament der Weisheit besitzt. Gott kann eben nicht wohnen neben Belial; wer Gott nicht Allem vorzieht, ihn nicht über Alles liebt, liebt ihn gar nicht, oder concret: die Todsünde besteht nicht mit der Liebe Gottes; wer Gott wahrhaft fürchtet, will nichts besitzen, nichts erlangen, was er ohne Todsünde nicht haben kann, und wer ihn vollkommen liebt, gibt eher Alles hin, Leben, Gesundheit, Ehre und Gut, als daß er es zu irgend einer Sünde mißbraucht. Aber die Weisheit verlangt des Menschen ganze Hingebung nicht, ohne sie reichlich zu vergelten; sie erhebt ihre Kinder höher, als diese sich selbst erheben könnten, sie krönt sie mit Anmuth und Herrlichkeit, sie gibt ihnen fürstliche Kronen. Da es hienieden nicht immer so ist, daß die Tugendhaften auch äußerlich hoch stehen und glänzen, so erklären die heiligen Väter diese Verheißung mit Vorzug von der ewigen Vergeltung. — 8^1 ist ṣalṣēl „erhöhen" ein hoch halten im Preise, hoch werthen, LXX περιχαράκωσον eig. mit einem Wall (sōlᵉlā) umgeben, dann umhalsen, umschlingen, was neben ḥibbēq 8^2 nicht unpassend ist. 9^2 LXX στεφάνῳ ὑπερασπίσῃ σου, aber der Kranz überschildet nicht, Vg. bildlich proteget te; tᵉmaggēn ist jedenfalls überliefern, hingeben, beschenken (Gen. 14, 20; Os. 11, 8).

10. Höre mein Sohn und nimm meine Reden an
Und mehren werden sich dir Jahre des Lebens.
11. Im Wege der Weisheit hab' ich dich unterwiesen,
Lehrte dich gehen in den Pfaden der Geradheit.
12. In deinem Gehen wird nicht beengt dein Schritt,
Wenn du läufst, wirst du nicht straucheln.

Digitized by Google

Salomo's Vater fährt fort, seine „Reden" für die Weisheit durch Hinweis auf den Segen derselben zu stützen. „Jahre des Lebens" sind solche, die durch wahren Genuß des Lebens ihr Dasein erproben; ein Leben ohne Genuß ist eben keines, und so galt auch das „lebe" 4^2. Die Auffassung von wahrem Genuß ist freilich verschieden auf dem Gebiet der Weisheit und der Sünde; aber die Früchte zeigen, wo die Wahrheit ist: jene gibt unbeengten Schritt, wahren Frieden, diese bringt uns Straucheln und Wanken, sie gleicht dem wogenden Meer, das nimmer zur Ruhe kommt. Sofort folgt eine Warnung vor Sünde, da eben nur die Weisheit „Leben" gibt.

13. Halte fest an der Zucht, lasse nicht ab,
Bewahre sie, denn sie ist dein Leben.
14. Den Pfad der Frevler betritt nicht,
Und nicht wandle auf dem Weg der Bösen.
15. Laß ihn fahren, gehe nicht darüber,
Wende dich ab von ihm und geh' vorüber.
16. Denn sie können nicht schlafen, wenn sie nicht Böses thun,
Und geraubt wird ihnen der Schlaf, wenn sie nicht verführen.
17. Denn sie essen Brod des Frevels
Und Wein der Gewaltthaten trinken sie.
18. Und der Gerechten Pfad ist wie die Helle des Morgenlichtes,
Welche immer heller wird bis zum Mittag;
19. Der Weg der Frevler ist wie Finsterniß,
Nicht wissen sie, woran sie straucheln.

„Zucht" 13^1 ist die Weisheit, sofern sie Erziehung zum rechten Denken und Wollen ist; als synonym zu ḥŏχmā ist mûṣār, sonst masc., hier femin. Diese Weisheit entquillt, wie schon bemerkt wurde, der ewigen, persönlichen Weisheit; das Prädikat „sie ist dein Leben" erscheint daher den heiligen Vätern als eine neue Parallele zwischen der persönlichen „Weisheit" des Spruchbuches und der incarnirten Weisheit Joh. 1, 4. Als besondere Begründung, den Bösen kein Ohr zu leihen, ganz wegzubleiben von ihren Wegen, folgt 16 ff. die für Unverdorbene nothwendig ergreifende Darlegung, daß die Sünde den Frevlern zur anderen Natur wird, so daß sie nur schlafen können nach einer vollbrachten Bosheit und nichts essen und trinken mögen als Brod und Wein, die sie durch Betrug und Gewaltthat erworben haben. Vielleicht wurden V. 18. 19. umgestellt, da zu V. 17 gleich V. 19 den leichtesten Anschluß gibt: sie sind so von der Sünde besessen, daß sie dieselbe vollbringen ohne mal derselben als eines Unrechtes actu mehr bewußt zu werden, ähnlich Jemanden, der in stock-

Digitized by Google

finsterer Nacht fällt, ohne zu wissen, worüber. Der Redliche hingegen wandelt auf lichten Wegen, er weiß, was gut und heilbringend ist und diese beseligende Erkenntniß wächst, bis sie in Gottes Anschauung, der visio beatifica, ihren Zenith erreicht, gleich dem Morgenlicht, das immer heller wird bis zum Mittag. 18^2 hôlēk vāôr „gehend und leuchtend", d. h. immer heller werdend, im Leuchten vorwärtsgehend. 18^2 ist in nᵉχôn hajjôm „das Festgestellte des Tages" (vgl. gr. σταθερὸν ἦμαρ), Mittag, das Bild von der Wage genommen; in der Mittagsstunde steht gleichsam das Zeitzünglein festaufgerichtet, weder rechts noch links abbiegend.

20. Mein Sohn habe Acht auf meine Worte,
Zu meinen Reden neige dein Ohr,
21. Nicht rücke man sie weg aus deinen Augen,
Hüte sie im Innern deines Herzens.
22. Denn Leben sind sie dem, der sie findet
Und seinem ganzen Körper Heilung.
23. Mehr als alles zu Hütende bewahre dein Herz,
Denn von ihm sind die Ausgänge des Lebens.
24. Entferne von dir Verkehrtheit des Mundes,
Und Verdrehung der Lippen halte fern von dir.
25. Deine Augen mögen vor sich hinschauen
Und deine Wimpern sich gerade aus richten vor dir hin.
26. Ebene den Pfad deines Fußes
Und alle deine Wege seien wohl gerichtet.
27. Weiche nicht ab zur Rechten und Linken,
Halte ab deinen Fuß vom Bösen.

Die Gedanken sind einfach. Des Vaters Mahnworte soll sich der Sohn nicht rauben lassen, sondern sie tief innerlich bewahren, in medio cordis. Denn wer sie „findet", kennen lernt und anerkennt, ihm sind sie Leben und auch seinem Körper Heilung, Heilmittel; die sittliche Zucht der Weisheit fordert ja eben auch Mäßigkeit und wird so zum Heilmittel, das vor Krankheiten schützt und eingetretene Störungen schneller beseitigt. Hieß es 21^2, die väterlichen Worte seien zu hüten, so soll auch nach 23^1 das Herz gehütet werden, und zwar mikkōl mišmār mehr als alles, was Gegenstand des Hütens ist, mehr als die größten Schätze, LXX Vg. πάσῃ φυλακῇ omni custodia. Das Herz muß aber gehütet werden, damit die Heilslehre ihm nicht abhanden komme durch Zerstreuung, Leichtfertigkeit und Weltsinn; denn im Herzen ist der Ursprung des Lebens, von ihm geht Alles aus, was Leben ist, was erfreut, beglückt. Das Herz erscheint in

Digitized by Google

diesem Zug unter dem Bild einer Quelle, deren Wasser befruchten, nähren, stärken; der zu hütende Schatz 23[1] dürfte daher zunächst als ein Brunnen und Quell gedacht sein, der für Orientalen von höchster Wichtigkeit und sorgfältigster Bewachung ist, weshalb man sie mit Steinen zudeckt und versiegelt und den „verschlossenen Brunnen", die „versiegelte Quelle" (HL. 4, 12) als Typen von allem, was eifersüchtig bewacht wird, ansah.

Als besonderes Mittel, das Herz zu bewahren, wird Fernhaltung ungeordneten Redens (24), Eingezogenheit der Augen (25), Meidung unüberlegten Handelns (26 f.) empfohlen. Sollen die „Ausgänge des Herzens", was von ihm ausgeht, „Ströme des Lebens" sein, so muß man „hüten das Herz"; diese Hut übt nicht, sondern trübt das Lebenswasser in der Quelle, wer unwahr oder unzeitgemäß redet, während sich umgekehrt bei ängstlicher Zügelung der Zunge um Gottes willen die sittliche Gesammtbildung sicher, schnell und durchgreifend vollendet. Der Herzenshut entgegen ist ferner das zweckwidrige Umhergaffen, welches die Seele zerstreut und mit tausend Dingen anfüllt, die der Tugend schaden, das Verbleiben der beglückenden Weisheit im Herzen gefährden. Deshalb heißt es V. 25, das Auge solle gerade aus blicken, seinem Ziel nachgehend. Endlich verlangt die Herzenhut, daß man seine Wege „ebene" oder bahne, d. h. sein Wandeln oder Handeln so einrichte, daß (26[2]) es nāχṓn sei; hāχîn darkṓ heißt 2 Par. 27, 6 seinem Weg eine Richtung geben, das Ziel bestimmen, weshalb 26[2] fordert, daß man nicht hastig, überstürzt, sondern zielbewußt, überlegt handele (LXX ὁδοὺς σου κατεύθυνε vias dirige, Vg. viae stabilientur), damit man nicht (27) rechts oder links von der geraden Bahn abweiche. Durch die 4 Zeilen, welche LXX u. Vg. hier blos ausmalend zusetzen, wird der letzte Gedanke noch weiter erläutert: Vias enim, quae a dextris sunt, novit Dominus, Perversae vero sunt, quae a sinistris sunt. Ipsė autem rectos faciet cursus tuos, Itinera autem (= quoque) tua in pace producet (τὰς δὲ πορείας σου ἐν εἰρήνῃ προάξει et gressus tuos in pace promovebit).

Fünfte Spruchrede. Kap. 5.

Warnung vor Buhlerei.

Die meisten Opfer mangelnder „Herzenshut" zeigt die Erfahrung auf dem Gebiete des sechsten Gebotes. So schließt sich dieses Kapitel

Digitized by Google

dem vorigen eng an. Der Wechsel in der Anrede V. 1 u. 7 legt nahe, daß der Verfasser zunächst noch von den Ermahnungen seiner Eltern berichtet, worauf er 8 ff. nach dem „und nun Söhne“ 7^1 die ihm zu Theil gewordene Ermahnung aus Eigenem erweitert.

1. Mein Sohn, habe Acht auf meine Weisheit,
   Meiner Einsicht neige zu dein Ohr,
2. Zu beachten Ueberlegung
   Und daß Erkenntniß deine Lippen bewahre.
3. Denn Honig träufeln die Lippeln der Buhle
   Und glatter als Oel ist ihr Gaumen.
4. Aber ihr Ende ist bitter wie Wermut,
   Scharf wie ein vielschneidiges Schwert.
5. Ihre Füße gehen hinab zum Tode,
   Die Hölle halten fest ihre Schritte.
6. Daß sie nicht einschlage den Weg des Lebens,
   Schwanken ihre Pfade, ohne daß sie es achtet.

Die „Einsicht“ und „Weisheit“, welche V. 1 empfiehlt, zielt speciell darauf, daß der Sohn ein überlegtes, das Ziel und Ende in's Auge fassendes Handeln beobachte, und daß seine Lippen Erkenntniß bewahren, d. h. nur reden, was echte Erkenntniß offenbart, dem von Gott gesetzten Ziel entsprechend, wahre Ueberlegung ist. Der Unüberlegte folgt dem äußeren Schein, dem augenblicklich Angenehmen und verfällt daher leicht der Buhlerei. Die Verführerin ist als ein Weib gedacht, das aus der Sünde ein Gewerbe macht. Sie redet mit Honiglippen (nōp̄ĕth von nāp̄ath aufquellen ist der Honig, der von selbst aus den Waben quillt, der süßeste), deren süße Worte das Gegentheil jener Erkenntniß sind, die allein die Lippen bewegen sollte. „Ihr Gaumen“, d. h. die Worte ihrer Sprachorgane, sind glatt, leicht eindringend wie Oel. Aber das Ende, die letzte Folge des Umgangs mit ihr, ist Bitterkeit und Zerrissenheit, wie sie Wermut und ein vielschneidiges (LXX Vg. gladius biceps, was nicht unmöglich, obgleich dafür gewöhnlich ḥārĕb šᵉnê p̄ēôth oder pîp̄îôth) Schwert bewirkt. Der Tod und die Hölle ist's, wohin geraden Weges ihre Füße eilen; „festhalten“ 5^2 ist unentwegt als Ziel verfolgen, direct und ohne Aufenthalt darauf losgehen. Daß sie (6) von sich aus daran denke, den Weg des Lebens zu betreten (pillēṣ durchbrechen, bahnbrechen ψ 78, 50), ist gar keine Aussicht, denn sie geht ihre schwankenden, ordnungslosen Pfade, ohne es zu achten, ohne sich der Ordnungslosigkeit bewußt zu werden. LXX Vg. nehmen 6^1 pān als verstärkte Negation wie lō' 6^2: ὁδοὺς γὰρ ζωῆς οὐκ ἐπέρχεται, V. per

Digitized by Google

semitam vitae non ambulant; 6[2] tēdā' als 2 p. masc. fassend, aber verallgemeinernd geben sie τροχιαὶ αὐτῆς .. οὐκ εὔγνωστοι, Vg. gressus .. investigabiles, unberechenbar, Drach: inconstantes. Pillēṣ im Sinn von „abwägen" wird von den Juden begünstigt, aber als Anrede paßt t^epallēṣ nicht im Context, weshalb jedenfalls mit Drach diese Bedeutung in Bezug auf das Weib zu nehmen wäre: elle se garde bien de peser, d'examiner, les sentiers de la vie.

7. Und nun, Söhne, höret auf mich
Und geht nicht ab von den Worten meines Mundes:
8. Fern halte von ihr deinen Weg
Und nahe nicht der Thüre ihres Hauses,
9. Damit du nicht hinopferst andern deine Jugendblüthe,
Und deine Jahre den Grausamen;
10. Damit nicht Fremde sich sättigen an deinem Vermögen
Und deine Mühen kommen in das Haus eines Fremden,
11. Und du heulest an deinem Ende,
Wenn dein Fleisch und Leib hinschwinden,
12. Und sprechest: wie doch haßte ich Zucht
Und verschmähte mein Herz Zurechtweisung!
13. Und nicht hörte ich auf die Stimme meiner Meister
Und meinen Lehrern neigte ich nicht zu mein Ohr!
14. Fast in jeder Art von Sünde war ich
In Mitte der Versammlung und Gemeinde.

Wer der Buhle nachgeht, opfert Gesundheit und Vermögen. Die Blüthe des besten Alters (hôn, eig. Pracht, geht nach dem parall. „Jahre" auf die Blüthe des Alters, LXX gut, ob auch etwas zu allgemein, ζωή Vg. honor als honor annorum in gleichem Sinn), die Jahre der Kraft gibt der Lüstling Anderen, der Buhle und ihrem Anhang, zu grausamer Auflösung ('aχzārī neben aliis ist coll. Sing.) hin; denn solange hält die Buhle und ihr Anhang den Thoren in ihren Netzen gefangen, bis er nicht mehr kann, bis er zerrüttet ist. Ueberdies (10) beuten sie sein Vermögen (kōaḥ wie Os. 7, 9; Job 6, 22) aus, und sein Erwerb, seine Mühe, sein Schweiß (LXX πόνοι) wandert in fremde Taschen. So (11) kommt ein Ende voll Schmerz, Heulen ohne Aussicht auf Hilfe ist der Ausgang, indem das Fleisch hinschwindet unter dem Druck, den die Folgen der Ausschweifung und Aerger über den Verlust des Vermögens auf die Gesundheit ausüben. Kein Wunder, daß sich der Elende da schließlich selbst verurtheilt und die ganze Bitterkeit der Vorwürfe des Gewissens fühlen muß (12 ff.). 14[1] ist rā' malum ein Gattungsbegriff, b^ekōl rā' daher: in omni genere mali. Daß aber malum hier sittlich gedacht ist, sollte nicht

Digitized by Google

bezweifelt werden, da der Beichtende keineswegs jede Art physischen Unglücks zu tragen hatte, sondern bis die Folgen der Ausschweifung eintraten, in üppiger Gesundheit und in bestem Wohlstand lebte, deshalb im Context auch lediglich seine unbegreifliche Verirrung und Thorheit schildert und nun V. 14 abschließend gesteht, wie er die Mahnung von Lehrern und Führern verachtend dahin kam, daß er „in Mitte der Versammlung und Gemeinde" (eine Häufung zur Begriffsverstärkung = palam et publice, LXX ἐκκλησίας καὶ συναγωγῆς) unverschämt aller Lasterhaftigkeit sich ergab.

Statt demnach der verderblichen Lust zu leben, möge der Weise sich innerhalb der ehelichen Schranken halten, V. 15—23.

15. Trinke Wasser aus deiner Cisterne
Und was rinnt aus dem Innern deines Brunnens.
16. Mögen sich ergießen deine Quellen nach außen,
Auf die Straßen die Wasserbäche,
17. Gehören mögen sie dir allein
Und nicht Fremden mit dir.
18. Es sei dein Quell gesegnet
Und freue dich an dem Weibe deiner Jugend.
19. Eine Hindin voll Liebreiz und eine anmuthige Gemse,
Ihre Brüste mögen dich berauschen zu jeder Zeit,
In ihrer Liebe magst du taumeln immerdar.
20. Doch warum willst du taumeln mein Sohn mit einer Fremden
Und umfangen den Busen einer Auswärtigen?
21. Denn vor den Augen Jehova's sind eines jeden Wege
Und alle seine Pfade bahnet er.
22. Seine Missethaten packen ihn den Frevler
Und in den Stricken seiner Sünde wird er festgehalten.
23. Er stirbt hin in Ermangelung der Zucht
Und in der Größe seiner Thorheit taumelt er dahin.

Einige wollen hier Alles allegorisiren. Aber richtig sagt Cornelius a Lapide: toto hoc loco de mulieribus sermo est, atque quum hactenus de odio et fuga meretricum egerit, iam ad idipsum remedium suggerit amorem uxoris propriae. Sed quia carnalis et lubrica haec materia castis auribus est exosa, hinc per paroemias et parabolas honesta quasi paraphrasi eam circumscribit, quas deinde in postparabola explicat dicens v. 18 laetare cum muliere adolescentiae tuae, q. d., hae parabolae putei, cisternae, fontium a me hucusque allatae non aliud significant, nisi ut diligas uxorem, quam in adolescentia virginem tibi despondisti cum eaque te exhilares: sic enim fiet, ut non quaeras illicitas

Digitized by Google

voluptates et amores meretricum. Die „Cisterne" und der „Brunnen" V. 15 sind also wie die Quelle 18[1] (vgl. Lev. 20, 18) ein Bild des Weibes. Das Cisternenwasser ist kein eigenes, sondern von außen aufgenommen, das Brunnenwasser quillt aus der Tiefe im Brunnen selbst auf. Das Trinken bezeichnet daher den Genuß der Liebe durch die beiderseitige Hingebung, indem das Weib in legitimer Ehe ihre eigene und die ihr geschenkte Liebe dem Gatten zur Labung darreicht. Wie Num. 24, 7; Is. 48, 1 ist V. 16 semen als Wasser verbildlicht; es möge sich, heißt es, dieser Quell, beim sittlich und physisch gesunden Mann ein voller Quell gleich Wasserbächen, er möge sich ohne Beengung „nach außen", „auf die Straßen" ergießen (LXX mit einem μή, das nach Context, Codd., Syrohexapl., Aquila u. A. unecht ist), d. h. frei und ungehemmt möge sich die Zeugungskraft bethätigen, nicht zurückgehalten durch schlechte Motive oder durch die Meinung, daß ihr Gebrauch verboten sei, — aber in legitimer Ehe, so daß sie in ihren Wirkungen, in den Kindern des gepflogenen Verkehrs, welche „auf den Straßen" erscheinen, (17) dem Gatten und seiner Familie gehöre, nicht einem andern Hause, dessen Weib er zu umfangen gewagt (ʾên 17[2] nach jihjû ist s. v. a. lō' hājû). Die Vg. gibt 15[2] trefflich: fluenta putei tui; 16[2] nahm sie irrig einen imperativ pāllēγ, wobei der Gedanke freilich nicht alterirt ist, da auch so herauskommt: en y (dans les rues) faisant paraitre les fruits abondants de votre légitime mariage (Drach). Es ist irrig, wenn man den älteren katholischen Auslegern vorwirft, daß sie dieses Stück meistens blos allegorisch deuten; die Wahrheit ist, daß sie meistens allegorische Anwendungen in Bezug auf die Weisheit anknüpfen, als Wortsinn aber den erlaubten Gebrauch der Ehe bezeichnen. Zu dem aus Cornelius Angeführten sei noch beigefügt, was er zu V. 16 hat: Sensus est, sagt er, ex te et uxore tua velut e copiosis purisque fontibus procreentur et promanent multae legitimae, pulchrae et bene moratae proles, quae discurrant per plateas quasi rivi limpidissimi, und zu 16[2]: sicut e puteo vel fonte aquae per canales et aquae ductus derivantur et dividuntur per plateas, fora et compita ad magnum civitatis ornamentum et commodum, sic pariter tu filios et filias, quas ex uxore suscepisti, divide per connubia in varias domos et familias; zu V. 17: habebis has aquas, puta proles legitimas, solus, si ex sola uxore eas suscipias nec alieni, scilicet adulteri et fornicatores, partem

Digitized by Google

earum sibi vindicabunt, sicut vindicare poterunt, si eas ex meretrice vel adultera suscipias etc.

Die Beziehung auf die Nachkommenschaft ist V. 18 festgehalten in dem Wunsche, daß die legitime Frau durch Kindersegen beglückt werden möge; sie heißt des Mannes „Quelle" als Brunnen der Geburt (Is. 51, 1 erscheint das Weib als ein Schacht, aus dem die Kinder gleich Erz zu Tage gefördert werden), und die Segnung dieser rechtmäßigen „Quelle" des Hauses soll die Freude des Mannes sein. Sit vena tua benedicta, sagt die Vulgata; per venam accipias uxorem, schreibt Cornelius, hanc enim paulo ante vocavit puteum, id est, venam et fontem aquarum, id est, liberorum. Das „Weib der Jugend" heißt die Gattin als die in der rüstigen Kraft des jungfräulichen Alters dem in gleicher Blüthe der jungen Jahre stehenden Gatten Angetraute. Wie um den Gemahl in der Liebe zu seiner legitimen Frau zu begeistern, stellt ihm der Verf. dieselbe V. 19 unter dem anmuthigen Bild, welches sich der jugendliche Morgenländer gern von der Geliebten malt, gleichsam schmeichelnd vor Augen. Hindin und Gemse sind ihr Sinnbild; denn zarter, schöner Gliederbau und lebhafte, schwarze Augen sind hervorstechende Reize weiblicher Anmuth in der Menschen- wie Thierwelt. Cerva, sagt Cornelius, significat uxorem, quam puellam et virginem duxit maritus; .. sit tibi uxor cara et grata sicut cerva speciosa et sicut hinnulus (statt Gemse) speciosus heris est gratus. Die LXX fand sich nicht in diese sinnliche Malerei der Liebe, zumal 19 2. 3 auch von Liebesrausch und Liebestaumel Rede ist. Delitzsch tadelt es mit Recht, daß sie diese Züge als anstößig verwischte, fällt aber selbst in den größeren Fehler, zu behaupten, daß diese Malerei dem neutestamentlichen Bewußtsein widerspreche. Wäre es so, dann hätten die Manichäer Recht, welche den A. B. vom Teufel, den neuen vom heiligen Geist datiren. Ist die Ehe eine sittliche Institution auch im N. B., so ist auch ohne Tadel, was ihr Vollzug naturnothwendig mit sich bringt; nicht alles Sinnliche ist eben Sünde, sondern blos ungeordnete Sinnlichkeit. Die außerkirchliche Gelehrsamkeit zeigt auch in diesem Punkt, daß sie die Wahrheit verloren hat. Wie ganz anders steht die katholische Moral da! Sie ist in Uebereinstimmung mit der Natur des Menschen und mit dem Offenbarungswort. Sie verdammt den Mißbrauch der Ehe, die Vereitelung des Zweckes der Ehe, aber sie gestattet, was die Natur für diesen Zweck angeordnet hat. Sie

Digitized by Google

lehrt mit 1 Kor. 7, daß die Enthaltsamkeit um Gotteswillen das Bessere ist, und predigt mit dem Apostel: qui habent uxorem, tanquam non habentes sint; aber hoc non est praeceptum, sed consilium, ruft sie aus, und daß sie dem Geist des Apostels entspreche, ergibt sich daraus, daß eben derselbe Apostel will, daß sich die Vermählten des Gebetes wegen enthalten mögen, aber ad tempus, ne in tentationem diaboli incidant; er stellt als höher hin, daß beide wie Bruder und Schwester leben, aber er weiß auch, daß Besseres des Guten Feind sein kann und verlangt daher, daß sie den legitimen Gebrauch sich nicht versagen, wo Gefahr der Unenthaltsamkeit entstände. Eben diese Gefahr hat vor Allem auch unsere Stelle im Auge; denn Salomo warnt ja eben vor Umgang mit einer Fremden und hebt deshalb hervor, daß der Mann seiner eigenen Frau sich erfreuen möge. Wir sehen hier zugleich, wie schriftwidrig auch die Behauptung etlicher Jansenisten war, welche den Gebrauch der Ehe blos ex intentione generandi prolem für erlaubt erklärten. Ohne Zweifel ist die generatio prolis der Hauptzweck der Ehe, den auszuschließen eben deshalb Unrecht ist; die Schrift verwirft Onan's Sünde ausdrücklich. Aber das apostolische Wort und die ganze Schilderung unseres Kapitels heben hervor, daß auch andere ehrbare Zwecke (wie die Beruhigung des Versuchten, Abwehr gefährlicher Erregung und al pari e converso die Erleichterung des andern Theiles, der Ausdruck innigen Wohlwollens, aufrichtiger alteri parti wohlthuender Herzensneigung u. dgl.) den Gebrauch der Ehe gestatten; so oft der Gemahl zu solchem und ähnlichem Zweck die (an sich ja indifferente) Freude seines Standes genießt, folgt er einem vernünftigen Zweck und ist daher frei von Sünde. Ja nicht mit Unrecht fügt die katholische Moral hinzu, daß unter Gatten der Genuß blos um des Genusses willen zwar nicht ganz der Ordnung gemäß ist, weil man in allem, auch im Genießen, wie im Essen und Trinken, einen Zweck der Vernunft befolgen soll, daß aber ein solcher Gebrauch der Ehe, sofern man den Hauptzweck nicht hindern will, doch keine große Verirrung (Todsünde) sei, weil der Verkehr in der Ehe, der den vornehmsten, durch die Natur wesentlichen Zweck nicht ausschließt, dem Charakter des Standes nicht wesentlich oder gröblich widerstreiten kann; gröblich kann derselbe nur durch Onanie (resp. Pollution), Ehebruch und Sodomie (sei es im Wollen und Begehren, sei es durch thatsächliche Acte) ausarten. Wer demnach ad generandum oder, ohne diesen Zweck hindern zu wollen, zu

Digitized by Google

einem der genannten secundären Zwecke den Umgang in der Ehe sich gestattet, ist ohne Sünde. Schrift und Vernunft rechtfertigen ihn, und die Beschränkung des Actes blos auf den Hauptzweck ist um so thörichter, als physiologisch ja feststeht, daß die Generation meistens nur während 8—12 Tage nach den Katamenien möglich ist, von da aber bis zum neuen Eintritt derselben gewöhnlich nicht stattfinden kann, weil sich das zur Befruchtung erforderliche Ei über jene 8, höchstens 12 Tage hinaus selten erhält; jene rigorosen Sittenrichter müßten also in dem Zeitraum, wo die Empfängniß nur selten geschehen kann, den Gebrauch für unerlaubt halten, eine Ansicht, die ebenso lächerlich und falsch ist als sie anderseits beweist, auch die secundären Zwecke seien ehrbar und von der katholischen Moral mit Recht in Schutz genommen. Es ist an sich unnöthig, über derlei in einem Schriftcommentar zu reden; weil aber Delitzsch u. A. bei dieser Gelegenheit schwere Irrthümer aussprechen, ja in einigen populär medicinischen Schriften, die sich weiter Verbreitung erfreuen, der ausdrückliche Vorwurf erhoben wird, daß die katholische Kirche der Menschheit ein unerträgliches Joch in Bezug auf die Ehe auflege, so glaube ich, es sei nicht ohne Nutzen, diesen Gegenstand auch hier behandelt zu haben.

Salomo redet zu jungen Leuten, welchen die Gefahren des Fleisches drohen. Um vor ungeordneter Sinnlichkeit zu warnen, zeigte er V. 15. auf die Ehe als ein von Gott geordnetes Mittel hin, die Sinnlichkeit innerhalb der rechten Schranken zu halten. Du magst die Freuden der Ehe genießen, sagte er V. 19; doch warum, heißt es nun weiter, willst du mit einer Fremden den Liebestaumel? Die selbstverständliche Antwort, daß kein legitimer Grund es gestatte, wird V. 21 ff. motivirt: Gottes Auge sieht die Wege eines Jeden, und zwar cum effectu retributionis, weshalb das parallele 22[2] erklärt, Gott bahne alle Pfade, d. h. er bahne dem Handeln gemäß die Wege des Ergehens, es bewirkend, daß die Sünde dem Sünder Strafe bringt, „ihn packt und in ihren Banden festhält"; sie packt ihn nämlich mit den bösen Folgen, und diese, eisernen Banden vergleichbar, lassen ihn nicht los, so daß er hinstirbt und dahintaumelt, in Tod und Hölle stürzt.

Sechste Spruchrede. Kap. 6.

Bürgschaft, Faulheit, Tücke, Ehebruch.

Es darf nicht befremden, daß Salomo über verschiedene Materien Lehrsprüche an einander reiht. Es ist eben nicht seine Absicht, eine

Digitized by Google

moralische Abhandlung in systematischer Gliederung zu schreiben; er will lediglich überhaupt zur Sittlichkeit mahnen und greift deshalb bald diese, bald jene Sache heraus, wie sie ihm eben, vielleicht durch specielle Erlebnisse seiner augenblicklichen Erfahrung veranlaßt, vor die Augen traten. Das erste Stück dieser Abtheilung ist eine Warnung in Bezug auf Bürgschaft.

1. Mein Sohn, hast du dich verbürgt für deinen Nächsten,
   Handschlag für einen Andern gegeben,
2. So bist du gefesselt durch die Worte deines Mundes,
   Gefangen durch die Worte deines Mundes.
3. Thue denn dies, mein Sohn, und mache dich los,
   Denn du gerietheſt in die Hand deines Nächsten;
   Geh, wirf dich nieder und bestürme deinen Nächsten.
4. Gewähre keinen Schlaf deinen Augen,
   Noch Schlummer deinen Wimpern;
5. Mach dich los wie eine Gazelle aus der Hand
   Und wie ein Vogel aus der Hand des Finklers.

Bürgschaft leisten heißt sich selbst binden; das zweimalige „durch die Worte deines Mundes" will nachdrücklich sagen, daß man nicht durch Andere, sondern durch eigene That gefesselt wurde. Diese Fesselung ist ein gefährlich Ding; denn man hat sich abhängig gemacht und der Schuldner, für den man bürgte, kann, wenn er schlechten Willens ist, auch den besten Mann verderben. Von dem Fall, daß dieser Schuldner weder in re noch in spe etwas hat, ist abgesehen, da Niemand unter solchen Umständen Bürgschaft leistet; der Verfasser hat nach V. 3³ Jemanden im Auge, der wohl genügend bei Besitz ist, aber zögert, seiner Pflicht nachzukommen, weshalb ihn die häufige Erfahrung, daß derlei Leute schließlich gar nicht oder nur mit großen Schwierigkeiten zum Zahlen zu bringen sind, bestimmt, mit allem Nachdruck die baldige Einlösung des verpfändeten Wortes zu rathen; man soll mit demüthigster und dringlichster Bitte den Schuldner bestürmen (3³), daß er seine Pflicht erfülle, und sich losmachen mit aller Kraft, gleich der Gazelle und dem Vogel, die gefangen Alles versuchen, um frei zu werden. 3³ rāṗáṣ möglich als calcare (syr. r'ṗoṣō conculcatio) hitp. conculcandum se praebere, sich treten lassen, sich niederwerfen ψ 68, 31, Drach: soumettez-vous; LXX ἴσθι μὴ ἐκλυόμενος esto non remissus und Vg. festina deuten aber an, daß die Grundbedeutung des ungebr. rāṗáṣ auch „beweglich sein, sich bewegen", daher „eilen", hitp. „sich beeilen, sputen" u. dgl. sein kann, wofür das Derivatum raṗsōdēth Floß (eig. Treibendes, Fahren-

Digitized by Google

des) sprechen mag, wie auch ψ 68, 31 die Version „heraneilend mit Silberbarren" im Context gut paßt, ja nach dem als parallel faßbaren V. 30 „Könige bringen Geschenke" und V. 31² „Es kommen Magnaten aus Aegypten" bevorzugt werden könnte. Das Wort r°hab ist „ungestüm losfahren", mit b oder acc. pers. auf Jemanden, ihn „bestürmen"; dafür Is. 3, 5 sowie LXX παρόξυνε, Symmachus und Theod. παρόρμησον Syrer solicita, Vg. suscita. Das Wort, welches dieser Abschnitt für „Bürgschaft leisten" gibt, hat eine große Geschichte. Es heißt 'ârâb, wovon das Substantiv 'arabôn, ein Pfand als Bürgschaft, wie es Juda der Tamar gab Gen. 38, 17, wie es David von seinen Brüdern heimbrachte 1 S. 17, 18. So erscheint das Wort in dem Handelsverkehr der alten Israeliten. Die Phönicier bringen das Wort nach Griechenland, Sicilien und Karthago; griechische Redner gebrauchen es wie der Weltapostel 2 Cor. 1, 22 (δοῦς τὸν ἀρραβῶνα); 5, 5; Eph. 1, 14. Die Karthager bringen das Wort nach Italien, es begegnet bei Plautus, ohne auch nur einen Buchstaben zu verlieren. Später erscheint es verstümmelt in der arrha der römischen Juristen, Frankreich bewahrt das Wort in der Form arrhes, die Schotten in „arles", die der Tourist zahlen muß, wenn er einen Contract für neue Pferde oder Führer schließt. Wir dürfen aber unsern Abschnitt nicht verlassen, ohne noch der Frage Einiger zu gedenken, was denn Rathschläge dieser Art in einem inspirirten, religiösen Buch zu schaffen haben. Die Antwort ist gewiß nicht schwer. Denn keineswegs sind derlei Rathschläge ohne sittlichen Werth; eine heilige Freiheit und Unabhängigkeit bewahrt vor vielen Gefahren zur Sünde; schon manchen Bürgen brachte seine Bürgschaft um Haus und Hof, er gerieth in Kleinmuth und Verzweiflung, legte gar Hand an sich selbst oder gerieth in die Hefe des Pöbels und führte ein Leben, ohne sich mehr um Recht und Ehrbarkeit zu kümmern.

Es folgt V. 6—11 ein Spruch über den Faulen.

6. Geh zur Ameise, Fauler,
Sieh ihre Wege und werde weise.
7. Sie, die keinen Richter, Aufseher
Und Regenten hat,
8. Sie schafft im Sommer ihr Brod herbei
Hat eingesammelt in der Ernte ihre Nahrung.
9. Bis wann, Fauler, willst du liegen,
Wann wirst du aufstehen von deinem Schlaf?
10. ‚Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer,
Ein wenig Händefalten, um auszuruhn!'

Digitized by Google

11. Aber es kommt wie ein rüſtig Schreitender deine Armuth
Und deine Noth wie ein Mann mit dem Schild.

Die Ameiſe, aus innerem Trieb, ohne Aufſeher und Richter (Syrer „Ernte", qāçîn mit qāçîr verwechſelnd), raſtlos und planmäßig arbeitend, ſollte dem Faulen ein Sporn ſein. Selbſt in der Gluth der Sommerhitze iſt ſie thätig (vgl. 30, 25), und geht die Erntezeit zu Ende, ſo hat ſie auch für den kommenden Winter den Vorrath beiſammen. Auf dieſes Thierbild zeigend ruft Salomo dem Faulen zu, wie lange er denn liegen wolle. Dieſer antwortet V. 10, er wolle ja nur ein wenig ſchlafen, ein wenig ſchlummern, ein wenig die Hände in den Schooß legen (die Hände falten wie zu einer siesta) — natürlich ein wenig ohne Ende! Die LXX und Vulg. laſſen Salomo dieſe Worte aus dem Munde des Faulen als Anrede deſſelben ſprechen, ſo daß ſich ohne Wechſel der Perſon V. 11 die Vorhaltung anſchließt, daß auf dieſe Weiſe Armuth und Noth ſchnell anrücken und wie ein wohl ausgerüſteter Krieger (ein Beſchildeter Vg. vir armatus) den Wehrloſen (dem Arbeit ein Schild geweſen wäre) angreifen und überwältigen werden. Das Wort mᵉhallēk 11¹ gibt LXX κακὸς ὁδοιπόρος, was ſich als Erklärung nehmen läßt, daß dieſer marcheur (Drach) oder viator (Vg.) eben Schlimmes vorhat, wofür das parallele 11² „vir armatus" ſpricht, denn Waffen führt man nicht, ohne auf Kampf zu denken und auch der „Mann mit dem Schild" führt nichts Gutes im Schilde; ob aber LXX dieſen Gedanken hatte, iſt fraglich, da ſie, ohne daß man ſieht, weshalb, aus dem „Beſchildeten" einen „guten Läufer" (ἀγαθὸς δρομεύς) gemacht hat. Hinter 8 ſetzt die LXX fünf Zeilen über die Biene ein: ἡ πορεύθητι πρὸς τὴν μέλισσαν καὶ μάθε ὡς ἐργάτις ἐστί, τὴν τε ἐργασίαν ὡς σεμνὴν ποιεῖται· ἧς τοὺς πόνους βασιλεῖς καὶ ἰδιῶται πρὸς ὑγίειαν προσφέρονται. Πολιτὴ δὲ ἐστι πᾶσι καὶ ἐπίδοξος καίπερ οὖσα τῇ ῥώμῃ ἀσθενής, τὴν σοφίαν τιμήσασα προήχθη. Der heil. Hieronymus ſcheint mit Recht dieſen Zuſatz als unecht von der Vg. ausgeſchloſſen zu haben; denn, wie von Einigen ſchon mit Grund bemerkt wurde, es bringt dieſe Einſchiebung Ueberladung in den Abſchnitt und auch das griechiſche Colorit zeugt mehr gegen als für eine Ueberſetzung aus dem Hebräiſchen. Auch hinter V. 11 hat die LXX zwei Zeilen zugeſetzt: ἐὰν δὲ ἄοκνος (impiger, unverdroſſen) ἦς, ἥξει ὥσπερ πηγὴ ὁ ἀμητός (Ernte) σου, ἡ δὲ ἔνδεια (Mangel) ὥσπερ κακὸς δρομεὺς ἀπαυτομολήσει (aufugiet). Der heil. Hieronymus hat dieſe Verſe aufgenommen, mit Verzicht frei-

Digitized by Google

lich auf den schwer zu fassenden κακὸς ὁρομεύς; aber der Eindruck der Unechtheit ist überwiegend, da sich in dem Verhältniß von V. 10. u. 11 ein natürlicher, abgerundeter Gegensatz offenbart, wozu dieser schleppfüßig nachhinkende Hinweis auf den Fleiß eine Mißgestalt macht. Aber natürlich ist der Zusatz nicht der Art, daß ein malum dogma in fide et moribus daraus sich ergäbe, und insofern bewährt sich wieder die Ansicht Vercellone's, daß die Authentie der Vulgata negativ zu fassen ist. Uebrigens fehlt der Beisatz auch in einigen Exemplaren des heil. Hieronymus. — V. 10 f. kehren 24, 33 f. fast identisch wieder. — Es folgt eine Warnung vor Falschheit V. 12—19.

12. Ein nichtswürdiger Mensch, ein heilloser Mann ist,
Wer wandelt mit Schiefheit des Mundes,
13. Wer mit seinen Augen blinzelt,
Redet mit seinen Füßen,
Deutet mit seinen Fingern.
14. Ränke hat er im Herzen,
Schmiedet Böses allezeit,
Zwietracht streut er aus.
15. Deshalb wird plötzlich einbrechen sein Unglück,
Plötzlich wird er zerschmettert und es gibt keine Heilung. —
16. Sechs sind es, die Jehova hasset,
Und sieben sind ein Greuel seiner Seele:
17. Hohe Augen, lügnerische Zunge,
Und Hände, die unschuldig Blut vergießen;
18. Ein Herz, das Gedanken des Unheils schmiedet,
Füße, die eilig dem Bösen zulaufen;
19. Einer, der Lügen aushaucht, ein falscher Zeuge,
Und wer Zwietracht ausstreut zwischen Brüdern.

Ein „nichtswürdiger Mann", eig. „ein Mann Belials"; dieses Wort bedeutet nequitia, weshalb es die Alten in Verbindung mit Sohn u. dgl. als ἄνομος, παράνομος, apostata u. dgl. geben, Drach gut: l'homme sans loi, sans religion; der Apostel nimmt 2 Cor. 6, 10 den Ausdruck als ein Aequivalent für Satan, andeutend, daß dieser die persönliche nequitia ist, und als nom. propr. datirt der Gebrauch wahrscheinlich erst vom heil. Paulus. In den historischen Büchern des A. T. liest man das Wort 15 Mal appellativisch. An unserer Stelle erscheint es zuerst in dem Portrait eines Mannes, der keines Vertrauens werth ist, dessen Blicke und Gesten jeden warnen, auf der Hut gegen ihn zu sein. Das Gemälde ist äußerst lebensvoll und individuell, doch aber auch allgemein, indem es Thatsachen darstellt, die zu allen Zeiten wiederkehren. Die Sprache eines solchen

Digitized by Google

Menschen ist die des „schiefen Mundes", d. h. des Hämischen, der Falschheit gegen den Nächsten redet; auch die Zeichensprache der blinzelnden Augen ist ihm eigen, indem er den Genossen seiner Ränke winkt, wo der laute Ton gefährlich ist; je nach den Umständen müssen auch Fuß und Hand, Fingerdeuten und significante leise Fußtritte (Vg. terit pede, LXX σημαίνει ποδί das talmudische Scharren für pi'el liegt ferner und paßt auch selten als geheime Zeichenrede), dem Betrug und der Falschheit dienen. V. 14 werden diese Sinnbilder ausdrücklich von Hinterlist, Ränken und Stiftung von Zwietracht (wofür hebr. sowohl midjān als auch m^{e}dān vorkommt) erklärt. Die Nemesis bringt über den Falschen (15) unverhofftes, plötzliches Unglück, dem der Ränkeschmied unenttinnbar verfällt.

Das Wiederwärtigste, Bösartigste, Peinlichste an falschen Menschen ist, daß sie unter Freunden Zwietracht zu stiften suchen. Diesen Zug stellte Salomo 14^{2} als höchstes Verbrechen an den Schluß. Um den Abscheu vor dieser Sünde noch mehr zu wecken, fügt er V. 15 ff. einen Zahlenspruch an, der eine dem Hebräer beliebte Form der Klimax war (vgl. Amos 1 u. 2, Job 5, 19); Salomo nennt 6 Sünden als Gott verhaßt, aber eine siebente weiß er, die schlimmer als alle vorigen ist, sie ist ein Ausbund der Verkehrtheit; im siebenten also liegt die Pointe, es ist die satanische, Freunde entzweiende Falschheit. Man fragte, weshalb gerade sieben zu diesem Ende aufzählen? weshalb genügen nicht drei oder vier? die Antwort ist, daß die Zahl sieben die Idee der Vollzähligkeit, des Abgeschlossenen darstellte, im Guten wie im Schlechten (vgl. die 7 Geister Gottes, die 7 Gaben des heiligen Geistes, daneben die bösen Sieben in den 3 × 7 Putzstücken der üppigen Weiber Is. 3, 18 ff., eine dreimal böse Sieben für den Gatten, ebenso Is. 4, 1). Stolz 17^{1} und Mord an Unschuldigen 17^{2} sind an sich zwar größere Sünden; der Stolz aber, obgleich die Sünde der Sünden, schadet nur dem Sünder selbst, und Mord, obgleich zum Himmel schreiend, löscht an sich bloß das physische Leben aus, aber die Verhetzung sich liebender Menschen ist secundum quid empörender, weil teuflischer, weil nicht Folge plötzlichen Zornes, der unverhofft Jemanden bis zum Todschlag hinreißen kann, sondern das Werk wohl überlegter, raffinirter Gemeinheit und Hinterlist, ein Werk zugleich, das die ehedem Vertrauten sittlich wie physisch ruiniren kann. 19^{1} ist jāṗîaḥ k^{e}zābîm Attributivsatz (für ein nomen) zu ʿēdh šāqēr, vgl. Koh. 1, 18.

Digitized by Google

V. 20 ff. kommt Salomo auf die Keuschheit zurück, die überhaupt wiederholt Gegenstand seiner Ermahnungen ist; die Sünden gegen diese Tugend sind ja eben die zahlreichsten, weshalb häufige und nachdrückliche Warnungen gerade in dieser Beziehung gewiß motivirt sind.

20. Bewahre, mein Sohn, das Gebot deines Vaters
Und verschmähe nicht das Gesetz deiner Mutter.
21. Binde sie auf dein Herz immerdar,
Schlinge sie um deinen Hals.
22. Wenn du gehst, wird es dich leiten,
Wenn du liegst, wird es dich behüten
Und erwachst du, wird es dich anreden.
23. Denn eine Leuchte ist das Gebot und das Gesetz ein Licht
Und ein Weg zum Leben Weisungen zur Zucht,
24. Dich zu behüten vor einem bösen Weib.
Vor Glätte fremder Zunge.

Diese Verse sind eine Einleitung zu der eigentlichen Ermahnung. Die Parallelworte „Gebot" und „Gesetz" V. 20 bezeichnen die Gotteslehre, welche Vater und Mutter als Gottes Satzung dem Kinde verkündigten; das „Gebot" der Eltern ist eben nicht ihr eigenes, sondern das göttliche, dessen bloße Vermittler die Menschen gegen einander sind. Dieses Gesetz (21) soll stets gegenwärtig sein, wie in dem Gürtel auf dem Herzen, mit der Schnur am Halse hängen. Denn (22) es gibt keine bessere Kameradschaft, da es die rechte Leitung für unser Handeln (Gehen, Wandeln) bietet und im Schlafe über uns wacht; indem es von dem Gesetzestreuen jede den Schlaf störende Unruhe des Gewissens fernhält; dem Erwachenden endlich spricht es alsbald die rechten Gedanken für den neuen Tag ein: es ist eben ein Licht und eine Leuchte (23), so daß in seinem Bereich sich haltend der Mensch den rechten Weg nicht verlieren kann, daher ist es 23[2] „ein Weg zum Leben", ein Handweiser, der nur den guten Weg zeigt, welcher stets des Lebens wahren Genuß und endlich ewiges Leben gibt. Hier aber hat Salomo zunächst eine specielle Seite im Auge, wodurch sich das Gesetz als Lebensweg, als Mittlerin eines glücklichen Daseins, ausweiset, nämlich die Bewahrung vor dem Unheil der Wollust; darum folgt gleich V. 24 als besonderer Zweck der Gesetzeswarnung: „dich zu bewahren vor dem bösen Weibe", der in's Land kommenden heidnischen Buhle (nŏχrîjâ extranea, vgl. 2, 16), deren glatte Schmeichelrede der Jugend nachstellt. Nach dieser Einleitung folgt nun die Mahnung selbst.

Digitized by Google

25. Begehre nicht nach ihrer Schönheit in deinem Herzen,
Und nicht fange sie dich mit ihren Wimpern.
26. Denn um eine Buhle kommt's bis zu einem Laib Brod
Und ein Eheweib erjagt eine kostbare Seele.
27. Kann Jemand Feuer holen in seinem Busen,
Und seine Kleider würden nicht verbrannt?
28. Oder kann Jemand gehen auf Kohlen,
Und seine Füße würden nicht versengt?
29. So wer kommt zum Weibe seines Nächsten,
Nicht straflos bleibt, wer immer sie berührt.
30. Man verachtet nicht den Dieb, wenn er stiehlt,
Zu stillen sein Begehren, wenn er hungert;
31. Und ergriffen kann er siebenfach bezahlen,
Alle Habe seines Hauses hingeben:
32. Wer Ehebruch begeht, ist ohne Verstand,
Wer sich selbst verderben will, der thut das.
33. Schläge und Schande erwirbt er,
Und sein Schimpf wird nicht getilgt.
34. Denn Eifersucht ist Zorn eines Mannes
Und nicht schont er am Tage der Rache;
35. Nicht berücksichtigt er irgend ein Sühngeld,
Und nicht stimmt er zu, magst du auch steigern die Beschenkung.

Das Uebel, gegen welches der junge Mann gewarnt wird, ist wiederum mit manchen Detail bezüglich seiner Umstände und Folgen dargestellt. Weder das glatte Reden (24), noch die Schönheit (25[1]), noch das kokette Auge, die Winke mit den Wimpern (25[2] Vg. nutibus) sollen ihn bethören. Er möge bedenken, welche Folgen es hat; denn (26[1]) bis zur Bettelarmuth bringt die Buhle den Gimpel herunter, der ihr nachläuft (Vulg.: pretium scorti *vix* unius panis in gleichem Sinn, sofern sich die Courtisane schwerlich mit dem Nöthigen begnügt, Drach: elle ne se contente pas du simple nécessaire, elle l'épuise entièrement et le réduit à la dernière pauvreté), während sie als Eheweib den Lüstling zum Ehebrecher macht und damit die „Seele", d. h. das Leben selbst ihm raubt, denn Ehebruch wurde mit dem Tode bestraft; bezieht man aber nāp̄eš auf die Seele im eig. Sinn, so ist der Gedanke, daß verbotener Umgang mit der Ledigen in Armuth stürzt, mit dem Eheweib eines Andern aber jedenfalls, wenn es nicht zum Ruin des Vermögens und des Lebens kommt, doch die kostbare Seele und alle persönliche Würde, welche in ihr beruht, verdirbt. So nothwendig Jemand seine Kleider verbrennt, wenn er Feuer darin holt, und seine Füße, wenn er über Kohlen geht (28), ebenso nothwendig folgt die Strafe (29),

Digitized by Google

wenn Jemand verbotenen Umgang hat; „kommen“ und „berühren“ sind Euphemismen wie ψ 51, 1; Gen. 20, 6. Diebstahl (30 ff.) geschieht unter Umständen ohne nachfolgende Schande, wenn es nämlich aus Noth, zur Stillung des Hungers Jemanden treibt, etwas fortzunehmen, während in anderen Fällen, wo die Noth nicht entschuldigend war, der Dieb durch überreichlichen Ersatz (das Gesetz Ex. 21, 37; 22, 1—8 verlangte nicht über das Fünffache) den Verkürzten begütigen und so die eigne Ehre wiederherstellen kann. Der Ehebruch aber (32 ff.) zieht nicht zu tilgende Folgen nach sich, so daß nur Wahnsinn, der Wunsch, sich selbst zu ruiniren, dazu führen kann. Denn nicht bloß Hiebe in manchem Fall empfängt der Ehebrecher von dem betrogenen Ehemann, sondern auch unauslöschliche Schande; denn (34) die Eifersucht des Betrogenen ist nicht gewöhnlicher Zorn, sondern Grimm eines starken Mannes, der am Rachetage, wenn die That offenbar geworden, zur Rache herausfordert, keine Schonung kennt, sich mit keinem Sühnegeld abfinden läßt, und wäre es auch noch so hoch gesetzt.

Siebente Spruchrede. Kap. 7.

Ein Opfer der Verführung.

Abermals erhebt Salomo seine Stimme, zu warnen vor unrechtmäßiger Lust; er zeigt an einem Beispiel seiner Erfahrung die Arglist einer Buhle und die unbegreifliche Thorheit des Weichlings.

1. Mein Sohn, bewahre meine Reden
   Und meine Gebote berge bei dir.
2. Bewahre meine Gebote, und lebe,
   Und meine Unterweisung wie deinen Augapfel.
3. Binde sie um deinen Finger,
   Schreibe sie auf die Tafel deines Herzens.
4. Sprich zur Weisheit: meine Schwester bist du,
   Und Freundin nenne die Einsicht,
5. Damit sie dich bewahre vor einem fremden Weibe,
   Vor einer Ausländerin, die glatte Reden führt.

„Und lebe“ (2[1]) drückt die Folge des „Bewahrens der Gebote“ imperativisch aus, weil es in Mitte der von dem Imperativ „bewahre“ abhängigen Objecte steht. Uebrigens ist dieses „Bewahren“ der Gebote kein blos theoretisches Nichtvergessen, sondern auch praktische Erwägung und Befolgung, ernste in der Tiefe des Herzens oder Willens (3) wurzelnde Anerkennung und Beobachtung derselben; nur auf diese Weise kann man die Weisheit Schwester und Freundin

Digitized by Google

nennen; genügte die bloße Theorie, so wäre auch Satan der Weisheit Bruder und Freund. So denn, ist der Gedanke, halte Gottes Gesetz, damit du (5) von dem großen Unheil der bösen, verführerischen Lust frei seiest; denn Haltung des Gesetzes, worin die Weisheit besteht, ist zugleich Wahrung der Keuschheit. Die Haltung des Gesetzes gerade in diesem Punkt liegt aber dem väterlichen Mahner vornehmlich am Herzen, deshalb begründet er V. 7 ff. die Bitte, das Gesetz der Ehrbarkeit zu halten, durch ein Beispiel seiner Erfahrung. Das Wort môdā' (4 2) „Freundin" kommt auch Ruth 2, 1 vom Weibe vor. Die LXX bereichert V. 1 mit einem erklärenden, aber im Context störenden Zweizeiler: *υἱὲ τίμα τὸν κύριον καὶ ἰσχύσεις, πλὴν δὲ αὐτοῦ μὴ φοβοῦ ἄλλον.*

6. Denn durch das Fenster meines Hauses,
Hinter dem Gitter sah ich hervor,
7. Und ich erblickte unter den Einfältigen,
Bemerkte unter den jungen Leuten
Einen Jüngling ohne Verstand,
8. Der durchschritt die Straße nahe ihrer Ecke,
Und den Weg zu ihrem Hause beschritt er
9. Im Düstern, als der Tag sich geneigt hatte,
In der Mitternacht und Finsterniß.
10. Und siehe ein Weib kommt ihm entgegen
Im Anzug einer Buhle und versteckten Herzens;
11. Stürmisch ist sie und unbändig,
In ihrem Hause haben nicht Ruhe ihre Füße;
12. Bald vor der Thür, bald auf den Gassen,
Und an jeder Ecke stellt sie sich auf die Lauer.
13. Und sie ergriff ihn und gab ihm einen Kuß,
Nahm eine freche Stirn an und sprach:
14. Friedopfer hatte ich zu bringen,
Heute erfüllte ich mein Gelübde,
15. Darum bin ich ausgegangen dir entgegen,
Zu suchen dein Antlitz und ich hab' dich gefunden.
16. Mit Pfühlen hab' ich belegt mein Bett
Mit Buntgestreiftem, Aegyptens Gespinnst;
17. Ich habe besprengt mein Lager
Mit Myrrhe, Aloe und Zimmet.
18. Komm, berauschen wir uns in Liebe bis zum Morgen,
Vergnügen wollen wir uns in Liebkosungen.
19. Denn der Mann ist nicht in seinem Hause,
Er ist fernher gegangen;
20. Die Geldkatze hat er mit sich genommen,
Wird erst zum Tag des Vollmonds nach Hause kommen.

Digitized by Google

Zuerst erscheint auf der Scene unter dem jungen Volk, den „Einfältigen", die „offen" sind jedem schlechten Eindruck (Drach: p'tha'im les simples, dont le coeur est ouvert à la seduction), ein jugendlicher Thor (7), der (8) die Straße durchmaß bis „nahe ihrer Ecke", nämlich des ihm wohlbekannten Weibes, um dann auf das Haus zuschreitend die Gesuchte zu treffen; da šûq masc. ist, geht das Suffix in pinnāh „ihre Ecke" auf das Weib, bez. also die Ecke der Straße, auf welcher das Haus des Weibes gelegen war. Der junge Mensch hatte aber lange im Dunkeln herumgetrabt, ehe er zum Ziele kam, vom Abend bis zur Mitternacht (dem „Augapfel der Nacht", ein kühnes Bild für die Finsterniß). Daß der Beobachter hinter seinem Fenstergitter Stunden lang die Scene im Düstern verfolgen konnte, ist nicht befremdlich, da Sternenlicht oder Straßenbeleuchtung auch ohne Mondschein Licht genug geben. Endlich (10) um Mitternacht nahte das Weib im Anzug (šîth wie Ex. 33, 4; ψ 73, 6) der Buhle d. h. schön aufgeputzt, doch „versteckten Herzens" d. h. ihre wahre Gesinnung, die nicht wirkliche Liebe zu Andern, sondern eigene Lüsternheit ist, verbergend, daher richtig umschreibend die Vg. „praeparata ad capiendas animas." Sie ist „stürmisch und unbändig", ein mannstolles Weib, das im Hause keine Ruhe hat und deshalb bald vor der Hausthür (bahûç foris, im Gegensatz zu in plateis draußen vor dem Hause), bald weiter hinaus auf der Straße und an jeder Gassenecke auf den Liebhaber lauert; beide waren also schon lange auf dem Lauf, ohne sich zu finden. Toll vor Aufregung (13) ergriff das Weib zuvorkommend den Burschen, küßte ihn und knüpfte alsogleich, die weibliche Zurückhaltung mit eiserner Stirn noch weiter verletzend, die Einladung an, ihr in's Haus zum vollen Genuß der Sünde zu folgen. Dort hat sie ein gutes Mahl bereitet (14) und ein bequemes, reizendes Lager hergerichtet (16 ff.) und in Abwesenheit des weit („fernher", aus weiter Ferne erst den Heimweg anzutreten) verreisten Mannes hat sie ganz freie Hand bekommen. Das Mahl ist anläßlich eines Friedopfers hergerichtet. Bei Friedopfern fiel nämlich der größere Theil des Opferfleisches der betreffenden Familie, welche das Opfer bringen ließ, zu, und diese konnte denn jenen Antheil zu Hause für ein Mahl herrichten; das Weib, indem es sich mit dem Buhlen auf diese Art erst gütlich thun will, ist ein Beweis, daß Heiliges zu jeder Zeit von Leichtfertigen mißbraucht wurde: die Protestanten, welche Wallfahrten, Kirchweihfeste

Digitized by Google

u. dgl. verdammen, weil da und dort eine Unordnung zu Tage tritt, vergeſſen ganz darauf, das altteſtamentliche Opferweſen wegen ſolcher Mißbräuche, wie ſie unſere Stelle berührt, als „unſittliche Inſtitution“ zu brandmarken! 16[1] marβaddîm Pfühle, Kiſſen oder Matratzen, stragulae (Syrer und Targum, auch ſo das περιστρώματα Aquila's und Theod.'s); LXX κειρίαις τέτακα τὴν κλίνην, ſo auch Vg. intexui funibus lectum, das heißt nach Cornelius a Lapide: ut mollius cubes, non tabulis ligneis, sed funibus lineis vel laneis instravi et contexui lectum, wobei an eine Unterlage gedacht iſt, die als Erſatz der Sprungfeder diente; ſo auch Calmet: lectum suspendi funibus vel loris, ut mollior efficiatur ... suspicor lectulos esse, qui traiectis per asseres perforatos funibus suspenderentur, deren auch Cato de re rustic. cp. 5 gedenke. V. 16[2] ḥaṭubôth bunte Decken, und zwar, wie es weiter heißt, von ägyptiſcher Spinnerei; nach V. 17 hat das Weib auch die Wäſche durch Beſprengung mit aromatiſchen Eſſenzen wohlriechend gemacht: mit dem aus der Rinde quillenden Harz der arabiſchen Myrrhe, mit Aloe und Zimmet. Das Aroma der indiſchen Aloe iſt das Holz des Agilabaumes, beſonders die verdorrte Wurzel, auch der Saft der Blätter. Beim Zimmetbaum gibt die innere Rinde das Aroma. Sämmtliche Beſtandtheile, die hier genannt ſind, konnten pulveriſirt in Flüſſigkeiten gemiſcht und dann als Eſſenzen geſprengt werden. 20. Zur Zeit war es Neumond, wo die Nacht dunkel iſt; V. 9. nennt die Mitternacht finſter, es war alſo nicht letztes Viertel, wo der Mond um Mitternacht aufgeht.

21. Sie führte ihn fort durch die Fülle ihrer Beredung,
Durch die Glätte ihrer Lippen riß ſie ihn weg.
22. Er geht ihr nach plötzlich.
Wie ein Ochs, der zum Schlachthaus eingeht,
Und wie ein Gefeſſelter zur Züchtigung, er der Thor,
23. Bis der Pfeil ſeine Leber ſpaltet;
Er iſt wie ein Vogel, welcher der Schlinge zueilt,
Und er weiß nicht, daß es um ſein Leben iſt.
24. Und nun, Kinder, höret auf mich,
Und achtet auf die Worte meines Mundes.
25. Nicht biege ab zu ihrem Wege dein Herz
Und irre nicht auf ihren Pfaden.
26. Denn viele Erſchlagene ſtreckte ſie nieder,
Und zahlreich ſind alle ihre Gemordeten.
27. Wege zur Hölle bildet ihr Haus,
Hinabführend zu den Kammern des Todes.

Digitized by Google

Der junge Mensch hatte es ursprünglich auf eine bloße Liebespromenade abgesehen; aber das Gerede des Weibes hat ihm alle Furcht vor einem Risico, einer Begegnung des Eheherrn und dgl. benommen. So läßt er plötzlich alle Besorgniß fahren und folgt ihr — wie ein Ochs zum Schlachthaus, wie ein Gefangener zur Hinrichtung oder Geißelung, bis ihm mit der Vollziehung der Sünde selbst der Todespfeil die Leber durchbohrt, Gewissenspein über den Frevel die Ruhe raubt, Aussicht auf Schande und Tod den Schmerz vollendet. Die sinnliche Leidenschaft reflectirt sich nach Anschauung der Alten in der Leber, deshalb wird diese getroffen. So ist denn der Thor wie ein Vogel, der selbst sein Verderben ist, in die Schlinge läuft, ohne zu sehen, daß sie ihm umbringt. 22² begegnet das schwierge 'ăχĕṣ, wofür LXX und Targum kălĕb Hund, Vg. kăbĕs agnus haben; LXX κύων ἐπὶ δεσμά ergibt den Gedanken: wie ein Hund, durch Futter gelockt, sich anketten läßt, so cet.; nach Js. 3, 18 kann 'ăχĕṣ Fessel bedeuten, weshalb Einige die Worte umstellend (k°'ĕvîl 'ĕl mûsar ăχeṣ) „wie ein Thor zur Züchtigung in Fesseln" übersetzen. Aber dieser Gewaltthat bedarf es nicht, da sich mit Drach ăχĕṣ als abstr. pro concr. nehmen läßt, was dann die oben gegebene Deutung ergibt.

Eine allgemeine Ermahnung schließt die Darstellung. Die Opfer der Buhlerei (26) sind zahlreich ('açumîm viele wie ψ 35, 18), wie auf einem Schlachtfeld liegen ohne Zahl die Erschlagenen da, weggerafft in der Blüthe der Jahre; das Haus der Buhle ist (27) eine Vielheit von Wegen zur Hölle, es führt auf die eine oder andere Weise in's Verderben, in die äußersten Tiefen des Todes, in interiora mortis (vgl. Job. 9, 9), die sich in unabsehbare Abgründe verlieren.

Achte Spruchrede. Kap. 8.

Lob der Weisheit.

Der erste Theil des Werkes geht mälig zu Ende. Wie Anfangs 1, 20 ff., so führt daher Salomo auch hier wieder die Weisheit selbst vor, läßt sie persönlich das Wort nehmen und ihre Würde und Gaben preisen, worauf in eine Schlußrede K. 9 die Weisheit und Thorheit neben einander auftreten, um an die Menschen ihre Einladung zu richten. Da unser Kapitel in der Patristik von der zweiten Person Gottes erklärt wird, so mag es dem Leser lieb sein, an dieser Stelle zu vernehmen, wie selbst das abgefallene Judenthum die im A. T.

Digitized by Google

bestimmt ausgesprochene Lehre von der Mehrpersönlichkeit Gottes bewahrte. Da die betreffenden Aussprüche der jüdischen Tradition dem modernen Rabbinismus ein Dorn im Auge sind und sie deshalb von den Rabbinern theils ignorirt, theils durch leere Behauptungen, wie, es seien von christlicher Hand eingeschwärzte Stellen, in Mißcredit gebracht werden, so lasse ich dieselben nach den bereits Kap. 1 erwähnten genauen Untersuchungen des kabbalistisch wie talmudisch gewiß mehr als zünftigen Ex-Rabbiners Drach (vgl. dessen Lebensgeschichte in Rosenthal's Convertitenbildern) hier folgen.

Der Ausdruck Kabbala im engeren Sinn, wie er hier gemeint ist, bez. die jüdische Tradition, deren Lehren vom 2. christl. Jahrh. an schriftlich zum großen Theil aufgezeichnet wurden. Das Hauptwerk ist das Buch Zohar, von welchem Drach in Rücksicht auf Sprache und Inhalt a. a. O. 2, 16 ff. nachweist, daß es im 2. christl. Jahrh. von Simon Ben Jochai begonnen und von dessen Schülern noch vor der Zeit der Jerusalemer Gemara vollendet wurde; neben mancherlei rabbinischen Grillen bietet es viele christliche Lehrsätze, und obgleich spätere Interpolationen da und dort nicht in Abrede gestellt werden, erweisen sich doch nach Drach's Ueberzeugung die uns interessirenden Stücke durch die Eigenthümlichkeit der Sprache und Context als ursprünglich; nur solche Stellen, welche diesen Charakter unbezweifelt an sich tragen, sind daher im Nachstehenden zusammengestellt. Es mag noch bemerkt sein, daß die Sammler der Traditionen im Zohar und sonst nicht selten der griechischen Philosophie entlehnte Ausdrücke anwenden; aber es ist ein Irrthum, wenn man glaubte, diese seien wie bei den Autoren, denen sie entlehnt wurden, in pantheistischem Sinne gebraucht; Drach bemerkt dagegen, daß der Context, indem an vielen Stellen völlig entgegengesetzte Ideen auftreten, diese Annahme absolut ausschließe. Auch sei in Erinnerung gebracht, daß Kabbala und Talmud, obgleich beide Sammelwerke der jüdischen Tradition, in der Weise verschieden sind, daß jene nach heutiger Ausdrucksweise vornehmlich dogmatischen Gehalt hat, dieser aber zunächst traditionelle Erklärungen des Sittengesetzes und bürgerlichen Rechtes bietet, wozu kommt, daß dem Talmud, dessen antisocialer und christenfeindlicher Geist auch von Drach a. a. O. 1, 161 ff. gebrandmarkt worden ist, der Löwenantheil in Bezug auf Leistungen im Gebiet der Albernheit, Gotteslästerung (indem Gott z. B. Ungerechtigkeit, Lüge u. dgl. vorgeworfen werden) und Immoralität zufällt. —

Digitized by Google

Aus dem Buche Zohar werden in unserer Angelegenheit folgende Stellen angeführt. Fol. 1. col. 11. Rēšîth Gen. 1, 1 ist ein Name Gottes und bez. das Wort, die ewige Weisheit; bêth vor rēšîth bedeutet, daß das Wort zwei Naturen hat, daß es nach den Propheten eine verborgene, unsichtbare Natur hat und auch eine enthüllte, menschliche annimmt, sowie, daß es das Zweite in der göttlichen Zahl ist — dies alles, weil bêth der zweite Buchstabe im Alphabet ist. Rēšîth ist ferner Singular, was erinnert, das „Wort" sei eine und dieselbe Person (trotz der 2 Naturen). Diese Gedanken, daß rēšîth das Wort, die ewige Weisheit, identisch mit Jehôvā sei und 2 Naturen umschließe, werden in der Erörterung des Zohar über den ersten Theil der Genesis (z. B. 1 col. 10. 11; fol. 8. col. 30) oft wiederholt. Daß die Exegese, wie sie z. B. an den Buchstaben bêth u. s. w. geknüpft wird, als Exegese ihr Absonderliches hat, ist hier unbedeutsam; das Beachtenswerthe liegt in den Ideen, welche zum Ausdruck kommen, obgleich mitunter auch die Erklärung einer Stelle an sich (z. B. über rēšîth als λόγος) traditionellen Werth hat. Uebrigens ist anzunehmen, daß einzelne Buchstaben und Wörter mit welchen traditionelle Lehren in Verbindung gesetzt werden, obgleich ein Beweis für diese nicht darin liegt, lediglich als eine Art Erinnerungszeichen gelten sollten. Nach dieser Zwischenbemerkung fahren wir fort.

Fol. 15 col. 58 heißt rēšîth das Geheimniß der Weisheit, weil der Wortlaut an sich bloß Anfang bedeutet, nach mündlich bewahrter Gottesoffenbarung aber auch die ewige Weisheit als zweite Person anzeigt, durch welche die erste alles schuf.

Fol. 20 col. 79. Rēšîth ist das Zweite in der Zahl Gottes, die „himmlische Krone", das Erste bleibt unsichtbar und macht insofern keine Zahl, als es als Erstes mit keinem Frühern addirt werden kann. In rēšîth ist vereinigt die Weisheit aus der Höhe (die Gottheit) und die Weisheit von der Erde (die zur persönlichen Einheit Gottes erhobene Menschennatur) vgl. Röm. 1, 3. 4: de filio suo, qui factus est ei ex semine David secundum carnem, qui praedestinatus est filius Dei in virtute.

Fol. 4 col. 16. Gott sah, das Licht war gut ṭôbh; das ist „die Säule der Mitte", die 2. Hypostase. Das Licht ist seiner Natur nach geeignet, an die Weisheit, die 2. Person, zu erinnern, vgl. Joh. 1, 9: erat lux vera, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum; Joh. 8, 12: Ego sum lux mundi; 12, 46: Ego

Digitized by Google

lux in mundum veni, ut omnis, qui credit in me, non maneat in tenebris. Und wenn die Rabbinen sonst in ihren Werken oft sagen, das gute Licht Gen. 1, 3. sei ewig, es sei schon vor der Welt gewesen, so haben sie darin sich unbewußt den wahren Gedanken ihrer Väter bewahrt, daß dies von der ewigen Weisheit gilt, jenem Licht, dessen Sinnbild das geschaffene Licht ist.

Auch die Lehre vom heil. Geist hat der Rabbinismus zu Gen. 1, 2. notirt. Raschi bemerkt zu Talmud Chagiga 15 a: „Der Thron der Herrlichkeit Gottes, hielt sich in der Luft und schwebte über dem Antlitz der Gewässer durch den Geist des Mundes des Allerheiligsten und durch sein Wort, in Gestalt einer Taube, die leicht schwebt über dem Nest." Der Rabbi bezeugt hier nicht blos die Existenz des heiligen Geistes, sondern auch seine untheilbare Einheit (des Wesens) mit den beiden anderen Personen. Er wiederholt, ohne es zu verstehen, eine alte Tradition, deren Bestandtheile sich auch in beiden Talmuden und im Midrasch Bereschith Rabba (einem andern Sammelwerk von Traditionen) erhalten haben.

Der Zohar sagt zu Gen. 1, 2: „Der Geist Gottes, das ist der Geist des Messias", d. h. der dem Messias nach Is. 11 sich mittheilende göttliche Geist.

Weitere trinitarische Erörterungen der Rabbiner knüpfen sich an Dt. 6, 4: audi Israel, Jehova Deus noster ('Elôhênû), Jehova unum. Die dreimalige Nennung Gottes in diesem Text ist auffällig: zuerst Jehova im Singular, dann der Plural Elôhîm mit Suffix, endlich wieder Jehova im Singular; das ist wie zu zeigen, daß die Dreiheit von der Einheit umschlossen ist, daß alle drei Personen der Gott sind, der ist unissimus: „et hi tres unum sunt." Die alte Synagoge schreibt den heiligen Namen יְהוָה, die 3 Jod sollen die drei Personen bedeuten, das Qāmĕç als die Verbindung dreier Punkte (∴) deren Einheit. Zur größeren Hervorhebung der Einheit zog man auch wohl um diese Zeichen noch einen Kreis (יְהוָה). So findet man es in alten Manuscripten der chaldäischen Paraphrasen und schließt mit Recht auf eine vorchristliche Entstehung dieser Zeichen. Die Kabbalisten lieben auch das ש als Bezeichnung Gottes: 3 Punkte, durch durch eine Ligatur verbunden.

Außer dieser Zeichensprache über Dt. 6. 4 gibt es auch manche sonstige Erörterungen dazu. Noch Bechai sagt im 13. Jahrh., in s. Com. zur Stelle, aus traditioneller Kunde, daß Moses hier zu

Digitized by Google

glauben befehle, in Gott sei die Ewigkeit ('ain sôp), die Weisheit und die Klugheit (bînā) zu Einem vereinigt; er will sagen wie Is. 11, 2, daß der Geist des Rathes, des Verstandes zu Einem verbunden ist mit dem ewigen Vater und der ewigen Weisheit. Aehnlich heißt es Tikkune Zohar 126 a, daß ψ 121 in dem Worte אִיָּ das א die „höchste Krone", das Jod die „Weisheit", das nun die „Klugheit" bedeute, diese 3 seien in Jehova und constituirten ihn, weshalb der Psalmist sage, seine Hilfe sei von Jehova. Rabbi Ahron, der „große Kabbalist", Vorsteher der Schule zu Babylon, sagte in seinem Werk über die Punctuation: „Kein Mensch wird sich eine wirkliche (ädaquate) Idee machen von der dreifachen Zahl, die in der Wesenheit Gottes ist. Deshalb schließe deinen Mund und wolle nicht erklären diese natürliche Verbindung in seinem Wesen. Zum Ausdruck dieses Geheimnisses schließt Dt. 6, 4 mit Qāmĕç (in 'ĕḥād), denn qāmaç heißt schließen, wie um anzudeuten: schließe deinen Mund."

Der Zohar fol. 126 col. 501. 2 sagt über Dt. 6, 4: „Jehova, Princip aller Dinge, der heilige Alte, er wird Vater genannt; 'ĕlôhênû, das Thal, aus welchem hervorgehen die Quellen aller Bäche, die allen zufließen; Jehova, Zweige des Baumes, Vollendung der Wurzeln." Der Vater heißt hier wie Dan. 7, 13 der Alte der Tage. 'Elôhênû ist ein Thal, der Quellort der alle erquickenden Ströme; die Propheten weissagten ja, daß sich der Himmel herablassen werde, alle zu retten, daß Gott als Erlöser zu den Menschen komme, sie in seinem Blut zu reinigen und zu heiligen: Christus humiliavit semetipsum usque ad mortem, sein Blut ist die Quelle des Heils für die Menschheit. Der heilige Geist ist unter dem Bild der „Zweige des Baumes" vorgestellt, weil er vom Vater und Sohne als Einem Princip hervorgeht wie die Zweige aus dem Baum, und als Band einer unaussprechlichen Liebe zwischen beiden heißt er die „Vollendung der Wurzeln", seiner Ursprünge, des Vaters und des Sohnes.

Der Zohar spricht auch zur Genesis fol. 1 col. 10 über Dt. 6, 4: Jehova, Elohenu, Jehova: Diese 3 Grade entsprechen dem himmlischen Geheimniß des Verses: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Im Anfang, erstes Geheimniß, — schuf, verborgenes Geheimniß, — Gott, Geheimniß, von dem die Existenz alles Irdischen abhängt, — 'ēth um zu sagen, daß wir, (weil nämlich 'ēth vor haššāmájim auch an sich cum ist, obschon in loco zwar nota acc.) den einen vom andern, das Männliche vom Weiblichen, nicht trennen dürfen; dann folgt he

Digitized by Google

(der Artikel vor šāmájim), weil das Geheimniß aller mit šāmájim verbunden ist, šámájim aber ist Jehova, und alles ist Eins. Zu bemerken ist, daß die Kabbalisten die 2. Person Mutter (das Weibliche) nennen, weil sie mit dem Vater, dem „punctum originis oder generator", durch die von ihm mitgetheilte vis producens eine dritte virtus divina ausgehen läßt.

Der Zohar zu Numeri f. 77 c. 307 sagt über Deut. 6, 4: „Es gibt zwei, mit dem sich eins vereinigt und sie sind drei, und drei seiend sind sie nur eins. Die zwei sind die beiden Jehova Deut. 6, 4, mit dem sich Elohim verbindet. Und dies ist das Siegel Gottes: Wahrheit. Und wie sie mit einander verbunden sind, sind sie eins in einer einzigen Einheit."

Fol. 59 c. 236, über Exodus, heißt es zu Deut. 6: Jehova, Elohenu, Jehova eins, eine einzige Einheit, ein einziger Wille, ohne jede Trennung. Und f. 72 c. 286: Das erste Jehova ist der oberste Punkt, Princip aller Dinge. Elohenu ist das Geheimniß der Ankunft des Messias, des saeculum futurum. Das zweite Jehova vereinigt die Rechte und Linke in einheitlicher Verbindung (die 2 ersten Personen heißen Rechte und Linke nach ψ 110 sede a dextris meis).

Auch an das Tetragrammaton knüpft man die Trinität. Jehova wie Ehje, sagen die Rabbinen, beide Namen bezeichnen identisch das göttliche Wesen, beide schließen alle drei Zeiten ein, Gott als das nothwendige Sein bezeichnend, das Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist. Als trinitarische Auslegung erscheint auch hier die übliche Schreibung mit 3 Jod. Gegenwärtig zeigen die jüdischen Gebetbücher blos zwei Jod mit Qāmeç ׳ ׳, aber das ist Tendenz, denn ursprünglich schrieb man drei, weshalb der Zohar oft von t°lāthîn jûdîn dašmā qādîšā redet, „den drei Jod des heiligen Namens." Gewöhnlich schrieb man in oben bereits gezeichneter Weise; ein Manuscript des 13. Jahrhunderts hat auch ׳ ׳ ׳ in horizontaler Lage, daneben א׳ א׳ א׳ für Ehje; ebenso berichtet ein mémoire über die chinesischen Juden im 37. Band der bibliothèque des amis de la religion, daß blos ein Jod die Einheit Gottes bezeichnete, drei also die Personen. Die Segensformel Num. 6, 24 ff. enthält dreimal den heiligen Namen: ׳ ׳ segne und bewahre dich, ׳ ׳ lasse leuchten dir sein Angesicht und sei dir gnädig, ׳ ׳ wende dir sein Antlitz zu und verleihe dir Gedeihen. Wenn ein jüdischer Priester diesen Segen

Digitized by Google

über das Volk spricht, muß er nach Anweisung der Ueberlieferung die Hände ausbreiten über die Versammlung und die Finger jeder Hand so theilen, daß sie eine Dreiheit bilden (der Daumen für sich, die zwei folgenden Finger zusammen und abermals die zwei nächsten zusammen); man war von jeher so streng auf die Einhaltung dieser Figur bedacht, daß man die Priestersöhne von Jugend auf darin übte und einem solchen, der später doch ungeschickt war, bei seinem Dienst die betreffenden Finger mit Wollfäden zusammenband. Heute ist diese Sitte noch in „orthodoxen" Gemeinden in Brauch, obgleich freilich Niemand von denjenigen, die man als Priester ansieht, juridisch seine Abstammung von dem Priestergeschlecht beweisen kann; denn was so ein Cohen dafür anführt, ist die bloße Behauptung, sein Vater und Großvater hätten es gesagt. Merkwürdig sind insbesondere die kabbalistischen Deutungen der einzelnen Buchstaben des Namens Jehova; jeder Buchstabe dient als Geheimzeichen.

Das erste Jod bez. das „erste Princip", das „Königthum", eine Deutung, welche offenbar schon der heil. Hieronymus kannte, da er ep. 30 ad Paulam schreibt: Yod principium aut dominator. Dieses Jod heißt in der mystischen Sprache schlechthin das „Geheimniß", „occultatio sapientiae", „absconsiones sapientiae", das „Verborgene der Weisheit", das sich nach Job 28, 21 den Augen alles Lebendigen entzieht; es heißt auch der „unbegrenzte Wille", der „Gedanke", „tief, sehr tief" nach ψ 7, 24 und „tief, tief, wer kann es erreichen?" nach Eccli. 7, 24. Simon ben Jochai nannte es „die höchste Krone".

Das folgende He. Aus ihm geht hervor aller Glanz unter ihm, es geht hervor aus dem Glanz über ihm. Setzt man den kleinen Strich seiner Linken auf die rechte Seite, so wird ה zu י und bedeutet die „Hand Gottes", durch die er alles machte. Auch Gen. 2, 4 ist ein Erinnerungszeichen an diese Wahrheit, da das Wort בהבראם durch Abtrennung der 2 ersten Buchstaben den Satz ergibt: durch He schuf er sie; einige meinten, dies solle eine Exegese des Wortes sein und lachten natürlich, aber es ist anders, die jüdischen Gelehrten nahmen es nur als subjectiv gewähltes Geheimzeichen, wobei freilich nicht ausgeschlossen ist, daß Unwissende glauben mochten, die blos äußerlich wie pro memoria angeknüpfte Lehre könne auch so aus dem Schrifttext bewiesen werden. Das He hat nach unten eine Oeffnung, was zur Erinnerung dient, daß die Menschen durch Sünde in den Abgrund der Hölle eilen, und eine Oeffnung oben, weil die Menschen durch

Digitized by Google

das Geheimniß des He zum Himmel aufsteigen. He selbst steigt auch zur Hölle nieder, um ihre Gefangenen wegzuführen. He heißt ferner die „Mutter", weil es mit der Macht über ihm eine andere göttliche Macht hervorbringt.

Vav bedeutet Verbindung, es heißt und, es ist die Verbindung der himmlischen Mächte. Es hat in sich das vereinigende Leben und theilt es mit den anderen Mächten. Seine Gestalt ו bez. es als den Baum des Lebens, als Strom der Gnaden, der allen zufließt, als Flamme, die erleuchtet und erwärmt die Herzen, während Jod wie eine glühende Kohle aus der Flamme hervorglänzt; es schaut aufwärts, denn es empfängt seinen Einfluß von der höchsten Krone, es verlängert sich abwärts, um seinen Einfluß zu üben auf alles drunten. Es ist die „Säule der Welt", denn seine Wesenheit ist Klugheit. Es ist das Kind des Jod und He (ex patre filioque!) und sein Name ist Geist.

Das letzte He in יהוה bedeutet die „irdische Gottheit", Gott herabgestiegen zur Erde und Mensch geworden, wie es z. B. Is. 4 u. 7 verheißen wurde. Die ersten 3 Buchstaben folgen sich in der Ordnung der Zahl, aber nicht in der Zeit, das zweite ist auch der Zeit nach folgend.

In אהיה ist א die „himmlische Krone", der Vater. Sofern א als ein Balken mit 2 Jod erscheint, heißt es das Vav der Mitte und bezeichnet die Weisheit und die Klugheit verbunden mit der Krone. Das Aleph אלף ist „die höchste Krone" auch deshalb, weil es umgestellt פלא wird d. h. „verborgen", denn die erste Person bleibt verborgen, zeigt sich in keiner Gestalt der Welt, während He als Mensch auftritt und Vav als Taube und Feuerflamme.

Die rabbinischen Bücher sind voll von diesen Erklärungen des heiligen Namens, die so eminent christlich, trinitarisch und so unzweifelhaft von rabbinischer Hand aufgezeichnet wurden, daß man in der That stumm vor Verwunderung Israel reden hört und nicht verstehen sieht; es ist die Verblendung, worin man sehend nicht sieht. Drach führt sehr viele einzelne Stellen an, welche die eben vorgelegten Sätze in theilweise schöner Form darbieten; da die Autoren sich aber ungemein stark wiederholen, genüge hier der Hinweis auf Drach 1, 394 ff., mit besonderer Heraushebung seiner Anschauung von dem Buche Jᵉçîrā.

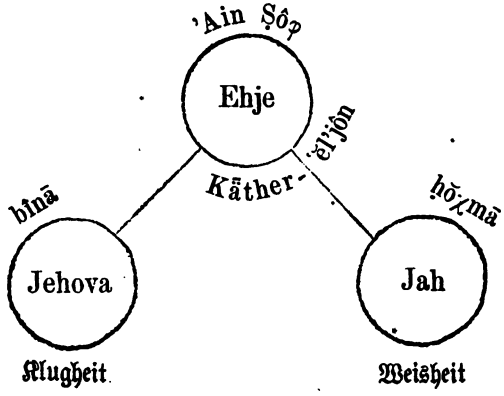
Das alte kabbalistische Werk, welches ṣēp̄ĕr jᵉçîrā (Buch der Schöpfung) heißt, ist ganz auf das Dogma der Trinität basirt; die rabbinische Fabel, daß Abraham der Verfasser des Buches sei, beruht

Digitized by Google

auf der traditionellen Erklärung von Gen. 18[1]). Das Buch unterscheidet in Gott drei s°phîrôth oder Zählungen, die in einer höheren Zählung sich einigen und zusammen nur eine Wesenheit bilden: nämlich 'Ain-Ṣôph, das Unendliche, die Ewigkeit oder vielmehr das ewige Sein, sonst auch Kāthĕr-ĕljôn, die höchste Krone, genannt; ferner ḥŏχmā, die Weisheit, drittens bînā, prudentia. Diese drei s°phîrôth heißen öfters „die drei Lichter der Höhe", „die drei Wege", „die drei Grade", „die drei obersten Zweige" (des kabbalistischen Baumes) „die drei Säulen". Und damit man wisse, alle drei seien wirklich in Gott, Gott selbst, so nennt man sie auch mit Gottes Namen, die erste Ehje (Ich bin), die dritte Jehova, die zweite als die „Säule der Mitte" Jah, nach rabbinischer Ansicht die Abkürzung von Ehje und Jehova.

Es gibt keinen Gott über 'Ain-Ṣôph, sagen die Kabbalisten; denn der Vater ist das Princip der beiden anderen Personen, aber Niemand ist Princip für ihn.

Die drei obersten Zweige des kabbalistischen Baumes werden in drei verbundenen Kreisen dargestellt:



Das Buch der Schöpfung sagt: „Der erste Weg heißt undurchdringliche Intelligenz, höchste Krone; sie ist das ursprüngliche, intellectuelle Licht, die erste Herrlichkeit, unerfaßlich für alle Menschen." R. Abraham ben David, gew. Raabad, commentirt dazu: „Das Geheimniß dieses Weges wird angezeigt durch den Buchstaben Aleph. Die Buchstaben von aleph bilden auch das Wort pālā פלא, admi-

1) Die Kirchenväter erklären diese Stelle trinitarisch und auch jüdische Autoritäten gehen in diesem Geleise (cf. Drach a. a. O. 447 ff.).

Digitized by Google

rabilis, den Namen des ersten Weges bei Is. 9, 6: man nennt ihn den Wunderbaren, den Rathgeber, den starken Gott." Interessant ist hier zugleich, daß Raabad die Weissagung „Ein Kind ist uns geboren" als messianisch bezeugt und erklärt, daß der Messias den Namen des ersten Weges führe, wahrhaft Gott sei, zwei Bekenntnisse, welche der moderne Rabbinismus bekanntlich verabscheut.

Das Buch der Schöpfung sagt ferner: „Der zweite Weg ist die erleuchtende Intelligenz, die Krone der Schöpfung" (durch die alles gemacht ist), „Zôhar ha'aḥādûth haššōve d. h. der Abglanz der wesensgleichen Einheit" (des ersten Weges), „über alle Dinge erhaben, von den Kabbalisten genannt die zweite Herrlichkeit." Ein „Rabbi Saul", den man den heil. Paulus nennt, schreibt bekanntlich: „In diesen letzten Tagen hat Gott zu uns geredet durch seinen Sohn, durch den er auch die Welt erschaffen hat. Und da er der Abglanz der Herrlichkeit, das vollkommene (wesenhafte) Abbild der Substanz des Vaters ist, sitzt er an der Rechten der göttlichen Majestät, um so erhabener über die Engel, als er einen vorzüglicheren Namen empfing denn sie", Hebr. 1, 1 ff. Die Bezeichnung „Weg", welche die Rabbiner wählten, ist eine neue Huldigung gegen das Evangelium: Ego sum *via*, veritas et vita Joh. 14, 5; vgl. Is. 35; Er ist der einzige Weg zum Vater Joh. 14, 6.

Das Buch der Schöpfung fährt fort: „Der dritte Weg heißt die heilige Intelligenz, sēχēl miqqôdēš, sie ist das Fundament der anfänglichen Weisheit, des treuen, unerschütterlichen Glaubens, 'ĕmûnā 'ômēn (Is. 25, 1). Amen ist die Wurzel dieses Glaubens. Dieser Weg ist der Vater des Glaubens, denn der Glaube emanirt von der Macht in ihm" (in dem Wege, dem heil. Geist). Die Kirche lehrt ganz wie hier der Rabbinismus (der heute freilich sein eigenes Wort nicht mehr versteht), daß der Glaube ein Geschenk des „dritten Weges", des heil. Geistes, ist.

Das Buch der Schöpfung sagt: „Durch 32 Wege hat Jehova seinen Namen in die drei ṣ°φîrôth gravirt." R. Meir ben Todros commentirt: „Die erst ṣ°φîrā ist der Gedanke der höchsten Krone, von der alle anderen š°φîrôth hervorgehen. Die zweite ṣ°φîrā ist die Weisheit, die dritte die Klugheit. Die Welt bestände nicht ohne diese drei, die auch genannt werden Gnade, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit." Abr. ben David commentirt: „Alle diese Wege sind eingeschlossen in den drei ṣ°φîrôth, welche die drei Namen Gottes sind: Ehje, Jehova,

Digitized by Google

Adonai, und sie finden sich ebenfalls in den Buchstaben des heiligen Namens Jod, He, Vav und entsprechen den drei Termini „conceptio, concipiens, conceptus“, wie den drei anderen „cognitio, cognoscens, cognitus“.

Der heil. Johannes redet bekanntlich von drei Zeugen: Pater, Verbum et Spiritus Sanctus, die nach jüdisch üblicher Sprechweise zugleich als Spiritus et Aqua et Sanguis (in umgekehrter Folge) bezeichnet werden. Das Buch der Schöpfung hat den Ausspruch: „Es gibt drei Väter, das Feuer, das Wasser und den Geist; das Feuer ist in der Höhe, das Wasser unten, der Geist vereinigt beide“, der Vater als erstes Princip ist versinnbildet durch die feurigen Himmelskörper oben, das „Wort“ als a patre durch die Wasser unten, der heil. Geist ist die beide verbindende Liebe. Auch im Buche Zohar findet sich diese Idee, II. Theil, fol. 19 col. 74. 75. An Stelle des Feuers nennt Johannes Blut, ohne von der kabbalistischen Vorstellung abzuweichen; denn das Blut galt ja den Rabbinen als das Princip der animalischen Wärme. Das Buch der Schöpfung wurde von einem gelehrten Juden des 17. Jahrhunderts, Rittangel, in's Lateinische übersetzt; die Uebersetzung ist bis zur Unverständlichkeit sclavisch wörtlich und würde nutzlos sein, wenn nicht zahlreiche Erklärungen von Rittangel beigefügt wären. Man hat gesagt, Rittangel sei katholisch und dann lutherisch geworden; er wurde Protestant, war aber nie katholisch: so berichtet Drach auf Grund von Aussagen der Nachkommen Rittangels.

Zum Schluß mag noch des M. Maimonides erwähnt sein. Obgleich ein heftiger Gegner der Trinitätslehre, hat er ihr dennoch in seiner Abhandlung über die Fundamente des Glaubens ein herrliches Zeugniß gegeben, sei es, daß er nicht wußte, was er schrieb, sei es, daß er in einem Werke, welches der Normalcodex seines Volkes werden sollte, unverkürzt alles sagen wollte, was die Synagoge lehrt.

Man liest K. 2 § 10: „Der heilige Gott erfaßt sein Wesen und kennt es wie es ist. Er erkennt es nicht nach unserer Weise, zu erkennen, durch eine Idee, die außer ihm ist. Denn die Idee, welche wir von uns selbst fassen, ist etwas von uns verschiedenes. Es ist nicht so bei dem Schöpfer. Er und die Idee, welche er hat von sich und seinem Leben, sind eins nach allen Seiten, auf alle Weise und in allen Wegen der Einheit. Wenn sein Leben in ihm wäre wie in den übrigen lebenden Wesen, wenn er von sich eine Idee faßte, die

Digitized by Google

nicht er selbst wäre, so gäbe es mehrere Götter: er, sein Leben, die Idee von ihm. Aber es ist nicht so, er ist eins nach allen Seiten, auf alle Weise, in jedem Wege der Einheit. So muß man sagen, daß alles dies dasselbe ist. Er ist der Erkennende, der Erkannte und diese Erkenntniß selbst. Und dies ist etwas, das der Mund nicht ausdrücken kann, das Ohr nicht verstehen kann und des Menschen Herz kann es nicht vollkommen fassen. Deshalb lesen wir: ‚beim Leben Pharao's, beim Leben deiner Seele', aber niemals: ‚beim Leben Gottes', sondern: ‚bei dem lebendigen Gott'. Der Grund ist, daß der Schöpfer und sein Leben nicht verschieden sind, wie es der Fall ist bei den belebten Körpern und den Engeln." Im Môre Nebûḥim entwickelt er I, cap. 68 dieselbe Lehre: „Die conceptio, der concipiens, der conceptus sind drei verschiedene Seinsweisen in Gott, die aber nur eine Wesenheit sind und auf keine Weise eine (Wesens-) Pluralität." Vgl. Drach a. a. O. 433 ff. Diese und ähnliche christenfreundliche Stellen brachten die Juden des 13. Jahrhunderts so auf, daß sie viele Exemplare des Môre verbrannten; glücklicher Weise gelang es ihnen nicht, alle zu vernichten. Die heutigen Rabbiner entschuldigen den großen Denker oder sie verzerren den Sinn der Stellen durch dieselben unlogischen Spitzfindigkeiten, welche sie gegen die Prophetie des A. T. anwenden [1]).

Im 16. Jahrhundert war es Graf Picus von Mirandola, welcher den Christen die Kabbala erschloß. Er kaufte um 7000 Dukaten von einem Juden drei Bände kabbalistischer Handschriften, aus welchen er 72 Thesen zog, von welchen insbesondere die folgenden, da sie wenig bekannt sind, hier Platz haben mögen. Die vorgesetzten Zahlen bezeichnen die Thesen, wie sie von Picus numerirt waren.

5. Quilibet ebraeus kabbalista secundum principia et dicta scientiae Kabbalae cogitur inevitabiliter concedere de Trinitate et qualibet persona divina illud praecise, sine diminutione, additione aut variatione, quod ponit fides catholica christiano-

1) Der junge jüdische Literat Dr. Kaufmann, aus der Breslauer Schule, suchte kürzlich in einem Werk über die „Attributenlehre" durch die Annahme zu überzeugen, daß die christliche Auffassung die Personen als Eigenschaften, resp. göttliche Eigenschaften als Personen fasse. Der geehrte Herr wird sich durch einen Blick in Billuart oder irgend einen anderen Dogmatiker (Liebermann ist ihm wohl leichter verständlich), überzeugen, daß wir Gott und alle seine (von seinem Wesen nicht verschiedenen) Eigenschaften in drei Seinsweisen denken, und diese drei Seinsweisen sind die Personen.

Digitized by Google

rum. Ein bedeutendes Werk in dieser Hinsicht existirt von Peter Allix: Judicium ecclesiae iudaicae contra Arianos.

15. Per nomen Jod He Vav He, quod est nomen ineffabile, quod dicunt kabbalistae futurum esse nomen messiae, evidenter cognoscitur futurum eum Deum Dei filium, per Spiritum S. hominem factum, et post eum ad perfectionem humani generis super homines Paracletum descensurum.

21. Qui coniunxerit dictum cabbalisticum dicentium, quod illa numeratio quae dicitur Justus et Redemptor, dicitur etiam זה, ze, cum dicto talmudistarum dicentium, quod Isaac ibat *sicut ze*, כזה, portans crucem suam, videbit, quod illud quod fuit in Isaac praefiguratum, fuit adimpletum in Christo, qui fuit verus Deus venditus argento.

24. Per responsionem cabbalistarum ad quaestionem, quare in libro Numerorum coniuncta est particula (caput) mortis Mariae particulae (capiti) vitulae rufae, et per expositionem eorum super eo passu, ubi Moses in peccato vituli dixit, *dele me*, et per dicta in libro Zoar super eo textu: et Eius livore sanati sumus, redarguuntur inevitabiliter ebraei dicentes, non fuisse conveniens, ut mors Christi satisfaceret pro peccato humani generis.

25. Quilibet Kabbalista habet concedere quod Messias eos a captivitate diabolica, et non temporali, erat liberaturus.

26. Quilibet Kabbalista habet concedere ex dictis doctorum huius scientiae hoc manifeste dicentium, quod peccatum originale in adventu Messiae expiabitur.

27. Ex principiis Kabbalistarum evidenter elicitur quod per adventum Messiae tolletur circumcisionis necessitas.

30. Necessario habent concedere Kabbalistae secundum sua principia, quod verus Messias futurus est talis, ut de eo vere dicatur, quod est Deus et Dei filius.

33. Per hanc dictionem איש *vir*, quae Deo attribuitur cum dicitur *vir belli* (Ex. 15, 3), de Trinitas mysterio per viam Kabbalae perfectissime admonemur.

Der Talmud Sota 42 b, 48 a und Sanh. 93 a, 96 b zählt deshalb איש unter die göttlichen Namen.

34. Per nomen הוא, quod nomen Deo propriisime attribuitur et maxime convenienter, . . per viam Kabbalae Trini-

Digitized by Google

tatis mysterium cum possibilitate Incarnationis nobis declaratur.

39. Quilibet Kabbalista habet concedere, quod interrogatus Jesus, quis is esset, rectissime respondit dicens: Ego sum Principium, qui loquor vobis. Joh. 8, 25.

40. Hoc habent inevitabiliter concedere Kabbalistae, quod verus Messias per aquam homines purgabit.

Dies lehrte man als traditionelle Erklärung von Js. 12; das daher entstandene „Wasserschöpfen" am Laubhüttenfest bezeichnet der Zohar als Typus der Gnade, welche Gott gebe, wenn er die Unreinheit der Schlange wegnehme von der Erde; „dann werden die reinen Wasser des Lebens fließen, welche man trinken wird," sagt der Zohar zu Js. 12 (Gen. fol. 70).

42. Scitur per fundamenta Kabbalae, quam recte dixerit Jesus: antequam nasceretur Abraham, ego sum. Joh. 8, 75.

43. Per mysterium duarum literarum Vav et Jod scitur, quomodo Messias ut Deus fuit principium sui ipsius ut homo.

54. Quod dicunt Kabbalistae beatificandos nos in speculo lucente reposito sanctis in futuro saeculo, idem est praecise, sequendo fundamenta eorum, cum eo, quod nos dicimus beatificandos Sanctos in filio.

Die Thesen des Grafen Picus vermehrten sich bis zu 900, welche sich über die verschiedensten Wissensgebiete erstrecken. Neid und Bosheit griffen den großen Mann als der Ketzerei verdächtig an, weshalb der heilige Stuhl seine Werke untersuchte und ihm durch Breve vom 17. Juni 1493 erklärte: Te nullum haeresis specimen vel suspicionem aut notam sinistram incurrisse.

Auf Befehl Sixtus IV. wurden jene 3 kabbalistischen Manuscripte, welche Picus mit 7000 Dukaten bezahlen mußte, in's Lateinische übersetzt; Gaffarel, der gelehrte Bibliothekar Richelieu's sagt darüber: In illis decem praecipuos Hebraei docent articulos fidei, in quibus eos nobiscum divinitus concordare mirantur qui legunt: 1. de adorando Trinitatis mysterio, 2. de Verbi incarnatione, 3. de Messiae divinitate, 4. de peccato originali, 5. de eiusdem per Christum expiatione, 6. de Hierusalem coelesti, 7. de casu daemonum, 8. de ordinibus angelorum, 9. de purgatoriis, 10. de inferorum poenis (cf. Wolf, bibl. hebr. I in calce).

Digitized by Google

Das ist die Kabbala, welche zuerst Picus wie auch Paul Ricci der christlichen Welt aufschloß. Sie enthält mit einer Genauigkeit fast wie die Schriften der Kirchenväter das christliche Dogma. Es begreift sich daher ebensowohl, daß manche Juden eben durch dieses Studium zur Kirche gelangten, wie andererseits, daß die in Haß verstockten Rabbiner auf jede Weise ihre Schäflein von der Lectüre kabbalistischer Schriften fern zu halten suchen, indem sie bald dieselben Unsinn nennen, bald christliches Machwerk u. s. w.; die Kabbala, sagen sie, dürfe nur lesen, wer ganz fest im Glauben sei, d. h., wer im Haß gegen Christus verstockt ist. Der Jude Leo von Modena, welcher eine berühmte Geschichte der hebr. Riten herausgab, zweifelte, ob Gott denjenigen je verzeihen werde, welche die Kabbala drucken ließen (bei De Rossi, Dizionario degli autori ebrei s. v. Leo M.). Einige christliche Gelehrte ließen sich durch die scheinbar objective, weil ruhige Kritik moderner jüdischer Schriftsteller über die Kabbala täuschen; später zeigte sich, daß sie Drach's maßgebende Darstellung nicht gekannt hatten und sich daher von den Tendenzschreibern berücken ließen, diesen modernisirten Juden, die sich Juden nennen und vom orthodoxen Juden nichts behalten, Rabbiner und doch außer rabbinischer Moral wenige Principien mehr festhalten, christenfreundlich thun und doch weit von Christus sind — Leuten, deren jeder „pseudo-iudaeus, pseudo-rabbinus, pseudo-christianus atque sic verus fur, trifur, trifurcifer" heißen könnte, gleich jenem Conradus Otto bei Wagenseil tela 119, Sota 704. Daß die Kabbala frei von Irrthümern ist, behauptet Niemand, sie enthält schwere Thorheiten und wurde deshalb eine Reihe solcher Sätze als „impia et infamis Cabbala" vom Apostolischen Stuhle verworfen. Wäre der Pantheismus, welchen man bei Kabbalisten finden wollte, wirklich nicht zu leugnen, so würde die Reihe der Irrthümer, welche die impia Cabbala enthält, um einen Irrthum vermehrt sein; aber die Thorheit, deshalb die Existenz einer „vera et pia cabbala" zu leugnen, wäre ebenso groß, als wollte ein Blindgewordener sagen, vom Tage seiner Blendung gebe es überhaupt kein Licht mehr. Uebrigens bezieht sich, wie schon früher bemerkt wurde, der Pantheismus, welchen man urgirt, auf Ausdrücke, die heidnischen Philosophen entlehnt, auch an sich pantheistisch sind, aber keineswegs so gemeint waren; il faut être d'une insigne mauvaise foi, sagt Drach a. a. O. XXVIII, pour en attribuer l'intention à des hommes fanatiques, qui jour et nuit se livraient aux pratiques

Digitized by Google

les plus minutieuses, les plus génantes du pharisaïsme dans la persuasion, qu'ils se rendaient ainsi agréables à la Divinité etc.

Unter denjenigen, welche die echte Kabbala zur Kirche führte[1]), ſind berühmt: 1. Paul Ricci, erſt Profeſſor der Philoſophie zu Pavia, dann erſter Arzt Maximilian's I.; ſein Werk de agricultura coelesti handelt über die Kabbala, ſofern ſie zur Bekehrung der Juden dienlich iſt. 2. Juda Abarbanel, der Sohn des fanatiſchen Iſaak; Juda ſchrieb ein berühmtes Werk philoſophiſch-kabbaliſtiſcher Art unter dem Titel J dialoghi d'amore, das auch in lateiniſcher Ueberſetzung exiſtirt (ſ. De Rossi). — 3. Paul Elchanan, ebenfalls im 16. Jahrhundert, Verf. des mysterium novum, worin aus der Kabbala die

1) Ueber die Bekehrung der Juden überhaupt machte Drach 1, 244 bereits anno 1844 die zutreffende Bemerkung: La conversion des Juifs à la fin des temps est une tradition antique de l'Église (Rom. 11). Or ce mouvement bien extraordinaire dans la nation juive, signe certain des derniers temps du monde, a commencé à se manifester il y a une vingtaine d'années dans tous les pays, mais surtout en France. Les enfants de Jacob retourneat en foule sans exagération aucune à la foi catholique, véritable croyance des leurs ancêtres. Une partie va se perdre dans le protestantisme (was der Italiener treffend ein cambiar stanza in casa del diavolo, eine bloße Aenderung des Logis im Hauſe des Teufels, nennt); mais il n'est pas rare de voir ces Israélites rentrer dans le droit chemin, dans la vraie Église sur le roc solide de S. Pierre. Seit 1844 iſt die Bewegung noch bedeutend gewachſen und würde ohne Zweifel eine diesbezügliche Statiſtik überraſchende Reſultate ergeben. Was ich zu Dan. 7 und anderswo geſagt habe über den Ernſt unſerer Zeit, wird durch dieſe Verhältniſſe mit dem zweiten unzerbrechlichen Siegel der Thatſachen bekräftigt. Das erſte unzerbrechliche Siegel iſt die, wie ich zu Dan. 7 bemerkte, ſelbſt von Döllinger bezeugte Tradition. Ein verehrter Herr Recenſent meinte zwar, Döllinger habe ja eben dieſe Tradition bekämpft, ſie als nicht bindend zu erweiſen geſucht. Aber der Herr Recenſent vergaß beizufügen, daß ich ausnahmslos l. c. alle Gründe Döllinger's anführte und als unſtichhaltig nachwies; auf dieſe meine Antworten an Döllinger hätte man eingehen, dieſe Antworten, wenn man konnte, durch Gründe entkräften müſſen. Das iſt bis jetzt nicht geſchehen, nicht einmal verſucht worden, wird auch nicht geſchehen, denn es iſt unmöglich. Döllinger hat ſich in dieſer Sache wieder als ein Handweiſer bewährt, der Anderen die Wege zeigt, ſelbſt aber davon wegbleibt. Zur Sache, die hier in Rede ſteht, iſt kürzlich deutſch bei Manz eine treffliche Schrift von Mſg. Gaume erſchienen: „Wie ſind wir daran?" Der Hw. Verfaſſer gelangt darin zu denſelben Reſultaten wie ich Dan. 7; beachtenswerth iſt beſonders die Entwickelung des Argumentes de Judaeis und von der bereits in der ganzen Welt vor ſich gehenden „Predigt des Evangeliums". Tolle lege!

Digitized by Google

messianische Würde Jesu erwiesen wird. — 4. Petrus Galatinus, Verf. des Werkes de arcanis catholicae veritatis. — 5. Ferner die ebenfalls als Schriftsteller bekannten Joh. Forti, Louis Carret, Paul von Heredia, Friedrich Meyer, Ahron Maryalita, Prosper von Casal (früher Rabbi Salomon Meir, vgl. Bartolocci biblioth. rabb. IV 256 ff.). Die Conversion Rabbi Salomon's entzündete einen ähnlichen Verfolgungssturm der Juden gegen ihn wie gegen den seligen Drach, zumal Prosper wie später Drach eifrig für die Bekehrung seines Volkes thätig war. Damals (in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts) war David Tintore der Rothschild der Zeit, an allen Höfen als Duca degli Ebrei bekannt und ausgezeichnet. David haßte Prosper um so grimmiger, als er vor dessen Taufe (25. Juni 1664) intimer Freund gewesen war; ich wäre glücklich, sagte er, könnte ich dem Prosper das Herz ausreißen und es den Hunden geben. Dieser hörte von der Aeußerung, suchte muthig den David auf und erklärte ihm aus Gen. 1, 1 nach den Principien der Kabbala die Trinität und die Incarnation des göttlichen Wortes, fügte andere Beweise aus der Kabbala hinzu, und David warf sich dem alten Freund zu Füßen, erklärte sich überwunden und als Bruder in Christo. — 6. Bekannt ist die Geschichte der Zohariten des vorigen Jahrhunderts. Ein polnischer Jude kam nach langem Aufenthalt in der Türkei nach Polen zurück; er war in der Kabbala wohl bewandert und gewann mehrere Rabbiner mit einigen tausend sonstigen Juden, die eigene Gemeinden bildeten und ihr Glaubensbekenntniß dahin abgaben, daß sie gemäß dem geschriebenen Wort Gottes und dem Buche Zohar an die Einheit Gottes in drei Personen glaubten, daß Gott nach ihrer auf den gleichen Quellen beruhenden Ueberzeugung auf Erden als Mensch erscheinen und allen Bedürfnissen und Schwächen des Menschen, die Sünde ausgenommen, sich unterwerfen könne, daß die Juden mit Unrecht einen blos menschlichen Messias erwarteten u. s. w., vgl. P. Beer, Geschichte der relig. Secten der Juden, 2 Bd. Sohariten oder Sabbathianer.

Diese Episode wird manchen Lesern nicht unwillkommen sein, weil sie zeigt, wie die Juden ohne christlichen Einfluß, auf das A. T. allein und dessen traditionelle Erklärung gestützt, die Lehre der heiligen Väter von der ewigen und persönlichen Weisheit, der ganzen Trinität und Erlösung bezeugen. Freilich können wir die Mehrpersönlichkeit Gottes auch ohne Kabbala mittelst Anwendung der gewöhnlichen Regeln der Hermeneutik aus dem A. T. beweisen und hat Erasmus in

Digitized by Google

dieser Beziehung ganz Recht mit der Bemerkung, daß die Kenntniß des biblischen Hebräisch genügt, um studirte Juden, die Wahrheitsliebe besitzen, auf exegetischem Wege durch das A. T. allein von der Gottheit Christi und der Göttlichkeit seines Werkes zu überzeugen. Indeß kann es nicht schaden, die Zugabe, welche die Kabbala bietet, zumal in der Fassung, wie sie ein so competenter Mann als Drach verfochten hat, berücksichtigt zu haben. Ich schließe mit dem Satze, welchen Drach in seinen zwei Briefen an die Juden (1e lettre p. 22, 2e, p. 64 ff.) ausführt: La triple bénédiction Nombres 6, 24—27 renferme trois fois le nom inéffable Jehova. Il est prouvé d'après un passage de Maïmonides et la tradition des plus anciens rabbins que le Grand-Prêtre bénissait le peuple par le nom de douze lettres 'āb bēn v'rûaḥ haqqādôš אב בן ורוח הקדש c'est-à-dire: Père, Fils et S. Esprit. Nachdem wir denn so aus der Kabbala genügend erkannt haben, daß die Weisheit, welche K. 8 persönlich auftritt, dem Judenthum vor Christus als göttliche Hypostase bekannt war, gehen wir zurück zu unserm Text.

1. Hält nicht die Weisheit ihre Predigt
Und läßt nicht vernehmen die Einsicht ihre Stimme?
2. Oben auf Höhen am Wege,
Am Scheidepunkt der Pfade hat sie sich hingestellt,
3. Zur Seite der Thore, am Ausgang der Stadt,
Am Eingang der Pforten ruft sie laut:
4. An euch Männer richte ich meine Predigt
Und meine Stimme an die Menschenkinder.
5. Lernet, Einfältige, Klugheit,
Lernet, Thoren, Verständigkeit.
6. Höret, denn Erhabenes will ich reden,
Und meiner Lippen Oeffnung ist Geradheit.
7. Denn Wahrheit spricht mein Gaumen
Und ein Greuel meinen Lippen ist Frevel.
8. Recht sind alle Reden meines Mundes,
Nicht ist darin Verschlagenes und Verdrehtes,
9. Sie alle sind recht für die Einsichtigen,
Gerade für die, so Erkenntniß erlangten.
10. Nehmet hin meine Zucht und nicht Silber
Und Erkenntniß vor auserlesenem Feingold.
11. Denn besser ist Weisheit als Perlen,
Und alle Schätze gleichen ihr nicht.
12. Ich die Weisheit bewohne die Klugheit
Und Erkenntniß der Entschlüsse finde ich.

Digitized by Google

K. 7 erſchien auf offener Straße die böſe Luſt, aber doch bei Nacht, verſtohlen, im Düſtern. Weit entfernt, in der Einöde ſich zu verbergen, hält die Weisheit an den bekannteſten Orten offen und laut vor allem Volke ihre Predigt, an Höhere (ʾiššîm ἄνδρες) wie Niedrige (bᵉnê ʾādām ἄνθρωποι). Die abundante Aufzählung der Oertlichkeiten V. 2 f. ſoll die Publicität nachdrücklich hervorheben. 2 ² iſt bêṯ (acc. loci) nᵉṯîḇôṯ eig. „Haus der Pfade" d. i. der Ort, von wo mehrere Wege auslaufen reſp. wo ſie zuſammenſtoßen, LXX ἀναμέσον δὲ τῶν τριβων ἔστηκε. — 5 ff. Was die Weisheit redet, iſt Klugheit, Verſtand (lēḇ wie sēχēl Job 12, 2; 17, 4 vgl. Ex. 28, 3), Erhabenes (nᵉgîḏîm LXX σεμνά Vg. res magnae, eig. Fürſtliches von nāgîḏ princeps, deſſen Plur. wie ein Abſtr. für Adel, Größe üblich ſein mußte); die „Oeffnung ihrer Lippen" (d. h. wieder, was ſie redet) iſt Geradheit; ſie redet (hāyā 7 ¹ eben wie ψ 35, 28; Iſ. 59, 3 ḥikkî „mein Gaumen" p. synec. = Zunge) Wahrheit, nicht Frevel, „richtig" (8 ¹) i. e. veraciter, nicht Trug und Verdrehung; doch recht und gerade erſcheint ihr Wort nur den Empfänglichen, Belehrbaren, die Einſicht und Erkenntniß beſitzen, wenn auch erſt inchoativ dem Verlangen nach, ein Gedanke, der die Anrede an die Thoren und jedem Einfluß Zugänglichen V. 5 zugleich als Mahnung, ſich empfänglich zu machen, erſcheinen läßt. Man ſoll (10) der Weisheit und ihren Gaben vor Silber (zu ʿal 10 ¹ erg. tiqḥû) und feinſtem Gold den Vorzug geben, denn äußere Koſtbarkeiten (pᵉnînîm Perlen LXX λίθων πολυτελῶν Vg. cunctis pretiosissimis ſ. 3, 15) ſtehen ihr nach, da (12) dieſe nicht genügen, um mit Klugheit zu leben, während die Weisheit heimiſch iſt in der Klugheit wie ein Menſch in ſeinem Hauſe und deshalb immerdar die rechte Erkenntniß bietet, um heilbringende Entſchlüſſe zu faſſen. Es läßt ſich nicht verkennen, daß die Weisheit hier wieder perſönlich auftritt, ſie lieben und Gott lieben iſt eins, ſie iſt die Quelle jener heiligen Klugheit, die vor jedem für das Seelenheil gefährlichen Schritt bewahrt und in Gefahren, die ſich nicht meiden laſſen, Mittel zum Siege bietet.

13. Die Furcht Johova's iſt Haſſen des Böſen,
Hochmuth und Hoffart und Weg des Böſen
Und Trugmund haſſe ich.
14. Mein iſt Rath und Kraft,
Ich bin Einſicht, mein iſt Stärke.
15. Durch mich regieren Könige
Und verordnen Recht Machthaber,

Digitized by Google

16. Durch mich herrschen Herrscher
Und Fürsten, alle Regenten der Erde.

Die Weisheit erscheint hier als ganz mit Gott identisch, wie denn die Väter überhaupt nach Calmet's Bemerkung das ganze Kapitel von der 2. Person Gottes erklären. Wer Gott fürchtet (13), haßt das Böse, weil Gottesfurcht Uebereinstimmung mit Gottes Willen ist, weil Gott selbst (13 2) das Böse hasset: ich, sagt in diesem Sinn die persönliche Weisheit, hasse Hochmuth, Handeln in Bosheit, falsche Rede. Die Form sōnôʔ (= sōnēʔ wie jᵉbōšēʔ) 13 1, eine Form wie mᵉlôʔ, steht nicht substantivisch = „Haß" wie sinᵉā, sondern ist s. v. a. „Hassen" und gewählt, um das Prädicat hervortreten zu lassen. — 14. Parallel stehen ēçā und bînā, tûšîjā und gᵉbûrā, weshalb tûšîjā hier Kraft (Vg. aequitas ist nicht glücklich gewählt, besser LXX ἀσφάλεια securitas) bedeutet (s. 2, 7). Aber Rath, Einsicht, Kraft und Stärke sind nicht Eigenschaften, die von der Weisheit verschieden sind, sondern sie sind ihr Wesen, weshalb sie 14 2 sagt: ich bin Einsicht. Deshalb ist alles, was sich an Einsicht und Stärke als Eigenschaft auf Erden findet, Gabe der himmlischen, persönlichen Weisheit (15 f.); dies wird in Bezug auf den Regenten besonders hervorgehoben, weil es sich dann a fortiori für die Regierten von selbst versteht. Könige und Machthaber, Herrscher und Fürsten, kurz alle Regenten empfangen von der göttlichen Weisheit das, was sie in Stand setzt und befähigt, nach Gebühr zu regieren, rechte, dem Gemeinwohl förderliche Verordnungen zu treffen; die Mißgriffe der Herrscher, ihre schlechten Acte sind ihr eigenes Werk, nicht die gute Gabe der Weisheit. Da nun aber die Gesetze der Herrscher, auch wenn sie der Gerechtigkeit würdig sind, doch ohne Bedeutung wären, wenn sie nicht obligirende Kraft hätten, beides also, die Obligation als solche und die Gerechtigkeit wesentliche Eigenschaften des Gesetzes sein müssen, so folgt, daß die Autorität als solche wie die zweckdienliche Anwendung derselben Gabe der Weisheit ist; beides zumal ist nöthig, daß der Herrscher in Stand gesetzt sei, zu regieren, beides zumal enthält der Spruch: per me reges regnant. Mit Recht folgert daher der heil. Thomas von Aquin S. Theol. 1. 2 q. 93 a 3 aus unserer Stelle: „omnem legem derivari a lege aeterna, haec enim idem est cum sapientia aeterna." Es ist selbstredend, daß der Ausdruck omnis lex die lex iniusta ausschließt, denn die iustitia gehört zu den wesentlichen dotes legis. Zwar ist man nicht befugt, ungerechter

Digitized by Google

Gesetze wegen sich der Auflehnung gegen den Herrscher schuldig zu machen, man ist verpflichtet, auch in solchem Fall des Fürsten Thron, sein Leben, sein Eigenthum heilig zu halten und jeder Machination, welche ihn derselben berauben will, fern zu bleiben; aber das ungerechte Gesetz selbst entbehrt der verpflichtenden Kraft, man kann und darf es nicht befolgen, sondern muß in Geduld die Leiden tragen, welche solche Nichtbefolgung nach sich zieht: Das ist der passive Gehorsam, die mit Leiden verknüpfte Respectirung des Herrschers, ein Martyrium zu Ehren der Wahrheit und Gerechtigkeit. Neben šōṭê 'ārēṣ 16 2 findet sich (Targum, Syr., Vulg.) die Lesart šōṭṭê çāḏēq; aber die masoretische Lesart 'ārēṣ scheint ursprünglich zu sein, wird von LXX geboten und paßt als Zusammenfassung aller vorher genannten 4 Synonyma des Herrschens (m°lāχîm, rōznîm, sārîm, n°ḏîḇîm) besser in den Context; überdies erweckt offenbar çāḏēq den Verdacht, aus 16 1 zu stammen. Weniger beweisend ist die Bemerkung von Delitzsch, daß sonst Gott nur šōφēṭ çāḏēq heiße; denn als sein Stellvertreter können irdische Regenten ebenso genannt werden, führen sie ja doch im Exodus deshalb auch den Namen 'ĕlôhîm.

17. Ich liebe die mich Liebenden,
Und die mich eifrig suchen, finden mich.
18. Reichthum und Ehre ist bei mir
Dauerhafte Habe und Gerechtigkeit.
19. Besser ist meine Frucht als feines und gediegenes Gold
Und mein Ertrag als auserlesenes Silber.
20. Auf dem Weg der Gerechtigkeit gehe ich,
Mitten auf den Pfaden des Rechtes,
21. Als Erbtheil zu geben meinen Liebhabern Wesenhaftes,
Und ihre Schatzkammern fülle ich.

Die Weisheit lieben und Gott lieben ist eins, deshalb gibt das kthîb 17 1 das erklärende 'ōh°ḇê hā'ĕlôhîm, die Gott Liebenden. Die Weisheit liebt diese Gott Liebenden, denn sie ist Gott. Wer mit Eifer die Weisheit oder Gott sucht (šaḥar das Frühlicht, das Verb šāḥar „früh suchen" im Sinne überh. des Eifrigen, der nicht den Langschläfer macht), findet Gott; der Gleichgültige und Laue findet ihn nicht und verliert ihn, wenn er ihn besaß. Die Güter V. 18 sind Habe (hôn 'āṯḥēq Drach: le bien solide et durable, denn 'āḏēq ist alt, Dauer habend, dann auch ehrwürdig, daher V. opes superbae, LXX in gleicher Bedeutung κτῆσις πολλῶν) und Ehre höherer Art, weshalb „Gerechtigkeit" das alle qualificirende

Digitized by Google

Schlußwort bildet und V. 19 Silber und das beste Gold hintangesetzt wird der „Frucht“ (das Bild vom Baum liegt zu Grunde) und dem „Ertrag“ (Bild des Ackers) der Weisheit. Gerechtigkeit und Recht (20) sind eben die Wege, welche die Weisheit wandelt, um ihren Kindern mit solidem Eigenthum (jēš Substanz, nicht Flitter, Drach: les solides richesses, die spanische kath. Volksbibel: el ser) gefüllte Schatzkammern zu geben, ein Contrast zu der Buhle c. 7, die Fleischeslust, fette Mahlzeit, Putz und andere vergängliche Thorheit bietet. Die Weisheit kann die größten Schätze bieten, denn sie ist Gott; dieser im Vorigen schon deutlich hervortretende Gedanke wird jetzt umständlich durchgeführt: sie ist älter als die Welt, sie ist Gott.

22. Jehova hat mich hervorgebracht als Erstling seines Weges,
Vor seinen Werken, von jeher.
23. Von Ewigkeit her ward ich eingesetzt,
Von Anbeginn, von den Zeiten vor der Erde.
24. Als die Wassergründe noch nicht waren ward ich geboren,
Als noch nicht waren die Quellorte, beladen mit Wasser,
25. Ehe die Berge eingesenkt wurden,
Vor den Hügeln ward ich geboren,
26. Als er noch nicht gemacht Erd' und Fluren
Und die Summe der Staubtheile des Erdkreises.
27. Als er die Himmel herstellte, war ich dabei,
Als er zeichnete einen Kreis über dem Wasserabgrund,
28. Als er befestigte die Aetherschichten oben,
Als er festigte die Quellen des Wasserabgrundes;
29. Als er dem Meere seine Schranke setzte,
Daß die Wasser nicht überschreiten sein Gebot,
Als er gründete die Fundamente der Erde:
30. Da war ich bei ihm als Werkmeisterin
Und war ganz Ergötzen Tag um Tag,
Spielend vor ihm alle Zeit,
31. Spielend auf dem Wohnland seiner Erde
Und mein Ergötzen habend an den Menschenkindern.

Die jüdische Tradition (Kabbala) zu diesem Abschnitt liest man in Kürze bei Galatin de Arcanis p. 112 f. (ed. Basil. 1550). Ad probandam Messiae divinitatem, heißt es hier, ante omnia dicere necesse est, quid de hoc verbo dei prisci Judaeorum senserint. Itaque necessario notandum est, quod .... verbum Dei, qer quod non modo quatuor elementa, sed ipsi quoque coeli facti sunt, aliud non est, quam illud rēšīṯ principium, de quo scriptum est: in principio creavit Deus coelum et terram. Principium hoc non esse nisi sapientiam Dei genitam, ex eo

Digitized by Google

constat, quod in persona ipsius divinae sapientiae apud Salomonem prov. 8 dicitur: Deus possedit me principium viae suae, ante opera sua. Ex quo patet, idem re omnino esse, licet nominibus differant, principium, quo mundus creatus est, et sapientiam, quam Deus possedit. Quando quidem, quod hic principium viae id est creaturae suae dicitur, sit illud ipsum Dei verbum, quo coeli facti sunt. De quo ps. 104 (103) ait: omnia in sapientia fecisti. Capnio, der Gegner in disputatione, bemerkt dann S. 115: Recentiores Judaeorum super illud prov. 8 Dominus possedit me principium viae suae, quod tu de Sapientia Dei increata, quae est Verbum, per quod Deus omnia fecit, exposuisti, asserunt, sapientiam hanc esse mosaicam legem, aiuntque, ipsam ibidem de se dicere: Ego diligentes me diligo. Galatinus antwortet: Id profecto tantae absurditatis est, ut confutatione non egeat. Si enim lex Mosis nec dilectionis nec odii capax est nisi velut cetera huiusmodi inanimata, quae in membranis scribuntur, quomodo dicere possunt, quod ipsa de se dicat: Ego diligentes me diligo? Diligere enim rationalis naturae proprium est. Si praeterea lex ipsa Mosis in tempore illo esse coepit, quo sibi principium essendi in monte Sinai sumsit, quonam pacto ante rerum omnium initium cum Deo esse potuit? Item ipsi dicunt hoc in loco, quod verbum hoc *qānā* aequivocum sit et quandoque *emere* quandoque *possidere* significet. Et possidere quidem ibi illud significare dicunt, ubi Melchizedec Abraham benedicens dixit Gen. 14: Benedictus Abram Deo Altissimo possessori (qônē) coeli et terrae. Hic autem verbum ipsum *qānā* aiunt idem esse quod *emere*. Quare ab eis quaerendum est: Si Deus coelum et terram atque legem ipsam emit, quis fuit harum rerum venditor, neminem certe assignare possunt. Desinant ergo talia vel cogitare et *iuxta priscas doctorum suorum traditiones* credant, Salomonem hoc in loco non de lege mosaica, sed de ipsa Dei sapientia, per quam Deus mundum fabricavit, meminisse etc. Calmet bemerkt zur Stelle: Pertinent haec ad Sapientiam aeternam, Verbum Patris, secundam in Trinitate personam. Deus filium suum tota aeternitate possedit, cum Verbum ab initio Deus esset (Joh. 1, 1). LXX: „Deus condidit me initium viarum suarum", .. ut virtutum omnium exemplar, ..

Digitized by Google

veterum quidam (Athanasius, Eusebius): me constituit, instruxit, ordinavit; LXX reddidere qānā per κτάομαι Gen. 4, 1; 26, 10 et ferme ubique, duobus in locis vertunt κτίζω, creo, hic et Gen. 14, 19, semel γεννάω gigno Zach. 13, 5, interdum usurpant ἀγοράζω emo. Die traditionelle Erklärung vom λόγος, welche in diesen Auszügen zum Ausdruck kommt, findet sich bei den Vätern und alten Exegeten ganz allgemein; mögen die aus dem Texte selbst und dem Sprachgebrauch hergenommenen Gründe zur Unterstützung oder Erhärtung der Ueberlieferung ihre Schwächen bieten, die Thatsache, der Text gehe nach dem Zeugniß der Geschichte auf das ewige Wort, wird nirgends bezweifelt. Insbesondere tritt die Arianische Zeit in dieser Beziehung hervor. Beide Theile waren einig, daß der λόγος gemeint sei, ein Bedenken nach dieser Richtung trat gar nicht auf; die Differenz bezog sich lediglich auf die Natur des λόγος. Die Arianer, das ἔκτισε der LXX (auch Syr. und Trg.) bevorzugend, folgerten daraus die zwar vorweltliche, aber doch zeitanfängliche Natur des λόγος. Die orthodoxen Lehrer vertheidigten mit Nachdruck meistens das ἐκτήσατο des Aquila, Symmachus, Theodotion (demgemäß Hieronymus possedit). Der heil. Athanasius adoptirte das ἔκτισεν und verstand es dahin, daß der Vater den Sohn als Haupt und Herrscher über die ganze Schöpfung einsetzte oder, wie der heil. Cyrill es nahm, als totius universi fundamentum et principium constituirte (constituit). In der That war kein Grund vorhanden, gegen die Tradition einen zeitlichen Anfang des λογος aus den Worten zu folgern, mochte man die eine oder die andere Uebersetzung vorziehen. Die Grundbedeutung ist die des Hervorbringens, ohne daß aber das Wort, von Gott gebraucht, wie bārā ein Hervorbringen von bisher nicht Gewesenem bezeichnet; die Verba condere, κτίζειν sind daher ebenso richtig als die abgeleiteten Verba des Erwerbens κτᾶσθαι und possidere, letzteres im Sinne von in Besitz nehmen, gewinnen wie Gen. 4, 1 Possedi hominem per Deum, Num. 13, 31 Ascendamus et possideamus terram (vgl. 1 Mach. 1, 34). Als hervorgebracht erscheint die Weisheit auch bei Sirach 1, 4 προτέρα πάντων ἔκτισται σοφία u. 1, 9 αὐτὸς ἔκτισεν αὐτήν; 1, 4 ὁ κτίσας με. Der Gedanke, ob diese Hervorbringung (oder Schaffung im weitern Sinn) durch zeitliche Geburt oder durch ewige Geburt geschah, liegt nicht in dem Wort an sich; dasselbe bietet an sich beides als möglich, so daß die Entscheidung, ob die eine oder andere Idee wirklich gemeint sei,

Digitized by Google

aus dem Context oder aus dem geschichtlichen Zeugniß der Ueberlieferung über die Intention des Autors zu fällen ist. In unserem Falle spricht der Context (durch 22 ^{2}, 24 ^{1} u. 25 ^{2}) wie die Tradition für den zweiten Gedanken. Wem es gefällt, ein Verbum des Erwerbens zu wählen, hat zu erwägen, daß man nicht blos durch Kauf, sondern auch durch Geburt erwirbt, bei Gott kommt aber zu der zeitlichen auch die ewige Geburt hinzu, so daß wiederum Context und Tradition die wirkliche Lage der Sache bestimmen. Es macht auch für den Lehrinhalt keinen Unterschied, ob man weiterhin rēšîth (LXX Aquila, Sym.-Theod.) als zweiten Acc. des Objects nimmt oder (ohne sonstige Bezeugung und gegen Job 40, 19) mit dem heil. Hieronymus b^{e}rēšîth liest. Im ersten Fall ist die Weisheit wie Apok. 3, 14 als ἀρχὴ τῆς κτίσεως, τοῦ θεοῦ oder wie Col. 1, 15 als πρωτότοκος πάσης κτίσεως (cf. Sir. 1, 4) bezeichnet; der „Weg Gottes" ist eben seine κτίσις als Thätigkeit, sein κτίζειν, und der „Erstling" dieses seines Hervorbringens ist die Weisheit. Im zweiten Fall ist der Gedanke kein anderer, weil „Gottes Wege des Hervorbringens", kurz seine Hervorbringungen von aller Ewigkeit stattfanden: ab aeterno genuit filium, ab aeterno ex patre filioque procedit Spiritus sanctus; die possessio oder Erwerbung des Sohnes Gottes ist ebenso eine von Ewigkeit, die ewige Zeugung des Sohnes oder der Weisheit geschah im Anfang alles göttlichen Wirkens und durch sie „gewann" der Vater desgleichen von Ewigkeit den Sohn. Daß die „Hervorbringung" oder „Erwerbung" eine vorzeitliche ist, sagt sofort 22 ^{2}: von jeher (mēāz, 23 ^{1} mē'ôlām, Vg. a principio); „vor seinen Werken" ist wie Sir. 1, 4 προτέραν τῶν ἔργων αὐτοῦ, und dieser Gedanke bleibt, gleichviel ob man mit den Alten qādĕm als Präposition (aramaisirend wie Dan. 7, 7) oder als Substantiv, das Vordere, räumliches wie zeitliches Voransein, nehmen will.

23. Das Wort naṣîk bez. 2 Gr. 28, 15; Ez. 32, 30; Mich. 5, 4 den Fürsten; es bezeichnet ihn aber nach der Bedeutung des Verbums nāsák „fest hingießen" (daher maṣṣēχā Metallguß, nēṣĕχ Gußbild) als „hingestellt, aufgestellt, eingesetzt, Vg. ordinata" (vgl. ψ 2, 6). Die Weisheit ist eine κατ'ἐξοχην fürstlich „Aufgestellte, Eingesetzte, ordinata", die Hispanica: el principado, Martini dall' eternità ebbi io principato di tutte le cose, le quali tutte per lui furon fatte, wie der heil. Cyrill: ab aeterno constituta totius universi fundamentum et principium. Weil mē'ôlām, die Ewig-

Digitized by Google

keit rückwärts in unabsehbare Ferne, das Datum jener „Einsetzung" ist, so ist die Weisheit Gott selbst; weil aber von Jehova ab aeterno hervorgebracht und eingesetzt, so ist sie zugleich als besondere göttliche Hypostase gekennzeichnet; als Hypostase, als besondere Seinsweise der Wesenheit blos, nicht aber als besondere göttliche Wesenheit, weil das durch sich seiende ewige Wesen unendlich und darum nur eines ist. 23 2 wird die Ewigkeit abermals hervorgehoben; mērôš, vom Weltanfang her ist sie schon, nicht als ob mit dem Weltanfang erst eingesetzt, sondern als bei demselben schon vorhanden; deshalb folgt miqqaḏmê-'ārĕç, ein Ausdruck, der das ante terram mit wundervoller Lebendigkeit umschreibt: von den Zeiten vor der Erde, qāḏĕm das (auch zeitliche) Vornsein, wie schon 22 2 vorkam; LXX πρὸ τοῦ τὴν γῆν ποιῆσαι Vg. antequam terra fieret, Hispanica: antes de la tierra.

24 ff. Damit die vorzeitliche Existenz der Weisheit noch mehr hervortrete, heißt es weiter, daß die Weisheit geboren wurde (genitus, non factus!), ehe die Erde mit ihren Wassern, Bergen und Fluren da war. Die „Abgründe der Gewässer" (Vg. abyssi) 24 1 sind die das Antlitz der Erde im Anfang bedeckenden Urgewässer; daneben werden 24 2 „Quellorte beladen (lies niχbaddê Ew. Gr. § 214 b) mit Wasser" genannt (Drach: des fontaines chargées d'eaux, Pagnin: fontes gravati aquis, Vg. und LXX ungenau fontes aquarum) d. h. die wasserreichen, innerirdischen Ursprünge der Flüsse und Bäche: ehe solche überhaupt waren (bᵉ'ên, LXX πρὸ τοῦ προελθεῖν τὰς πηγάς, Vg. nondum eruperant, weil sie, wie sich erklären läßt, überhaupt noch nicht da waren, daher die Spanierin antes que fuessen las fuentes), war die Weisheit. — 25. Aus dem Wasserchaos kamen zuerst die Berge zum Vorschein, als die Scheidung von Festland und Wasser begann; weil sie aus dem Wasser auftauchten, heißen sie 25 1 in dieselben vordem versenkt, und ehe diese Versenkung geschah, war die Weisheit. LXX πρὸ τοῦ ὄρη ἑδρασθῆναι antequam collocarentur, Vg. antequam montes gravi mole (dieser Zusatz scheint durch Versetzung des niχbaddê [îm] aus 24 2 veranlaßt und ist in der Hispanica übergangen: antes que los montes fuessen fundados) constiterant (= existere, Vence la pesante masse des montagnes n'était pas encore formée). — 26. Nach der Scheidung von Wasser und Festland erfolgte die Ausgestaltung der Erde zu fruchtbarem Land; „die Erde und Fluren" (ḥûçôṯ) d. h. die Erde mit ihren Fluren, den Fruchtgefilden, den zur

Digitized by Google

Bebauung und Fructification bestimmten Feldern; Vg. flumina setzt nicht eine Lesung nāharôθ voraus, sondern kann (freilich irrige) Deutung von ḥûçôθ sein, etwa à la Corn. a L. extra terram siccam plateae. 26 2: die Summen (rôš wie κεφάλειον caput, Capital, Summe) der Staubkörner (Vg. übergeht ʿaprôθ u. nimmt rôš = cardo) des Erdreichs (tāḇēl, von jābal Ertrag haben, sprossen, ist der fruchtbare Boden), die Fruchtbodenbildung, existirte noch nicht, und die Weisheit war schon.

27 ff. Aber nicht blos war die Weisheit vor der Welt, sie war auch mitthätig bei der Schöpfung. Sie war dabei, 30 1 in der Stellung des Werkmeisters, als Gott den Himmel oben (27 1) und (27 2) die Wasser unten in den Weltraum hinstellte; dies wird bezüglich der Wasser 27 2 in einem malerischen Bild so gegeben, daß Gott gleichsam in der Höhe, über den Wassern, stehend einen Kreis auf der Erde zog, innerhalb dessen die Fluthen sich bewegen sollten. Die LXX versteht 27 2 von den „oberen Wassern": ὅτε ἀφώριζε τὸν ἑαυτοῦ θρόνον ἐπ' ἀνέμων, cum secerneret suam sedem super ventos, wohl an die poetische Vorstellung der von den Winden getragenen Wolken als Gottes Wagen denkend; die Speakers Bible versteht den „Kreis" von the great vault of heaven stretched over the deep seas. Die Vulg. bezieht es auf die „unteren Wasser", übersetzt aber nicht wörtlich, sondern erklärt: quando certa lege et gyro vallabat abyssos; Drach wörtlich: lorsqu'il décrivait un cercle sur la face de l'abîme, die Spanierin quando señalava por compas la sobre haz del abismo. Die Beziehung auf die unteren Wasser wird durch V. 28 begünstigt, der parallel den Gedanken von V. 27 wiederholt: die „Hinstellung des Himmels" 27 1 erscheint 28 1 als „Festigung der Aetherschichten" (šᵉḥāqîm Sym. αἰθέρα Vg. aethera, Span. los cielos, von šaḥaq dünn machen, bez. die dünnen durchsichtigen Luftschichten, identisch mit rāqîʿa). Hob 27 2 hervor, daß den Fluthen ihr Gebiet gezeichnet wurde, so heißt es 28 2 baᵃzôz ʾnôθ (st. ʾênôθ, ein Lautübergang wie in gālōθā, aber hier ein unicum) tᵉhom. Das erste Wort nehmen einige Neueren intransitiv (= „als stark wurden, mit starker Fülle hervorbrachen"); aber zugebend, daß der transitive Gebrauch desselben nicht unmöglich ist (obgleich es in dem erhaltenen kleinen Sprachschatz sonst intr. steht), sollten sie den Alten, die von LXX an sämmtlich transitiv übersetzen, ruhig vertrauen, zumal die sämmtlichen inff. mit b von 27 1 bis 30 auf Gottes Thätig-

Digitized by Google

keit gehen und die Subjectsbezeichnung sich aus den Suffixen dieser umgebenden inff. von selbst ergänzt; mit Recht daher Drach: lorsqu'il fortifiait les fontaines de l'abîme; diese Festigung (oder Bändigung) der Quellen des abyssus bezeichnet wie 27 ² die Regelung des ganzen irdischen Wasserbereiches, was die Vg. (das „Festigen" erklärend) durch librabat fontes aquarum gibt, Vence: lorsqu'il dispensait dans leur equilibre les eaux, Span. quando affirmava las fuentes del abismo. Weil aber die Macht des Schöpfers in der Bändigung des Meeres besonders hervortritt, wird V. 29 die Bestimmung „seiner", der von Gott gewollten Schranken desselben speciell erwähnt; das Suffix in ḥuqqô geht auf Gott, nicht auf jām Meer, da das parallele pîv nicht ora (was sāφā wäre) eius (maris), sondern nach Job 23, 12 mandatum eius (Dei) ist. 29 ³ bᵉḥûqô = bᵉḥuqqo 27 ²: als er bestimmte, feststellte, gründete die Fundamente der Erde. Vgl. Job 38, 4. 10. 11.

30. Die Weisheit, hieß es 27 ², war dabei, als die Schöpfung wurde; hier wird dies näher bestimmt, sie versah die Arbeit eines Werkmeisters (ʿāmôn HL·ʿāmān, aram. ʿûmān opifex wie Jer. 52, 15, Vg. umschreibend cuncta componens, LXX ἥμην παρ᾽αὐτῷ ἁρμόζουσα, disponens, vgl. Sap. 7, 21 πάντων τεχνῖτις), indem sie die Weltidee vom Vater empfing und ausführte. Der Vater wirkt alles durch den Sohn und heiligen Geist. Das Wirken durch den Sohn, die Weisheit, wird hier für das Werden, das durch den Sohn im heiligen Geist wird sonstwo für die Vollendung des Gewordenen ausgesagt; denn obgleich alle drei Personen dem göttlichen Wesen nach in allem gleichbetheiligt sind, so ergibt doch die Natur der Geschöpfe nach ihrem ersten Urgrund in der Idee, nach dem ersten Werden in der Ausführung und nach ihrem Abschluß in der Bildung, ihrer Vollendung, eine specielle Beziehung zu der ewigen, innergöttlichen Stellung der Personen, des Vaters als des ersten Princips und des Sohnes als des zuerst aus und durch den Vater Gesetzten und des heiligen Geistes als der Vollendung beider in dem Austausch der gegenseitigen Liebe (Weiteres bei Gonet de trin.).

In ihrer Schöpferthätigkeit war die „Weisheit" „ganz Ergötzen" (šaʿᵃšûʿîm 30 ² ist ein Intensivplural: Fülle von Ergötzung, ganz Ergötzen) „tagtäglich", indem ihre Thätigkeit während der ganzen Dauer desselben sie mit Freude erfüllte; sie „spielte allezeit vor Jehova", d. h. sie brachte voll Lust und Jubel, spielend, unter Jehova's

Digitized by Google

Augen ihr Werk als Weltbaumeisterin zu Stande, ihre Arbeit war keine ermüdende, sondern leicht und angenehm wie das Spiel den Kindern. Der vornehmliche Gegenstand (31) ihrer Thätigkeit war aber die Erde um des Menschen willen; die Erde entwickelte sie in fröhlicher Lust zum tāběl d. h. zum fruchtreichen Erdreich, das von Menschen, da es alles ihnen Nöthige hervorbringt, bewohnt werden kann und deshalb auch „bewohntes", „bewohnbares Land" (Speakers B. the habitable part of his earth) übersetzt wird (Gegensatz midbār Wüste Js. 14, 17); man kann tāběl 'arçô auch für 'arço allein nehmen, in dem Sinne „bewohnbare Erde" (vgl. Job 37, 12, Vg. orbis terrarum). Aber der Gedanke ist noch umfassender. Nicht blos „spielte", arbeitete in fröhlicher Lust, die Weisheit auf dem tāběl 'arçô, um zu bewohnbarer Stätte die Erde zu machen, sondern auf der so eingerichteten Erde wirkt sie aufgehend in Liebe zum Menschen fort; diese Liebe ließ sie die Wohnstatt herrichten, indem sie voll Entzücken die ersten Schritte that, den Menschenkindern für das erhabene Ziel, welches ihnen bestimmt war, zu helfen und zu dienen; diese Liebe setzt sie fort auf dem Erdkreis, erleuchtend jeden Menschen, der kommt in diese Welt, dann in der Zeiten Fülle herniedersteigend, um als Mensch unter Menschen zu wandeln und sterbend das Erdreich mit einer Quelle des ewigen Lebens auszustatten. Sensus est, schreibt C. a Lapide, ego sapientia cum Deo omnia moliens, creans, conservans, propagans, gubernans tum in ipsa rerum creatione tum post eam orbe perfecto.

32. Und nun, Söhne, höret auf mich,
Wohl denen, die bewahren meine Wege.
33. Höret Zucht und werdet weise
Und verschmähet nicht.
34. Heil dem Menschen, der auf mich hört,
Wachend an meinen Thören Tag für Tag,
Wartend an den Pfosten meiner Thüren.
35. Denn wer mich findet, hat Leben gefunden
Und sich Gnade verschafft von Jehova.
36. Und wer sündigt gegen mich, thut sich Leid an,
Alle, die mich hassen, lieben den Tod.

„Und nun", itaque: da die Weisheit so hoher Herkunft, so hochvermögend und beglückend ist, wie bislang geschildert wurde, so möge man sie hören. 33 [2] ist das Object „Zucht". 34 [1] lišqôd vigilando, 34 [2] lišmôr exspectando Ew. § 280 d; das Bild des Wachens ist von den Leviten entnommen, welche am Heiligthum wachten

Digitized by Google

ψ 134, 1; 135, 2. 35. Weisheit ist Leben, das einzig wahre Leben; das „Wort", das „Licht" ist auch das Leben der Menschen Joh. 1, 4; das ewige Leben ist, Gott zu erkennen und Christus Joh. 17, 3.

Neunte Spruchrede. Kap. 9.

Die Weisheit und die Thorheit.

1. Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut,
   Sich ausgehauen der Säulen sieben,
2. Hat geschlachtet ihr Schlachtvieh, gemischt ihren Wein,
   Auch zugerichtet ihren Tisch,
3. Hat geschickt ihre Dienerinnen,
   Daß sie einlüden auf den Höhenrücken der Stadt:
4. ‚Wer ist einfältig? er trete ab hieher!'
   Wer ohne Verstand, dem sagt sie:
5. ‚Kommet, esset von meinem Brode,
   Und trinket von dem Wein, den ich mischte!
6. Lasset ab, Einfältige, und lebet
   Und wandelt auf dem Wege der Einsicht!'
7. Ein Zuchtmeister eines Spötters holt sich Schande,
   Und wer unterweiset den Frevler, sein Schimpf ist's.
8. Nicht unterweise den Spötter, daß er dich nicht hasse,
   Unterweise den Weisen und er wird dich lieben.
9. Gib dem Weisen und er wird noch weiser
   Belehre den Gerechten und er nimmt zu an Erkenntniß.
10. Anfang der Weisheit ist Furcht Jehova's,
    Und Erkenntniß des Allheiligen ist Einsicht.
11. Denn durch mich werden viel deine Tage
    Und werden dir vermehrt Jahre des Lebens.
12. Bist du weise, so bist du weise für dich,
    Und spottest du, so wirst du allein es tragen.

Dieser Abschnitt beginnt mit einer Parabel, die an sich voll Schönheit ist und durch ihren Parallelismus zu den Parabeln des Herrn Mt. 22, 3 f. Lk. 14, 16 noch mehr interessirt. Nach der Erklärung der heiligen Väter ist es die ewige Weisheit, die zweite göttliche Person, welche auch hier redet. Wie der Königssohn Mt. 22 ladet die Weisheit ein zu einem Gastmahl in ihrem wohleingerichteten Hause. Die sieben Säulen darin wird man am besten als Stütze einer Gallerie der höheren Stockwerke im innern Hofe denken, je einen an den vier Ecken des Hofes, zwischen denselben je eine auf drei Seiten, so daß die vordere Seite, welche den Eintritt in den Hofraum gab, blos auf jeder Ecke ihre Säule hatte. So war ohne Zweifel mancher Palast angelegt. Salomo meint aber ein allegorisches Haus, welches die

Digitized by Google

Weisheit auf Erden hat. Es ist die Kirche. Die Säulen, wenn man die Zahl sieben allgemein als Ausdruck des Vollständigen nimmt, sind alle die verschiedenen sichtbaren und unsichtbaren Mittel des Heiles, welche dieses Haus wohnlich, angenehm, schön und beglückend machen: die großen Lehrer, welche der Herr dort aufstellt, an ihrer Spitze die Apostel, die Vollmachten des Priesterthums, welche er vor allem durch die sieben Sacramente wirken läßt, auch die specielle Thätigkeit des heiligen Geistes durch die Fülle der Gnadenspendung in den Charismen wie in den besonderen sieben Gaben. Fleisch und Wein, die Gaben der irdischen Tafel, sympolisiren die Seelenspeise, welche die Weisheit durch das Lehramt, das Priesterthum, die Sacramente, deren besondere wie allgemeine Gnaden, und die Geistesgaben den Menschen zukommen läßt.

Dienerinnen (LXX δούλοι, eine schlechte Umsetzung in Verhältniß zu der weiblich gedachten Gastgeberin) laden auf den Höhen der Stadt (Vg. umschreibt: ad arcem et moenia misit, ut vocarent) alle Welt ein. Es sind die Prediger der Wahrheit, sowohl die berufsmäßig zum Lehramt bestellten wie alle, welche irgendwie der Wahrheit Zeugniß geben, oft ohne es auch nur zu wollen. Die Einfältigen und Unverständigen (4—6) sind die noch Unentschiedenen, für das Gute noch Empfänglichen. Die gänzlich Unempfänglichen, Spötter und Frevler (Freigeister und harte Libertinisten 7), werden nicht geladen, nicht direct angeredet, weil solche Leute nur mit Hohn und Schimpf antworten, die Perle der Wahrheit in den Staub treten und den Apostel mit Haß verfolgen (8), während Weise durch den Zuspruch zunehmen an Weisheit und Gerechtigkeit. Die Erwähnung der Freigeister veranlaßt V. 10 eine nochmalige Zeichnung des Wesens der Weisheit: ihr Anfang und überhaupt ihre Natur, sie selbst, ist Furcht Jehova's, Erkenntniß (theoretische wie praktische) des Allheiligen (q^edôšîm ist Intensivplural: der absolut Heilige, wie ʾĕlôhîm: der absolut Starke); so ist's, und Beweis ist die Folge davon (11), indem die Verheißung des Lebens sich an den Kindern der Weisheit erfüllt (jôsîp̄û 11[2] mit unbestimmten Subject „man", worunter die himmlischen Mächte zu denken sind, vgl. Gesen. Chr. § 137 Anm.); so gereicht die Weisheit dem Weisen selbst (LXX καὶ τοῖς πλησίον, ein offenbar ungehöriger, wenn auch an sich wahrer, Zusatz) zum Heil, während der Spötter auf Religion und Tugend sich allein schadet. Die LXX setzt bei: „Wer auf Lügen vertraut, führt Winde und folgt auch selbst

Digitized by Google

fliegenden Vögeln; denn er verließ die Wege seines Weinbergs und ist abgeirrt mit den Rädern seiner eigenen Ackerwirthschaft. Er geht durch eine Wildniß ohne Wasser und über ein Land in wasserleerer Gegend, und mit seinen Händen sammelt er Unfruchtbarkeit." Der Ursprung dieses sonderbaren Zusatzes ist schwer zu enträthseln, obgleich theilweise aus dem Folgenden erklärbar; der heil. Hieron. hat ihn mit Recht unberücksichtigt gelassen; nur den ersten Zweizeiler gibt er hinter 10, 4: qui nititur mendaciis, hic pascit ventos, idem autem ipse sequitur aves avolantes, was freilich aber auch in vielen lat. Codd. fehlt, obgleich der heil. Augustin (contra crescon. 3, 9) und Clemens Alex. es lasen. — Im Folgenden tritt das Gegenbild der Weisheit als Frau Thorheit auf.

13. Frau Thorheit ist lärmend,
Leichtfertigkeit und nicht wissend irgend etwas,
14. Und hat sich gesetzt an die Thür ihres Hauses
Auf einen Stuhl auf den Höhen der Stadt,
15. Zu rufen denen, die des Wegs vorüberkommen,
Die geradehin ihre Pfade wandeln:
16. ‚Wer ist einfältig? der biege ab hieher!'
Und ist Jemand verstandlos, so sagt sie ihm:
17. ‚Gestohlene Wasser schmecken süß
Und heimlich Brod ist angenehm.'
18. Und er weiß nicht, daß dort Verlebte sind,
Und in den Tiefen der Hölle ihre Geladenen.

Während die Weisheit an den hervorragenden, volkreichen und angesehenen Plätzen ihre Prediger allen die Wahrheit verkündigen läßt, hat auch Frau Thorheit (ʾēšeṯ kᵉsîlûṯ wie baṯ — çîjôn ein Weib, das Zion, Thorheit heißt, gen. appos.) sich eben dort niedergelassen und sich ein Haus gebaut, wo sie in fauler Behaglichkeit und Weichlichkeit auf einem Stuhl vor der Thüre sitzt und Leute zu fangen sucht. Ihr Wesen ist „lärmend" d. h. leidenschaftliche Erregtheit, innere Gährung und lüsterne Aufregung, ganz Leichtfertigkeit (Vg. plena illecebris), „nichts wissend" d. h. sich freiwillig über jede bessere Erkenntniß wegsetzend, kein Gesetz kennend (anerkennend). Richtig gibt Cornelius a Lapide den Character dieses Abschnittes mit den Worten: Sapientiae quasi reginae invitanti omnes ad regium virtutis epulum opponit mulierem insipientem, quae ad suas delicias cunctos pellicit: ut illius honestas et pulchritudo, huius inhonestas et turpitudo ex mutua collatione clarius appareat utque invitati huius fraudes et illecebras exitiales agnoscant

Digitized by Google

et caveant, illius vero honoratum veritatis probitatisque epulum sectentur et ambiant. Salomonem de more secutus Plato et philosophi similia narrant de Hercule. Is enim, ut ex iisdem narrat S. Basilius hom. 24 de legendis libris Gentilium, cum quadam die, an sequenda esset via voluptatis an virtutis, ambigeret, astiterunt illi duae feminae quarum conditionem statim ex ipso habitu agnovit, altera, inquit, forma conspicua, molliore facie, lascivis oculis, sermone blando, omnia fausta faciliaque et ad vitae solatia tendentia per otium pollicendo. Herculem ad se trahere conabatur. Altera vero vultu rigido, squalenti moestoque ore, magnam fiduciam atque constantiam prae se ferens nihil iucundum, nihil amoenum ostendebat laboresque immensos terra marique subeundos. Ganz so ist's mit Frau Thorheit (LXX irrig γυνὴ ἄφρων καὶ θρασεῖα und Vg. mulier stulta et clamosa, richtig Cornelius mulier stultitiae i. e. stultitia ipsa personata) dieses Kapitels; sie ist nicht blos Sinnlichkeit, sondern jegliche Verkehrtheit, weshalb Drach gut bemerkt, daß die sinnliche Lust, welche zunächst geschildert wird, nicht blos als solche, sondern zugleich als Repräsentantin aller Formen des Weltgeistes zu nehmen ist: les pères, ist seine Bemerkung, entendent dans un sens figuré la fausse sagesse du siècle, qui entraine les hommes dans le vice et dans l'erreur.

V. 17 ff. wird im Gegensatz zu V. 5 ff. gesagt, was die innerlich gährende, corrumpirte Thorheit, während sie faul vor der Thür sitzt, den vorübergehenden Gimpeln zuflüstert. Den „Einfältigen" ladet sie ein; das Wort ist doppelsinnig: Salomo meint es von dem Gimpel, das Weib spricht es im Sinn des Empfänglichen, des für „edle Freuden", „gebildete, angenehme Conversation" Empfänglichen. Sofort aber fährt Salomo mit der unzweideutigen Bezeichnung des „Empfänglichen" als eines Verstandlosen fort; ihm, der, statt raschen Schrittes davonzugehen, neugierig und lüstern sein Ohr leiht, raunt das Weib zu, daß sie süßes Wasser und schmackhaftes Brod zu bieten hat, aber die Nahrung ist um so lockender, weil sie verboten ist: denn gestohlenes, heimlich zu reichendes Brod und Wasser bietet sie an, die versagte, außereheliche Sinnenlust (3, 15 ff.). Wer aber (18), von Leidenschaft bethört, diese diebische und lichtscheue Kost in dem Hause der Buhle acceptirt, übersieht, daß die Genossen der Thorheit „Schatten" sind, lebendig schon dem Todtenreich verfallen und zu den Bewohnern

Digitized by Google

der Hölle gehörend, Kinder des Zornes Gottes. Die „Schatten" heißen in der Vulgata gigantes, eine Anspielung auf Gen. 6, 2; die Väter erklären die Stelle (vgl. Sap. 14, 6; Is. 26, 14) von Dämonen und Verdammten, denen sich die Buhler gleich machen, zugleich aber auch von der Gegenwart böser Geister im Hause der Sünder; obgleich ersteres wohl zunächst im Texte gemeint sein mag, ist letzteres doch ohne Zweifel eine nicht zu leugnende Thatsache. Cubiculum meretricis, sagt der heil. Chrysostomus hom. 2 in Mt. 11, officina diaboli, und zu ps. 41: sicut ubi est coenum, eo porci concurrunt, ita, ubi sunt meretrices et meretricia cantica, illic congregantur daemones. Die LXX setzt wieder einige unechte Zeilen zu, lediglich Ausmalung.

Zweiter Theil.

Kap. 10—22, 16.

Längere Spruchreden, zusammenhängende Ermahnungen erscheinen hier nicht mehr. Es sind lauter Zweizeiler, die hier geboten werden; sie stehen unter der neuen Aufschrift „Sprüche Salomo's" und sind, obgleich zuweilen inhaltlich verwandte Sprüche beisammen stehen, ohne speciellen Plan zusammengereihet, weshalb sich auch für die einzelnen Kapitel, da sie eben die verschiedenartigsten Dinge berühren, allgemeine Ueberschriften nicht geben lassen; vgl. das in der Einleitung Gesagte.

1. Ein weiser Sohn erfreut den Vater,
   Aber ein thörichter Sohn ist der Kummer seiner Mutter.
2. Nicht nützen Schätze des Frevels,
   Aber Gerechtigkeit rettet vom Tode.
3. Nicht läßt hungern Jehova die Seele des Gerechten,
   Aber das Gelüsten der Gottlosen stößt er fort.
4. Arm wird, wer schaffet mit träger Hand,
   Aber die Hand der Fleißigen macht reich.
5. Einsammelnd ist im Sommer ein vernünftiger Sohn,
   Versunken in Schlaf zur Erntezeit ein schandbarer Sohn.

Obgleich diese fünf Zweizeiler jeder einen selbständigen Gedanken enthalten, kann man sie doch zu einer Gruppe verbinden, weil die vier letzten sich in irgend einer Weise auf Erwerb beziehen, der erste aber diese wie alle folgenden Sprüche des zweiten Theiles wie eine Einleitung beherrscht, indem er sie der jungen, noch in der Entwickelung

Digitized by Google

begriffenen Generation durch die Vorstellung empfiehlt, daß sie durch Weisheit, durch Befolgung der darzubietenden Sittenlehren, die Eltern erfreue, durch das Gegentheil aber sie betrübe. Echt phariſäiſch iſt die Exegeſe des erſten Spruches, daß gerathene Kinder auf die Rechnung des Vaters kämen, verdorbene Kinder aber durch die Mutter verdorben ſeien; in Wirklichkeit ſind in beiden Gliedern die Eltern gemeint, die im erſten Glied durch den Vater, im zweiten durch die Mutter repräſentirt werden; beide Glieder bilden ſo ein ſich gegenſeitig ergänzendes Wechſelverhältniß. Daß aber der Mutter beſonders die Trauer über des Sohnes Thorheit beigelegt wird, gründet in der zarteren, empfindſameren Natur der Mutter und will den Sohn durch die Erwägung des tiefer ergreifenden, ſchwerer verletzenden Schmerzes, der die Mutter niederdrückt, vor Thorheit mit beſonderem Nachdruck warnen. Die gleiche Steigerung empfängt dieſe Warnung durch die Beziehung der Freude ſpeciell auf den Vater, ſofern die ernſtere, mehr dem Verſtand, als dem Gemüth gehörende Natur des Vaters nicht gleich ſchnell wie die Mutter approbirt und Zufriedenheit zeigt; des Sohnes Weisheit aber, ſagt Salomo, iſt ein ſicherer Weg, des Vaters Zufriedenheit zu erwerben, ihm Freude zu machen.

2. Man kann das male partum male disperit des Plautus vergleichen. Wer Schätze durch Unrecht erwirbt, hat kein Gedeihen damit; nur der gerechte Erwerb ſchützt vor dem Tode, d. h. vor den göttlichen Strafgerichten, welche ſchlechtem, ſündhaftem Erwerb nachfolgen und zuletzt, wenn auch nicht immer jäher Tod des phyſiſchen Lebens, doch ewiger Untergang des Unbußfertigen ſind: 11, 4 kehrt 2^1 daher in der Wendung wieder, daß ſchlechter Erwerb „nicht nützt am Tage des Zornes". Verwandt mit 2^1 iſt Tob. 4, 10: Almoſen rettet vom Tode; Almoſen wie überhaupt Barmherzigkeit iſt eine vornehmliche Seite im Leben des iustus, des çādîq, weshalb ç°dāqā auch protokanoniſch (ſ. Dan. 4, 24) geradezu die Bedeutung Almoſen aufzuweiſen hat.

3^1 bez. nā̊peš Verlangen, welches dann auch in dem parall. 3^2 ausdrücklich havvā Gelüſten (LXX ḥavvā reſp. ḥajjā ζωή) heißt; dem Gerechten wird es befriedigt, dem Schlechten ſchließlich vereitelt, nicht erfüllt. Das Verlangen des Gerechten geht auf redlichen Erwerb, der Ungerechte trachtet durch Betrug, Hinterliſt und jedes Mittel nach Beſitz; daher Vg. *insidias* impiorum subvertet, Span. mas la iniqidad alançará à los impios. —

Digitized by Google

Ein Betrüger will reich werden ohne Mühe; dieser Gedanke scheint als Vermittlung zwischen V. 3 u. 4 zu passen und mag den Anschluß von V. 4 veranlaßt haben. Arm wird (râš 3 praet. = rāš ψ 34, 11 wie qâm = qām Os. 10, 14), wer mit träger Hand (kaף r•mîjā acc. modi Jer. 48, 10) arbeitet, während Fleiß (Vg. manus fortium Span. la mano de los diligentes) reich macht. Die Vulg. hat hier einen Zusatz; s. 9, 12. Vgl. 12, 24.

5. In der Ernte, zur heißen Zeit, sieht man vor allem, wo Leute sind, die keine Arbeit scheuen; da plagt sich der Weise im Sonnenbrand, während der Faule in Nichtsthun versunken ist und dadurch die Schande seiner Eltern wird, denn in der Folge muß er darben, betteln oder betrügen.

6. Segnungen auf das Haupt des Gerechten,
Aber den Mund der Gottlosen deckt Unrecht.

7. Das Andenken des Gerechten in Segen,
Aber der Name der Gottlosen verfault.

Ueber den Gerechten sprechen die Leute Segensworte und Lob, den Frevler überschütten sie mit Vorwürfen wegen des von ihm verübten Unrechts, so daß sein Mund geschlossen, zum Schweigen gebracht wird (vgl. 11 2). Auch nach dem Tode gedenkt man segnend des Gerechten (7), sein Name grünt fort in den lange dauernden und von den Menschen gern gepriesenen Folgen seines guten Wirkens, während der Name des Sünders gleich seinen verwesenden Gebeinen verschwindet. Die folgenden sieben Sprüche gehen mit Ausnahme von V. 9. 12 auf Sünden des Mundes. Zu V. 7 vgl. ψ 112, 6.

8. Ein Herzensweiser nimmt Weisung an,
Aber ein Narrenmaul wird geschlagen.

9. Ein schuldlos Wandelnder wandelt sorglos,
Wer aber seine Wege krümmt, wird erkannt.

10. Wer mit dem Auge blinzelt, bewirkt Kränkung
Und ein Narrenmaul wird geschlagen.

11. Eine Quelle des Lebens ist der Mund des Gerechten,
Aber der Mund des Gottlosen bedeckt Unrecht.

12. Haß erregt Zwietracht
Und alle Frevel bedecket Liebe.

13. Auf den Lippen des Einsichtigen wird Weisheit gefunden,
Aber der Stock ist für den Rücken des Verstandlosen.

14. Weise verbergen Wissen,
Aber ein Narrenmaul ist naher Einsturz.

Digitized by Google

8^2 u. 10^2 ist lābaṭ streitig; LXX und das Buch b°rēšîṯ rabba c. 52 bezeugen die Bedeutung straucheln, Aquila und Vulgata schlagen, welches letztere aber auch durch den Gedanken 13^2 sowie LXX 14^2 στόμα δὲ προπετοῦς ἐγγίζει συντριβῇ (appropinquat contritioni) empfohlen wird, weshalb die Speakers Bible nicht übel sagt, besser als shall fall sei shall be chastised, Span. y el loco de labios será castigado; indeß ist freilich sachlich die Differenz nicht erheblich. Das stultus laeditur labiis 8^2 steht isolirt, es sollte nach den sämmtlichen übrigen Zeugen, wie auch nach dem parallelen 10^2 stultus labiis = labiorum sein. V. 8 will sagen, daß der Verständige sich gern den Geboten eines höheren Willens unterwirft, während ein Großmaul alles an- und umschwätzt, aber darüber selbst schließlich gepeinigt wird oder zum Falle kommt.

9. Ein Gegenstück zu dem Schwatzmaul (engl. the prating fool) ist der Verschlagene, der nicht offen gegen alles anlärmt, aber Falschheit treibt; er wird trotz aller Vorsicht entlarvt, während der Schuldlose sorglos lebt und die Aufdeckung von lichtscheuen Umtrieben nicht zu fürchten hat.

10. Der Heimtückische winkt mit den Augen, Andere zu ärgern oder zu schädigen, und das Ende ist — Kummer für ihn und Andere; der unüberlegte Schwätzer überstürzt sich und fällt über sich selbst (nach lābaṭ in der Bed. straucheln) oder verursacht sich selbst Hiebe.

11. Der Gerechte redet Dinge, die ein Lebensquell für die Hörenden sind, sie erquickend und fördernd; der Gottlose verhüllt mit seinen Worten Unrecht, das er gegen den Nächsten brütet. Beide Aussagen sind aber so allgemein, daß auch die Folgen des Handelns für den Gerechten und Gottlosen selbst eingeschlossen sind.

12. Der Haß regt auf, selbst Händel zu beginnen und hinwieder auch Andere unter sich zu entzweien, die Liebe aber bedeckt alle Sünden, schweigend über Fehler, so oft keine Pflicht zu reden da ist, und im Geist der Vergebung übersehend, was immer man Böses gegen uns unternahm. Delitzsch, Plumptre und andere Protestanten bemerken, die römische Kirche finde 12^2 mit Unrecht die Lehre, daß vollkommene Gottesliebe (fides caritate formata) Vergebung aller Sünden wirke. Die Leute stoßen sich an dem Parallelismus 12^1, der nach ihrer Meinung den Gedanken an Gottesliebe ausschließt, weshalb sie auch 1 Pet. 4, 8 πρὸ πάντων δὲ τὴν εἰς ἑαυτοὺς ἀγάπην ἐκτενῆ ἔχοντες, ὅτι ἀγάπη καλύπτει πλῆθος ἁμαρτιῶν auf die Näch-

Digitized by Google

stenliebe beschränken. Obgleich auch Estius nicht meint, durch die Tradition werde das Petrinische Wort in keiner Weise auf die caritas perfecta bezogen, so ist doch schon das ὅτι für die protestantische Deutung höchst ungünstig; denn „übet gegen einander Liebe, weil Liebe die Sünden zudeckt" ist kein passender Gedanke in dieser Richtung, man würde erwarten, „weil Liebe, wegsehend über Fehler, das große Gut des Friedens verleiht, das gegenseitige Wohl störende Händel fernhält" u. dgl. Wir sagen daher mit den heiligen Vätern, der Apostel verstehe die Stelle unseres Buches, welche er citirt, in seinem Text von der Sündenvergebung bei Gott; indem er aber die ἀγάπη als Nächstenliebe empfiehlt, legt er auch ihr diese vergebende Kraft für alle („viele" = „nicht wenige") Sünden bei, von dem Gedanken getragen, daß die Liebe gegen den Nächsten ein großes Vorrecht bei Gott erwirbt, daß Barmherzigkeit gegen die Menschen Barmherzigkeit bei Gott einträgt (Matth. 5, 7). Wir haben hier dieselbe Lehre wie in den Worten des Tobias eleemosyna liberat a morte, des Sirach sicut aqua exstinguit ignem, ita eleemosyna peccatum u. A. Wie es aber höchst verkehrt wäre, das blos äußere Almosen als verdienstlich anzusehen, die äußere Gabe vielmehr durch die innere Gesinnung der Liebe belebt sein muß, so ist auch unschwer zu begreifen, daß die Väter bestimmte höhere Motive verlangen, damit ein Werk der Liebe gegen den Nächsten bestimmte Wirkungen bei Gott habe, bestimmte Gnaden von Gott erwerbe. Was die specielle Wirkung der Vergebung aller Sünden betrifft, so findet man in den Lehrbüchern der katholischen Dogmatik den Nachweis, daß Vergebung Reue supponirt, und daß vollkommene Reue, welche identisch ist mit vollkommener Gottesliebe, für die Vergebung schwerer Sünden erforderlich ist, so Jemand in Wahrheit, weil er es z. B. nicht kennt, zum Empfang des Bußsacramentes (das schon bei unvollkommener Reue rechtfertigt) nicht gelangen kann; wenn daher auch der Nächstenliebe die große Wirkung voller Vergebung beigelegt wird, so geschieht es, weil vorausgesetzt wird, daß diese Liebe alle sonst erforderlichen Eigenschaften habe, daß sie aus dem höheren Motiv der vollkommenen Gottesliebe geübt werde und so der Gottesliebe gleichstehe: „das eine Gebot ist dann dem andern gleich," sofern beide durch dasselbe Motiv bestimmt sind. Dies ist es, was die römische Kirche bezüglich unserer Stelle denkt, und es dürfte daher wohl klar sein, daß Delitzsch und Gen. ohne Grund Vorwürfe erheben. — Die LXX folgt einem abweichenden Text und gibt: πάντας δὲ

Digitized by Google

τοὺς μὴ φιλονεικοῦντας καλύψει φιλία, der heil. Petrus folgt unserm hebr. Text.

13. Die Lippen des Weisen und der Rücken des Thoren stehen in artigem Contrast: auf jenen hauset die Weisheit, auf diesem der Prügel. Es ist Rede von der Erziehung. Der verständige, sittlich gute Zögling offenbart durch weise Rede, daß die Erziehung bei ihm Frucht bringt; beim Thoren gelangt man nur mit dem Prügel zu etwas Gutem — freilich nicht immer, aber hae sententiae respiciunt, bemerkt Cornelius einmal, quae saepe, non quae semper accidunt. Chabas, voyage d'un Égyptien führt p. 136 das ägyptische Sprichwort an: Eines Knaben Rücken ist gemacht, damit er höre auf seinen Lehrer.

14. Der Weise hält was er weiß zurück vor ungehöriger Anwendung, ein Narrenmaul platzt alles blind heraus und gleicht so einer überhängenden Mauer, die jeden Augenblick einstürzen kann; die unüberlegte Rede ist eine Gefahr für den Sprecher selbst wie für Andere.

15. Der Wohlstand des Reichen ist seine feste Burg,
Der Geringen Sturz ist ihre Armuth.

Der reiche Mann hat in seinem Besitz einen festen Halt, so daß ein Unfall ihn nicht ruinirt; begegnet aber dem Geringen ein Sturz (ein pavor Vg. LXX συντριβή eine Quetschung), so ist er leicht dahin, ganz verarmt. Indem Salomo lehren will, daß man Güter suche, die höher sind als Gold und Silber, übersieht er nicht die gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens; Wohlstand, gutes Auskommen schützen vor vielen sittlichen Gefahren, Armuth setzt manchen Versuchungen aus, daher die Warnung, daß der Geringe sich vorsichtig benehme, um nicht darben zu müssen und darbend der Gemeinheit zu verfallen. Zugleich läßt sich eine starke Ironie 15[1] nicht verkennen; sie liegt freilich nicht an der Oberfläche scheint aber deutlich durch. Der Reiche, bauend auf seinen Reichthum, ist leicht geneigt, eine starke Burg darin auch insofern zu sehen, als ob es für ihn keiner weiteren Dinge zum Heil bedürfe, vgl. 18, 11. Die LXX macht irrig aus den „Geringen" ἀσεβεῖς.

16. Die Arbeit des Gerechten ist zum Leben,
Das Einkommen des Gottlosen zur Sünde.

Die Parallele „Leben" und „Sünde" zeigt, daß letztere metonymisch für Untergang, Sündenstrafe steht (vgl. 8, 36). Der Spruch

Digitized by Google

ist an den vorigen angeschlossen, weil dort wie hier von Besitz die Rede ist, aber in verschiedener Beziehung. Die „Arbeit", d. h. das Erarbeitete, die Habe, des Gerechten, nicht des Gottlosen gereicht zum Heil; jene ist zum Leben, reicht wahre Lebensfreude, diesseits wie jenseits, diese ist zum Verderben. Die Rationalisten, welche jedes Stück der Bibel isolirt betrachten, machen Miene, V. 15 à la Horaz ep. 1, 1. 53 zu nehmen: Quaerenda pecunia primum est, Virtus post nummos! Unser Vers stellt die Erfahrung entgegen, daß unrecht Gut kein Gedeihen hat, die Virtus also das Erste, das alles Beherrschende sein muß.

17. Weg zum Leben ist's, wenn einer auf Rüge achtet,
Und wer Zurechtweisung verschmäht, geht irre.

Das Stichwort „zum Leben" 16^1 u. 17^1 scheint die Verbindung beider Sprüche veranlaßt zu haben. Das hi. maʾăh ist hier nicht causativ, sondern nach LXX πλανᾶται Vg. errat zu geben, wie ähnlich hôṣîᵓ, higgîʿa vorkommen Ew. § 122 c. Wer einer Rüge Beachtung schenkt, fördert sein Lebensglück; wer sich zu hoch dünkend sie mißachtet, schadet sich und geht unter in seiner Verirrung.

18. Wer Haß verbirgt, ist ein Lügenmaul
Und wer Verleumdung ausbringt, ist ein Thor.

Die Alternative enthält einen Anflug von Ironie. Wer Haß hegt, muß wählen, als Schelm oder als Thor zu gelten; verbirgt er den Haß und heuchelt Freundschaft in Worten, so ist er ein Schelm, ein Betrüger, ein Thor aber, wenn er ihn ausbringt und durch Verleumdung ꝛc. dem Nächsten schaden will: das eine wie das andere ist verkehrt. Die LXX muß siphê çāḏēq gelesen haben, daher καλύπτουσιν ἔχθραν χείλη δίκαια, gerechte Lippen bedecken Feindschaft.

19. Bei vielen Worten fehlt nicht Vergehung,
Wer aber seine Lippen an sich hält, ist verständig.

Viel Gerede ist selten ohne Sünde, wäre es auch nur wegen der „Müßigkeit", des zwecklosen, nutzlosen Geplauders. Der Grammatiker Cresconius übersetzte ex multa eloquentia non effugies peccatum und folgerte, daß die Beredsamkeit vom Bösen sei. Der heil Augustin antwortete contra Cresc. cp. 1: Dictum non est: ex multa eloquentia, sed ex multiloquio. Multiloquium autem est superflua elocutio, vitium scilicet amore loquendi contractum. Plerumque autem loqui amant etiam qui nesciunt, quid loquantur. Eloquentia vero facultas dicendi est congruenter expli-

Digitized by Google

cans quae sentimus, qua tunc utendum est, cum recta sentimus; hoc modo ea non usi sunt haeretici.

20. Auserwähltes Silber ist die Zunge des Gerechten,
Das Herz der Gottlosen ist wenig werth.

Die Antithese trifft jedes Wort der beiden Glieder. Die Zunge und das Herz, das reine (von unedlen Theilen freie, LXX ἄργυρος πεπυρωμένος) Silber und das werthlose „wenig" (m^ec^aṭ „wenig", eig. Abgesplittertes, Feilspan, Schabsel, Metallschlacke und wahrsch. in diesem ursprünglichen Sinn gemeint, wegen der Parallele), der Gerechte und der Gottlose, alles contrastirt. Ist die Zunge (Rede) von Silber, wie viel mehr das Herz! Ist das Herz werthlos, wie viel mehr das Reden!

21. Die Lippen der Gerechten belehren viele,
Aber Thoren sterben aus Mangel an Verstand.

Das Wort rā'ā schließt wie das gr. ποιμαίνειν die Idee des Leitens und Weidens ein; beides geschieht durch Belehrung, weshalb die Vg. treffend erudiunt (das hebr. jir'û ist enal. Gen. für 3 p. f. pl.) übersetzt. Gerechte sprechen zu Vieler Heil, Thoren sprechen nicht einmal zum eignen Wohl, sondern treiben sich durch ihre Verstandlosigkeit selbst in's Elend; der Gegensatz kann aber auch sein, daß Weise viele belehren, Thoren aber sich nicht belehren lassen und so hinsterben: labia iustorum erudiunt multos, atqui ab eis se docere non patiuntur stulti (Jansen, a Lap.). LXX οἱ δὲ ἄφρονες ἐν ἐνδείᾳ τελευτῶσιν was ḥā̄ṣĕr penuria voraussetzt, aber ḥ^a^ṣar ist inf. wie š^e^φal 16, 19.

22. Der Segen Jehova's, er macht reich,
Und nicht kommt hinzu mit ihm der Schmerz.

LXX Targum Syrer Vulg. verstehen sämmtlich 22[2] so, daß Gott seine Segnungen ohne schmerzliche Beigabe schenkt, daß er segnet und den Segen nicht rückgängig macht, daß er Brod und nicht Steine, Fische und nicht Schlangen, daß er lautere Freude ohne Bitterkeit, daß er Tugend ohne Flecken, daß er nur Gutes und Beglückendes gibt: sine poenitentia sunt dona Dei im weitesten Sinn des Wortes. Was Herbes uns zustößt, was Böses in uns ist, es stammt nicht aus Gott, sondern aus der Sünde. Neuere meinen, statt 'immāh werde es im Sinn der Alten 'alā̄jha heißen müssen: Gott thut nicht Schmerz zu dem Segen! Aber die Alten nehmen nicht Gott als Subject, sondern 'ā̄çĕb (Vg. sociabitur afflictio), und dies paßt sehr gut, weil

Digitized by Google

jôsîp, wie man ja auch in den neueren Wörterbüchern anerkennt, alle Bedeutungen des Qal jāsaf durchläuft und nicht blos „mehren, hinzuthun", sondern auch „hinzukommen, zugefügt werden (sociari Vg.), zunehmen" bedeutet. Man hat also nicht nöthig, gegen das ganze Alterthum 22[2] zu übersetzen „und Bemühung neben ihm (dem Segen) fügt nichts hinzu," so daß der Gedanke ψ 127, 2: „wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen umsonst die Arbeiter", in dem Spruch läge; denn es ist ein textgemäßer Gedanke, daß mit dem Segen nicht auch Schmerz dem Gesegneten zukommt. Gottes Segen ist wahrer Reichthum, die Sorgen und Schmerzen weltlich Reicher sind nicht damit verbunden. Die Spanierin gut [illegible] tristeza con ella

— —

3 Wie ein Spiel ist dem Thoren Verübung von Unthat,
Und Weisheit ist einem Manne Verstand.

Wie man ein Spiel macht, leicht und vergnügt, verübt der Thor Verbrechen (Z[illegible] wie Richt. 20, 6); Weisheit aber ist für einen Mann die Verständigkeit, die Haltung des Gesetzes. Man kann aber auch „wie ein Spiel" zu 23[1] ziehen; dann ist der Sinn: leicht wird dem Thoren das Böse, Weisheit (Tugend) dem Manne von Verstand (îš tebûnā als Genitivverhältniß).

24. Das Grauen des Gottlosen, es kommt über ihn,
Und das Verlangen der Gerechten erfüllt sich.

Was Sünder fürchten, kommt oft schon hienieden über sie: Krankheit, Armuth, Schande; hingegen es erfüllt sich, was die Guten wünschen, Gottes Wille und des Herzens Heiligung. Der Gute wird, da er weise ist, nichts wünschen, was der Vernunft entgegen ist; er begehrt daher nur Gottes Freundschaft, stetes Wachsthum in der Gerechtigkeit und Beharrlichkeit in der Tugend, überzeugt, daß alles Weitere, was nöthig ist, ihm zugegeben wird; er begehrt folglich Irdische, Vorübergehendes, Zeitliches nur sofern es zur Förderung des eigenen oder fremden Tugendlebens dient; er betrachtet als einzige Aufgabe seines Lebens, als jeden Tages einziges Werk, mit Abraham vor Gott zu wandeln und vollkommen zu sein, er wünscht daher nur Gottes Gemeinschaft und die Erhaltung des göttlichen Willens und begehrt Gesundheit oder Krankheit, Wohlstand oder Mühsal, gute oder schlechte Nahrung, gute oder dürftige Kleidung, Ansehen oder niedere Stellung, langes oder kurzes Leben, je nachdem Gottes Auge das Eine oder Andere für die Vollkommenheit der Seele als nützlich ansieht, denn nicht Jedes ist für Jeden, Bitteres heilt und kräftigt den Einen, Süßes und Leichtes

Digitized by Google

hilft dem Andern. So lebt der Gute, deshalb gibt es für ihn keine getäuschte Hoffnung, keine wahrhaft schmerzliche Sünde; denn physischer Schmerz ist ihm kein Schmerz, seine Seele hat nur Schmerz über Sünde und Unrecht. Er betet mit dem heil. Ignatius: amorem tuum solum cum gratia tua mihi dona nec aliud quidquam ultra peto. — 22 2 ist zu jittēn entweder Jehova als Subject zu denken oder juttān zu lesen oder jittēn ist impersonell wie Job 37, 10 s. v. a. „es gibt, geschieht" Ew. § 295 d; Vg. desiderium suum statt eorum, weshalb Vence richtig übersetzt: les justes obtiendront ce qu'ils désirent.

25. Wenn vorübergeht ein Wetter, ist hin der Gottlose,
Aber der Gerechte ist ein Bau der Ewigkeit.

Der Gottlose ist haltlos, deshalb daherfahrenden Stürmen nicht gewachsen, der Gerechte ist wie ein unerschütterlicher Bau, eine ewige Gründung, fundamentum sempiternum (ein Ausdruck, den die Rabbinen auf den Messias als das Fundament der Welt anwenden, vgl. Schöttgen horae heb. 2, 19). Beides bewährt sich hienieden, sofern der Sünder in äußerem Unglück verzagt und verzweifelt, der Gerechte aber mit dem Apostel sagt: coarctamur, sed non angustiamur. Er bewährt sich auch insofern, als der Sünder den Stürmen der Versuchung sich haltlos preisgibt, der Gerechte kämpft und überwindet. Es bewährt sich vollkommen in der Ewigkeit, wo das Sturmwetter des Gerichts den Sünder in den ewigen Abgrund wirft, den Gerechten zu ewiger Herrlichkeit führt. Die LXX faßt wie in obiger Uebersetzung das ka in ka'abôr zeitlich: παραπορευομένης καταιγίδος, Targ. Syr. Vg. vergleichend: der Untergang der Gottlosen ist schnell und plötzlich wie ein Sturmwetter; zu sagen, es müßte dann wenigstens rāšā' 'ên heißen, weil vav apodosis (w°'ên rāšā) in einem Vergleichungssatz sonst unbelegbar, ist übereilt, weil das vorhandene schriftliche Sprachgut den vollen Sprachgebrauch nicht darstellt, drei Zeugen wie den Aramäern und Hieronymus daher jedenfalls etwas mehr Ansehen zukommt als einem Grammatiker der Gegenwart.

26. Wie der Essig den Zähnen und wie der Rauch den Augen,
So der Faule den ihn Sendenden.

Essig, besonders der scharfe Weinessig des Südens, ist unangenehm für die Zähne; so und wie Rauch für die Augen ist ein Fauler für solche, die ihn zu einem Geschäfte gebrauchen, — widrig, hemmend und schädigend. Dieser Spruch ist wohl im ganzen Buch der

Digitized by Google

Humoristik am nächsten; er gehört in die Reihe derjenigen, welche Klugheit und Vorsicht in natürlichen Dingen rathen, weil das ethische Leben das gewöhnliche nicht vernachlässigt, sondern um höherer Zwecke willen sorgsam bis in's Kleinste in Acht nimmt. Auch treffliche Anwendung reicht dieser Spruch dar. Wer z. B. Versuchungen ohne Energie bekämpft, ist seiner Seele wie Essig und Rauch u. s. w.

27. Die Furcht Jehova's mehrt die Lebenstage,
Aber die Jahre der Gottlosen werden verkürzt.

Hae sententiae, bemerkt hier Cornelius, non, quod semper, significant, sed quod saepe accidit. Es will die Regel hervorgehoben werden, daß Gottesfurcht auch alle jene Tugenden vorschreibt, welche ihrer Natur nach das Leben gesund machen und verlängern, wie Mäßigkeit, Gleichmuth u. dgl. Vgl. 9, 11.

28. Die Erwartung der Gerechten ist Freude,
Und die Hoffnung der Gottlosen vergeht.

Während das Hoffen der Sünder auf dauerndes Wohlsein in nichts verrinnt, ist dem Gerechten auf alle Fälle nur Freude, nur Gutes in Aussicht, ja auch sein Erwarten selbst ist Freude, indem er im Hinblick auf Gott, seinen einstigen seligen Besitz, hienieden bereits glücklich ist. Deshalb konnte der Apostel den Gläubigen sagen: semper gaudete. Vgl. V. 24 u. Job 8, 13.

29. Eine feste Burg für die Unschuld ist der Weg Jehova's,
Aber Zerstörung für Uebelthäter.

Der „Weg Jehova's," d. h. Gottes Gesetz, hat zwei Seiten: es ist in Kraft des seiner Verheißung entsprechenden göttlichen Segens und Schutzes eine feste Burg, Schirm und Stärke, für den Guten, hingegen durch die ihm eigenen Drohungen und den folgenden Zorn Gottes Vernichtung (LXX συντριβή contritio, Vg. pavor passivisch s. v. a. Gegenstand des Grauens, diesen herbeiführend) für den Sünder.

30. Der Gerechte wanket in Ewigkeit nicht,
Aber die Gottlosen bleiben nicht wohnen im Lande.

Der Gedanke ist wie ψ 14 Qui facit haec, non movebitur in aeternum und ψ 124 Qui confidit in Domino, sicut mons Zion, non commovebitur in aeternum und ψ 36 iusti autem haereditabunt terram et inhabitabunt in saeculum saeculi super eam. Aeltere Erklärer sagen mit Recht, daß derlei Sätze den Juden zunächst die mosaische Verkündigung in's Gedächtniß riefen, der

Digitized by Google

Herr werde sie im Lande der Väter erhalten und immerdar auch in dieser Weltzeit auszeichnen, wenn sie dem Gesetze treu sein würden, aber hinauswerfen und in der Welt zerstreuen, wenn sie abtrünnig werden sollten. Freilich wären Gottes Wege mit Israel andere, wenn das Volk sich bewährt hätte; die Erlösung würde sich vollzogen haben, ohne Israel als Nation zu vernichten; Jerusalem wäre das Haupt der Gläubigen geworden wie jetzt Rom. Abgesehen von dieser volksthümlichen Bedeutung für Israel bietet der Spruch denselben Gedanken wie V. 27 u. ä.: der Gerechte wankt nicht auch im Leid, selbst der Tod ist nur Uebertritt zum Besseren, nicht Fall und Sturz; der Sünder aber verliert einmal unwiederbringlich auch das geringe Wohlsein, welches er auf seiner Scholle Landes hat, er wird weggerafft in's ewige Verderben.

31. Der Mund des Gerechten bringt hervor Weisheit,
Aber die Zunge der Falschheit wird ausgerottet.

In nûß hervorbringen liegt das Bild des fruchtbringenden Baumes zu Grunde; dieses Bild ist 31² in dem Verbum fortgesetzt, die Zunge einem Baum verglichen, der wegen falscher, tauber, schlechter Früchte entwurzelt wird. Die Rede ist eine Gottesgabe, die durch Mißbrauch verwirkt wird, indem Mißbrauch das Schweigen der Schande nach sich zieht. Vgl. Js. 57, 19. LXX gibt nûß ἀποστάζει, Vg. parturiet, Span. produzirá.

32. Die Lippen des Gerechten kennen Gefallen,
Der Mund der Gottlosen ist ganz Falschheit.

Der Gute kennt und spricht nur Gutes, zum Heil Dienliches, Gefallendes (Vg. placita, Vence ce qui peut plaire, Drach le bien, ce qui plaît, ce qui est aimable), der Böse kennt nur Hinterlist und äußert daher auch nur Falschheit und Verderben. LXX 32¹ χείλη . . ἀποστάζει χάριτας distillant gratias, jārîφû lesend. Vgl. Eph. 4, 29; Col. 4, 6.

XI, 1. Betrügerische Wage ist ein Greuel Jehova's,
Und volles Gewicht ist sein Wohlgefallen.

Fast ebenso 20, 23, und ähnlich 20, 10; 16, 11; vgl. Lev. 19, 36; Deut. 25, 15. 'ăbĕn šᵉlēmā lapis integer ist der vollgewichtige Stein in der Wage, Vg. pondus aequum = iustum, daher Vence kurzweg übersetzt le poids juste, auch die Speakers B. a just weight und Catena la giusta bilancia, auch LXX στάθμιον δὲ

Digitized by Google

δίκαιον. Vg. 1 2 voluntas = beneplacitum, Span. la pesa perfecta *le agrada*. —

2. Kommt Dünkel, so kommt auch Schande,
Doch bei Bescheidenen ist Weisheit.

Uebermuth schlägt in Schande um; ihm gegenüber gibt sich die Weisheit in der Bescheidenheit (Vg. humilitas, LXX στόμα δὲ ταπεινῶν Speak B. the lowly, Span. los humildes) kund, wodurch man der Schande entgeht. Das bā' . . vajjāβô läßt sich mit den Alten hypoth. fassen: si venerit, . . veniet, oder auch als Einzelerlebniß zum Ausdruck der allgemeinen Wahrheit: Dünkel kam, da kam auch Schande.

3. Die Lauterkeit der Geraden leitet diese,
Die Verkehrtheit der Treulosen aber vernichtet diese.

Integritas iustorum, erklärt Cornelius, diriget eos, ut in suis conatibus prosperum habeant successum ac impiorum fraudes et laqueos inoffensi pertranseant. At vero impiorum pravitas (şālēφ nach Targ. Spr. 10, 10; Est. 6, 10 Verkehrtheit von şālāφ verdrehen, verzerren), qua alios supplantare conantur, ipsosmet vastabit (lies jəšaddēm). Drach 3 2 gut: la perversité des perfides les perdra, Span. la perversidad de los peccadores los echará à perder. —

4. Nicht nutzt Vermögen am Tage des Zornes,
Aber Gerechtigkeit rettet vom Tode.

Vgl. 10, 2. Der „Tag des Zorns" ist im höchsten Sinn die große dies irae der Zukunft, zunächst aber jeder „Tag des Herrn" schon in dieser Weltzeit, jede Zeit des Gerichtes, in der über Einzelne oder über Völker Sündenstrafe kommt: da nutzt Reichthum nichts, wohl aber Gerechtigkeit; denn der Gerechte wird wegen Sünde nicht gezüchtigt, eine ihn treffende physische Heimsuchung aber gereicht ihm zu keinem Schaden, sie ist ihm Förderung der Gerechtigkeit und ein neuer Edelstein in seiner Siegeskrone. Vgl. Is. 10, 3.

5. Die Gerechtigkeit des Schuldlosen ebnet seinen Weg,
Aber durch seine Frevelhaftigkeit fällt der Frevler.

Die Gerechtigkeit ist Ursache, daß der Redliche eine ebene, von Anstößen freie Bahn hat, während der Frevler gerade durch seine Sünde zum Falle kommt. Justitia, erklärt Cornelius, actiones iustorum fortunat et prosperat, at impius in multa impinget damna.

Digitized by Google

6. Die Gerechtigkeit der Geraden rettet sie,
Aber in ihrem Gelüsten werden Treulose gefangen.

Gerade Menschen, welche die krummen Wege der Ungerechtigkeit meiden, werden eben dadurch vor Unheil bewahrt, während Treulose in ihren schlimmen Gelüsten (Vg. in insidiis suis wie 10, 3, LXX Rom. ἐν ἀπωλείᾳ, Compl. ἐν ἀβουλίᾳ, Procop ἐν ἀσεβείᾳ, Aq. Sym. Th. in Ungerechtigkeit, Span. en su peccado) verstrickt werden und stürzen.

7. Wenn stirbt ein gottloser Mensch, geht unter die Hoffnung,
Und die Erwartung der Starken ist vernichtet.

Dieser Spruch beweist, daß ein sterbender Gerechter im Tode voll Hoffnung auf das bessere Jenseits war. Freilich wußte man wohl, wie uns die Tradition lehrt, daß Gottes Anschauung nicht sofort, ehe der Erlöser gekommen, das Erbtheil der Guten wurde; deshalb finden wir in den Psalmen manche tiefe Klage beim Andenken auch des Gerechten an den Tod. Aber die Betrachtung der Kehrseite, daß doch immerhin ein seliges Leben in der unverlierbaren Freundschaft des Herrn beginne, war hinwieder für Tugendhafte Grund der Freude und des Verlangens im Tode, vgl. Sap. 3, 18. Anders der sterbende Sünder. Mit dem Tode wird alles, was er an Genüssen besaß oder sich noch versprach, vernichtet: hin ist für immer, was diese „Starken", Gewaltigen (ʾôn Kraftfülle, abst. pro concr.) der Erde erwarteten. Ueber 7² bestehen übrigens mehrere Meinungen. Ben Gerson erklärt: das Vertrauen auf (seine, des Gottlosen) Macht ist vernichtet; als Beleg läßt sich Job 18, 7; Is. 40, 26 anführen. LXX ἀσεβῶν u. Syr. Targ. iniquorum, Span. de los malos) recurrirt auf den Sing. ʾāwēn Frevel (abst. pro conc.) und Vg. sollicitorum (Hoffnung der Bekümmerten, um irdischen Genuß Besorgten, resp. der im Tode durch Schmerz Gedrückten, kurz, der Gottlosen) auf ʾāwēn = Sorge wie Os. 9, 4.

8. Ein Gerechter wird aus Noth befreit,
Und es kommt ein Frevler an dessen Stelle.

Deus, erklärt richtig Cornelius, iustum liberat saepe a malo, quod illi impius struit, facitque, ut impius poenam talionis luat, ac in malum, quod iusto struxit, incurrat.

9. Mit dem Munde bereitet der Ruchlose seinem Nächsten Verderben,
Aber durch Erkenntniß werden die Gerechten befreit.

Vgl. Job 8, 13. Der Mund des Gottlosen und die Erkenntniß

Digitized by Google

des Gerechten stehen in Gegensatz; das Verderben, was jener säet, wird unschädlich durch die Erkenntniß des Guten. Es ist zu eng, wenn man sagt, Nachstellungen in weltlicher Beziehung entgehe der Gerechte oft, indem ihn seine ethische Höhe auch zum Menschenkenner mache, der Hinterlist und Falschheit durchschaue und so den Schlingen entgehe. Der Spruch ist vielmehr ganz allgemein und umfaßt auch höhere Verhältnisse, weshalb Beda mit Recht auch der Ketzer gedenkt, die voll Heuchelei Wahrheit zu bieten behaupten, aber Pest und Verderben verbreiten, indeß durch die Scientia der vera fides et theologia entlarvt werden.

10. Beim Wohlergehen der Gerechten jubelt die Stadt,
Und wenn umkommen Gottlose, ist Frohlocken.

Im ersten Fall macht sich die Ehrwürdigkeit der Tugend unwiderstehlich geltend, aber auch die Ueberzeugung, daß sie, wenn ihre Träger gedeihen, der Oeffentlichkeit wie zum Beispiel so auch zu Nutzen in sonstiger Hinsicht gereicht. Im zweiten Fall triumphirt man über den Sieg der göttlichen Gerechtigkeit und über die Befreiung von Gewaltthat, Corruption, Aergernissen.

11. Durch den Segen der Redlichen kommt empor eine Stadt,
Aber durch den Mund der Gottlosen wird sie eingerissen.

Der „Segen der Redlichen" ist das, was Redliche gutheißen und loben; dies ist nur Gutes und gereicht daher einer Stadt zum Heil, während Gottlose loben was schlecht ist und den eigenen elenden Interessen dient, das Gemeinwohl aber wird durch diese Nichtsnutzigkeit ruinirt. Der Anwendungen gibt es hier viele.

12. Wer seinen Nächsten herabsetzt, ist ohne Verstand,
Aber ein Mann von Einsicht schweigt.

Wegwerfendes Absprechen über Andere ist Thorheit, da es unberufen und leichtsinnig geschieht. Verständige Leute halten ihr Urtheil zurück, bis ein wahrer Nutzen oder eine Pflicht zu reden mahnen.

13. Wer klatschen geht, enthüllt Geheimes,
Wer aber verlässigen Geistes ist, deckt eine Sache zu.

Das Wechselverhältniß der Glieder kennzeichnet einen Klatscher als unverläßlich; er enthüllt unmotivirt, was er zudecken sollt und mahnt daher denjenigen, welchem er enthüllt, zur Vorsicht: wie er Andere bei ihm, so wird er ihn wieder bei Anderen bloßstellen.

14. Wo keine Leitung ist, verfällt ein Volk,
Aber Heil ist, wo viele Berather sind.

Digitized by Google

Ein Volk ohne solide Oberleitung nimmt Schaden; selbstverständlich ist nicht jedwede, sondern die gute Leitung gemeint, daher auch das Heil nur zugesprochen wird, wo an weisen Räthen (wie Js. 1, 26) kein Mangel ist.

15. Schlimm wird Jemand mißhandelt, wenn er bürgte für einen Andern,
Doch wer Handschlaggebende haßt, ist sorglos.

LXX und ihre aramäischen Nachfolger (Syr. Trg.) nehmen rā' als nominat. und das Verb für jārō'a. aber in subjectiver Wahl, da sie auch zār deutend δίκαιος iustus geben und tāqa ganz mißverstehen (LXX μισεῖ ἦχον ἀσφαλείας, Trg. der Böse haßt die auf Gott Vertrauenden). Richtig nimmt die Vg. jērō'a als fut. ni. zu rā'a und ra' neutrisch: malo (besser male acc. adv., Rabbiner irrig inf., da der inf. abs. rō'a stehen würde) affligetur. Gewarnt wird vor Bürgschaft, aber nicht absolut, da sie ja unter Umständen Pflicht sein kann, sondern für die Fälle, daß der Andere aus Impotenz oder Schlechtigkeit den Bürgen im Stich lassen würde; solchen Handschlag muß man hassen, will man sorglos leben.

16. Ein anmuthig Weib erlangt Ehre,
Und Gewaltthätige erlangen Reichthum.

Ḥēn im Sinne von jōfî ist die Anmuth körperlicher Reize, welche 31, 30 als šāqēr mendacium bezeichnet werden; hier ist ḥēn ideale gratia und 'ēšēṯ ḥēn mulier gratiosa, LXX γυνὴ εὐχάριστος als Gegenstück des Gewaltthätigen (16 2) das Weib, welches durch Bescheidenheit, Zurückhaltung, edle Würde Aller Herzen erobert und so ihrem Hause und sich Ehre erwirbt. Nicht übel daher Vence la femme modeste, obgleich Vg. gratiosa und Drach douée de grâces, Speakers B. gracious besser ist. Die LXX setzt aus Furcht, die gratiosa möchte sinnlich genommen werden, die Zeile θρόνος δὲ ἀτιμίας γυνὴ μισοῦσα δίκαια bei. Das Gegentheil zarter Anmuth ist rohe Gewalt, die es wohl zu Reichthum, aber nicht zu Ehre bringt. Die LXX nimmt 'ārîṣ gegen den Sprachgebrauch für ἀνδρεῖοι fortes als Gegensatz des Trägen, über den wieder eine Zeile hinzugefügt wird, so daß der Spruch ein Vierzeller ist. Ebenso, ihr folgend, der Syrer: Träge sind auch im Reichthum arm, Wackere (Arbeitsame) erlangen Weisheit; ebenso die Span. los fuertes mit der Note diligentes, strenuos.

17. Wohlthut seiner Seele der Liebreiche,
Aber es betrübt sein Fleisch der Unbarmherzige.

Digitized by Google

Wie 10, 1 hat man das supplirende Verhältniß der Glieder zu beachten. Darnach ist 17¹ die Seele und der Leib (das „Fleisch" LXX σῶμα, Span. su carne), 17² der Leib und die Seele gemeint: der ganze Mensch erntet die Folgen der Barmherzigkeit wie der Härte.

Die Vg. nahm „Fleisch" wie Is. 58, 7 für propinqui, wozu des Cornelius Bemerkung am Platze ist: multa per aposiopesin subticet Salomon, quae lectori subaudienda relinquit . . vir misericors benefacit animae suae id est sibi ipsi, suae familiae et propinquis immisericors autem non tantum in extraneos, sed et in propinquos suamque familiam et consequenter in seipsum et animam suam crudelis est; unde Symmachus vertit: turbat suas ipsius domos.

18. Der Gottlose erwirbt Lügenlohn,
Aber wer Gerechtigkeit säet, wahre Entgeltung.

Schein, nicht wirklicher Nutzen folgt dem nichtswürdigen Bemühen, wahrhaft ersprießlicher Lohn aber der Gerechtigkeit. „Lügenlohn" ist das Resultat, weil es den Arbeiter täuscht, im Gegensatz zu der „wahren Vergeltung", merces fidelis, engl. sure reward (opp. deceitful work), Span. galardon firme (opp. obra falsa.)

19. Ein Sohn der Gerechtigkeit ist zum Leben,
Doch wer dem Bösen nachjagt, ist sich zum Tode.

Das schwierige kēn ist nach LXX in bēn umzuwandeln, denn das parallele m·raddēφ fordert einen Personbegriff. Ein „Sohn des Bösen, der Gerechtigkeit" ist aber derjenige, welcher mit Eifer dem Laster oder der Tugend dient; auch in dieser Beziehung bestätigt der „Nachjagende" (m·raddēφ) die LXX. Delitzsch meint, die Bibelsprache kenne wohl bēn·av·lā, nicht bēn-ç·dāqā; das heißt das sola-scriptura-Princip anrufen selbst in der Philologie: beide Begriffe sind sprachlich regelrecht und a priori läßt sich sagen, daß die lebende Sprache Belege in Fülle bot, wenn man sie nicht mit dem kleinen Sprachgut identificirt, welches die Bibel liefert. Nimmt man kēn nach Is. 16, 6 (vgl. Num. 27, 6, Pred. 8, 10; 2 K. 7, 9) in der Bedeutung des Rechten, Echten, so wäre der Sinn: wer nicht scheinbar, sondern wirklich der Gerechtigkeit lebt, lebt wahrhaft, während der Sünder sich selbst umbringt, auch mitten im Lebensgenuß mißmuthig zum Tode wird. Aber dann contrastiren blos die Prädicate Leben und Tod, während in unserer Fassung auch die Subjecte (Eifer im Guten, Eifer im Bösen) durch Gegensatz das Ganze heben. Das

Digitized by Google

Targum: ita . . sicut, was gegen die natürliche Sprachweise ist, weshalb Neuere, freilich eigenmächtig, die Sache umkehren: Sp.-B. as righteousness tendeth to life, so, Span. como la justicia para vida, ansi cet.

20. Ein Greuel Jehova's sind Leute krummen Herzens,
Aber sein Wohlgefallen sind die von lauterem Wandel.

Ratio est clara, schreibt Cornelius, quia Deus est ipsa bonitas, integritas, sinceritas, sanctitas, cui proinde extreme contraria est omnis malitia, pravitas, duplicitas.

21. Hand an Hand bleibt nicht ungestraft das Böse,
Doch der Same der Gerechten wird gerettet.

Jād l'jād Hand an Hand erklärt sich durch das parallele *zāra' semen* Nachkommen von selbst. Es ist gemeint, daß Sünder doch in ihren Kindern schließlich auch hienieden schon Verderben ereilt, indem z. B. ungerechtes Gut ihnen wieder entrissen wird und Armuth und Schande folgt, während die Familie (zāra') des Gerechten von dem Unrecht, welches ihr geschehen, wieder gerettet, befreit wird. Verfehlt daher LXX: Menschen mögen sich verbinden (die Hand reichen χειρὶ χεῖρας ἐμβαλών) zum Schlechten, zuletzt kommt doch die Strafe, wornach die Sp.-B. though hand join in hand, the wicked shall not be impunished; ebenso irrig Vence: le méchant ne sera point innocent, lors même qu'il aura les mains l'une dans l'autre (manus in manu) i. e. (Drach) qu'on ne lui verra faire aucun mal. Vg. 21[1] innocens = impunitus wie Gen. 24, 41 innocens eris a maledictione mea.

22. Ein Ring von Gold in der Nase eines Schweines,
Ein Weib, das schön, doch ohne Verstand.

Schönheit an einem sittenlosen (Vg. fatua, LXX κακόφρονι, Vence insensée, Span. apartada de razon) Weib ist wie Goldschmuck an einem Schwein. Auch weltliche Ehren und Reichthum, Gesundheit, Macht und Wissenschaft sind Schmuck und Zier eines Menschen; aber eine frevelhafte Seele befleckt und schändet sie, gleichwie ein Schwein, dessen Schnautze im Koth wühlt, den goldenen Nasenring beschmutzt. Drach: la beauté chez la femme sans moeurs est un ornement mal placé, qui sera bientôt souillé. Anwendungen auf den Liberalismus, die Ketzerei u. dgl. ergeben sich von selbst. Von diesen allen kann man sagen, daß sie glänzen durch Weltweisheit, Beredsamkeit u. s. w. — aber ihr wahres Conterfei ist das thörichte Weib mit seiner Schönheit, eine Sau mit 'nem Goldring in der Schnautze.

Digitized by Google

23. Das Verlangen der Gerechten ist nur Gutes,
Das Hoffen der Gottlosen ist Uebermuth.

Jene richten ihr Begehren auf Gottgefälliges, diese auf Befriedigung ihres Hochmuthes (Vg. Zornes, des Grimmes' gegen Ordnung und Sitte, Drach: ils n'attendent que l'occasion d'exercer leur fureur). Nimmt man 'ebra 23 [2] = furor in dem Sinn, daß die Bösen nur Gottes Zorngerichte zu erwarten haben, so entspricht LXX ἐλπὶς δὲ ἀσεβῶν ἀπολεῖται.

24. Mancher ist, der verschwendet und wird noch gemehrt,
Und Jemand hält zurück von dem Nöthigen nur zum Verlust.

Wer das Rechte (jōšĕr), Nöthige nicht anwenden mag, schädigt sich nur, während nur zunimmt und Fortschritte macht, wer, ohne zu kargen, alles zur Ausübung seines Berufes Erforderliche reichlich beschafft. Ein Filz zieht sich den Bissen vom Mund, ohne zu profitiren. Dies ist auch wahr in Bezug auf jene, welche der Menschenrücksicht, der momentanen Lust, dem Weltinteresse Opfer bringen; was man sich in dieser Hinsicht gefallen läßt, ist gar viel, und doch gereicht es nicht zu „Mehrung", sondern zu „Verlust" des Kostbarsten, der Tugend, des Seelenheils. Gleichen Sinn gewährt LXX εἰσὶ δὲ καὶ οἱ συνάγοντες ἐλαττονοῦνται; auch das rapiunt non sua der Vg. setzt keinen anderen Text voraus, vielmehr trifft a Lapide's Bemerkung zu: Noster τὸ *prohibens a rectitudine* accipit pro eo, qui *recedit a iustitia* facitque iniusta, ut opes accumulet, unde vertit *rapiunt non sua.*

25. Eine Seele des Segens wird fett gemacht,
Und wer berauscht, wird auch selbst berauscht.

Eine Seele, die wie ein personificirter Segen auf Andere Gutes über Gutes bringt, magert nicht ab, sondern gewinnt für sich selbst an Kraft und Saft. Das Paradoxon, daß Geben reich macht, hat aber nur Wahrheit, wenn man gibt um Gottes willen. Einige Franzosen (Vence, Carrière) übersetzen 25 [2], um auf die Metonymie in „berauschen" aufmerksam zu machen, qui enivre les pauvres oder qui rassassie les pauvres de ses biens. Die Bilder dieser Art sind übrigens biblisch und orientalisch landläufig (vgl. 13, 4; 22, 9; 28, 25; ψ 22, 29; Is. 10, 16; ψ 36, 9; Hoh. L. 5, 1). Die Form jôrā' v. rāvā scheint durch Metathesis aus jōrvā entstanden zu sein.

26. Wer Korn zurückhält, den verwünscht das Volk,
Aber Segen wird dem Haupt des Getreideverkäufers.

Digitized by Google

Ein specieller Fall arger Habsucht. Kornaufhäufung zur Vertheuerung zieht die gerechte Verwünschung der Leute nach sich; Segenswunsch des Volkes und realer Segen von oben kommt über den, der barmherzig schmutziger Speculation entsagt.

27. Wer eifrig Gutes sucht, erstrebt Gnade,
Wer nach Bösem trachtet, über den kommt es.

Gemeint ist das Verhalten gegen Andere. Böse Unternehmung gegen den Nächsten ist Selbstverderben; Eifer, wohlzuthun, ist der rechte Weg, Gnade bei Gott und Menschen zu erstreben. Einige nehmen rāçon Gnade, Gefallen von dem, was Andern gefällt; aber dies ergibt Tautologie: wer Gutes zu erweisen sucht, erstrebt, was Andern gefällt.

28. Wer vertraut auf seinen Reichthum, fällt,
Doch wie Laub sproßt der Gerechte.

Der hochmüthige Reiche verblüht und fällt wie welkendes Laub, ein Baum mit immer grünem Laub ist der Gerechte, Vgl. ψ 1, 3; Is. 34, 4.

29. Wer sein Haus verstört, wird Wind erben,
Und Knecht wird ein Thor dem Manne weisen Herzens.

Die „Verstörung" oder „Betrübung" (ʿôχēr) ist nach 11, 17; 15, 27; 1 K. 18, 17 Verkürzung der Hausgenossen um das ihnen Nöthige in Kleidung, Speise, Erholung ꝛc. Ein solcher Filz gewinnt nicht durch sein Sparen, vielmehr zeigt sich nur zu oft, daß alles in Spreu aufgeht, die der Wind verjagt; der vordem Wohlhabende wird bettelarm, er ist ein Thor, der verständigen Leuten noch als Knecht dienen muß. Es ist aber auch wahr, daß wer durch Sünde sein Inneres stört, jedem Wind preisgegeben ohne Halt dahingeht; er verliert den rechten Mittelpunkt und wird unfähig, sich selbst ferner zu rathen, wie ein Kind abhängig von Andern.

30. Die Frucht des Gerechten ist ein Lebensbaum
Und es fängt Seelen der Weise.

Die „Frucht des Gerechten" d. h. alles, was von ihm kommt, seine Gedanken, seine Worte, seine Werke, alles ist belebend, labend, erquickend, ein Lebensbaum für ihn wie für seine Mitmenschen, und so geschieht es, daß der Gerechte „Seelen fängt", Herzen erobert; natürlich ist dieser „Fang" auch ein Seelenfang für Gott, denn der Gerechte gewinnt, was er sich erobert, der Tugend.

Digitized by Google

31. Siehe, dem Gerechten wird vergolten auf Erden,
Wie viel mehr dem Gottlosen und Sünder.

Die LXX gibt eine Uebersetzung, die vielmehr Erklärung ist und vom heil. Petrus 1 P. 4, 18 adoptirt wird: εἰ ὁ μὲν δίκαιος μόλις σώζεται, ὁ ἀσεβὴς καὶ ἁμαρτωλὸς ποῦ φανεῖται. Auch die späteren jüdischen Erklärer sehen in diesen Gedanken den traditionell beglaubigten Sinn des Spruches: wenn schon der Gerechte für seine geringeren Sünden der Strafe nicht entgeht, wie viel weniger der Gottlose? Daß der letztere auch hienieden gepeinigt wird, selbst wenn er äußerlich glücklich lebt, unterliegt keinem Zweifel. Der Wurm, der nicht stirbt, nagt an seiner Seele.

XII, 1. Wer Zucht liebt, liebt Erkenntniß,
Und wer Tadel hasset, ist vernunftlos.

Der Weise verschmäht keine Zurechtweisung, er liebt sie vielmehr, da er weiß, daß er mangelhaft und fehlbar ist. Wer sich aber für ein non plus ultra aller Vortrefflichkeit hält, ist ein noli me tangere, zugleich aber ba'ar, dem vernunftlosen Thier gleich, Sp. B. gut brutish, dumb as a brute beast, LXX ἄφρων, V. insipiens, Vence insensé, Span. matt ignorante.

2. Ein Guter verlangt Gnade von Jehova,
Aber den Mann der Ränke verdammt er.

Man versteht den „Mann der Ränke" öfters von demjenigen, welcher die Nächstenliebe verletzt, daher den „Guten" speciell als Beobachter des Gebotes der Nächstenliebe. Aber m^ezimmôθ sind überhaupt „malignes pensées" (Drach), obgleich an sich wahr ist, daß wahre Nächstenliebe auch Gottesliebe und Erfüllung des ganzen Gesetzes ist. Richtig die LXX allgemein ἀνὴρ δὲ παράνομος. Der Gedanke 2[1], daß der Gute Gottes Wohlgefallen hat, läßt für jaršî'a 2[2] nicht impie agit (Vg.), sondern einen Begriff erwarten, der die Folge der m^ezimmôθ ausspricht, also: Gott verurtheilt ihn (LXX tacebitur iniquus in gleicher Auffassung, obgleich keine Worterklärung), Sp. B. he will condemn, Span. el condennará. Drach, le Seigneur le condamnera.

3. Nicht hat Bestand ein Mensch in Frevel,
Doch fest ist die Wurzel der Gerechten.

Je nach dem Boden, worin ein Baum wurzelt, ist sein Bestand. Gott ist der Boden der Gerechten, weshalb diese kein Sturm entwurzeln kann. Die Sünde aber ist ein Boden, worin kein fester Halt gefunden wird: ein schwankendes Rohr, eine friedlose Seele ist der

Digitized by Google

Sünder hienieden, ohne Frieden, die Beute des „Wurmes“ in alle Ewigkeit. Vgl. 10, 25; 23, 17 f.

4. Eine ſtarke Frau iſt die Krone ihres Mannes,
Doch ein Fraß in ſeinen Knochen iſt eine ſchandbare.

'ēšēṯ ḥajil iſt die tüchtige Hausfrau, wie ſie 31, 10 ff. gezeichnet wird, vgl. Ruth 3, 11; 31, 10 überſetzt die Vg. trefflich mulier fortis, hier minder glücklich m. diligens, LXX gut γυνὴ ἀνδρεία, Sp. B. virtuous mit der richtigen Bemerkung: the word implies strength of character rather than of simple chastity, Span. virtuosa und fuerte. Ein ſolches Weib iſt eine Krone, d. h. Schmuck und Zier ihres Mannes (vgl. HL. 3, 11). Das Gegentheil iſt die Schandbare, welche ihren Beruf als Hausfrau verkennt und ſo gleich einem Knochenfraß das Lebensglück ihres Mannes zerſtört.

5. Die Gedanken der Gerechten ſind Recht,
Die Rathſchläge der Gottloſen ſind Trug.

Das „Recht“ gewinnt hier concrete Bedeutung durch den Gegenſatz „Trug“. Der Böſe plant des Nächſten Verkürzung, der Gute hegt gerade Gedanken, die fremdes Recht achten.

6. Die Worte der Gottloſen ſind Lauern auf Blut,
Doch der Mund der Redlichen rettet ſie.

Die Lesart 'ᵉrōb imper. ſteht jedenfalls der andern 'ᵉrōb (inf. wie 'ᵃmōr 25, 7) nach; der acc. dām für ᵉdām Ew. 282 a. Der Böſe redet zum Verderben Anderer, zu ihrem Heil (auf dieſe im Context deutlich genug bezeichneten Anderen geht das Suffix in jaççᵉlēm) der Redliche. Es iſt wohl zunächſt an Gerichtshändel gedacht, wo Kläger und Zeugen je nach ihrem ſittlichen Charakter für oder gegen die Unſchuld reden.

7. Es wirft die Gottloſen um und ſie ſind hin,
Doch das Haus des Gerechten hat Beſtand.

In dem inf. abs. hāφôχ umwerfen iſt eine unbeſtimmte Macht bezeichnet, welche Deo disponente wirkt. Der Spruch faßt zunächſt die häufige irdiſche Erfahrung in's Auge, daß Gerechte in den größten Stürmen des Lebens ungefährdet daſtehen, während den Gottloſen dies oder das niederwirft, ohne daß ein Aufkommen möglich iſt. Ausgehend von der Thatſache, daß Furcht vor Unglück den Menſchen oft wirkſam bewegt, gut zu leben, will Salomo in Sprüchen dieſer Art durch Erinnerung an die Vergeltung zur Tugend anſpornen. Die hypocritiſche Ketzerei ſpricht in die Welt hinaus, daß man das Gute nur des Guten wegen, weil es gut, thun dürfe, nicht aber auch in Rück-

Digitized by Google

ſicht auf Lohn und Strafe. Unſer Spruch zeigt, daß dieſe „Bibelleute" die Bibel gegen ſich haben, wie ſie die natürliche Vernunft und die Praxis ihres eigenen Lebens wider ſich haben; denn um von anderen Dingen zu ſchweigen, weshalb erziehen ſie ihre Kinder zugleich mit der Ruthe? — Zum Gedanken vgl. 11, 21; ψ 37, 37; Vence erklärt 7[1] gut au moindre changement les méchants tombent et ne sont plus; der Spanier erklärt die unbeſtimmte Macht in dem inf. abs. direct von Gott Dios trastornará à los impios y no seran mas, mas la casa de los justos permanecerá.

8. Nach Maßgabe ſeiner Einſicht wird gelobt ein Mann,
Doch wer verkehrten Herzens iſt, wird verächtlich.

Sittliche Einſicht in Theorie und Praxis (Vg. in gleichem Sinn doctrina, Trg. intellectus, Sym. prudentia, Engl. wisdom, Span. sabiduria) beſtimmt den Werth des Menſchen und iſt daher die Mutter des wahrhaft guten Rufes (Vg. noscetur, sc. practice = agnoscetur, laudabitur, Span. es alabado, Engl. shall be commended, Trg. laudatur, Sym. laudabitur), während das Gegentheil des „verkehrten Herzens" Verachtung bringt. Der Spruch appellirt an das Ehrgefühl des Menſchen; jeder liebt den guten Namen, wohlan die Tugend iſt der rechte Weg dazu. Jene, welche Sittlichkeit ohne Religion als des Menſchen ganze Aufgabe denken, würden ſich vergeblich auf dieſen Spruch beziehen; denn die „Einſicht" 8[1] iſt die auf den Principien des Glaubens ruhende Ethik (in Ueberzeugung wie Uebung), nur ſie hat Gottes Verheißung für das gegenwärtige wie künftige Leben.

9. Beſſer iſt ein Geringer, der ſich verſorgt,
Als ein Wichtigthuer, dem Brod mangelt.

Irrig ſchreibt Delitzſch, sibi serviens müſſe wenigſtens ʿôbēd lô heißen und ʿābĕd lô heiße cui servus; ʿôbēd und ʿābĕd ſtehen begrifflich vielmehr weſentlich al pari, weshalb LXX, Vg., die jüdiſchen Erklärer, auch Hitzig und Ewald mit Recht sibi servus, ſich verſorgend (vgl. Num. 8, 15), sibi sufficiens wählen. Gut Drach: un homme d'une basse condition (= pauper Vg. und ἀνὴρ ἐν ἀτιμίᾳ LXX), mais qui travaille pour lui, qui sait vivre de son travail, vaut mieux etc. Dieſer Gedanke wird beſtätigt durch 9[2] ḥᵃsar-lāḥem „dem Brod mangelt", deſſen Gegentheil iſt eben der ʿābĕd lô, der sibi sufficiens. Beſſer iſt, das Nöthige zu haben und in der Menge zu

Digitized by Google

verschwinden, als nicht zu haben und sich augenfällig zu machen. Die öffentlichen Schreier und faiseurs sind nur zu oft die ärmsten Teufel. Dies gilt auch in höherer Beziehung. Eine wohlthuende Erscheinung ist ein Mensch, der mit gewöhnlichen Anlagen treu arbeitet, ohne den Mund voll zu nehmen; er ist glücklich und bei allen Redlichen in Achtung. Wie widerwärtig hingegen sind jene sittlich elenden Figuren, welche sich als wunderbarlich sittenstreng und tugendsam produciren, die ihren Tisch rein heißen und ihre Hände mit Unrecht beflecken, oder jene Hohlköpfe, die leeres Stroh dreschen und sich doch in die Brust werfen, als hätten sie auf die Wissenschaft ein Monopol; diese Leute machen sich wichtig wie in der Fabel (von Claudius) die Henne, die, wenn sie ein Ei gelegt, ganz ungemein zu schreien pflegte, als wär' im Hause Feuer; zwar meinte ein alter Truthahn, es sei genug, das Ei zu legen, da zu dem Ei das Schreien doch nichts thue; doch hm, sprach ihm die Henne, „ihr wißt wohl schön, was heuer die Mode mit sich bringt, erst leg' ich meine Eier, dann rezensier' ich sie!"

10. Es kennt der Gerechte das Begehren seines Viehes,
Aber das Innere des Gottlosen ist unbarmherzig.

Es „kennt" praktisch, seinem Wissen Folge gebend, der Gerechte, was selbst ein Vieh verlangt, indem er ihm Nahrung und Ruhe gönnt; der Gottlose aber ist ohne Erbarmen in jeder Hinsicht, sein Typus ist Härte, rücksichtslose Opferung von Sache und Person an sein egoistisches Interesse. Vgl. Ez. 23, 9.

11. Wer seinen Boden baut, sättigt sich mit Brod,
Doch wer Gehaltlosem nachjagt, ist ohne Verstand.

Solide Arbeit gibt Brod, windige Speculation (Vg. Müßiggänger, sofern eben ein solcher essen und nicht gehörig arbeiten will) ist Thorheit; man sollte erwarten, 11 2 würde antithetisch enden mit „geht leer aus", aber der wirkliche Contrast greift tiefer, der gerügte Fehler führt zu etwas Schlimmerem als Hunger. rêqîm 11 2 ist neutrisch wie n^{e}gîdîm 8, 6. Die LXX gibt, um ein Beispiel eines unsoliden Treibens zu bieten, den Zusatz: ὃ ἐστιν ᾠδὴ ἐν οἴνων διατριβαῖς, ἐν τοῖς ἑαυτοῦ ὀχυρώμασι καταλείψει ἀτιμίαν, ein Zweizeiler, der sich gleich andern freilich recht gut in's Hebräische übersetzen läßt, aber trotzdem eine bloße, verbeispielende Glosse ist: wer seine Zeit bei Zechern verbringt, hinterläßt in seiner Behausung, wäre sie auch eine starke Festung, unzugänglich jeder feindlichen Macht, nicht Ehre und Wohlstand, sondern das Gegentheil und ruinirt so freiwillig eine

Digitized by Google

äußerer Gewalt nicht leicht zu nehmende Burg (ὀχυρωμα, mᵉçûdā). Aehnlich gibt Vence den Sinn: celui qui passe le temps à boire du vin avec plaisir, laissera des marques le sa honte dans ses places fortes; Drach: elles seront surprises par ses ennemis, et sa famille tombera dans une indigence pleine d'ignominie.

12. Es begehrt der Gottlose ein Bollwerk für die Bösen,
Aber die Wurzel der Gerechten ist ergiebig.

Der Sinn dieses Spruches im Original ist dunkel. Das Wort māçôd Koh. 7, 26 und mᵉçôdā Koh, 9, 12 bedeutet Netz; daneben erscheint die Bedeutung Festung, Bollwerk, Koh. 9, 14.; Is. 29, 7 (auch Job 19, 16 māçûd = māçôd). Die letztere Bedeutung gibt an unserer Stelle die LXX, obgleich in anderer Verbindung, ebenso die Vulgata. Der Gedanke ist dann, daß Gottlose die Stärkung, Sicherung, Wohlfahrt der Sünder wünschen. Catena: que si faccian forti i peggiori. Dies entspricht gut dem zweiten Glied. Obgleich jittēn hier Schwierigkeit macht, weil es ohne Object steht, so läßt sich das Wort doch elliptisch oder prägnant erklären: edet, sc. quod radix edere solet, fructum, sobolem stirpis; „die Wurzel gibt" ist daher s. v. a. sie ist ergiebig, Vence: elle germera. Das Ganze also: während die Schlechten nach Stärke und Gedeihen verlangen, ist nur die Wurzel der Guten fruchtbar; jene welken, diese blühen. Ebenso der Spanier: dessea el impio la fortaleza de los malos, mas la rayz de los justos dara fruto, auch Sp. B. the root of the righteous yieldeth fruit.

13. Im Frevel der Lippen liegt ein schlimmer Fallstrick,
Und so entgeht dem Unglück der Gerechte.

Frevelhaftes Reden bringt große Gefahren, weshalb (vᵉjēçē' folgernd) der Gerechte, weil er seine Zunge beherrscht, von dieser Seite kein Unglück zu fürchten hat. Die LXX setzt bei: ὁ βλέπων λεῖα (hbr. ṭôb 'ain) ἐλεηθήσεται, ὁ δὲ συναντῶν ἐν πύλαις ἐκθλίψει ψυχάς, wozu Olymp. bei Corn. bemerkt: quaerens quem consumat quasi in portis, ubi ius dicebatur, occurrere et insidiari dicitur, während sein Gegenstück, der probus, non videns aspere, misericordia dignus (schol. ib.) heißt. Vgl. 29, 6.

14. Von der Frucht, die eines Mannes Mund gibt, sättigt er sich am Guten,
Und was des Menschen Hände vollbrachten, kehrt zu ihm zurück.

Rede und Handlung kehren in ihren Folgen als Lohn und Strafe zu ihrem Urheber zurück. Ein Mund, der Wahrheit redet,

Digitized by Google

das Gute vertheidigt, die Nächstenliebe achtet, ist eine weise Quelle des Segens für einen selbst wie für andere. Dasselbe gilt von dem Handeln des Menschen. Das Qrî jāśîḇ nimmt Gott oder ein unbestimmtes man als Subject, nach letzterem Vg. retribuetur, LXX δοθήσεται αὐτῷ.

15. Der Weg eines Thoren ist gerade in seinen Augen,
Aber es hört auf Rath der Weise.

Ein Narr hält sich für unverbesserlich, ein weiser Mann hört gern auf fremden Rath. Vgl. 3, 7.

16. Ein Narr, sofort wird kund sein Verdruß,
Aber es verbirgt den Schimpf der Kluge.

Stößt dem Weisen eine Demüthigung zu, ohne oder mit Schuld, so trägt er sie schweigend mit Geduld, wofern nicht Reden Pflicht ist; der Thor läßt sofort seinen Unmuth aus und verschlimmert nur seine Lage.

17. Wer Wahrhaftigkeit athmet, offenbart Gerechtigkeit,
Aber eine Lügenzunge Trug.

Gerechtigkeit und Trug sind als das Innere des Redenden gedacht; jene ist das innere Wesen des Wahrhaftigen, diese des Lügners. 17[1] jāp̄îaḥ athmend, denn auch die kleinste und geheimste Aeußerung des Gerechten ist Wahrheit, während sein Gegenstück die Lüge selbst vor Gericht nicht scheut. Vgl. 14, 5.

18. Es gibt Leute, die schwatzen wie mit Schwertesstichen,
Aber die Zunge des Weisen ist Heilung.

Das ungebr. bāṭā = bāṭā' bed. unbesonnen reden, schwatzen, daher mibṭā' Num. 30, 7, 9 das übereilte Versprechen; in letzterm Sinn hier Vg. est qui promittit (sc. unbesonnen) et quasi gladio pungitur d. h. wie Carrière richtig erklärt, tel promet qui est percé ensuite comme d'une epée par la conscience, laquelle lui reproche l'engagement qu'il a contracté. Nur ist der Gedanke etwas weiter, das unüberlegte und rücksichtlose Reden überhaupt, nicht bloß Unbesonnenheit im Geloben ist gemeint; so auch LXX εἰσὶν οἱ λέγοντες τιτρώσκουσιν μάχαιραι. Unbesonnenheit im Reden verwundet wie Schwertesstiche, da die Rücksicht auf des Nächsten und auch das eigene Wohl fehlt; der Weise aber, indem er mit Klugheit, Vorsicht und Milde spricht, bringt Heilung, Trost, Linderung.

Digitized by Google

19. Wahrheitslippe besteht ewig
Aber für einen Augenblick die Lügenzunge.

Die Lüge hat kurze Beine, sie wird bald aufgedeckt, die Wahrheit währt ohne Ende. 'aḏ-'argʿa = 'aḏ-rāγa' Job 20, 5, Drach: pour un moment, 'argʿa ist bereits völlig nomen geworden, wie Jer. 49, 19 (acc. adv.). LXX μάρτυς δὲ ταχὺς γλῶσσαν ἔχει ἄδικον, als ob 'ēḏ-'argʿa stände; so auch die Vg. testis repentinus, Vence le témoin précipité: aber das „besteht auf ewig" 19[1] beglaubigt die Lesung 'aḏ.

20. Trug ist im Herzen der Böses Sinnenden,
Aber Frieden Rathschlagende haben Freude.

„Freude" für den Nächsten ist bei jenen, die im Herzen „Frieden", nur Gutes und Heilbringendes, planen; aber „Trug", schädigende Hinterlist geht von solchen aus, die Böses sinnen. Der Spruch warnt vor Menschen, die trotz aller Glätte des äußeren Auftretens im Herzen kein Wohlwollen hegen.

21. Nicht begegnet dem Gerechten irgend ein Unheil,
Aber die Gottlosen sind voll von Bösem.

„Unheil" und „Böses" bez. hier Unglück, nicht zwar in physischer Beziehung, als ob dem Gerechten nie ein äußeres Leid begegnete. Dies wäre schlechthin unwahr. Aber alles, was den Tugendhaften trifft, Finsterniß wie Sonnenschein, ist Gnade, die sein Herz erhebt. Auch der physische Schmerz ist für den Guten kein Unglück, sondern Mittel der Bewährung, Förderung der Heiligkeit, Quelle der Seligkeit, während der Gottlose auch bei äußerem Glück voll Leid und Sorge, ohne Frieden ist. Richtig umschreibt daher Vence: il n'arrivera au juste rien, qui l'attriste, mais les méchants seront remplis de maux et d'afflictions. Vg. *constristabit* nach 'ānā klagen, pi. contristare.

22. Ein Gräuel Jehova's sind Lügenlippen,
Aber Redlichkeit Uebende sind sein Wohlgefallen.

'ôsê 'emûnā Vg. qui fideliter agunt im Sinn von agir sincèrement (Vence) = ποιῶν πίστεις LXX, nämlich gegen Andere, die *labia mendacia* daher s. v. a. fraudulenta, qui decipiunt alios, per mendacia noxam inferunt (Corn.).

23. Ein kluger Mensch verbirgt Erkenntniß,
Aber ein Thorenherz ruft Narrheit hinaus.

Digitized by Google

Während der Kluge (Vg. *versutus*, eine vox media, hier im guten Sinn, Vence l'homme habile, beſſer Drach prudent, LXX ἀνὴρ συνετός) an ſich hält (LXX χρόνος αἰσθήσεως, als ob kiṣṣē' ſtände, was gegen das parallele 23 2) mit ſeinem Wiſſen bis zu opportuner Zeit, ſchwätzt ein Thor zu jeder Zeit und ſchreit nur Narrheit in die Welt hinaus. Vgl. 10, 14; 13, 16; 15, 2. 23 2 Vg. provocat = prodit, profert, Corn. „*evocat*, sc. ex corde ad os."

24. Die Hand der Fleißigen wird herrſchen,
Die läſſige aber wird zinsbar werden.

Fleiß ſchafft Herrenſtand, Selbſtändigkeit, Trägheit bringt in Dienſtbarkeit. Vg. manus *fortium* sc. in labore, und *tributis serviet* = mit Tribut, Zinsleiſtung dienen; rᵉmîjā iſt adj., sc. jād; LXX δόλιοι, eine ſtarke Verwechſelung mit mirmā, und dies zugleich als abst. concr. Aehnlich 10, 4; 11, 29.

25. Kummer im Herzen des Mannes beugt es nieder,
Aber ein gutes Wort erfreut es.

Das „gute Wort" kann eine gute Nachricht (LXX ἀγγελία δὲ ἀγαθή) ſein, welche Kummer und Sorge beſeitigt; aber auch freundlicher Zuſpruch, der im Leid erheitert. *Lēb* Herz iſt in dem Suffix verbi jašĕnnā als fem. gedacht wie kāβôd Gen. 49, 6, indem es = nāφĕš ſteht; auch läßt ſich aus der Pluralform libbôθ Ez. 16, 30 folgern, daß der Singular einſt als nom. com. gen. galt. Anomal iſt aber jedenfalls das fem. ðᵉ'āgā in Verbindung mit dem verb. masc.

26. Reicher als ſein Nachbar iſt der Gerechte,
Denn der Weg der Gottloſen führt ſie irre.

Der Sinn von jāθēr mērēᶜēhû iſt zweifelhaft. Neuere leſen mirᶜēhû und nehmen jāθēr als fut. ap. zu tûr = der Gerechte erſpähet ſeine Weide. Aber alle Alten geben rēᶜa Nächſter, Nachbar, Anderer; am beſten erklärt man daher mit Aquila jāθēr als adj., zu jāθar, = πλέον ἔχων oder περισσεύων: der Gerechte, wenn auch arm, iſt reicher als der Andere, der Ungerechte, denn deſſen Weg geht zum Verderben; Aquila: περισσεύων τὸν πλησίον αὐτοῦ δίκαιος. Auch Pagninus hat in dieſem Sinn überſetzt; abundantior est amico suo iustus, wozu Corn. nach Vatablé bemerkt: iustus, qui nonnisi per iustos contractus, modos et praxes rem suam adauget, fit ditior socio, qui non est iustus ideoque per fas et nefas se locupletare studet. Die Vg. ſetzt in *qui negligit damnum*

Digitized by Google

keinen andern Text voraus, sondern interpretirt, jāṯēr (nach dem niph. übrig sein Gen. 32, 25) für übrig lassen, *relinquere* nehmend mit Ergänzung des Objects, etwa relinquit sc. lucra sua, q. e., negligit damna propria, ut proximo consulat (Corn.).

27. Nicht fängt Faulheit ihr Wild,
Aber kostbar Besitzthum eines Menschen ist, daß er fleißig ist.

Das ἅπ. λ. ḥārák wird von den Alten (LXX Trg. Syr. Hier.) so bestimmt durch ein Verb. des Erlangens, Greifens, Fangens gegeben, daß dieser hier auch ganz passende Sinn als sprachgebräuchlich sicher gelten muß; es stimmt damit HL. 2, 9, wo die Gitterstäbe ḥarakkîm heißen, weil sie eben den Eintritt durch die Fenster aufhalten, hemmen. „Faulheit" (remîjā als Subst., LXX δόλιος Vg. fraudulentus, beides eine auffällige Verwechselung mit mirmā wie V. 24) ist abst. pro concr., opp. ḥāruç (irrig in diesem Gegensatz LXX καθαρός, Vg. aurum), welches wie 10, 17 'ôzēb und šômēr einen Satz für sich bildet. Der Gedanke des Spruches ist, daß Faulheit keine Beute macht, Fleiß aber kostbares Besitzthum ist, indem er solches eben erwirbt.

28. Auf dem Pfad der Gerechtigkeit ist Leben,
Aber das Wandeln des Abweges ist zum Tode.

Die Masora liest *neṯîbāh* ihres Weges, sc. der Gerechtigkeit; Neuere nehmen deshalb 'al-môṯ im Sinne von lō'-môṯ (vgl. lō'-'am Nichtvolk) Unsterblichkeit: das Wandeln ihres Weges ist Unsterblichkeit. Aber 'al in dieser Auffassung ist wenigstens sehr ungewöhnlich, weshalb es sich besser empfiehlt, den Alten zu folgen, welche 'ēl = ad lesen (wie LXX εἰς θάνατον Vg. ad mortem) und neṯîbā (s. v. a. nāṯîb Job 30, 13 u. Spr. 3, 17) für Seitenweg, Abweg, Irrweg nehmen; letzteres billigt auch Hitzig und es ist sprachgebräuchlich um so weniger zu beanstanden, als ja auch Neuere (z. B. Delitzsch zu 1, 15 und Castelli im großen lex. s. v. durch die Uebersetzung via arcta) einräumen, es bedeute eig. Fußsteig, Nebenweg; auch Job 18, 10 kann nicht die große, offene Heerstraße gemeint sein, da Schlingen und Fußangeln, von welchen dort Rede ist, auf den engen, versteckten Seitenpfaden gelegt zu werden pflegen. Richtig Catena: la strada fuori di mano conduce a morte, Vence: le chemin détourné c'est-à-dire du péché conduit à la mort.

XIII, 1. Ein weiser Sohn ist des Vaters Zucht,
Aber ein Spötter hört auf kein Schelten.

Digitized by Google

LXX Trg. Syr. nehmen das Verb. „hört" 1^2 zum ersten Glied hinauf, während der heil. Hieronymus besser die einfache Copula denkt: filius sapiens doctrina patris. Der Nachdruck liegt eben darauf, zu erklären, wodurch der Spötter ein Spötter und der weise Sohn weise ist: dieser ist ein Product der väterlichen Zucht, der Leichtfink aber ein Werk des eigenen Uebermuthes, indem er die erziehende Züchtigung verachtete.

2. Von der Frucht des Mundes eines Mannes genießt er Gutes,
Die Seele der Abtrünnigen aber Unrecht.

Die Vg. erleichternd: de fructu oris sui homo satiabitur bonis. Hungern und sich sättigen sind biblische Prädicate auch der Seele, deshalb nicht minder, daß die Seele esse; der Prasser sagt Lk. 12, 19 zu seiner Seele: iß und trink; wir ziehen daher jôχal mit Vg. auch zu 2^2. Der Sünder, welcher durch Ungerechtigkeit Gott verläßt, bekommt sein Unrecht selbst zu essen, Gutes dagegen der Mann, aus dessen Munde kein Unrecht kam. Die „Frucht" 2^1 ist im Context eine gute, weshalb die LXX richtig umschreibt ἀπὸ καρπῶν δικαιοσύνης. Vgl. 12, 14.

3. Wer seinen Mund hütet, bewahrt seine Seele,
Wer aufreißt seine Lippen, ist sich Verderben.

Aus dem Innern redet der Mund; wer diesen in Acht nimmt, darüber wacht, bewahrt daher seine Seele vor zügelloser Bewegung und deren bösen Folgen; wer aber das Maul aufreißt, d. h. ohne Ueberlegung redet (Vg. erklärend inconsideratus ad loquendum, LXX προπετὴς χείλεσιν), der (sc. hû') ist sich selbst Verderben.

4. Es verlangt, doch umsonst, die Seele des Faulen,
Doch die Seele des Fleißigen wird reichlich gesättigt.

4^1 ist vā'ajin adverbiell eingeschaltet = et non est, necquidquam, umsonst; ähnlich 14, 6; 20, 4. Sym. ἐπιθυμεῖ καὶ οὐ θέλει, Vg. vult et non vult, ebenso LXX ἐν ἐπιθυμίαις ἐστί sind erklärende, umschreibende Versionen: der Faule begehrt Wohlsein, Ehre, Tugend, aber nicht ernstlich, denn er scheut die Bemühung um diese Dinge, er kommt daher zu nichts, geht leer aus, desideria occident pigrum 21, 25. Hingegen erlangt der Fleißige, was er begehrt, denn er plagt sich um das Ersehnte.

5. Lügenwort hasset der Gerechte,
Doch der Gottlose verursacht Schande und Scham.

Digitized by Google

Die Schande, welche der Gottlose verursacht, ist nach dem Parallelismus von 5[1] das durch Verleumdung und Lüge dem Nächsten bereitete Leid. Das hiph. zu bôš in schlechten Geruch bringen, wie Gen. 34, 30; Ex. 5, 21; synonym ist jahpîr (nicht confundetur, sondern causativ).

6. Gerechtigkeit bewahrt schuldlosen Wandel,
Aber Gottlosigkeit stürzet die Sünde.

Unschuldige werden durch ihre Gerechtigkeit beschützt, Sünder (hattâʾ abst. pro concreto, Vg. richtig peccatorem, während LXX ἁμαρτία irrig zum Subject macht) kommen durch ihre Bosheit zum Falle. Im Text stehen die abstr., zum Zeichen, daß in dem Geschick der Guten und Bösen auch das Princip selbst seine Siege und Niederlagen erfährt. Aehnlich ist 11, 3. 5. 6.

7. Mancher stellt sich reich und hat nichts,
Mancher stellt sich arm bei großem Reichthum.

Hinter äußerem Schein verbirgt sich oft dessen Gegentheil, und dies nicht bloß physisch, sondern auch sittlich und oft so, daß äußere Noth wie bei einem P. Labre heroische Tugend verhüllt. Vgl. 12, 9; 11, 24.

8. Lösegeld für eines Mannes Leben ist sein Reichthum,
Aber der Arme hört keine Drohung.

Auf der einen Seite ist Reichthum Vortheil, sofern sich Jemand vor Räubern u. dgl. mit Geld das Leben retten kann. Aber anderseits ist auch sein Mangel ein Glück, sofern der Arme wegen des Vermögens nimmer Gefahr läuft, er hat eben nichts und bekommt daher auch keine Drohung zu hören. Vgl. das lateinische „Cantabit vacuus coram latrone viator“ und Job 3, 18: Der Todte hört nicht die Stimme des Bedrückers. Vg. non sustinet, er hat nicht zu tragen.

9. Das Licht der Gerechten freuet sich,
Die Leuchte der Gottlosen erlischt.

Echt poetisch ist die Idee eines lachenden, sich freuenden Lichtes; sie bezeichnet das helle, volle, ungeschwächte Leuchten desselben. Die Natur selbst, die Sonne in ihrer Herrlichkeit (ψ 19, 5), die Sterne in ihrem Lauf (Job 38, 7) singen vor Jubel und Freude; ihre Pracht ist eben so bezaubernd, daß der Dichter denken muß, sie selbst sängen darüber Jubellieder und freueten sich. Den Gegensatz bildet

Digitized by Google

für die Gottlosen das Erlöschen der Lampe; eine abnehmende, zu Ende gehende Kerze ist kein Sinnbild der Freude, sondern des Todes. Das Licht der Bösen ist nur temporär, die Guten sind bleibend Licht nach der Aehnlichkeit Gottes. Den Guten wird bedeutsam das Licht 'ôr, den Bösen die Leuchte nēr beigesellt; 'ôr ist in der heiligen Schrift das Wort für die Sonne, das wahre, nicht erborgte Licht, nēr bedeutet das künstlich erzeugte Nachtlicht. Die Guten haben das Licht in sich, ein echtes, das der weltlichen Nachhülfe entbehren kann, denn sie sind „participes naturae divinae"; die Bösen sind Finsterniß, ihr Leuchten ist künstlicher Schein ohne realen Hintergrund. Daher bleibt das Licht jener, während dieses erlischt. Ganz gut umschreibt die LXX φῶς δικαίοις διαπαντός das Licht brennt für die Gerechten immer; der beigesetzte Zweizeiler ψυχαὶ δόλιαι πλανῶνται ἐν ἁμαρτίαις, δίκαιοι δὲ οἰκτείρουσι (miserantur) καὶ ἐλεοῦσι (miserentur) ist bloße Erklärung unseres Bildspruches durch den Uebersetzer. Vgl. 21, 17 und Job 18, 6.

10. Nur Streit gibt es bei Uebermuth,
Doch Weisheit bei solchen, die sich rathen lassen.

Jittēn 10[1] scheint impersonell zu stehen, indem die Macht, welche Uebermüthige in ihren Werken verwirrt, zuletzt zwar Gott ist, als die nächste Ursache aber, durch welche Gott wirkt, ein in jedem Hochmuth hervortretendes menschliches Etwas erscheint, das die Leute entzweit, wie zu Babel die Sprachentrennung. Hochmuth ist immer die Mutter der Trennung, des Haders. Die Abwerfung der päpstlichen Autorität, ein Act des Hochmuthes, hat die Protestanten in zahllose Secten zerrissen. Diversis sunt locis sectae diversae, sed una mater superbia omnes genuit, S. Aug. sermo 46 zu Ez. 34. Schön heißt das Resultat, welches bei Leuten, die Rath annehmen, zu Tage kommt, Weisheit. Der Protestantismus macht jeden zu seinem eigenen Papst. Was ist die Folge? Die größte Narrheit. Denn da gibt's ein Babel von „Evangelisten", keiner versteht den andern, quot capita tot sensus, weil jeder sich mündig dünkt und des „Rathes" der höhern Autorität entbehren zu können glaubt; die Intelligenten, des Zwiespaltes müde, stellen schließlich den Satz auf, es komme überhaupt auf den Glauben nicht an, ergo kann man auch taufen (wie in Hessen geschah) auf die Schönheit der Mutter und den guten Namen des Vaters, ergo kann man glauben, Judas Iskarioth sei ein Ehrenmann, oder mit den Jeziden, der Teufel sei mit Unrecht

Digitized by Google

aus dem Himmel geworfen, oder mit den Hindu, der beste Weg in's Paradies sei der Schwanz einer weißen Kuh, in den man sterbend den Geist aushauche u. s. w. — in summa, nicht Weisheit, sondern Narrheit ist für consequente Leute das Resultat der hochmüthigen Verwerfung der päpstlichen Autorität, während die demüthige Anerkennung dieser gottgesetzten Lehrerin und Beratherin vor allen Thorheiten bewahrt.

11. Vermögen aus Unrecht wird immer kleiner,
Doch wer sammelt auf der Hand, mehrt immerfort.

Die futt. jim'āṭ und jarbē zeigen das fortgehend Geschehende an. „Auf der Hand" bezeichnet den redlichen, gewöhnlich langsam, handweise (jedesmal soviel als man auf der Hand tragen kann) gemachten Erwerb; hăbēl Nichtigkeit, Schwindel, Unrecht ist das Wort für ein Sammeln, das mit Windeseile aufhäufen will und daher für gewöhnlich jeden Schwindel für erlaubt hält. Dem Sinne nach richtig daher die LXX μετὰ ἀνομίας . . μετ' εὐσεβείας, Vg. substantia festinata . . . quae colligitur manu. Ein griech. Spruch Menanders sagt: οὐδεὶς ἐπλούτησε ταχέως δίκαιος ὤν. Aehnlich 20, 21.

12. Hoffnung, die hingehalten wird, macht krank das Herz,
Aber ein Lebensbaum ist ein Begehren, das eintrifft.

Wer durch Versprechen Andern Hoffnung macht, sie aber mit der Erfüllung seines Wortes hinhält, verursacht Herzweh; wer aber eilt, daß eintrifft, sich erfüllt, wornach man das Verlangen erweckte, belebt, erfreut und stärkt: die sich erfüllende Hoffnung ist wie jener Baum im Paradies, der das Leben immerdar verjüngte und festigte.

13. Wer das Wort verachtet, wird ihm verpflichtet,
Wer aber fürchtet das Gebot, ihm wird vergolten.

Das „Wort" ist identisch mit dem „Gebot". Wer rechtmäßige Satzung, besonders Gottes Gesetz, verachtet, verpfändet (verpflichtet) in der Uebertretung sich selbst dem Gesetz, indem er selbst für diese ihm haftet; denn freiwillig (durch Reue und Genugthuung) oder gezwungen (durch die kommende Strafe) muß er für sein Unrecht Ersatz leisten. Im Gedanken also ganz zutreffend die Vg. qui detrahit alicui rei, ipse se in futurum obligat: einer Sache, die gesetzlich verlangt wird, den Gehorsam vorenthalten, ihr das ihr Gebührende entziehen, heißt nicht, derselben los werden, sondern für die Zukunft sich binden, nämlich zur Sühne durch Genugthuung oder Strafe. Wer aber Ehrfurcht vor dem Gebot hat, ihm sich willig unterwirft, em-

Digitized by Google

pfängt lohnende Vergeltung, Vg. in pace versabitur, sachlich richtig, aber nicht wortgetreu, indem die Parallele nicht auf šālôm Friede, sondern auf compensari deutet wie 11, 31 (LXX ὑγιαίνει nach šālēm integrum esse). Bloße Auslegung unseres Spruches durch durch den Ueberseţer ist, wie es scheint, der Zusatz der LXX: υἱῷ δολίῳ οὐδὲν ἔσται ἀγαθόν, οἰκέτῃ δὲ σοφῷ εὐοδει ἔσονται πράξεις καὶ κατευθυνθήσεται ἡ ὁδὸς αὐτοῦ; der filius dolosus ist aber der durch Ungehorsam das Gesetz Betrügende, Belistende, der famulus sapiens übt Gehorsam gegen das Gesetz, seinen Herrn, deshalb gelingen ihm seine Handlungen und ist eben sein Weg. Die Vulgata gibt den Zusatz so: animae dolosae errant in peccatis, iusti autem misericordes sunt et miserantur, aber er fehlt in mehreren lat. Hdschr. und auch nicht alle griechischen haben denselben, und hierin liegt eine äußere Bestätigung für unsere Meinung, daß nur eine erläuternde Glosse darin zu sehen ist. Einige meinen, der Zusatz stamme aus ψ 26, 26; 37, 21; 111, 5; aber das liegt fern und ist um so unnöthiger, als der auslegende Charakter desselben deutlich in's Auge fällt.

14. Die Lehre des Weisen ist ein Quell des Lebens,
Zu entgehen den Stricken des Todes.

Weise Lehre ist für ihre Jünger ein Lebensquell, indem sie Anleitung gibt, „Schlingen des Todes" (ein Bild für Gefahren wie ψ 18, 5, Horaz Oden 3, 24. 8) zu entdecken und zu vermeiden. Aehnlich ist 10, 11; 14, 27.

15. Gute Einsicht gibt Gnade,
Der Weg der Abtrünnigen aber ist hart.

Das Wort 'êθān heißt eig. beständig, solide, dann hart, rauh. Die Bahn der Gottlosen ist ein rauher, steinharter Boden, da wächst kein Grün, da reift keine erquickende Frucht. Die „gute Einsicht", d. h., die praktische Weisheit, die sittliche sich praktisch bewährende Ueberzeugung bewirkt „Gnade" bei Gott und Menschen, für einen selbst wie für Andere, sie ist ein Quell des Lebens voll Freude und Erquickung. Ganz richtig erklärt die LXX die „gute Einsicht" durch γνῶναι νόμον, sc. praktisch, kennen und thun, sowie 'êθān durch ἐν ἀπωλείᾳ (Vg. vorago knüpft an naḥal 'êθān Deut. 21, 4), denn auf diesem Wege geht man unter, es ist die Bahn des Vandalismus, wüst und öde, die dürre Heerstraße der Häresie und des Libertinismus.

Digitized by Google

16. Jeder Kluge handelt mit Erkenntniß,
Aber ein Thor breitet Narrheit aus.

Das „Ausbreiten" ist bildlich, dem Kaufmann entnommen, der seine Waaren auseinanderlegt. So kramt ein Thor sein vermeintlich wichtiges Wissen vor Jedermann aus, nicht achtend, daß er nur Narrheit offenbart. Ueberlegtes Handeln ist Sache aller klugen Leute. Belege für diesen Spruch bieten alle Seiten des Lebens. Die Ketzer und Ungläubigen sollten sich aber besonders betroffen fühlen; denn ihre lächerliche Geschäftigkeit, allen ihre Idee aufzudrängen, ist ja weltbekannt. Der wahre Katholik hingegen übt Unterscheidung der Geister, belehrt willig und unermüdlich Wahrheitliebende, drängt sich aber nicht jedem auf; er will überzeugen, nicht überreden, er gibt Erkenntniß, wahre und echte Gründe, er verschmäht Sophismen. Vgl. 12, 23; 15, 2. Die LXX sagt ἄφρων ἐξεπέτασεν ἑαυτοῦ κακίαν; denn die Thorheit des Narren, welche Salomo vor allem in's Auge faßt, ist eben dessen κακία, Lüge, Unrecht, Sünde.

17. Ein gottloser Bote fällt in Unglück,
Ein Gesandter voll Treue ist Stärkung.

Der Text hat mal'āχ mit Qameç (LXX irrig mālēχ βασιλευς), folglich ist zu übersetzen nuntius impius, nicht impii, vgl. 11, 7 'ăḏām rāšā'; so auch Aquila Sym. Theod. ἄγγελος ἀσεβής. Ein Bote kommt zunächst für andere in Betracht, sein Loos entscheidet für Auftraggeber und Adressaten: diese trifft der Schaden der schlecht besorgten oder nicht erledigten Botschaft. Gottlose stelle man also nicht als Boten an, denn sie haben keinen Segen, und ihr Unglück ist Anderer Unglück. Treue, gewissenhafte Leute sind glückliche Boten, Gott schützt sie und läßt ihren Weg gelingen, sie sind „Stärkung", Vg. sanatio, Aquila, Sym. Th. ἴασις, ein Quell des Glückes und Gedeihens. Das gilt besonders von den Lehrern des Volkes. Wenn Kirche und Staat erprobte Lehrer und Hirten aufstellt, so gedeihet Volk und Obrigkeit, schlechte Lehrer unterwühlen das Wohl aller. Ketzerische und ungläubige Lehrer sind Boten, die das Volk zum Teufel bestellen, gläubige bringen Stärke und Heilung.

18. Armuth und Schande ist wer Zucht verschmäht,
Doch wer Rüge beachtet, wird geehrt.

Wer ein noli me tangere ist, wird von seinen Schwächen nicht geheilt, sie werfen ihn nieder, nicht selten so, daß er wie die personificirte Noth daliegt. Wer hingegen sich gern corrigiren läßt, geht aus

Digitized by Google

dieſer Demüthigung nur geehrt hervor, er wird ſeine Mängel immer mehr los und wächſt in der Liebe und Achtung Aller. Jeder Menſch muß mit dem Concil von Orange bekennen: ex nobis nil nisi peccatum et mendacium, ex Deo omne bonum; jeder möge daher dankbar ſein, ſo oft ihn Gott durch Mitmenſchen oder Ereigniſſe läutert. Phyſiſch und moraliſch bewährt ſich nur zu oft das Wort: infelicissimi pariter nequissimi, und andererſeits: artificem quaelibet tellus nutrit.

19. Erfülltes Begehren iſt ſüß der Seele,
Und ein Greuel iſt's Thoren, Böſes zu meiden.

Das erſte Glied bezeichnet das allgemeine Geſetz, welches durch die Thatſache des zweiten erläutert wird: ſüß iſt die Erfüllung der Wünſche, deshalb haſſen Thoren die Quittirung der ſchlechten Begierden, welche ihre ganze Seele erfüllen. 19² LXX ſachlich gleich ἔργα ἀσεβῶν μακρὰν ἀπὸ γνώσεως, Vg. irrig detestantur stulti *eos*, *qui fugiunt mala*. Zu nihjāh vgl. Ez. 21, 12; Dan. 2, 1; Richt. 20, 3.

20. Wer mit Weiſen geht, wird weiſe,
Wer ſich Thoren zugeſellt, wird ſchlecht.

Natürlich, denn amicitia aut similes invenit aut facit. Ein griechiſches Sprichwort ſagt ὁμιλῶν καὐτὸς ἐκβήσῃ κακός (Menand. monost. 274). Das jērôʿa (ſo auch Aq. Sym. Th.) verlas die LXX zu jivvāḏēʿa γνωσθήσεται.

21. Sünder verfolgt Unglück,
Aber Gerechten wird gelohnt mit Gutem.

Das Subject zu jᵉšallēm iſt unbeſtimmt irgend ein Ereigniß, deſſen ſich Gott zur Vergeltung bedient; man kann daher mit der Vg. paſſiviſch überſetzen. Der Gedanke ſelbſt iſt Heiden wie Gläubigen geläufig, in Poeſie wie Proſa. Bekannt iſt das Wort: iustus confidit ut leo, und von den Böſen: hi sunt qui trepidant et ad omnia fulgura pallent. Der heil. Auguſtin ſchreibt (zu ψ 36): Quisquis malus est, male secum est. Torqueatur necesse est, sibi ipsi tormentum est. Ipse enim est poena sua, quem torquet conscientia sua; fugit ab inimico, quo potuerit; a se quo fugiet? Das Unglück, welches den Sünder verfolgt, iſt ſowohl das malum culpae als poenae, jenes foltert im Gewiſſen, dieſes zugleich von außen; die wahre Reue löſcht jenes immer, oft auch dieſes, wenigſtens theilweiſe. Wenn Gott vergibt, erläßt er nicht immer die zeitliche Strafe, weshalb man zuweilen von Mördern lieſt, daß ſie auch

Digitized by Google

bei aufrichtiger Herzensbekehrung gedrängt wurden, sich dem Gericht zur Hinrichtung auszuliefern. Sicut umbra corpora, schreibt zutreffend der heil. Basilius, sic peccata sequuntur animas et manifestas facinorum repraesentant imagines.

22. Der Gute macht erben Kindeskinder,
Doch aufbewahrt wird für den Gerechten das Vermögen des Sünders.

Dieser Spruch gibt wie Eccl. 2, 26 der Wahrheit Ausdruck, daß im Laufe der Zeit manche Anomalie des Lebens schon hienieden sich ausgleicht. Die aufgehäuften Schätze der Bösen finden zuletzt ihren Weg in die Hände besserer Leute. De male quaesitis, sagt ein häufige Erfahrung wiedergebendes Wort, non gaudet tertius haeres. Vgl. Job 27, 17.

23. Fülle von Speise ist ein Neubruch Armer,
Doch Mancher wird weggerafft durch Unrecht.

Dieser Spruch bezeichnet den Contrast von ehrbarer Armuth und ehrlosem Wohlstand. Das kleine Feld des Geringen, ob auch ein Neubruch, nährt völlig seinen Besitzer, Gott segnet dessen Gebet und Arbeit; Andere hingegen, ob sie auch viel haben, kommen herunter, weil sie das Recht nicht achten. Die LXX macht aus den „Armen" δίκαιοι und stellt ihnen im zweiten Glied die ἄδικοι entgegen, was sachlich wohl richtig, aber nicht wortgetreu ist; die Vg. nimmt râšîm = patres (Häupter), was gegen den Parallelismus des Ganzen verstößt; râšîm ist daher = rāšîm (wie 10, 4) pauperes. Vgl. 12. 11.

24. Wer seinen Stock schont, hasset seinen Sohn,
Aber wer ihn liebt, sucht ihn früh heim mit Züchtigung.

Qui bene amat, bene punit. Ein Kind ohne ernste Zucht wird nichts. Gott schickt uns aus diesem Grunde das ganze Leben lang zahlreiche Schwierigkeiten, um die Unreife und Verkehrtheit immer mehr zu entfernen; wer recht damit zu Werke geht, wird vollkommen und je mehr Leid mit Geduld man trägt, desto höher steigt die Tugend. Vgl. 23, 13.

25. Der Gerechte isset zur Sättigung seiner Seele,
Aber der Gottlosen Leib hat Mangel.

Beide essen, der Gerechte und der Gottlose, aber jener zur Sättigung, dieser, ohne gesättigt zu werden. Wie so? Die Seele ist es, deren Sättigung betont wird. Dies deutet an, daß der Gerechte mit seinem täglichen Brod zufrieden ist, während der Ungerechte nie genug hat: „tam deest avaro quod habet quam quod non habet."

Digitized by Google

XIV, 1. Weise Frauen, jede baut ihr Haus,
Doch Narrheit reißt's mit eignen Händen nieder.

Das verb. sing. bānᵉṯā stellt sich wie Richt. 5, 19, doch würde das parallele *'ivvālēṯ* Narrheit die Lesung ḥŏχmôṯ 9, 1 empfehlen: die Weisheit der Frauen. Ein Weib, das Sinn und Willen für ihren Beruf hat, ist ein sicheres Pfand für die Errichtung und Erhaltung eines guten Hausstandes; doch fehlt ihr jener Sinn und Wille, so kann alle Bemühung des Mannes den Ruin nicht abwehren, gegen ihre Narrheit kämpft seine Klugheit vergebens.

2. Wandelnd in seiner Geradheit ist, wer Jehova fürchtet,
Und verkehrt in seinen Wegen, wer ihn verachtet.

An der Frucht erkennt man den Baum. Gottesfurcht beweist der Wandel auf dem geraden Wege der Pflicht; ein Gottesverächter ist, wer die Gebote nicht hält. Die ersten Hälften beider Glieder sind Prädicat, die letzten Subject; die Alten nehmen das umgekehrt, was den Gedanken nicht stört, aber nicht das nächste ist. Die LXX denkt zu bôzēhû Gott oder ein allgemeines „es" als Subject und übersetzt daher passivisch ἀτιμασθήσεται, so auch mit Umstellung die Vg. *despicitur* ab eo, qui infami graditur via, wobei *ab eo* = a Deo erklärbar ist, indem et im ersten Glied = etiam gelten kann: wer recht wandelt, ist auch Gott fürchtend.

3. Im Munde des Narren ist eine Ruthe des Hochmuths,
Die Lippen der Weisen aber beschirmen diese.

Die Zunge heißt ein Schwert (Offenb. 1, 16), eine Ruthe u. dgl., weil ihr Wort vernichtend, züchtigend wirkt. So geißelt ein Narr, der mit seiner hoffärtigen Zunge Andere angreift und verfolgt, sich selbst, während Weise reden, was gut ist und ihnen selbst nur frommt. Gut Drach: la langue de l'insensé . . dont il frappe les autres et dont il se blesse lui-même.

4. Ohne Rinder ist die Krippe leer,
Aber großen Ertrag gibt's durch des Stieres Kraft.

Der Buchstabe geht auf Ackerwirthschaft. Wer sich plagt mit dem Pflugstier, erntet reichlich; die rauhe Arbeit bringt ein schönes Endergebniß. Wer sich aber mit dem Arbeitsvieh nicht abgeben mag, benöthigt freilich nicht des Futters für seine Ochsen, hat aber auch keines, sein Acker liegt wüst, trägt keine Frucht. Ubi bos deest, erklärt richtig Cornelius, ibi ager coli non potest, agro autem inculto et inarato, nulli ex eo proventus sperandi sunt. Auf

Digitized by Google

geistigem Gebiet geht es ebenso. Manifestatur virtus praedicantium, sagt der heil. Gregor der Große, ubi surgit seges animarum.

5. Ein Zeuge voll Treue spricht nicht falsch,
Aber Falschheiten haucht aus ein Lügenzeuge.

Einige meinen, Salomo sage, daß Jemand, der im gewöhnlichen Verkehr nicht lüge, auch vor Gericht wahrhaftig sei. David Kimchi findet den Gedanken, daß, wer auch nur einmal lügt, nicht mehr als treu gelten kann. Hugo liest heraus, daß ein treuer Zeuge wohl zuweilen getäuscht werde und aus Irrthum unwahr spreche, während sein Gegenstück vorsätzlich täusche und betrüge. Lyra und Salazar merken an, daß der Treue weder durch Bitten noch durch Versprechen oder Drohungen zum Lügen zu bewegen sei. Alle diese Erklärungen enthalten ein Stück Wahrheit, treffen aber nicht des Nagels Kopf. Die Pointe liegt viemehr in dem Gegensatz von ʿēḏ ʾemûnîm und ʿēḏ šāqēr; jenes bezeichnet den Mann, dessen Wesen ganz Treue ist, durch und durch Wahrheit, während dieses einen Charakter anzeigt, dem die Lüge zur anderen Natur geworden ist: der erstere kann nicht anders, als Wahrheit reden, der andere muß gleichsam lügen, er folgt dem Drang zum Verdrehen und Entstellen wie mit Nothwendigkeit. Vgl. 6, 19; 12, 17; Ex. 20, 16; 23, 1. —

6. Es sucht ein Spötter Weisheit, doch vergebens,
Aber Erkenntniß wird dem Einsichtigen leicht.

Der „Spötter" ist der Freigeist, welcher Gott und dessen Stellvertreter, die legitime Autorität, verschmäht. Leute dieser Art plagen sich umsonst, Weisheit zu finden; sie wollen das Ziel, aber nicht die rechten Mittel. Die protestantische Wissenschaft, welche die katholischen Principien verwirft, ist ein großer Beleg: sie ist vielwissend, gelehrt, aber nicht geschеidt, nicht weise. Der „Einsichtige", welcher der göttlichen Autorität der Kirche folgt, ist voll Ruhe; kein Zweifel peinigt ihn, es gibt keine brennenden Herzensfragen für ihn, er ist im Besitz der ganzen Wahrheit und weiß von ihr aus alle Schwierigkeiten zu lösen, die sich in Bezug auf sein ewiges Heil, sein wahres Ziel, seine Lebensaufgabe im Großen wie im Kleinen erheben können: „Die Erkenntniß wird ihm leicht!" Die Vulgata gibt 6[2] doctrina prudentium facilis, was mit Cornelius am besten passivisch erklärt wird: doctrina prudentium facilis est, ut discatur ab ipsis prudentibus, sive, prudentes facile capiunt et addiscunt doctrinam; auch Vence paraphrasirt in diesem Sinn: l'homme prudent (i. e.

Digitized by Google

dont le coeur est droit et sincère, Drach) s'instruira sans peine.

7. Geh weg aus dem Bereich eines thörichten Mannes,
Und nicht hast du erkannt Lippen der Erkenntniß.

Geht man von einem Thoren weg, so muß man sich in der Regel gestehen, daß kein gesundes Wort von seinen Lippen kam. Der Spruch mahnt indirect von dem Umgang mit Thoren ab. Hat man eingesehen, daß man für die Besserung des Mannes nichts thun kann, so lasse man ihn seine Wege gehen, damit nicht das eigene Interesse Schaden nehme. Der Imperativ steht wie Cornelius richtig bemerkt wie cp. 12 „verte impios et non erunt q. d. si impios vertas, inde consequetur, ut amplius non sint." Die Vulgata gibt: vade contra virum stultum; dies würde genau genommen נֶגֶד mit lamed fordern (vgl. Deut. 28, 66), während min vor נֶגֶד „weg aus dem gegenüber" bedeutet. Unklar ist, weshalb 7ᶜ in der Vg. nescit steht; einige lesen dafür nescito im Sinne von nescies, während Vence u. A. in gleicher Richtung erklären: vous trouverez qu'il ne connait point les paroles de prudence, oder Drach: tritt einem Thoren gegenüber, und es wird sich zeigen, daß er nichts Gescheidtes weiß. Aehnlich Jarchi: vade coram viro stulto et nescies labia prudentiae, d. h. verkehrst du mit einem Thoren, so lernst du keine Weisheit von ihm.

8. Die Weisheit des Verständigen ist, zu achten auf seinen Weg,
Und die Narrheit der Thoren ist Betrug.

Während der Weise auf sich selbst achtet, zeigt der Thor seine Narrheit recht eigentlich darin, daß er immerdar mit anderen sich zu schaffen macht und dadurch sich selbst betrügt, indem er sein eigenes Interesse vergißt, seine eigenen Pflichten übersieht und vernachlässigt. Die Vg. hat sapientia callidi; callidus, sagt Cornelius, hic in bonam partem sumitur pro cauto et prudenti; Vence übersetzt la sagesse de l'homme habile, besser Drach de l'homme prudent. Das zweite Glied imprudentia stultorum errans setzt für *mirmā* Betrug keine andere Lesart voraus, sondern ist Erklärung: elle (l'imprudence) n'est qu'égarement (Drach), also Selbstbetrug. Sofern man in jedem Gedanken, jedem Wort, jeder Handlung achten soll auf sich und das endliche Ziel, ist die Anwendung am Platze: semel dictum, cogitatum, factum — aeternum est; vive, stude, labora aeternitati.

Digitized by Google

9. Von Narren treibt jeder Spott mit der Sünde,
Doch unter Redlichen ist Wohlwollen.

Diese Fassung des Targum, Symmachus und der Vulgata wird auch von Rosenmüller, Ewald u. a. gebilligt. Sprachlich steht in der That nichts im Wege. Denn jālīç kann ebenso wohl Individualisirung des Plural 'ᵉvilīm sein wie bānϑā 14, 1: Der Gegensatz wäre: die Guten üben Wohlwollen gegen einander, indem sie mitsammen der Tugend dienen; die Narren schaden sich gegenseitig, indem sie mit der Sünde spielen (10, 23). Aquila und Theodotion nehmen 'āšām als Subject, und auch sie haben Nachfolger unter den Neuern. In diesem Falle bieten sich zwei Möglichkeiten: a) die Sünde spottet der Thoren, indem sie dieselben nur ruinirt, wobei zu erwägen, daß die Thoren eben die Sünder sind, oder b) 'āšām bedeutet Schuldopfer wie Lev. 5, 6. 7; 1 Sam. 6, 4, so daß sich der Gedanke ergibt, ein Schuldopfer spotte der opfernden Narren, solcher nämlich, die trotz ihres Verharrens im Bösen Opfer darbringen, als ob Gottes Gnade dem leeren, rein äußeren Werkdienst zu hoffen stehe (15, 8; 21, 7). Aber gegen die zwei letzten Deutungen spricht, daß sich ohne Künstelei eine Beziehung zwischen den beiden Gliedern kaum herstellen läßt.

10. Das Herz kennt den Kummer seiner Seele,
Und in seine Freude kann sich kein Fremder mischen.

Bekannt ist Pascals: Je mourrai seul. Aber nicht blos in der Todesstunde, sondern zu jeder Zeit gibt es auf der Seele tiefstem Grund eine Einsamkeit, in die kein Anderer eindringen kann. In jeder Freude und in jedem Schmerz ist ein Etwas, das nicht mittheilbar, das Jedem sein Eigenstes ist. Nur Gott dringt so in die Tiefe der Seele, daß er Alles schaut, er allein kann uns ganz innerlich werden, seine Gemeinschaft allein kann daher im Leid den eigentlichen Trost verleihen und der Freude ihre wahre Weihe geben. Das cor quod novit der Vulgate ist s. v. a. cor est quod novit, und *lēβ* Herz ist hier συνείδησις das Centrum der Seele, das innere Bewußtsein. Richtig erklärt Vatablé: mens ipsa cognoscit amaritudinem et laetitiam conscientiae suae, et non alius; nullus enim satis explicare potest alteri latentem in animo moerorem vel gaudium, neque, quantumvis explicet, alter ea percipere potest, uti ipse ea in animo sentit; aliud enim est ea audire vel videre, aliud ea sentire.

Digitized by Google

11. Das Haus der Gottlosen wird vertilgt,
Aber das Zelt der Redlichen blühet.

Gottlosigkeit unterminirt die Wohnung, mag sie auch ein fester Bau, ein „Haus" sein; Redliche, wohnen sie auch nur in „Zelten", in geringen, ärmlichen Hütten, kommen vorwärts, bestehen ewig, erfüllen auch nach ihrem Tode die Welt mit Ehre und Wohlthaten. Jene „Häuser" verschwinden, diese „Zelte" gleichen immer blühenden Bäumen (vgl. 12, 7). Ein großer Beleg für diese Wahrheit ist Rom mit den Palästen der Cäsaren und Großen, den Trophäen und Ehrensäulen der Feldherren einerseits und den katholischen Kirchen andererseits; an Stelle der ersteren findet man nur noch Ruinen, während dort, wo glaubenstreu die Katholiken ihr Blut vergossen oder in schauerlichen Kerkern schmachteten, schlimmer noch wohnend als in bloßen „Zelten", die Ehrentempel von St. Peter, St. Paul, St. Laurenzius und vielen anderen Heroen des Kreuzes prangen, Jahrhunderte überdauernd, ewige Siegesmale. Die alten Erklärer fügen zahlreiche Anwendungen für das höhere Leben hinzu, manche auch mit trefflicher Festhaltung des Gegensatzes von „Haus" und „Zelt", der sich im Texte darbietet. Domus quidem, schreibt z. B. Beda, in mansione, tabernaculum haberi solet in itinere; domus ergo impiorum delebitur, quia habitaculum vitae praesentis, in quo manere desiderabant, perdent in morte improbi. Tabernacula autem iustorum germinabunt, quia ex tabernaculis vitae praesentis, in quibus modo peregrini sunt et hospites, in patriam coelestem transferentur. Oder Cornelius: Impii aedificant domos quasi in iis semper habitaturi ideoque illae cito a Deo delentur; at iusti scientes se hic hospites et peregrinos, non domos aedificant, sed tabernacula, quae eis germinant arbores virtutum, ex quibus construunt sibi domos aeternas.

12. Es gibt einen Weg, der einem gerade erscheint,
Aber das Ende davon sind Todeswege.

Wie 16, 25 vgl. 12, 15. Der für gerade gehaltene Weg ist der des Thoren, Selbstsucht und fleischliche Sicherheit; aber das Ende „davon" (neutrisches Suffix — āh) d. h. das Ende solch' thörichten Denkens ist, daß man sich auf Wegen zum Verderben findet. Die Selbstsucht äußert sich in tausend Weisen. Mancher ergreift an sich Gutes, merkt aber recht wohl, daß Gott ihn anderswo im Dienst des Guten will; auch dies ist Selbstverblendung, die zuletzt in den Ab-

Digitized by Google

grund stürzt. Ein anderer folgt dem Drang nach verbotener Lust und glaubt, erlaubte Freuden zu genießen; aber zuletzt wird er inne, daß er einen Weg betrat, der zur Hölle führt. Mancher Akatholik meint auf dem Wege der Wahrheit zu leben, aber er macht keine Anstalt, sich regende Zweifel durch Gebet und Nachdenken zu lösen, und er findet zu spät, daß sein Weg in den Abgrund auslief. Besser machte es der Fuchs in der Fabel, welcher in des Löwen Höhle geladen bemerkte, daß viele Thierspuren hinein, aber keine herausführten; er hielt sich draußen, überzeugt, daß drinnen sein Ende auf ihn harre.

13. Auch im Lachen hat Leid das Herz,
Und ihr, der Freude, Ende ist Schmerz.

Weltliche Freude, ein Lachen aus sinnlichem Grund, ist nicht wahre Freude; es mischt sich innerlich ein Stück Sorge ein, wenn auch nur deshalb, weil man weiß, daß der Genuß schnell vorübergeht, und so (13 ^{2}) folgt auf die Freude bald der Schmerz. Nein, nicht für irdische Freude ist gemacht der Mensch; deshalb weint sein Auge, wenn er lacht mit voller Kraft. Die Evangelien melden, daß der Heiland in seinem irdischen Leben oft weinte, aber sie sagen nirgends, daß er lachte. ‚Medio de fonte leporum Surgit amare aliquid.' Ungetrübte Freude gibt es nur dereinst, wenn wir ganz ruhen in Gott; des irdischen Lebens beste Seligkeit ist unvollkommen.

14. Von seinen Wegen wird gesättigt, wer abtrünnigen Herzens,
Und von dem Seinigen der gute Mann.

Wie man säet, so erntet man. Wer Gott verläßt, wird von der bösen Frucht seiner Irrwege essen müssen. Aber auch der Gute genießt das Seinige. Schwierig ist mē'ālâv. Die Vulgata gibt: super eum, über ihm, dem Abtrünnigen, steht der Gute. Besser ist der Gegensatz bei den LXX, im Targum und beim Syrer; LXX: von seinen Gedanken, Targum: von seiner Furcht (sc. Gottes), Syrer: von der Gottesfurcht seiner Seele. Diese drei geben den Ausdruck erklärend; wie man sagt qārā' und dāraš mē'al sēφĕr aus dem Buche forschen oder lesen (Is. 34, 16; Jer. 36, 11), so kann nämlich mē'ālaj, mē'ālâv nicht blos „von mir, von ihm weg", sondern auch „aus dem in mir, aus dem in ihm" bedeuten. Will man urgiren, daß man liest von dem, was auf dem Buche steht, so läßt sich erwiedern, daß die Seele des Guten mit einer Tafel verglichen wird, auf der seine Gedanken oder Werke stehen; „von dem auf ihm" wäre also s. v. a.

Digitized by Google

„von dem aus ihm", aus dem Seinigen; umimma'ᵉlālâv = „von seinen Thaten" zu lesen, ist daher unnöthig. Vgl. aber das Metrum (Anhang).

15. Der Einfältige glaubt jedem Wort,
Der Kluge aber gibt Acht auf seinen Schritt.

Das Wort „einfältig" steht hier im schlechten Sinn (vgl. 1, 22), ebenso bezeichnet innocens in dem Vulgatatext „innocens credit omni verbo" den Mann einer „rudis simplicitas ex defectu experientiae" (Beda u. A.), den Thoren; vgl. den Gebrauch des englischen innocent in Sätzen wie: he is very innocent in theology, philosophy u. dgl. Der Spruch will sagen, daß ein Thor leichtsinnig alles glaubt, ohne zu prüfen, ob Wahrheit und reeller Nutzen dadurch geboten wird; so kommt es, daß er ohne Ueberlegung wandelt und fällt. Der Kluge (Vg. astutus in gleichem Sinn) aber gibt wohl Acht, wohin er schreiten will; er geht nicht, ohne sicher zu sein, ob er richtig oder verkehrt gehen werde. Der Vulgatazusatz filio doloso nihil erit boni, servo autem sapienti prosperi erunt actus et dirigetur via eius fehlt im Hebräischen, in der LXX und auch in mehreren älteren Vulgataausgaben; er findet sich in der LXX zu 13, 13.

16. Der Weise hat Scheu und meidet das Böse,
Aber der Thor kommt außer sich und ist sorglos.

Während der Weise zurückhaltend ist, sich selbst mißtrauet und so das Böse meidet, läßt ein Thor seinen Wallungen den Zügel schießen und rennt sorglos in Sünde und Elend. Richtig, aber etwas zu eng eine alte glossa interlin. bei Cornelius: sapiens poenas timet, stultus de impunitate confidit. Beda: Sicut stulti est, de sua alacritate confidere, torrentem rapidum vel voraginem latiorem saltu velle transire, sapientis autem ad planum vel pontem divertere: ita qui peccatum quantum valet declinat, timens ne involvatur malis, sapiens est, stultus autem ille, qui contemptim peccat, blandiens sibi, quia aut posteriori tempore poenitentiam aget commissorum aut si repente moriatur, fortiter poenas inferni sufferet.

17. Der Zornige begeht Narrheit,
Aber ein Mann der Ränke wird gehaßt.

Der Gegensatz ist hier nicht zwischen gut und schlecht, sondern zwischen zwei Arten des Schlechten: schlecht ist der Jähzornige, der sich überstürzend närrisch wird, schlimmer aber der Ränkeschmied, den man

Digitized by Google

nicht etwa belacht, sondern haßt. Die Vulgata nennt den Ränkeschmied versutus, wozu Cornelius bemerkt: mente versat artes et fraudes ac per dolos machinatur aliis mala, ut odium vel malitiam suam in eos data occasione expromat; versutus enim vocatur, qui mentem ad malitiam convertit vel qui inconstanti quodam animi motu huc atque illuc varie et simulate fertur. Unde Festus ‚versuti', ait ‚dicuntur, quorum mentes crebro ad malitiam vertuntur.' Versuto affinis est versipellis, qui scilicet facile vertit pellem, hoc est, vultum, et quomodolibet faciem mutat, puta callidus, simulator, veterator. Opponit enim Salomon iracundum, qui statim iram suam prodit per signa et verba impatientiae, versuto, qui iram callide premit et ad tempus dissimulat quaeritque nocendi et ulciscendi se opportunitatem et modum.

18. Einfältige erben Narrheit,
Aber Kluge krönen sich mit Erkenntniß.

Die Pointe liegt in dem Worte „krönen" (vgl. ψ 142, 8). Wie die Stoiker sagten, der Weise sei der einzige König, so heißt es hier, daß Erkenntniß, nämlich zielbewußtes und zweckdienliches Verhalten, der königliche Schmuck der Klugen ist, während ein Mensch, der stets in den Kinderschuhen stecken bleibt, immer einfältig, unerfahren, nichts lernend und nichts vergessend, jedem Winde zugänglich — nur Narrheit besitzt, stets fehlgeht. Vor allem gilt der Spruch in moralischer Beziehung: ein Thor rennt immer von neuem in Sünde und Elend, nicht gewitzigt durch die traurigen Erfahrungen, die er an sich und andern schon machte, weshalb Cornelius gut bemerkt: stultitia hic practica accipitur, puta malum et malitia, sicut ex adverso scientia vel sapientia accipitur pro bono ipsaque bonitate et virtute. Minder passend hat die Vulgata mit Aquila im zweiten Glied exspectabunt, wobei an das aramäische Wort kattēr gedacht ist.

19. Böse müssen sich beugen vor den Guten,
Und Gottlose stehen an den Thoren des Gerechten.

Id ita fore, schreibt Cornelius, in futuro aevo censent R. Salomon, Beda et Hugo: tunc enim dives epulo, ante cuius mensam iacuit pauper Lazarus, iacebit ante pedes Lazari, Nero confusus iacebit ante pedes S. Petri et S. Pauli, Traianus infelix procumbet ante pedes S. Ignatii, Decius ante pedes S. Laurentii, Dacianus ante pedes S. Vincentii etc. Verum esto universim et maxime id futurum sit in

Digitized by Google

venturo saeculo, tamen in hoc quoque non raro fit, ut Deus pios exaltet, impios humiliet cogatque eos supplices fieri piis eorumque opem implorare. Porro malos subiici bonis ingens bonum est non tantum bonorum, sed et malorum. Boni enim malos sibi subditos cogunt ad fidem, pietatem et salutem, qui alioquin ob suam impietatem ituri erant in gehennam.

20. Auch ſeinem Nächſten iſt verhaßt der Arme,
Aber viele ſind, die einen Reichen lieben.

Vulgus amicitias utilitate probat, ſagten die Römer, die utilitas im Sinne des niedrigen Eigennutzes nehmend. So hat der Deutſche und Engländer für dieſen Spruch das Bild von den Schwalben, die im Sommer zahlreich ſind, und im Winter verſchwinden; der Reiche hat Freunde in Menge, aber die meiſten ſind falſche Freunde voll Egoismus, die im Leid den alten Kameraden aufgeben, und hätten ſie ihm auch recht nahe geſtanden. Vgl. 19, 7.

21. Wer ſeinen Nächſten verachtet, ſündigt,
Wer aber Erbarmen mit Elenden hat, Heil ihm.

Durch die Parallele „Erbarmen mit Elenden" erklärt ſich die „Verachtung" 21[1] als harte Behandlung Geringer und Leidender. Ante fores gehennae, ſagt der heil. Auguſtin, stat misericordia et neminem permittit in carcerem mitti. Und der heil. Chryſoſtomus (hom. 33 ad pop.): magna res homo et pretiosa vir misericors. Haec maior est gratia quam mortuos resuscitare. Multo namque maius est, quam in nomine Jesu mortuos suscitare, esurientem pascere Christum; nam hîc quidem tu de Christo bene mereris, illic autem ipse de te. Ac merces est in bene gerendo, non in bene patiendo. Hîc enim, in signis inquam, ipse Deo debes, in eleemosyna vero Deum habes debitorem. Und hom. 9 de poen. bemerkt derſelbe Lehrer: Eleemosyna regina illa virtutum homines in ipsorum coelorum arces celerrime adducet, advocati optimi loco fungens. Magna res est eleemosyna, praecidit aërem, transit lunam, solis radios caedit, ad ipsum venit coelorum culmen, ipsos pertransiens coelos et angelorum populos percurrens Archangelorumque choros et omnes superiores potestates ipsi assistit regali throno. Der heil. Hieronymus ep. 150 ad Hedibiam ſchreibt: vis esse perfecta et in primo stare dignitatis fastigio? fac quod fecerunt apostoli: vende omnia quae habes et da pauperibus et sequere Salvatorem. Non vis esse perfecta, sed secundum vis tenere gradum virtutis? dimitte

Digitized by Google

omnia quaecumque habes et da filiis, da propinquis. Die Vulgata hat den Zusatz: qui credit in Domino, misericordiam diligit; er fehlt im Hebräischen, Griechischen und in alten lateinischen Handschriften, weshalb ihn Cajetan und Jansen als erklärende Glosse betrachten, welche den Glauben resp. das gläubige Gottvertrauen als Ursprung der wahren allseitig gottgefälligen Barmherzigkeit hervorheben will; nach der in Einleitung näher bezeichneten kirchlichen Auffassung von der Authentie der Vulgata ist kein Grund ersichtlich, Cajetan zu widersprechen. Tota causa, bemerkt Cornelius, cur timidi et avari sua non erogent in pauperes, est timor inopiae et diffidentia in Deum, hanc ergo amolitur hîc Salomon (resp. glossa); hoc est quod ait apostolus adhortans Corinthios 2 c. 9. 10: qui autem administrat semen seminanti et panem ad manducandum praestabit et multiplicabit semen vestrum et augebit incrementa frugum iustitiae vestrae.

22. Gehen nicht irre, die Böses sinnen?
Aber Gnade und Treue denen, die Gutes sinnen.

„Irregehen" bez. hier das Abirren vom Wege, nicht der Tugend, sondern des Glückes und der Zufriedenheit. Gnade und Treue, Liebe bei Gott und Menschen, wird edlen Menschen zu Theil. Im zweiten Glied faßt die Vulgata ḥôršê nicht relativisch, wie im ersten Glied, sondern prädicativ, in beiden Gliedern aber im Sinne von facere, (operari, praeparare); der Satz „misericordia et veritas praeparant bona" sc. mercedis et gloriae tam praesentis quam aeternae ist aber dem Gedanken nach vom hebr. Text nicht abweichend, so daß Vence ganz richtig umschreibt: c'est la miséricorde et la vérité, qui nous acquièrent les biens. La miséricorde et la vérité, erklärt Drach, sont pour ceux qui s'appliquent à faire le bien. Dieu les régarde dans sa miséricorde et accomplit sur eux la vérité de ses promesses. Errant, fügt Cornelius gut hinzu, errant impii toto coelo, quia fabricando malum culpae fabricant sibi malum poenae et gehennae; ex adverso pii fabricando sibi bonum virtutis fabricant sibi bonum praemii et gloriae coelestis; dieses bonum praemii aber ist ein Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit und die der Wahrhaftigkeit Gottes entspringende Erfüllung seiner Verheißungen.

23. In jedem Bemühen ist Gewinn,
Aber Lippengerede ist nur zu Verlust.

Digitized by Google

Leeres Geschwätz schadet nur, wäre es auch blos durch den Zeitverlust; reelles Bemühen hat immer Gewinn (Vg. abundantiam, überreichen Lohn), wenigstens in dem Erstarken des eigenen inneren Wesens. Die Vulgata setzt keinen andern Text voraus, indem sie 23² ubi verba plurima ibi frequenter egestas gibt, sondern sie übersetzt erklärend, das gewöhnliche Geschehen in's Auge fassend. Das „Lippengerede" gibt Vence gut où l'on parle beaucoup (nach Vg. verba plurima), Drach besser „les lèvres parleuses" ne produisent que l'indigence.

24. Die Krone der Weisen ist ihr Reichthum,
Die Narrheit der Thoren ist Narrheit.

Nach V. 18 ist die Krone der Weisen eben ihre Weisheit, als Weise sind sie Könige. Ihr Reichthum besteht also darin, daß sie eben das Diadem der Weisen haben, die Weisheit; diese macht ihren Reichthum aus, während man umgekehrt von der Narrheit der Thoren nicht sagen kann, daß sie deren Reichthum oder sonst etwas ist, sondern sie ist eben Narrheit. Möglich ist zwar auch Martini's Erklärung: die Weisen bereiten sich aus ihrem Reichthum, durch guten Gebrauch desselben, eine Krone; den Thoren, die ihr Geld mißbrauchen oder aus Geiz es nicht gebrauchen, bleibt schließlich nichts als ihre Narrheit. Indeß verdient die erste Auslegung den Vorzug, weil nicht von reichen Weisen, sondern überhaupt von den Weisen Rede ist, deren aller Krone der Reichthum genannt wird. Auch Lyra begünstigt dieselbe: corona sapientum, sagt er, est sapientia, quae eos ornat et ditat veluti ingentes divitiae. So auch die griechische Catene: der Reichthum und Ruhm der Weisen ist die Weisheit. Die LXX und der Syrer verlasen ʿōšrām zu ʿārûm: die Krone der Weisen ist der Kluge, wozu Cornelius bemerkt: vir unus astutia id est solertia et sapientia eminens instar coronae decorat et ornat ceteros sapientes totumque eorum collegium et coetum: sic corona ecclesiae Alexandrinae erat S. Athanasius, Africanae S. Augustinus, Romanae S. Gregorius, qui, ut ait S. Ildefonsus, vicit sanctitate Antonium, eloquentia Cyprianum, sapientia Augustinum; sic corona Cisterciensium erat S. Bernardus, Camaldulensium B. Petrus Damianus, Dominicanorum S. Thomas Aquinas etc.

25. Es rettet Seelen ein wahrhaftiger Zeuge,
Aber ein Lügen sprechender ist Trug.

Digitized by Google

Ein Spruch, der die Wichtigkeit des Zeugens durch Hinweisung auf die Folgen eingeprägt. Wahres Zeugniß rettet im Gericht die Unschuld, falsches geht aus Arglist hervor, die verderben will. 25 2 gibt LXX δόλιος, Vg. versipellis heuchlerisch; dabei ist mirmā Trug als abstr. pro concr. genommen: der Arglistige redet Lüge. Eine naheliegende Anwendung macht Cornelius mit den Worten: Testis verax est Christus, inquit Hugo, et quivis praedicator doctorque doctrinae verae et salutiferae; hic enim liberat animas a peccato, diabolo, morte et gehenna. Testis falsus est haereticus, impostor et hypocrita, qui adulando et voluptatum illecebras carnisque libertatem proponendo animas in haeresin, luxuriam et fastum impellit itáque perdit et in gehennam praecipitat.

26. In der Furcht Jehova's ist feste Zuversicht,
Und seine Kinder haben einen Zufluchtsort.

Da b in bejir'ath ist b essentiae wie in berōb 28 1 und ψ 68, 5. „Seine Kinder" 26 2 kann auf Jehova 26 1 bezogen werden, aber auch (LXX) auf den Begriff des Gottfürchtenden gehen, der einschließlich in 26 1 liegt. *Timor Domini*, sagt Cornelius, hic maxime, filialis intelligitur, qui non est aliud quam reverentia, cultus et amor Dei; *fiducia fortitudinis* est fiducia fortis et robusta. Ideo timentes Deum sunt fortes et robusti, quia omnem suam fiduciam collocarunt in Deo omnipotente; quare quum se Deo sciant esse curae et cordi, nihil trepidant, sed omnes tentationes, persecutiones, tribulationes, hostes generose superant: timor enim Domini superat timores rerum omnium, quae Deo inferiores sunt sicut lux solis superat et offuscat lucem quamlibet. Dicunt ergo cum S. Paulo: Si Deus pro nobis, quis contra nos? An Parallelen für unsern Spruch ist die heilige Schrift sehr reich. Schön heißt es z. B. Eccli. 34, 19: oculi Domini super timentes eum, protector potentiae, firmamentum virtutis, tegimen ardoris et umbraculum meridiani, deprecatio offensionis et adiutorium casus u. s. w. Diese Gottesfurcht wirkte in einem heil. Laurentius, daß er siegte im Feuer, in einem heil. Sebastian, daß er unerschrocken seine Brust den Geschossen darbot, in einer heil. Agnes, Cäcilia, Agatha, Lucia, daß sie über die verschiedensten Arten der Tyrannei und Marter triumphir-

Digitized by Google

ten, in einem heil. Athanasius, daß er alle Verfolgungen der Ketzer muthig trug u. s. w.

27. Die Furcht Jehova's ist ein Quell des Lebens,
Um zu entgehen den Fallstricken des Todes.

Die Furcht Gottes besteht in der Haltung der Gebote und diese ist der Weg zum Leben; si vis ad vitam ingredi, sagt der Herr, serva mandata. Man kann aber auch mit Salazar ‚Quell des Lebens' als fons vivus, iugis, numquam intermittens nehmen, nur nicht in dem Sinn: timor Domini esse debet fons non deficiens, ut etc., sondern so: die Gottesfurcht ist ein lebendiges, erfrischendes Wasser, so daß man, ihr sich hingebend, klaren Blickes einherwandelt, begegnende Gefahren nicht übersieht und daher dem Verderben entrinnt. Fideles, fügt der heil. Gregor (5 mor. c. 12) hinzu, imitantur columbas, quae iuxta aquas et fontes degere solent, ut in iis umbram accipitris vel milvi videntes illico avolent, ne in eorum ungues et necem incurrant; simili enim modo fideles in timore et lege Dei velut in fonte intuentes gehennam et diabolum aufugiunt. 27 2 Vg. ruina mortis (genit. explic.): das Verderben, welches ist der Tod, oder wie Vence: pour éviter la chute, qui donne la mort; das Bild vom Fallstrick ist eben aufgelöst (so auch Sym. und Theod.). Die Angl. V. from the snares of death, der Spanier de los lazos de la muerte, Catena i lacci di morte. Vgl. 13, 4.

28. In des Volkes Menge ist des Königs Herrlichkeit,
Und im Hinschwinden der Leute des Fürsten Vernichtung.

Die Stellung des politischen Spruches mitten unter solchen von individueller Färbung zeigt recht deutlich, daß eine innere Verbindung der einzelnen nimmer gelingt. Mehrere erklären „die Menge" als multitudo composita et ordinata, rite instructa probitate, virtute etc.; indeß so richtig es ist, daß eine lasterhafte, verkommene nicht gemeint sein kann, so liegt doch der Ton auf der großen Zahl im Gegensatz zu Minderung und Abnahme. Der Spruch ist ein kleiner Fürstenspiegel und will sagen, daß ein Fürst sich selbst ruinirt, wenn er sein Volk durch Tyrannei decimirt, hinsiechen macht und mindert, daß aber ein gutes Regiment Wohlstand und Zahl des Volkes, dessen Fruchtbarkeit eben in innerer Beziehung zu seinem Wohlbefinden steht, fördert und dadurch des Königs eigene Ehre hebt. Daß

Digitized by Google

rāzôn 28[2] auch persönlich steht wie sonst rôzēn verbürgt LXX δυνάστου und Vg. principis, und die Form hat ja auch in bāgôḏ u. a. mit persönl. Sinn ein Seitenstück; der Spanier hat del Rey, del principe und so die meisten Neuern.

29. Der Langmüthige ist groß an Verständigkeit,
Wer aber rasch zum Zorne ist, erhebet Narrheit.

Das schwierige mērîm kann heißen: ‚er hebt in die Höhe, macht allen sichtbar', — so Vence: l'impatient signale sa folie, Catena: l'impaziente fa manifesta la sua stoltezza, und die Sp.-B. exposes it to the gaze of all men; oder: ‚er hebt ab, trägt davon' (Lev. 6, 8; Num. 31, 28 steht das Wort auch von Erhebung einer Abgabe, was ebenfalls in diesem Sinn verwendbar ist). Der Gedanke des Spruches ist jedenfalls deutlich: Jähzorn ist Thorheit, Sanftmuth, Selbstbeherrschung große Einsicht und Weisheit. Salomo will durch das Ehrenprädicat der Weisheit die Langmuth empfehlen u. v. v.

30. Leben des Fleisches ist ein gesundes Herz,
Aber Knochenfraß ist Leidenschaft.

Das ‚Herz' ist wie V. 10 das Centrum des Seelenlebens; ist dieses gesund, so gedeiht auch das leibliche Leben, während innere Leidenschaft (qin'ā Eifersucht, Leidenschaft übh., nicht blos invidia) auch die Gesundheit des Leibes untergräbt, an Mark und Knochen zehrt. Bᵉsarîm ‚Fleisch' im pl., sofern es alle Theile des Knochengerüstes bedeckt, also s. v. a. Leib; statt des sing. ist aber der pl. gewählt in Beziehung auf das folgende 'açāmôṯ. Gut Catena: La tranquillità e pace dell' animo fa la buona sanità anche del corpo; le passioni che tirannaggiano l'anima, fanno star male anche il corpo. So auch Cornelius: Cor sanum id est animus sanus a passionibus facit etiam corpus et carnem vivida et sana; und der heil. Gregor mor. 5 Cp. ult.: Sanitas cordis vita carnium, quia, si mentis innocentia custoditur, etiam quae foris infirma sunt roborantur. Daher paßt auch hier der Spruch 4, 23: omni custodia serva cor tuum, quia ex ipso vita procedit.

31. Wer den Armen bedrückt, beschimpft dessen Schöpfer,
Aber es ehrt ihn, wer sich des Dürftigen erbarmt.

Gott ist der Schöpfer des Armen wie des Reichen. Gott selbst mißhandelt oder ehrt daher, wer Gottes Werk mißachtet oder in Ehren hält. Ist es aber eine Schmähung des Schöpfers, den physisch Armen

Digitized by Google

zu bedrängen, wie viel größer ist die Verantwortlichkeit desjenigen, welcher die pauperes spiritu d. h. die Redlichen verfolgt; diese stehen eben Gott nahe nicht blos als seine Geschöpfe, sondern auch durch die Aehnlichkeit ihres Wandels. Herrlich beschreibt diese Edlen der heil. Gregor (l. 1 Reg. ep. 5), indem er von sich meldet: nihil in hoc mundo expetens, nihil pertimescens videbar mihi in quodam rerum vertice stare, ita ut in me pene impletum crederem, quod pollicente Domino ex propheta (Is. 58) didicissem: Sustollam te super altitudinem terrae. Super enim altitudinem terrae sustollitur, qui et ipsa, quae alta et gloriosa praesentis videntur saeculi, per mentis despectum calcat. Vgl. auch 17, 5 und Matth. 25, 40.

32. In seinem Unglück stürzt der Gottlose,
Aber Hoffnung hat in seinem Tode der Gerechte.

Trifft ein Mißgeschick (rā'ā nicht malitia, LXX Aq. Th. V., wegen des parallelen bᵉmôṯô) den Gottlosen, so liegt er verzweifelnd am Boden, selbst im Tode aber ist der Gerechte getrost, denn er hat Hoffnung. Der Gegensatz zwischen Guten und Bösen ist hier also deutlich über die Grenzen des irdischen Lebens hinausgeführt, denn ‚Hoffnung im Tode' blickt hinaus über den Tod auf ein Jenseits. Als Curiosum mag erwähnt sein, daß Hitzig Trost im Gedanken an Unsterblichkeit für jene alten Hebräer unhistorisch fand, weil der Glaube an Unsterblichkeit und Auferstehung späteren Ursprungs sei, und wie Delitzsch m. A. wenigstens das explicite Wissen um diese Lehren den Zeitgenossen unseres Verfassers abspricht. Diese Irrthümer beruhen auf der irrigen Voraussetzung, daß Israel nichts glaubte, was nicht bestimmt in der heiligen Schrift (resp. in dem vorgeblich einer bestimmten Periode angehörenden biblischen Buche) enthalten sei. Wir Katholiken erlauben uns das Urtheil, daß Israels Religion eine Posse gewesen wäre, hätte sie irgendwann jener Ideen entbehren und mit blos irdischen Motiven arbeiten müssen. Selbst die heidnischen Aegypter glaubten an Unsterblichkeit und Auferstehung. Die Geschichte Israels wie der Kirche ist unverständlich, wenn man aus der Bibel mehr als ein blos secundäres Lehrmittel macht und sich sträubt, eine lebendige Lehrautorität als Kern und Mittelpunkt anzuerkennen; in Bezug auf Jenseits und Auferstehung sollte man aber bei den Juden um so weniger Schwierigkeit machen, als die nicht gefälschte Kabbala, die echte Tradition Israels, diese Stücke als die uralten Bestandtheile der

Digitized by Google

israelitischen Dogmatik bezeugt (vgl. Drach, de l'harmonie II, XXIX ff.).

33. Im Herzen des Verständigen ruhet die Weisheit,
Aber in der Mitte von Thoren wird sie kundbar.

Subject in beiden Gliedern ist die Weisheit: sie ruhet still und geräuschlos im Herzen des Vernünftigen, ihn nährend und beglückend, wird aber kund und tritt naturnothwendig auch nach außen, schon durch den Contrast, wenn Thoren hinzutreten. So scheint auch die Vulgata es zu nehmen, doch mit der speciellen Wendung, daß die Weisheit sich belehrend kundmacht, wo Thoren erscheinen, nämlich um diese zu gewinnen. Die LXX und Theod. schieben 33 2 willkürlich eine Negation ein, weil sie sich offenbar in das positive ‚sie wird kund' nicht fanden. Das Targum schlägt den Knoten durch, indem es willkürlich setzt: Thorheit wird in Mitte von Thoren kund; im Grunde ebenso Delitzsch: bei Thoren macht sich ihr Bischen Weisheit aufdringlich kund und discreditirt sie.

34. Gerechtigkeit erhöhet im Volk,
Aber der Nationen Schande ist die Sünde.

Ḥāsēḏ 34 2 heißt hier in Parallele zu t·rômēm Schande, Schimpf, wie Lev. 20, 17 (vgl. Spr. 25, 10), in den Targumim und ḥesḍo im Syr. Richtig Catena: obbrobrio de' popoli è il peccato, die Sp.-B.: sin is a reproach to any people; das miseros facit der Vg. ist in gleichem Sinn zu nehmen, gut Vence: le péché rend les peubles méprisables, wie der Syrer: viles facit peccatum.

35. Des Königs Gunst hat ein einsichtiger Diener,
Aber sein Grimm ist ein schandbarer.

„Einsichtig" ist der praktisch Weise, Pflichttreue, daher der Gegensatz des „Schandbaren", der Gegenstand des „Grimmes" ist. Vg. inutilis = pflichtvergessen, Catena: quello che non è buono a nulla. Eine zweite Deutung von b gibt LXX 15 1 ὀργὴ ἀπόλλυσι καὶ φρονίμους.

XV, 1. Eine linde Antwort wendet Grimm,
Ein kränkend Wort macht Zorn aufsteigen.

Sicut vis tormenti, bemerkt treffend Cornelius, puta glandis plumbeae, quam pulvis accensus e sclopo eiaculatur, refringitur, dum molli lana excipitur; et sicut fulmen re molli ut stipula exceptum solvitur et evanescit, sin incidat in rem duram ut

Digitized by Google

in ossa, ferrum, aes, acuitur eaque infringit: sic pariter ira alterius infringitur responsione leni, dura vero exacerbatur et saevit. Das Wort ʿāçĕβ 1 ² steht wie ψ 78, 40; richtig geben die Alten LXX λόγος λυπηρός, Th. πονικός (nicht „arbeitsam", sondern im Sinne von „schmerzlich", Schmerz bereitend, vgl. πόνος Schmerz Apok. 16, 10 f.), V. durus (wie Aq. σκληρός) auch die Neuern wie Catena parola molesta, Sp. — B. grievous words, der Spanier la palabra de dolor.

2. Die Zunge der Weisen macht gefällig das Wissen,
Aber der Mund der Thoren sprudelt Narrheit aus.

Der Contrast bezieht sich auf die wohl überlegte Rede und thörichtes, gedankenloses Schwätzen. In beiden Fällen kann vieles und an sich gutes Wissen Inhalt der Rede sein; aber der Weise bringt es vor zu rechter Zeit zu gutem Gebrauch, ohne Beimischung von Verkehrtheit, so daß sein Wissen gefällt und sich empfiehlt, während ein Thor nach Laune und Zufall, ohne Ziel, inopportun und mit trüber Beimischung redet. Der Spruch eignet sich als ein Motto für die häretische und ungläubige Wissenschaft: da ist wohl viel Schönes, aber getrübt durch Hochmuth und Trug, durch Feindseligkeit gegen die göttliche Autorität der Kirche vergiftet und deshalb Narrheit.

3. An jedem Ort sind die Augen Jehova's,
Beobachtend Böse und Gute.

Den Sünder mahnt Salomo an Gottes Allgegenwart, daß er ablasse vom Bösen, den Guten, daß er muthig seine dornige Bahn fortwandle. Schön singt die Kirche in den Laudes der feria V:

Ne lingua mendax ne manus
Oculive peccent lubrici,
Ne noxa corpus inquinet:
Speculator astat desuper,
Qui nos diebus omnibus
Actusque nostros prospicit
A luce prima in vesperum.

4. Heile Zunge ein Lebensbaum,
Doch Verkehrtheit an ihr eine Bresche im Geist.

Aquila προσηνὴς γλῶσσα (benigna lingua), Vg. placabilis, Catena di pace — specialisiren zu sehr, da das parallele ṣālĕφ Verkehrtheit (11, 3 opp. tummā Richtigkeit, Lauterkeit, das comme il faut) eine weitere Fassung seines Gegensatzes anzeigt; daher besser LXX ἴασις γλώσσης und trefflich die Sp.-Bible soundness of

Digitized by Google

speech, sachlich gut auch Catena: ‚la medicina della lingua' o sia le consolazioni, i buoni consigli e gli altri buoni officii di un parlare amico e cortese. Die Früchte einer solchen Zunge sind süß und heilbringend, nützlich und fördernd ähnlich denjenigen des Lebensbaumes im Paradies, sowohl für den Redenden als für die Hörenden; verkehrte Rede hingegen, mag sie in diesem oder jenem Stück wider Gottes Gebot sein, ist ihrer Natur nach für beide Theile Schädigung der Seele, a breach in the spirit (Sp.-B.), sie schlägt dem Geiste Wunden, durchbohrt ihn verderblich. Die Zunge der Häresie, des Unglaubens, welche Breschen legt sie nicht in den Seelen! Sie ist kein Lebensbaum. Aber es kommt die Zeit, wo sich nach dem Ausdruck der Apokalypse alle Feinde der Wahrheit in verzweifelnder Wuth die Zungen zerbeißen wegen der Verkehrtheit, die sie damit angerichtet haben. In 4 2 LXX ὁ δὲ συντηρῶν αὐτὴν πλησθήσεται πνεύματος, was einen andern, aber verderbten Text zu supponiren scheint, denn im Zusammenhang kann nur der masoretische gefallen; übersetzt man πλησθήσεται πνεύματος auch „mit Wind gefüllt werden" (à la Jarchi's Auslegung: Schlechtigkeit an der Zunge ist Verderben in Windsturm, d. h. schlechte Rede zieht Unglück nach sich, das gleich einem Orkan alles zertrümmert, cf. ψ 47, 8 in spiritu vehementi conteres naves Tarsis), so ist doch mit συντηρῶν (resp. φυλάσσων) nichts anzufangen, es ist verderbt.

5. Ein Narr verschmähet seines Vaters Zucht,
Wer aber Rüge beachtet, wird immer klüger.

Jin'aç im Sinne von „verachten, verschmähen" (Drach ‚méprise', Span. ‚menosprecia', Sp.-B. ‚despiseth', Catena ‚disprezza') bietet einen guten Gegensatz zum zweiten Glied; die Alten schärfen den Contrast, indem sie μυκτηρίζει (LXX) oder διασύρει (Aq.) oder irridet (V.) geben. Kommt es bei dem thörichten Sohn auch nicht immer zu förmlicher Verhöhnung, so ist sein Verhalten jedenfalls eine factische Verspottung und Schmähung der Eltern. Der Ton liegt aber darauf, daß der Verächter guter Zucht ein Narr ist, während immer klüger wird (ja'rîm bez. als fut. die fortdauernde Handlung, das stete Fortdauern des Klugwerdens, daher gut Vg. astutior = prudentior fiet und LXX πανουργότερος), wer auf Rüge (ἐλέγχους, nicht ἐντολάς LXX, V. richtig increpationes) achtet d. h. sie dankbar annimmt und sich darnach richtet. Solange man lebt, hat man ja an sich zu bessern; selbst ein heil. Franz von Assisi pflegte an

Digitized by Google

jedem neuen Morgen noch am Ende seiner Tage zu sagen, daß er von neuem anfangen müsse. — Die LXX hat hier einen Zusatz, der sich als stehengebliebene Doubletta von V. 6 erweist, vielleicht aber auch einen Text ausdrückt, der vor V. 6 als der ursprüngliche erscheinen kann. Neben der ersten Hälfte ἐν πλεοναζούσῃ δικαιοσύνῃ (birbôϑ çāḏēq lesend) ἰσχὺς πολλή existirt die zweite in drei Formen: οἱ δὲ ἀσεβεῖς ὀλόρριζοι ἐκ γῆς ἀπολοῦνται (die Bösen werden mit der ganzen Wurzel aus dem Lande verschwinden), dann καρποὶ δὲ ἀσεβῶν ἀπολοῦνται und λογισμοὶ (t^eβûnā für t^eβû'ā lesend) δὲ ἀσεβῶν ἐκριζωϑήσονται (ʿākar mit ʿāqar verwechselnd wie auch ἀπολοῦνται so entstand). Die syrische Hexapla und die Vulgata verbinden: ἐν πλεοναζούσῃ δικαιοσύνῃ ἰσχὺς πολλή, λογισμοὶ δὲ ἀσεβῶν ἐκριζωϑήσονται.

6. Das Haus des Gerechten ist großer Vorrath,
Aber in dem Einkommen des Gottlosen ist Zerrüttung.

Hōṣĕn ist durch Vermittelung des Arabischen in dem Worte „Magazin" deutsch eingebürgert; es bedeutet das Hinterlegte, den Vorrath, Wohlstand; ἰσχύς LXX neben καρποί wie fortitudo V. neben fructus bez. das Vermögen, wie das hebr. ḥajil Kraft und Vermögen ist. Das Haus ist (= enthält, p. synecd.) Vorrath beim Guten, die Einkünfte der Gottlosen sind kein wahrer Vorrath, da in ihnen die Zerstörung frißt. Nĕʿkārĕϑ ist imperson. neutrisches Nifal: es wird zerstört, es gibt oder ist Zerstörung (vgl. ψ 50, 3 nisʿ^arā); Catena: i guadagni dell' empio sono dissipati, Vence: il n'y a que trouble dans les fruits de l'impie, Sp. B. in the revenues of the wicked is trouble.

7. Die Lippen der Weisen streuen Erkenntniß aus,
Das Herz der Thoren aber ist unrichtig.

LXX und Syrer nehmen kēn als part. m. zu kûn: aufrechtstehend, richtig, sicher, das Targum und die Vulgata als Partikel: dissimile (lō' kēn), nicht so. οὐχ οὕτως eine Glosse zur LXX. Der Gedanke kommt in beiden Fällen auf dasselbe hinaus: ils (die Thoren) ne pensent ni à acquérir la sagesse ni à la communiquer (Drach); nur erscheint formell der Gegensatz in der letzten Fassung etwas schwach, es sei denn, man nähme den Ausdruck als halbironische Milderung des ersten Gliedes. Schultens, das Verb. des ersten Gliedes herübernehmend, gab: das Herz des Thoren streut aus, was un-

Digitized by Google

richtig, unsolid ist, sc. Falschheit u. dgl.; aber die Worte des zweiten Gliedes genügen für sich, um einen Gedanken zu bilden.

8. Das Opfer der Gottlosen ist ein Greuel Jehova's,
Das Gebet der Redlichen aber sein Wohlgefallen.

Nämlich „Gegenstand seines Wohlgefallens," Vulg. „placabilia" i. e. „grata Deo aptoque ad Deum placandum" (Corn.), Vence: agréables. Die Donatisten folgerten aus diesem Spruch die Ungültigkeit der Ketzertaufe; denn die Opfer und Sacramente der Ketzer, sagten sie, sind solche von Gottlosen, folglich ungültig. Der heil. Augustin antwortete ihnen lib. 2 contra Parm. Cp. 6, indem er den Satz erörterte: baptismum ab haereticis utpote ab impiis collatum Deo ingratum esse concedo, ideo invalidum nego. Opfer und Sacrament des N. B. wirken eben für den disponirten Empfänger unabhängig von der sittlichen Würdigkeit und der gläubigen oder ungläubigen Gesinnung des Spenders; das Einzige, was auf Seite des Spenders in dieser Beziehung in Betracht kommt, ist die richtige Vollziehung des Ritus, die Setzung von Materie und Form in der Absicht, zu thun, was Christus oder die von ihm gestiftete Kirche gethan wissen will. Wie in der Wüste geheilt wurde, wer gläubig auf die eherne Schlange blickte, wäre diese auch von Heiden oder Sündern aufgerichtet gewesen, so empfängt der disponirte Christ die Gnade des Sacramentes, gleichviel ob der Spender gut oder böse ist, wenn er nur thut, was zum Zustandekommen des sacramentalen Actes erforderlich ist. Die Gottlosigkeit des Spenders schadet ihm selber, nicht dem Empfänger. Sacrificia ergo impiorum, sagt der heil. Augustin a. a. O., eis ipsis oberunt, qui offerunt impie. Die Calvinisten gebrauchten unsern Spruch zum Beweis des irrigen Satzes, daß alle Handlungen der Ungläubigen und Gottlosen Sünde seien. Ihnen antwortete eingehend und schön Bellarmin lib. 5 de gratia et libero arbitrio cp. 10, indem er u. a. bemerkte, daß ein sittliches Werk seinem finis operis nach trotz der schlechten Gesinnung des Handelnden gut sein kann und daher an sich nicht Sünde ist. Opus morale, sagt er, ut eleemosyna in pauperem non habet pro fine nisi egenti opem ferre, ad quem finem consequendum nil pertinet puritas vel impuritas vitae et conscientiae eius qui eleemosynam facit.

9. Ein Greuel Jehova's ist der Weg des Gottlosen,
Doch wer der Gerechtigkeit nachjagt, den liebt er.

Digitized by Google

Der „Weg" bez. den Wandel, den modus vivendi, die agendi vivendique ratio. In m^eraddĕφ liegt mehr als „sequitur", es ist „persequi," „nachjagen", „quo significatur iustitiam veluti coelestem virginem fugere homines terrenis cupiditatibus plenos, quare virtutis studiosos debere eam fugientem insequi idque ingenti contentione, conatu et studio, ut eam velociter praecurrentem velociori cursu assequi et apprehendere valeant" Corn.

10. Böse Züchtigung wird dem zu Theil, der den Pfad verläßt,
Wer Rüge haſſet, wird ſterben.

Gemeint ist der rechte „Pfad" der Gebote, der zum Leben führt, daher Vg. ‚viam vitae'; wer ihn verläßt, hat ein schlimmes Loos, eine castigatio dura, die Qual des Gewissens und Gottes Strafgerichte in der Ewigkeit: supplicia gravia, erklärt Jarchi richtig, parata sunt divinum tramitem transilienti. So ist auch die ‚doctrina mala' der Vg. zu erklären, es eine Thatsachenlehre böser Art, die dem Sünder zu Theil wird, die Erfahrung des göttlichen Zornes; irrig Catena: la disciplina è ingrata a colui que abbandona la via della vita und die Sp.-B.: correction is grievous unto him etc., ebenso Vence: la doctrine paraît mauvaise, amère à celui qui abandonne la voie de la vie, was auch der Spanier ausdrückt: el castigo es molesto etc., LXX παιδεία ἀκάκου, ein alter Schreibfehler für κακοῦ; statt ʿôzēβ scheint sie ʿôβrê gelesen zu haben. Derselbe Mensch, welcher den „Pfad" verläßt, heißt im zweiten Glied „Rüge hassend"; er verläßt eben den Weg der Gebote, indem er Mahnung und Warnung mißachtet: sein Loos ist der Tod, der Tod der Seele, oft auch plötzlicher Tod des Leibes. Man kann übrigens noch anders erklären: Strafe, schwere Züchtigung erwartet den Sünder; wer aber seine Uebertretung gleichwohl nicht bereut, die strafende Zuchtruthe nicht beachtet, verfällt dem Tode. So Cornelius: qui non tantum deserit viam vitae, sagt er, sed etiam *increpationes odit*, *morietur* tum morte intempestiva, qua saepe Deus improbos punit, tum morte aeterna etc.

11. Unterwelt und Hölle ſind vor Jehova,
Wie viel mehr die Herzen der Menſchen.

Die LXX gibt erklärend ἅδης καὶ ἀπώλεια φανερὰ παρὰ τῷ κυρίῳ, aber „vor Jehova" umfaßt mehr als die bloße Kenntniß. Abraham sagt zu Lot Gen. 13, 9: „Siehe, das ganze Land ist vor dir,"

Digitized by Google

und er meint nicht blos: ‚es ist dir bekannt', sondern auch: ‚es ist dir zugänglich, in deiner Gewalt, daß du wählest, was dir gefällt.' Der Psalmist sagt ψ 37, 10: ‚Herr vor dir ist mein ganzes Verlangen', und er meint, daß Gott es kennt, aber auch mächtig ist, es zu erfüllen. Vgl. auch Is. 40, 10, HL. 8, 12. Richtig erklärt daher Cornelius: τὸ *coram Domino* non tantum significat, Deo nota esse corda hominum aeque ac daemonum et damnatorum, sed etiam illa esse in manu, potestate et dominio Dei, ut de illis faciat quod lubet, ut cogitationes et volitiones eis immittat quascunque voluerit . . Ergo argumento a magis difficili ad minus difficile argumentatur Salomon: si Deus sua sapientia *penetrat* et sua potentia *possidet* mentes daemonum et damnatorum (et mortuorum) in inferno, adeo ut eas igne cruciet et urat (vel puniendo vel purgando etc.), ergo multo magis penetrat et possidet corda hominum adhuc viventium, qui cum daemonibus in versutia et robore (necnon cum defunctis in genere quoad intelligentiam etc.) comparari nequeunt. Gut übersetzt auch die Vg. ‚infernus et perditio'; der ‚infernus' hebr. šᵉ'ôl bez. überhaupt den Aufenthalt aller Todten, auch der Gerechten, welche vor Christus noch nicht zur Anschauung gelangen konnten; ‚perditio' hingegen, hebr. ʾᵃbaddôn ist ‚Hölle' in unserm Sinn und bezeichnet nach jüdischer Tradition, obwohl zuweilen synonym mit šᵉ'ôl, meistens den Ort der Verdammten, „le lieu où sont renfermées et tourmentées les âmes des méchants" (Trach). Uebrigens stehen die Ausdrücke hier als abst. pro concr. und bemerkt Cornelius richtig: *perditio* sunt ipsi perditi, puta damnati tum homines tum daemones in inferno; unnöthig hingegen faßt derselbe Ausleger beide Worte als „hendiadys, infernus enim dicitur perditio, infernus omnia perdens", die oben gegebene Deutung von infernus als dem Allgemeinen und perditio als Besonderem steigert vielmehr die Schärfe des Gedankens. Salomo spricht demnach die Wahrheit aus, daß die Herzen der Menschen dem Auge und der Macht Gottes ganz und gar zugänglich und unterworfen sind; die Folgerung, daß der Gute muthig seine Bahn verfolgen, der Böse aber sich bekehren oder voll Furcht und Schrecken leben muß, läßt er den Leser selbst ziehen.

12. Nicht liebt der Spötter, daß man ihn zurechtweist,
Zu Weisen geht er nicht.

Digitized by Google

Hôχēaḥ ist inf. abs. LXX τοὺς ἐλέγχοντας αὐτόν, Catena non ama qui lo correge, Span. no ama àlque le castiga, Sp. B. one that reproveth him. Die Vg. gibt ‚Spötter' meistens ‚pestilens', „qui omnia iura tum divina tum humana risu eludit ac proinde ut pestis vitandus est, quia malitiae contagio multos inficit" (Corn.). Der Spruch lehrt, daß es unnütz ist, sich mit solchen Leuten lange zu bemühen; man soll sie ihre Wege ziehen lassen, wie der Apostel bezüglich der Ketzer, die ihrer Natur nach Spott und Freigeisterei am Heiligen verüben müssen, schreibt: haereticum hominem post unam et secundam correptionem devita. Tit. 3, 10.

13. Ein frohes Herz erheitert das Antlitz,
Aber bei Kummer des Herzens ist zerschlagen der Geist.

Das supplirende Wechselverhältniß der Glieder lehrt, daß jedes Glied von Geist und Leib reden will, obgleich es nur je eines nennt. Das ‚Herz' bez. wie 14, 10 das Centrum des ganzen Menschen, die συνείδησις, das innerste Bewußtsein; Sorge auf diesem Grunde der Seele beugt den Geist nieder und gestattet dem Antlitz keine Heiterkeit; umgekehrt wirkt ein gutes Bewußtsein innere Zufriedenheit und äußere Fröhlichkeit. Die wahre Ursache der Freude ist die Gerechtigkeit, der Trauer aber ein schlechtes Leben; „tacite ergo monet Salomon studendum virtuti, ut semper gaudeamus, ac cavendum a peccato, ut evitemus tristitiam." Corn.

14. Das Herz des Verständigen sucht Erkenntniß,
Aber der Mund der Thoren nährt sich von Narrheit.

C. Jansen erklärt: Sapiens avet audire et discere sapientum dogmata; at stultus ore hiante et patulo avide excipit insulsas et carnales insipientium fabulas, nugas, spurcitias perinde acsi iis quasi epulis pasceretur. Aber der Ausdruck ist so allgemein, daß man füglich den Gedanken hinzunimmt, daß der Verständige auch gern Erkenntniß mittheilt, während Thoren, Antinomisten, Ketzer und derlei Menschen, nichts lieber als Schmutz, Lüge und Haß gegen die Wahrheit zu verbreiten suchen.

15. Alle Tage des Elenden sind böse,
Doch wer fröhlichen Herzens, ist ein Festmahl immerdar.

Die Antithese des „fröhlichen Herzens" (lēb samēaḥ wie nĕ'emānruaḥ 11, 13 fest an Geist, fröhlich im Herzen) zeigt, daß der 'ānî, der „Elende", nicht ein externe „pauper", sondern ein Mann mit

Digitized by Google

innerm Leid ist; die Tage des innerlich Bekümmerten sind trotz äußerlicher Herrlichkeit trübe, während ein von innerem Kummer freier Mensch, was auch die äußere Lage sei, immerdar die heitere Erscheinung eines Festgelages ist. Das wahre Glück mit einem Wort ist in uns; in uns auch liegt es, wenn wir uns nicht glücklich finden; die äußeren Dinge sind gleichgiltig. Schön schrieb Seneca ep. 2: Non est in paupertate vitium, sed in animo: illud quod paupertatem nobis gravem facit, divitias quoque graves facere potest. Quemadmodum enim nil differt utrum aegrum in lecto ligneo an in aureo colloces (quocunque illum transtuleris, morbum suum secum transfert); sic nil refert, utrum aegri animus in divitiis an in paupertate ponatur, malum enim suum sequitur. Gewiß ein großer Gedanke des Philosophen; Schade, daß er sich nicht zu der Einsicht erhob, daß die Quelle des Seelenfriedens in der Höhe liegt; suchet zuerst das Reich Gottes und alles Andere wird euch zugegeben werden. Ungenau die Sp.-B. he that is of a merry heart *hath* a continual feast; gut die Vg. secura mens quasi juge convivium, minder treffend Vence l'âme tranquille est comme dans un festin continuel.

16. Besser ist wenig in Furcht Jehova's
Als großer Vorrath und dabei Ruheloſigkeit.

Mehûmā ist tumultus, Verwirrung, ruheloſes Sorgen und Jagen. Dies ist das Loos des Geldwolfes, während Gottesfürchtige mit Wenigem glücklich sind. Est autem magnus quaestus pietas cum sufficientia 1 Tim. 6, 6. LXX 16[2] ἢ θησαυροὶ μεγάλοι μετὰ ἀφοβίας im Sinne von μετὰ ἀσεβείας ist richtige Erklärung, da eben das ruheloſe Jagen nach Erwerb denjenigen eigen ist, die ihr Ziel nicht in Gott, sondern in irdischen Dingen suchen. Interpretirend auch die Vg. ‚quam thesauri magni *et insatiabiles*', Catena: i quali non saziano, besser: wenn sie unersättlich sind, wenn man ihrer Freßgier freien Lauf läßt.

17. Besser ist ein Gericht Grünes und Liebe dort
Als ein gemästeter Ochs und Haß dabei.

Das „Gericht Grünes" ist das gewöhnliche Mahl des Armen mit Gemüse, das zweite Glied bezeichnet die Tafel des Reichen, auf der es nie an gutem Fleisch fehlt. Der Spruch lehrt, daß Wohlwollen des Herzens, nicht die äußere Gabe die Seele der Nächstenliebe ist. Liebe,

Digitized by Google

die ladet, macht Rüben zu Ananas, aber widrige Mußeinladung macht Wein zu Galle. Vgl. 17, 1.

18. Ein zornmüthiger Mann erregt Zwietracht,
Ein langmüthiger aber beschwichtigt Streit.

Die LXX bietet zwei Versionen desselben Textes; die zweite setzt den θυμώδης in ἀσεβής um, wohl in Verwechselung von ḥāmāṣ mit ḥēmā. Die Vulgata hebt erklärend den Gegensatz hervor: iracundus provocat rixas, longanimis mitigat *suscitatas*. Vgl. 26, 21; 29, 22. Schön sagt Seneca: semper dissensio ab alio incipiat, a te reconciliatio; und der heil. Bernard: humiliatio via est ad humilitatem, sicut patientia ad pacem.

19. Der Weg des Faulen ist wie ein Dornzaun,
Aber die Straße des Redlichen ist gebahnt.

Der Faule verlangt zwar gleich anderen zum Ziel, er will glücklich und fromm und ewig selig werden. Aber sein Nichtsthun macht, daß sich ihm auf Schritt und Tritt Hindernisse entgegenstellen, die wie Dornhecken jedes Vordringen hemmen. Der Redliche aber, der pflichtgemäß arbeitet und kämpft, geht eine gebahnte, von Anstößen freie Straße; er gelangt zum Ziel, weil sein Muth, seine Tapferkeit, seine Arbeitstüchtigkeit kein Hinderniß kennt, das er nicht niederwerfen könnte. ‚Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich.' Die LXX nimmt m^esuχaθ als Participium: ὁδοὶ ἐστρωμέναι ἀκάνθαις; ṣ^elulā aufgeschüttet, gebahnt, LXX τετριμμέναι. Vgl. Is. 40, 3.

20. Ein weiser Sohn erfreut den Vater,
Aber ein Thor von Mensch verachtet seine Mutter.

Verachtung der Mutter ist eo ipso deren tiefste Betrübniß; so hat das Erfreuen des Vaters im zweiten Glied einen wirklichen Gegensatz. Das genetivische k^eṣîl 'ādām (wie pārĕ' 'ādām Gen. 16, 12) bez. einen Menschen von Thorenart: ungenau Sp.-B. a foolish man, Span. el hombre loco, Vence l'homme insensé, LXX υἱὸς ἄφρων. Vgl. 10, 1.

21. Thorheit ist Freude dem Verstandlosen,
Aber ein Mann von Vernunft geht grade hin.

Der Gegensatz ist hier die Thorheit und der gerade Wandel (ăχĕθ accus.): der Weise geht den geraden Weg der Pflicht (V. dirigit gressus suos), der Narr läßt sich durch allerlei eitle Gelüste von dem rechten Wege abziehen. Vgl. 10, 23.

Digitized by Google

22. Es lösen sich auf Gedanken, wo kein Rath,
Doch haben sie, wo viele Berather, Bestand.

Sôḏ, Rath, ist die officielle Bezeichnung (vgl. 1 Chron. 27, 32; Jf. 1, 26; 19, 11) eines Divans, einer orientalischen Rathskammer, daher LXX συνέδρια. Die „Gedanken" sind als Plan (LXX λογισμοι Sp.-B. purposes) gemeint; ein solcher kommt der Regel nach nicht zu Stande (Catena vanno in fumo), wo Jemand sich selbst genügend einsichtiger Leute Urtheil verschmäht. Hăpēr ist inf. abst. statt verb. fin., tāqûm mit maḥᵃšāḇôṯ als Subject wie Jer. 51, 29. Schön sagt der heil. Bernard in seinem Testament: In primis nemini in vita mea scandalum dare volui. Secundo, minus semper sensui meo credidi quam alterius. Tertio, laesus nunquam vindictam expetivi.

23. Freude hat ein Mann an seines Mundes Antwort,
Und ein Wort zu seiner Zeit wie schön!

Die „Antwort" wird durch die Parallele 23 ² als rechtzeitige, entsprechende verdeutlicht; auch hat maʿᵃnē sprachgebräuchlich (vgl. 29, 19; Job 32, 3. 5) an sich schon diesen Sinn. Ein solches Wort thut dem Sprecher wohl und ist nützlich dem Hörer.

24. Den Weg des Lebens aufwärts macht der Weise,
Daß er entgehe der Hölle unten.

„Scheol, Hölle" bezeichnet hier offenbar das Loos der Sünder. Der „Weg des Lebens" führt aufwärts, weit weg von der Hölle. Daher das Wort des Apostels: quae sursum sunt, quaerite, ubi Christus est in dextra Dei sedens, und: nostra conversatio in coelis.

25. Das Haus des Stolzen wird Jehova zerstören,
Aber die Grenze der Wittwe stellt er fest.

Die Wittwe ist hier wie Deut. 10, 18, ψ 48, 5 der Typus der Verlassenheit und erscheint so als Repräsentantin aller, welche gegenüber den Stolzen die Bedrückten und Elenden sind. Diese Armen mit ihrem Geringen, das der Uebermuth angreift und verrückt, stehen fester durch Gottes Hilfe als die Stolzen mit ihrer ganzen Macht. Eine ehrwürdige Wittwe in der Weltgeschichte ist die Kirche Jesu Christi; die hochmüthige Ketzerei bedrängt sie, entbietet die Macht der Cäsaren wider sie, führt Armeen in den Kampf zu ihrem Verderben: aber die Ketzer verschwinden, die Throne ihrer Beschützer

Digitized by Google

wanken und die Kirche geht jugendlich schön und kräftig aus jedem Streit hervor.

26. Ein Greuel Jehova's sind arge Gedanken,
Doch rein sind gunstvolle Worte.

Rā' ist neutrisch: Gedanken böser Art, d. h. solche, die auf Anderer Leid abzielen; daher die Parallele mit den „gunstvollen Worten". Rein aber (der Ausdruck ist dem levitischen Opferritual entlehnt, also vergleichend, s. v. a. gottgefällig, Gottes Gesetz gemäß) sind Worte, welche des Nächsten Wohl bezwecken, Gunst (nō'am) für Andere athmen. Ṭ'hōrîm ist Prädicat: so gegen LXX, Vg. die meisten Alten (Targum, Syrer, Theod. Sym.), die Parallele und Grammatik (als Subject stände ṭ'hōrîm 'ômrîm 'imre-nō'am). Das ‚firmabitur ab eo' der Vg. scheint durch Abschreiber in den Vulgatatext gekommen zu sein; es fehlt nicht blos chald., griech. u. hebr., sondern auch in den meisten lat. Codd.

27. Sein Haus zerstört, wer Habgier fröhnt,
Wer aber Geschenke haßt, wird leben.

Man sollte im zweiten Gliede erwarten: wer Habgier haßt. Verum Salomo, bemerkt gut Cornelius, more suo ponit speciem magis usitatam pro toto genere avaritiae atque ex specie totum genus per synecdochen intelligit, q. d., iudex, consiliarius et quivis officialis, qui in ferenda sententia vel dando consilio in distribuendis beneficiis vel officiis publicis etc. non sinit se corrumpi muneribus, sed ab iis abstinet, ut aequam pro iustitia ferat sententiam, ut sanum sincerumque det consilium, ut officium vel beneficium magis dignis aptisque conferat: hic utique Deo dante *vivet* id est aget vitam quietam, felicem, longaevam in hoc saeculo et aeternam in futuro. Den Zusatz, welchen LXX u. Vg. hier folgen lassen, lesen wir hebräisch 16, 6, wo die Vg. ihn abermals hat.

28. Das Herz des Gerechten sinnet, um zu antworten,
Aber der Gottlosen Mund sprudelt Böses aus.

Der Ton liegt auf dem Contrast des „Sinnens" zum Zweck reifer und gerechter Antwort und des „Aussprudelns" des um die Gerechtigkeit seiner Mittel unbesorgten, nur sein irdisches Interesse verfolgenden Sünders. Die LXX gibt für la'ᵉnôṯ πίστεις (die Aldina von Brylinger 1550 πίστιν), die Vg. obedientiam, wobei entweder 'ānā im Sinne von sich beugen, humiliari genommen oder

Digitized by Google

blos ein Interpretament beabsichtigt ist. In der LXX sind von hier bis 16, 10 die Sprüche durcheinander geworfen.

29. Fern ist Jehova von den Gottlosen,
Aber das Gebet der Gerechten hört er.

Fern ist Gott von den Gottlosen quoad favorem et opem. Denn „wir wissen, daß Gott Sünder nicht hört; wenn aber einer Gott anbetet und seinen Willen thut, den hört er" Joh. 9, 31. Mit Recht lehrt daher die katholische Moral, daß man im Stande der Sünde vor allem aufrichtige Reue erwecke und den Vorsatz der Besserung mache, wenn man beten und Gehör finden will.

30. Lichtglanz der Augen erfreut das Herz,
Gute Botschaft labt das Gebein.

Es ist ein Gleichnißspruch. Wie das von dem heitern Gesicht eines Menschen uns entgegenstrahlende Licht der Freude (ψ 90, 8) wohlthuend, labend das Herz ergreift, so auch eine gute, angenehme Botschaft (LXX φήμη ebenfalls im Sinne von Botschaft, Nachricht wie φήμας λάθρα προϋπεμπες Soph.). „Herz" und „Gebein" stehen per synec. für „Seele" und „Leib", und jedes Glied, obgleich nur je eines erwähnt wird, meint den ganzen Menschen, wie V. 20 und ähnliche Stellen. Vgl. 16, 15. Unser Spruch ist zugleich eine Frage über die geistige Gesundheit des Menschen. Denn der muß elend und krank sein, den wirklich gute Botschaft und wahre Schönheit nicht erfreut. Eine große Menge Menschen leidet auf diese Art; denn die schöne Botschaft vom Reiche Gottes, die im Grunde einzig gute Botschaft, läßt viele kalt, ja regt ihren Haß an. Me'or 'ênajim gab ich mit „Lichtglanz"; me'ôr ist eig. Lichtort, aber man kann die Augen selbst als solchen betrachten, so daß wie in obiger Fassung der von dem Auge ausgehende Glanz gemeint ist, oder auch das schöne Object, welches vor dem Auge steht und es erheitert; in der letzteren Art die LXX θεωρῶν ὀφθαλμὸς καλά (wofür aber in Rücksicht auf die Variante ὀφθαλμοῖς — bei Holmes und Parsons — θεωρεῖν ὀφθαλμοῖς καλά gestanden haben mag).

31. Ein Ohr, das Zucht des Lebens hört,
Weilt im Kreise der Weisen.

„Zucht des Lebens" kann heißen: Zucht, welche das Leben mit seinen Erfahrungen gibt, oder: Zucht, welche zum Leben, zu Wohlsein und wahrer Lebensfreude führt. Beides ist im Grunde gleich; denn jede Zucht, welche das Leben übt, dient auch, wenn man sie

Digitized by Google

beachtet, zum „Leben", zum Heil. Richtig daher Jansen: increpationes vitae sunt increpationes salutares, vivificatrices. Ein alter Spruch sagt: Omni die obiurgationes quasi aquam vitae bibe.

32. Wer Zurechtweisung verschmäht, verachtet seine Seele,
Wer aber Zucht hört, erlangt Verstand.

„Erlangt Verstand", eig. „Herz", das Symbol mehr moralischer als intellectueller, praktischer als theoretischer Erkenntniß; eine Variation ist 19, 8; wonach LXX hier ἀγαπᾷ ψυχὴν αὐτοῦ, während der syrisch-hexaplarische Text κτᾶται φρόνησιν gibt. Die „Mißachtung der Seele" besteht darin, daß man sie durch Abweisung der Rüge und Warnung der praktischen Weisheit beraubt. Der selbstgenügsame Stolz ist geistiger Selbstmord. Correctio et castigatio vitiorum summum animi bonum: illa enim illuminat, purgat, ornat omnique virtute decorat et perficit. Quare qui disciplinam despicit et odit, animam suam despicit et odit, perinde ac aeger, qui odit medicinam, odit sanitatem suam (Corn.)

33. Die Furcht Jehova's ist Zucht der Weisheit,
Und vor Ehre geht Demuth her.

Gottesfurcht ist die Schule, welche zur Weisheit erzieht, indem ihr Princip die Anerkennung alles Höheren ist und die Schätzung des eigenen Selbst als Lüge und Sünde, als eines Stäubchens im Aether und eines Tropfens im Meer. Daher ist Weisheit voll Ehre die Frucht der Gottesfurcht und darum heißt 33 [2] ausdrücklich Demuth die Vorläuferin der Ehre. Vgl. 16, 18 contritionem praecedit superbia, und: qui se humiliat, exaltabitur. Deus quum omnium sit excellentissimus, sagt der heil. Augustin, non elatione, sed humilitate contingitur. Schön singt ein Alter:

Demuth hat mich lieb gemacht,
Liebe hat mich hoch gebracht,
Höhe hat mich stolz gemacht,
Stolz hat mich zum Fall gebracht,
Im Falle Demuth neu erwacht',
Gott regiert mit heil'ger Macht. —

XVI, 1. Des Menschen sind die Pläne des Herzens,
Aber von Jehova ist der Zunge Antwort.

Für denken und reden gilt wie für denken und thun: der Mensch denkt, Gott lenkt. Wie immer es Jemand plane, Gedanken kom-

Digitized by Google

men und gehen, doch wohlgeordnete, zweckdienliche, nutzbringende Rede ist Gottes Gabe. Nun lehrt freilich das N. T., daß auch jeder gute Gedanke von Gott ist und Salomo selbst leitet in zahlreichen Sprüchen die Weisheit des Herzens, den guten Gedanken, von Gott ab. Unser Spruch stößt diese Wahrheit nicht um; denn die „Pläne", welche des Menschen allein sind, haben irgend einen Defect an sich, gemäß dem Satze von Orange, daß wir aus uns nur Lüge und Sünde sind. Sicut fistula, sagt Beda, absque inspiratione nullum reddit sonum, sic cor hominis absque inspiratione divina nullum recipit bonum. Die Antithese bezieht sich daher auf heilbringende Rede und leere, nutzlose oder gar böse Pläne. Diese sind aus uns allein, jene aus Gott. Ein Beispiel ist Bileam; er hat Fluchgedanken für Israel, doch Gott wendet sie in Segen. Treffend gibt die Vulg. Domini est, gubernare linguam; zu eng nimmt es Cajetan, indem er an Frage und Antwort denkt; ma'ᵉnē ist im Hebräischen nicht blos Antwort in diesem Sinn, sondern auch die Rede überhaupt, der keine Frage vorangeht. Man bezieht den Spruch insbesondere auch auf die öftere Erfahrung von Rednern, Predigern, Lehrern, welche durch ein schlichtes Wort, von dem sie nichts erwarteten, zuweilen Großes wirkten, die Herzen entscheidend bewegten, Sünder bekehrten; das Wort wurde gesprochen mit Menschengedanken, um zu unterhalten, zu belehren, aber Gott machte es zu einem Werkzeug für Größeres. Widerspricht diese Deutung nicht der obigen? Keineswegs. Denn jene Menschengedanken, indem sie nur den nächsten Zweck zu erhoffen wagten, dem jenes Wort bestimmt war, konnten zwar nicht als moralisch verkehrt gelten; aber obgleich ordnungsgemäß und bescheiden, waren sie doch in sich selbst ein Zeugniß, daß der Defect, der Mangel, die Beschränktheit auf unserer Seite, alles Große aber bei Gott ist. Ein gelehrter Protestant hatte einst bei Salzburg den Weg verloren; ein altes Weib führte ihn zurecht und rief dem Scheidenden zu, daß er bei der nächsten Muttergotteskapelle dreimal die Selige mit dem Gruße des Engels ehren solle. Der gelehrte Herr war Anfangs ein wenig erböst über die Zudringlichkeit, trat aber dann doch in die nahe Kapelle und betete drei Ave Maria so gut er's konnte. Was war die Folge? Anstatt seine Vergnügungstour in den Bergen fortzusetzen, ging er tief im Innern bewegt zur Stadt hinab, um einen Priester zu suchen. Er wurde ein guter und glücklicher Katholik. Vielleicht werden protestantische Leser solche Polemik in einem Commentar nicht

Digitized by Google

wünschen und der protest. Graf Baudissin findet wohl auch hier kein Behagen an meiner polemischen Art; doch nehme er nicht für ungut, wenn ich ihm erwiedere, daß seine Kritik mala fides verräth und ein öfteres Ave Maria auch ihm wohlthun könnte.

2. Alle Wege eines Mannes sind rein in seinen Augen,
Aber es wäget die Geister Jehova.

Dieser Spruch deutet auf den Contrast zwischen äußerem Wandel (Weg) und innerer Gesinnung. Das Werk ist nur gut, wenn die äußere Reinheit, welche dein Auge erfreut, durch das Innere, das Gott aufgedeckt ist, nicht verleugnet wird: wenn kein schlechter Nebengedanke, keine gottwidrige Absicht, kein schlechter Beweggrund im Herzen ruht. Nicht des Menschen Wohlgefallen, sondern Gottes Urtheil bestimmt des Menschen Werth. Tantus quisque est, sagte der heil. Franz von Assisi, quantus est apud Deum, et non amplius. Nolite vobis blandiri, erklärt Cornelius, quod opera vestra vobis placeant probaque et iusta esse videantur, quia Deus ea ad divini sui iudicii trutinam vocabit, in qua subtilissimi spiritus et abditissimae cogitationes expenduntur. Das Wort zaχ (davon z°χûχîϑ Glas, Crystall) bed. durchsichtig, hellglänzend, rein, daher die Vg. patent = durchsichtig, leuchtend sein, Sp.-B. are clean, Vence: les voies de l'homme sont exposées à ses yeux, der Spanier son limpios en su opinion, Catena sono manifeste im Sinn von Drach: l'homme voit le dehors de ses démarches et de ses projets, sans qu'il sonde ses motifs. Es ist also ein Spruch von dem oberflächlichen Menschen, der sich zufrieden gibt mit einer äußeren Legalität, ohne zu beachten, daß Gott die reine Absicht fordert. Affectus tuus, sagt der heil. Ambrosius, operi tuo nomen imponit, und ein alter Vers lehrt uns: quidquid agant homines, intentio iudicat omnes. Um also jener Oberflächlichkeit, der wir aus menschlicher Schwäche in Selbstbetrug so leicht zum Opfer werden, zu entgehen, gibt es kein besseres Mittel als in Gottes Licht das Innere auf seine Intention zu prüfen. Der Ausdruck *rûḥôϑ* Geister bez. per meton. die Wirkungen, Acte des Einen Menschengeistes, seine Motive und Absichten; ähnlich sind die „sieben Geister" bei Isaias und Zacharias Wirkungen des Einen göttlichen Geistes. — Aehnliche Sprüche sind 21, 2; Job 28, 23. Die LXX hat den Vers *πάντα τὰ ἔργα τοῦ ταπεινοῦ φανερὰ παρὰ τῷ θεῷ, οἱ δὲ ἀσεβεῖς ἐν ἡμέρᾳ*

Digitized by Google

κακῇ ὀλοῦνται. Es scheint, daß der Uebersetzer den masoretischen Text auf seine Weise erklärte und diese Erklärung statt einer Version niederschrieb, oder vielmehr, daß der jetzige LXX-Text theils Uebersetzung theils erklärende Glosse (vielleicht verschiedener Autoren) ist, zumal sich für 2[2] auch καὶ ἑδράζων πνεύματα κύριος findet. Die Ansicht de Lagarde's, daß „der Grieche den masoretischen Text sicher nicht las," kann ich nicht theilen; in den „Werken des Demüthigen" sind offenbar die „Wege des Menschen", obgleich nach der Auffassung des Uebersetzers determinirt, enthalten, ebenso ist zaχ in φανερά unverkennbar, während παρὰ θεῷ erläuternde Glosse ist; das zweite Hemestich denkt die „Wägung der Herzen" wieder in bestimmter Richtung, als unheilvoll, für die Gottlosen.

3. Wälze auf Jehova deine Werke,
Und deine Gedanken werden zu Stande kommen.

Die „Werke" sind die in den „Gedanken" geplanten. Wer sie durch sich vollbringen will, scheitert; wer sie auf Gottes Schulter legt, kommt damit zu Stande. Vgl. ψ 22, 9; 37, 5 des hebr. Textes, wonach gal revela (mit 'al statt 'el) für gôl (Targum, Vulg.) nicht paßt, wie denn auch Theodotion κύλισον hat. Mit Auflösung des Bildes die Sp.-B. commit thy works unto the Lord und Drach rapportez vos oeuvres au Seigneur, Vence exposez (revela) vos oeuvres. Sachlich ist Phil. 4 eine Parallele: nihil solliciti sitis, sed in omni oratione et observatione petitiones vestrae innotescant apud Deum.

4. Alles hat Gott gemacht zu seinem Zweck
Und auch den Frevler für den Tag des Unglücks.

L[e]ma'[a]nēhû hieße propter seipsum (Vg.)., so daß die große von Hermes verkannte Wahrheit ausgesprochen wäre, daß Gottes eigene Ehre der finis ultimus et primarius seiner Werke ist, die Seligkeit der Geschöpfe aber lediglich finis secundarius. Als die unendliche Vollkommenheit kann Gott sein Thun ja nur auf die höchste Vollkommenheit, also nur auf sich selbst als den höchsten Zweck abzielen lassen; stellte er Geschöpfliches als das letzte Ziel seiner Thaten hin, so wäre der Gottesbegriff vernichtet, vgl. St. Thomas S. Theol. 1 q. 44 a. 4. Aber dies ist doch nicht der Gedanke unseres Textes. Das Parallelglied fordert vielmehr die Erklärung, daß alles von Gott seinem nächsten Zweck nach wohlgeordnet ist; denn dies schließt die weise, in

Digitized by Google

Voraussicht des Mißbrauches der Freiheit getroffene Anordnung eines „bösen Tages" für den Bösen ein, der eben solch' ein Loos verdient. Demgemäß ist auch punktirt lamma'ᵃnēhû, so daß an das Subst. ma'ᵃneh zu denken ist. Daß auch der Untergang des Gottlosen Gott verherrlicht, versteht sich von selbst, da Gottes Gerechtigkeit in gerechter Bestrafung offenbar wird. Nur ist von dieser Wahrheit hier nicht direct Rede. Deshalb ist die Behauptung Beza's und Calvin's, unsere Stelle sei ein Zeugniß für die absolute Reprobation, ohne Grund. Zu dieser Frage sollte erwogen werden, daß Gott eben wegen seiner Gerechtigkeit aufhören würde Gott zu sein, wollte man ihm eine Reprobation ohne Rücksicht auf das vorausgehende Mißverdienst zuschreiben. Bonus est Deus, sagt der heil. Augustin l. 3 c. 18 in Jul., iustus est Deus; potest aliquos sine bonis meritis liberare, quia bonus est; non potest quemquam sine malis meritis damnare, quia iustus est. Die LXX stimmt in einer jüngeren Lesart mit der Vg.; die ältere heißt πάντα τὰ ἔργα τοῦ κυρίου μετὰ δικαιοσύνης, φυλάσσεται δὲ ὁ ἀσεβὴς εἰς ἡμέραν κακήν, wobei im ersten Glied das Allgemeinere, alles sei zweckentsprechend, mit Beziehung auf das zweite Glied individualisirt ist, po'al für pā'al und vᵉγummaḏ (cf. gammāḏ Ez. 27, 11 φύλαξ) rāšā gelesen wurde.

5. Ein Greuel Jehova's ist jeder Hochmüthige,
Hand an Hand bleibt er nicht ungestraft.

„Hand an Hand" s. 11, 21, wonach der Sinn ist, daß der Böse nicht denken soll, er bleibe mitsammt seinen Nachkommen ungestraft. Möglich, obgleich durch die Parallele 11, 21 nicht begünstigt, ist die Fassung: etiamsi manus ad manum fuerit (Vg.) i. e. licet impius multos habeat sceleris socios, successores et posteros non tamen erit impunitus (Corn.); die Menge der Verbündeten reicht nicht aus, sich gegen Gottes Rache zu schützen. Der Vorschlag von Ewald, Hitzig, Delitzsch: so sicher verfällt der Böse der Strafe, als ob sie mit Handschlag (Hand in Hand) von Gott verbürgt wäre, scheitert an 11, 21² und überdies wäre jāḏ bᵉjāḏ zu erwarten. Die Vg. hat nach LXX den Zusatz: initium viae bonae facere iustitiam, accepta est autem apud Deum magis (iustitia) quam immolare victimas.

6. Durch Liebe und Treue wird Schuld gesühnt,
Und durch Furcht Jehova's entgeht man dem Bösen.

Digitized by Google

Nächstenliebe wirkt sühnend, sofern sie aus „Furcht Jehova's", um Gottes willen, nicht aus weltlichen Gründen geübt wird. Die „Sühnung" ist aber ein „Entgehen dem Bösen". Denn die Werke der Barmherzigkeit können das Böse sowohl der Schuld als der Strafe nach tilgen; sie tilgen die Schuld selbst von Todsünden, wenn sie aus vollkommener Liebesreue geschehen, welche den Willen, sonstige von Gott noch angeordnete Mittel (wie im N. B. die Beicht) anzuwenden, nicht ausschließt; in jedem Fall aber wirken jene Liebeswerke entsündigend, sofern sie wenigstens zur Vergebung disponiren oder die zeitliche Strafe bereits nachgelassener Schuld tilgen. Vgl. 15, 27; Dan. 4, 24; Lk. 2, 14.

7. Wenn Jehova Gefallen hat an den Wegen eines Mannes,
So macht er auch seine Feinde ihm friedlich.

Die Gottesfurcht übt eine solche Macht aus, daß nicht selten auch Schlechte den Frommen wohlgeneigt werden. Beispiele sind Joseph, Daniel und dessen Freunde. Ja wahre Heiligkeit des Lebens unterwirft selbst das vernunftlose Raubthier: ecce dedi vobis potestatem calcandi supra serpentes et scorpiones et super omnem virtutem inimici et nil vobis nocebit Lc. 10, 19; Beispiele sind ein heil. Antonius, Hilarius, Makarius, Franziscus und zahllose andere Kinder der katholischen Kirche, während von Protestanten und sonstigen Irrlehrern derlei nirgends gemeldet wird. Tanta est sanctitas divinae religionis, sagt Beda, ut eam plerumque etiam qui foris sunt venerationi habeant et quos perfecte Deo servire perspexerunt cum his pacem habere quantumvis religione discrepantes incipiant.

8. Besser ist wenig mit Gerechtigkeit,
Als viele Einkünfte mit Unrecht.

Die Vg. hat „multi fructus" im Sinne von proventus, Sp.-B. great revenues, Vence ungenau de grands biens. Der Gedanke ist wie Eccl. 4, 6 melior est pugillus cum requie quam plena utraque manus cum labore et afflictione animi. Treffend Hieronymus: iustitia requiem habet, iniquitas laborem.

9. Des Menschen Herz überlegt seinen Weg,
Doch Jehova lenkt seinen Schritt.

Dasselbe wie homo proponit, Deus disponit. Der Mensch ist verpflichtet, nach besten Kräften seine Angelegenheiten zu betreiben,

Digitized by Google

zu ordnen, vorzubereiten; aber Gottes Segen muß ihn begleiten, damit die eigene Bemühung auch gelinge. In Dei potestate est, sagt der heil. Hieronymus (c. Pel. dial. 3), ut quod cupimus, quod laboramus, quod nitimur, illius ope et auxilio implere valeamus.

10. Orakelspruch ist auf den Lippen des Königs,
Im Recht irrt nicht sein Mund.

Dies gilt wie V. 12 und 13 von jeder würdig waltenden Obrigkeit in Kirche und Staat, deren gerechte Gesetze wie ein Orakel Gottes zu betrachten sind, nicht als „Irren am Recht". So haben die Unterthanen über jede Entscheidung und Maßregel der Obern zu denken, die nicht evident der Wahrheit und Gerechtigkeit zuwiderläuft; nach dem Grundsatz: nemo praesumitur malus donec probetur, ist auch in Fällen, wo des Fürsten Maßnahme zweifelhaft erscheint, zu seinen Gunsten zu urtheilen und sein Mandat zu erfüllen. Hitzig hat die Entdeckung gemacht, der Text lehre die Unfehlbarkeit des theokratischen Königs. Daran sieht man wieder, daß die protestantische Schriftsufficienz ein Unding ist, daß die Schrift vielmehr nach der geschichtlichen Ueberlieferung erklärt werden muß; weil aber die beregte Idee unhistorisch ist, so darf man auch unseren Text, so sehr sein Wortlaut sonst eine Möglichkeit in dieser Richtung bietet, nicht dafür verwenden. Wie unhistorisch aber Hitzig's Verfahren ist, ebenso unsachlich ist Delitzsch's irrige Anmerkung, das N. T. lehre keine Unfehlbarkeit des Papstes: erscheint im N. T. Petrus in seiner amtlichen Stellung und deshalb jeder Nachfolger desselben als Oberhirt der Heerde und Glaubensstärker der Brüder, so kann nicht von einem Amte Rede sein, welches dem religiösen Irrthum zugänglich ist, da ein solches ja die Heerde mit Gift nähren, die Brüder im Glauben irreführen könnte statt sie zu stärken. Wie sehr es den akatholischen Gelehrten noch immer an dem elementärsten Verständniß der Vaticanischen Erklärung der geoffenbarten Wahrheit fehlt, zeigte unlängst auch Dr. Schrader, indem er in seinem Werke „Keilschriften und Geschichtsforschung" S. 43 bemerken zu müssen glaubte, die assyrischen Tafelschreiber seien nicht mit päpstlicher Unfehlbarkeit ausgestattet gewesen und hätten darum sich verschreiben und sonst auch irren können! Als ob der katholische Glaube dem Papst in profanen Dingen eine Prärogative vor anderen Sterblichen zuspräche! Solchen kinderhaften Mißverständnissen begegnet man bei protestantischen Gelehrten, weil sie ihre Kenntniß katholischer Lehre aus ent-

Digitized by Google

stellenden Schriften nehmen statt die katholischen Autoren selbst zu hören.

11. Setzwage und Wagschaalen der Gerechtigkeit sind Jehova's,
Sein Werk sind alle Steine des Beutels.

Steine, welche der Kaufmann in einem Beutel bei sich trug, dienten ehedem als Gewichte. Der Spruch sagt, daß gerechtes Gewicht und gerechte Wage, kurz, Gerechtigkeit im Wägen und Messen auf Gott zurückgeht, daß Gott Urheber, Gebieter und Verleiher der Gerechtigkeit ist. Es soll eine Mahnung sein, Gott um die Gnade eines gerechten Wandels zu bitten und es an der eigenen Mitwirkung nicht fehlen zu lassen; denn nicht ein Mensch, sondern Gott befiehlt, er, der Alles sieht und richten wird. Die Vulgate nahm mit Uebersehung des Status constructus nach Einigen mišpāṭ als Subject: Gottes Gerichte sind genau und gerecht wie rechtes Gewicht und rechte Wage, und Gottes Werke sind recht wie die Gewichtssteine, womit ehrliche Leute ihr Gold und Silber wägen (so Vence); besser aber nimmt man in Rücksicht auf 11[2] *omnes* lapides sacculi den Ausdruck iudicia Domini prädicativ: Gewicht und Wage sind Gottes Gesetz, d. i., durch sein Gesetz bestimmt, und alle Gewichtsteine sind sein Werk, von ihm geordnet. Der Spruch ist wesentlich identisch mit 11, 1. Sachlich vgl. Lev. 19, 35 f; Deut. 25, 13.

12. Ein Greuel ist's Königen, Frevel zu üben,
Denn durch Gerechtigkeit hat Bestand der Thron.

Gemeint ist der ideale König, welcher seine Pflicht erfüllt. Drach: le roi qui connait ses vrais intérêts, vgl. V. 10 u. Is. 16, 5. Salomo ermahnt die Fürsten, indem er sagt, wie ein rechter Fürst sein soll. Vivant ut numina, loquantur ut oracula: das ist die große Lebensregel, wodurch Herrscher und Priester die Völker beglücken. Da aber Obere „Frevel üben" nicht blos durch eigene, sondern auch durch fremde Sünden, so ist beides zu betonen: an Unterthanen (dies hebt die LXX und die Vulgata hervor) wie an sich selbst haßt der gute König Unrecht, denn Gerechtigkeit nur stützt den Thron. Die LXX schwankt in ihren Lesarten zwischen βασιλεῖ und βασιλεῦσιν.

13. Der Könige Gefallen sind gerechte Lippen,
Und wer Gerades redet, den liebt er.

Es ist wieder Rede von dem König, wie er sein soll. Ein Schmeichler lobt alles, auch das Verkehrte. Ein guter König will

Digitized by Google

keine Schmeichelei, sondern gerechtes Urtheil hören; er liebt die Wahrheit (j^{e}šarîm ist neutrisch wie Dan. 11, 10). Die LXX λόγους δὲ ὀρθούς, was nicht gerade diβrê jōšer voraussetzt, sondern freie Umsetzung des dóβēr j^{e}šarîm in's Abstractum ist. Die Beschreibung des rechten Königs ist selbstverständlich eine indirecte Ermahnung für die Könige, zu leben wie ein rechter Fürst.

14. Des Königs Zorn gleicht Todesboten,
Doch ein weiser Mann versöhnt ihn.

Der Zorn des Königs wird mit Todesboten oder 19, 12 mit dem Brüllen eines Löwen verglichen, weil er gleich diesen großen Schrecken einflößt, dem Gegenstand des Grimmes Gefahr bringt; vgl. Est. 7 über des Assuerus Zorn gegen Aman. Obgleich aber des Königs Zorn gefährlich ist, so kann ihn doch ein weiser Mann besänftigen; so besänftigte Joab den Zorn Davids gegen Absalon durch die Thekuitin 2 Sam. 14. Der Spruch ist eine Empfehlung der Weisheit, die auch über den tödtlichen Grimm der höchsten Herrn gebietet, zugleich aber eine Ermahnung der Fürsten, sich nicht gleich heidnischen Despoten in eigenwilliger Indignation so zu verfestigen, daß sie vernünftigen Vorstellungen unzugänglich wären.

15. Im Lichte des Angesichtes des Königes ist Leben,
Und seine Gunst ist wie eine Regenwolke im Frühling.

Das „Leben", welches die heitere Miene des Königs verkündigt, ist seine „Gunst"; sie kann großen Segen, Lebensglück und Lebensfreude („Leben" 15[1]), stiften gleich dem Spätregen Palästina's, der im Frühjahr zur Zeitigung der mit der Gerste beginnenden Ernte fällt (Deut. 11, 14; Jer. 3, 3; 5, 24; Jakob. 5, 7). LXX ἐν φωτὶ ζωῆς υἱὸς βασιλέως (oder υἱοῦ βασιλέως ζωή) beruht auf einer Verlesung von p^{e}nê mālĕχ zu ben mālĕχ.

16. Weisheit erwerben, wieviel besser ist's als Gold,
Und Verstand erwerben vorzüglicher als Silber.

Vgl. 8, 11, zu dem Inf. constr. Gesen. § 75 A. 2. Die Vergleichung ist verkürzt statt: Weisheit zu erwerben ist besser als Erwerbung von Gold, Silber. Die LXX bringt heraus, die Nester der Weisheit (νοσσιαὶ σοφίας cf. νεοσσιαί) seien besser als Gold, sie nahm q^{e}nōh und q^{e}nōƫ für qinnōƫ. Die Vulg. posside sapientiam nimmt possidere im Sinn von gewinnen, erwerben, in Besitz nehmen, daher parallel acquire prudentiam; vgl. Num. 13, 31; Jud. 5, 20;

Digitized by Google

1 Mach. 1, 34. Die LXX hat den Zusatz μῆκος δὲ βίου ὁδοὶ δικαιοσύνης. ὁ δεχόμενος παιδείαν ἐν ἀγαθοῖς ἔσται, ὁ δὲ φυλάσσων ἐλέγχους σοφισθήσεται; ob ursprüngliche Textbestandtheile darin zu sehen sind, läßt sich nicht ausmachen.

17. Der Redlichen Straße ist Meiden des Bösen,
Und seine Seele behütet, wer seines Weges achtet.

Meşillā est semita strata et elevata lapidibus, ne viatores per lutum incedere cogantur; so richtig Cornelius. Solch' eine gute „Straße" ist die der Redlichen, und sie entsteht und besteht im Meiden des Bösen (die Vulg. semita iustorum declinat mala gebraucht das Wort declinat activisch); vor Schaden bewahrt seine Seele, wer so seines Weges achtet, daß er ein guter sei, die Straße der Redlichen. LXX ὁ δὲ ἀγαπῶν ζωὴν φείσεται στόματος αὐτοῦ verlas darkô zu dᵉβārô.

18. Vor dem Verderben Stolz
Und vor dem Fall Hochmuth.

Vgl. 11, 2 und 18, 12. Das eritis sicut dii ist der Anfang alles Unheils der Menschen. Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles, singt die andere Eva. Um den Hochmuth zu meiden, sagte ein Weiser, bedenke, daß Gott die Hoffärtigen niederbeugt. Dahin gehört auch, was Aesop auf die Frage, womit sich Jupiter beschäftige, geantwortet haben soll: ut excelsa deprimat, extollat humilia. Cassianus erinnert im Hinblick auf unseren Spruch, daß der „Fall" der Sünde, welcher den Gerechten überkommt, zuletzt in Selbstüberhebung gründet; sich selbst vertrauend erschlafft der Mensch in seiner Wachsamkeit und bereitet so in Hochmuth seinen Fall vor. Das größte Unglück der Menschheit, mit welchem sie auf dem Wege zum Glück in der Zeit zu kämpfen hat, ist jedenfalls der Irrthum, besonders in religiösen Dingen. Dieser Irrthum, die traurige Existenz von Religionen des Irrthums neben der Einen Wahrheit wurzelt im Hochmuth, in der Sünde. Auch dies lehrt unser Spruch wie so mancher ähnliche, z. B. 14, 18; 15, 7. 14. Wir berühren damit ein Thema, welches tief erwogen sein will, zumal die Ungläubigen uns höhnisch fragen, weshalb denn Gott so viele und so verschiedene Religionen zulassen konnte, wenn unser Glaube der allein wahre sei. Um den Gedanken, welchen das Spruchbuch durch die wiederholte Bezeichnung der Gottesfurcht als Quelle der Weisheit und wahren Erkenntniß und der Sünde als Ursache des Irrthums ausspricht, in seiner

Digitized by Google

vollen Bedeutung einigermaßen zu würdigen, erlaube ich mir, die goldenen Worte von Jakob Balmes über diese ganze Frage herzusetzen. Wir leugnen nicht, daß in der Vielheit der Religionen eine große Schwierigkeit liegt, da unmöglich alle wahr sein können. Aber wir glauben zeigen zu können, daß sich nicht daraus gegen uns, sondern im Gegentheil ein Beweis für die Wahrheit allein der katholischen Kirche ergibt. Ohne Zweifel ist die Existenz vieler Religionen ein großes Uebel. Gerade wir Katholiken erkennen dies mehr als irgend Jemand, weil gerade wir behaupten, daß es nur Eine wahre Religion geben könne, daß die Einheit und Ausschließlichkeit wie in der Mathematik, der Geschichte u. s. w., so auch in religiöser Hinsicht das Merkmal der Wahrheit ist. Die Wahrheit ist ihrer Natur nach Eine, weshalb es nur Einen Weg zum Heil geben kann.

Wir Katholiken ziehen aber nicht den Schluß, daß Gott nicht so viele verschiedene Religionen zulassen durfte, wenn unser Glaube der allein wahre sein sollte, weil die Vernunft uns sagt, daß, wer zu viel beweist, nichts beweist, d. h., daß ein Argument, welches außer dem zum Beweisenden noch etwas anderes, offenbar Falsches enthält, untauglich ist, zu beweisen, was wir beweisen wollen; denn was zu einem falschen Resultate führt, muß offenbar selbst falsch sein. Wenn ich z. B. beweisen will, daß die Winkel eines Dreiecks gleich zwei Rechten sind und mein Beweis zu dem Resultat gelangt, daß sie größer seien, so ist mein Beweis unrichtig, weil er zu viel beweist. Wenden wir diesen Grundsatz an, so ergibt sich bald, daß man uns Katholiken die Vielheit der Religionen mit Unrecht entgegenwirft. Denn soll diese Thatsache gegen uns beweisend sein, so muß man zugeben, daß sie nicht blos gegen jede andere Religion, sondern gegen Gott selbst, seine Vorsehung und sein Dasein beweisend ist. Denn offenbar werden wir dem Juden, Muhamedaner, Heiden, Protestanten, der behauptet, die wahre Religion zu besitzen, sofort fragen: wenn alle Nichtjuden ꝛc. im Irrthum sind, warum läßt Gott zu, daß so viele Menschen des Lichtes der Wahrheit beraubt sind? Wir sagen also: wenn die Vielheit der Religionen gegen *eine* Religion angeführt wird, so muß sie gegen *alle* angeführt werden und man muß somit denken, das es eine Religion der Wahrheit überhaupt nicht gibt, daß es dem Menschen nicht beschieden ist, auf die brennenden Fragen seines Herzens eine befriedigende, wahre, irrthumslose Antwort zu empfangen. Was aber schließt diese trostlose Behauptung ein? Ist sie nicht die

Digitized by Google

Leugnung der Vorsehung, ja des Daseins Gottes selbst? Denn gibt man Gottes Dasein zu, so muß man auch seine Güte und Fürsorge zugeben; ein böser Gott, der sich um das Werk, das er geschaffen, nicht kümmert, der seine Geschöpfe mit dem Bedürfniß nach Wahrheit in's Dasein rief und sie gleichwohl in beklagenswerther Weise in Irrthum begraben wollte, ein solcher Gott hat in einem gesunden Kopf keinen Platz, ein solcher Gott ist die Leugnung Gottes selbst, er ist nicht das unendlich vollkommene Wesen und darum nicht Gott.

Aber man sagt uns, daß Gott mit der Anbetung seiner Geschöpfe zufrieden sein werde, wenn auch der Glaube der Völker verschieden sei. Aber wenn nur nicht die verschiedenen Religionen in den wichtigsten Fragen diametral sich entgegenständen! Das Heidenthum löst die Gottheit polytheistisch auf, der Jude und der Türke verflucht die Dreiheit der Personen und wie groß ist nicht der Gegensatz in den christlichen Confessionen! Diese anerkennen den freien Willen, jene zerstören ihn. Diese nennen die heilige Eucharistie ein Bild oder Symbol Christi, jene Christi wahren Leib. Luther lehrte, alle Gebote seien für den Menschen gleich unmöglich und die Sünde bringe Niemanden in Verdammniß, pecca fortiter et fortius crede (tom. 2 fol. 171. 434 u. s. w.) — was wir Katholiken alles verwerfen müssen. Die Verschiedenheiten der Religion sind also ungeheuer groß. Und Gott sollte es gleichgültig sein, wie wir über ihn denken? Er sollte durch die heterogensten Anbetungen befriedigt werden? Er ist das unendlich vollkommene Wesen, deshalb ein Gott voll Wahrheit und Wahrheitsliebe, der nicht zu Allem ja und Amen sagt, sondern eine Verehrung verlangt, die Wahrheit ist, Ein Gott, der Lüge und Wahrheit gutheißt, wäre ein Gott der Absurdität und des Widerspruchs, kein Gott.

Was sollen wir denn also mit der Frage, weshalb Gott so verschiedene Religionen zuließ, beginnen? Wir müssen uns an den Fall der Stammeltern erinnern. Die Lehre von der Erbsünde erklärt uns die unermeßliche Calamität, daß sich der einen Wahrheit zahlreiche Religionen des Irrthums zur Seite stellten und den größten Theil der Menschheit in Fesseln schlugen. Gott hatte unserem Anherrn nicht blos die gewöhnlichen Gaben der Menschennatur verliehen, die unverlierbares persönliches Eigenthum jedes Menschen sind und bleiben, nein, er hatte ihn mit verschwenderischer Freigebigkeit auch durch übernatürliche Gaben geschmückt, und diese übernatürliche Ausstattung, wodurch der Geist dem Irrthum, der Wille den Regungen ungeordneter

Digitized by Google

Leidenschaften, der Leib den Krankheiten und dem Tode unzugänglich war, diese Ausstattung, einen übernatürlichen Adel, sollte Adam, wenn er den äußeren Versucher abwies, für sich und uns alle besitzen. Groß war Adam in jener übernatürlichen Ausstattung. Wie der Sonnenstrahl die atmosphärische Luft, wie die Gluth des Feuers das Eisen, wie das Abendroth die Wolken, so durchdrang und verklärte in dem nichtgefallenen Adam die Sonne der übernatürlichen Gnade die Menschennatur, daß sie ganz licht, ganz sonnenähnlich war. Und wie der wilde Oelbaum, wenn das Edelreis eingepfropft ist, umgewandelt wird und süße Früchte trägt: so war die Menschennatur geadelt durch die Uebernatur der Gnade. Das war Adam. Da geschah es durch die Schuld nicht Gottes, sondern des Menschen, daß jene ganze ursprüngliche Herrlichkeit verschwand. Wenn ein König einem Bettler einen Dienst aufträgt und ihm für den Fall der Treue verspricht, daß er mit allen seinen Nachkommen dem höchsten Adel des Landes zugehören soll, so geschieht den Nachkommen kein Unrecht, wenn sie, weil ihr Ahnherr untreu war, ohne jenen Adel in's Dasein treten. So ist es mit uns Menschen Gott gegenüber. Wir sind Kinder eines reichen Vaters, der durch seine Schuld in Armuth gerieth; in dieser Armuth hat er uns gezeugt, darum treten wir arm in's Dasein. Adam fiel und statt wie bisher sein Brod in Freuden zu essen, wird er verurtheilt, nicht zwar, daß er aller Nahrung entbehren und verhungern müßte, wohl aber, daß er mit seinen Kindern im Schweiße seines Angesichtes sein Brod verdienen soll. Nun aber ist das uns nöthige Brod nicht blos die leibliche Speise, sondern auch die Nahrung des Geistes. Adam vor dem Fall besaß das Brod der Seele wie dasjenige des Leibes ohne Mühe; Adam, der Gefallene soll mit seinen Kindern nur auf mühevolle Arbeit hin essen. Die Wahrheit ist von der Erde zwar nicht weggenommen, aber nur mit größter Sorgfalt kann sie hinfort bewahrt werden, nicht ohne mühevolle Arbeit kann man hinfort in der Wahrheit fortschreiten. Zwar noch dürfen wir ernten, aber nicht, ohne in Thränen zu säen. Bedenken wir also dies, daß durch die Erbsünde unsere Natur zwar nicht vernichtet, aber in allen Dingen, auf allen Gebieten zu harter Arbeit, zu Kampf und Mühe verurtheilt ist, zu Kampf und Selbstüberwindung insbesondere auf dem Gebiet des Geistes: so darf es uns nicht wundern, daß wir viele der Trägheit sich ergeben sehen, voll Nachlässigkeit im Kampf gegen die Leidenschaften, im Aufsuchen und Bewahren der Wahrheit. Diese Trägheit

Digitized by Google

und Nachläſſigkeit iſt die Urſache, daß ganze Völker die religiöſe Wahrheit verloren und deshalb ſchuldbar ſind. Die Individuen wie die Völker, welche nicht zu Gott gelangen, gehen ihrer ſtrafbaren Nachläſſigkeit wegen verloren. Gott erleuchtet jeden Menſchen, der in dieſe Welt kommt, er redet fort und fort zu den Herzen der Menſchen in civiliſirten Staaten wie in den wüſten Ländern der Heiden; wer dieſe innere Stimme hört, wird weiter geführt, bis zum vollen Licht; wer ſie verachtet, entbehrt durch Schuld weiteren Lichtes, das ihm die ganze Fülle des göttlichen Erbarmens im katholiſchen Chriſtenthum zeigen würde, und er geht deshalb durch eigene Wahl zu Grunde.

So ſteht es mit der Vielheit der Religionen. Die Schwierigkeit iſt nicht der Art, daß wir an aller Wahrheit verzweifeln müßten; ſie iſt vielmehr ein großer Beweis für die Wahrheit des katholiſchen Glaubens, weil dieſer, indem er die Einzigkeit und Ausſchließlichkeit der Wahrheit behauptet und den Urſprung des Irrthums aus der Sünde ableitet, allein im Stande iſt, die Schwierigkeit zu löſen.

19. Beſſer demüthigen Geiſtes bei Niedrigen,
Als Beute theilen unter Stolzen.

Mit Stolzen die Früchte weltlicher Siege und Großthaten theilen zu können, macht nicht glücklich. Des Menſchen Herz iſt zu groß, als daß die Güter dieſer Welt es zu füllen vermöchten. Aber dieſen Dingen entſagend gleich den Geringen (Vg. mites, meton., indem Gelaſſenheit ja eine naturgemäße Folge weltlicher Geringheit iſt) zu ſein, nämlich Gottes wegen, das macht die Seele frei und groß, Gott wird ſie füllen. Elegi abiectus esse in domo Dei mei magis quam habitare in tabernaculis peccatorum ψ 83, 11 Vg. Der Ausdruck „Beute theilen" iſt wie Iſ. 53, 12 der Act, welcher dem Siege folgt und bezeichnet daher den Sieg ſammt ſeinen Früchten.

20. Wer Acht hat auf das Wort, findet Heil,
Und wer vertraut auf Jehova, hat Glück.

Vertrauen auf Gott und Hochſchätzung ſeines Wortes gibt wahres Heil und Glück. Das „Wort" iſt Gottes Wort, vgl. 13, 13. Uebrigens läßt ſich auch mit LXX erklären συνετὸς ἐν πράγμασιν εὑρετὴς ἀγαθῶν, wonach die Sp.-B. he that handleth a matter wisely shall find good, und das eruditus in verbo der Vulgata

Digitized by Google

für „geschickt in Geschäften" (dābār verbum im Sinne von negotium), auch Vence celui qui est habile dans les choses qu'il entreprend. So hebt der Spruch die beiden Factoren alles Gedeihens im Sinne des heil. Ignatius hervor, der zu sagen pflegte: bemühe dich deinerseits, als ob alles von dir allein abhängt, baue auf Gott, als ob all dein Bemühen nutzlos wäre.

21. Wer weisen Herzens, heißt verständig,
Und Süßigkeit der Lippen mehrt die Lehre.

Das heißt: ein Mann von rechten Grundsätzen ist verständig; weiß er aber mit Liebe und gewinnender Freundlichkeit seine Principien zu verfechten, so steigert er den Nutzen seiner Lehre. Die LXX τοὺς σοφοὺς (καὶ συνετούς oder φρονίμους ist späteres Einschiebsel für nābôn, welches ursprünglich in nābāl verlesen wurde) φαύλους (nābāl) καλοῦσιν, οἱ δὲ γλυκεῖς ἐν λόγῳ πλείονα ἀκούσονται, eine willkürliche Deutung, welche den Weisen als für gewöhnlich sauertöpfig dem freundlichen Sprecher entgegenstellt.

22. Ein Quell des Lebens ist Einsicht ihrem Besitzer,
Aber Züchtigung des Narren ist die Narrheit.

Mûṣar ist Gegensatz zu m^eqôr ḥājîm und daher nicht „Erziehung", doctrina (Vg.), sondern „Züchtigung" als Strafe. Während der Weise in seiner Einsicht eine Quelle des Lebens, wahren Segens und Lebensgenusses hat, die erfreut, ermuntert, kräftigt und erhält, gereicht die Narrheit dem Narren zur Strafe, indem sie ihn ruinirt oder doch schädigt. Man könnte die Vulgata durch die Erwägung ergänzen, daß die Narrheit des Narren Erziehung oder Lehrschule ist, indem sie ihn durch ihre Folgen, durch bittere Erfahrung, zuweilen für das Gute umstimmt; so concordirt die Sache mit dem Urtext, während eine irrige Umsetzung von Subject und Prädicat in C. Jansen's Deutung liegt: eruditio i. e. sapientia est illis, qui habent illam, fons vitae; at contra doctrina stultorum, qua et seipsos et alios de rebus agendis aut credendis docent, nil aliud est quam fatuitas. LXX 22[1] τοῖς κεκτημένοις, als ob lib^e'ālâv stände, 'ivvālĕϑ 22[2] gibt sie frei adjectivisch κακή.

23. Das Herz des Weisen macht einsichtig seinen Mund,
Und auf seinen Lippen mehrt es die Lehre.

Der Mund spricht Einsicht, wenn das Herz sie ihm gibt; und was man zur Belehrung Anderer auf die Lippen nimmt, gewinnt an

Digitized by Google

Kraft, wenn es wirklich aus dem Herzen kommt. Addet (Subj. cor) gratiam (Vg.) sc. loquelae, Anmuth der Rede und Lehre. LXX statt „mehrt" φορέσει „trägt" eine Verlesung von jiṣbôl aus josîφ l(ā̄qaḥ). Cornelius bemerkt: cor trium rerum est symbolum triaque significat, unde triplex hîc emergit sensus. Primum *cor* vocatur mens et intellectus, sensus ergo est: mens sapientis dirigit os eius, docet praemeditata loqui ac labiis indit additque gratiam docendi. Secundo cor sapientis est ipsa sapientia, unde cordatus vocatur prudens (Osee 7, 2), sensus ergo est: sapientia dirigit os sapientis, ut sapienter loquatur, ‚labiis addit gratiam', ut cum gratia sapientiam proferat. Tertio *cor* significat affectum, benevolentiam, amorem: die Liebe bewegt den Menschen, zu nützen und daher mit Einsicht, Vernunft und überdies mit Anmuth, Gefälligkeit zu reden.

24. Eine Honigwabe sind gnädige Worte,
Süß der Seele und Arznei dem Gebein.

Honig ist nicht blos wohlschmeckend, sondern auch stärkend; Jonathan von der Schlacht ermüdet genoß wilden Honig „und seine Augen wurde wieder hell." Beides wirkt für Leib und Geist ein liebevolles Wort (Vg. composita verba, Vence le discours agréable, Sp.-B. pleasant words). Māϑôq steht neutrisch.

25. Es gibt einen Weg, der einem gerade erscheint,
Aber das Ende davon sind Todeswege.

Vgl. 14, 12. C. Jansen will die Wiederholung daraus erklären, daß Salomo die Wahrheit nachdrücklich einprägen wolle, quod maior hominum pars nimis sibi in suis iudiciis et sensibus placet; aber die Wiederholung kommt jedenfalls auf Rechnung der Sammler.

26. Das Verlangen des Arbeiters arbeitet für ihn,
Denn es drängt ihn sein Mund.

Das „Verlangen" ist das des Mundes, zu essen. Das Nahrungsbedürfniß hilft bei der Arbeit, denn der Mund will eben zu essen haben und nöthigt daher, zu arbeiten. Es gilt aber auch in höherer Beziehung. Der Mensch wird elend am Geist, wenn er das höhere Brod der Seele nicht zu gewinnen sucht, und umgekehrt wird, wer ohne Verlangen (Hunger) nach Vollkommenheit ist, um ihren Besitz nicht arbeiten. Vgl. Matth. 5, 6. Die LXX gibt das zweite

Digitized by Google

Glied doppelt: ἐκβιάζεται αὐτοῦ τὴν ἀπώλειαν, er drängt hinweg sein Verderben; und: ὁ μέντοι σκολιὸς ἐπὶ τῷ ἑαυτοῦ στόματι φορεῖ τὴν ἀπώλειαν; die erste Version setzt pîḏô statt pîhû, die zweite, daß der Hinterlistige in seinem Munde sein Verderben trage, combinirt das textmäßige pîhû mit dem supponirten pîḏô und sucht durch Ergänzung eines neuen Subjectes (σκολιός) beide Begriffe zu vermitteln, ein Verfahren, das freilich statt 'āχaφ zugleich ein neues Verbum (etwa kāφā Buxtorf 1070 Lagarde 54) heranzieht.

27. Ein nichtswürdiger Mensch gräbt Böses,
Und auf seinen Lippen ist wie sengend Feuer.

„Böses" oder Unglück „graben" heißt, anderen solches zu bereiten suchen; das Bild von dem Graben einer Grube liegt zu Grunde ψ 7, 15. Während die Hand des nichtswürdigen Menschen dem Nächsten ein Grab gräbt, ruht auch seine Zunge nicht: That und Rede wirken vereint zum Ruin des Nebenmenschen. Die Zunge ist geschäftig, versengende Pfeile abzuschießen, daß der Gehaßte moralisch untergehe, um hinausgetragen zu werden aus der Gesellschaft. Die vier Verse 27—30 sprechen alle von demselben Nichtswürdigen, dem „Sohne Belials", der sich an dem schmachvollen Werk, Andere zu verderben, vergnügt. Die LXX ist 27 [1] jedenfalls nach 30 [2] zu corrigiren ἀνὴρ ἄφρων οὗτος κάμινός ἐστι κακίας, da ὀρύσσει ἑαυτῷ κακά offenbar falsch ist; 27 [2] verlas sie 'ēš çārāβĕϑ zu 'ēš çᵉβûrā, daher ἐπὶ τῶν ἑαυτοῦ χειλέων ϑησαυρίζει πῦρ.

28. Ein Mann der Falschheit streuet Zwietracht aus
Und ein Ohrenbläser trennt Freunde.

Vgl. 6, 14. 19. Nirgān ist ein Rauner, susurro, Vg. in gleichem Sinn verbosus; aber ‚verbosus separat *principes*' (Vg.) nimmt 'ālûφ als coll. Sing. gegen Sprachgebrauch und Parallelismus für Stammhäupter, indem Ohrenbläserei eben auf Trennung vertrauter Freunde abzielt; gut die Sp.-B. a whisperer separateth chief friends.

29. Ein Mann der Gewaltthat beredet seinen Nächsten
Und führt ihn auf einen Weg, der nicht gut.

Da von „Gewaltthat" Rede ist, so zielt die Beredung auf Verlockung an einen Ort, wo das Opfer sicher beraubt, mißhandelt und getödtet werden kann; das ist der „nicht gute", d. h. verderbliche, Weg. Das „lactat" vir iniquus amicum der Vg. gibt Vence gut: l'homme injuste attire son ami par ses flatteries.

Digitized by Google

30. Die Augen schließt einer, Falschheit zu sinnen,
Wer seine Lippen aufreißt, hat Böses vollbracht.

Augenschließen und Lippenaufreißen sind Symbole des im Herzen beschlossenen Unheils. Das Auge zukneifend blickt der Eine, um seinem Opfer Wohlwollen zu heucheln, während er thatsächlich auf Böses denkt; hämisch zerrt der Andere hinterrücks das Maul, zum Zeichen, daß er fertig ist mit seinem Entschluß, zu verderben. Vgl. 6, 13; 1 S. 20, 7. 33. Die Vulgata nimmt „perficit mala" als Prädicat beider Glieder: non is tantum perficit mala, erklärt Jansen, qui attonitis oculis i. e. fixo et firmo animo (attonitus enim dicitur, qui quasi ad tonitru perculsus et stupefactus immobilis apparet) cogitat prava, sed et qui mordet labia sua prae irae et vindictae cupiditate; indicat haec parabola signa quaedam exteriora hominis qui alteri machinatur malum.

31. Eine herrliche Krone ist Greisenhaar,
Auf dem Wege der Gerechtigkeit wird es erlangt.

Das zweite Glied bestimmt das erste. Ehrenvoll ist Silberhaar, wenn es weiß geworden in Gerechtigkeit. So auch Cornelius: senectus est quasi corona magnifica, si tamen iustitiae actibus ornetur, und die Sp.-B: the hoary head is a crown of glory, if it be found in the way of righteousness, ebenso durch das Relativ ‚quae in viis iustitiae reperietur' die Vulgata (Vence lorsqu'elle se trouve dans la voie de la justice).

32. Besser ist ein Langmüthiger als ein Gewaltiger,
Und wer seinen Geist beherrscht als wer Städte erobert.

Die „Langmuth" bestimmt das zweite Glied als Beherrschung des Zornes; diese aber ist hinwieder nur als Beispiel für die Beherrschung der Leidenschaften überhaupt gemeint. ‚Sich selbst besiegen ist der beste Sieg' ist eine sprichwörtliche Wahrheit bei allen Völkern. ‚Fortior est qui se quam qui fortissima vincit Moenia' Ovid ep. ex Pont. 2, 75.

33. In den Busen wird geworfen das Loos,
Aber von Jehova ist sein ganzer Entscheid.

Das Loos scheint hiernach so geworfen worden zu sein, daß man die Würfel (so das πάντα der LXX), Zettel oder sonstige Medien in die bauschigen Brustfalten des Mantels warf (daher Vence les billets du sort se jettent dans un pan de la robe, und die Sp.-B. the lot is cast into the lap) und von da aus zog. In Fällen, wo sonst kein Ausweg zur Ermittelung nothwendig zu ermittelnder Dinge

Digitized by Google

sich bietet oder wo göttliche Eingebung es anordnet (wie Jos. 7, 18 bei Achan und Apg. 1, 26), erscheint die Anwendung des Looses zweifellos zulässig; da ist es die regierende Hand Gottes, welche das Resultat bestimmt. Vgl. 18, 18.

XVII, 1. Besser ist ein trockner Bissen Brod und Ruhe dabei,
Als ein Haus voll Schlachtopfer mit Streit.

Die „Opfer" sind wie 7, 14 die von Mahlzeiten begleiteten Friedopfer; ein Theil wurde auf dem Altar verbrannt, ein anderer wurde von der Familie des Darbringenden zu einem Festmahl bereitet. Solche Heiligmahle wurden wie alles an sich Gute freilich auch mißbraucht; 7, 14 bot bereits in dieser Hinsicht ein Moment, und hier vernehmen wir, daß auch Streit und Raufereien darüber entstanden, ganz wie an unseren Kirchweihtagen. Gewiß, besser als ein fettes Mahl solcher Art ist trocken Brod in Frieden genossen. Statt des „trocknen Brodes" hat die LXX blos ψωμὸς μετ' ἡδονῆς, vielleicht ḥ^arēβā zu ^arēβā verlesend. Bochart übersetzte ḥ^arēβā carouge, lat. siliqua, in der Meinung, es liege ein Subst. vor und das italienische caroba, siliqua, sei eben auch sprachlich identisch.

2. Ein verständiger Knecht herrscht über den schandbaren Sohn
Und unter den Brüdern vertheilt er das Erbe.

Der „Knecht" war in Salomo's Tagen der Sclave, aber auch als solcher im Stande, sich durch Treue emporzubringen. Ein Beispiel aus der heidnischen Welt ist der ägyptische Joseph. In Fällen, wo eine Familie kinderlos war, konnte er leicht zur Erbschaft berufen werden, wie es dem Elieser (Gen. 15, 2) geschehen sollte; desgleichen, wenn der nächste Erbe sich durch sein Betragen unwürdig machte, wie in dem Falle Ziba's 2 S. 16, 4. So fehlte es auch schwerlich an Beispielen, daß ein Sclave, wie unser Spruch es aufstellt, als Erbschichter das Erbe zu vertheilen hatte (ḥalaq c. acc. heißt vertheilen, nicht: Theil haben an etwas). Eine treffliche Anwendung bietet die griech. Catena: Servus est populus gentium, qui per Christi fidem sapiens effectus dominatus est Judaeis ac haereditatem ecclesiae cum eis ad Christum conversis divisit, imo eis divinorum mysteriorum et charismatum dispensator evasit. Beda macht eine andere Anwendung auf den Sünder, den Knecht der Leidenschaften, der durch seine Bekehrung weise geworden an dem Erbe der Heiligen Theil hat und nicht selten sogar ein Apostel wird, der eifriger als andere manche Seelen gewinnt.

Digitized by Google

3. Schmelztiegel für Silber und Ofen für Gold,
Und Prüfer der Herzen ist Jehova.

Was ein Schmelzofen für das Metall, das ist Gott für die Herzen; wie jener das reine Gold von den Schlacken sondert, so reinigt Gott durch Prüfungen mancherlei Art die Seelen (LXX ἐκλεκταὶ καρδίαι) von den Sündenschlacken. Vgl. Mal. 3, 2; 1 Pet. 1, 7. Wenn man es recht erwägt, so sind Trübsale, Prüfungen, Leiden auf Erden die größte Gottesgnade. Deshalb betete ein heil. Johannes vom Kreuz, daß ihm Gott für alle seine Bemühungen hienieden nur immer mehr Leiden gebe; deshalb beteten andere heroische Seelen: Domine, aut pati aut mori! Das innere Leben gedeiht um so mehr, je ärger das äußere gedrückt wird. Ueppigkeit erzeugt Sünde; ‚Jeschurun wurde fett und schlug aus.‘

4. Ein Uebelthäter horcht auf falsche Lippe,
Lüge hört auf die Zunge des Verderbens.

Uebelthäter und Lügner (abstr. bez. „Lüge“ 4[2] das concr., den eingefleischten Lügner) conspiriren mit einander zum Verderben des Nächsten. Sie „horchen“ und „hören“, rathen und thaten mitsammen, um Böses zu thun. Der Spruch mahnt indirect von der Gemeinschaft mit Lügnern ab; wer gerecht leben will, leiht sein Ohr nicht der falschen Zunge, die Verderben anrichtet.

5. Wer des Armen spottet, beschimpft dessen Schöpfer,
Wer sich des Unglückes freut, bleibt nicht ungestraft.

Schadenfreude und Hohn über fremdes Unglück ist Schimpf über den, der alles regiert und kann daher nicht ungestraft bleiben. Die LXX hat den Zusatz ὁ δὲ ἐπισπλαγχνιζόμενος ἐλεηθήσεται. Vgl. Job, 31, 13. 29. ‚Non erit impunitus‘, bemerkt Cornelius nach der catena graeca, quia deridet sapientem Dei gubernationem, ac fecit hunc pauperem et afflictum, ut tu illi condoleres in illumque misericordiam exerceres. Quis ergo ita immanis omnisque humanitatis ita oblitus fuerit, ut eum ludibrio habeat, cui compati omni iure debebat?

6. Eine Krone der Alten sind Kindeskinder
Und der Kinder Ehre sind ihre Väter.

Der specielle Gedanke ist die Reprocität des Guten im Kreise der Familie. Kindeskinder in großer Zahl sind wie eine Ehrenkrone für den Ahnherrn, umgekehrt ist eine ansehnliche Ahnenreihe eine Empfehlung der Kinder. Vgl. ψ 127 Vg. videas filios filiorum tuorum,

Digitized by Google

pacem super Israel; das Alter der Geschlechter zeugt für die Tugend des Hauses, denn Leichtsinn und Ausschweifung untergraben Gesundheit und Leben. Die LXX fügt hier den Spruch bei, daß dem Treuen die ganze Welt der Schätze gehört, dem Untreuen aber auch nicht ein Heller.

7. Nicht ziemt dem Thoren vornehme Rede,
Um so weniger dem Edlen Lügenrede.

Ein gemeiner, nichtsnutziger Mensch erhöht den Eindruck seiner Gemeinheit, wenn er das große Wort führen will; noch peinlicher aber berührt es, wenn ein Mann von Stellung und sittlichem Ernst zu lügen wagt. So auch Cajetan: sicut non decet quod vilis et stultus se iactet et exaltet per verba tumida et superba (Vg. ‚verba composita', haec enim sunt verba dignitatis et excellentiae, sermones graves, magnifici, Corn.), sic vice versa (besser multo minus, Drach encore moins) non decet principem, ut per verba vilia, praesertim mendacia se in vulgus, imo infra vulgus deprimat et abiiciat. Denkt man den „Edlen", nadîb, speciell als princeps im höchsten Sinne, als Regenten, so enthält unser Spruch einen eigenthümlichen Contrast zu dem Axiom der hohen Politik, der schon bei Euripides gegeißelt wird: ius regnandi gratia violandum est, aliis in rebus pietatem colas.

8. Ein Gnadenstein ist ein Geschenk in den Augen seines Besitzers,
Wohin immer er sich wendet, handelt er klug.

Eine halbsatirische Zeichnung der Bestechlichkeit bei Gerichten und Großen. Der Reiche, der besitzt, daß er schenken kann, glaubt einen Talisman zu haben; sein Gold ist für ihn ein Zauberstein, ein Gnadenjuwel, das ihm die Gunst der Menschen zuwendet, wohin immer er sich wendet: Munera crede mihi capiunt hominesque deosque, Ovid de arte am. 3, 653. Unser Spruch ist also ein Erfahrungssatz. Auf höherem Gebiet bewährt er sich im guten Sinne, indem, wer Gott sein Herz schenkt, Gott selbst, die unendliche Fülle alles Guten zurückerhält. Die Welt findet was immer wir thun weise, verständig und gut, wenn wir mit vollen Händen Geld oder Ehren spenden können; wer das Lob des Allerhöchsten wünscht, muß sich ungetheilt dem Allerhöchsten schenken. Die LXX hat: μισθὸς (Variante σταθμὸς) χαρίτων ἡ παιδεία τοῖς χρωμένοις (Var. ἡ ἐπίδοσις τοῖς δομένοις); jaskîl gibt sie interpretirend εὐοδωθήσεται, prosperabitur. Ein Interpretament ist auch exspectatio praestolantis

Digitized by Google

(Vulgata), wobei exspectatio passivisch zu nehmen ist s. v. a. „das Erwartete" (= Geschenk); *exspectatio*, schreibt Cornelius, vocatur munus, quod accepturus exspectat et praestolatur: das von dem Harrenden erwartete Geschenk ist in seinen Augen eine gemma gratissima; res exspectata a praestolante, erklärt C. Jansen, est in oculis eius velut gemma itaque quocunque se talis exspectâns vertit et quidquid aggreditur aut quocunque divertit, prudenter se gerere studet, ut re desideratissima non fraudetur, sed eam aliquando assequatur. Vence gibt das prudenter intelligit (Vg.) gut il agira avec intelligence et avec prudence (pour l'obtenir, sc. das Erwartete).

9. Frevel deckt zu, wer Liebe sucht,
Und wer eine Sache wiederholt, trennt Freunde.

Liebe deckt nach 10, 12 die Vergehen zu; hier ist aber, wie das zweite Glied zeigt, die Liebe als gutes Einvernehmen zwischen Freunden gemeint: wer dasselbe schützen, erhalten oder wiederherstellen will, spricht nicht von den Fehltritten des Nächsten; wer aber Schwächen und Fehler immer wieder auf das Tapet bringt, wird nicht die Liebe zwischen den Leuten fördern, sondern den Riß, welchen die Sache verursachte, erneuern oder unheilbar machen. Die Vulgata gibt hier 'alûp richtig durch „foederatos" (LXX φίλους), während sie 16, 28 „principes" übersetzte.

10. Mehr bringt ein Verweis bei einem Verständigen ein,
Als wenn man den Thoren hundert aufschlägt.

Tēḥaṯ = tinḥaṯ von nāḥaṯ Job 21, 13 (LXX συντρίβει = tāḥēṯ); zu mē'ā erg. makkā aus dem inf. mēhakkôṯ. Sapienti (LXX καρδίαν φρονίμου = lēḇ mēḇîn) dictum sat est, aber dem Thoren hilft auch der Prügel nicht.

11. Nur Empörung sucht der Böse,
Und ein erbarmungsloser Bote wird gegen ihn gesandt.

Die Natur des Frevlers kennt kein Gesetz, Subordination ist ihm Contrast. Zunächst ist an schlechte Unterthanen im Staate gedacht; der „Bote" ist des Königs Strafrichter, der ohne Erbarmen das Gesetz gegen die Rebellen zu exequiren hat. Das „und" 11^2 s. v. a. „deshalb". Die irdische Obrigkeit ist Gottes Abbild; um so strenger also wird die Sünde durch die Engel des Gerichts von Gott gestraft werden: die sieben Zornesschalen der Apokalypse, welche über Gottes Feinde zeitliche und ewige Strafe bringen, wie furchtbar sind sie nicht. Es liegt aber zugleich in dem Spruch, daß der „Bote" die Empörung

Digitized by Google

wirksam unterdrückt; wozu sonst auch die Sendung des „Boten", wenn er nichts ausrichten könnte? Die Protestanten rühmen sich nicht selten, daß sie trotz aller Verfolgung noch bestehen. Aber dies ist ein arges Mißverständniß. In Deutschland hatte der Protestantismus von Anbeginn die Fürsten zu Freunden, welche seine Ausbreitung bald im Stillen beförderten, bald offen mit Waffengewalt, wie einst Muhamed. Was in Deutschland geschah, geschah mit geringen Unterschieden in allen Ländern Europa's, selbst Frankreich nicht ausgenommen, wo die Neuerung in den höheren Ständen eine Stütze fand und lange Zeit auf Einen zählen konnte, der alle Uebrigen aufwog, auf Heinrich IV. Und soll man an die Geschichte Englands seit Heinrich VIII. erinnern? Jeder weiß, daß dieser Monarch zu den größten Gewaltthätigkeiten griff, um das Schisma und die Häresie, worein ihn seine Leidenschaft trieb, auszubreiten. Der Protestantismus war kaum geboren, so hatte er nach Art Muhamed's große Kriegsheere mächtiger Fürsten und ganzer Nationen in seinem Dienst, die Feuer und Schwert zu seinen Gunsten gebrauchten. Stellen wir uns vor, daß die Protestanten drei Jahrhunderte lang mit jenen furchtbaren Verfolgungen hätten kämpfen müssen, deren Opfer die Katholiken unter den römischen Imperatoren, später unter dem Juden Dsu-Nowas, in Persien, China, Japan und auch unter protestantischen Fürsten waren, wo wäre der Protestantismus jetzt? Was denn ist ihm begegnet in den Ländern, wo er mit starker Hand unterdrückt wurde? In Frankreich hatte er abwechselnd Strenge und Nachsicht zu erfahren. Aber sobald nur immer die strengen Maßregeln gegen ihn mit einiger Beharrlichkeit angewandt wurden, nahm seine Kraft ab bis nahe zum gänzlichen Verschwinden. Wohin war er nicht gebracht einige Zeit nach Aufhebung des zu seinen Gunsten von Heinrich IV. erlassenen Edictes von Nantes? Nie hat er sich erholt von den Schlägen, welche ihm dadurch versetzt wurden, und es ist beachtenswerth, daß er auch gegenwärtig nach so vielen Jahren der Toleranz dort immer noch sehr unbedeutend ist. Die immense Mehrheit der Franzosen wie die der Oesterreicher seit Ferdinand II. glorreichen Andenkens theilt sich zwischen Katholicismus und Unglauben. In Spanien hatte der Protestantismus anfangs ziemlich viele Anhänger gewonnen. Als aber seit Philipp II. die ganze Strenge der Inquisition gegen diese Sectirer in Anwendung kam, war es um sie geschehen; man sprach kaum mehr von Anhängern der neuen Lehre, und gegenwärtig steht es dort wie in Frank-

Digitized by Google

reich. Nicht so war es mit den Kindern der wahren Kirche Christi. Sie gaben nicht den Boden preis, weil man ihr Blut verlangte. Sie litten und starben, sie wurden gebraten wie Laurentius, geschunden wie Bartholomäus, zerschnitten wie Katharina, von Thieren zerrissen wie Ignatius, gerädert, zerfetzt und zerschlagen, — lauter Dinge, die nie ein Inquisitionsgericht an einem Sectirer anwandte. Und dennoch, die Ketzer verschwinden bei jeder Strenge, ob sie auch von eigentlicher Marter nichts an sich hat; die Christen aber mehren sich, obgleich sie in zahllosen Schaaren grausam, barbarisch gemordet wurden; ihr Blut ist eine Saat neuer Kinder der Kirche. Protestantische Leser werden über diesen Punkt und andere wichtige Fragen mit vielem Nutzen die „Briefe an einen Zweifler" von Balmes (deutsch von Dr. Lorinser bei Manz in Regensburg) consultiren können. Neuerdings hat J. M. Schleiden behauptet, das wahre Martyrium sei bei den Juden des Mittelalters. Dieser Mann scheint eine Passion zu haben, sich durch Unwissenheit lächerlich zu machen; meint er doch sogar, die getödteten Juden seien so viele, daß die christlichen Martyrer dagegen wie nichts verschwinden müssen. Beachtet man blos die eine Meldung der Geschichte, daß unter Dsu-Nowas und Chosroes über 90,000 Christen um des Glaubens willen hingemordet wurden, so erhalten wir dadurch allein schon eine Zahl, welche das Judenthum nach Christus nicht erreicht, selbst wenn es alle seine Todten, die es unter Christen nachweisen kann, als wirkliche Martyrer zählen dürfte. Dazu kommt aber, daß die Erschlagenen Israels, welche die Geschichte auf die Rechnung des Volkshasses setzt, nicht wegen des Glaubens, sondern wegen der Laster und Verbrechen fielen, welche Israel an der Gesellschaft verübte, wegen Wucher, Mord, Aufruhr und mancherlei Schändung des Heiligen, wodurch die jüdische Nation den Zorn der christlichen Völker herausgefordert hat. Professor Billroth in Wien hat daher mit Recht gesagt, daß die Juden von der Romantik des Martyriums nichts besitzen. Denn ist es auch wahr, daß oft in verflossenen Jahrhunderten der Pöbel in christlichen Ländern mit einer Wuth über die Juden herfiel, die sündhaft war; ist es auch wirklich an dem, daß entzügelte Schaaren Eigenthum und Leben der Juden in vielen Fällen frevelhaft angetastet haben, so dürfen wir doch eben nicht vergessen, daß die Juden durch ihr schandbares Betragen gegen die friedliche Bevölkerung, unter der sie wohnten, die allgemeine Unzufriedenheit, den öffentlichen Unwillen und Zorn erregten; ging man von Seite des Volkes in

Digitized by Google

diesem berechtigten Zorn zu weit und strafte man über das Maß hinaus, so beklagen wir diese Thatsache aufrichtig, doch können wir nicht umhin, zu sagen, daß die auf solche Art Erschlagenen die Ehre des Martyriums nicht beanspruchen dürfen. Es ist ein Unterschied zwischen der Romantik des Martyriums und der Romantik des Straßenräuberlebens. Als ich in Memphis war, hatte ein Neger eine weiße Frau geschändet und dann getödtet. Die indignirte Bürgerschaft setzte sich zu Pferde, den Frevler, der in die Urwälder Tennesee's geflohen war, zu verfolgen; sie erreichte ihn und fällte das Urtheil, daß er zuvor grausam castrirt und dann bei lebendigem Leibe an einen Spieß gesteckt langsam zu Tode gebraten werde. Um dieselbe Zeit kam in Minnesota der Fall vor, daß einige glaubenslose Yankees auf ein armes Indianerweib stießen; im Uebermuth meinte einer von ihnen, es wäre ein prächtiger Anblick, die Squaw in ihrem Blut sich winden zu sehen, sprach's, legte an und streckte die Arme nieder. Aber die Getroffene lebte noch einige Stunden, und es kam ein Indianertrupp dahergeritten, dem die Unglückliche noch sterbend das Vorgefallene berichten und die Richtung angeben konnte, wohin die weißen Barbaren gezogen waren. Dieselben wurden eingeholt und von den Rothhäuten zum stückweisen Tode verurtheilt, etwa wie es in China Sitte ist. Diese Nichtswürdigen wie jener Neger wurden ohne Zweifel zu hart bestraft. Aber sie hatten den Tod verdient. Will man um ihr Haupt der Marter wegen den Lorbeer winden? Gewiß nicht. Causa facit martyrem, non poena. Will man von einer Romantik ihres Endes sprechen? Es sei, aber es ist nicht die Romantik des Martyriums, sondern des Straßenräuberlebens. Indem wir also die namenlosen Leiden der unermeßlich zahlreichen christlichen Martyrer erwägen, stehen wir vor einem Gemälde anderer Art, als es die verfolgte Judenschaft des Mittelalters uns bietet. Wir sehen auf beiden Seiten Jammergestalten, aber auf jüdischer Seite Schmerzen und Qualen provocirt durch Unrecht und Sünde, auf christlicher Seite Schmerzen und Marter um des Glaubens und der Tugend willen. Die Christen bluten, weil sie die Gottheit ihres Herrn nicht verleugnen und seine Gebote, die zehn Gebote von Sinai, nicht übertreten wollen. Nie hat eine Religion einer so furchtbaren Probe sich unterworfen gesehen als die katholische Kirche, nie zeigte sich die Menschheit größer als in diesem Streit der Christenheit für Ehrbarkeit, Tugend, Ueberzeugungstreue. Es war ein Heldenkampf, in welchem nicht etwa

Digitized by Google

vereinzelte Erscheinungen auftraten, wie Regulus und Mutius Scävola, welche durch Beschwerden abgehärtet und als Männer des öffentlichen Lebens im Hinblick auf menschlichen Ruhm sich begeistern konnten; es war vielmehr ein Schauspiel, das Jahrhunderte lang währte und auf allen Punkten der bekannten Welt in so unermeßlicher Zahl Personen jeden Alters, Standes und Geschlechtes bietet, die mit Freude ihre Habe und in den Augen der Menschen ihre Ehre verloren und ihr Leben unter den schrecklichsten Qualen endigten, blos, um den Glauben an den Gekreuzigten, die Treue gegen seine Kirche, die Haltung seiner Gebote nicht preiszugeben. Die Geschichte hat kein ähnliches Beispiel, wie es die katholische Kirche in den ersten und letzten drei Jahrhunderten aufzuweisen hat; ihre Kinder verfolgt der „unbarmherzige Bote" der öffentlichen Gewalt als vorgebliche Frevler, aber sie sind schuldlose Tauben, darum stumpft das Schwert der Henker ab und erreicht nichts als die Kräftigung und Förderung derselben Sache, welche durch das Schwert vernichtet werden soll.. Natürlicher Enthusiasmus, moralische Energie bringen viel zu Stande, wie es ein Scävola und andere zeigen; aber soweit auch die natürliche Kraft eines einzelnen Individuums reichen mag, das für ein Object lebhaft eingenommen ist, die natürliche Kraft erklärt nicht das christliche Martyrium. Wer das behauptet, der möge uns ein gleiches Schauspiel in der Geschichte vorführen, welches die Kirche mit ihren zahllosen Martyrern aller Stände, Geschlechter und Lebensalter bietet; und weil das nicht möglich ist, so behaupten wir mit Recht, daß nur Gottes übernatürlicher Beistand das christliche Martyrium zu Stande brachte, weshalb unsere Religion in dem Blut ihrer Märtyrer ein Zeugniß des Himmels, ein Merkmal der Göttlichkeit besitzt, das allen anderen Religionen abgeht.

12. Es begegne einem Mann eine Bärin beraubt der Jungen,
Nur nicht ein Thor in seiner Narrheit.

Zu 'al 12 [2] ist aus dem inf. abs. ein juqgôš zu denken. Der große braune Bär Syriens galt für Palästina als Typus größter Wildheit und brutalster Grausamkeit (2 S. 17, 8; 2 K. 2, 24; Osee, 13, 8); die beraubte Bärin mit ihrer auf's höchste gesteigerten Wuth ist aber weniger zu fürchten als ein gottloser Mensch (ein „Thor"), dem, wenn ihn seine „Narrheit" oder Nichtswürdigkeit überfällt, keine Verführung, keine Bosheit und kein schandbares Mittel zu böse und zu schlecht ist. Die Bärin bringt im schlimmsten Fall das leibliche Leben in Gefahr, der „Narr" aber die Seelen. Zu diesem

Digitized by Google

Spruch bietet das Leben tausend traurige Belege. Der „Thor in seiner Narrheit" ist der sittenlose Mensch, der Irrlehrer, der Ungläubige, überhaupt jeder Feind der Tugend und Wahrheit; besser ist, daß eine Bärin die Kinder zerreißt, als daß sie solchen Menschen in die Hände fallen. Wehe denjenigen, welche die Erziehung der Jugend Leuten dieser Art anvertrauen. Wehe den Fürsten, welche Menschen auszeichnen, die nur zum Ruin der höheren Güter wirken, statt sie aus dem Land zu jagen oder doch zum völligen Schweigen zu verurtheilen. Wie vernünftig waren jene alten Gesetze, welche Sectirer und Ungläubige höchstens insoweit duldeten, daß sie, einmal im Lande befindlich, sich redlich nähren, nicht aber ihre Irrthümer lehren und verbreiten durften. Heute werden sogar die Vorkämpfer des brutalen Materialismus mit Ehren überhäuft und als vorgebliche Meister, welche das Monopol der Wissenschaft besitzen wollen, zu den ersten Lehrstellen der Nation berufen.

13. Wer Böses vergilt für Gutes,
Nicht weicht das Böse von seinem Hause.

Vgl. Röm. 12, 17. Zum Dank für Wohlthaten Böses zu vergelten, ist schwarze That; sie rächt sich durch Unglück. Eine erhabene Reflexion, die nur eine große Seele faßt, fügt Hugo vom heil. Victor bei. Omnis, sagt er, qui malefacienti sibi irascitur, reddit malum pro bono; nam omnis molestia et tribulatio bona et salutaris est homini vel ad satisfactionem vel ad approbationem et incrementum virtutis. Qui igitur tribulanti se irascitur, quasi puer scabiosus est, qui matri lavanti caput eius irascitur et convitiatur. Item eius modi tribulatio est aqua ad exstinguendum ignem concupiscentiae: qui igitur tribulanti irascitur, similis est illi, cuius domus ardet et afferenti sibi aquam ad exstinguendum convitiatur. Item tribulatio panis est animi (Thren. 3 Saturabitur opprobriis): qui igitur tribulanti irascitur, similis est cani, qui manum porrigentem sibi panem mordet. Et si bona faciant tribulantes, dicet quispiam, non tamen benefaciunt, quia non hoc intendunt et ideo non sunt sustinendi. Amice, spinae, quae vineam tuam claudunt et custodiunt, hoc non intendunt facere, sed si ideo rejicis, stultus es.

14. Ein Wasser Entfesselnder ist der Anfang des Streites,
Und vor dem Losbrechen gib auf den Zank.

Digitized by Google

Das Bild ist von großen Wasserreservoirs entlehnt, die orientalische Städte, um sich zu versorgen, in der Nähe anlegten. Der Anfang eines Streites ist verglichen mit dem ersten Mauerbruch eines solchen Reservoirs; wird nicht sofort die Lücke gefüllt, so folgt unaufhaltsam eine alles überschwemmende Fluth. So auch soll der vernünftige Mann jeden Streit im Beginn ersticken (Vg. „iudicium" i. e. litem coram iudice „deserit"), ehe dessen ganze verheerende Kraft losbricht (Vg. ad sensum: „antequam contumeliam patiatur"). Das Verb gāla' ist das potenzirte gālā öffnen, lösen, hitp. gelöst werden, losbrechen (vgl. 18, 1); hārîβ nᵉṭôš stellt das Object voran wie Osee 12, 15. LXX ἐξουσίαν δίδωσι λόγοις (majim in millîn verlesend) ἀρχὴ δικαιοσύνης (aus διαδικασίας verderbt wie 14² ἐνδείας aus ἀναιδειας).

15. Wer freispricht den Frevler und verdammt den Gerechten,
Ein Greuel Jehova's sind beide zumal.

Das gam ist wie jaḥdâv Jer. 46, 12 zumal. Vgl. 24, 24; Is. 5, 23. Der Spruch ist gerichtlicher Art und geht auf bewußte, gewöhnlich durch Bestechung bestimmte Rechtsverdrehung. ‚Judex damnatur quum reus absolvitur' gilt ebenso sehr als ‚iudex reus, cui innocens reus.'

16. Wozu doch Kaufgold in des Thoren Hand,
Um Weisheit zu kaufen, da er kein Herz hat?

Viele hören von dem Werth der wahren Weisheit und bemühen sich, ihre Lehren und Beweisgründe mit Anwendung von Zeit und Geld kennen zu lernen. Aber doch ist's fruchtlos, sie sind und bleiben Thoren, weil ohne Herz für die Weisheit, weil ohne praktisches Verständniß d. h. ohne Willen, ihre Forderungen unbedingt und energisch in's Werk zu setzen. Diese Leute, welchen Gott die Erkenntniß der Wahrheit gab, müssen beten, daß er auch die Liebe zur Wahrheit gebe, die Unterwerfung des Willens unter ihr Gesetz; sonst fahren sie mit vollem Kopf und leerem Herzen zur Hölle. Ich erinnere mich eines Engländers, der sagte, er sehe die Wahrheit der katholischen Kirche recht wohl ein, könne sich aber nicht zu ihr bekennen; trefflich antwortete man ihm, daß der Glaube nicht blos Sache des Verstandes, sondern auch des Willens sei und daß der verehrte Herr, nachdem ihm Gott die Gnade der Einsicht verlieh, nichts mehr zu thun habe, als um die Gnade auch des guten Willens zu bitten. Der Mann befolgte den Rath und kehrte nach einiger Zeit überglücklich mit dem

Digitized by Google

Geständniß zurück, er sei katholisch, er glaube; er betheuerte, seit jener Begegnung über die religiöse Frage nichts mehr gelesen oder studirt, sondern blos gebetet zu haben; da sei ihm eines Tages das vorher harte Herz so weich geworden, daß er sich ohne Widerstreben unterworfen habe und seitdem voll Frieden und himmlischer Seligkeit sei. — Der beistehende Zusatz der LXX und Vulgata ist eine freie Version von 19 2 und 20?

17. Zu jeder Zeit hat Liebe der Freund,
Und als Bruder wird er für Drangsal geboren.

In beiden Gliedern ist der wahre Freund gemeint, wie das artikellose 'ah zeigt. Das zweite Glied steigert das erste: nicht blos zeigt Liebe in allen Verhältnissen, in Glück und Unglück, der rechte Freund, nein, im Leid zeigt er selbst Bruderliebe, für die Zeit der Drangsal wird er geistig wie neugeboren (Job 11, 12; Joh. 3, 4. 10), um mehr als schlechthin Freund zu sein, um als Bruder zu helfen. Irrig die Sp.-B: and a brother is born for adversity. Das „comprobatur" (mit amicus als Subject und frater als Prädicat) Der Vulgata statt „nascitur" ist eine abschwächende oder vielmehr den eigentlichen Gedanken verwischende Umschreibung. Gut Cornelius: frater non tam necessitudinis iure ostenditur quam necessitatis occasione. Igitur sicut angustia uteri enititur foetum, sic angustia tribulationis quasi uterus enititur paritque veram solidamque amicitiam et amicum. In schöner Anwendung Beda: Qui Dominum vere amat, omni tempore eius custodit amorem neque in angustia passionis deserit, quem in tranquillitate pacis confessus est.

18. Ein verstandloser Mensch ist, wer Handschlag gibt,
Wer sich verbürgt vor seinem Freunde her.

Uebereilte, gefährliche Bürgschaft ist Thorheit, vgl. 6, 1 ff. Für den Freund bürgen heißt hier „vor ihm her" es thun (2 S. 3, 31), von der Vorstellung aus, daß der Freund gleichsam hinter dem deckenden Rücken des Bürgenden zu stehen kommt. Die gefährlichste Art der Bürgschaft liegt in der leichtfertigen Uebernahme verantwortungsvoller Aemter: laetantur multi quum potius gemere deberent sub tanto onere, quod tot animarum curam in se suscipiant pro iisque animam suam et aeternam salutem Deo oppignorent.

Digitized by Google

19. Frevel liebt, wer Zank liebt,
Wer hoch macht sein Thor, sucht Einsturz.

Prunksucht, die stattliche Häuser mit stolzen Thoren baut, geht nur zu oft aus Ueberschätzung der eigenen Kraft hervor und sucht daher factisch den eigenen Ruin; der Streitsüchtige, gleichfalls ein Product der Arroganz, liebt den geistigen Sturz, die Sünde. Vg. irrig discordia für päša'. Richtig LXX a: φιλαμαρτήμων χαίρει μάχαις, wozu b nach V. 16 gerieth: ὃς ὑψηλὸν ποιεῖ τὸν ἑαυτοῦ οἶκον, ζητεῖ συντριβήν, Sym. Th. ὑψῶν θύραν ζητεῖ συντριβήν.

20. Wer krummen Herzens ist, erlangt kein Glück,
Und wer sich dreht mit seiner Zunge, fällt in Unglück.

Die Lügenzunge geht krumme Wege, Falschheit des Herzens (LXX irrig σκληροκάρδος, als ob qᵉšē lēβ stände) ist ihre Wurzel, Unglück die Folge.

21. Wer einen Thoren gezeugt, zum Kummer ist's ihm,
Und der Vater eines Narren hat keine Freude.

Aber daß ein Thor, ein ungerathener Sohn geboren wurde, kann sich ein Vater erst sagen, wenn die Erziehung desselben mißlang; und dieses Mißlingen ist der Eltern Schuld. Der Verfasser will die Eltern durch die schmerzliche Erfahrung der späteren Tage, welche einer schlechten Erziehung folgt, dringend zur Gewissenhaftigkeit und Wachsamkeit mahnen. Richtig Cornelius: si pater generet filium, qui deinde fiat insipiens id est improbus, hic utique vergit in patris ignominiam. LXX καρδία δὲ ἄφρονος setzt vᵉlēβ statt jôlēd voraus, Vg. natus est gegen den Parallelismus jullad statt jôlēd. LXX fügt bei υἱὸς δὲ φρόνιμος εὐφραίνει μητέρα αὐτοῦ.

22. Ein fröhliches Herz fördert Heilung,
Aber ein gebrochner Muth dörrt das Gebein aus.

In Unglück und Leid verzagen heißt den Lebenssaft vernichten; muthigen Herzens froh im Unglück sein bringt gute Besserung, und solchen Muth wirkt das Gottvertrauen des redlichen Menschen oder des reuigen Büßers. Das schwierige gēhā erklärt sich nach dem Syrischen als Erleichterung, Genesung, Heilung. Den Sinn gibt Sym. und LXX (εὐεκτεῖν Gutbefinden), ohne ein anderes Wort zu lesen; auch Syrer, Chaldäer und Vulgata (corpus, aetatem) lassen sich so fassen, obgleich ihnen möglicher Weise ein gûšmā, gûφā' oder gēvā vorlag.

23. Bestechung aus dem Busen nimmt der Frevler an,
Um zu beugen die Bahnen des Rechtes.

Digitized by Google

„Aus dem Busen" gereicht, der baufchigen Bruftfalte des Gewandes, wo das Geſchenk verborgen, nimmt es der gottloſe Richter entgegen. LXX λαμβάνοντος δῶρα ἐν κόλποις wie boire dans une tasse; da man griechiſch λαμβάνειν ἐκ, παρά (ἀπό) ſagt, ſo vermuthet de Lagarde, daß eine ägyptiſche Ausdrucksweiſe zu Grunde liegt. Uebrigens überſetzte LXX das zweite Glied doppelt: οὐ κατευοδοῦνται ὁδοί und ἀσεβὴς (rāšā' aus a hinabnehmend) δὲ ἐκκλίνει ὁδοὺς δικαιοσύνης, wahrſcheinlich, weil das aramäiſche lameçallē (für l'haṭṭôṯ) von einem der Bearbeiter zu la lamaçallaḥ verleſen wurde (vgl. de Lagarde z. St.).

24. Vor den Augen des Verſtändigen iſt Weisheit,
Aber des Thoren Augen ſind am Ende der Erde.

'ĕṯ — pᵉnē wie Gen. 33, 18. Vor den Augen des Verſtändigen iſt ſtets das eine Nothwendige, worauf allein er hinſteuert; der Thor überſieht dies und ſchweift umher auf allerlei auf der ganzen Welt, ihn kümmert alles, nur nicht das Rechte. Vulgata: in facie prudentis lucet sapientia, was in Rückſicht auf das zweite Glied bedeutet: ‚sapiens spectat bona et coelestia, quae sapientia illi proponit etc.' (Corn.), LXX zu leſen: πρόσωπον συνετοῦ ἀνδρὸς σοφόν.

25. Kummer ſeinem Vater iſt ein thörichter Sohn
Und Bitterkeit ſeiner Gebärerin.

Was V. 21 vom Vater als Repräſentanten zugleich der Mutter geſagt iſt, wird hier, mit ausdrücklicher Erwähnung der letzteren, wiederholt. mämĕr von mārar wie mäχĕṣ von kāṣaṣ. Vgl. 10, 1; 15, 20; 19, 13.

26. Auch dem Gerechten Strafe zu geben iſt nicht gut
Und Edle zu geißeln auf Grund des Rechtes.

Eine Obrigkeit ſchändet ihren Beruf, wenn ſie auch Schuldloſe verurtheilt und Edle (nᵉdîbîm wie V. 7; 8, 16; Job 12, 21 nicht wie LXX δυνάσταις oder Vg. principem) geißelt, vorgebend das Geſetz, 'al jôšĕr wegen, auf Grund des Rechtes, was LXX und Vg. irrig als Attributivbeſtimmung des nadîb nehmen: δυνάσταις δικαίοις, principem, qui recta iudicat; der Spanier buchſtäblich nach dem Hebräiſchen: ni herir à los principes (?) sobre el derecho, mit der Gloſſe freilich: principes rectos; die Sp.-B: nor to strike princes for equity mit der Anmerkung: better ‚to strike one noble (character rather than rank is spoken of) is against

Digitized by Google

right'. Drach: il n'est pas bon, que les princes frappent pour la droiture. Salazar verstand den „Gerechten" als iudex, nach der Parallele von naδîβ = princeps. In dieser Fassung machte Beda die Anwendung: Haec gnome de ipso principe ac iudice saeculorum, qui pro nostra salute percuti voluit, accipi potest, et de omnibus generaliter ecclesiae rectoribus, qui vel facultatibus nudati ab impiis vel ipsa morte sunt consumti.

27. Wer an sich hält seine Worte ist einsichtsvoll,
Und wer kühlen Geistes ist ein Mensch von Verstand.

Die Lesart jᵉqar rûaḥ pretiosi spiritus (Vg.), Sp.-B. ‚of an excellent spirit' ist gegen den Parallelismus. Der Spruch sagt, daß der ruhige, in Zornhitze nicht zu übereilten Worten sich vergessende Mensch der Verständige ist. Vence umschreibt die Vulgatalesart recht schön so: l'homme savant ménage la pensée de son esprit comme une chose précieuse; im letzten Grunde ist der Gedanke also in beiden Texten gleich, daher auch Drach zum Hebräischen bemerkt: l'homme prudent ne produit les pensées de son esprit qu'avec réserve; B. Catena übersetzt geradezu l'uomo erudito è di spiritu réservato.

28. Auch ein Narr wenn er schweigt wird für weise gehalten,
Wenn er sein Maul hält für verständig.

Vgl. Job 13, 5 und ‚si tacuisses, philosophus mansisses. Aber das „auch" deutet an, daß nicht blos von dem Thoren Rede ist; Plumptre bemerkt richtig: Silence is in any case good; the fool gains the repute of wisdom by it and the man, who is naturally reticent, is or is in the way to become a man of understanding. Adagium est, schreibt Cornelius, ‚lagena plena nummis non sonabit, unicus et alter si in ea nummus fuerit, sonum edet et tinniet'; sic sane quo quis doctior, eo est et modestior ac taciturnior, quo indoctior, eo audacior et loquacior, ut suam sapientiam, revera insipientiam et arrogantiam, ostentet. Facere qui nescit, sagte Seneca, nescit loqui. Und der heil. Jakobus schreibt: Sit autem omnis homo velox ad audiendum, tardus autem ad loquendum. Dies vergessen die Thoren, denn, wie der heil. Gregor bemerkt, pravi sicut leves sunt in sensu, ita et in locutione praecipites, quia, quod levis mens concipit, levior lingua protinus prodit.

Digitized by Google

XVIII, 1. Der Laune jagt nach ein Sonderling,
Bei jedem guten Rath macht er sich davon.

Das schwierige gallā' deuten Delitzsch, Hitzig u. A. vom Zähnefletschen. Aber ein Separatist setzt sich doch keineswegs gegen fremde Ansicht der Regel nach gerade in fanatische Opposition, daß er „mit Zähneblecken" guten Rath abwiese, vielmehr hört er dankend das Rechte an, ohne es aber zu befolgen. Nimmt man das Wort nach 17, 14, so ergibt sich für das hitp. die passende Bedeutung: sich los machen, davon machen. Beachtenswerth ist das Targum: der Unbeständige (niṯrāḏ se dissipans, inconstans) sucht überall nach seinen Wünschen, ist nirgends ruhig, meint immer, anderswo sein Glück zu finden, aber alle seine Pläne werden vereitelt, „aufgelöst". Tûšijjā gegenüber ta'ᵃvā würde sich übrigens auch gut in dem Sinn „gediegene Sache, Reelles" empfehlen: er läuft seiner Laune nach, aber bei allem, was gediegen und reell, macht er sich davon. LXX und Vulg. lasen tô'ᵃnā accasio: Anlaß, Vorwände sucht, wer sich absondern will, und er blamirt sich (ἐπονειδιστος exprobrabilis = jiṮgā'āl oder jiṮlā'āγ oder jiṮgāleh sich bloßstellen) immerdar (omni tempore lediglich freie Wiedergabe des „in jeder ernsten gediegenen Sache").

2. Nicht hat Gefallen ein Thor an Verständigkeit,
Sondern nur daran, sich selbst zu zeigen.

Nicht Selbsterkenntniß, sondern Selbsterhebung ist des Thoren Freude; es drängt ihn, daß „sein Herz", wie es wörtlich heißt, „sich offenbare", öffentlich zeige, indem er eben glaubt, durch seine Selbstausstellung etwas Großes auszustellen, für wahre Verständigkeit, wirkliche Weisheit, die das eigene Selbst zurückhält, kein Auge und kein Gefallen hat. Die Vg. schein an gālal denkend nach einem nisi quod volvitur in corde eius zu paraphrasiren, ähnlich Drach: l'insensé n'aime point la prudence, il n'aime que ce qu'il roule dans son coeur. Vgl. 12, 23.

3. Kommt ein Gottloser, kommt auch Spott
Und mit Schande Beschimpfung.

„Gottloser" und „Schande" sind parallel, der Gottlose ist die personificirte Schande (wie 13, 18 derselbe als qālôn und rēš prädicirt wird). Wer sich mit ihm einläßt, erntet Spott; wer seine Schandbarkeit sich nahen läßt, hat Beschimpfung, seine Nähe, seine Gesellschaft entehrt. LXX ὁταν ἔλθῃ ἀσεβὴς εἰς βάθος κακῶν, eine Verlesung von bā' gam zu ba'ᵃγam; ebenso Vg.

Digitized by Google

4. Tiefe Waſſer ſind die Worte aus eines Mannes Mund,
Ein ſprudelnder Bach ein Quell der Weisheit.

Nimmt man des „Mannes Mund" als denjenigen des wahren, gottdienenden, alſo weiſen Mannes, ſo entſteht ein ſynonymer Parallelismus, worin deſſen Wort als Weisheitsquell erſcheint und mit tiefem Waſſer und friſch ſprudelndem, aus der Tiefe kräftig aufquellendem Bach verglichen wird. Das zweite Glied beſtimmt das erſte, indem der „Mann" durch den „Quell der Weisheit" eben als weiſer Mann bezeichnet wird. So auch Vence: les paroles sages sortent de la bouche de *l'homme juste*. Vgl. Eccli, 21, 16. Scientia sapientis tanquam inundatio abundabit et consilium illius sicut fons vitae permanet. Die LXX kam durch eine Verleſung zu dem Gedanken, das Wort in des Weiſen Innern ſei wie tiefes Waſſer, aber es ſprudele auf (ἀναπηδύει iſt verſchrieben für ἀναπιδύει) als ein Strom und Lebensquell (πηγὴ ζωῆς, Variante σοφίας nach ḥōχmā).

5. Partei für den Frevler zu nehmen iſt nicht gut,
Zu beugen den Gerechten im Gericht.

„Es iſt nicht gut" (per litoten = es iſt ſchändlich, ein Greuel vor Gott 17, 15) gehört zu beiden Zeilen, daher LXX οὐ καλὸν οὐδὲ ὅσιον. Die großen Sünden ungerechter Richter ſind Parteilichkeit für reiche, beſtechende Frevler und Schädigung Gerechter. Für „den Gerechten" hat die LXX τὸ δίκαιον = çāḏēq, daher auch die „veritas iudicii" der Vg., Drach: pour écraser la justice dans le jugement.

6. Des Thoren Lippen kommen mit Streit,
Und ſein Mund ruft nach Schlägen.

Der Thor iſt ſtreitſüchtig, thut aber den Mund nur auf, um ſchließlich ſelbſt geprügelt zu werden. Das „os eius iurgia provocat" der Vg. iſt nach dem Original mit Cornelius von dem Zwiſt zu verſtehen, den der Thor wider ſich ſelbſt erregt: stultus accurrit, ut pacem conciliet, revera autem ut rixas adaugeat easque in se concitet. Die üble Folge für den Thoren ſelbſt findet die LXX in beiden Zeilen: χείλη ἄφρονος ἄγουσιν αὐτὸν εἰς κακά, τὸ δὲ στόμα αὐτοῦ τὸ θρασὺ θάνατον (lammāvēṯ aus l^{e}mah^{a}lummôṯ verleſend) ἐπικαλεῖται. Vgl. 17, 11.

7. Des Thoren Mund iſt ihm Verderben
Und ſeine Lippen ein Fallſtrick ſeiner Seele.

Digitized by Google

Vgl. 13, 3; 10, 14; 12, 13. Statt des Bildes „Fallstrick" haben Aquila, Sym., Theod. σκῶλον Anstoß, das Targum formido, Vg. ruina, LXX bildlich παγίς, Drach: un filet pour son âme, Sp.-B. the snare of his soul, Span. lazos para su anima.

8. Des Ohrenbläsers Worte sind wie leicht zu Verschlingendes,
Und sie gleiten hinab in die Tiefen des Innern.

Laham bed. wie das arab. lahima deglutire, hitp. sich verschlingen lassen oder leicht verschlungen werden, daher als nomen participiale Leckerbissen wie 26, 22, Vg. simplicia d. h. ohne Schwierigkeit, leicht, sich Eingang verschaffend; daher b die Aussage von dem „Hinabgleiten" derselben in das Innere. B. Catena: sono come bocconi avidamente inghiottiti e que mollemente discendono nelle intime viscere. Questa lingua doppia è la lingua del detrattore, il quale finge di parlare con semplicitá e candore e anche per principio di carità. Der Spruch warnt also vor Ohrenbläsern, weil deren Nachrede unter dem Schein der Liebe den Hörer unvermerkt berückt, sein Urtheil fälscht. Auf die Folgen, die den Verleumder, den Verleumdeten wie den Hörer schädigen, wird als Selbstverständliches nicht hingewiesen; das principiis obsta ist der Kern des Spruches, man soll sich hüten, der Nachrede auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, damit man nicht unversehens gefangen sei und Böses gefördert habe. Die Vulg. hat den Zusatz: Pigrum deiicit timor, animae autem effeminatorum esurient, eine Variante von 19, 15, welchen Spruch die LXX hier und 19, 15 in zwei Gestalten bietet.

9. Auch schon wer lässig ist in seinem Werk
Ist ein Bruder des Mannes des Verderbens.

Mašhith b ist neutrisch das Verderbende, das Verderben, denn ba'al mašhith kann nur heißen „der Mann, Herr des Verderbens", ein Semitismus zur Bezeichnung eines Menschen, dem das Zerstören gleichsam berufsmäßiges Geschäft, Lebensaufgabe ist. Der Nachlässige ist dem förmlichen Zerstörer verbrüdert; denn dieser vernichtet alsbald und energisch, jener langsam, aber sicher. Daher: maledictus qui facit opus Dei negligenter; vgl. auch Matth. 12, 30. Aehnlich ist 28, 24 b.

10. Ein starker Thurm ist der Name Jehova's,
Dahinein läuft der Gerechte und ist auf sicherer Höhe.

Gottes Name ist das, wodurch sich Gott von Allem außer ihm unterscheidet; so benennt der Sprachgebrauch jedes Ding mit einem Namen, um es von anderen Dingen zu unterscheiden. Gottes Wesen-

Digitized by Google

heit selbst mit seiner Allmacht, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Weisheit ist also der starke Thurm, worin der Gerechte Schutz und Sicherheit findet. Christus, schreibt der heil. Augustin zu ψ 60 Vg., factus est nobis turris a facie inimici; cave, ne feriaris a diabolo, fuge ad turrim. Numquam te ad illam turrim diabolica iacula secuta sunt, ibi stabis munitus et fixus. Ante te est turris, recordare Christum et intra turrim. Quidquid pateris, cogita, quia prior passus est; cogita, quo fine passus est, ut moretur et resurgeret. Talem et tu finem spera, qualis in illo praecessit: et intrasti turrim. LXX ἐκ μεγαλωσύνης ist eine Verlesung von migdal zu miggôḏĕl; Vg. ad ipsum currit iustus statt ad ipsam, da in currit und exaltabitur (nisgab eig. erhöht sein, Vence gut il y trouve *une haute fortesse*) das Bild fortwirkt; richtig ist freilich des Cornelius Bemerkung: sensus eodem redit, si enim nomen Domini est turris, ergo, qui currit ad illud, currit ad turrim.

11. Des Reichen Wohlstand ist seine feste Stadt
Und wie eine hohe Mauer in seiner Einbildung.

Maskîḏô leiten die Alten von saχak circumdare ab, daher LXX ἐπισκιάζει obumbrat, Vg. circumdans; der Graec. Venet. hat richtig ἐν φαντασίᾳ αὐτοῦ in seiner Vorstellung, Einbildung, von saχā wie ψ 73, 7 hebr., Drach dans son opinion, Sp.-B. in his own conceit, der Spanier en su imaginacion. LXX ἡ δὲ δόξα αὐτῆς ist eine Verlesung von k^{e}ḥômā zu k^{e}βôḏāh. In schöner Anwendung schreibt Beda: Non terrena substantia semper defendere potest, imo plerique propter divitias sunt capti vel occisi. Melius ergo, laudare substantiam virtutum quibus quicunque abundat quasi muro inexpugnabili cunctas hostium arcet insidias.

12. Vor dem Verderben wird hochmüthig des Menschen Herz,
Und vor der Ehre Demuth.

Wie 16, 18; 15, 33: Stolz kommt vor dem Fall, Ehre folgt auf Demuth. Das „vor" bezeichnet also die Priorität der Zeit, nicht des Werthes. Oportet, sagt der heilige Bernard, humiliter sentire de se nitentem ad altiora, ne dum supra se attollitur cadat a se. Nisi humilitatis merito maxima minime obtinentur. Daher das arabische Sprichwort: Si nescis ascendere per scalam, non ambulabis super tectum.

Digitized by Google

13. Wer antwortet, ehe er hört,
Narrheit ist's ihm und Schande.

Vorschnelles Reden, das Anderen in's Wort fällt, bringt den Ruf der Narrheit und Schande. Vgl. Eccli. 1, 8: priusquam audias ne respondeas verbum et in medio sermonum ne adiicias loqui.

14. Des Mannes Geist erträgt seine Schwäche,
Aber gebrochenen Geist, wer trägt den?

Falsch Plumptre: infirmity sc. bodily pain or trouble, desgleichen Drach: les infirmités de son corps. Die „Schwäche" ist vielmehr die ganze Armseligkeit, die ein Mensch auf Erden zu tragen haben kann, alles Leid und Elend, was Jemanden hienieden treffen kann. Der Gedanke ist aber, daß ein starker, mannhafter Geist sich durch nichts zur Verzweiflung treiben läßt; deshalb ist rûaḥ, an sich gen. com. (vgl. 1 K. 19, 11), im ersten Glied masc.; ein weibischer Geist aber, der durch irdische Trübsal gebrochen verzweifelt, dem ist nicht zu helfen, weder durch Gott noch Menschen: deshalb ist rûaḥ im zweiten Glied fem. Die Sentenz ist vor allem religiöser Natur. Verzweiflung ist ein voller Bruch mit Gott, Verneinung der göttlichen Macht oder Güte; so lange sie den Geist beherrscht, gibt es keine Rettung. Den „gebrochenen Geist" nennt die LXX ὀλιγόψυχον, Theodotion πεπληγμένον, Vg. facilis ad irascendum (d. h. in Schwierigkeiten leicht ungeduldig, verzagend). Der starke Geist ist der des wahren Gläubigen: er sagt mitten im Tode, daß Gott aus dem Untergang retten kann und will; er kennt keine Furcht vor Gefahr und Versuchung, sofern er von sich auf Gott blickend die Allmacht und Gnade schaut, die keinen Bittenden verläßt. Abraham auf Moria, Israel in Aegypten und Babylon und unter einem Antiochus Epiphanes, Christus im Leiden und Sterben, die Kirche unter den Imperatoren und späteren Bedrängnissen zeigen, daß Leben aus dem Untergang aufstrahlt, wenn man starken Geistes auf Gott vertraut.

15. Das Herz des Verständigen erwirbt Erkenntniß,
Und das Ohr der Weisen sucht nach Erkenntniß.

Das „Erwerben" ist als stete Erwerbsthätigkeit gedacht und gleich dem „Suchen" b, Vg. possidebit (das fut. hebraistisch s. v. a. Präsens für das fortwährend Geschehende) wie Num. 13, 31 ascendamus et possideamus (zu gewinnen suchen) terram; ebenso LXX κτᾶται synonym mit dem parall. ζητεῖ. Der Weise, obgleich er die

Digitized by Google

rechte „Erkenntniß", die richtige Lebensanschauung über Gott und Welt besitzt, sucht immer noch darin zu wachsen. Er ruhet nicht, überzeugt, daß Gottes unendliche Fülle sein Ziel ist, daß er diese nie auszuschöpfende Tiefe in immer größerem Maße in sich aufnehmen soll. Hienieden beginnt daher schon jenes Streben, das in der Ewigkeit unentwegt stets vorangeht, ohne durch Heterogenes mehr abgezogen und gefährdet werden zu können. „Herz" und „Ohr", die inneren wie äußeren Organe, sie sind immerdar in Arbeit, die Höhe der Weisheit zu ersteigen, in apice virtutum Gott zu dienen; Stillstand ist dem Weisen Rückschritt, seine Ruhelosigkeit ist nicht Ermüdung und Plage, sondern wachsende Freude. Wie anders das Laster! Je mehr der Mensch den Lustbecher desselben trinkt, desto höher steigt sein Ekel, seine thierische Versumpfung; diese Genüsse reizen immerfort, um immerfort größeres Mißbehagen in die Seele zu gießen. Beten, sich überwinden, Tugend üben, es erscheint rauh und abstoßend; aber je eifriger man darin ist, desto fröhlicher und seliger wird das Herz: darum ist der Weise mit Herz und Ohr immerdar auf der Suche nach „Erkenntniß", rastlos auf das Gute bedacht.

16. Des Menschen Gabe macht ihm Raum
Und führt ihn vor Große.

Edle Liberalität ist gemeint. Wer sie übt, wo es die Umstände mit sich bringen, beengt sich nicht, wie es ein Knauser fürchten möchte; nein, er gewinnt die Herzen und steigt empor zu hohen Stellen, in die Nähe Großer. Die Erfahrung zeigt das durch viele Beispiele im natürlichen Leben. Aber auch im inneren Leben bewährt es sich. Wer sich großmüthig ganz Gott schenkt, von den irdischen Dingen nur das Nöthige sich gönnt, heroisch die großen wie kleinen Fehler ausrottet, Tag und Nacht kämpfend und ringend, betend und sich bezwingend, nur der Arbeit und dem Gebete lebend, der steht hoch an Gottes Thron, er ist ein Freund Gottes im eminenten Sinne, er gehört zu den Großen des Himmels.

17. Gerecht ist, wer der Erste mit seinem Handel ist,
Es kommt aber der Andere und untersucht ihn.

In gerichtlichen Sachen scheint, wer zuerst seinen Handel darlegt und discutirt, im Recht zu sein; wird aber auch die altera pars gehört, um ihrerseits den Sachverhalt zu untersuchen, so stellt sich oft das Gegentheil heraus. Der Spruch warnt also vor übereilter Einseitigkeit und will, daß beide Theile zum Wort gelassen werden. So

Digitized by Google

auch mit fast allen B. Catena: Chi primo la sua causa espone, ha ragione (sembra aver ragione); ma il suo compagno viene poi e lo esamina. LXX und Vg. lasen denselben Text, deuten ihn aber dahin, daß der Gerechte, wenn er ein Versehen begeht, sich selbst anklagt, so daß er ohne Scheu die nachfolgende Untersuchung des andern Theiles (amicus, Drach son compagnon, sa partie) erwarten kann.

18. Streitigkeiten legt das Loos bei
Und scheidet zwischen Mächtigen.

Das Loos erscheint hier wie 16, 33 als ein Gottesurtheil. LXX σιγηρός taciturnus statt „Loos" scheint aus Abneigung gegen das Loosen entstandenes Interpretament zu sein, obgleich eine Variante κλῆρος mehrfach bezeugt ist.

19. Ein getrennter Bruder geht über eine feste Stadt,
Und Streitigkeiten sind wie der Riegel eines Schlosses.

LXX Vg. βοηθούμενος adiutus supponirt die Lesart nôšā' eig. salvatus; aber der Parallelismus spricht für niphšā abgebrochen, losgerissen, getrennt. Ein Bruder, überhaupt ein eng Verbundener, ist schwerer zu erobern als eine feste Stadt, wenn er ernstlich beleidigt sich abwandte; Streitigkeiten (Vg. iudicia im Sinn von „Verurtheilungen", sc. gegenseitige, contentions, vgl. Joh. 5, 29 in resurrectionem *iudicii*), zumal zwischen vordem Nahestehenden, sperren den Zugang und Verkehr zwischen den Streitenden ab gleich dem Riegel am Thor eines Schlosses. Esau und Jakob, Absolom und Amnon u. A. sind geschichtliche Beispiele. Catena: Il fratello offeso è più inespugnabile (più difficile a piegarsi) di una città forte, e le contese tra i fratelli sono come le sbarre che chiudono un palazzo.

20. Von des Mannes Mundes Frucht wird gesättigt sein Inneres,
Von dem Erträgniß seiner Lippen wird er gesättigt.

Der Mensch muß im Guten wie im Schlechten die Consequenzen auch seiner Worte tragen. In dieser Beziehung ist wahr, daß nicht was eingeht, sondern was ausgeht aus dem Mund, ihm gut oder schlecht zu stehen kommt. Vgl. 12, 14; 13, 2.

21. Tod und Leben sind in der Zunge Gewalt,
Und wer sie liebt, wird essen ihre Frucht.

Was ist Object in dem Satz: wer sie liebt? Bleibt man beim Text, so ist es die Zunge und man hat den Gedanken, daß wer durch

Digitized by Google

den Gebrauch des Wortes sein Geschick bestimmen will, je nachdem er es gebraucht, Tod oder Leben einernten kann. Dieser Gedanke sollte keine Schwierigkeit machen; denn es gibt ja Menschen genug, welche in der Stille, fern vom Markte des Lebens, in Arbeit und Gebet verborgen ihren Beruf zu erfüllen haben, während Andere durch die „Hand der Zunge" (vgl. Is. 47, 14 „Hand der Flamme", ψ 49, 16 hebr. „Hand des Hades") d. h. die Macht der Rede zu wirken bestimmt sind. Die „Zunge lieben" ist übrigens eine Metonymie für: ihren Gebrauch oder das Wort, die Rede lieben, gern oder oft das Wort führen, Drach: se plaire à parler beaucoup. LXX beschränken, ohne 'ôḥăzāhā zu lesen, das zweite Glied auf Beherrschung der Zunge: οἱ δὲ κρατοῦντες αὐτῆς. Aber „ihre Frucht" genießt ja auch ein loses Maul, freilich eine schlimme; die „Frucht" ist wie in a. „Leben und Tod" doppelartig. Gut Cornelius: *Mortem et vitam* (und fructus eius) accipe tum naturae quam gratiae et gloriae, tam praesentem quam aeternam. Haeretici enim ut Arius, Lutherus, Calvinus tam se quam multa discipulorum millia sua prava doctrina ad mortem aeternam in gehennam transmiserunt, vice versa Apostoli virique apostolici et sancti doctores, praedicatores, confessarii suis igneis linguis tam sibi quam suis omnibus vitam gratiae et gloriae conciliant.

22. Fand einer ein Weib, so fand er Glück
Und erlangte Gunst von Jehova.

Die „Gunst Jehova's" und die Natur der Sache zeigt, daß ein gutes Eheweib gemeint ist, das rechte, brave, tugendhafte Weib; so auch war 'îš V. 14 der rechte Mann. Daher richtig erklärend LXX Vg. γυναῖκα ἀγαθήν mulierem bonam; beide fügen als Corellare zwei Distichen zu: ‚Wer ein gutes Weib verstößt, stößt von sich das Glück' und ‚Wer eine Ehebrecherin behält, ist thöricht und gottlos': intellige haec, bemerkt Cornelius, de adultera impoenitente et in adulterio perseverante; nam si poenitentem Magdalenam suscepit Christus, cur et suam non recipiat maritus? Cf. S. Aug. lib. 2 ad Pollent. de adult. conj. c. 6.

23. Flehend spricht der Arme
Und der Reiche antwortet grob.

Es ist ein Paradoxon, daß der Arme, von dem man grobes Wesen erwarten könnte, bescheiden und demüthig flehet, der Reiche aber, den die Cultur civilisirte, den Mitmenschen anschnauzt. Dieser Vers

Digitized by Google

und die folgenden bis 19, 2 incl. fehlt den LXX; ihre Nachfolger haben sie aus Theodotion ergänzt.

24. Ein Mann von Freunden ist zum Vernichtetwerden,
Es gibt aber einen Liebenden anhänglicher als einen Bruder.

Das schwierige hiתrô'ē'a (ein Wortspiel mit rē'îm) nehmen die Alten mit einigen Neueren, an *rē'a socius* denkend, im Sinne von „sich verbinden" u. dgl. und geben dann eine im Wesentlichen der Vulgata entsprechende Version; so Vence l'homme dont la société est egréable (Vg. amabilis ad societatem), sera plus aimé (Vg. magis amicus erit) que le frère; Cornelius: qui factus videtur esse ad societatem et amicitiam, qui totus videtur esse amor, benevolentia et beneficentia, hic utique ‚magis amicus erit', magis diliget quam saepe frater: amicus conflatus ex amore et beneficentia non poterit non amare, dum saepe consanguineorum et *fratrum quoque gratia rara* est ut ait poëta. Indeß gibt es für obigen Begriff nur die Form hiתrā'ā von rā'ā, weshalb man unser Verbum als hitpo. von *rā'a'* zerschmettern nehmen muß. Dann ist der Gedanke, daß viele Freunde einen umbringen, weil sie eben nicht echte Freunde sind, sondern auf Ausbeutung ausgehen; ein wahrer Freund aber übertrifft an Opferwilligkeit nicht selten gar einen Bruder. Catena: Chi ha molti amici, gli ha a suo danno, ma v'è tale amico, que è più affezionato di un fratello.

XIX, 1. Besser ist ein Armer, der wandelt in seiner Unschuld,
Als einer, der seine Lippen verzieht und ist ein Thor.

Das „Lippen verziehen" soll im Context offenbar die Miene des über Arme sich erhaben dünkenden Reichen sein. Ein solcher Geldmensch steht in Wahrheit als ein Thor da und nicht über, sondern tief unter einem Armen, der in Unschuld Gott dient. Vgl. 28, 6.

2. Im Nichtwissen der Seele ist auch Unheil,
Und wer eilt mit den Beinen, geht fehl.

Wo der rechte Verstand fehlt, gibt's Unglück; denn ein solcher Mensch „läuft blos mit den Beinen", d. h. er rennt in's Blaue, ohne Ziel und Leitung. Das „auch" in a bedeutet, daß Nichtwissen eo ipso auch Unheil ist. Wie aber in weltlichen Dingen blindes Handeln schädigt, so bringt auch die religiöse Verwahrlosung, Ignoranz in den Sachen des ewigen Heiles großes Unglück zu Wege. Qui sapit ea quae sunt animae et spiritus, non quae carnis, hic ingens

Digitized by Google

habet bonum, quia qui eo caret, caecus est et exoculatus: unde instar caeci festinantis in saxa impinget (Corn.). Die Ueberschätzung des Irdischen ist die Quelle der religiösen Gleichgültigkeit, und doch: Quid prodest homini, si universum mundum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur? Matth. 16, 26.

3. Des Menschen Narrheit zerrüttet seinen Weg,
Und gegen Jehova zürnt sein Herz.

Obgleich der Mensch durch eigene Thorheit seinen „Weg" (Ergehen, Loos) schädigt, zürnt er doch nicht selten gegen Gott, als ob sein Unglück durch Gott verschuldet wäre. Calvinus cum suis, bemerkt Cornelius, in Deum quasi primam causam reiicit omnia opera hominum tam mala quam bona. Et Melanchton sacrilege evomuit, tam esse Dei opus proditionem Judae quam vocationem Pauli, quod damnat Conc. Trid. 6, 6 ... Deus disponit quidem causas secundas, sed unamquamque secundum suam conditionem, nimirum necessarias necessario, liberas libere. Quare liberas libertati suae permittit, ut in eorum potestate sit operari bene vel male ac consequenter mereri praemium vel supplicium. Alioquin enim Deus esset causa peccati, quod tam insulsum est quam impium. Deus enim quum sit purissimus, optimus et sanctissimus, execratur omne peccatum. Perinde ergo dicunt qui Deum faciunt auctorem peccati, acsi solem, qui est fons lucis, dicerent esse fontem caliginis. Es ist wahr, daß Gott in dem unendlichen Reichthum seiner Gnade jeden Sünder ohne seine Freiheit zu vergewaltigen bekehren und zu einem Heiligen machen könnte, es unterliegt keinem Zweifel, daß er die gefallenen Engel und andere Verdammte, ohne ihrer Freiheit zu nahe zu treten, vor der Sünde hätte bewahren können. Potuisset Deus ipsorum (angelorum) voluntatem in bonum convertere, quia omnipotens est; potuisset plane, cur ergo non fecit? quia noluit; cur noluerit, penes ipsum est, S. Aug. lib. 2 de Gen. ad lit. c. 10, cf. S. Thom. 3 contra Gent. 161, wo er ebenso sagt: ratio hîc non est quaerenda. Gott hat nämlich, weil er mit Weisheit waltet, einen bestimmten Plan für seine Gnadenordnung entworfen. Derselbe enthält überreichliche Mittel des Heiles für jedes Geschöpf. Aber die einzelnen Geschöpfe bewegen sich eben innerhalb der Schranken des mit Weisheit festgestellten Heilsplanes. Weil die Sonne den ganzen Tag für alle am Himmel leuchtet, so

Digitized by Google

kann sich Jemand, der den Tag verschläft, nicht beklagen, wenn die Nacht einbricht, ohne daß Gott durch ein Wunder dem Schläfer für seine Geschäfte das Tageslicht fortscheinen läßt. Ebenso ist es in der Gnadenordnung. Gott hätte einen Gnadenplan entwerfen können, daß alle frei der Sünde sich enthalten hätten; weshalb er es nicht that, penes ipsum est, ratio hîc non est quaerenda; wir wissen nur, daß die Gnadensonne für alle lange genug und hell genug leuchtet, um alle zu retten. Wer also nicht gerettet wird, geht unter, weil er nicht wollte; mit Gott hadern, daß man in einer anderen Ordnung das Gute nicht verschmäht haben würde, ist gleich abgeschmackt, als wenn ein Nackter seine Glieder erfrieren läßt, weil er statt eines warmen Kleides von Baumwolle, das man ihm vergeblich anbot, etwa ein anderes aus Schafwolle verlangte. Vgl. 21, 1. 15.

4. Wohlstand bringt viele Freunde heran,
Aber der Elende wird von seinem Freunde getrennt.

Vgl. 14, 20. Die Noth trennt Freunde, die es nicht wirklich waren, solche, die das Gold oder den Einfluß des Andern, nicht aber den Freund liebten. Nimmt man in b mērē'a (vgl. Olshausen Gr. 210) = Freund wie V. 7, so ist der Sinn: der Elende — sein Freund macht sich los. Amicum, sagt ein lateinischer Spruch, opimae res parant, tristes probant.

5. Eine Lügenzunge bleibt nicht ungestraft,
Und wer Lügen haucht, entrinnt nicht.

Vgl. V. 9 und 6, 19; 21, 28. Die Deutung des Lügners auf μάρτυς ψευδής LXX, testis falsus Vg. ist unnöthige Einschränkung. Die Lüge überhaupt, vor allem die Schadenlüge, ist gemeint; sie rächt sich, indem ihr Urheber der Strafe nicht entrinnt. Je größer und heiliger die Güter sind, um welche ein Lügner andere bringt, desto größer natürlich die Strafe. Wie groß wird erst die Strafe jener Lügenpropheten sein, welche ganze Völker um das Gut des wahren Glaubens brachten! Man empfindet es recht, wenn man in häretischen Ländern das gemeine schlichte Volk betrachtet, mit seinem großen religiösen Bedürfniß, seinen edlen Anlagen und seiner Empfänglichkeit für Tugend und Wahrheit; die Armen gehen wie Schafe ohne Hirten oder vielmehr wie eine Heerde, die verlogene Führer auf Giftpflanzen weiden lassen. Wehe diesen Lügnern, welche das arme Volk um das Brod des Lebens betrügen.

Digitized by Google

6. Viele streicheln dem Edlen die Wange,
Und, alles was Freund ist, gehört dem Mann des Schenkens.

Der Edle, zum Edelmuth Geneigte ist stets umworben von artigen Bittern; ihm, der leicht hergibt, hängt sich alles als Freund an. Naôîβ LXX βασιλέως Vg. potentis, Sp.-B. gut prince sc. the man of princely nature, who gives munificently; so gibt LXX πᾶς δὲ ὁ κακὸς (hārā' für hārē'a) γίνεται ὄνειδος ἀνδρί, mit der Variante ἐν δόσει für ὄνειδος: ein schlechter Kerl ist für seinen ebenso schlechten, aber vorsichtigen Nachbar wie ein Kapital, aus dem jener durch die Drohung, seine Thaten bekannt zu machen, Wucherzinsen herauspreßt (de Lagarde).

7. Alle Brüder des Armen hassen ihn,
Wie viel mehr gehen seine Freunde weg von ihm.

Die wiederholt (z. B. 14, 20) ausgesprochene Erfahrung des Lebens darf nicht zu der Vorstellung verleiten, der Verfasser lehre blos weltliche Klugheit statt göttlicher Weisheit. Wie er über die Armuth denkt, zeigte ja zuletzt noch V. 1: Armuth in Gottesfurcht ist ihm ein heilig Ding und ganz verschieden von dem Geschrei: ‚rem, rem, quocunque modo, rem'. Unser Spruch sieht es aber nicht eigentlich auf die Armuth ab, sondern auf rechtes Urtheil über Freundschaft wie V. 4; auch für das Tugendleben ist es ja von großer Bedeutung, wahre und falsche Freunde zu unterscheiden. — Schwierigkeit macht, daß der Vers noch eine dritte Zeile enthält. Der Text ist dunkel und die Lesart unsicher. Vielleicht ist diese Zeile ein Fragment, das mit einer verlorenen ursprünglich ein selbständiges Distichon bildete. Am einfachsten erklärt man mit der Vulgata: „Wer Worten nachjagt, nichts sind sie" (Vg. nil habebit), oder wenn lô gelesen wird: ‚wer Worten nachjagt, ihm sollen sie sein', er soll sie haben, sc. und sonst nichts. Der Gedanke ist natürlich, daß schöne Worte und Versprechen zu nichts nützen. Es liegt übrigens nicht weit ab, diese Idee mit den zwei vorangehenden Zeilen zu verbinden: Echte Freunde sind selten, das schöne Wort Freundschaft erweist sich in der Noth nur zu oft als Täuschung und wer ihm nachlief, jagte leerem Schall nach. Drach: Tous les frères du pauvre le haïssent et ses amis s'éloignent de lui: il les poursuit et les somme de leur paroles, mais elles ne sont plus, ils n'y ont plus d'égard.

8. Wer Verstand erwirbt, liebt seine Seele,
Und wer auf Einsicht achtet, wird Glück erlangen.

Digitized by Google

Limçō' sc. hājā, consecutus est; 18, 24. Gemeint ist die höhere Einsicht, welche das unum necessarium zum Mittelpunkt hat, nicht Vielwisserei und weltliche Klugheit, denn nur jene macht die Seele glücklich. Qônē und šômēr kann man geben wie oben, in welchem Fall das „achten" s. v. a. zu erwerben trachten bedeutet, oder auch wie Vg. possessor . . custos im Sinne von Vence: qui est maitre de son esprit . . qui conserve la prudence (garde les règles de la prudence).

9. Die Lügenzunge bleibt nicht ungestraft,
Wer Lügen haucht, kommt um.

V. 5 lautet der Schluß: er entrinnt nicht. Hier wie dort bieten LXX Vg. den falschen Zeugen. Jinnāqe in beiden Stellen „ungestraft sein", indem per metalepsin das eigentliche innocens für impunitus gilt wie Ex. 20, 7: non habebit insontem (= impunitum) Dominus eum, qui assumpserit nomen Domini frustra.

10. Nicht steht einem Thoren Wohlleben an,
Wie viel weniger einem Sclaven, zu herrschen über Fürsten.

Glück wie Unglück werden ohne Weisheit dem Menschen schädlich. Einem Thoren ohne Weisheit, ohne Gottesfurcht und Sitte, gereicht der Wohlstand zur Versuchung und zum Fallstrick. A fortiori ('aף kî sc. lô' nâ'vē) gilt, daß ein Sclave, der emporkommt und zu Macht über Höhere gelangt, völlig unerträglich wird. Dieser Spruch gibt die rechte Verhaltungsregel gegen Leute an, die in Niedrigkeit aufwuchsen und nur widerwillig dem Stand der Gehorchenden angehörten; man soll sie nicht, mag Reichthum auch ihre äußere Lage ändern, zu Gebietern in Staat oder Kirche machen. Es werden, wie die Geschichte lehrt, Despoten, die sich selbst, nicht das Gemeinwohl suchen. Anders ist es mit dem „Sclaven", der nach den Grundsätzen des Glaubens sein Loos beurtheilte, freudig diente um Gottes willen; anders daher, wenn Männer zu Macht kommen wie ein Gregor VII., die niedrig geboren als dienende Brüder freudig dem Gehorsam ihr Leben weihten. Jede Generation ist voll solcher Beispiele: manches Armen Kind wird eine öffentlich Wohlthat, wo es zu Würden aufsteigt und eines anderen Bettlers Sohn wird ein Aergerniß, je nachdem echte Religiösität oder Leichtfertigkeit in ihnen war. Dieser Punkt sollte von Erziehern ernstlich erwogen werden, damit sie für die Beförderung armer Knaben, die nicht gediegenen Willens sind, mögen sie intellectuell auch hochbegabt sein, nicht eintreten; solche sind sich und Anderen nütz-

Digitized by Google

licher, wenn sie mit der Hände Arbeit durch das Leben gehen. Sehr wahr sagt Eutropius 1, 183: nec bellua tetrior ulla est quam servi rabies in libera colla furentis. Vgl. 30, 2 und Pred. 10, 7.

11. Einsicht des Menschen hält hin seinen Zorn
Und Ehre ist's ihm, zu übergehen Unrecht.

Der Weise beherrscht sich, wenn ihn der Grimm zur Rache treibt; erlittenes Unrecht übergeht, übersieht er, und das gereicht ihm zur Ehre. Trefflich sagt Juvenal sat. 11: Infirmi est animi exiguique voluptas Ultio. Vgl. 14, 29. LXX ἐλεήμων ἀνήρ statt νοήμων (Grabe). Symmachus, Theodotion, LXX, Vulgata umschreiben a statt zu übersetzen.

12. Wie Knurren des Löwen ist des Königs Zorn,
Und wie Thau auf Grün sein Wohlgefallen.

Vgl. 16, 15; 20, 2; 28, 15. Alles zittert, wenn ein Löwe knurrt, denn er macht sich auf zum Raubanfall. So verkündet Unheil des Königs Zornblick, während alles auflebt, wenn er freundliche Miene macht. Des Spruches Absicht ist „1⁰ ut ostendat, quam subditi debeant revereri regem eique obsequi, ne eius iram instar leonis formidabilem incurrant; 2⁰ ut moneat reges compescere iram, ne, si eam sinant indomitam, imo ei obsequantur, quasi leones saeviant et lacerent populum; 3⁰ ut moneat electores regum et principum, ne regem vel principem eligant iracundum et irae impotentem" (Corn.)

13. Seines Vaters Verderben ist ein thörichter Sohn,
Und stetiges Tropfen Gezänk des Weibes.

Ein Hausvater ist übel daran mit einem entarteten (thörichten) Sohn und einem zänkischen Weib. Beide sind sein Ruin, der Sohn nicht minder als die Xantippe, deren stetes Gezänk so unleidlich ist wie der Fall des anhaltend durchsickernden Wassers. Hübsch sagt ein arabisches Sprichwort, unleidisch sei altaq (Durchsickern des Regens), elnaq (Nergeln des Weibes), elbaq (Wanzen). Vgl. 27, 15. Drach: comme un dégouttement continuel, ainsi la femme acariâtre ne finit point de quereller. Die Vg. hat in b: tecta iugiter perstillantia mulier litigiosa, wozu Vence: la femme querelleuse est comme un toit d'où l'eau dégoutte toujours. Die Sp.-B.: the contentions of a wife are a continual dropping; der Spanier: y gotera continua las contiendas de la muger. LXX b οὐκ ἀγναὶ εὐχαὶ ἀπὸ μισθώματος ἑταιρας non pura vota

Digitized by Google

de mercede meretricis, was eine arge Verlesung auf Grund einer sehr verbleichten Handschrift supponirt: sc. von ṭôʿēḇ zu nēḏēr, von dālēφ zu syr. d'lîḥ = θολερός kothig, unrein, während für μισθώμα an syr. n'dîḏû βδέλυγμα, μυσαρόν gedacht zu sein scheint (Lagarde).

14. Haus und Habe erbt man von Vätern,
Aber von Jehova ist ein einsichtig Weib.

Eine gute Ehefrau läßt sich nicht wie todtes Gut von Vorfahren ererben, sie ist von Gott zu erflehen, dessen besonderes Gnadengeschenk sie ist. Nicht ungehörig ist es daher, wenn die heiligen Väter diesen Spruch gegen jene wenden, welche die Ehe zwischen Gläubigen und Irr- oder Ungläubigen loben oder unverfänglich finden. Es ist ein Zeichen der Göttlichkeit der katholischen Kirche, daß sie diese Ehen nicht loben will; sie betrachtet eben die Wahrheit als ein Ding, das leicht zu verlieren, nur mit Mühe zu bewahren ist; es ist ein Schatz, den tausend Drachen stehlen wollen, man muß ihn, wie mit einem Glassturz, hermetisch versiegelt, überdachen; sie ist ein Metalloid, das kein Lüftchen verträgt und nur in steter Weißglühhitze alle Schlacken von sich abhält. Die Akatholiken zetern über diese Strenge der Kirche Christi, geben aber damit kund, daß sie die Wahrheit nicht besitzen; sie würden sonst ja mehr auf die Hütung dieses Kleinods geben. Gold und Edelsteine nimmt man sorglich in Acht; eine Kupfermünze ohne Werth, wer achtet sie? Die Vg. setzt in b ein proprie zu, um auszudrücken, daß die gute Frau nicht blos überhaupt ein Geschenk Gottes ist, sondern ein singulare donum Dei, von hervorragender Bedeutung. LXX für „einsichtig" ἁρμόζεται adaptatur (mulier viro), maskālēϑ verlesend zu mᵉsukkālēϑ; Gen. 48, 14 ist sikkēl „er legte die Hände über Kreuz" ἐναλλάξ τὰς χεῖρας vgl. Eustathius in Hercher's Erotikern 2, 164, 5. 6 ἐναλλὰξ ἀλλήλοις προσαρμοττόμενοι (bei Lagarde 62). — Vgl. 18, 22.

15. Faulheit versenkt in Tiefschlaf
Und eine lässige Seele hungert.

‚Inertia parit languorem, utrumque vero egestatem et famem.' Das gilt auch auf höherem Gebiet: wer die Anstrengung scheut, wird nie zu besonderer Tugend gelangen. LXX hat diesen Spruch in zwei Versionen, s. 18, 8.; die nāφēš rᵉmîjā ist hier die ψυχὴ ἀεργοῦ, 18, 8 ψυχαὶ ἀνδρογύνων, ʿaçlā hier ἀνδρόγυνον, dort ὀκνηροὺς: den weibischen Mann (Vg. anima dissoluta) für den Schwächling zu nennen, lag nicht weit; tardēmā ist hier δειλία, dort φόβος, tappîl hier κατέχει (= taχîl), dort καταβάλλει gegeben.

Digitized by Google

16. Wer das Gesetz hält, behütet seine Seele,
Wer seine Wege mißachtet, ist ein Mann des Todes.

Den „Weg" (= Wandel) mißachtet, wem nichts daran liegt, ihn gut einzurichten, wer also „das Gesetz nicht hält" (a). Das qrî bezeichnet gewaltsamen Tod als Folge der Gesetzesmißachtung; gewaltsam freilich tödtet ein solcher Tod das innere Leben, mag er auch physisch gewöhnlich natürlichen Todes sterben. Vg. mortificabitur = necabitur, morietur; mortificare für tödten begegnet öfters, so 1 Kön. 2, 6; 1 Pet. 3, 18; für abtödten Col. 3, 5; im Pastor des Hermas 2, 12. 2 heißt es cupiditas mala, quae mortificat servos Dei.

17. Jehova gibt Darlehn, wer des Armen sich erbarmt,
Und seine Gabe ersetzt er ihm.

Vom Standpunkt des Glaubens ist der Arme Gottes Stellvertreter, Matth. 25, 40, Almosen um Gottes willen daher nicht Selbstverkürzung, sondern Gewinn, ein Darlehn an Gott, das reichlich ersetzt wird (Vg. vicissitudo = retributio). Mancher Sünder, der wenigstens dies noch that, daß er aus Liebe zu Gott Barmherzigkeit übte, fand die Gnade der Bekehrung. Die schöne Scene aus dem Leben eines sächsischen Grafen des zwölften Jahrhunderts auf den Wänden der Laurentiuskirche extra muros zu Rom ist eine denkwürdige historische Illustration dieser Wahrheit.

18. Züchtige deinen Sohn, denn noch ist Hoffnung,
Doch ihn zu tödten begehre nicht.

Züchtigung, nicht Tödtung (LXX εἰς ὕβριν zu zügelloser Mißhandlung, was an *hūmā* tosen, toben anknüpft) soll das Verlangen des beleidigten Vaters sein, denn der Fehlende ist ja noch besserungsfähig.

19. Ein großer Hitzkopf muß Strafe zahlen,
Denn willst du retten, so vergrößerst du noch.

Nur das qrî gᵉḏal-ḥēmā „groß an Zorn" gibt einen Gedanken. Der richtige Brausekopf muß nur fortwüthen und seinen Schaden bezahlen; ihn durch Zuspruch und Ermahnung von Selbstschädigung retten zu wollen, ist umsonst, man bewirkt nur noch größeres Unheil, indem vernünftige Gegenvorstellungen ihn nur noch mehr zum Verkehrten reizen. Oder: willst du retten, ihn post factum von der Strafe freisprechen, ihn ungestraft entlassen, so vermehrst du nur das Unrecht, indem er um so eher wieder losschlägt; so Calmet: si impunitum reliqueris, addet adhuc, und die Sp.-B.: if thou deliver him

Digitized by Google

once, thou wilt have to do it again and yet again; Catena: Chi è iracondo ne porti la pena, perchè se tu lo liberi, lo renderai peggiore. Er muß fühlen, hören iſt nicht ſeine Sache. Vgl. zu ve'ôd als Nachſatz Job 14, 7 (ψ 139, 18 hebr.). LXX nahm g'bar ἀνὴρ ſtatt g'dal und tālûç λοιμεύηται für taççîl: si iniuriam intulerit (Calmet), wonach die Vg. et cum (= nam si) *rapuerit*, aliud apponet d. h. lorsqu'il aura pris quelque chose par violence, il le rendra au double (Vence).

20. Höre Rath und nimm Zucht an,
Daß du weiſe ſeieſt in deinem Alter.

Die 'aḥarîṯ iſt das gereifte Alter, die entwickelte Lebenszeit bis zum Ende, die Zeit, wo der Charakter entſchieden und befeſtigt ſein ſoll, LXX ἐπ ἐσχάτων σου (ſyr. Hex. beſſer ἐπὶ γήρως), Vg. in novissimis, Sp.-B. in thy latter end, Catena nella ultima età, Vence à la fin de la vie, das Targum in fine tuo, der Syrer in semitis tuis. Der Verfaſſer ermahnt die Jugend, ſich erziehen zu laſſen, daß ſie nicht im Alter noch in Kinderſchuhen zu gehen brauche. Heut zu Tage ſehen die meiſten Schulen blos darauf, vieles Wiſſen zu geben, kümmern ſich aber um Erziehung gar wenig; das eine ſollte man thun, aber das andere nicht unterlaſſen.

21. Viel ſind der Pläne im Herzen des Menſchen,
Aber Jehova's Rathſchluß hat Beſtand.

Der Sinn geht tiefer als in dem Sprichwort homo proponit, Deus disponit. Der Nachdruck liegt auf den mancherlei Vorſätzen und Plänen des Menſchen, die häufig wechſeln von gut zu beſſer, von ſchlecht zu ſchlechter, und dem einen unwandelbaren Gottesrath. Die Vg. ſehr richtig permanebit (ein Hebraismus ſtatt des Präſens), denn die Erfüllung oder das Zuſtandekommen göttlicher Abſichten iſt ja lediglich die äußere Manifeſtation des ewig feſten Gotteswillens; daher gut auch Vence la volonté du Seigneur demeure ferme, Catena und Martini sarà stabile, Sp.-B. the counsel of the Lord that shall stand.

22. Des Menſchen Begehren iſt ſeine Liebesthat,
Und beſſer iſt ein Armer als ein Lügner.

Wer begehrt, Liebe zu erweiſen und die Mittel dazu entbehrt, iſt ſo gut, als ob er die That vollbrachte; hier gilt Wollen und Thun, und ſo will auch das „indigens misericors est" der Vg. verſtan-

Digitized by Google

den sein. Der Arme solcher Art (b) hat den Vorzug vor einem Reichen, der Vorwände zusammenlügt, um nicht zu geben.

23. Furcht Jehova's ist zum Leben,
Und gesättigt ruhet man, wird nicht böse heimgesucht.

Das unbestimmte Subject zu jālîn und jippāqeḏ ergänzt sich aus dem ersten Glied von selbst; es ist der Gottesfürchtige gemeint oder „man" sc. in der Furcht Jehova's. Wie aber Gottesfurcht ein gutes, frohes Leben schenkt, wird im zweiten Glied nach Deut. 11, 15; Lev. 26, 6 verbeispielt: ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen, es läßt nicht darben noch kennt es quälende Sorge oder Strafheimsuchung. Trefflich Cornelius: per *vitam* intellige vigorem, sanitatem etc., nam, ut ait poëta, *non est vivere sed valere vita*; quae ergo misera est, infirma et caduca, mors potius est quam vita. LXX ὁ δὲ ἄφοβος αὐλισθήσεται ἐν τόποις, οὗ σὺκ ἐπισκοπεῖται γνῶσις, eine ganz verunglückte Stelle, wo dē'a γνῶσις für ra' (hier acc. der Weise: auf üble Art) gelesen ist, vollständig bal jiṣqôḏ dē'a, während der ἄφοβος durch Verlesung derselben Worte etwa zu bal jiṣḥaḏ ra' entstand.

24. Ein Fauler steckt seine Hand in die Schüssel,
Selbst zu seinem Mund mag er sie nicht zurückbringen.

Die Scene ist ein orientalisches Mahl, wo es nicht Löffel und Gabel gibt, sondern jeder sich hilft mit der Hand. Wie es bei uns von dem Faulen heißt, daß er sogar beim Essen einschläft, so hier mit einer kleinen Hyperbel, daß er die Hand, welche das Brod aus der Schüssel (çalaḥaḏ wie 2 Kön. 21, 13, in Uebertragung des Begriffes die Alten: κόλπος sinus oder μασχάλη ascella Achselhöhle) nahm, kaum zum Munde bringt. In anderer Beziehung gilt der Spruch für jene Sünder, welche den guten Vorsatz der Besserung fassen, aber doch zu träge sind, ihn auszuführen, oder für jene, die nach Vollkommenheit verlangen, aber die velleitas über der Trägheit nie zur entschiedenen voluntas bringen. Vgl. 26, 15; 15 19.

25. Den Spötter schlägst du und der Einfältige wird gescheidt,
Und verweist man den Verständigen, so begreift er Erkenntniß.

Die härtere Behandlung des Spötters (Vg. pestilens) hat, wenn sie ihn auch selbst nicht curirt, den Gewinn, daß ein Schwacher, Einfältiger sich fern von ihm hält, sein Treiben flieht und verabscheut; ein Verständiger zieht, wenn er fehlt, aus der bloßen Rüge den Vortheil, daß er theoretisch wie praktisch Einsicht bekommt, das Betreffende

Digitized by Google

in seinem rechten Licht alsbald würdigt und anwendet. Hôχlaḥ ist hypothetisches Perfect. Vgl. 15, 5.

26. Wer Gewalt übt am Vater, verjagt die Mutter,
Ist ein Sohn, der Schmach und Schande bereitet.

Selbstverständlich bereitet er sich die Schande, weshalb die Participien auch adjectivisch übersetzbar sind: schandbar und schmachvoll (Vg. irrig infelix), LXX καταισχυνθήσεται καὶ ἐπονείδιστος ἔσται, Drach: il s'attire la confusion et l'opprobre, Catena: è un figliuolo vergognoso ed infame.

27. Laß ab, mein Sohn, zu hören Zucht,
Um abzuirren von den Worten der Erkenntniß.

„Zucht hören" s. v. a. hear instruction (Sp.-B.). Wie der Text vorliegt, geht die Mahnung von den Leichtfertigen, der gute Lehre empfängt, aber nicht befolgt; er thut besser, sie gar nicht mehr zu hören (weiter kennen zu lernen) als sie zu wissen, nur um sie zu mißbrauchen, um „abzuirren." Willkürlich schiebt die Sp.-B. ein that causeth ein: cease to hear instruction that causeth to err, ähnlich der Spanier enseñamiento *que es* paraque yerres. Die LXX macht a zum Vordersatz, freilich mit philologisch weitem Gewissen: ein Sohn, der die Lehre des Vaters zu beachten aufgibt; das zweite Glied heißt in sehr freier, einen andern Text (wie etwa lĕh^egôθ ma'^amārîm rā'îm) nicht supponirenden Umschreibung μελετήσει ῥήσεις κακάς. Die Vg. setzt ein non bei: non cesses audire, und b nec ignores sermones scientiae.

28. Ein nichtswürdiger Zeuge verhöhnt das Recht
Und der Mund der Gottlosen verschlingt Unheil.

Falsches Zeugniß ist ein Hohn auf die Wahrheit; der Mund des Gottlosen, wie als solcher besonders der falsche Zeuge (Drach le témoin de Bélial, sans foi et sans loi) gedacht ist, spricht, was Anderen Unheil bringt, mit einem Genuß, als ob er Leckerbissen verschlänge. Aus dem „Zeugen Belials" macht LXX ὁ ἐγγυώμενος παῖδα ἄφρονα, vielleicht sich verlesend zu 'ôrēḇ bēn bᵉlîja'al; für Recht bietet sie die Varianten δικαίωμα und νόμον, für „Unheil" κρίσεις, indem 'āvĕn mit auch sonst vorkommender Verwechselung von aleph und daleth zu dîn wurde.

29. Bereitet sind den Spöttern Strafgerichte,
Und Hiebe dem Rücken des Thoren.

Digitized by Google

Der Spötter oder Freigeist sündigt, indem er über das Gebot, welches er übertritt, als Unsinn und Dummheit lacht, das Princip der Autorität verhöhnt, das Gute schlecht und das Schlechte recht nennt. Der Thor in diesem Context ist der gewöhnliche Sünder, der aus Schwäche oder Leidenschaft fällt, aber nicht leugnet, daß er Unrecht thut. Jener fordert die Strafgerichte des Himmels selbst (die šᵉφāṭîm p. e.) heraus, während diesem zunächst das menschliche Gesetz entgegentritt. Zahlreiche Beispiele zeigen alljährlich, daß plötzlicher Tod u. dgl. über freche Lästerer einbricht; vgl. A. Stolz, schreibende Hand auf Wand und Sand (Herder).

XX, 1. Ein Spötter ist der Wein, ein Tobender der Meth,
Und wer immer taumelt davon, ist unweise.

Weintaumel bringt leicht in's Spotten, Kornsprit macht tobsüchtig. Wer sich in diesem berauscht, läuft um, was ihm begegnet, vergißt Sitte und Anstand; jener steigt Gott wie zum Himmel ein und lacht über heilige Dinge. Irrig LXX für lēç ἀκόλαστον prodigum und darnach die Vg. res luxuriosa; bô in b = davon geht auf beides, Wein und Meth. Šēχār ist generisch starkes Getränke, strong stoff (wie der Engländer specialisirend den whiskey nennt), überhaupt jedes Berauschende, das nicht von der Traube ist (= den vina fictitia des Plinius); der heil. Hieronymus zu Is. 28, 7 nennt so die Getränke von Waizen, Gerste, Hirse, Aepfeln, Datteln, Herodot 2, 77 u. Diodor 1, 20 das ägyptische Bier. Vgl. Lev. 10, 9; Num. 28, 7. Der Spanier übersetzt: el vino . . la cerveza; Sp.-B. wine is a mocker, strong drink is raging; Catena: il vino è schernitore, la cervogia tumultuante.

2. Geknurr wie eines Löwen ist der Schrecken des Königs,
Wer ihn sich aufreizt, sündigt an seinem Leben.

Vgl. 16, 14; 19, 12. Ein König, der zürnt, bringt Schrecken unter seine Umgebung gleich dem knurrenden Löwen; wer sein Leben liebt (vgl. Hab. 2, 10), wird ihn nicht herausfordern. Das hitp. zu ʿāβar eig. sibi (contra se) provocare.

3. Ehre ist's dem Manne, sitzen zu bleiben ohne Streit,
Doch jeder Narr stellt sich bloß.

LXX gibt šāβēϑ ἀποστρέφεσθαι, vielleicht weil das hebr. Manuscript abgekürzt blos šβ' hatte, was dann mit šûβ verwechselt wurde, sitzen bleiben ohne Streit ist s. v. a. ruhig fern von Streit

Digitized by Google

ſich halten; daher mirrîß, Vg. qui separat se a contentionibus, ungenau Sp.-B. *to cease* from strife; das hitp. gāla' gibt die Vg. miscentur (stulti) contumeliis, ebenſo LXX τοιούτοις (sc. den λοιδορίαι) συμπλέται, einfach „ſich bloßſtellen", eine Faſſung wie 17, 14; 18, 1, die in der vorliegenden Parallele von Ehre und Bloßſtellung vollkommen beſtätigt wird.

4. Im Herbſt pflügt der Faule nicht,
Und er fragt in der Ernte und nichts iſt da.

Ḥŏrĕp von ḥāraṗ carpere Pflückezeit, ähnlich „Herbſt" und engl. harvest von carpere = *gathering* season; mēḥŏrĕp eig. ſeit (Eintritt vom) Herbſt, ſachlich = bāḥŏrĕp (October bis Dezember) wie das parallele baqqāçîr. In der Erntezeit fragt der Faule nach dem Ertrag; aber wo nicht geſäet wurde, konnte nichts wachſen. Der Herbſt brachte in Syrien und Paläſtina im Anſchluß an die Obſternte von Oct. bis Dezember die Saat- und Pflügezeit mit dem Herbſt- oder Frühregen; in den letzten Monaten weht dort gewöhnlich ſchon der Nordwind, daher die Vg. propter frigus (auch Sp.-B. by reason of the cold) bietet, ohne daß ḥŏrĕp als Synonym von qôr genommen wäre.

5. Tiefes Waſſer iſt ein Plan in eines Mannes Herz,
Aber ein Mann von Einſicht zieht ihn heraus.

Das Herz mit ſeinen geheimen Plänen iſt vergleichbar dem tiefen Waſſer, auf deſſen Grund ein Schatz, eine Werthſache liegt. Menſchenkenntniß iſt die „Einſicht", welche die Geheimniſſe des Herzens aufdeckt; ſie zu beſitzen, iſt auch in religiöſer Beziehung von hoher Bedeutung: beſſer iſt ja nach dem Urtheil der heil. Thereſia ein frommer und einſichtiger Führer als ein minder einſichtiger, wenn auch frömmerer. Vgl. 18, 4.

6. Viele Menſchen rufen aus ein Jeder ſeine Güte,
Aber der Mann voll Treue, wer findet ihn?

Es iſt ein Unterſchied zwiſchen Sagen und Thun, Verſprechen und Halten. Jeder will als gütig, barmherzig, gefällig gelten, und er thut auch nicht ſelten manches, was dieſen Namen verdient; aber vollkommen entſpricht den Worten die Erfüllung doch nur bei Wenigen. Das punctum saliens des Spruches liegt alſo in dem Contraſt von Verſprechen und Halten, und wohl nicht ohne eine gewiſſe Ironie wird einerſeits das Pochen auf echte Liberalität und anderſeits die Frage nach der Erfüllung wirklicher Verpflichtung zuſammengeſtellt. „Voll

Digitized by Google

Treue" drückt das pluralische 'ĕmûnîm aus; 'ĕmûnā veritas ist in unserm Context s. v. a. Treue, jene Tugend, welche im Grunde das Siegel der Wahrheit ist, da die Erfüllung eines gegebenen Wortes eben praktisch zeigt, daß man es aufrichtig damit meinte. LXX μέγα ἄνθρωπος καὶ τίμιον ἀνὴρ ἐλεήμων, was die Lesung voraussetzt von raḇ 'āḏām jāqār 'îš ḥāsîḏ (Jäger).

7. Wandelt in seiner Unschuld der Gerechte,
Heil seinen Kindern nach ihm.

Zu Abram, der schon der Gerechtigkeit lebte, sprach Gott: wandle vor mir und sei vollkommen. Unser Spruch mahnt den Gerechten ebenso, in seiner Unschuld fortzuwandeln. Eine specielle Belohnung ist die Verheißung, daß seine Kinder, erbaut von des Vaters Tugend, ihr Heil finden, tugendhaft und glücklich sein werden. LXX und Vg. zwar nicht wörtlich, aber dem Gedanken treu καταλείψει, derelinquet; genauer der Spanier: bienaventurados serán sus hijos despues del, und die Sp.-B. his children are blessed after him. Vgl. ψ 112, 2.

8. Ein König sitzend auf dem Stuhl des Rechts
Stiebt hinweg mit seinen Augen alles Böse.

Der „Stuhl des Rechtes" ist nicht einfach der Richterstuhl (dafür genügte schon kiss̄ē'), sondern derjenige, auf welchem Gerechtigkeit waltet, daher richtig die LXX βασιλεὺς δίκαιος. Vor dem Blick des gerechten Fürsten hält Böses nicht Stand. LXX οὐκ ἐναντιοῦται Umschreibung von *mezôrî* es ist verweht.

9. Wer kann sagen: ich habe geläutert mein Herz,
Ich bin rein von meiner Sünde?

Ueber die Vergebung begangener Sünden hat man moralische Sicherheit, wenn man die von Gott zur Vergebung angeordneten Heilsmittel in erforderlicher Weise anwandte. Aber wer ist derjenige, welcher die Neigung zum Bösen, die von Natur oder durch persönliche Schuld in ihm ist, so geknebelt hat, daß er sagen kann, er sei außer Gefahr, sein Herz sei dem Bösen nicht mehr unterworfen, auf immer gegen die Sünde geschützt? Auch der heiligste Mensch, so lange er noch in dieser Pilgerzeit wandelt, kann nicht bürgen für seine Zukunft. Die größte Tugend der Vergangenheit, und wäre sie durch Wunder bestätigt worden, sichert noch nicht das Ende. Denn nicht aus uns ist unser Können, sondern aus Gott. Auf uns blickend können wir nur verzagen, denn es gibt keine Sünde, deren nicht jeder Mensch, so lange

Digitized by Google

er lebt, fähig wäre. Aber auf Gottes Erbarmen schauend, können wir ruhig jede Gefahr, jede Versuchung, jede Pein erwarten. In te Domine speravi, non confundar in aeternum.

10. Zweierlei Gewicht, zweierlei Maaß,
Ein Greuel Jehova's sind beide zumal.

An sich ein Satz über Unredlichkeit in Kauf und Verkauf gilt dieser Spruch in weiterer Anwendung in Bezug auf jede Ungleichheit in Beurtheilung der Menschen, wie wenn man sich selbst nach anderen Kriterien mißt als den Nächsten, diesen verdammt, sich selbst in gleichen Umständen aber freispricht, jenen verkürzt, weil er ein Gegner ist, diesen bevorzugt blos weil er zur Partei gehört u. s. w. Die VV. 10—13 sind in LXX zwischen 22 und 23 eingeschoben. Die Vg. übersetzt „zweierlei Gewicht" hebraistisch pondus et pondus, LXX mit prosaischer Auslegung στάθμιον μέγα καὶ μικρόν; der Spanier doblada pesa y doblada medida, Sp.-B. divers weights and divers measures. Vgl. 11, 1; 16, 11; Deut. 25, 3 ff.

11. Schon der Knabe gibt sich durch seine Handlungen kund,
Ob rein und ob gerade sein Thun.

Es wäre selbstverständliche Rede, sollte hiermit gesagt sein, auch des Knaben Charakter zeige sich in seinem Handeln. Der Satz geht also auf die Zukunft: Der Knabe ist des Mannes Vater! Was ein Kürbis werden will, zeigt sich an der Knospe! Es gibt freilich Menschen, die im gereiften Alter mit Leistungen auftreten, die in der Jugend von Niemand erwartet wurden; aber bei diesen lag die Knospe lange unter einer Winterdecke, es fehlte nicht an gutem Keim: Mangel äußerer Anregung, Pfuscherei der ersten Lehrer, welche über die Elemente keine klare Einsicht vermittelten, und dgl. ist oft die Ursache, daß eine tüchtige Kraft entweder zu Grunde geht oder erst später, nachdem sie aus sich den ganzen Proceß fundamentaler Entwickelung nochmals durchgenommen, etwas Gehöriges liefert. In moralischer Beziehung wird viel gefehlt, indem Eltern und Erzieher die Gnaden oder Fehler der Jugend als Kleinigkeiten außer Acht lassen. Ein verzogener Wille ist schlimmer für die Zukunft als eine vernachlässigte Intelligenz; Mangel an Wissen wird leicht nachgeholt, ein schiefer Charakter wird nur mit Mühe gerade gemacht. In sittlicher Beziehung vor allem ist es in der Regel wahr, daß des Kindes Thun eine Prophetie auf die Zukunft des Mannes ist.

Digitized by Google

12. Hörendes Ohr und sehendes Auge,
Jehova hat sie gemacht beide zumal.

Es ist nicht blos gemeint, daß wir Gesicht und Gehör Gott dem Herrn zu verdanken haben, sondern auch, daß Er, der Auge und Ohr uns gab, Rechenschaft über den Gebrauch derselben fordern wird. ‚Der pflanzte das Ohr, sollte nicht hören? Der formte das Auge, sollte nicht sehen?' ψ 94, 9. Drach fügt daher richtig bei: l'oreille . . et l'oeil . . dont il ne faut user que selons les intentions du Seigneur.

13. Liebe nicht den Schlaf, daß du nicht verarmest,
Oeffne deine Augen, sättige dich mit Brod.

Der Imperativ steht futurisch: so wirst du an Brod nicht Mangel haben. Der Faule verarmt, der Wachsame und wacker Thätige hat satt zu essen. Schlaf bezeichnet die Trägheit, das offene, wackere Auge das rüstige Wirken und Schaffen. Vgl. 12, 11; 19, 15. LXX macht sonderbar aus šēnā καταλαλεῖν verleumden; Jäger erinnert an Sirach 19, 7 δευτεροῦν λόγον, Lagarde an ψ 101, 5, wo lôšēn κατελάλησε übersetzt ist, und an das targumische malšînû Verleumdung. Für das „nicht verarmen" bietet LXX μὴ ἐξαρθῇς ne extollaris, wahrscheinlich tiggārēš (cf. Jud. 2, 3) für tivvāreš, Lagarde.

14. Schlecht schlecht, sagt der Käufer,
Doch davongehend rühmt er sich dann.

Das ist die Erfahrungsthatsache, daß Leute beim Kaufen die Waare zur Minderung des Preises tadeln, hernach aber, wenn es gelang, sie niedriger zu erwerben, sich rühmen, gut gekauft zu haben (qu'il a acheté du bon et à bon marché, Drach). Der Spruch ist eine indirecte Abmahnung von solchen Geschäftslügen. In b ist 'ôzēl lô wie hālaχ lô Osee 2, 11.

15. Es gibt Gold und eine Menge Perlen,
Doch ein kostbar Geräth sind Lippen von Erkenntniß.

Gefäße aus Gold und Perlen (Vg. gemmae, Sp.-B. rubies, Span. Y multitud de piedras preciosas vgl. 3. 15 Qrî; 8, 11; 31, 10) sind kostbar; doch kostbarer und seltener sind Lippen, die Weisheit reden. Martini: le labbra che profferiscono parole prudenti ed agli altri salutari, sono assai più preziose dell' oro e delle gemme, per quanto grande ne sia la copia.

Digitized by Google

16. Nimm sein Kleid, denn er bürgte für einen Andern,
Und für die Fremden pfände ihn.

Eine Mahnung, den Bürgen für fremde, unsichere Leute nur rasch in Anspruch zu nehmen, daß man nicht wegen fremder Leute zu Schaden komme; sehe der Bürge, nachdem er schwach genug war, sich Unbekannte aufzuladen, daß er zurecht komme. Mehrere (Theod. Syr. Targ.) lesen hier wie 27, 13 nōχrîjā fremdes Weib, Maitresse: wer für eine solche, die alles Vertrauens entbehrt, zu garantiren wagte, möge beim Wort genommen werden, damit seine Unklugheit dem Dritten nicht schade. 27, 13 gibt die LXX nōχrîjā neutrisch τὰ ἀλλότρια, die fremde Sache, welche den Bürgen nichts anging.

17. Süß ist dem Manne Brod des Betruges,
Doch hernach ist voll sein Mund von Kies.

Mancher findet es angenehm, sein Brod durch Betrug d. h. ohne Anstrengung zu erwischen. Doch das Ende ist Schmerz, indem die Seele hart gepeinigt wird gleich einem Mund, der Steine oder Kies statt Brod kauen soll. Verwandt ist das Bild in den Worten des Herrn, ob ein Vater seinem Sohne statt Brod einen Stein geben werde. Vgl. Klagl. 3, 16. In guter Anwendung bemerkt Vence: le pain de mensonge est un symbole de tous les faux avantages de la vie, de tous les faux biens du monde.

18. Pläne gelangen mit Ueberlegung zur Ausführung,
Und mit guter Leitung führe Krieg.

Der beste Plan ist werthlos, wenn er nicht ausführbar ist, die Ausführung aber fordert Ueberlegung und Rathschlagen mit sich selbst und mit Anderen, gleichwie ein König, der Krieg führen will, eine gute Leitung (Vg. gubernacula, LXX κυβερνήσις, Span. con industria, Sp.-B. with good advice, Catena colla prudenza) für das Heer nöthig hat. Vgl. 15, 22; Luk. 14, 31. Vg. ‚cogitationes consiliis roborantur', Vence-Drach: s'affermissent ou s'éxécutent, LXX (syr. hex. Theod.) ἑτοιμασθήσεται praeparatur.

19. Geheimniß verräth, wer klatschen geht,
Und mit dem Schwatzmaul verbinde dich nicht.

Ein Klatschmaul bewahrt kein Geheimniß, man darf ihm nichts anvertrauen. Der „Klatscher" und das „Schwatzmaul" sind im Parallelismus identisch; pôtâ s'phâthâv eig. „der seine Lippen öffnet", der keine Verschwiegenheit hat: ein solcher wird mit und ohne Absicht ein Verleumder und Schadenstifter. Irrig Cornelius: Si bimembrem

Digitized by Google

facias sententiam nulla est connexio posterioris hemistichii cum priore; hinc Noster (Vulg.) melius unimembrem efficit sententiam hoc modo: revelanti secretum et fraudulenter instar delatoris ambulanti et dilatanti labia sua ne commiscearis.

20. Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht,
Dessen Leuchte erlischt in dichter Finsterniß.

'îšon Augapfel, Centrum, vom Dunkel: dichte Finsterniß, Vg. in mediis tenebris, LXX verbindet nērô b^e'îšôn zu αἱ δὲ κόραι τῶν ὀφθαλμῶν, verliest jid'aχ zu jir'û und gibt daher ὄψονται σκότος. Der Spanier: su candela serà apagada en escuridad tenebrosa, Sp.-B. his lamp shall be put out in obscure darkness. Wer Eltern flucht, wird nicht theilhaftig der Verheißung guter Kinder, lange zu leben auf Erden; im Gegentheil, seine Leuchte erlischt, alles wird ihm weggenommen, was das Leben erhellt und beglückt, Gott wird ihn stürzen in „schwarze Mitternacht," in größte Noth, „seine Augen sollen die Raben aushacken" — lauter Bilder für das furchtbare Gericht, mit welchem Gott die Impietät in Zeit und Ewigkeit rächen wird. Zu eng Martini: la sua lucerna si spegnerà, cioè morrà in una estrema miseria, nella quale rimarrà spenta la sua discendenza; la voce lampas si prende spesso per dinotare posterità, discendenza.

21. Ein Erbe, das im Anfang erhastet ist,
Dessen Ende wird nicht gesegnet sein.

Der Spruch steht in Verbindung mit dem vorigen. Gar mancher elende Sohn flucht eben den Eltern, weil sie ihm zu lange leben. Ein Erbe, so vor der Zeit, ehe es naturgemäß fällig wurde, erworben, indem die Eltern in's Grab geärgert wurden, — solch ein Erbe gedeihet nicht. Der Spruch paßt auch auf die Räuber von Kirchengut. Jene treulosen Kinder der Kirche, welche das Eigenthum der Kirche „erhasteten", sich auf dem leichten Wege „gesetzlicher Annexion" die Güter der Klöster und frommen Stiftungen verschafften, — ihr Ende ist, wie die Geschichte lehrt, ein furchtbares. Kirchengut einem selbst großen Erben ohne Recht zugefügt ist wie eine Motte in den Kleidern; alles wird zerfressen. Armuth und frühes Aussterben solcher Geschlechter sind die zeitliche Rache des Himmels. Man lese das lehrreiche Werk des Grafen Coudenhove: Der Gottesraub und seine Strafe. Regensburg 1878. Das Qrî m^eβôhälĕϑ ist mit Recht von den Alten be-

Digitized by Google

vorzugt worden, LXX ἐπισπουδαζομένη, Vg. ad quam *festinatur*, auch Sp.-B. gotten hastily, Span. adquirida de priessa (priesa), Catena con celerità.

22. Sage nicht: ich will Böses vergelten,
Hoffe auf Jehova und er wird dich retten.

Die Rache ist gegen Gottes Gesetz. Die Talion des A. B. war lediglich die Norm des öffentlichen Richters, wonach er, wenn kein Ausgleich stattfand, zu strafen hatte. Unser Spruch will, daß man nicht Böses mit Bösem vergelte, sondern seine Ehrenrettung von Gott erwarte. Er sagt nicht, daß man nie den Strafrichter anrufen dürfe. Nocere ut noceas ist verbotene Rache, thierische Verworfenheit. Aber die gerichtliche Action gegen Jemanden anrufen, um lediglich die sonst nicht erreichbare Sicherheit für Leben, Ehre oder Eigenthum zu gewinnen, ist eine Bedrängniß des Nächsten nicht der Bedrängniß desselben wegen, sondern zum eigenen Schutz und zur Besserung des Andern.

23. Ein Greuel Jehova's ist doppeltes Gewicht,
Und betrügerische Wage ist nicht gut.

Vgl. V. 10 und 11, 1. „Nicht gut" s. v. a. schändlich, ein Greuel vor Gott. Vg. pondus et pondus, wie oben, Vence: deux poids, l'un fort pour acheter, l'autre faible pour vendre.

24. Von Jehova sind eines Mannes Schritte,
Denn ein Mensch, wie begreift er seinen Weg?

Nicht der Mensch lenkt seine Schritte, sondern Gott; denn der Mensch ist zu beschränkt, seinen Lebensgang zu überschauen: hat er auch freien Willen, dies und das zu thun, so stehen doch die Folgen nicht in seiner Hand, abgesehen davon, daß Gott nach der Lehre des heil. Thomas die freie Willensentschließung selbst ohne Schädigung der Freiheit lenkt nach seinem Gefallen; der schlechte, sündhafte Willensact, sofern er als ens in Betracht kommt, ist gut und von Gott, sofern er einen defectus in esse hat, ist er durch uns allein. Vgl. Summa Theol. 1. 2. q. 79 a. 2 ad 3. Liberum arbitrium, sagt der heil. Augustin tr. de cant. novo c. 8, ad malum sufficit sibi, ad bonum nonnisi adiuvetur a Deo.

25. Eine Schlinge für den Menschen ist's, jählings heilig zu rufen,
Und nach Gelübden zu prüfen.

Uebereilung im Geloben ist große Gefahr; vorher, nicht nachher soll man die Sache überlegen. Das schwierige jāla' erklärt man nach

Digitized by Google

dem arab. vali'a cupidus fuit, cupidine abreptus fuit als Synonym von mihar und ließt dann qiddēš: wer jählings eilt, zu heiligen, Gott zu weihen; einfach aber mit Beibehaltung von qôdeš nimmt man jāla' als fut. apoc. zu lû'a temere loqui Job 6, 3, so daß qôdeš wie Mark. 7, 11 κορβᾶν als Ausruf steht: es ist ein Opfer, etwas Heiliges, es soll Gott bestimmt sein! Vgl. Num. 20, 3. Die LXX richtig erklärend παγὶς ἀνδρὶ ταχύ τι τῶν ἰδίων ἁγιάσαι. Vg. nach jāla' II = bāla' devorare sanctos i. e. sanctis vota crebra (temeraria) nuncupare, res suas vel se sanctis vovere et consecrare (Lyra, Cornelius); in b hat die Vg. et post vota retractare, eine freie Umdeutung, die den Sinn gut trifft, da das „Prüfen" ex post ja eben geschieht, um der Sache wieder los zu werden.

26. Es zerstiebt die Gottlosen ein weiser König
Und dreht über sie das Rad hin.

Das Rad des Dreschwagens sondert Korn und Spreu; so scheidet ein weiser Regent die Uebelthäter aus, vgl. Js. 28, 27 f. Der Spruch schließt also den Gedanken der Scheidung der Guten und Bösen, aber auch vermöge des Bildes die Bestrafung der letzteren ein. 'ôfān ist ein Wagenrad, irrig daher die Erklärung Beda's von einem arcus triumphalis, die Vence (il les fait passer sous l'arc de son triomphe) und Martini (alza sopra di essi un arco trionfale) wieder aufnahmen. Richtig LXX ἐπιβαλεῖ αὐτοῖς τροχόν; zur Vg. incurvat super eos fornicem bemerkt Cornelius: fornicem accipias non domus, sed rotae, puta rotae curvitatem; rota enim arcuata dici potest fornicata per catachresin. Einige denken an das Marterinstrument des Rades und finden angezeigt, daß ein weiser König die großen Verbrecher durch exemplarische Strafe unschädlich mache, sie z. B. auf ein Rad gebunden über Feuer runddrehen lasse, bis der Tod eintrete. Aber das mosaische Recht kennt keine complicirte Todesstrafen; es setzt auf manche Vergehen den Tod, aber ohne voraufgehende, verlangsamende Torturen. Auch das parallele „zerstieben" zeigt auf das Bild Js. 28 hin. Der Spanier übersetzt richtig la rueda, Sp.-B. the wheel.

27. Eine Leuchte Jehova's ist die Seele des Menschen,
Durchsuchend alle Kammern des Innern.

Die Seele ist ein Licht, von Gott angezündet, das des Menschen ganzes Inneres durchdringt. Der Spruch lehrt, daß die Gesetze, welche

Digitized by Google

die Vernunft dictirt, die Stimme des Gewissens daher eine gerechte Richterin ist, welche des Menschen Loos in der ganzen Ewigkeit bestimmt: ex conscientia tua iudicaberis! Drach: l'esprit de l'homme est comme une lampe allumée de Dieu même. Die „Seele" ist hier „the higher life, above that which man has in common with lower animals, coming to him direct from God"; diese „Leuchte" Gottes hat ihr Licht von jenem „Licht, das erleuchtet jeden Menschen, der kommt in diese Welt."

28. Liebe und Treue beschützen den König
Und er stützt durch Liebe seinen Thron.

Vgl. 29, 14; ψ 101, 1. Trägt auch der König das Schwert und übt als Richter Zorn, so ist's beim gerechten König doch nur die Liebe zum Volk, derentwegen er straft. Diese Liebe macht ihn zum wahren Landesvater, mag er belohnen oder strafen, loben oder tadeln; ohne sie ist sein Thron auf Sand gebaut, denn er ist wegen des Volkes König, nicht ist das Volk seinetwegen.

29. Die Zier der Jünglinge ist ihre Kraft,
Und Schmuck der Alten ist Greisenhaar.

Die Jugend ist voll Ehre, wenn sie im Besitz der Kraft ihres Alters ist, diese nicht durch Entartung, Ausschweifung u. dgl. verloren hat; den Greis aber ziert das Silberhaar, das unter den Mühen des Tages in Ehren ergraute. LXX statt „Kraft" σοφία, wohl nicht als ob sie ḥôχmā verlesen hätte, sondern weil sie erläutern wollte: Weisheit ist's, wenn der junge Mann der Verführung aus dem Wege gehend seine blühende Kraft zu erhalten weiß.

30. Striemen einer Wunde reiben Böses ab
Und Streiche in den Tiefen des Innern.

Das allein brauchbare ktlb tamrîq (Gesen. §. 146, 3. 2) mit b (cf. tā'ā Jer. 42, 20) heißt eig. reiben an etwas, dann etwas abreiben (Vg. absterget mala, das Fut. hebraistisch pro praes.); Sp.-B. cleanseth away evil, umschreibend der Spanier son medicina enel malo, Catena si purgano i mali. Wie die äußere Haut, so nehmen die Striemen, welche die Ruthe des Erziehers schlug, auch das Böse an der Seele weg. Aber nicht blos äußere Hiebe, welche die Vorsehung in mancherlei Weise ihren Kindern zukommen läßt, wirken so. Auch innere Streiche läutern den Menschen, Gewissensbisse nöthigen uns Gehör ab; das sind die Streiche, wie es wörtlich heißt, „der Kammern des Herzens," die im Innern fallende Hiebe „plagae

Digitized by Google

in secretioribus ventris", Vg. Bezieht man das „Böse" in a auf das Körperliche, so entsteht eine Art von Paradoxon: Die offenen Wundmale, welche die Geißel schlug, unrein und eiternd wie sie erscheinen, sind gleichwohl ein Reinigungsproceß für den Leib, so (b) auch sind es die Streiche, welche das Innern treffen, die Vorwürfe des Gewissens u. dgl.

XXI, 1. Gleich Wasserbächen ist des Königs Herz in der Hand Jehova's, Wohin er will, leitet er es.

Gleich dem Landmann, der das Wasser auf seinen Aeckern und Wiesen hinleitet, wie er es bedarf, so lenkt Gott die Entschlüsse der Fürsten, daß sie im Dienst eines höhern Willens, des göttlichen Weltplans, gefaßt und ausgeführt werden. Nicht blos die Folgen der Willensbeschlüsse beherrscht Gott, sondern die Entschließung selbst bestimmt er. Er wirkt auf den Willen, lehrt der heil. Thomas, in vierfacher Art: 1° dando potentiam volendi, 2° conservando eam in esse, 3° applicando eam ad actum sicut artifex securim applicat ad scindendum; 4° continuando applicationem istam usque ad finem actionis sicut artifex securim gubernat et applicat usque ad finem scissionis, cf. Quaestiones disputatae q. 3 de potentia, a. 7. Dies aber thut Gott movendo voluntatem iuxta eius naturam, deshalb wird die Freiheit nicht angetastet. Daß Gott so den Willen bewegen kann, wäre absurd anzunehmen, wenn sein Wirken gleich dem unsrigen und nicht vielmehr unendlich vollkommener, wesentlich anders wäre. Diese Thätigkeit Gottes ist daher, wenn auch geheimnißvoll, doch nicht absurd. Daher betet die Kirche: rebelles compelle nostras voluntates. So ergriff Gott Pauli Willen und Paulus wurde ex nolente volens. Gott erfaßte den Saulus, die Magdalena, daß sie insuperabiliter et indeclinabiliter ihm gehorchten, aber gleichwohl frei gehorchten; denn wer möchte sagen, daß Paulus in dem Moment seiner Bekehrung unfrei war, obgleich an Widerstand factisch gar nicht zu denken war? Wer möchte sagen, daß Gott ohne Vergewaltigung der Freiheit nicht sofort jeden Sünder bekehren, die Verblendung aller Juden wegnehmen, den Ingrimm der hartnäckigsten Häretiker brechen könnte und aus dem ungeheuerlichsten Verbrecher einen großen Heiligen zu machen vermöchte? Es wäre eine Blasphemie, wenn ich dächte, Gott hätte mich nicht in meinen Versuchungen vor jeder Sünde bewahren, in den heftigsten Kämpfen siegreich machen können, ohne meine

Digitized by Google

Freiheit anzutasten. Warum hat er es nicht gethan? Quia noluit, sagt der heil. Augustin; cur noluit? penes ipsum est. Jedenfalls ist sicher, daß er das Recht hat, mich zu behandeln wie der Töpfer den Thon, mich zur Verdammniß wie zum Himmel zu schaffen. Desgleichen aber ist gewiß, daß seine Liebe und Güte nicht leidet, wenn er mich in meinen Versuchungen nicht vor dem Fall bewahrt, obgleich er es ohne Schädigung meiner Freiheit könnte. Denn der Glaube lehrt mich, daß er mich mit unendlicher Liebe liebt und deshalb als Mensch nicht blos für mich starb, sondern nochmals für mich sterben würde, wenn es nöthig wäre, mich zu retten. Der Glaube bestätigt, was die Vernunft schon erkennt, daß Gott unendlich vollkommen ist, auch in der Liebe und Güte. Darum ist gewiß, daß er überaus reiche Mittel des Heils für mich und jeden Mitmenschen bereitet hat. Wenn ich nun die dargebotenen verschmähe, wie kann Gott ein Tadel treffen, daß er andere, die ich benutzt haben würde, nicht darbot? Ist es nicht genug, wenn er dem Hungernden Brod darreicht, nahrhaftes, gutes Brod? Wenn der Hungernde lieber des Hungertodes stirbt, weil er sich darauf capricirt, Fleisch oder Gemüse zu haben, so trifft den Schöpfer wahrlich kein Vorwurf. Wir kennen die Gründe nicht, weshalb Gott verschiedene Gnaden austheilt; es muß uns genügen, daß er jedem im Uebermaß das ihm Nöthige gibt. Wir sehen, wie ein Paulus, ein Ratisbonne durch Wunder bekehrt werden. Wir sollen nicht fragen, weshalb er nicht jedem die gleiche Gnade verleiht. Wir wissen, daß er gesagt, daß jedem das Gebet alles verschafft; wir wissen und empfinden, daß wir beten können, so oft wir wollen; dies genügt, um beruhigt zu sein. Tiefer können wir in diesen großen Fragen nicht vordringen, so lange wir auf Erden sind. Thue daher jeder, was er kann, bete er und enthalte sich weiteren Grübelns; denn qui scrutator est maiestatis, opprimetur a gloria Spr. 25, 27. Vgl. auch das zu V. 15 und 19, 3 Gesagte.

2. Jeder Weg des Mannes ist gerade in seinen Augen,
Aber Jehova wägt die Herzen.

Meint auch der Mensch, er wandle recht, so vergesse er nicht, daß Gott allein untrüglich sieht; ohne ihn möge daher nichts geplant, nichts unternommen werden. Wesentlich wie 16, 2, nur wechselt jāšār mit zaχ, libbôṯ mit rûḥôṯ und der Numerus von dārēχ.

3. Gerechtigkeit üben und Recht
Gefällt Jehova mehr als Opfer.

Digitized by Google

Die wahre Gottesverehrung ist nicht mit blos äußeren Opfern und Uebungen abgemacht; man soll die äußeren Acte, welche der Glaube vorschreibt, nicht unterlassen, aber auch ja Sorge tragen, daß man sie in rechter Gesinnung vollbringe, mit reinem Herzen, mit entschiedenem Willen, alle Gebote der Gottes- und Nächstenliebe zu halten; denn von den beiden Elementen der Gottesverehrung, den äußeren Cultacten und der praktischen Uebung von „Gerechtigkeit" (Vg. misericordia) „und Recht" (LXX ποιεῖν δίκαια καὶ ἀληθεύειν, Catena: il fare quel que è giusto ed equo, Span. hazer justicia y juyzio, Sp.-B. to do justice and judgement) d. h. der Führung eines gerechten, dem ganzen Gesetz (mišpaṭ „Recht") entsprechenden Lebenswandels, ist das letztere gleichsam die Seele des ersten. Die Neuerer möchten das äußere Opfer und Cultwesen ganz verwerfen, weil „Gerechtigkeit üben Gott mehr gefalle"; aber es heißt nicht, daß jenes Gott mißfällig, dieses ihm wohlgefällig sei, sondern beides gehört zusammen wie Leib und Seele. Diese Lehre wurde stets in Israel verkündigt, vgl. 1 Sam. 15, 22; Is. 1, 11. 16; Os. 6, 6; Mich. 6, 6. 7.

4. Höhe der Augen und Weite des Herzens,
Der Gottlosen Leuchte, ist Sünde.

Weshalb nicht nēr = Leuchte als simbolo di prosperità e di gloria (Martini u. A.) oder als ley y regla por donde se goviernan (Span.) zu nehmen wäre, ist nicht abzusehen. Ganz gut erklärt Martini: gli occhi altieri e il cuòr gonfio, che sono la lucerna, la felicità (Span. die ley y regla) degli empii, sono delitto. Auch LXX hat λαμπτήρ, Vg. lucerna, während Delitzsch sehr gesucht aus dem Stolz und maßlosen Selbstgefühl (Weite = Aufgeblasenheit des Herzens) auf Grund der masoretischen Punktation nir (nach nîr aufackern im Targum zu 1 Sam. 8, 12) eine „Ackerwirthschaft der Gottlosen macht. Lagarde denkt an das syrische nîr = iugum: Uebermuth und Hoffart (zeigen die Gottlosen), aber ihr Joch ist die Sünde, d. h. obgleich sich die Bösen hoffärtig benehmen, wie wenn sie nichts drückte, so ist die Sünde ihnen doch ein schweres Joch. Indeß jener syrische Gebrauch von nîr ist für das hebr. Wort nicht üblich. Der einfache Gedanke ist, daß der Uebermuth, welcher die Brust des Sünders schwellt, ihn freilich mit Wonne erfüllt und mit dem Glanz einer äußerlichen Majestät umgibt, aber Sünde und somit Thorheit und hohler Schein ist; vgl. 13, 9; 24, 20; Job

Digitized by Google

20, 17. Rûm und rᵉḥaß sind Infinitive. Vg. exaltatio oculorum *est* dilatatio cordis, die Bibel von Alkala hat *et*; wahrscheinlich liegt ein alter Schreibfehler vor.

5. Des Fleißigen Planen ist nur zum Vortheil,
Doch jeder Hastige nur zum Nachtheil.

Die Vg. gibt interpretirend den „Hastigen" durch piger, denn es ist eben die verkehrte, der Sorgfalt, Ausdauer und Gründlichkeit entbehrende Arbeit gemeint, eine Arbeit nach Laune oder mit Betrug, die ohne Anstrengung reich machen soll. Der wirklich Fleißige geht langsam, aber sicher; er verschmäht die luftige Speculation, unredliche Windbeutelei und scheut keine Mühe, Sorgfalt und Umsicht. Vg. cogitationes *robusti* ist im Gegensatz zu omnis piger s. v. a. dell' uomo laborioso, attivo (Martini). Schön sind Göthe's Worte: Wie das Gestirn — Ohne Hast — Aber ohne Rast — Dreht sich jeder — Um die eigne Last."

6. Erwerb von Schätzen mit Lügenzunge
Flüchtiger Hauch, Netze des Todes.

LXX ὁ ἐνεργῶν Vg. qui congregat = pô'ēl; pô'al ist Erarbeitetes, Erwerb Gen. 31, 1; Deut. 8, 17. Erwerb durch Lug und Betrug ist schnell dahin und ein Fangstrick zum Verderben (1 Tim. 6, 9), indem er den Betrüger um Ehre und Credit bei den Menschen bringt und der Gnade Gottes beraubt. LXX Vg. und mehrere Codices des masor. Textes lesen passend môqšē; Symmachus, Targ. und Syr. geben mᵉβaqšē: ein flüchtiger Dunst solcher, die den Tod suchen, man könnte dabei an Sure 24, 40 des Qorân denken, wo die Schritte der Ungläubigen mit dem Laufe Durstiger verglichen werden, die in der Wüste der Stimmung (dem Serab, hăβēl als „Dunst" von dem trügerischen Wasser gedacht) zulaufen und sich verirrend den Tod finden. LXX gibt für niddāφ flüchtig διώκει-rādaφ, Vg. excors = sans jugement (Vence), privo di mente (Catena).

7. Die Gewaltthätigkeit der Gottlosen rafft sie hinweg,
Denn sie weigerten sich, Gerechtigkeit zu üben.

Das Verderben, welches die Gottlosen Anderen bereiten, ist ihr Selbstverderben (gārar wegraffen, in gleichem Sinne Vg. detrahere, Catena tireranno a basso, Span. destruyra, Vence leur ruine), denn das Recht verachtend verfallen sie durch sich selbst dem Gericht. LXX ἐπιξενωθήσεται = jᵉgûrēm.

8. Verkehrt ist der Wandel des Mannes der Schuld
Doch der Reine, gerade ist sein Thun.

Digitized by Google

Das schwierige vāzār erklärt sich in der Parallele mit zaχ am besten nach dem arab. vazara beladen sein (daher vezir eig. Lastträger, dann Geschäftsträger), übertr. schuldbelastet sein, wonach vāzār Schuld bedeuten muß. Die Alten denken an zar fremd: via aliena, devia, Catena disordinata, Drach: qui s'éloigne de Dieu.

9. Besser ist's, zu sitzen auf eines Daches Zinne,
Als ein zänkisches Weib und gemeinsames Haus.

Das zweite Glied bietet ein ἐνδιαδύς: ein Weib in demselben Hause; man ist besser daran, allein und selbst in Gefahren zu leben, z. B. auf dem Dachfirst Wetter und Sturm ausgesetzt zu sein, als ein zänkisches Eheweib zu nehmen, mit dem man in demselben Hause zu leben verurtheilt ist. Vgl. 19, 13. LXX statt „Weib" ἀδικία (syr. her. ἀηδία), offenbar aus lächerlicher Pruderie, um das Weib nicht zu nennen. Vg. in angulo domatis, LXX besser ἐπὶ γωνίας ὑπαίθρου, Sp.-B. in a corner of the housetop, Catena in un angulo del solaio soffrendo il caldo, il freddo, i venti, i pioggie e tutte le stravaganze delle stagioni.

10. Die Seele der Gottlosen begehrt Böses,
Nicht findet Erbarmen in seinen Augen der Nächste.

Des Nächsten „Böses" oder Unheil sucht der Gottlose, nicht hat er Erbarmen. Vgl. Jak. 4, 5. Der Spruch warnt nachdrücklich vor Vertrauensseligkeit gegen Gottesverächter, Materialisten, Libertinisten, formale Ketzer u. dgl.; wie denn kann man Treue und Liebe gegen Menschen von denjenigen erwarten, die Gott verließen?

11. Wird bestraft der Spötter, so wird weise der Einfältige,
Und belehrt man den Weisen, so nimmt er Einsicht an.

Wie 19, 25. Von der Strafe, die den Freigeist (Vg. pestilens, LXX ἀκόλαστος, Sp.-B. scorner, Span. burlador, Vence contagieux ideal wie pestilens, Catena l'uomo di mal esempio, Mart. lo schernitore) trifft, profitirt gewöhnlich nicht er selbst, sondern der Schwache, leicht der Verführung Zugängliche. Deshalb ist ein Staatswesen gut bestellt, wenn es in Rücksicht auf die Massen die großen Verbrecher ernst bestraft. Ein Weiser, d. h. Tugendhafter, der in einem Stück mal irrt, bedarf nur der Belehrung, um alsbald zu folgen, „Einsicht" zu haben theoretisch wie praktisch. Die Vg. gibt in b einen Satz mit „parvulus" als Subject: si sectetur sapientem, sumet scientiam; der Spanier bleibt dem Urtext treu: y enseñando al sabio,

Digitized by Google

toma sabiduria. Für pᵉtî variirt die LXX mit κακός, ἄκακος und ἄφρων.

12. Es achtet ein Gerechter auf des Gottlosen Haus
Und stürzt Gottlose in's Unheil.

„Ein Gerechter" sc. Gott der Gerechte κατ' ἐξοχήν (vgl. die Indetermination des Artikels ψ 2, 12 = einer und welch' einer, also Gott, vgl. auch Job 34, 17) blickt, wenn in seinem Rathschluß die Zeit des Gerichtes gekommen, auf den Bösewicht, und die sofortige Folge ist dessen Sturz. Vg. detrahere a malo, nach Vence: le juste à retirer les méchants du mal, was natürlich angesichts von lārā' eine Unmöglichkeit ist. Der Spanier: considera el justo la casa del impio, que los impios son trastornados por el mal; ähnlich Drach: le juste s'instruit, en considérant la maison de l'impie, en voyant que les impies sont précipités dans le dernier malheur. LXX statt lᵉbêth ψύχας oder καρδίας = libbôth.

13. Wer sein Ohr verstopft vor dem Geschrei des Armen,
Auch er wird rufen und nicht erhört werden.

Selbstverständlich ist der Spruch an jene gerichtet, die helfen könnten und sollten, aber nicht wollen. Ihre Hartherzigkeit wird ihnen mit Hartherzigkeit vergolten werden: eadem quippe mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis, Luc. 6. Schön ermahnte der alte Tobias (4, 7) den Sohn: ex substantia tua fac eleemosynam et noli avertere faciem tuam ab ullo paupere, ita enim fiet, ut nec avertatur a te facies Domini. Vgl. Matth. 5, 7; 18, 30.

14. Gabe im Geheimen löscht den Zorn aus,
Und Geschenk im Busen starken Grimm.

Kippā eig. bedecken, von Licht oder Feuer u. dgl. folglich „auslöschen", vom Zorn auch, wie in dem nachbiblisch häufigen Gebrauch, „abwenden" Span. amansa, engl. pacifieth (Sp.-B.), Catena calma neben ammorza. Das heimlich oder „im Busen" gebrachte Geschenk erobert manches heftige Gemüth. In trefflicher Anwendung Cornelius: iuxta mysticam intelligentiam commendatur virtus eleemosynae, quae si fiat in occulto, non ad ostentationem, non ad vanam gloriam, sed coram eo qui videt in abscondita, iram exstinguet iudicis sedabitque et mutabit sententiam illam plenam irae et furoris in illam clementissimam: venite benedicti patris mei, possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi.

Digitized by Google

15. Freude ist's für den Gerechten, Recht zu üben,
Schrecken aber für Uebelthäter.

Der Gute erfüllt gern das Gesetz (Vg. in gleichem Sinn iudicium, Vence la pratique de la justice, Sp.-B. buchstäblich to do judgement), der Frevler denkt nur mit Schrecken daran. So auch Jansen und Cornelius: ... iusto esse gaudium et operantibus iniquitatem esse pavorem, nempe facere iudicium; facere enim iudicium iustis est gaudium, malis autem pavor, quia et iusti gaudent quum quod aequum est ac bonum, eis aggrediendum est, et mali, quum tale quid eis incumbit, cum metu animoque languido illud aggrediuntur atque a bene operando sibi metuunt tamquam re ipsis difficili et insolita. Man kann es den Leuten, die sich durch unglückliche Verirrung, böses Beispiel oder schlimme Angewöhnung an allerlei verbotene Genüsse und sündhafte Practiken gekettet haben, freilich zugeben, daß es ihnen äußerst schwer ist, gerecht zu leben und die Gebote zu halten. Sie sagen nicht selten, es sei ihnen völlig unmöglich, sie seien kraftlos. Das alles kann sein und man darf es nicht leugnen. Aber gleichwohl ist gewiß, wie der heil. Augustin de gratia et libero arbitrio c. 16 schreibt, daß Alle die Gnade des Gebetes haben; da der Wille vom Herrn bereitet wird, sagt der Heilige, so müssen wir ihn bitten, daß wir so sehr wollen, als nöthig ist. Und als die Mönche von Adrumet ihm äußerten, wie er sie tadeln könne, daß sie das Gute nicht thäten, wenn ihnen die Gnade nöthig sei und diese ihnen fehle, so antwortete Augustin de corrept. et gratia cp. 5: „Ihr verdienet allerdings Tadel, nicht deshalb weil ihr das Gute nicht wirket, da ihr hiezu keine Kraft habet, sondern weil ihr nicht um diese Kraft bittet. Ihr müßt nicht immer sagen: bitte du für mich, sondern ihr selbst müßt dies thun und ein jeder muß für sich selbst bitten." Der heil. Kirchenlehrer Alphons von Liguori gibt in seiner Erklärung des Concils von Trient n. 141—157 eine ausführliche Erörterung über die Art der Gnadenwirksamkeit im Menschen, welche voll Trost und Ueberzeugung ist. Nachdem er gegen Molina und andere Theologen gezeigt hat (n. 115 ff.), daß die Gnade an sich und von innen heraus (ab intrinseco), nicht aber blos durch die Beistimmung des Willens wirksam sei, daß die Gnade die Ursache ist, welche den Willen bestimmt und welche macht, daß wir das Gute wirklich thun, unterscheidet er zwei Arten der Gnade, zureichende, welche das Gute vorbereiten, und andere höhere, welche uns

Digitized by Google

das Wollen und Vollbringen des Guten geben. Jeder empfängt die vorbereitenden Gnaden und wenn er sie gut benutzt auch die höheren; zuweilen aber gibt Gott sofort die höhere Gnade, wie der heil. Thomas S. Theol. 1. 2. qu. 112 a. 2 schreibt: contingit autem quandoque, quod Deus movet hominem ad aliquod bonum, non tamen perfectum, et talis praeparatio praecedit gratiam (sc. altiorem, die simpliciter gratia genannt ist wegen ihres vollkommenen Objectes); sed quandoque statim perfecte movet ipsum ad bonum et subito gratiam (altiorem) accipit homo et ita contigit Paulo, quia subito quum esset in progressu peccati perfecte motum est cor eius a Deo. Als zureichende oder vorbereitende Gnade nennt der heil. Alphons mit dem berühmten Alphons le Moyne und vielen anderen Theologen insbesondere die gratia petendi seu orationis, welche jeder hat, der sie annehmen will, weshalb denn Niemand sich beklagen kann, wenn er sündigt; denn durch das Gebet würde er die Kraft erlangt haben, die Sünde zu fliehen. Der heil. Augustin lehrt als gewiß, wie a. a. O. der heil. Alphons ausführt, daß jene, welche nicht die wirksame Gnade haben, das Gute zu thun, wenigstens die Gnade des Gebetes besitzen, wodurch sie die Hilfe erlangen können, um das Gute zu wirken. Wenn Augustinus nicht geglaubt hätte, daß jeder die zureichende Gnade besitze, womit er beten kann, wenn er nur will, ohne daß er einer zweiten Gnade dazu bedürfte, so hätte er nicht sagen können, wer nicht bete, verdiene Strafe, denn ein solcher hätte erwiedern können: nein, ich verdiene keine Strafe, wenn ich nicht bete, weil mir die Gnade fehlt, wirksam zu beten (n. 156). Ich habe einige Jahre mit Gonet, Billuart und anderen Theologen, freilich ohne eigentliche Freude, annehmen zu müssen geglaubt, die Wirksamkeit der Gnade ab intrinseco, welche in Schrift und Tradition deutlich gelehrt wird, sei nur physisch, nicht moralisch erklärbar; aber es scheint mir, es sei doch eine Thorheit, zu sagen, Gott könne nicht durch blos moralische Mittel der Zusprache, Erleuchtung, Warnung u. dgl. auf sichere, untrügliche Art, wenn er wolle, jeden geschöpflichen Willen nach Belieben lenken. Denn es ist doch ebenso wohl der unendliche Gott, welcher zu uns redet, als welcher uns schuf. Ist aber alles Wirken Gottes die That des Allmächtigen, wie könnte man sagen, daß seine moralischen Einflüsse nicht, wenn er will, mit einem Nachdruck auftreten können, der jeden geschöpflichen Willen mit unwiderstehlicher Lieblichkeit gefangen nimmt? Dies scheint mir daher die

Digitized by Google

würdigste Vorstellung von Gott zu sein, daß er sich lediglich moralischer Mittel in der Gnadenordnung bedient, die ihrer Natur nach die Freiheit bestehen lassen, auch wenn sie mit siegreicher Macht den Willen sich unterthan machen. Was der heil. Thomas von der applicatio potentiae ad actum nach Weise der applicatio securis ad scindendum sagt (vgl. oben V. 1 und m. Art. Katholik 1878 I, 5 Heft), läßt sich, wie mich jetzt bedünken will, moralisch deuten; denn jene Einsprechung, Mahnung, Erleuchtung der Gnade ist eben wie ein Erfassen der Seelenpotenz durch die Hand Gottes, die fortfährt, so auf die Seele einzuwirken, bis das gute Wollen und Vollbringen ganz zu Stande gekommen ist. Wenn der heil. Thomas lehrt, Gott bewege alles, doch jedes gemäß seiner Natur, so dürfte es erlaubt sein, zu denken, er bewege durch moralische Mittel die freie Natur, nöthigend die unfreie. Wie der Erlöser auf Erden nur durch Belehrung, Zuspruch u. dgl. die Seelen zu bewegen suchte und seinen Aposteln auch keine anderen Bekehrungsmittel verlieh, so möchte auch das Wirken des heiligen Geistes seine unaussprechlichen Weisen zur Gewinnung der Herzen moralisch, nicht physisch entfalten. Keineswegs wird Gottes Wirken dadurch unserem Wirken gleichgemacht; denn Gottes Zuspruch und Mahnung hat eine ganz andere Kraft, zu erleuchten und zu kräftigen als unser Wort, Gottes Rede in den Herzen ist ja eben des Unendlichen Rede. Wenn aber der heil. Augustin sagt: contra lit. Petiliani l. 2.): si tibi proponam quaestionem, quomodo Deus Pater attrahit ad Filium homines, quos tamen in libero dimisit arbitrio, fortasse eam difficile soluturus es, so wird man diese Schwierigkeit nicht in der physischen Wirkungsweise jenes Ziehens zu suchen brauchen, da es auch in der moralischen Auffassung ganz geheimnißvoll ist, wie z. B. ein Mensch, der hartnäckig an seinen Ideen oder Willensbeschlüssen hängt, oft durch das freundliche Wort schon eines geliebten Mitmenschen ohne Weiteres zu dem Gegentheil bestimmt wird; so ist es auch ohne Zweifel höchst wunderbar, wie Gott mit moralischen Einflüssen über den Willen eines Saulus kommt und doch unfehlbar Sieger ist, weil er es sein will, ohne daß Saulus gleichwohl eine Schädigung seiner Freiheit leidet. Augustin und Thomas, die beiden großen Gnadenlehrer, gebrauchen den Ausdruck des physisch bewegenden Beistandes, wie alle Schulen zugeben, nirgends; es ist gewiß ein wichtiges Moment, daß die beiden neuesten Kirchenlehrer, der heil. Franz von Sales und der heil. Alphons

Digitized by Google

(a. a. O. n. 105) ihn ausdrücklich ablehnen; man vermag, bemerkt der heil. Alphons, bei der Annahme eines physisch bewegenden Beistandes nicht wohl einzusehen, wie sich das mit der Freiheit des Willens vereinigen lasse (n. 105). Die heilige Kirche hat sich über die moralische oder physische Wirkungsweise der Gnade nicht geäußert, obgleich sie deutlich genug die Wirksamkeit ab intrinseco lehrt und einprägt, daß der Mensch wahrhaft frei und die Gnade ihm nöthig ist. Mir ist es jetzt Bedürfniß, mit dem heil. Alphons die alten Lehrer in moralischer Auffassung zu erklären. Gott ist in allem das Erste, er bewegt den Willen zu jedem guten Entschluß, aber moralisch[1]), durch Erleuchtung und Zuspruch stärkend; so bleibt dem Willen eine wahre Selbstbewegung, indem diese immerdar von Gottes Einwirkung getragen und geführt ist, wenn Gutes geschieht, aber stets Einspruch dagegen erheben kann und es leider factisch oft auch thut. Die Thatsache, daß Gott die Ureltern vor dem Fall, die Engel vor ihrem Sturz, jeden Sünder und Verdammten durch moralische Einwirkung vor dem Bösen hätte bewahren können, wenn er gewollt, bleibt unantastbar; weshalb Gott das nicht gewollt, da doch auf diese Weise kein Geschöpf in's ewige Verderben gerathen sein würde, — penes ipsum est; es genügt zu wissen, daß Adam, daß Satan, daß jeder Sünder im Moment der Versuchung, wenn sie nicht die Gnadenkraft zum Siege unmittelbar hatten, doch mittelbar derselben nicht entbehrten, weil sie die Gnade des Gebetes hatten, die sie, wenn sie gewollt, anwenden konnten, und durch deren Gebrauch sie die höhere Gnade zum Heil erlangt haben würden. Es kann daher von Menschen, die nicht beten, nur gelten: homo sine oratione est homo sine ratione. Vgl. V. 1 und 19, 3.

1) In diesem Sinn ist auch die Stelle des heil. Augustin enchir. cp. 32 gemeint: „Si ideo dictum est: non est voluntatis hominis, sed miserentis Dei, quia voluntas hominis id *sola* non implet (sondern weil der Wille und die Gnade à la Molina in concursu simultaneo coordinirt zu denken wären), cur non e contrario recte dicitur: non est miserentis Dei, sed volentis hominis, quia id misericordia Dei *sola* non implet? Restat, ut *totum* sit Dei, qui voluntatem hominis praeparat et praeparatum adiuvat.“ So deutlich dies gegen Molina's Simultanconcurs spricht, so deutlich ist auch, daß Gott in allem das Erste ist, wenn er moralisch jedem Willensact vorauswirkt, durch Erleuchtung und Zuspruch stärkend einfließt bis das Gute ganz vollendet ist. So ist denn das Gute ein „effectus non partim a Deo partim ab homine, sed totus ab utroque secundum diversum modum“ (S. Thom. c. gent. 3, 70): Denn Gottes moralische Einwirkung geht voran, der Mensch folgt nach und zwar in jedem Theil des Werkes von Anfang bis zu Ende.

Digitized by Google

16. Ein Mensch, der abirrt von dem Weg der Einsicht,
In der Versammlung der Schatten ist seine Ruhestatt.

Die Schattengeister, bei welchen der Frevler von seinem Treiben zur Ruhe kommt, sind natürlich nicht die guten Geister. Der Elende kommt zur Ruhe, aber es ist eine Ironie damit, es ist die Ruhe des stinkenden Pfuhles der Hölle, worin er begraben wird. Die r^{e}φā'îm (wie Gen. 6. LXX Vg. gigantes) sind wie 2, 18; 9, 18 die Schattengeister der Unterwelt, „qui gémissent dans les enfers" (Vence), Span. la campaña de los muertos, Sp.-B. the congregation of the dead, Martini anderà nella perdizione eterna, dove andarono quegli empii antichi famosi per la loro iniquità.

17. Ein Mann des Mangels wird, wer Lustbarkeit liebt,
Wer Wein liebt und Oel, wird nicht reich.

Der „Mangel" berührt den Geldbeutel, aber auch das höhere Leben. Menschen, die ihr Leben in Gastereien hinbringen, bleiben arm vor Gott. Wein und Oel (kostbare Salben und Essenzen) gehörten zu den nothwendigen Stücken eines feinen Banketts; vgl, ψ 23, 5; 45, 7; Weish. 2, 7.

18. Ein Sühnegeld für den Gerechten wird der Gottlose,
Und für Redliche der Treulose.

Der Gedanke ist ähnlich wie Is. 43, 3: Ich gebe als Lösegeld für dich Aegypten, Aethiopien und Saba an deiner Statt, d. h. Israel wird gerettet, während Aegypten u. a. statt seiner zu Grunde gehen. So traf Gottes Schwert Aegyptens Erstgeburt und nicht Israels, so ward Aman statt des Mardochäus getödtet. Es ist in der That ein Zug der göttlichen Weltregierung, daß Unheil und Noth, welche auf Gerechten und Ungerechten in manch' trüber Zeit der Geschichte lastet, oft nicht weicht, bis sich das Gericht des Himmels auf die Frevler und Verführer entladen hat. Wegen Achan wurde Israel mit Ohnmacht geschlagen; erst Achan's Strafe befreite das Volk. So liegt auch jetzt auf mancher christlichen Nation ein schwerer Alp, Armuth, Theuerung Krieg und Krankheit drücken manchen Staat; sähen es die Herren und Lenker ein, daß ihre Nachsicht gegen die gottlosen Elemente, ihre Duldung jeder verderblichen Lehre, ihre Schwäche gegen die geheimen Parteien nur den Umsturz von Thron und Altar befördern, so würden sie der Kirche die volle Freiheit geben und statt die unschuldige Botin des Himmels zu bedrängen vielmehr mit starker Hand das Schwert, welches Gott ihnen gab, zur Bestrafung der Frevler gebrau-

Digitized by Google

chen; aber weil diese Sünder kein Hinderniß finden, ihr Ausbeutungssystem an Hab und Gut und Religion und Sittlichkeit des armen Volkes fortzusetzen, so bleibt die öffentliche Calamität der Staaten in Permanenz: man opfere die frechen Volksverderber und das „Lösegeld" wird gezahlt sein, daß allen redlichen Leuten bessere Zeiten wiederkehren können.

19. Besser ist Wohnen in wüstem Land,
Als ein zänkisch Weib und Kummer.

Soll man wählen zwischen einer Eremitage in öder Wüste und einer Xantippe mit dem Gram, den sie bereitet, so ist die Wüste vorzuziehen. Das ist zunächst eine Mahnung an Heirathslustige, sich wohl umzusehen. Es gilt aber in Uebertragung auch für manches Andere. Die Wissenschaft mit egoistischem Gezänk, mit Rechthaberei und Personalien verquickt, ist ein zänkisches Weib; besser man erfreut sich in der Stille an geistiger Arbeit, als daß man auf streitsüchtige, hochnasige Raisonneurs eingeht. LXX nahm ka'aṣ im Sinne von Unmuth = Zorn, daher ὀργίλου, ebenso Vg. iracunda, auch Sp.-B. angry, Span. yracunda; es scheint aber, daß midjanîm in dieser Beziehung schon genügend wäre.

20. Ein kostbarer Schatz und Oel ist in des Weisen Behausung,
Aber ein Thor von Mensch verschlingt es.

Der Weise sorgt, daß er ein gutes Capital und Vorrath für Küche und Keller in Reserve hat; ein Thor bringt Alles im Sturme durch. LXX und Vg. thesaurus desiderabilis s. v. a. un trésor précieux (Vence), der ja eben ein treasure to be desired (Sp.-B.) ist. LXX statt vāšāmĕn ἀναπαύσεται, eine Verlesung = jiskon, statt binvē ἐπὶ στόματος, ‚per affinitatem characterum legentes bepe in ore' (Corn.). Anwendungen in höherer Beziehung liegen nahe. Mancher ist mit großen Gaben des Geistes und Herzens ausgerüstet, der Weise hütet und pflegt sie, ein Thor vergeudet alles. Mancher lebt, in einer Ueberfülle von Gnaden, aber der Leichtsinn läßt sie unbenutzt, ja mißbraucht sie zum Bösen, der Redliche wuchert damit für die Ewigkeit. Man vergleiche die Parabeln von den Talenten, den Jungfrauen u. a. Manches Volk besitzt in seiner Mitte die christliche Kirche, den Segen der Sacramente und des Priesterthums; aber in unbegreiflicher Verblendung erachtet es die himmlische Wohlthat für Last und Unglück und verfolgt diejenigen, welche ihm das wahre Heilmittel aller Erdenleiden darbieten. Claritas bonorum operum,

Digitized by Google

ſchreibt Beda, Deo semper amabilis et pinguedo dilectionis in sanctorum ecclesia refulget. Verum reprobi non solum virtutes re non assequi, sed et persequi et quantum valent in bonis obruere festinant. Potest hic versus et de quolibet martyrum accipi, in cuius habitaculo id est corpore anima sancta, Dei videlicet thesaurus, servatur, abundat et gratiae spiritualis unctio: at persecutor imprudens huiusmodi habitaculum disrumpere potest, thesaurum vero, qui habitaculo tenebatur, et oleum nequaquam tangere potest. Unde Dominus docet, non timere eos, qui occidunt corpus et post haec non habent quid faciant.

21. Wer nachjagt der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit,
Erlangt Leben, Gerechtigkeit und Ehre.

Wer Gerechtigkeit und Liebe gegen den Nächſten übt, macht ſein Leben glücklich, „erlangt Leben“ sc. ein wahres Leben, voll echten Genuſſes, indem man auch ihm mit Gerechtigkeit begegnet und aufrichtig Ehre erweiſt. LXX ὁδὸς δικαιοσύνης, eine naheliegende Verleſung von dārĕχ zu rôdēφ; in b fehlt δικαιοσύνην. Zur Sache richtig Cornelius: *iustitia* significat officium virtutis debitum, ut scilicet cuique suum tribuat ius et quod ei iure debetur; *misericordia* vero est opus virtutis indebitum id est liberale et gratuitum: qui ergo utrique serio et instanter incumbit, hic *inveniet vitam*, scilicet prosperam et longaevam, et *iustitiam*, ut alii ius suum ei tribuant sicut ipse idem aliis tribuit utque Deus praemium iustitiae et misericordiae eius iure debitum retribuat et *gloriam* tum praesentem apud homines tum aeternam apud angelos in coelis. Itaque his tribus significatur, quod vulgo dicimus: *bene beateque vivere*. Vgl. Eccli. 1. 2.

22. Eine Stadt der Helden erſteigt der Weiſe
Und ſtürzt die Veſte ihres Vertrauens.

Der Spruch hat buchſtäbliche und figürliche Wahrheit. Im Kriege thut weiſe Leitung, Ueberlegung und Klugheit mehr als die rohe Gewalt, um eine von Helden vertheidigte Stadt zu erklimmen und die „Veſte“, das Bollwerk der Stadt, Wall und Thürme, zu ſtürzen. Aber auch auf dem idealen Schlachtfeld der Seele iſt Weisheit das erſte Nothwendige; die Feinde ſind zahlreich und ſtark und ohne gute Leitung, ohne Kenntniß der rechten Waffen gibt es keinen Erfolg wider ſie. Das ſollten die Ketzer bedenken; ſie verleumden unaufhörlich die

Digitized by Google

heilige Kirche, welche sich in allen Seelennöthen als weise Rathgeberin und Führerin bewährt, während jene nicht einmal von fern die Frage berühren, wie man den Versuchungen wirksam begegnen, die Tugenden pflanzen könne.

23. Wer seinen Mund und seine Zunge hütet,
Behütet vor Bedrängnissen seine Seele.

Aehnlich 13, 3. Die Zunge ist ein kleines Glied, aber sie gleicht dem Funken, der einen Wald anzünden kann. Es gilt der Satz im äußeren wie im inneren Leben. Der heil. Jakobus sagt, wer nicht fehle mit der Zunge, sei ein vollkommener Mensch. In der That, wer die Zunge in Acht nimmt, nimmt alles in Acht; er gleicht dem Wachtposten, der alles im Auge hat.

24. Der aufgeblasene Stolze heißt Spötter,
Der in Uebermaß des Stolzes handelt.

Der Begriff *lēç* Spötter (LXX λοιμός Vg. indoctus) wird hier gedeutet; er fällt zusammen mit jenem Uebermuth, der in seinem überschnappenden Wesen alles Heilige und Ehrbare herunterreißt. 'ēβrā Vg. ira, qui in ira operatur superbiam, gut Vence il s'emporte en des actions d'un insolent orgueil, Sp.-B. als Glosse in the wrath of pride.

25. Das Begehren des Faulen tödtet ihn,
Denn seine Hände weigern sich, zu arbeiten.

Der Faule begehrt nur Ruhe und Genuß; das bringt ihn um, denn die Arbeit will er nicht. Verbum *occidunt* tripliciter exponi potest, bemerkt Cornelius: primo indirecte et concomitanter, quia scilicet desideria comitantur pigrum usque ad mortem ipseque in suis desideriis moritur non assecutus quod desideravit, ut desideria eum occidere dicantur, quia eum ad mortem usque perducunt aut concomitantur. Istud ut in corporaliter pigris accidere videmus, ita similiter in spiritualiter pigris, qui quum salutem desiderent et tamen labores bonorum operum detrectent subire desiderando et nil praeterea agendo, incidunt in mortem animae et tandem etiam in mortem aeternam. Secundo directe et dispositive: desideria pigrum assidue cruciant itáque affligunt, ut eum enecare videantur, imo sensim eum consumendo et tabefaciendo ad necem disponant et perducant . . pigritia enim cum sit otiosa tota diffluit in cogitationes et desideria cumque nulla ex parte eis satisfiat

Digitized by Google

crescunt et instar flammae exardescunt et gliscunt. Tertio effective et plene: desideria id est carentia rei desideratae puta panis et cibi, quem desiderat piger famelicus, occidit eum; non raro in rixas, pugnas et lites eum adigunt, quibus facultates, famam et vitam subinde amittit. Tritum est illud rabbinorum: *camelus desiderans cornua etiam aures perdidit.*

26. Immerfort hat man dringende Wünſche,
Doch der Gerechte gibt und hält nicht zurück.

Hit'avā ta'avā eig. ſich ein Wünſchen wünſchen, d. h. heftig begehren (mit allg. Subj. „man") wie ψ 106, 14. Die ſtetigen Bittgeſuche und Betteleien machen dem Gerechten, ſofern er kann, das Geben nicht leid. So auch iſt täglich und ſtündlich für die inneren Bedürfniſſe der Seele ohne Ermüdung zu ſorgen. LXX ſtatt „gibt" ἐλεᾷ kann Umſchreibung ſein, aber auch eine Verleſung von jāḥôn für jittēn. Nimmt man kein unbeſtimmtes „man" als Subject, ſo empfiehlt ſich, aus V. 25 den Faulen als ſolches zu denken; dann ergibt ſich eine Antitheſe zwiſchen dem „pīger et iustus id est sedulus atque liberalis et beneficus saepe enim in scriptura beneficentia vocatur iustitia. Antithesis haec est, quod piger totus sit in desiderio ideoque in inopia et tortura perpetua, iustus vero id est sedulus et liberalis totus in operatione ideoque in rerum copia et gaudio adeo ut non tantum ipse copiose vivat sed et aliis ex superfluis tribuat" (Corn).

27. Das Opfer der Gottloſen iſt ein Greuel,
Um ſo mehr, wenn er es für ein Verbrechen bringt,

Es wird hier die nichtswürdige Geſinnung jener Menſchen verurtheilt, welche ohne Sorge in Sünden fortleben, indem ſie für ſich beten und opfern laſſen und damit einen Freibrief der Liederlichkeit zu beſitzen wähnen. Das „ex scelere" der Vulgata iſt nicht heterogen, da es ſ. v. a. „mala intentione" (Sp.-B. with a wicked mind) bedeuten kann; die Faſſung ils offrent du fruit de leurs crimes (Vence) iſt freilich abweichend. 'aף kî iſt indeß nicht καὶ γὰρ LXX oder Vg. quia, ſondern quanto magis, Span. quanto mas, Sp.-B. how much more.

28. Eine Lügenzunge kommt um,
Aber ein Mann, der hört, ſpricht auf Dauer.

Wer „hört" d. h. genau zuhört und prüft, gibt ein Zeugniß, das Beſtand hat und nicht mit der Zeit Lügen geſtraft wird (Vg.

Digitized by Google

ſchön loquetur victoriam, Vence il sera victorieux dans ses paroles, der Spanier permanecerà en su dicho); der Lügenzeuge aber, der nicht ſpricht nach dem, was er hörte, wird früher oder ſpäter entlarvt.

29. Hart macht ein gottloſer Mann ſein Geſicht,
Und der Gerechte ſtellt feſt ſeinen Weg.

Auf beiden Seiten iſt Kühnheit, aber dort die Verhärtung der Schuld, hier das Vertrauen der Unſchuld. Der Sünder zeigt die eherne Stirn der Frechheit, der Gerechte wandelt feſten Schrittes einen geraden und ſichern Weg, weil er die eherne Stirn der Tugend beſitzt, die mit der Zuverſicht der Wahrheit ihre Bahn zieht. LXX ſtatt „ſtellt feſt" συνιεῖ = jāχîn für jāβîn, Vg. corrigit = ſpan. ordena, dirigit, rectam facit viam, Sp.-B. directeth sc. makes straight and firm his way.

30. Keine Weisheit und keine Einſicht
Und keinen Rath gibt's gegenüber Jehova.

Vor Gottes Einſicht, Rath und Weisheit erbleicht das Geſchöpf mit ſeiner Weisheit. Non è sapienza que valga contro il Signore, Catena. LXX ἀνδρεία für „Einſicht", eine Verleſung von t^{e}βûnā zu g^{e}βûrā, in b οὐκ ἔστι βουλὴ πρὸς τὸν ἀσεβῆ für den, der gegen Jehova (nāγĕḏ J^{e}hôvā) iſt. Finis, scopus et fructus huius sententiae est, ſchreibt Cornelius, ut ex ea discamus, unumquemque quantumvis sapientem merito debere a Deo pendere, illi fidere, non sibi, nec quidquam tentandum, quod divinae voluntati noverit esse contrarium, quae adeo non potest impediri humana vel daemoniaca prudentia, ut magis per eam promoveatur et perficiatur, dum quid contra eam homo vel daemon tentat, ut patet in fratribus Joseph, in Pharaone, in Herode et redemptione generis humani, quam diabolus omnibus modis impedire studuit.

31. Das Roß iſt gerüſtet für den Schlachttag,
Aber bei Jehova iſt der Sieg.

Es iſt wie der Pſalmiſt (33, 17) ſagt: hi in curribus, hi in equis, nos autem in nomine Domini invocabimus. Die beſte menſchliche Waffenrüſtung ſichert nicht den Sieg, wenn Gott ihn nicht geben will. Im Kampf gegen Satan und Sünde iſt die beſte Naturanlage, ein ſeither reines ja heiliges Leben nicht ausreichend, daß wir in neuen Kämpfen Sicherheit hätten; nur die Barmherzigkeit Gottes

Digitized by Google

kann uns retten. Wir haben daher kein Mittel, um mit Vertrauen der Zukunft, insbesondere dem letzten Streit entgegen zu gehen, als die demüthige Anrufung der Barmherzigkeit Gottes. Schön sprach der um das Münsterland verdiente Präses Kalthoff im Sterben, als ein Freund ihn mit den Worten tröstete, er habe es ja immer gut gemeint: mein Freund lassen wir das, ich habe nur Gottes Barmherzigkeit anzurufen. In der That ein wahres Wort. Denn mag alles Frühere gut sein, das gute Ende ist wieder eine Gnade des Erbarmens, die wir nicht aus uns, aber durch das Gebet erlangen können.

XXII, 1. Den Vorzug hat ein Name vor vielem Reichthum,
Besser als Silber und Gold ist Anmuth.

Der „Name" ist hier wie Job 30, 8; Pred. 7, 1 der gute Name; ein Mann ohne Namen ist Job a. a. O. ein Mann der Schande, „Anmuth" ist wie der Name das guten Eindruck und Gunst erzeugende Wesen des tugendhaften Menschen. Reichthum, Gelehrsamkeit, Würden können den guten Namen und die Anmuth des tugendhaften Menschen nicht ersetzen. Erklärend LXX ὄνομα καλόν Vg. nomen bonum, LXX χάρις ἀγαθή Vg. gratia bona (Catena essere amato per ragione delle sue virtu, Vence l'amitié), obgleich man das „bona" der Vg. mit super verbinden kann: bona super aurum = besser als Gold.

2. Arm und reich begegnen sich,
Schöpfer ihrer aller ist Jehova.

Das ist eine Mahnung, daß die Menschen die Verschiedenheit ihrer Stellungen als von Gott geordnet ansehen und zur Tugend benutzen sollen. Dives et pauper, sagt der heil. Augustin, duo sibi sunt contraria, sed iterum duo sunt necessaria: nullus indigeret, si invicem se supportarent; dives propter pauperem factus est et pauper propter divitem. . . . Dominus divitem fecit, unde pauperem iuvaret, pauperem, unde divitem probaret: pro viribus unusquisque faciat.

3. Der Kluge sieht Unglück und verbirgt sich,
Einfältige aber gehen vorüber und werden geschädigt.

Verständige Leute bringen sich vor nahendem Unglück in Sicherheit, Unkluge laufen blind in die Gefahr hinein und leiden Schaden. Die nächste Gelegenheit der Sünde meidet der Weise und bleibt unverletzt; ein Thor, wenn er daran vorübergeht, bleibt stehen, läßt sich darauf ein und fällt. Der „Kluge" und die „Einfältigen", hebr.

Digitized by Google

ʿārûm und pᵉtājîm, LXX πανοῦργος und ἄφρονες, Vg. callidus (Corn. ‚sensu bono pro prudente, cauto et circumspecto') und innocens „i. e. simplex in malam partem pro imprudente insipiente, de quo dicitur 14, 15: innocens credit omni verbo" (Corn.). Salomon, bemerkt Janſen, hic indicat fructus sapientiae et insipientiae, ut sic ad sapientiam invitet et a stultitia avocet: ut autem in temporalibus rebus, quod Sapiens hîc dicit, usu venire videmus, ita multo magis in spiritualibus id observandum est. Vgl. 27, 12. Man leſe vajiṣṣāʿēr.

4. Der Demuth Lohn iſt Furcht Jehova's,
Reichthum und Ehre und Leben.

Wer ſich als eine armſelige Figur anerkennt, blickt aufwärts, fürchtet und ehret Gott; er blickt abwärts und achtet den Nächſten, übernimmt ſich nicht gegen die Mitmenſchen. Die Folge iſt, daß er in Wohlſtand und Ehre des Lebens ſich freuen kann, das bene beateque vivere hat. LXX ſtatt Demuth σοφία: γενεὰ σοφίας, Vg. finis modestiae, le fruit de la modestie (Vence), Span. el salario de la humildad. Modestia, erklärt Cornelius, est humilitas et mansuetudo, qua quis modeste id est humiliter et mansuete se gerit. Humilitas est fundamentum, radix et parens timoris Domini et virtutum omnium, ipsa parit timorem Domini ac per eum impetrat opes et gloriam . . plerumque etiam in hac vita, semper autem copiosius et perfectius in futura vita.

5. Dornen und Schlingen ſind auf dem Wege des Falſchen,
Wer ſeine Seele in Acht nimmt, hält ſich fern von ihnen.

Falſche Menſchen legen Schlingen, wo ſie gehen, und beſetzen den Weg mit Dornen, Andere zu hemmen. Wer achtſam auf ſich ſelbſt, auf ſein Handeln und Wandeln iſt, weiß dieſe Hemmniſſe und Gefahren zu meiden. LXX mit dem Hebr. τριβολοι καὶ παγίδες, Vg. arma et gladii nach çinnā und paḥ Exod. 39, 3, Num. 17, 3; der Spanier espinas y lazos, Sp.-B. thorns and snares, Catena spine e lacci. Dupliciter, ſchreibt Janſen, haec gnome intelligi potest; nam in via perversi sunt arma et gladii, spinae et laquei, sive quia perversus aliis verbo et facto nocere studet et veluti armis et gladiis impetere ac veluti spinis pungere atque laqueis fraudis et doli involvere, sive quia ipsemet sua perversa vita sibi mala conciliat ac veluti gladiis confoditur spinisque conscientiae remordentis

Digitized by Google

pungitur ac laqueis diaboli implicatur, a quo captivus detinetur ad ipsius voluntatem. Sic dupliciter accipi potest, quod sequitur: custos autem animae suae longe recedit ab eis. Nam qui solicite animam suam servare studet, mentem, manumque suam ab omni laesione proximi refraenat et ne conscientia sua hîc veluti gladiis et spinis laedatur aut ne aliquando gladio ultionis divinae feriatur, tota mentis intentione praecavet.

6. Erziehe den Knaben gemäß seinem Wege
Auch wenn er alt wird, wird er nicht lassen davon.

Der „Weg" ist der Weg der Tugend, den der Knabe einst selbständig wandeln muß. Jung gewohnt, alt gethan! Hat man früh die Neigung zum Guten im Menschen befestigt, so wird er auch hernach nicht leicht davon abgehen und wenn er fällt, in der Regel wieder zurechtkommen. Die LXX hat diesen Spruch nicht, in dem syr. hexapl. Text ist er aus Theodotion genommen. Die Vg. beginnt: ‚proverbium est', was ḥanôk als Infinitivnomen supponirt, etwa von der Bedeutung aus: „fest, bestimmt, zugehörig machen", so daß sich des Cornelius Erklärung hören läßt: *vernaculum* est i. e. inter vernaculos et domesticos vulgatum, solemni omnium usu quasi *dedicatum*; lanaʿar ist gedacht: quoad puerum — etc.

7. Ein Reicher herrscht über Arme,
Und Knecht wird, wer leiht, dem Mann, der ausleiht.

Viele Arme gehen auf Einen Reichen und ein gewöhnlicher Modus zur Anbahnung der Abhängigkeit ist Borg. Tacite monet quemque, ut moderatas saltem opes laborando sibi paret, quo earum commodis fruatur et paupertatis incommoda devitet.

8. Wer Unrecht säet, erntet Unheil,
Und der Stab seines Zornes wird vernichtet.

Der „Stab des Zornes" bezeichnet die Mittel, welche der Böse gebraucht, seinen Grimm an Anderen auszulassen und sie zu plagen, vgl. Is. 14, 6. Kālā zu Ende sein, zu Ende gehen, vernichtet werden, wie Is. 1, 28; Jer. 16, 4. LXX läßt zwei Zeilen folgen, die sich als Varianten von 9a und 8b erweisen.

9. Wer ein gütiges Auge hat, er wird gesegnet,
Denn er gibt von seinem Brod dem Armen.

Tôḇ ʿain eig. gut am Auge, acc. modi. Wer Anderen Milde erweist, hat selbst (hû') auch Segen. Vgl. 11, 25. LXX und Vg.

Digitized by Google

ſetzen zwei Zeilen zu, wie es ſcheint Varianten von 19, 6 b und 1, 19 b: νίκην καὶ τιμὴν περιποιεῖται ὁ δῶρα δούς, τὴν μέντοι ψυχὴν ἀφαιρεῖται τῶν κεκτημένων, Vg. victoriam et honorem acquiret, qui dat munera, animam autem aufert accipientium.

10. Verjage den Spötter und Zank geht hinaus,
Und aufhört Streit und Schande.

Ein Freigeiſt, der ſeine Spötterei nach ernſter Mahnung nicht aufgeben will, muß nicht im Hauſe belaſſen werden; er iſt die Urſache ſteten Gezänkes und ſchädigt ſeine Umgebung. LXX b ὅταν γὰρ καθίσῃ ἐν συνεδρίῳ vᵉjēšēβ bêth dîn ſtatt vᵉjišbôth dîn; Vg. dîn causae Drach procès, ſpan. el pleyto, Sp.-B. strife. Tales, bemerkt Cornelius, prae ceteris, sunt haeretici, qui omnia humana et divina rident et in iocum vertunt ideoque turbant fideles Catholicos. Unde Beda sic explicat: eiice haereticum, quem corrigere non potes, de ecclesia, et quum illi libertatem praedicandi abstuleris, catholicae paci auxilium praestabis. Hac de causa ecclesia haereticos velut turbatores seditiosos et seductores excommunicat et ab ecclesia eiicit, ut fidelium pacem, fidei integritatem et salutem tueatur. Monet ergo haec gnome patresfamilias, ut e domo, praesules, ut ab ecclesia, principes, ut e civitate et republica expellant homines turbulentos et pestilentes. Eiice itidem ex animae tuae regno pestilentem diabolum neque solum illum inde expelle, sed odio quoque persequere: si enim sedem in illa ceperit, omnes bonas illius cogitationes per innatam malitiam et immunditiam turbabit et inquinabit.

11. Wer Herzensreinheit liebt und Anmuth der Lippen hat,
Sein Freund iſt der König.

Der Spruch iſt von einem König, von Salomo, der ſeine Unterthanen lehrt, daß er Leute von lauterer Geſinnung und beſcheidener, anmuthiger Redeweiſe als Freunde ehrt. LXX χείλεσι ποιμαίνει βασιλεύς ſetzt rô'ä für rē'ēhû. Vg. „Wer Herzensreinheit liebt, iſt wegen ſeiner Lippen Anmuth des Königs Freund" iſt in dem „wegen ꝛc." erklärend, das „und" in a als Folge faſſend. Dieſe Faſſung iſt im Grunde die beſte; auch die Sp.-B. folgt ihr: he that loveth pureness of heart, for the grace of his lips the king shall be his friend.

Digitized by Google

12. Die Augen Jehova's beschützen Erkenntniß,
Und des Treulosen Reden verkehrt er.

Gegenüber dem „Treulosen" ist „Erkenntniß" abs. pro concr. ein Mensch von Erkenntniß oder Weisheit, Tugend; über diesem wacht schirmend Gottes Auge, indem des Falschen Rede, die ihn verderben will, von Gott „verkehrt", unwirksam gemacht, in eine andere Bahn gebracht, nicht selten gegen den Falschen selbst gewandt wird. LXX φαυλίζει δὲ λόγους παράνομος, als ob dᵉβārîm dastände.

13. Es sagt der Faule: ein Löwe ist draußen,
Mitten auf der Straße werd' ich umgebracht.

Eine Satire auf den Faulen, der die lächerlichsten Vorwände sucht, daß er daheim auf dem Rücken liegen kann und nicht hinaus an die Arbeit muß: auf dem Feld beim Ackern könnte ihn ein Löwe zerreißen, auf den Straßen in der Stadt ein Raubmörder tödten! Wie Kinder sich vor Schatten fürchten und nach dem Sprichwort ex formica faciunt leonem, so macht der Träge aus Kleinigkeiten große Berge, um in Ruhe dahinleben zu können. Uebrigens gilt unser Satz in zeitlichen wie höheren Dingen: fasten, beten; sich überwinden, den Leidenschaften widerstehen u. dgl., das sind Dinge, die dem geistesträgen Knecht des Fleisches unerträglich vorkommen. Sie sollten des Apostolischen Wortes gedenken: non sunt condignae passiones (auch die Arbeiten und Mühen) huius temporis ad futuram gloriam! Vgl. 26, 13.

14. Eine tiefe Grube ist Dirnenmund,
Wem Gott zürnt, der fällt hinein.

In die Schlinge einer Sirene fällt nur, wer sich nicht darum kümmert, Gott zum Freund zu haben, die Gelegenheiten der Sünde zu fliehen, in Arbeit und Gebet Gott zu dienen; solchen Menschen zürnt Gott und läßt sie in gerechter Vergeltung zur Zeit der Versuchung in Stich. Besonders ist es der Stolz und sein Kind, die Häresie, welche den Zorn Gottes durch die Ueberantwortung an die thierischen Lüste des Fleisches erfährt. Wir sehen dies an den verliebten „Heiligen" der sog. Reformation Luther, Zwingli, Carlstadt, Cranmer, Heinrich VIII u. A.; wir sehen es in der Gegenwart wieder an den neuen Aposteln der deutschen Januschriften. Per humilitatis custodiam, schreibt der heil. Gregor, servanda est munditia castitatis; si enim pie spiritus sub Deo premitur, caro illicite super spiritum non levatur. Habet quippe spiritus

Digitized by Google

commissum sibi dominium carnis, si tamen sub Deo cognoscit iura legitimae servitutis. Nam si auctorem suum superbiendo contemnit, iure et a subiecta carne proelium suscipit. Unde et ille primus, inobediens ut superbiendo peccavit, pudenda contexit. Quia enim contumeliam spiritus Deo intulit, mox contumeliam carnis invenit. Et quia auctori suo subditus esse noluit, ius carnis subditae, quam regebat, amisit: ut in seipso videlicet inobedientiae suae confusio redundaret et superatus disceret, quid elatus amisisset (mor. 26, 13).

15. Narrheit ist gekettet an des Knaben Herz,
Die Zuchtruthe entfernt sie davon.

Dem Knaben ist die Erziehung nöthig; ohne sie bleibt er in Narrheit stecken, in dem angebornen Hang zu Albernheit und Sünde. Vgl. Eccli 30, 1 qui diligit filium, assiduat illi flagella, ut laetetur in novissimo.

16. Wer den Armen bedrückt, sich zu bereichern,
Gibt dem Reichen nur zu Verlust.

Ungerechter Gewinn bringt dem Erpresser nur Nachtheil: was er dem Geringen raubte, muß er einem Höhern wieder opfern, die Bereicherung in dem einen Fall ist also nur Verlust im andern. Beide Zeilen können auch selbstständig genommen werden: wer den Armen schindet, hat doch etwas davon, sofern er sich vor der Hand bereichert; einem Reichen zu geben, ist nur Verlust. In dieser Fassung warnt der Spruch vor dem Buhlen um die Gunst der Großen mit Opfern, die sicher zuletzt ruiniren, aber nicht sicher die ersehnte Gunst mit ihren Erträgnissen erobern. Vg. calumniatur i. e. per calumnias expilat, spoliat, defraudat, Corn. Ideo, schreibt der heil. Augustin zu ps. 123 Vg., te quaerit maior raptor, quia invenit minorem raptorem; ideo te quaerit maior aquila, quia prior cepisti leporem: praeda fuit tibi minor, praeda eris maiori. Und hom. 48 inter 50: maiores nostri ideo copiis omnibus abundabant, quia Deo decimas dabant et caesari censum reddebant; modo autem quia discessit devotio Dei, accessit indictio fisci. Nolumus partiri cum Deo decimas, modo autem totum tollitur. Hoc tollit fiscus, quod non accipit Christus.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Kap. 22, 17 — 24, 22.

Es beginnt hier eine neue Abtheilung, welche wie 3, 1. 21; 4. 1; 7, 1 mit einer allgemeinen Ermahnung anhebt (V. 17—21) und dann zu speciellen Vorschriften übergeht. Im Ganzen zeigt sich in diesem Theil eine Tendenz zu längerer und mehr zusammenhängender Spruchrede. Salomo diesen Abschnitt abzusprechen liegt kein Grund vor (s. Einl.).

17. Neige dein Ohr und höre die Worte der Weisen
Und richte dein Herz auf mein Wissen.
18. Denn schön ist's, wenn du sie bewahrst in deinem Innern,
Mögen sie Bestand haben alle zumal auf deinen Lippen.
19. Daß Jehova sei dein Vertrauen,
Hab ich heute dich, auch dich belehrt.
20. Hab ich nicht geschrieben für dich Vortreffliches
Mit Rathschlägen und Erkenntniß,
21. Dich zu lehren die Norm der Wahrheitssprüche
Daß du heimbringest Wahrheitssprüche den dich Sendenden?

Daß „Worte der Weisen" 17 a empfohlen werden, ist kein Zeichen, daß unser Abschnitt nichtsalomonisch sei; denn nahe genug liegt die Erklärung, welche Cornelius gibt: *audi verba sapientum* id est verba mea, quae quasi ex omnibus sapientibus collecta sunt sapientiae medulla et compendium, unde explicans subdit *appone cor ad doctrinam meam.* LXX ἵνα γνῷς ὅτι καλοί εἰσιν verbindet 17 2 und 18 1 mit der Lesung lᵉḏaʿaḏ kî nᵉʿîmîm. Das „Hören" und „Achten" auf die „Worte der Weisen" (17) soll bewirken, daß sie im Herzen bewahrt werden, dauernd in Herz und Mund Bestand haben (18): ein solches „Hören" und „Achthaben" empfiehlt Salomo, weil (18 1) es „schön", löblich, gottgefällig (Sp.-B. ‚pleasant' in the sight of God and man) ist. Jikkônû bez. wie das parallele šāmar das dauernde Bestehen, die treue Festhaltung der Weisheitslehren. Der Zweck (19) der Weisheitslehre ist aber, Gottvertrauen zu wecken: dies ist ja eben die Wurzel aller Tugend; sich mißtrauen, nur Gott vertrauen, das ist der Stein der Weisen. Die Wiederholung des Pronomens hat die Bedeutung, daß die generelle Bestimmung für alle die specielle Application für jeden Leser persönlich intendirt: „de (resp. pro) te fabula narratur!" Da der Verfasser mit seinen

Digitized by Google

Rathschlägen in dem Gottvertrauen den sicheren Weg zur Tugend und Seligkeit zeigt, so kann er sagen 20 f., daß er dem Hörer oder Leser, den Eltern oder Freunde an ihn oder seine Schriften wiesen, fürwahr „Vortreffliches" darbot. Das schwierige šālīšīm erklärt sich am besten im Anschluß an Calmet's Bemerkung: vox salisim significat principes inter praefectos militares. So übersetzen wiederholt auch LXX, Syrer, Vulgata, Saadia den Ausdruck als „princeps, Capitain, Führer" von Soldaten (vgl. Exod. 14, 7; 2 Sam. 23, 8; 1 Kön. 4, 22; 2 K. 7, 2. 17. 19; 9, 25; 15, 25); nach der platonischen Benennung der höheren Seelenkräfte als μέρη ἡγεμόνες und des Gesetzes bei Jak. 2, 8 als eines βασιλεύς (νομος βασιλικός), das wie ein König führt und leitet, versteht man daher passend die šālīšīm als principalia, regia, praestantia, vortreffliche Dinge. Die vorliegende Version der LXX τρισσῶς, des Targum, Syrers und der Vulgata tripliciter ist mißlungen; die Deutung desselben von den drei Büchern Salomo's (Sprüche, Prediger, Hohes Lied) oder gar von der Eintheilung des A. T. in Gesetz, Propheten und Hagiographen dürfte unter den jetzt Lebenden wohl keinen Gönner finden; am besten Cornelius: „*tripliciter* id est multipliciter, varie, plene et perfecte, ternarius enim symbolum est multitudinis, perfectionis et universitatis, unde Aristoteles ait ‚tria sunt omnia' et illud ‚terque quaterque i. e. plene summeque beati', unde et Mercurius vocatus est τρισμέγιστος et S. Hieronymus acute ludens Tertullianum ait esse ter Tullium, quia Ciceronem perfecte imitatus est." Das Qrî šilšôm ist unbrauchbar, da es sprachgebräuchlich nur mit 'ᵉtmôl vorkommt und überdies eine Datirung „ehegestern" = neulich hier nichtssagend wäre. — 21 Es schrieb der Verf., damit der Leser „Wahrheitssprüche" lerne und deren „Norm" d. h. die durch sie gegebene Norm (Vg. firmitatem) des Handelns; so instruirt soll der Schüler den Eltern oder Oberen, welche ihn schickten zum Lernen, gute Frucht heimbringen, um dann von ihnen wieder für Andere als Lehrer der Weisheit verwandt zu werden. Uebrigens ist der Text nicht ganz sicher und da das „Schicken zum Lernen" wahrscheinlich kaum durch das bloße šôlḥē gegeben wäre (vgl. 10, 26; 25. 13; 2 Sam. 24, 13), so empfiehlt sich mit LXX lᵉšô'ᵃlāχa τοῖς προβαλλομένοις σοι, nach syr. Hex. = τοῖς προβάλλουσί σοι zu lesen: ‚denen, welche dir Probleme vorlegen;' der Spanier am Rand: a los que te consultaren.

Digitized by Google

22. Beraube nicht den Armen, weil er arm ist,
Und bedrücke nicht den Elenden im Thor.
23. Denn Jehova wird streiten ihren Streit
Und ihre Berauber des Lebens berauben.

„Weil er arm" kann heißen, daß die Hilflosigkeit des Armen nicht dazu verleiten möge, ihm Unrecht zu thun, oder, daß man sich vor Unrecht gegen ihn hüte aus Erbarmen mit seiner Armuth. Das Erstere scheint im Verhältniß zu V. 23 das Richtigere zu sein. „Im Thor" d. h. dort, wo die Obrigkeiten Gericht halten; es wird also speciell vor Unrecht auf gerichtlichem Wege gewarnt. Drach: parce qu'il est pauvre i. e. hors d'état de vous résister. Niemand wolle den Hilflosen ausbeuten, denn er hat, ob in sich auch machtlos, Gott zum Helfer, der es die Gewaltthätigen mit dem Leben büßen läßt, was sie frevelten. Beispiele sind Aman und Mardochäus, Sodoma und Lot, Aegypten und Israel, die Christenverfolger (cf. ‚de mortibus persecutorum' des Lactanz) und die Christen. Das Wort gāḇa' = gāzal berauben ist bei Buxtorf 1960 und Delitzsch 361 belegt, Aquila und Hieronymus (configere) gehen von der syrischen Bedeutung stechen, fixiren aus.

24. Mache nicht Freundschaft mit einem Zornigen,
Und mit einem wüthigen Manne gehe nicht um,
25. Daß du nicht lernest seine Sitten
Und Schande nehmest für deine Seele.

Lāqaḥ môqēš 25 b eig. eine Schlinge (Schaden) nehmen: Der Umgang mit Zornmüthigen ist abzurathen, damit man nicht ähnliche Sitten annehme und durch Zorn seine Seele in eine Schlinge bringe. Sp.-B. 25 b lest thou get a snare to thy soul, span. y tomes lazo para tu alma, LXX μήποτε λάβῃς βρόχους. Ira est laqueus anima et vitae. Sicut enim aves capiuntur laqueis et mures muscipula, imprudentes sic homines dum indulgent irae incidunt in laqueos et tricas, ex quibus se extricare nequeunt (Corn.).

26. Sei nicht unter solchen, die Handschlag geben,
Unter denen, die sich für Darlehn verbürgen.
27. Wenn du nicht hast, zu bezahlen,
Warum soll er nehmen dein Bett unter dir weg?

Handschlag zu geben d. h. Bürgschaft zu leisten für Andere ist gefährlich; geschieht es ohne Vorsicht, so kommt es dazu, daß man selbst zahlen, oder wo das Geld dazu fehlt, sich gar das Bett muß

Digitized by Google

nehmen lassen. Eine zutreffende Anwendung macht Beda auf jene, die leichtsinnig verantwortliche Stellen in Kirche oder Staat übernehmen; sie stehen vor Gott als Bürgen da für den guten Wandel der Untergebenen und stürzen sich selbst in's Verderben, da sie als Hirten, die weder Beruf hatten noch erwarben, ihre Heerde nicht zum Heil führen konnten. Si ille pro quo spopondisti, schreibt Beda, non habet bona opera, quibus te liberum ac securum reddat tuae sponsionis, quae tibi utilitas est, ut in die iudicii pro eius anima iudiceris amittasque habitum iustitiae, quo indutus esse videbaris, ac nudus ab ornamento virtutum existere comprobaris? quia quod Domino teste pollicitus es implere nequiveras? Hoc autem dictum est, non quod curam regendarum animarum, cum tibi regulariter imposita fuerit, suscipere non debeas, sed ne passim nullo iubente doctoris tibi ac praesulis officium temerarius usurpes. Vgl. 1; 17, 18.

28. Nicht verrücke alte Grenzen,
Welche machten deine Väter.

Eine Warnung, Haus an Haus, Acker an Acker zu reihen ohne Rücksicht auf fremde Rechte. Als Application liegt nahe das Wort des heil. Hieronymus zu Osee 5, 10: transferunt terminos, quos posuerunt patres, quando immutant in mendacia veritatem et aliud praedicant quam ab Apostolis acceperunt. Vgl. 23, 10; Is. 5, 8; Deut. 19, 14; 27, 17.

29. Siehst du einen Mann geschickt in seinem Berufe,
Er möge vor Königen sich stellen,
Nicht stellen sich vor Niedrigen.

Ein tüchtiger Mann braucht nicht in obscuren (ḥᵃšôk, sonst dal und ḥōlkä, aber jedenfalls gleich alt wie diese in der Bedeutung obscur, niedrig, obgleich targumisch häufiger) Diensten zu stehen, er kann zu den höchsten Aemtern gebraucht werden. Es ist eine Mahnung an Obrigkeiten, wichtige Posten mit den rechten Leuten zu besetzen. Eben das ist ja die Wunde mancher Gegend, daß eine Camerilla nach Gunst und Laune, auf rein zufällige Aeußerlichkeiten hin die Stellen vergibt; elende Protection bringt manchen grünen, ja frivolen Menschen in Aemter, die reifes Urtheil, große Erfahrung und Tugend erfordern. Daher des Volkes Leiden. Vg. mahîr velox = expeditus et strenuus (Corn.), Sp.-B. ungenau diligent, Span. solicito, Vence prompt, Cat. spedito.

Digitized by Google

XXIII, 1. Wenn du dich setzest, zu speisen mit einem Herrscher,
So beachte genau, wen du vor dir hast.

2. Und setze das Messer an deine Kehle,
Wenn du ein Mann von Appetit bist.

3. Nicht begehre seine Leckereien,
Denn sie sind trügerische Speise.

In der Nähe des Fürsten ist's delicat. So huldvoll seine Einladung ist, gar mit ihm speisen zu sollen, so darf man doch an der Tafel erst recht nicht vergessen, daß man vor dem Fürsten ist. Ein Gast mit „mächtiger Klinge" muß seinen Appetit beherrschen und der zu heftigen Begierde Gewalt anthun, gleichsam das Messer an die Kehle setzen, um lieber zu sterben als ein Vielfraß zu sein. Insbesondere sind Leckereien, köstliche Gerichte bei solcher Gelegenheit dem Gourmand eine Versuchung zum Exceß. Er möge bedenken, daß ihn die liebliche Kost „betrügen" d. h. ihm einen bösen Streich spielen kann, wenn er nämlich sich gehen läßt und unbescheiden wird. Natürlich hat diese Speiseregel den gewöhnlichen Gang der Dinge im Auge. Ausnahmen, die sich Originale wie ein Abraham a S. Clara erlauben dürfen, gehen gut daneben; einem Minister tritt er ein Hühnerauge ab, damit der hohe Herr des Petenten nimmer vergesse, und an der Tafel des Kaisers öffnet er wieder das schon zusammengelegte Besteck, als sein Leibgericht hintendrein erscheint, weil auch Se. Majestät, wie er meinte, bei gefüllter Kirche noch immer Platz finde. Vg. LXX 'ĕϑ 'ᵃšär quae 1 b; ba'al näφĕš LXX richtig ἀπληστότερος, Vg. irrig si *in potestate* animam *habes*, richtig Vatablé si dominus animae i. e. possessor desiderii, obnoxius concupiscentiae, gulae.

4. Nicht plage dich, reich zu werden,
Laß ab von deiner Klugheit.

5. Willst du hinfliegen lassen dein Auge darauf und es ist fort?
Denn es macht sich, ja es macht sich Flügel
Gleich dem Adler, der entfliegt zum Himmel.

Nicht bemühe dich um Reichthum und nicht verschwende für ihn deine Klugheit. Denn plötzlich ist's oft aus mit dem Reichthum. Willst du denn das Herbe erleben, daß du hinschauend auf das mühsam Erworbene unversehens wahrnimmst, wie es fort ist? Denn langsam kommt Plutos heran, dann aber macht er sich urplötzlich Flügel und fliegt davon schnell wie der Adler zum Himmel fliegt. Man kann lesen haϑā'ûφ: sollen deine Augen darauf hinfliegen und es ist nicht da? und hᵃϑā'īφ: willst du hinfliegen lassen? Am Schluß aber ist das

Digitized by Google

Qrî jā'ûφ im Recht. Der Reichthum ist unbeständig, er wird seinem Besitzer oft plötzlich genommen; thöricht also, wer statt des unum necessarium ihm die ganze Kraft widmet. 5 a Vg. quas non potes habere setzt für 'ênennû keine andere Lesung voraus, sondern ist blos andere Deutung des il n'y est plus.

6. Iß nicht Brod des Neidischen
Und begehre nicht nach seinen Leckereien.

7. Denn wie einer, der bei sich rechnet, so ist er:
Iß und trink, sagt er dir,
Doch sein Herz ist nicht mit dir.

8. Den Bissen, den du gegessen hast, wirst du ausspeien,
Und verschwendet hast du deine schönen Worte.

Die feinste Tafel, die ein Scheelsüchtiger (ra' 'ain 22, 9 Span. hombre de mal ojo) zuweilen herrichten muß, soll Niemanden locken. Denn er gönnt nicht einen Bissen seinem Gast. Das schwierige šā'ar 7 a (LXX sē'ār τρίχα, Syrer: Nagel, Targ. Thor!!) gibt Symmachus trefflich mit εἰκάζων; es heißt schätzen, rechnen (wie arab. si'r Maß, Marktpreis), fügt sich am besten als part. šô'ēr in den Text und zeigt an, daß der Filz bei jedem Bissen gleichsam rechnet, wieviel er koste. Er nöthigt höflich zum Nehmen, doch sein Herz ist voll Unmuth, wenn man zugreift. Solche Tafel muß schlecht bekommen, ihre Speise ist, nachdem man des Wirthes Geist erkannt, wie zum Ausbrechen, so daß man umsonst mit schönen Worten, durch allerlei Complimente und Artigkeiten sich eine Einladung verschafft hat. Die Zeichnung paßt schlagend auf manche Tafel, wie experientia die Betreffenden gelehrt haben wird. LXX nahm 7 b mit dem Anfang von 8 zusammen und verlas den Text etwa zu: ûl^{e}βêϑχā βal t^{e}βî'ĕnnû 'imm^{e}χa l^{e}ha^{a}χîlô φitt^{e}χā 'immāk, 8 b λυμανεῖται = v^{e}siḥēϑ. Die Vg. gibt 7 a von der richtigen Bedeutung des Verb šā'ar = aestimare ausgehend in eigenthümlicher Erläuterung: in similitudinem arioli et coniectoris aestimat, quod ignorat d. h. wie ein Wahrsager, der etwas ihm Unbekanntes ermitteln soll, rechnet, so überlegt der Geizhals ängstlich, wieviel wohl an der Tafel aufgehen würde. Der Spanier hat: porque qual es su pensamiento en su alma, tal es el. Vence: il juge de ce qu'il ignore, comme un homme, qui devine et qui suit ses conjectures. Drach: il calcule toujours (sa dépense) dans son âme. Sp.-B.: for as he thinketh in his heart, so is he, wie

Digitized by Google

Span. und Catena: perciocchè come nel suo interno giudica, così è.

9. In die Ohren eines Thoren rede nicht,
Denn er verachtet die Einsicht deiner Worte.

Der „Thor" ist hier nicht der „Einfältige" 1, 22; 7, 7, der keine Erfahrung hat, aber gern Lehre annimmt, sondern der wissentlich der Wahrheit Widerstrebende, der für die Wahrheit hartnäckig Taube: einem solchen reden heißt die Perle vor die Säue werfen.

10. Nicht verrücke alte Grenze
Und nicht brich ein in die Felder der Waisen.
11. Denn ihr Erlöser ist stark,
Er wird streiten ihren Streit gegen dich.

Vgl. 22, 22. 28; Deut. 19, 14; 27, 17. Gô'ēl wie Job 19, 25 war der nächste Verwandte (daher Vg. propinquus), der im Fall eines Mordes das Amt des Bluträchers zu erfüllen hatte (Num. 35, 19); durch eine Ausdehnung des Begriffes bezeichnet der Ausdruck überhaupt jeden, der in Fällen, die nicht gerade Mord, aber Noth verursacht hatten, für die bedrängte Familie eintrat, so daß die allgemeine Idee des Rächers, Vertheidigers, Erlösers dem Worte eigen wurde. Hier ist der Gedanke, daß die vaterlosen Waisen doch nur scheinbar ohne Schutz sind; es tritt ein Höherer für sie ein, Gott der Herr.

12. Bringe der Zucht entgegen dein Herz,
Und deine Ohren den Worten der Erkenntniß.
13. Vorenthalte nicht Zucht dem Knaben
Wenn du ihn schlägst mit dem Stock, er wird nicht sterben.
14. Du schlägst ihn mit dem Stock,
Und seine Seele rettest du von der Hölle.

V. 12 ist eine allgemeine Ermahnung für Erzieher wie Zöglinge. Beide sollen die Zucht ehren, jener sie geben, diese sie willig entgegennehmen. V. 13 f. wendet sich an den Erzieher: eine Tracht Prügel tödtet nicht, ja den Stock gut gebrauchen heißt den Menschen zum Himmel erziehen, ihn der Hölle entreißen. Für große Kinder, die noch unerzogen sich ausweisen, wäre der Stock von gleich guter Wirkung. Da man aber wegen der vorgeblichen Rechte der Freiheit bei Erwachsenen in unserm Jahrhundert der „Aufklärung" von so etwas nicht wissen will, so muß man Gott recht dankbar sein, wenn er durch allerlei Strafheimsuchung supplirend eintritt. Sehr weise war, was sich in der folgenden Stelle des Cornelius über alte Sitten findet;

Digitized by Google

S. Benedictus monachum vagum et a daemone vexatum virga percutiens et a divagatione et a daemone liberavit sicque antiquus hostis, ait S. Gregorius, dominari non ausus est in eius cogitatione acsi ipse percussus fuisset ex verbere. Hac de causa in capitulis monachorum defectus virga castigantur: virga enim curantur, qui crebra admonitione non emendantur.

15. Mein Sohn, wenn weise wird dein Herz,
So freut sich auch mein, mein Herz.
16. Und jubeln werden meine Nieren,
Wenn deine Lippen reden Geradheit.

Gam 'änî ist eine emphatische Repetition wie 22, 19. V. 16 ist paralleel zu V. 15, mit der Wendung, daß die Freude auf des Schülers weises Reden gerichtet ist und die „Herzensfreude" über des Schülers Weisheit in Rücksicht auf dessen weise Rede sich zur „Freude der Nieren" steigert; die „Nieren" bez. eben bildlich wie Job 19, 27: ψ 7, 9; 73, 21 das Allerinnerste des Innern, die allertiefsten, stärksten, zartesten Empfindungen.

17. Nicht ereifere sich dein Herz an Sündern,
Sondern um Furcht Jehova's allezeit.
18. Denn fürwahr es gibt eine Zukunft,
Und deine Hoffnung wird nicht vernichtet werden.

„Sich ereifern an Sündern", wie ψ 37, 1; 73, 3, daß man das Glück der Uebelthäter nicht als beneidenswerth ansehe. 17 b bildet in LXX Vg. (sed in timore Domini *esto* omni die) durch Einschiebung des Imperatives ein selbstständiges Glied (so auch Rosenmüller, Bertheau u. A.); obgleich der Gedanke derselbe ist, so entspricht dem strengen Wortlaut des Textes doch die in der obigen Uebersetzung gegebene Fassung, welche mit Jarchi, Umbreit, Hitzig u. A. das Verb „sich ereifern" auch zum zweiten Gliede zieht. V. 18 bezeichnet die Zukunft als Vergelterin des Bösen wie des Guten; auch der Gute wird da gerechtfertigt, „seine Hoffnung", daß Gottes Gerechtigkeit durch die Niederwerfung der Bosheit und den Sieg der Guten sich bewähre, wird nicht getäuscht. Diese Zukunft ist aber nicht blos die Ewigkeit, sondern auch schon das Diesseits. Es erscheint mir nicht unnütz, diese Stelle zu benutzen, um einmal im Zusammenhang die Hauptmomente zu erörtern, welche das allgemeine Vorurtheil über das irdische Unglück der Gerechten auf Erden und das unverschämte Wohlsein der Lasterhaften in das rechte Licht setzen. Jakob

Digitized by Google

Balmes hat diesen Gegenstand vortrefflich behandelt, und seine Gedanken mögen hier Platz finden. Der Unglaube pflegt zu sagen, daß der größere Theil des irdischen Glückes den Bösen zufalle, den Guten der kleinere mit Beimischung vieler Leiden und Bitterkeiten. Aber man behauptet damit eine Thatsache, welche der Vernunft und Erfahrung widerspricht.

Gewiß, die Tugendhaften können von jenen Uebeln, welche die ganze Menschheit im Allgemeinen treffen, nicht befreit werden, wenn man nicht annehmen will, daß Gott unaufhörlich Wunder thun solle. Wenn viele Personen auf der Eisenbahn fahren, darunter auch manche Tugendhafte, so ist klar, daß, wenn ein Unglück geschieht, Gott nicht einen Engel schicken muß, um die Wunder auf außergewöhnliche Weise zu retten: so ist es desgleichen bei Ueberschwemmungen, bei Seuchen, bei Kriegesnöthen u. s. w. Obgleich Gott zuweilen selbst durch Wunder einzelne Gerechte aus mancherlei, zum Theil geheimnißvollen Ursachen (oft z. B. wegen besonderer Verdienste oder Gebete oder wegen der ihnen gestellten Berufsaufgabe zur Rettung bestimmter Seelen) auch in solchen Trübsalen rettet, so nehmen wir doch ohne Widerrede an, daß alle Menschen, Gerechte und Ungerechte, den allgemeinen Uebeln gleichmäßig unterworfen sind, mögen jene Uebel nun aus unglücklichen socialen, politischen oder häuslichen Verhältnissen entspringen; wir nehmen dies an und sind weit entfernt, der Vorsehung deshalb einen Vorwurf zu machen, weil wir begreifen, daß es thöricht wäre, unaufhörliche Wunder zu fordern.

Wir müssen die Frage, ob des Glückes besserer Theil auf Erden das Erbtheil des Lasters sei, abgesehen von jenen allgemeinen Uebeln untersuchen. Und da stellt sich dem aufmerksamen Beobachter heraus, daß, ohne besondere Wohlthaten der Vorsehung in Rechnung zu ziehen, die physischen und moralischen Gesetze der Welt der Art sind, daß sie für sich allein, ihrer natürlichen und gewöhnlichen Wirkung überlassen, Glück und Unglück solcher Gestalt scheiden, daß die Tugendhaften auf Erden ohne Vergleich glücklicher sind als die Uebelthäter.

Die Welt ist so weise eingerichtet, daß die Strafe wenn auch mehr oder minder fühlbar doch deutlich erkennbar der Schuld nachfolgt. Wer seine Kräfte mißbraucht im Streben nach Vergnügen, findet den Schmerz; wer sich von den ewigen Grundsätzen der gesunden Moral entfernt, um sich ein auf Egoismus gebautes Glück zu schaffen, arbeitet gewöhnlich an seinem Untergang und Verderben. Man

Digitized by Google

braucht nicht von dem Loose jener Uebelthäter zu reden, welche die Verfolgung der staatlichen Gesetze erreichen kann. Diese Unglücklichen bilden sich vielleicht in der Trunkenheit ihre Unordnungen ein, zum Genuß zu gelangen. Aber die Vernunft kann das nicht wahren Genuß nennen, was durch die Umkehrung aller physischen und moralischen Gesetze erkauft wird und wie ein unbedeutender Tropfen in einem Becher sich verliert, der von Angst und Qual bis auf den Grund angefüllt ist. Man bezieht sich, wenn man von dem Glück der Bösen spricht, denn auch in der Regel auf jene, die ihren Pflichten ungetreu sind, die Gerechtigkeit mit Füßen treten, ihre Opfer verhöhnen und doch in Sicherheit wohnen und im Glanze des Reichthums und in den Armen des Vergnügens leben.

Für die oberflächliche Betrachtung liegt freilich in dem Glück dieser Menschen etwas Befremdliches. Indeß bei näherem Nachdenken schwindet die Illusion und offenbart sich auch hier jene Ordnung und Harmonie, die mit wunderbarer Beständigkeit in der Welt herrscht. Nehmen wir einmal an, daß ein lasterhafter Mensch, der dem Anschein nach häusliches Glück und in der Gesellschaft ein Ansehen besitzt, das er nicht verdient, nehmen wir an, sein Glück sei reell, innerlich für ihn befriedigend. Jedenfalls wird man nicht leugnen können, daß neben diesem Uebelthäter andere gute Menschen existiren, die ein gleich gutes häusliches Glück besitzen und in nicht geringerer Achtung stehen als jener. Diese Beobachtung stellt offenbar das Gleichgewicht her und vernichtet die Thatsache, welche man so gern und so allgemein als gewiß hinstellt, daß die Tugend unglücklich, das Laster glücklich sei. Man zeigt uns umgekehrt einen Frommen von der Tugend, aber auch von dem Unglück des heimgesuchten Job. Gut, aber es ist nicht schwer, sofort auch einen unmoralischen Menschen zu nennen, der mit nicht geringerem Elend heimgesucht ist, und so sehen wir denn das Gleichgewicht wiederum hergestellt.

Des Weiteren aber darf man nicht vergessen, daß jenes Gleichgewicht, welches die Wage des Glückes für gewisse Lebensmomente für Gerechte und Ungerechte darzubieten scheint, in letzter Instanz zu Gunsten der Tugend sich derart umgestaltet, daß die Guten bei Weitem im Vortheil sind. Denn trotz eines gegentheiligen Vorurtheils hat die Erfahrung die Ueberzeugung hervorgebracht, daß die Uebelthäter in den meisten Fällen früher oder später auch hier unten schon von der göttlichen Gerechtigkeit ereilt werden. Der gesunde Sinn des Volkes hat diese Wahrheit in höchst bezeichnenden Sprichwörtern niedergelegt.

Digitized by Google

Das Volk spricht unaufhörlich von dem Unglück der Guten und dem Glück der Bösen; aber im Verlaufe des Gespräches ertappt man es fast bei jedem Schritt auf einem offenen Widerspruch, wenn es von der Strafe des Himmels redet, welche dieses oder jenes Individuum, diese oder jene Familie getroffen, wenn es das Unglück vorausverkündigt, das unausbleiblich über lasterhafte Menschen hereinbrechen muß, die in der Fülle des Reichthums und Wohllebens sich befinden. Was beweist dies? Es beweist, daß die Erfahrung mächtiger ist als das Vorurtheil, daß der Reiz, sich beständig zu beklagen, über alles, selbst die Vorsehung, zu murren, immer wieder vor dem imponirenden Zeugniß der Wahrheit verschwindet, das sich auf sichtbare und handgreifliche Thatsachen stützt.

Diejenigen, welche sich über Andere erheben, ohne in den Mitteln gewissenhaft zu sein, pflegen in der That nicht das Glück zu finden, das sie erwarten. Man kann sicher darauf rechnen, daß diese zahllose Schaar pflichtvergessener Pfleger des eigenen Interesses, welche auf Tag und Jahr Gelingen hat, doch an ihrem eigenen Untergang arbeitet und auf einen Glücklichen wenigstens hundert Unglückliche rechnen muß, die ihren Zweck nicht erreichen. So lehrt es die Geschichte und so zeigt es die tägliche Erfahrung, ohne daß wir dabei einmal jener großen Verbrecher gedenken, welche gegen die Sicherheit des Staates und das Leben der Monarchen conspiriren und statt zu reussiren in der Regel sich selbst unglücklich machen.

Es gibt Ehrgeizige, die nicht Muth genug haben, um Verbrechen zu begehen, aber von Intriguen und Niedrigkeiten sich nähren, und deshalb emporsteigen, ohne ihre persönliche Sicherheit in besondere Gefahr zu bringen. Sie ziehen dem Fluge des Adlers die langgewundenen Krümmungen der kriechenden Thiere vor und gelangen so mitunter auf eine hohe Stufe des Glückes, ohne irgend einen jener schrecklichen Zufälle zu erfahren, denen die Anderen ausgesetzt sind, die sich auf den Weg der Gewalt werfen. Aber wer kann die Unannehmlichkeiten, die Widerwärtigkeiten, die schmachvollen Demüthigungen zählen, die sie erdulden müssen, um auf den Gipfel ihrer Wünsche zu gelangen? Wer kann die beständige Furcht und Unsicherheit malen, in der sie leben, voll Angst, wieder zu verlieren, was sie erreicht haben? Wer kann die schmerzvollen Schwankungen schildern, durch die sie hindurchgehen mußten und denen sie fortwährend unterworfen sind, je nachdem die Gnade ihres Beschützers, der sie erhoben, sich zurück-

Digitized by Google

zieht oder nach einer andern Seite sich wendet? Und was für eine Idee sollen wir in diesem Fall von dem Glück solcher Menschen uns machen, besonders, wenn wir noch in Betracht ziehen, wie sehr sie die Erinnerung an ihre Schändlichkeiten und die Gewissensbisse wegen der Uebel quälen müssen, die sie nicht selten wohlverdienten und unschuldigen Menschen zugefügt haben? O fürwahr, jene Menschen sind nicht glücklich. Das Glück liegt nicht im Aeußern, sondern im Innern; der Reichste, der Wohlhabendste, der Angesehenste, der Mächtigste wird unglücklich sein, wenn sein Herz von grausamen Qualen zerrissen wird.

Das ist der Ehrgeiz. Und der Reichthum, wenn man über ihn seine Pflicht vergißt, ist ebenso wenig eine Quelle des Glückes. Die Menschen, welche des Gewinnes wegen die Gesetze der Moral übertreten, bilden zwei Klassen. Die einen arbeiten nur für Anhäufung des Reichthums, um sich an dem bloßen Besitz ihrer Schätze zu freuen; die andern verlangen nach dem Besitz, um zu genießen und den Reichthum in üppiger Verschwendung anzuwenden. Jene sind die Geizigen, diese die Verschwender. Sehen wir, welches Glück auf diesen beiden Wegen zu erreichen ist.

Der Geizhals freut sich einen Augenblick bei dem Gedanken an seine Reichthümer, die er besitzt; er freut sich, wenn er sie in vorsichtiger Zurückgezogenheit, fern von den Blicken anderer Menschen betrachten kann. Aber dieses Vergnügen ist durch unzählbare Leiden verbittert. Die enge, unanständige, in jeder Beziehung unbequeme Wohnung; die ärmlichen und alten Meubel; die schlechte, spärliche, ungewürzte Speise; das elende, zerbrochene Geschirr, das unreinliche Tischzeug, Kälte im Winter, Hitze im Sommer; er selbst verachtet und verspottet von den eigenen Dienern, verwünscht von den Armen, ohne irgendwo einem herzlichen Blick zu begegnen oder ein Wort der Liebe, einen Laut der Dankbarkeit zu hören. Dies ist das Glück des Geizigen. Wir finden es nicht wünschenswerth, nicht beneidenswerth.

Der Verschwender macht sich das Leben nicht so sauer. Er genießt reichlich, so lange ihm Geld und Gesundheit zu Gebote stehen, und wenn die Klagen der Opfer seiner Ungerechtigkeit ihm zu Ohren kommen, so findet er doch einigen Trost in der Dankbarkeit derer, welche seine Gunst erfahren. Allein außer den Vorwürfen, die ihm sein Gewissen stets wegen des unrechtmäßig erworbenen Gutes machen muß, außer dem Mißcredit, den ungerechtes Verfahren stets mit sich bringt, außer den Verwünschungen, die jeder hören muß, der sich auf

Digitized by Google

Kosten anderer bereichert, hat die Verschwendung noch eigenthümliche Unbequemlichkeiten, die denjenigen, der sich schmeichelte, im Genuß seiner Reichthümer glücklich zu werden, zuletzt in der That unglücklich machen. Die beständigen Vergnügen, zu denen die Verschwendung führt, erschöpfen die Gesundheit, stören den häuslichen Frieden, entehren sogar oft in den Augen der Welt und bringen tausenderlei Unzufriedenheiten mit sich. Endlich kommt hinter all' diesen Uebeln noch eins, das sie vollständig macht: die Armuth. Das sind keine eingebildeten Gemälde; es sind Wirklichkeiten, die sich überall finden, es sind wahre Beispiele, bei denen nichts fehlt, als daß die Namen der Personen hinzugesetzt werden. Die Unsittlichkeit im Genuß der Vergnügungen des Lebens ist gleichfalls weit entfernt, denjenigen glücklich zu machen, der sich ihr überläßt. Dies ist eine so bekannte Wahrheit, daß es schwer ist, von ihr zu sprechen, ohne in Gemeinplätze zu verfallen, die bereits gewöhnlich geworden sind. Die Werke der Medizin und Moral sind voll von Bemerkungen über die unangenehmen Folgen der Unenthaltsamkeit; Krankheiten aller Art, frühes Alter, kurzes Leben, Schimpf und Schande, Leiden über alle Beschreibung sind die Folgen eines ausschweifenden Lebenswandels.

Eine reich besetzte Tafel in prächtigen Sälen, in glänzender Gesellschaft, von Pracht und Luxus umgeben, unter dem Jubel der heiteren Gäste, begleitet von Trinksprüchen und Festlichkeiten, von Musik und Zerstreuungen aller Art: dies ist gewiß ein reizendes Bild. Hier scheint ein beneidenswerthes Glück vorhanden zu sein. Aber warten wir ein wenig, bis die Musik verhallt, und die Kerzen, Luster und Lampen ausgelöscht werden und die Gäste sich verloren haben. Während der nüchterne und ordentliche Mann ruhig schläft, laufen die Diener jenes Glücklichen in Verwirrung durch das Haus; die einen bereiten niederschlagende Getränke, andere machen ein Bad zurecht; dieser läuft eilig, um den Arzt zu suchen, jener klopft ohne Mitleid an die Pforte des Apothekers. Was ist geschehen? Das Glück des Gastgebers hat sich in die heftigsten Schmerzen verwandelt. Der beneidenswerthe Glückliche kann keine Ruhe und Linderung finden, weder im Bett noch auf dem Sopha, nicht im Lehnstuhl, nicht auf den Polstern; ein kalter Schweiß badet seine Glieder, sein Gesicht gleicht dem eines Todten, seine Augen sind eingefallen, seine Zähne klappern, er schreit voll Angst laut auf, daß er stirbt. Dies ist der Gewinn jenes großen Glückes, und um zu erfahren, wie sehr diese Leiden das Ver-

Digitized by Google

gnügen weniger Stunden aufwiegen, möge man den Kranken selbst zu Rathe ziehen und ihn fragen, ob er nicht gern auf alle Vergnügen und Feste der Welt Verzicht leisten möchte, wenn er dadurch ein wenig die Schmerzen lindern könnte, die er leidet. So ist es mit dem Leben der Verschwender und Prasser. Man könnte die Vergleichung zwischen den Folgen des Lasters und der Tugend noch um ein Bedeutendes weiterführen und immer würde sich ergeben, daß die Tugend auch hier auf Erden am besten fährt, daß das Glück nicht in äußeren Gütern, sondern im Innersten der Seele ist. Wer im Herzen das Unglück trägt, ist wirklich unglücklich, welches auch immer der Schein des Glückes ist, der ihn umgibt. Wer innerlich zufrieden ist wegen des gerechten Wandels, den er führt, ist wahrhaft glücklich und findet einen mächtigen Halt, der ihn vor Kleinmuth und Verzweiflung bewahrt, auch wenn er wie ein Job zur Läuterung oder wie ein David zur Abbüßung früherer Unordnungen von großen Prüfungen heimgesucht wird. Bei der Ausübung der Tugend finden sich alle Fähigkeiten des Menschen in vollkommenster Harmonie; sein Verhältniß zu sich selbst, zu seinen Nebenmenschen, zu Gott ist geregelt, sowohl in Rücksicht auf die Gegenwart wie auf die Zukunft. Die Sünde zerstört diese Harmonie, verwirrt den Menschen in seinem Innern, indem sie die Vernunft und den Willen zu Sclaven der Leidenschaft macht; sie schwächt die Gesundheit, kürzt das Leben, stört den inneren Frieden, löst die Freundschaft, opfert die Zukunft der Gegenwart und so geht der Mensch auf dem Wege des Mißvergnügens und der Unruhe dem Schatten des Todes entgegen, wo er keinen Trost hofft noch hoffen kann, wo er vielmehr die Strafe seiner Unordnung antrifft. Das Glück des Menschen kann nicht bestehen in der Störung der Gesetze, denen er seiner Natur nach unterworfen ist; die Gesetze der natürlichen Ordnung stimmen aber überein mit denen der katholischen Moral; wer sie bricht, muß die verdiente Strafe bezahlen; anstatt der Glückseligkeit findet er furchtbare Uebel. Unser Spruch hat also Recht, daß man sich nicht in Eifer bringe wegen der Sünder, wohl aber in Eifer entbrennen möge für das Gute. Aehnlich ist 24, 19 f.

19. Höre du mein Sohn und werde weise
Und laß wandeln dein Herz auf dem Wege.
20. Sei nicht unter Weinzechern,
Unter denen, die Fleisch an sich verschwenden.
21. Denn ein Zecher und Verschwender wird arm
Und in Lumpen kleidet Schläfrigkeit.

Digitized by Google

Der Weg 19 b ist der gerade, der Tugendweg, dārĕχ bînā 9, 6. Die „Fleischverschwender" 20 b (*lāmô* sich zu Gut und Nutzen) sind Vielfraße, gluttons, gourmands, die sich mästen; LXX gibt b'zôl'lê ἀγοραστμοῖς im Sinne des aram. zābnê. Numā 21 b ist der schwere, unruhige Schlaf des Trunkenboldes, ein Schlaf, der nicht stärkt zur Arbeit: „Lumpengewand" ist der Lohn der Nachtschwärmerei und ihr folgenden Arbeitsuntüchtigkeit. LXX 20 β und Vg. 21 a συμβολαῖς, symbola im Sinne von Gelage wie Xenoph. symp. 1, 16; das griech. Wort bezeichnet in dieser Richtung zunächst die Geldbeiträge zu gemeinschaftlichen Mahlzeiten, dann diese selbst, die englischen picnics (richtig Calmet vox est de arrha data magistro convivii). Das griechische Wort ging auch in das Semitische über, im Talmud (pesach 89 b) ist sibbôleth nach der Glosse commixtio conviviorum per totum annum und Talm. Jerusch. pes 36 a schreibt sînβôl, wozu Baal Aruch bemerkt: videtur esse ex graeco συμβολή (Buxtorf 1422). Der Grieche scheint nach dieser talmudisch belegten und syrisch sûβôl lautenden Form in 21 a 'al t'hî b'sûβālājîn (Zekofo mit a-laut) gelesen zu haben d. h. sei nicht unter den Theilnehmern oder Genossen von Picnics (sûβālāj = συμβολικός Lagarde).

22. Höre deinen Vater, er ist's, der dich gezeugt,
Und nicht verachte, wenn sie alt ist, deine Mutter.
23. Wahrheit kaufe und nicht verkaufe
Weisheit und Zucht und Verstand.
24. Hoch frohlockt der Vater eines Gerechten
Und wer gezeugt einen Weisen, freut sich an ihm.
25. Es freue sich dein Vater und deine Mutter
Und es frohlocke deine Gebärerin.

Die Mahnung zur Ehrfurcht gegen die Eltern bringt V. 23 auf das beste Mittel, sie zu erfüllen. Dieses Mittel ist des Sohnes Bemühen um Wahrheit, die Weisheit (im Sinne von Glaubens- oder dogmatischer Ueberzeugungsprincipien), Zucht (als Inbegriff sittlicher Grundsätze) und Verstand (als Fähigkeit, jenes doppelte Princip im Leben überall zur rechten Stunde richtig anzuwenden) umfaßt. Um den Besitz dieser Wahrheit soll sich der Sohn bemühen und um keinen Preis sie wieder abgeben. Eines solchen Kindes, das gerecht und weise, freuen sich die Eltern. V. 25 mahnt die Kinder, den Eltern solche Freude gewähren zu wollen; zweimal ist dabei der Mutter

Digitized by Google

gedacht, weil der Blick auf deren zartere, empfindsamere Natur den Sohn doppelt rühren muß. In höherer Anwendung Beda: gaudeat Deus pater de tua iustitia, gaudeat et ecclesia mater tua, sed et sacerdos, qui te per gratiam baptismi regeneravit, qui te erudivit a parvulo, de tuis bonis gratuletur operibus.

26. Gib mein Sohn dein Herz mir
Und deine Augen mögen Gefallen haben an meinen Wegen.
27. Denn eine tiefe Grube ist eine Buhle
Und ein enger Brunnen eine Fremde.
28. Fürwahr, sie stellt wie ein Räuber nach
Und die Treulosen unter den Menschen mehrt sie.

Der Geist Gottes bittet um das Herz des Menschen, denn aus Gottes Geist redet ja der Verfasser; Salomo ist Weisheitslehrer, aber nicht in eignem Namen, sondern inspirirt von Gott. Die „Wege" 26 b sind also wie 9, 6 die Tugendwege, die Wege sensu eximio. Speciell lenkt sich dann die Mahnung auf das sechste Gebot. Wer auf die Lockstimme einer Buhle hört, fällt in eine tiefe Grube, in einen Brunnen mit enger Mündung, aus dem schwer zu entkommen ist; die Buhle lauert auf Beute wie ein Räuber in seinem Hinterhalt und bewirkt durch ihre Verführung, daß die Treulosigkeit unter den Menschen zunimmt, der Gatten gegen einander, der Kinder gegen die Eltern, der Dienstboten gegen die Herren — durch Lug und Trug jeder Art. 28 b LXX für tôsîp ἀναλωθήσεται Vg. interficet, wobei an sāphā gedacht ist, nicht: „praevaricatores ad Adamum congregat, *concregare* vero *ad patres* est interficere" (Corn.). Der Spanier richtig: y multiplica entre los hombres los prevaricadores, auch Catena: e i prevaricatori moltiplica fra gli uomini, und die Sp.-B: increaseth the transgressors among men, Drach ebenso: elle augmentera parmi les hommes le uombre des prévaricateurs.

29. Wem ist Wehe, wem ist Ach?
Wer hat Händel, wer Gejammer, wer Wunden um nichts?
Wer hat Umnebelung der Augen?
30. Jene, die spät beim Weine sitzen,
Die einkehren, Würzwein zu ergründen.
31. Sieh nicht an den Wein, wie er roth funkelt,
Wie er im Becher zeigt seinen Glanz,
Hineingeht geraden Weges.
32. Sein Ende ist, daß er wie eine Schlange beißt,
Und gleich dem Basilisken Gift spritzt.

Digitized by Google

33. Deine Augen sehen Falsches
Und es spricht dein Herz Verkehrtes,
34. Und du bist, als lägest du in des Meeres Tiefe
Und als lägest du auf eines Mastes Spitze.
35. ‚Sie schlugen mich, es schmerzte mich nicht,
Sie prügelten mich, ich fühlte nichts.
Wann werde ich erwachen?
Ich werde fürder ihn noch suchen?‘

Das ἅπ. λεγ. 'ᵃbôj 29 a ist wie 'oj Interjection des Schmerzes (nicht wie Cornelius „componitur ex ab id est patris et vi id est vae, unde Vulg. cujus patri vae“) s. v. a. ach, Span. el ay, Sp.-B, sorrow, Drach chagrin, LXX ὀδύνη. Satirisch reproducirt der Verfasser die unartikulirten Laute des Trunkenen. Händel, Gejammer (Vg. foveae šûaḥ) über Schmerz, leere Taschen u. s. w., Wunden für nichts und wieder nichts, dazu benebelte Augen, (ḥaχlilûᵑ von ḥāχal verschlossen, dunkel sein. Gen. 49, 12: ψ 10, 8) — das ist die Ernte der Nachtschwärmer. Daß sie den Würzwein, den zur Steigerung des Reizes mit Gewürzen versetzten Wein „ergründen“, ist mit einem Anflug von Ironie gesagt: bis auf den Grund wollen sie ihr Faß ausleeren (Vg. epotare), echte „Forscher“, die gründlich zu Werke gehen. — 31. Der Becher kôs (nicht kîs Beutel) LXX ποτήρια ist in der Vg. vitrum; es ist außer Zweifel, daß in Salomo's Zeit das Glas bekannt war: Plinius (H. N. 36, 65) meldet, daß man es multa per saecula mit dem Sand des Flusses Belus in Phönizien bereitete, und zur Zeit des Aristophanes, 400 Jahre vor Christus hatte Griechenland schon Glashütten, was uns mit den ‚multa secula‘ recht hoch in das Alterthum hinaufführt, wo Israels Nachbarn im Alleinbesitz der Glasfabrication waren. — Die VV. 31 ff. sind warnend. Die funkelnde Farbe im Becher, der Glanz des Weines möge nicht berücken, lieber blicke man ganz weg. Die Libanonweine haben eine prächtige Goldfarbe wie Malaga und einige Sherryweine; zuweilen wird die Farbe durch Safran gesteigert. „Geraden“ oder „ebenen Weges“, d. h. leicht, geht der Wein die Kehle hinein, das hitp. bezeichnet das gemächliche Spazieren, den Gaumenkitzel. 32 b pāraš LXX διαχεῖται Vg. diffundet, nach der Grundbedeutung sondern, ausstreuen von Giftspritzen; 'aḥᵃrîthô in a Vg. in novissimis = Sp.-B. at the last als acc. adv., das Ende d. i. die Wirkung des erst so lieblichen Trunkes ist wie Biß und Gift der Schlange (Vg. regulus = Drache ist dem griech. βασίλισκος nachge-

Digitized by Google

bildet Vg. Is. 14, 29), durchwühlt den Körper und macht ihn krank, wie es V. 33 ff. beschrieben wird. Der Trunkene sieht wunderliche Bilder (zārôth mulieres alienae, meretrices paßt nicht in die Parallele) der gaukelnden Phantasie, Affencapriolen. Sein Mund redet Narrheiten. Auf dem Lager kommt er sich vor wie ein schaukelndes Schiff im „Innern des Meeres", mitten auf der See, und er spürt das Schaukeln in der glühenden Phantasie so heftig, wie wenn er auf der höchsten Segelstange hoch oben am Mast läge. Zwar hat er im Streit Prügel bekommen, aber der liebe Wein ließ den Schmerz nicht zum Bewußtsein kommen; so denkt er einschlummernd, daß er doch nur bald möchte ausgeschlafen haben, um von neuem den Wein wieder aufsuchen zu können.

XXIV, 1. Sei nicht neidisch auf Männer des Bösen
Und begehre nicht, mit ihnen zu sein.
2. Denn Gewaltthat sinnet ihr Herz
Und Mühsal reden ihre Lippen.

Die äußere Macht und Behäbigkeit, welche sich bei den Bösen findet, möge nicht ihre Gemeinschaft begehrlich machen; denn sie denken nur auf Vergewaltigung des Nächsten und reden, was andern „Mühsal", Betrübniß und Schwierigkeit verursacht. Vg. rapinas meditatur mens eorum et fraudes labia eorum loquuntur (eine interpretirende Version, indem die „Gewaltthat" ja eben auf Ausbeutung zielt und die „Mühsal" durch Trug und Täuschung bereitet wird)— goldene Worte, wie gemacht zur Kennzeichnung der liberalen Wirthschaft der Gegenwart. LXX 2 a ψευδῆ für „Gewaltthat", weil šôd plene geschrieben und daher (durch eine in der alten Schrift leichte Verwechselung von aleph und daleth) šāv' gelesen wurde.

3. Durch Weisheit wird gebaut das Haus
Und durch Verstand wird es befestigt
4. Und durch Erkenntniß füllen sich die Kammern
Mit allerlei kostbarer und lieblicher Habe.

Das Erste und Zweite und Dritte und jedes Weitere, worauf in Zeit und Ewigkeit des Menschen Glück und Segen steht, ist Weisheit; sie ist Anfang des Hauses, Fortgang des Baues und seine Vollendung und Erhaltung, sie füllt auch das Haus. Diese Weisheit umfaßt aber Gottesfurcht und Tugend sammt den Mitteln, sie zu erwerben (die rechte religiöse Erkenntniß, Fleiß, Gebet) und sie wird bald der Abwechselung wegen wie hier, bald zur Hervorhebung ihrer verschiedenen

Digitized by Google

Seiten mit verschiedenen Namen benannt z. B. Verstand, Erkenntniß, Einsicht u. s. w. In trefflicher Anwendung schreibt Cornelius: Christus mira sapientia aedificavit et roboravit domum ecclesiae ut patet ex eius firmitate et propagatione per omnes gentes et per omnia saecula. — Simili sapientia fundatores Ordinum fundarunt suas domos et familias religiosas uti fecere S. Basilius, S. Augustinus, S. Benedictus, S. Bernardus, S. Dominicus, S. Franziscus, S. Ignatius (hätten die Protestanten und andere Sectirer auch nur einen solchen Namen aufzuweisen, so würden sie ihren Anspruch, Christi echte Kinder zu sein, bewiesen haben!), ut patet ex innumeris viris sapientibus et sanctis, qui ex iis prodierunt et prodeunt. — Domus quoque spiritualis, quae in perfectione consistit, sapientia aedificatur. Multi magnos labores subeunt, ieiunia et austeritates, et parum in virtute promoventur: quia nesciunt vim virtutis non tam in labore corporis quam in vigore spiritus consistere. Sapiens igitur hoc sciens huic praecipue intendit, illum tamen non negligit. Multi nesciunt vel non cogitant de rectis intentionibus operi indifferenti vel alias bono addendis: hae enim bonitatem operis tot virtutibus quot intentionibus adaugent. Vir ergo sapiens cum orat, cum studet, cum concionatur etc., cogitabit et dicet: ego hoc opus volo destinoque facere ex virtute sive ex intentione et motivo caritatis, ut scilicet magis placeam Deo, et simul ex virtute gratitudinis, ut ei gratias agam pro innumeris beneficiis in me collatis, et ex virtute poenitentiae, ut satisfaciam Deo pro peccatis contra eum admissis, et ex amore proximorum, ut eis prosim eosque ad salutem perducam etc.

5. Ein weiser Mann steht in Macht
Und ein Mann der Einsicht ist stark an Kraft.
6. Denn Krieg zu deinem Glück führst du mit Leitung
Und Sieg ist, wo viele Räthe sind.

Ein Mann von echter Tugend, der Weise im biblischen Sinn, ist wie ein Fels im Meer. Keine Schwierigkeit bricht ihn, kein Sturm wirft ihn um. Jeder Mensch kann an sich erfahren, was es in dieser Beziehung ist mit der Weisheit. Von dem Augenblick an, wo die Seele ernstlich entschlossen ist, Gott allein zu dienen und alles Uebrige als elenden Plunder zu betrachten, da tritt ein Heldenmuth

Digitized by Google

in's Herz, der unverzagt macht, bräche auch die ganze Welt über unserm Kopf zusammen. Selbst die Folgen alter Thorheiten verlieren ihre Bitterkeit für den wahren Büßer; der Geist ist befreit, weil befreit von der Sünde und so schreitet er getrost, weil befestigt in Gott, dem Versucher, der feindlichen Welt, dem Tode entgegen. Er besitzt eben als Jünger der „Weisheit", was ein Kriegesheer bei guter strategischer Leitung, unter Führung eines guten Generalstabes hat, der viele erprobte Räthe vereinigt. Wo aber die „Weisheit" fehlt, wo das Herz der Sünde gehört oder schwankt zwischen Christus und Belial, da ist's armselig, da ist die Freude klein, da ist der Mensch ein Spielball zwischen Gegensätzen, gleich einem hysterischen Weib, zitternd und zagend, immer schwach. LXX 5[1] κρεισσων . . . ἀνὴρ φρόνεσιν ἔχων γεωργέου μεγάλου, was jedenfalls verderbt ist statt μεγάλου λεωργοῦ (besser . . . als ein großer Bösewicht), wofür dann mē'ammiç kôaḥ (für me'ammāç) die verlesene Vorlage war. 6 b statt „viele Räthe" LXX μετὰ καρδίας βουλευτικῆς, b'lēḇ statt b'rôḇ.

7. Hoch liegt für den Thoren die Weisheit,
Im Thore thut er nicht auf seinen Mund.

Ḥōχmôṯ statt des Sing. ḥōχmā, weil die verschiedenen Bestandtheile der Weisheit gemeint sind, alles, was sie enthält in theoretischer Beziehung als rechtes Princip, in praktischer Hinsicht als Geneigtheit und Gabe, es anzuwenden. Das alles ist weit weg von dem Thoren, es ist ihm unerschwinglich, hängt hoch, unerreichbar über ihm; deshalb muß er in der Versammlung der Weisen, „im Thore", wo die Orientalen öffentliche Dinge zu berathen pflegten, stumm dasitzen. Rā'môth ist eine Schreibung statt rāmôth (wie 1 Chron. 6, 58; vgl. Sach. 14, 10; Spr. 10, 4; Osee 10, 14); ohne einen bessern Gedanken zu gewinnen, erklärt Delitzsch: „wie Schmuckwaare" oder „Edelkorallen" nach Job 28, 18, so daß gesagt wäre: ein Narr verzichtet auf die Weisheit, weil der Aufwand von Anstrengung und Opfern aller Art, welcher erforderlich ist, um in den Besitz wahrer Weisheit zu kommen, ihn abschreckt. Das *aperiet* der Vg. ist ein hebraistisches fut. statt des praes., eine gewöhnliche Erscheinung in der Vg. Zu dem plur. ḥōχmôth bemerkt Cornelius richtig: significat esse quidem unam sapientiam, sed res multas complecti. Ebenso zum Ganzen: tacite innuit Salomon, praeter sapientiae fructus iam assignatos (opes, splendorem familiae, fortitudinem et vic-

Digitized by Google

toriam) sapientiam quoque afferre dignitates, cathedras, magistratus, officia: sapientes enim eliguntur in iudices, rectores etc. Die LXX gibt wesentlich eine sehr freie Sinnversion, wobei 7 b pîhû ἐκ στόματος κυρίου zu pî jāh verlesen ist.

8. Wer Böses zu thun gedenkt,
Der heißt ein Ränkeschmied.

Willst du nicht gelten, lautet die Warnung, als ein elender Intriguant, (Vg. stultus), so sinne nicht, Böses zu thun. LXX b ἀπαιδεύτοις συναντᾷ θάνατος, weil mᵉzimmôth plene geschrieben und der Schluß môth dann doppelt verlesen wurde, etwa nach Jäger also: lᵉβa'al mᵉzimmôth māvēth jiqrä.

9. Sünde wird von Narrheit ausgeheckt,
Und ein Greuel dem Menschen ist ein Spötter.

Der Sünder handelt gegen sein eigenes Interesse und höchstes Ziel, in Wahrheit also aus Narrheit; ein Spötter aber, ein Freigeist, der des Heiligen höhnt und die ernstesten Wahrheiten in den Koth zieht, er ist für Menschen ein Greuel d. h. Gegenstand des Abscheus. Der einfache, gewöhnliche Sünder, der aus Schwäche und Leidenschaft fällt, gilt für vernünftige Leute als ein Narr, ein Freigeist aber als ein Greuel, ein Auswurf schlimmster Art. LXX ἀποθνήσκει δὲ ἄφρων ἐν ἁμαρτίαις (vielleicht lesend mᵉmôth 'ivvālēth haṭṭâθāh, Lagarde); Vg. für lēç gegen die sonstige Gewohnheit detractor, der Spanier corrigirt es in *burlador* Spötter, LXX wie gewöhnlich ἀνδρὶ λοιμῷ.

10. Zeigtest du dich schwach am Tage der Beengniß,
So ist beengt deine Kraft.

Starke Kraft zeigt sich in Bedrängniß; wer in der Noth verzagt, ist kein Held. Vg. b imminuetur fortitudo tua, Vence und die Meisten votre force sera affaiblie, aber besser als Hebraismus in Präsensbedeutung, so daß der Gedanke dem Original entspricht. Çārā und çar bilden ein Wortspiel. Jansen erklärt richtig: si cum adversum quid acciderit, animo defeceris, id ex eo provenit, quod fortitudo animi tui sit angusta et exigua, non autem ex eo, quod adversitas sit insuperabilis (ergo, wie der heil. Augustin mahnt, orandum erat, ut fortitudo augeretur et sic par esses tentationi).

11. Rette die zum Tode Geschleppten,
Und möchtest du zur Hinrichtung Wankende zurückhalten!

Digitized by Google

12. Wenn du sagst: wir wußten es nicht,
Ist's nicht, daß der Wäger der Herzen es erkennt
Und, der deine Seele beobachtet, es weiß
Und vergilt dem Menschen sein Thun?

Dies ist eine Mahnung an Richter, Obere und kundige Zeugen, ungerecht Angeklagte von dem Verderben zu retten. 11 b 'im = lû utinam, Vg. quoad sensum: qui trahuntur ad interitum liberare ne cesses.

Die nachträgliche Entschuldigung der ungerechten Richter und falschen Zeugen, von der Unschuld (zä 12 a ist neutrisch wie ψ 56, 10) nicht gewußt zu haben (Vg. „vires non suppetunt", also, nicht gekonnt zu haben, sc. ob defectum scientiae), besteht nicht vor Gott, der die Herzen wägt d. h. per synecd. die Gedanken des Herzens, welche zur Entschuldigung aufgebracht werden, nach ihrem wahren Werth und Gewicht beurtheilt; er beobachtet (nicht wie LXX πλάσας = jôçēr, Vg. servator steht im Sinne von observator Beobachter, was ja auch klassisch belegbar ist) die Seele in ihrem Innersten und vergilt Jedem nach seinem Thun. Delitzsch möchte die Stelle für Abschaffung der Todesstrafe verwerthen, da sie doch nachdrücklich zu erwägen gebe, daß eben auch Unschuldige hingerichtet würden. Aber da müßte vieles andere abgeschafft werden, denn Unschuldige fallen auch als Opfer der Börse, der Speculation, des Wechselrechtes u. s. w. Abusus non tollit usum. Andere fügen bei, daß die Hinrichtungen, zumal die öffentlichen, wie in England, manchen zur Nachahmung von Mordthaten reizten. Aber die Herren vergessen, daß die Zahl der durch das Hochgericht von dem Verbrechen Abgeschreckten viel größer ist. Die moderne Sentimentalität widerspricht der Vernunft und Erfahrung. Strenge Justiz ist die Schutzfrau der öffentlichen Moral und Sicherheit, mag auch zuweilen per accidens ein Schuldloser untergehen. Ehedem warf man zu Wien eine rückfällige Dirne, in einen Sack genäht, in die Donau, und mit der Sittlichkeit stand es besser als heute, wo die Spitzbuben und „Ehrendamen" in höchst noblen Quartieren etliche Jahre aus öffentlichen Mitteln mit guter Kost gefüttert werden. Ist das Princip der Todesstrafe richtig, so versteht sich von selbst, daß unser Spruch mit seinem Appell an Gottes Allwissenheit und Gerechtigkeit lediglich gegen ungerechte Verurtheilungen gerichtet ist. Vgl. 28, 17.

13. Iß Honig, mein Sohn, denn er ist gut
Und Jungfernhonig ist süß deinem Gaumen.

Digitized by Google

14. So betrachte die Weisheit für deine Seele;
Hast du sie erlangt, so gibt's eine Zukunft,
Wo deine Hoffnung nicht vernichtet wird.

Ein Echo von ψ 19, 11, daß Gottes Wort süßer als Honig ist. Der Vergleich tritt indeß nicht sofort, sondern erst V. 14 zu Tage, wo, was zunächst als eine Diätregel für Kinder erscheint, applicirt wird. Wie im N. T. die „Milch des Wortes", so haben wir hier für die reine und lautere Weisheit den Honig als Emblem. Wem die Weisheit, Gottesfurcht und Tugend, süß wie Honig ist, findet ein gutes Ende, indem seine Hoffnung auf dauernde Seligkeit nicht zu Schanden wird. Vgl. 23, 18. „Jungfernhonig" ist der von selbst aus den Waben ausfließende reinste Honig, engl. honey-comb, Vg. favus „qui proprie est apum domus et Cellulae, ita dictus a fovendo quod in his sobolem foveant iuxta illud Virg. 4 geor.: trima favis ponunt fundamina, deinde tenaces suspendunt ceras" (Cornelius): dazu ist linguistisch zu bemerken, daß favus von √fu (fu-tilis, fu-n-do) = χυ (χέϝω) = gu (gießen) herkommt, also „Guß, Figment" bedeutet.

15. Nicht stelle nach, o Frevler, der Wohnung des Gerechten,
Nicht verderbe seine Ruhestätte.
16. Denn siebenmal fällt der Gerechte und steht auf,
Aber die Gottlosen straucheln im Unglück.

Man hat diesen Spruch oft dahin mißverstanden, daß der Gerechte siebenmal im Tage sündige. Aber nāφal ist nicht von dem Fallen in Sünde üblich und der Context zeigt überdies, daß lediglich Trübsal und Mißgeschick gemeint ist. Der Spruch lehrt Gottes fürsorgliche Obhut zum Schutz der Gerechten; gerathen diese auch oftmals (siebenmal wie Job 5, 19; ψ 119, 164 von unbestimmter Zahl, vgl. Is. 4, 1) in Schwierigkeit und Leid, so läßt sie Gott doch nicht am Boden liegen, denn selbst der physische Tod ist für sie kein Sturz zum Verderben, sondern Uebergang zur Herrlichkeit. Isaak auf Moria, Israel in Aegypten, Christus am Kreuz sind Beispiele für diese Wahrheit. Der Gottlose dagegen, von Unglück heimgesucht, hat keinen Halt; er stürzt endlich so, daß er liegen bleibt, verzweifelt und in die Hölle begraben wird. Diese Erwägung wird dem Frevler vorgestellt, daß er den Gerechten nicht verfolge, seine Wohnstatt nicht zu verderben wage; denn höchstens bringt er über ihn eine zeitweilige Prüfung, über sich selbst aber dauerndes, wahres Unglück. LXX 15

Digitized by Google

μὴ προσαγάγῃς (= taʿᵃβēr für tĕʾᵉrôβ) ἀσεβῆ νομῇ δικαίων μηδὲ ἀπατηθῇς (= taššīʾᵃχa für tᵉšaddēḏ) χορτασίᾳ κοιλίας (letzteres durch eine Abschweifung von riβçô auf das aram. marbʿō' uterus erklärlich).

17. Wenn fällt dein Feind, freue dich nicht,
Und wenn er strauchelt, nicht frohlocke dein Herz.
18. Daß es Jehova nicht sehe und es ihm mißfalle
Und er wende von ihm seinen Zorn.

Die Anweisung, über des Feindes Unglück nicht zu jubeln, wird motivirt durch die Hinweisung auf Gottes Mißfallen an Schadenfreude; der Schluß, daß Gott gegen den Wunsch des Schadenfrohen das Unglück abwende, sagt daher indirect, daß Gott es auf den Elenden wenden werde, der sich über das Leiden des Nächsten freute; so auch Drach: qu'il ne retire sa colère de dessus lui pour la tourner contre vous, und Sp.-B.: thy joy will be suicidal, the wrath of the righteous Judge will be turned upon thee. Salomon, sagt Cajetan, dirigit hoc praeceptum ad imperfectos; ut inducat eos ad continendum seipsos a peccato gaudii de malo inimici, proponit eis periculum mali proprii, ut si non amore virtutis, saltem amore boni proprii abstineant ab huiusmodi peccato. Cum dixit, bemerkt Cornelius, ne forte auferat Deus ab eo iram suam, tacite intelligit: eamque transferat in te. Solet enim Deus invidos punire talione, ut malum ab inimico ad ipsos revolvatur. Wer feindliche Anklagen und Angriffe abwehren will, wünsche nicht des Feindes Mißgeschick, sondern er handle nach dem schönen Wort des P. Lainez, optimam refutandi maledicta rationem esse recte factorum constantiam.

19. Entbrenne nicht wegen der Uebelthäter
Nicht ereifere dich wegen der Gottlosen.
20. Denn der Böse hat keine Zukunft,
Die Leuchte der Gottlosen erlischt.

Wie ψ 37, 1. Sich über dem zeitweiligen Glück und Gedeihen der Gottlosen zu erhitzen, ist Thorheit; jenes Glück oder vielmehr scheinbare Glück ist nur augenblicklich, ohne Zukunft, denn diese „Leuchte" des Sünders wird bald erlöschen. LXX 19 a μὴ χαῖρε = tiḥad für tiṯḥar Vg. non contendas s. v. a. n'ayez point d'émulation (Vence), Jansen: loquitur de contentione, qua quis in animo suo contendit secum et disputat videns impiorum prosperitatem. Vgl. 23, 17 f.

Digitized by Google

21. Ehre Jehova, mein Sohn, und den König
Und mit Rebellen verbinde dich nicht.
22. Denn plötzlich ersteht ihr Verderben,
Und ihrer beider Untergang, wer kennt ihn?

Eine Warnung vor Auflehnung gegen göttliche oder menschliche Autorität. Gegen die Rebellen der einen wie der andern Sorte steht plötzlich das Verderben auf; beider Untergang kommt, wie Erfahrung und Geschichte zeigen, überraschend schnell, so daß Niemand vorher es weiß oder ahnt, und jeder bei derlei Gerichten in der Regel erstaunt dasteht. 22 b šenêhem Syr. Targ. anni eorum, auch Delitzsch, weil V. 21 zweierlei Rebellen gar nicht unterschieden würden; aber so deutlich als möglich werden sie unterschieden: die einen sind Rebellen gegen Gott durch directe Sünden gegen Gott und die Autorität der Kirche, die andern gegen die Fürsten; daß ein Rebell stets ein solcher in beiden Beziehungen sei, ist nicht gesagt und widerspricht der Erfahrung, da Gottesräuber eben gar oft zu gleicher Zeit Königsschmeichler sind, „Gott und der König" erscheinen neben einander, jener als höchster Herr, dieser als sein Stellvertreter; sofern der Fürst autonom sein will und Gebote gibt, die Gott widerstreiten, hört er auf, Gottes Stelle einzunehmen und es tritt der Fall ein, daß man ihm sagen muß, obedire oportet Deo magis quam hominibus Act. 5, 29. Es fordert dies die Würde Gottes, es fordert unser eigenes Wohl, rex enim carcerem, Deus gehennam minatur (Aug.). Coelum debellet imperator, schreibt Tertullian apol. 36, coelum captivum triumpho suo invehat, coelo mittat excubias, coelo vectigalia, imponat; non potest utique. Ideo magnus non est, quia coelo minor est; illius enim est ipse, cuius coelum est et omnis creatura. Inde est imperator, unde est et homo, antequam imperator.

Vierter Theil.

Kap. 24, 23—34.

Durch die Aufschrift „auch diese" (die folgenden Sprüche V. 23—34) „sind von Weisen" erscheint diese kleine Zahl von Sprüchen als eigene Abtheilung des Buches. Salomo hat hier wie im dritten Theil Worte älterer Lehrer adoptirt und bearbeitet. Laḥ^{a}χāmîm LXX irrig ταῦτα λέγω (wenn nicht ἐγὼ zu lesen ist) τοῖς σοφοῖς; das lamed auctoris ist gemeint und läßt sich das „sapientibus" der Vg. als Hebraismus recht wohl in gleichem Sinne nehmen:

Digitized by Google

sapientibus sc. ut auctoribus ascribenda quae sequuntur; so der Spanier pertenecen à los sabios, und Sp.-B. these also belong to the wise, falsch Vence pour les sages, Catena pe' sapienti nicht für, sondern durch Weise ist richtig.

23. Parteilichkeit im Gericht ist nicht gut:
24. Wer sagt zum Frevler: gerecht bist du,
Den verfluchen die Völker, den verabscheuen Nationen.
25. Aber das Unrecht Strafenden geht es wohl
Und über sie kommt Segen mit Gutem.

Non (bal verstärktes lo' wie 22, 29; 23, 7. 35) est bonum, bemerkt Cornelius, id est pessimum; est miosis, minus enim dicitur, sed plus significatur. Vere S. Bernardus: qui cognoscit in iudicio faciem, a facie Dei utique stare non potest. Ein Richter, der die Person statt der Sache in's Auge faßt (hikkîr scharf ansehen), ist ein Greuel. Das zeigt sich dadurch, daß Fluch und Abscheu das Loos des Mannes ist, der dem Schuldigen sagt, er sei im Recht; so ist's bei allen Völkern, wenn sie auch mit stillem Grimm dem Frevel eine Weile zusehen müssen. Wer aber den Schuldigen straft (moχîaḥ wie 9, 7), hat des Volkes Sympathie, ihm geht es gut und Segen ist sein Theil. „Segen mit Gutem" d. h. Segen, dessen Inhalt Gutes ist. Vgl. 17, 15; 18, 5; 28, 21.

26. Mundkuß gibt,
Wer richtige Antwort ertheilt.

Wer treffend Bescheid zu geben weiß, gewinnt die Herzen der Menschen ebenso sehr als durch äußere Zeichen der Sympathie und Wohlgeneigtheit. So stahl Absolon die Herzen Israels theils durch freundliche Begrüßung, theils durch zutreffende Antworten. 2 S. 15, 1—6. Qui adaequate respondet, sagt Cornelius, ita labiis suis demeretur et mulcet interrogantem, ut eum deosculari videatur. Aehnlich ist 25, 11: mala aurea in lectis argenteis (in silbernen Schalen), qui loquitur verbum in tempore suo. Als die Menge von Christus sagte, daß niemals so ein Mensch gesprechen, gab sie Zeugniß, wie gewaltig und einnehmend die Macht des Wortes ist.

27. Versieh draußen deine Arbeit
Und besorge sie auf dem Felde dir,
Hernach, da baue dein Haus.

Digitized by Google

Das ist eine Warnung, nicht vor der Zeit einen eigenen Heerd zu gründen; zuerst möge der junge Mann, der als Ackersmann gedacht ist, zu seinem Nutzen das Feld bestellen. Figürlich gilt es auch für jeden anderen Beruf: zuerst lerne, dann lehre; zuerst Selbsterziehung, dann Seelenhirt; zuerst Vorbereitung, dann Uebung. LXX c καὶ πορεύου κατόπισθέν μου = lēχ 'aḥᵃraj statt lāk 'aḥar. Vgl. Luk. 14, 28: qui ex vobis volens turrim aedificare, prius sedens computat sumptus, qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum.

28. Sei nicht Zeuge gegen deinen Nächsten ohne Ursache;
Willst du denn betrügen mit deinen Lippen?

Man soll ohne wichtigen Grund kein auch sonst wahres Zeugniß gegen den Nächsten ablegen. Denn auch dies ist Betrug, gewissenlose Verkürzung fremden Rechtes, weil der Nächste fordern kann, nicht ohne Noth seines Fehltrittes wegen öffentlich preisgegeben zu werden. Das hi. von pātā ist mit der Fragepartikel und vav eingeleitet wie vahᵃlô' 2 Sam. 15, 35, LXX πλατύνου nach dem aram. pael patti. Vg. nec lactes im Sinne von heuchlerischer Schmeichelei, betrügerischer Schönthuerei, und zwar dann entweder zu Gunsten desjenigen, wider dessen Feind man zeugt (so etwa Martini's non adular nissuno colle tue labbra, und jedenfalls Bayne: ne, ut blandiaris et faveas amico tuo, in eius gratiam falsum testificeris contra tertium, cum quo amico tuo lis est) oder wie Cornelius: ne sis testis contra proximum nec lactes eum, ut scilicet palam lactando decipias et in secreto contra eum testimonium dicas. Dagegen Vatablé nach Aben Ezra: ne lactes et pelliceas tertium, ut falsum tuum testimonium suo approbet et confirmet, was aber die bestimmte Erwähnung dieses tertius erwarten ließe.

29. Sprich nicht: wie er mir that, will ich ihm thun,
Will zurückzahlen dem Manne sein Thun.

Wieder eine Warnung vor ungerechter Rache, vgl. 20, 22; 24, 12. Cum humiliare dedignantur, sagt der heil. Aug. sermo 41 de verb. Dom., vindicari volunt, quasi cuique prodesse possit aliena: laesus et iniuriam passus vindicari vult, de aliena poena sibi quaerit medicamentum et acquirit grande tormentum. Magnum aliquid putas, si te de inimico tuo vindicas; sed si vis te vindicare de inimico tuo, ad ipsam iram te converte, quoniam ipsa est inimica tua, quae occidit animam

Digitized by Google

tuam. Dices, fügt Cornelius bei, Moses permittit, imo sancit vindictam Exod. 21, 22 dicens: oculum pro oculo, dentem pro dente etc. Quomodo ergo eam vetat Salomon? Respondetur: Moses non sancit vindictam privatam, sed publicam, quae fit a iudice, ut ipse poena talionis iniurias petulantium compescat, non tamen ut cuilibet det potestatem talionem reddenti, ut scilicet mutilantem mutilet etc. Salomon autem vetat vindictam, quae privata, auctoritate fit. Rursum Salomon resecat libidinem vindicandi, Moses sancit talionem puniendi: hic enim est modus et limes, quem dictat iustitia. Porro vindicta sancta debet fieri animo dilectionis, non ultionis, ut iustitia sibi copulet caritatem et caritas iustitiae societur: man ſoll alſo den Strafrichter, der nach dem Naturrecht die Talion anwendet, nicht anrufen, wenn es die Liebe verbietet, wie es der Fall iſt, wenn z. B. die nöthige Genugthuung anderweitig geleiſtet wird oder die factiſche Talion in casu weder dem Beleidigten noch der Oeffentlichkeit von Belang wäre; nur zu oft geſchieht es, daß Jemand zu Gericht geht und nicht zwar die Gerechtigkeit, wohl aber gar ſchwer die Liebe verletzt, weshalb Chriſtus Mt. 5 eindringlich rieth, nachzugeben und auf ſein Recht zu verzichten, ſofern es nämlich durch zwingende Gründe des eigenen oder öffentlichen Intereſſes nicht anders gefordert wird. Bonfrère bemerkt daher richtig zu Ex. 21, 23: hanc legem (talionis) in se alioqui aequissimam non tam correxit Christus Mat. 5, 38 quam addidit quod consilii et perfectionis est, maxime quod periculosum sit etiam per iudices vindictam expetere dum quis nimium irae et odio indulget.

30. An dem Feld eines faulen Mannes ging ich vorüber,
Und an dem Weinberg eines verſtandloſen Menſchen.
31. Und ſiehe; es war ganz in Diſteln aufgeſchoſſen,
Und bedeckt mit Neſſeln war ſeine Fläche
Und ſeine ſteinerne Mauer war niedergeriſſen.
32. Ich aber ſchaute, richtete meinen Geiſt darauf,
Ich ſah und entnahm die Lehre:
33. ‚Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer,
Ein wenig Händefalten, zu ruhen;
34. So kommt einhergegangen deine Armuth
Und deine Noth wie ein Mann mit einem Schild.‘

Eine Spruchrede auf einen Faulen als Erzählung eines Erlebniſſes. Die Dornen und Neſſeln ſind zugleich figürlich ein Hinweis

Digitized by Google

auf das Unkraut, das im Garten des Seelenlebens wuchert, die gute Saat erstickt. Die schirmende Mauer, welche Gesetz und Regel bilden, wird durchbrochen, wenn der Mensch sich keine Mühe gibt, die Anstrengung und den Kampf scheut. Die Verwüstung des Gartens und seiner Umhegung ist eine große Warnung vor Trägheit. Der Verfasser führt V. 33 den Faulen redend ein, wie derselbe immer nur „ein wenig" Ruhe suchte, darüber aber (34) in Armuth und Noth verfiel, die wie ein Beschildeter, der nicht leicht zu vertreiben ist (Vg. quasi vir armatus Span. hombre de escudo), ihn überfallen und angreifen, Vg. quasi cursor (miɔhallēk), comme un homme qui marche à grands pas (Vence), Sp.-B. as one that travelleth, Span. como caminante, Catena corriere. Audi Sapientem, schreibt der heil. Bernhard zu V. 33 f., irridentem stultum, quod bona naturae et dona gratiae, quae acceperat tamquam illam quam plantavit Deus et non homo primam suam vineam in non vineam negligendo redegit. Non potest vinea esse ubi vita non est. Nam stultus quod vivit mortem potius quam vitam esse censuerim. Quomodo vita cum sterilitate? Arbor arida et in sterilitatem versa nonne mortua iudicatur? Et sarmenta mortua sunt. Et occidit, inquit (ψ 77, Vg.), in grandine vineas eorum, monstrans vitas privatas, quae sterilitate damnatae sunt: sic stultus eo ipso quod inutiliter vivit, vivens mortuus est. Soli itaque sapienti convenit habere vel potius esse vineam, qui vitam habet. Est lignum fructiferum in domo Dei ac per hoc lignum vivens: siquidem et ipsa sapientia, qua sapiens dicitur et est, lignum vitae est apprehendentibus eam. Vgl. 6, 9 ff. —

Fünfter Theil.

Kap. 25—29.

Das Allgemeine in Bezug auf diese Abtheilung wurde bereits in der Einleitung erörtert. Die Ueberschrift lautet: „Auch dies sind Sprüche Salomo's, welche übertrugen (Vg. transtulerunt, Sp.-B. copied out, Span. trasladaron, Vence ont été recueillies mit paraboles als Subject, Drach transcrites et réunies, Martini trasportate in questa raccolta) die Männer des Ezechias, des Königs von Juda." Das Verb hē'tîqû bed. von anderswo herüber-

Digitized by Google

nehmen und zeigt an, daß Schriftgelehrte unter Ezechias (wie etwa Isaias, Eliakim u. A.) die folgenden bis dahin getrennt oder in verschiedenen Manuscripten vorhandenen Sprüche, ohne Zweifel mit kritischer Sichtung von Lesarten, sammelten, zu einem Corpus vereinigten und den übrigen schon geordneten Theilen beifügten. Delitzsch möchte diese neue Sammlung unter Ezechias als ein Volksbuch, die erste als ein Jugendbuch charakterisiren. Aber dafür spricht nichts, denn der fünfte Theil behandelt durchweg keine Materien, die nicht auch früher schon vorkamen und es fehlt ebenso wenig an Sprüchen, welche sich ausdrücklich gerade auch an die Jugend wenden wie 27, 11; 29, 15. 17.

2. Gottes Ehre ist es, zu verbergen eine Sache,
Und der Könige Ehre, zu erforschen eine Sache.

Gott offenbart seine Herrlichkeit in der Weltregierung, indem er seine Pläne auf geheimnißvollen Wegen verfolgt, den Menschen scheinbar ganz fern und doch ganz nahe ist, ihre Handlungen frei sich entwickeln läßt und doch nach seinem Rathschluß sie lenkt und sich dienstbar macht. Deshalb reden wir von den unerforschlichen Wegen Gottes und haben in diesem Glauben ein starkes Motiv gegen Uebermuth und Leichtsinn wie gegen Mißmuth und Verzagtheit. Der irdische König regiert mit Ehre, indem er allen das öffentliche Wohl berührenden Dingen sichtbar präsent ist, selbst oder durch seine Diener, um sich über alles zu informiren und nach den Verhältnissen, wie er sie erforscht hat, seine Gesetze und Verordnungen zu machen. Richtig Cajetan: opponuntur honor Dei et honor regis penes actiones istas, videlicet celare verbum et inquirere verbum; itaque celare verbum est honor Dei et non regum et e contra inquirere verbum est honor regum et non Dei. Inquirere est nescientis, rex pendet a regno et republica (cuius statum nisi inquirat et perspiciat, nil prodest); Deus autem in seipso ab aeterno omnia novit, unde a nullo pendet, imo totus orbis pendet a Deo sicut radius a sole. LXX b δόξα δὲ βασιλέως τιμᾷ (hôqar ʃtatt ḥaqôr) πράγματα.

3. Der Himmel an Höhe und die Erde an Tiefe
Und der Könige Herz sind unerforschlich.

Das dritte ist des Spruches Ziel: gleich den unabsehbaren Fernen der Höhe unerforschlich und gleich den Abgründen der Erde undurchdringlich ist der Könige Gesinnung — eine Warnung, sich auf augen-

Digitized by Google

blickliche Gunst ja nicht zu verlassen, sondern zu handeln aus Liebe zu Gott in Gerechtigkeit und nicht nach Gunst der Menschen und wären sie auch Könige. Vgl. ψ 145, 3 Vg. nolite confidere in principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus.

4. Man scheidet aus den Schlacken das Silber aus
Und hervorgeht für den Goldschmied ein Gefäß.
5. Man enthüllt den Frevler vor dem König
Und befestigt wird durch die Gerechtigkeit sein Thron.

Hāgô inf. abs. im Sinne des imper. Gesen. §. 131, 4 b. Der Goldschmied heißt çôrēφ Brenner, Schmelzer, weil er durch Feuer das unedle Metall in gediegenes umwandelt, engl. refiner, weil er reinigt von unedlem Beisatz. Wie der Goldschmied nach Ausscheidung der Schlacken ein gutes Geschirr arbeiten kann, so befestigt ein König seinen Thron, wenn er die Gerechtigkeit zu üben weiß, Frevler nicht vor sich zu dulden, vor allem nichtswürdige Räthe und Beamte an's Licht zu ziehen, zu strafen und zu entfernen. Die Form der Aufforderung ist allgemein, denn jeder soll, wenn er kann, zum Sturz der Verwüster des Reiches beitragen; zuletzt aber kommt es freilich auf den Fürsten selbst an, ob er die schlechten Obern beseitigen will. Richtig Cornelius: sensus tangit radicem omnis boni vel mali regiminis regum; radix enim sunt boni vel mali consiliarii et intimi regis: quales enim hi sunt, talis erit et rex. Si ergo iustos et probos sibi rex adsciscat et expellat improbos, utique florebit in republica probitas et iustitia in eaque firmabitur regnum. Vgl. 20, 8.

6. Dränge dich nicht vor bei dem König
Und an den Platz der Magnaten tritt nicht hin.
7. Denn besser ist, man ruft Dir: komm herauf hieher
Als daß man dich erniedrige vor dem Edlen,
Welchen sahen deine Augen.

Subditos, erklärt Cornelius, comparat cum rege eosque docet modestiam, ut humiliter et reverenter agant cum rege et magnatibus. Sensus proprius est: ne coram rege te ostentes neve eius magnatibus te inseras vel ingeras: sic enim et reges et magnates tua superba audacia offendes atque ab utrisque humiliaberis et deiicieris. 7 c: es ist unverschämt, die Stelle eines Höhern zu nehmen, den man doch sah; wer so wissentlich, da er das Vorrecht des andern kannte, sich übernahm, wird mit

Digitized by Google

Recht gedemüthigt: der Gedanke ist also derselbe, als wenn man rāmû liest (weil sich erhoben deine Augen). Vgl. Luk. 14, 7 ff. LXX, Symmachus, Syrer, Vg. nehmen 7 c gegen die Natur von 'ašär und den Gedanken des folgenden Spruches als Anfang von V. 8; der Spanier. zeigt auch hier, daß er dem Princip der neuen arabischen Jesuitenbibel von Beirut huldigend gelegentlich den Urtext bevorzugt; denn er schließt V. 7: delante del principe, que miraron tus ojos. Auch Catena notirt, daß der Urtext das fragliche Sätzchen für V. 7 beansprucht: dinanzi al principe, que gli occhi tuoi hanno veduto cioè che ti è presente; Sp.-B. the presence of the prince, whom thine eyes have seen.

8. Geh nicht hastig aus zum Streit
Daß nicht am End' davon ein ‚was zu thun' dasei,
Wenn dich beschämt dein Nächster.

9. Deinen Streit mit deinem Nächsten streite aus,
Doch das Geimniß eines andern enthülle nicht,

10. Daß nicht dich schmähe, wer es hört,
Und dein übler Ruf nicht zurückgehe.

Zwei Sprüche über Streit. Man stürze sich nicht übereilt in einen Streit hinein, daß man nicht schließlich, indem der Gegner siegreich ist, rathlos dastehe, nicht wissend, was man machen soll, unfähig, sich zu rechtfertigen. 8 b pān cet. ist brachylogisch, sc. tihjā. Anderseits soll man einen Streit, der durch fremde Schuld entsteht, nach der Regel Matth. 18, 15: halte es ihm vor zwischen dir und ihm allein, ausfechten, d. h., man soll die Schwäche, das Unrecht des Gegners, das noch für Dritte „Geheimniß", unbekannt, ist, nicht sofort und ohne Noth anderen bekannt machen; denn solch' unmotivirte Bloßstellung des Nächsten macht höchst verächtlich und bringt in üblen Ruf, der schwer zu repariren ist. LXX und Vg. haben zu V. 10 den Zusatz: Gunst und Freundschaft machen frei, bewahre sie, daß du nicht in Verachtung fallest.

11. Goldene Aepfel in silbernen Prunkschalen
Ein Wort gesprochen gemäß seinen Umständen.

Ein Wort zu rechter Zeit und am rechten Ort ('ăpan wenden, Subst. Wendung, Rad, Umstand, Sp.-B. a word well set upon the wheels of speech, fitty spoken, der Spanier la palabra dicha como conviene, vgl. suo tempore 15, 23) macht guten Eindruck wie goldene Aepfel (entweder Ornamente in Metall nach

Digitized by Google

Weise der ehernen Granaten 2 Kön. 25, 17 oder Orangen, „aurea mala“) in Silberschalen (sāχā schauen, daher maskith Prunkstück,) Vg. „in lectis“, als ob miskaβ dastände: Vulgatus interpres mala aurea ab aurifice fabrefacta accipere videtur, quae ex lectis argenteis suspensa sunt hoc est ad argenteum et caelatum lectorum operculum dependent cf. Esth. 1, 6 (Corn.). Vgl. 24, 26.

12. Ein Ohrring von Gold und Geschmeide von Feingold,
Ein weiser Prediger auf ein horchendes Ohr.

Leute mit goldenem Halsgeschmeide und goldenen Ohrringen sind ein schöner Anblick; so auch ein weiser Sittenprediger, der von seiner Kanzel auf die achtsame Menge hinabspricht. Die Vg. nahm hāχām irrig als acc. = sapientem: die Rüge, welche einem Weisen ertheilt wird, macht Eindruck, findet Gehör, ist für ihn wie Anblick kostbaren Geschmeides.

13. Wie Kühlung des Schnee's an einem Erntetage
Ist ein treuer Bote seinen Sendern,
Denn die Seele seines Herrn erquickt er.

Die Sitte, Wein und andere Getränke im Sommer durch Gefrornes zu kühlen, war auch den Alten bekannt. Xenophon (memor. 2, 1. 30) wie Plinius (H. n. 19, 4) gedenken ihrer, und im Orient speichern die Bauern auch jetzt noch den Schnee auf, um ihn in der heißen Zeit in die Städte zu schaffen. Da ein Schauer mit Schnee oder Hagel in der Erntezeit keineswegs erwünscht sein kann, so ist die glücklich heimgebrachte Nachricht des treuen Boten selbstverständlich mit dem Labsal verglichen, das in heißen Tagen ein schneekühlender Trunk bereitet. LXX ὥσπερ ἔξοδος χιόνος k°çē'th statt çinnath, und κατὰ καῦμα b°hôm statt b°jôm.

14. Wolken und Wind und doch kein Regen,
Ein Mann, der großthut mit einem Lügengeschenk.

Wolken und Wind, die vorüberziehen, ohne dem dürren schmachtenden Acker Regen zu geben, machen den gleichen Eindruck getäuschter Hoffnung wie ein Mann, der Geschenke verspricht und sein Wort nicht hält. LXX a ist ἐπιφανέστατα jedenfalls zu ändern in ἐπισφαλέστατα; Vg. b gloriosus d. h. (Vence) celui qui se vante, auch Span. el hombre que se jacta, Sp.-B. whoso boasteth himself.

15. Durch Gelassenheit wird beredet ein Richter,
Und eine sanfte Zunge zerbricht Gebein.

Digitized by Google

Wer sich mit Hitze vertheidigt, macht selbst die gerechteste Sache verdächtig, während Gelassenheit den Eindruck der Unschuld macht, ohne Mühe von der Wahrheit einer guten Sache überzeugt und die größten Hindernisse schließlich überwindet, „Knochen" und Eisen zermalmend. Es ist eine bekannte Sache, daß auch die Verfechter schlechter Grundsätze ihr äußeres Auftreten nach der Regel dieses Spruches einrichten; lammfromm, mit der freundlichsten Miene, scheinbar höchst ruhig wissen sie ihre faule Sache bei oberflächlichen Menschen in Credit zu bringen. Diese Sorte von Sanften ist dem klugen Manne von vornherein verdächtig. Doppelte Klugheit aber ist Obrigkeiten nöthig, die von Parteien umlagert sind; hier trifft nicht selten zu, daß die ärgsten Schelme am ruhigsten auftreten, und, weil sie ihre Leidenschaft geschickt verhüllen, den Sieg davontragen.

16. Findest du Honig, iß dein Genüge,
Daß du ihn nicht satt bekommst und ausspeiest.

Freude und Erholung über Bedürfniß genossen wird zum Eckel. ‚Quisquis plus iusto non sapit, ille sapit', Martial. Hanc gnomen, bemerkt Cornelius, adaptes cuivis occupationi, officio, negotio, suavi et delectabili: huic enim modus adhibendus est, ne immoderatio noceat et laedat. Ut ergo suavitas sit tibi perpetua, moderate illa utere. Beda wendet den Spruch so an: Sicut qui mel multum comedit, non est ei bonum; sic qui scrutator est maiestatis, opprimetur a gloria. Gloria quippe invisibilis conditoris, quae moderate inquisita non erigit ultra vires perscrutata premit. Itaque haeretici, qui de sublimitate intelligentiae quanto amplius repleri ambiunt, tanto amplius inanescunt. Ein arabisches Sprichwort sagt: wenn dein Freund Honig ist, iß ihn nicht ganz, und umgekehrt: sei nicht der Hund deiner Freunde.

17. Halte zurück deinen Fuß von dem Haus deines Freundes,
Daß er dich nicht satt bekomme und hasse.

Dieser Spruch ist eine specielle Anwendung des vorigen. So angenehm es ist, den Freund besuchen zu können, so soll man ihn doch nicht überlaufen; man würde sonst leicht lästig werden. Hôqar eig. „mache theuer, selten", bildlich „zurückhalten". ‚Nulli te facias nimis sodalem, gaudebis minus et minus dolebis', Martialis. Der heil. Hieronymus ep. 2 ad Nepot. schreibt: Facile contemnitur clericus, qui saepe vocatus ad prandium non recusat;

Digitized by Google

numquam petentes raro accipiamus rogati. Nescio enim quomodo etiam ipse, qui deprecatur, ut tribuat, cum acceperis, viliorem te iudicat, et mirum in modum, si eum contempseris, plus te posterius honoratur.

18. Hammer und Schwert und scharfer Pfeil,
Ein Mann, der falsch zeugt wider seinen Nächsten.

Durch falsches Zeugniß zerhämmert man des Nächsten Glück, schneidet seine Ehre ab und trifft ihm tödtlich in's Herz. Oder mit Lyra u. A. falsus testis perinde facit acsi caput hominis malleo contunderet, gladio eum iugularet aut denique sagitta cor transfigeret; jedenfalls soll die dreifache Bezeichnung der Schädigung ad instar omnium sein, „significans omnigenum nocumentum, quod excipitur a falso testimonio: nocet enim et personae et famae et rebus" (Corn.). Mit Recht wenden die Alten den Spruch auf die Ketzer an, welche durch Verdrehung und falsche Auslegung der heil. Schrift gegen Gottes Wahrheit und des Nächsten Heil zeugend zahllose Seelen, ganze Städte und Länder zu Grunde richten.

19. Ein zerbröckelnder Zahn und wankender Fuß,
Vertrauen auf einen Treulosen am Tage der Noth.

Wie man mit einem schlechten, brüchigen Zahn nicht beißen und auf ein wackeligtes Bein sich nicht stützen kann, ebenso wenig kann man sich in Verlegenheiten einem treulosen Menschen anvertrauen. Rô'ā ist contr. aus rô'ᵃ'ā, mû'āḏēth part. pu. st. mᵉmû'āḏēth. LXX πούς παρανόμου ist eine Verbindung von rāḡēl und bôḡēḏ mit Ausfall der Zwischenworte. Maledictus homo, schreibt Beda, qui confidit in homine et ponit carnem brachium suum. Hic enim recte denti putrido et pedi lasso comparatur; quia qui illud unicum homini bonum, id est, adhaerere Deo et ponere in Deo spem suam, nescit, iste nec vitae percipere cibum nec ad mansionem potest desideratae salutis pertingere. Et talis amittit pallium in die frigoris, quia etsi in serenitate vitae praesentis habitu religionis videtur indutus, ubi tamen districtio iusti iudicii ingruerit, nudus omnimodis ab ornatu iustitiae patebit nec eorum consortio dignus, de quibus scriptum est: beatus qui vigilat et custodit vestimenta sua, ne nudus ambulet et videant turpitudinem eius. Der Schluß von dem pallium in die frigoris lehnt sich an 20 a, das in der Vg. mit V. 19 verbunden wurde.

Digitized by Google

20. Einer der ablegt den Mantel am frostigen Tage,
Essig auf Natron
Und wer mit Liedern anstingt ein trauriges Herz.

Zuerst werden zwei Dinge genannt, die sich nicht schicken, damit die Unschicklichkeit des dritten Stückes um so schärfer hervortrete. In der Kälte den Mantel abthun (ʿādā transiit hi. ablegen, Sym. περιαιρῶν, Vg. amittit), ist unsinnig; ebenso, Essig auf Natron oder Pottasche zu gießen, die durch Essig eben verdorben wird. Unbehaglicher als die Haut ohne Schutz in der Kälte und stärker als die Reaction des Natron (hebr. nāṯĕr) gegen Essig wird ein beschwertes (raʿ übelbefindliches) Gemüth verstimmt, das man durch inopportunes Anstingen erheitern will. LXX Vg. fügen bei: wie eine Motte ein Kleid und ein Wurm das Holz, so beschädigt Traurigkeit eines Mannes Herz. Der Spanier folgt ganz dem Original: El que canta canciones àl coraçon affligido es come el que quita la ropa en tiempo de frio ô el que echa vinagre sobre xabon. Für Natron LXX ἕλκει, vielleicht stand βώρακι da, indem βω verschwand und PAKEI mit EΛKEI leicht verwechselt werden konnte (Lagarde). Nach anderer Richtung wendet der heil. Gregor der Spruch an: Acetum si in nitrum effundatur, effervescit nitrum protinus et ebullit: sic et perversa mens, quando per increpationem corripitur aut ei per praedicationis dulcedinem bona suadentur. De correptione enim fit deterior et deinde in murmurationis iniquitatem succenditur, unde debuit ab iniquitate compesci.

21. Wenn hungert dein Hasser, speise ihn mit Brod,
Und wen er durstet, tränke ihn mit Wasser.
22. Denn Kohlen häufest dann du auf sein Haupt
Und Jehova wird es vergelten dir.

Mildthätigkeit gegen den Feind gleicht den Glühkohlen, die zwar brennen und deshalb schmerzen, aber zur Heilung. Nicht den Schmerz als Schmerz, sondern als Heilung des kranken Herzens intendirt ein braver Mann, indem er Großmuth gegen den Feind übt. Deshalb hat er Gottes Lohn. Vgl. Röm. 12, 20. Das Bild von den „Feuerkohlen" lag nahe, sofern eben die Scham, welche man empfindet, wenn man für eine Beleidigung Wohlwollen empfängt, etwas Brennendes hat, das Angesicht in Feuer setzt und das Herz in einen Glutheerd verwandelt, der das Blut wie glühende Ströme durch die Adern treibt,

Digitized by Google

23. Nordwind verjagt den Regen
Und ein finsteres Gesicht eine tückische Zunge.

Von ḥûl abgeleitet ergäbe teḥôlēl, daß der Nordwind Regen herbeiführt, was in Palästina nicht der Fall ist; richtig daher Symmachus διαχλύει, Vg. dissipat, von ḥālal im polel, durchbrechen, auflösen, also das Regenwetter zerstreuen, verjagen. Die „tückische Zunge" ist die des Verleumders, der ṣāṭṭr, im Stillen, hinter dem Rücken arbeitet. Unser Spruch lehrt, wie man fremde Nachrede hindert; Cornelius fügt die schöne Lehre eines Abtes bei, sich selbst vor Verleumdung zu hüten: ego, ait, et proximus duae imagines sumus, cum ergo meam perspexero et reprehendero me, invenitur imago fratris mei apud me venerabilis; quando autem meam laudavero, tunc fratris mei imaginem pravam respicio. Tunc ergo de alio non detracto, si semper meipsum reprehendo.

24. Besser sitzen auf der Zinne eines Daches,
Als ein zänkisches Weib und ein gemeinsames Haus.

Wie 21, 9; vgl. 19, 13. Satius est sedere in pinnaculo tecti, ubi summo periculo casus, pluviae et ventorum molestissime exponaris, quam habitare cum muliere rixosa, Corn.

25. Frisches Wasser auf eine durstige Seele
Und eine gute Nachricht aus fernem Lande.

Aehnlich 15, 30. Im Alterthum, wo die Verkehrsmittel sehr beschränkt waren, hatte so ein Spruch um so tiefere Bedeutung. In höherer Beziehung findet er seine Bewahrheitung in den Propheten, welche den Erlöser verkündigten, in Gabriel, welcher die Menschwerdung anzeigte, in den Engeln von Bethlehem, welche die Geburt des Herrn sangen, in Christus selbst, der die frohe Botschaft in ihrem ganzen Umfang der Welt mittheilte. Des Weiteren gilt auch, was Beda schreibt: Angeli quoque quotidie de terra longinqua hoc est a superna patria descendentes iustos vel in tentatione spe coelestium roborant vel finitis tentationum certaminibus ad palmam perpetuae retributionis inducunt. Ebenso das Wort Hugo's: Bonus nuntius est bonus praedicator bonos rumores nuntians de terra longinqua id est de coelesti patria. Das Leben der Heiligen enthält manchen Zug himmlischer Gnadenbotschaft, die sie stärkte im Leben und Sterben. Eine solche Nach-

Digitized by Google

richt aus fernem Land war es, als dem heil. Franziscus im Gesicht gezeigt wurde, daß er die Kirche Gottes stützen werde. Eine solche Nachricht war es, als der heil. Nikolaus Tolentinus sechs Monate lang vor seinem Tode himmlische Chöre singen hörte, die ihn einluden, den Lohn der Seligen zu empfangen, und als er sterbend plötzlich außer sich vor Freude war, indem er sprach: „Dominus meus Jesus S. Matri suae et Augustino Patri nostro innixus dicit mihi: ‚euge serve bone et fidelis, intra in gaudium Domini tui.'

26. Eine getrübte Quelle und ein verderbter Brunnen,
Ein Gerechter, der wankt vor einem Gottlosen.

Ein Gerechter, der aus Menschenfurcht und Schwäche einem Bösen nachgibt und sündigt, ist für seine Mitmenschen ein großes Aergerniß. Vordem reichte er andern durch Beispiel und Wort reines, erquickendes Wasser; aber sein Fall macht ihn dem getrübten, verderbten Brunnenquell gleich. Viel gehört dazu, sehr ernste Buße, ehe der Mensch nach solchem Fall wieder zu Ansehen kommt. Sein Fehltritt hat die heilige Sache so compromittirt, daß er selbst in seiner alten Umgebung schwerlich je mehr möglich ist, um noch Segen zu stiften. „Wanken vor dem Bösen" d. h. den Drohungen oder Verheißungen desselben nachgebend etwas gegen besseres Wissen und Ueberzeugung, gegen Pflicht und Ehre gutheißen und gewähren, resp. um dem Spott der Welt zu entgehen, irgend eine Gemeinheit mitmachen; das zu sehen, ist so betrübend, als wenn ein durstender Wanderer eine Quelle, wo er sich zu laben hoffte, schmutzig und ungenießbar findet.

27. Honig zu essen in Menge ist nicht gut,
Und Ausforschung der Herrlichkeit ist ohne Herrlichkeit.

Der Parallelismus und die (durch den heil. Hieronymus in der Vg. „scrutator maiestatis opprimetur a gloria" repräsentirte) jüdische Tradition befürwortet die Lesung kāβôd mikkāβôd, und der einfache Gedanke ist: Honig zu essen ohne Maß, macht unwohl, und ebenso ist's ohne Ehre, zu hoch Liegendes bis auf den Grund ausforschen (ḥāqar gründlich untersuchen) zu wollen: man kommt damit zu keinem Resultat, hat Zeit und Mühe verloren und sich lächerlich oder gar unglücklich gemacht. Es gilt dies vor allem von Gottes Wegen, die wir betrachten und immer tiefer erkennen, aber nicht ausdenken können, wie es der Hochmuth möchte. Daher schreibt der heil. Bernard: Nec verearis illud, quod Scriptura minatur scrutatoribus maiestatis, tantum affer purum et simplicem oculum,

Digitized by Google

non opprimeris a gloria, sed admitteris, nisi non Dei, sed tuam quaesieris gloriam: alioquin sua quisque opprimitur, non Dei gloria, dum proclivis in istam, ad illam levare cervicem non sinitur, nimirum gravem cupiditate. Hac excussa secure scrutemur in petra, in qua thesauri absconditi sapientiae et scientiae sunt. Si adhuc dubitas, audi ipsam petram: qui operantur, ait, in me, non peccabunt (eccl. 24). Quis dabit mihi pennas sicut columbae et volabo et requiescam (ψ 54)? Ibi requiem invenit mansuetus et simplex, ubi dolosus opprimitur vel elatus et cupidus inanis gloriae.

28. Eine eingeriſſene Stadt, ohne Mauer,
Ein Mann, der keine Beherrſchung ſeines Geiſtes hat.

Wie eine Stadt, deren Mauer Breſchen hat und daher dem Feind leicht zugänglich iſt, ſo iſt eine Seele ohne Selbſtbeherrſchung jeder Verſuchung preisgegeben. Vg. b in loquendo beſchränkt den Spruch, obgleich auch ſo nach Jak. 3 weiter gefolgert werden kann: si equis frena in ore mittimus ad consentiendum nobis, et omne corpus illorum circumferimus. LXX b οὐ μετὰ βουλῆς = mô'ēçā ſtatt ma'çār.

XXVI, 1. Wie Schnee im Sommer und wie Regen in der Ernte,
So taugt für den Thoren die Ehre nicht.

Regen zur Erntezeit gibt es in Paläſtina ſo wenig als Schnee im Sommer; beides iſt ein Sinnbild für unvereinbare Dinge. So iſt für Thoren eine Ehrenſtellung: ſie iſt ihnen gefährlich wie Kindern das Spielen mit Meſſern. Aber auch das Gemeinwohl leidet, wenn Thoren, Menſchen ohne Gottesfurcht und ſittliche Würde, in Staat oder Kirche emporkommen. Der heil. Hieronymus ſchreibt dem Pammachius: De Caesare egregie dixit Tullius: cum quosdam, ait, ornare voluit, non illos honestavit, sed ornamenta ipsa turpavit.

2. Wie ein Sperling daherfliegt und die Schwalbe einherfliegt,
So ein Fluch ohne Urſache: er trifft nicht ein.

Sperling und Schwalbe fliegen daher, ohne daß man es achtet, oder, ohne daß ſie eine Spur in der Luft zurücklaſſen: ſo unbedeutſam, wirkungslos geht auch ein ungerechter Fluch an uns vorüber, der alſo Niemanden beunruhigen ſoll. Drach: Comme un moineau et une hirondelle . . La malédiction prononcée sans sujet s'en-

Digitized by Google

volera. Der Spanier: como el gorrion andar vagabundo y como la golondrina bolar, ansi la maldicion sin causa nunca vendrá. Auch Catena bevorzugt im Urtext das ktîb lô': non averà cioè volerà via, non nuocerà alla persona contro cui si profferisce; ebenso die Sp.-B. the curse causeless shall not come. LXX οὕτως ἀρὰ ματαία οὐκ ἐπελεύσεται οὐδενί. Die Vg. folgt dem Qrî lô: in quempiam superveniet, sc. auf den, der grundlos flucht, selbst; darnach Vence: comme un oiseau court de tous côtés revenant sans cesse à son nid, ainsi la malédiction, qu'un homme prononce sans sujet, retombe sur lui. Est vero, bemerkt Beda, maledictum iuxta divinae districtionis iram in impios emissum ut est illud B. Petri in Simonem magum et quae in apostatas et haerèticos ecclesiastica animadversione proferuntur anathemata, de quibus Dominus eidem ecclesiae dicit: quaecunque alligaveris super terram, erunt ligata et in coelis. Sic maledictio Elisaei, fügt Cornelius bei, in impios pueros erat efficax: talis ergo non se habet instar avis avolantis, sed instar gladii secantis.

8. Die Peitsche dem Pferd, der Zaum dem Esel,
Und der Stock dem Rücken des Thoren.

Das Pferd hat Peitsche und Zaum (Vg. camus, nach κῆμος) nöthig, ebenso der Esel; aber es ist auch so gemeint, obgleich (vgl. 10, 1) nur je eins für jedes Thier genannt ist. Sensus est: sicut flagello et fraeno reguntur equi et asini, sic et imprudentes virga castigandi regendique sunt, ut recta virtutis via strenue incedant, Corn. LXX b ῥάβδος ἔθνει παρανόμῳ (lᵉγēv mit lᵉγôj verwechselt).

4. Nicht gib Antwort dem Thoren nach seiner Narrheit
Damit du nicht ihm gleichest auch deinerseits.
5. Antworte dem Thoren nach seiner Narrheit,
Damit er nicht weise sei in seinen Augen.

Die Form ist paradox. Wer auf ungehörige Fragen, auf die gottlosen Pläne des Thoren eingeht, macht sich ihm gleich (4). Wer aber, wie es die Narrheit verdient, Antwort gibt, d. h. ihr entgegentritt und sie abweist, hilft dem Thoren vielleicht zur Selbsterkenntniß, jedenfalls nimmt er ihm die Idee, seine Tollheit könne als Weisheit gelten (5). Respondere V. 4 „is to descend to his level of vile abuse

Digitized by Google

and in V. 5 it is to say the right word at the right time, to expose his unwisdom and untruth' (Sp.-B.), „en lui faisant sentir son tort" (Vence). Als der blinde Maris von Julian höhnisch gefragt wurde: num te Galilaeus tuus sanabit, antwortete Maris treffend: gratias ago Deo, quod caecus sim, ne te apostatam oculis videam. Und prophetisch war zugleich das Wort eines Antiocheners, der auf die Frage eines Freundes Julians: quid facit fabri filius, erwiederte: Juliano loculum fabricatur. Bald hernach starb Julian. Dies kann man auch heute der ungläubigen Welt zurufen: Der Nazarener macht einen großen Sarg; eure Gottlosigkeit und Liederlichkeit schreit zum Himmel und die Strafgerichte, welche bereits so schwer auf der Menschheit lasten, werden sich noch steigern zu einer ganz enormen Katastrophe. Die Kirche ruft wie ein Jonas: thuet Buße, bekehret euch; aber sie scheint tauben Ohren zu predigen, mehr Opfer, als ein Ninive Menschen hatte, wird darum der Zorn Gottes fordern.

6. Die Füße haut ab, Schaden schluckt,
Wer Aufträge sendet durch einen Thoren.

Solche Aufträge werden eben schlecht besorgt, mag der Thor ein Geck im gewöhnlichen Sinn, mag er ein Gottloser nach biblischem Begriff sein. Wer durch Thoren handelt, muß daher Brod der Trübsal essen, seinen eigenen Schaden schlucken; und während er seine eigenen Beine durch die des Boten ersetzen wollte, hat er sie in gewisser Weise abgehauen, sofern er eben selber nicht mehr zur rechten Zeit gehen kann. LXX ὁδῶν und ποιεῖται ist in ποδῶν und πίεται zu ändern. Vg. iniquitatem bibit, in dem Sinn von Vence: en se rendant responsable des fautes que commettra son envoyé; der Spanier nach dem Urtext bevera el daño. Quilibet ordinator, applicirt P. Damiani, si carnales ac reprobos ordinare praesumat, claudus pedibus ambulat. Qui etiam iniquitatem bibere dicitur, quia, dum verba sanctae praedicationis per stultum nuntium mittit et contra Apostolum cito manus imponit, peccatis communicat alienis. Nam etsi prudenter quisque loquatur, si tamen non agit ipse quod loquitur, in spirituali claudus itinere merito iudicatur. Vgl. Job 15, 16.

7. Herabbaumeln der Beine an einem Lahmen,
Und ein Lehrspruch im Munde eines Thoren.

Digitized by Google

Wie sich der Lahme seiner Füße nicht bedienen kann, so kann auch ein Thor gute Lehre nicht nutzbar machen; sie wird in seinem Mund ein Zerrbild. Wenn man in modernen Parlamenten die „liberalen" Herrn von Sittlichkeit und Menschenwürde orakeln hört, so schlottert ihnen das erborgte Gewand am Leibe wie einem Krüppel die Beine nachschlottern. Sicut pulchrae (bonae) tibiae, bemerkt Cornelius, claudum non ornant, sed dehonestant et ridendum exponunt, eo quod iis uti recteque incedere nescit, ita sententia sapiens et gravis stultum dedecorat, quia ea recte uti nescit, sed abutitur ea ad suam stultitiam. Quasi pulchras habet tibias ad videndum, sagt P. Damiani, sed non utiles ad gradiendum, qui podagricis vitiorum laqueis innodatus ipse quidem turpiter claudicat dum alios ut agiliter gradiantur invitat. In istorum ergo stultorum ore indecens est parabola, quia dum spiritualiter sonant et carnaliter victitant, eorum vita cum labiis non concordat; quos nimirum honesta loquentes, sed inhoneste viventes praedicatio recta non liberat, sed mordax conscientia vehementer accusat. Das Wort pulchras in der Vg. ist als Interpretament anzusehen: gesunde Beine; sie sind verglichen mit dem weisen Lehrspruch. Das schwierige daljû liest man am besten dillûj nach der Form šiqqûj, von dâlâ schlaff herabhängen.

8. Wie man einen Stein in eine Schleuder einlegt,
So wer einem Thoren Ehre erweist.

Thoren, Gottlosen und Nichtsnutzen Ehre erzeigen heißt Ehre verschleudern. Der Stein, welchen die Schleuder des spielenden Knaben wirft, ist werthlos und hat kein bedeutsames Ziel; so ist zwecklos die Ehre vergeudet, welche der Thor empfängt. Schwierig ist das ἅπ. λεγ. margēmā; die Bedeutung „Schleuder" wird durch LXX (λίθον ἐν σφενδόνῃ), Targum, Syrer und die jüdischen Glossatoren gestützt. Einige, ohne von Autoritäten begünstigt zu sein und gegen die gewöhnliche Bedeutung von 'ăbĕn, denken den „Stein" als Edelstein: ein Schleuderer, der sich der Edelsteine bedienen wollte, wäre ein Pendant dessen, der Thoren Ehre bietet. Die Vulgata gibt die palästinensische Exegese des vierten Jahrhunderts, die auch im Midrasch vorliegt: qui mittit lapidem in acervum mercurii. Mercur galt nämlich als Patron der Reisenden und der Wege, weshalb die Heiden an Hermessäulen vorübergehend zur Verehrung des Wegeherrn Steine

Digitized by Google

niederlegten, wie um zum Bau eines Heiligthums beizusteuern oder eine Ehrenpyramide als ein kleines Heiligthum zu errichten. Diese griechisch-römische Sitte hat ein Seitenstück im Orient. Ein paar Steine nebeneinander und ein dritter darüber gestellt, war, wie es scheint, eine gewöhnliche Art, den Göttern zu huldigen. So ein Steinhaufen heißt im Talmud beth kolis (= kulos, ein syr. Wort für Verehrung). Die Errichtung ähnlicher Male ist noch bei den Arabern üblich, um Moses oder Muhammed Verehrung zu bezeugen. In den unterirdischen Hallen des Tempels zu Jerusalem und auf einem Ritt von Bethlehem an's todte Meer fand Haneberg eine große Menge solcher Steinhaufen. Der Sinn wäre also: thörichten Götzendienst treibt, wer Thoren ehrt; solche Ehre erweisen, ist verbrecherisch und nutzlos.

9. Ein Dorn gerieth in eines Trunkenen Hand
Und ein Sittenspruch in eines Thoren Mund.

Wie ein Thor, dem ein Dornstengel in die Hände kommt (ʿālā bᵉjād zu Handen kommen, wie häufig in der Mischna), sich des spitzen Instrumentes in seiner Raufsucht nur zu eigenem und Anderer Schaden bedient, so ist's, wenn ein Thor Sittensprüche spricht. Das paßt wieder trefflich auf die Phrasen von Volkswohl, Sittlichkeit und Aufklärung im Munde liberaler Reichsredner. Apte stultus comparatur ebrio, quia sicut hic sic et ille rationis est impos nec iudicio, sed phantasia et cupiditate agitur. Parabola vero et sermo stulti comparatur spinae, quia instar spinae pungit, sauciat et laedit (Cornelius).

10. Ein Schütze, der alles verwundet,
So wer Thoren dingt und wer den ersten Besten dingt.

Wer Thoren oder dem ersten zufällig Daherkommenden (ʿôbrîm transeuntes, zufällig Vorübergehende, Unbekannte) auf gut Glück, ohne Prüfung wichtige Dinge leichtfertig überträgt, gleicht dem Schützen, der auf das gerade Wohl blindlings auf alles schießt, was ihm in die Augen kommt. Dieser Sinn ist einfach und nöthigt zu keiner Textänderung; raß (von rāßaß) ist wie Jer. 50, 29 durch die Verbindung mit mᵉḥôlēl (po. zu ḥālal durchbohren) als sagittarius genugsam bestimmt. Uebrigens gibt es der Deutungen des schwierigen Spruches viele. Die Vg. gibt a: iudicium determinat causas, wobei raß in der Bedeutung Meister (verbeispielt spec. als Richter) und iudicium als abstr. pro concr. oder aber rîß statt raß, ḥôlēl aber als solvere im Sinne von dirimere (oder auch ḥôlel

Digitized by Google

als po. zu ḥûl *parturire, formare* = *redigit* omnia controversa, causas) gedacht ist; in b scheint die Vg. statt sôχēr beide Male šôβēr frangens und am Ende ʿβrā gelesen zu haben: qui conterit stultum (resp. stulto silentium imponens), mitigat iras. Dabei denken manche den „Meister" spec. als Gott den Herrn, so der Spanier el Grande (mit der Glosse Dios) cria todas las cosas, auch Sp.-B. the Great God. Die Version: „Vornehme verderben alles, sie besolden Narren und begünstigen Landstreicher," ist nicht annehmbar, da sie eine in ihrer Allgemeinheit falsche Aussage enthält. Luther hat: „ein guter Meister macht ein Ding recht, aber wer einen Hümpler dinget, dem wird's verderbet" Die LXX übersetzt: „viel leidet alles Fleisch der Thoren," was den Text zu raβ mᵉḥolāl kōl bᵉsar kᵉsîl umgestaltet, das zweite Glied συντρίβεται ἡ ἔκστασις αὐτῶν setzt šubbar ʿβrāthām voraus: das Ganze ist offenbar verunglückt.

11. Wie ein Hund, der zurückkehrt zu seinem Gespei,
Ist ein Thor, der wiederkommt mit seiner Narrheit.

Die Art der Hunde, Gespieenes wieder aufzufressen, ist ein Bild des Menschen, der eine Sünde, die er bereute, wiederholt. Reversus ad vomitum canis, sagt der heil. Bernard, odibilis erit modo plus quam ante et fiet filius gehennae multipliciter, qui post indulgentiam delictorum in easdem denuo sordes inciderit : . Timeas quidem pro accepta gratia, amplius pro amissa, longe plus pro recuperata. Jam si gratia propitiata redierit, multo magis tunc timendum, ne forte contingat reciduum pati iuxta illud: iam amplius noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat. Audis recidere quam incidere esse deterius? perinde invalescente periculo invalescat et metus. Vgl. 2 Pet. 2, 22.

12. Siehst du einen Mann, der weise in seinen Augen,
Mehr Hoffnung hat ein Thor als jener.

Die Bekehrung eines Menschen, der sein Unrecht nicht leugnet, ist eher zu hoffen, als die des Pharisäers, der sich für gerecht hält. LXX εἶδον = raʾîthî. Vgl. Luk. 18: descendit hic iustificatus ab (= prae) illo in domum suam; der Gerechtfertigte war als Sünder ein Thor, aber er bekannte seine Schuld, während der Pharisäer sich besser hielt als alle Menschen: qui sibi sapit, summe desipit!

Digitized by Google

13. Es sagt der Faule: ein Löwe ist auf dem Wege,
Ein junger Löwe ist in den Straßen.

Ein fast wörtliche Wiederholung von 22, 13. LXX λέγει ὀκνηρὸς ἀποστελλόμενος (šālûaḥ statt šaḥal) εἰς ὁδόν, mit dem Zusatz von 22, 13 ἐν δὲ ταῖς πλατείαις φονευταί. Pigris et sceleratis leo est leo, sedulis et sanctis leo est canis, eis enim servit et obsequitur ceu canis suo hero (Corn.). Schwierigkeiten und Gefahren fürchtet der redliche und eifrige Mensch, wenn er auf sich blickt; aber zu Gott emporschauend darf, wer entschieden mit aller Lumperei im Willen bricht oder gebrochen hat, sagen: certus sum, quia neque mors, neque vita nec ulla creatura separabit me a caritate Christi. Warum? weil er weiß, daß Gott jeder Zeit hilft, wenn wir ihn ernstlich um Hilfe anrufen wollen: es steht also bei uns, ob wir in träger und feiger Ruhe und Furcht verkommen oder siegreich durch Leben und Tod zur Herrlichkeit gehen wollen. Auf uns beschränkt sind wir nichts, aber Gott macht uns stark, wenn wir auf ihn vertrauen, er „lehrt die Hände den Krieg und kräftigt die Arme zum Spannen des Bogens", durch ihn „überspringen wir Mauern und durchbrechen Heerhaufen", ψ 18.

14. Die Thüre dreht sich auf ihrer Angel,
Und der Faule auf seinem Bett.

Beide kommen nicht von der Stelle, sondern auf ihrem engen Raum wenden sie sich von einer Seite zur andern. Richtig Vence: comme une porte roule sur ses gonds, sans quitter sa place. Beachtenswerth ist, daß der Faule nicht blos liegt, sondern sich drehen muß; er genießt eben die Ruhe des Nichtsthuns nicht ohne Vorwürfe, mag nun das gute Gewissen oder eine Leidenschaft z. B. die Habsucht der Stachel sein. In letzter Hinsicht malt der heil. Augustin schön den innern Streit: habes cum avaritia alterum onus pigritiae et ista duo nequissima onera secum pugnantia premunt te et dilaniant te. Non enim paria imperant, non similia iubent. Pigritia dicit: dormi, avaritia dicit: surge. Pigritia dicit: noli pati frigidos dies; avaritia dicit: tolera in mari etiam tempestates. Illa dicit: quiesce, ista non sinit quiescere (serm. 22 de verbis apost.). In trefflicher Anwendung Cornelius: mystice hanc gnomen accipe de lecto pravae consuetudinis et vitiorum, in quibus quidam cum voluptate quiescunt volutantes sese de uno vitio in aliud et nunc quidem

Digitized by Google

proponentes vitia relinquere nunc vero in eadem relabentes, prae pigritia arripere nolentes virtutis viam et labores.

15. Hat der Faule seine Hand in die Schüssel gesteckt,
So wird's ihm sauer, sie zum Munde zurückzubringen.

Wie 19, 24. LXX a çallāḥath κόλπος, Vg. ascella, auch der Spanier en el seno, Sp.-B. in his bosom; es liegt in diesen Versionen eine Uebertragung des Begriffes „Schüssel" auf das hohle Schulterblatt vor. Die Wiederholung des Spruches erklärt Cornelius vel quod a diversis collectae sunt hae sententiae vel quod eadem sententia vario fine et scopo diversis locis affertur, uti hic affertur ad gradationem (v. 13 dicit piger: leo est in via, v. 14 volvatur in lecto, v. 15 laborat ut manum ori admoveat, v. 16 setzt allem die Krone auf, indem der Faule sich obendrein für gescheidter als alle hält).

16. Weise ist der Faule in seinen Augen,
Mehr als sieben, die gute Antwort geben.

Sieben ist wie 6, 13; 24, 16 die unbestimmte Zahl der Vielheit, mit einem Blick auf symbolische gute und böse Sieben. Der Gedanke ist, daß ein Faulenzer die sich plagende Welt bemitleidet, indem er denkt, daß alle die guten Leute, welche des Lebens Räthsel und Fragen mit trefflicher Antwort zu lösen trachten, doch närrisch sind, sich abzuplagen; weiser, meint er, ist nichts zu thun und sich der Ruhe zu freuen. Aber nicht blos das Nichtsthun bedünkt den Faulen weiser, weil beseligender, als alle Weisheit von sieben Gescheidten. Der Gedanke schließt auch ein, was der heil. Bernard sagt: pigritia est mater nugarum. Dem Faulenzer ist es bei allem eigenen Nichtsthun Bedürfniß, andere zu kritisiren, alles vor sein Forum zu ziehen und schlecht zu finden. Sie, die nie etwas zu leisten bedacht waren, werden durch Neid gestachelt, fremde Leistung zu verunglimpfen und den guten Samen, den edle Menschen ausstreuen, nach Möglichkeit zu verderben. Daher ihre Gewohnheit, sich mit Possen, Weibergeschwätz und laffen Dingen die Zeit zu vertreiben und dabei die Bemühungen Anderer, welche nach dem Maß ihrer Kraft zu nützen suchen, in den Koth zu ziehen. Das Wort des Apostels 2 Thess. 3, 11, nihil operantes, sed curiose agentes glossirt der heil. Maximus in dieser Beziehung treffend durch die Bemerkung: nil operis ipsi facientes, sed in aliena opera curiose inquirentes. LXX b πλησμονὴ sōbᵉā statt šibᵉā, ἀγγελία = ṭa'am (vgl. Jon. 3, 7).

Digitized by Google

17. Jemand, der einen Hund an den Ohren faßt,
Ein Vorübergehender, der sich aufregt über fremden Streit.

Wer einem Hund die Ohren zerrt (ein lat. Sprichwort sagt: auribus lupum tenere), wird gebissen; so kommt schlecht weg, wer sich in fremden Streit mischt. Daß der Hund ein fremder sein müsse und deshalb ʿôbēr mit canis zu verbinden sei, ist nicht einzusehen; auch der eigne Hund wird unwirsch, wenn ihm die Ohren gezupft werden. LXX ὁ κρατῶν κέρκου κυνός, als ob biznaß stände. Nicht wird übrigens getadelt, wer Streitende, wo er kann, beruhigt und aussöhnt, sondern, wer sich aufregt, den raufenden Hunden sich beigesellt, um als Parteimann des einen oder andern mitzuraufen. Schaden oder Schimpf ist sein Lohn; und nicht selten bekommt er beide zu Gegnern, die unter sich zanken, aber gegen einen dritten, der sich einmengt, oft sofort gemeinsame Sache machen. Da gilt das Wort des heil. Isidor von Pelusium: quid gigantes adversus te-ipsum armas? quid rabie percitos canes, quorum pestiferi morsus sunt, exasperas? quid tuam ipsius existimationem commaculas cum illis te conferens, quibus nec ut mancipiis quisquam mente praeditus uti velit? Unser Spruch gibt zu verstehen, daß zankende, raufende Menschen den Hunden zuzuzählen sind. Und in der That ist es ja thierische Selbstsucht, die in jedem eigentlichen Hader zu Tage tritt; hier schlagen sich zwei um elendes Geld, dort um eine hohle Menschenehre, dort gar um ein Weib, dessen Fleisch heute blüht und morgen von Würmern gefressen wird. Es dreht sich immer um niedere Interessen, um die Scheingüter des vergänglichen Lebens; eine Hundenatur nimmt an, wer sich darüber aufregt: „vis canes rixari? tenue os inter eos abiice!“

18. Wie ein Narr, der Brandgeschosse schleudert,
Pfeile und Tod,
19. So ist ein Mann, der seinen Nächsten betrog
Und sagt: ich machte ja nur Scherz.

Lāhah außer sich, närrisch sein, hitp. sich närrisch benehmen, Drach: un homme, qui fait l'insensé, Vg. noxius (ein Interpretament, daß der Gezeichnete in Wirklichkeit Schadenstifter ist), Sp.-B. as a mad, auch der Spanier como el que enloquece. Der Spruch will die Ausrede von Leuten geißeln, die andere hintergehen und schädigen und dann damit trösten möchten, daß sie keine schlimme Absicht hatten, nur Spaß machen wollten; solche Witze

Digitized by Google

sind ebenso wenig zu ertragen, als das Umherwerfen eines Verrückten mit Pfeilen, Feuerbränden und anderen lebensgefährlichen Dingen. Die occulta malitia des Betrügers und seine Unthat wird durch äußere Liebesbetheuerung ebenso wenig gut gemacht, als der Schaden und die Gefahr von Brandfackeln dadurch, daß ein Narr sie schleuderte. Wie vor Wahnsinnigen, so muß man sich auch vor Scheinfreunden hüten, beide sind unberechenbar.

20. Wenn Holz fehlt, erlischt das Feuer,
Und wo keine Ohrenbläser, verstummt Zank.

Vgl. 20, 10. Wie Holz das Feuer, so nährt Ohrenbläserei Zwist und Streit. Wer Leute an einander bringt, zündet Feuer an. Der Araber sagt sprichwörtlich, wenn er einen tadeln will, der ein Unglück vergrößerte: Wer kein Holz zulegt, hält den Brand ein.

21. Kohle zu Glühkohlen und Holz zum Feuer,
Und ein zänkischer Mensch zum Schüren von Streit.

Alle drei wirken als Mittel: die Kohle dem Kohlenfeuer zugeschüttet steigert die Flamme, Holz speiset das Feuer, der Streithahn schürt den Zank.

22. Des Ohrenbläsers Worte sind wie Leckerbissen
Und sie gleiten hinab in die Tiefen des Innern.

Wie 18, 8. Die zum Bösen geneigte Natur des Menschen hat auch dies an sich, daß sie leicht ein Ohr für Klatsch und Nachrede bietet. Der Spruch ist daher eine Warnung, daß man von vornherein derlei abschneide. Vg. a simplicia, Span. blandas.

23. Schlackensilber ist Glasur des Töpfergeschirrs,
Brennende Lippen und doch ein böses Herz.

Schlackensilber (engl. silver dross Silberschaum) ist eine Verbindung von Blei und Sauerstoff und zur Glasur (hebr. çippā 'al glasuriren) der Thonwaaren. Lippen eines falschen Menschen, die feurige Liebe äußern, gleichen dem glasirten Töpfergeräth: außen glatt, innen rauh. Trefflich applicirt Beda: quid per argentum sordidum nisi scientia corrupta et quid per vas fictile nisi cor carneum designatur? quod quum de ipsa falsa scientia se ornare satagit, in sua locutione contra veritatem tumet et magister erroris est.

24. Mit seinen Lippen verstellt sich der Hasser,
Und in seinem Herzen bereitet er Trug.

Digitized by Google

25. Wenn er seine Stimme lieblich macht, trau' ihm nicht,
Denn sieben Greuel sind in seinem Herzen.

Nā‛ar hitp. sich verstellen, wie Gen. 42, 7, ist durch den Contert evident. Schönen Worten eines Feindes, a fortiori eines Böse-wichtes glaube man nicht; sie sind ein Mantel, darunter sieben Teufel wohnen. Die böse sieben ist sprichwörtlich bei vielen Völkern; sie enthält die Fülle des Bösen, welche den Gottesbund, den die heilige sieben sinnbildet, gänzlich vernichtet oder zu vernichten trachtet. Was immer der Feind des Guten redet, durch all sein Getriebe geht ein böser Dämon, der seinen Hexensabbath in dem Herzen hält, das Böses sinnt. Irrig Vg. 24 a intelligitur, Drach richtig il sè déguise, ebenso der Spanier *otro parece* en los labios el que aborrece, auch bezeichnet Catena richtig si infinge als Urtext. In guter Anwendung auf den Ketzer oder Ungläubigen sagt Beda: qui cum verba praedicationis suae ficta humilitate submittit, corda innocentium et minus intelligentium demulcendo seducit. Auch andere Applicationen liegen nahe, so auf die Hauptsünden und Leidenschaften (vgl. Cassian, coll. 5, 25).

26. Mag sich Haß verbergen in Täuschung
Offenbar wird seine Bosheit in der Versammlung.

Allein seinem Gegner gegenüber heuchelt ein Feind Freundschaft. Doch so heilig er auch seine Liebe betheuert, er läßt seine Galle los, sobald er unter den Leuten, „in der Versammlung" ist, sobald er nur Gelegenheit hat, den Gehaßten zu discreditiren. Das ἅπ. λεγ. maššā'ôn bed. Täuschung, wie sich aus LXX δόλος, Vg. fraudulenter, Trg. mûrsetā ergibt; das hitp. tikkassä ist die best bezeugte Lesart; das Suffix in rā'āthô geht auf den in sin°ā mitgedachten Hasser. Der Gedanke ist übrigens doppelseitig; denn der Wortlaut bewährt sich nicht blos, sofern erheuchelte Freundschaft bei anderen zu gelegener Zeit als offene Feindschaft hervortritt, sondern auch in der Weise, daß mit Täuschung und Hinterlist arbeitender Haß doch zu seiner Beschämung und Strafe an den Tag kommt: „revelanda publice (in consilio) ibique damnanda et perenni probro notanda; fraudulentus celat suum odium et fraudes putatque eas fore secretas, at sciat, eas delatum iri ad iudices ab eisque iusta poena mulctandas. Nota est Dei vindicta iusta, quae punit fraudes et scelera occulta per publicam infamiam et poenam, quam maxime expavescunt et horrent fraudulenti; optant enim

Digitized by Google

sua probra tegi et latere. Hoc est quod ait Christus: nil opertum, quod non revelabitur neque absconditum, quod non scietur Lc. 12, 2.

27. Wer eine Grube gräbt, fällt in sie hinein,
Und wer einen Stein emporwälzt, auf den rollt er zurück.

Eine doppelte Darstellung der gerechten Nemesis. Die erste Form ist häufig, vgl. z. B. ψ 7, 16; 9, 15; 35, 8. Im zweiten Fall ist ein Aufwärtswälzen gedacht, so daß der zurückrollende Block den Mann zerquetscht, eine Vorstellung, welche Cornelius u. A. der alten Kriegssitte entlehnt denken, Steine mit einer Maschine auf die belagerte Stadt zu werfen; gelang es den Belagerten, die Maschine zu beschädigen, das Räderwerk zu stören u. dgl., so fiel das Geschoß auf die Belagerer zurück; vgl. auch Richt. 9, 53; 2. Sam. 11, 21.

28. Ein Lügenmund hasset ihre Zermalmten,
Und ein heuchlerischer Mund wirkt zum Falle.

Calmet erklärt das schwierige dakkâv richtig: quos contrivit, dak ist eben der Zermalmte (ψ 9, 10), und der Gedanke entspricht dem Satz: proprium humani generis est odisse quem laeseris (Tacitus Agric. 42). Der Nachdruck liegt auf dem „hassen", weshalb in b von dem Lügenfabrikanten schlechthin ein Wirken zum Verderben (sc. anderer) ausgesagt wird. LXX, Targum, Syrer, Vg. nahmen dak aram. Bedeutung purus, daher LXX μισεῖ ἀλήθειαν, Vg. non amat veritatem. Catena gibt das Hebräische una lingua menzognera odia quelli ch'essa ha abbattuti, der Spanier adoptirt es für den Text seiner Version selbst: la falsa lengua àl que atormenta aborrece.

XXVII, 1. Rühme dich nicht des morgigen Tages,
Denn du weißt nicht, was ein Tag gebiert.

Schon mancher freute sich auf eine Ehre oder eine glückliche Stunde, die ein folgender Tag gewähren sollte, und er wurde getäuscht. Die Zukunft ist eben ungewiß. Vgl. Jak. 4, 13: ecce nunc qui dicitis: hodie aut crastino ibimus in illam civitatem et faciemus ibi quidem annum et mercabimur et lucrum faciemus, qui ignoratis, quid erit in crastino. Quae est enim vita vestra? vapor ad modicum parens et deinceps exterminabitur. Ein lateinischer Spruch sagt: nescio quid serus vesper vehat. Für tēḏā', eine falsche Pausalform, lies tēḏa'.

Digitized by Google

2. Es lobe dich ein Anderer und nicht dein Mund,
Ein Fremder und nicht deine Lippen.

Lob von Werth muß unabhängig sein, eigenes und der Freunde Lob ist daher in den Sprüchen fast aller Völker übel beleumundet. Weshalb lobst du dich, schreibt der heil. Cyrill (apol. mor. 2, 28)? Bist du bekannt, so ist's überflüssig. Bist du unbekannt, so bedenke, daß die wahre Tugend die Verborgenheit liebt. Solange man lebt, ist's nicht Zeit, zu loben; es lobe und empfehle dich der letzte und ewige Tag.

3. Steines Schwere und des Sandes Gewicht,
Und des Thoren Zorn schwerer als beide.

Ein Thor hat seine Leidenschaft nicht im Zaum, in seinem Grimm ist er unberechenbar und deshalb unleidlich, eine Last schwerer als Stein und Sand. Vgl. Eccli. 22, 15.

4. Grimmes Grausamkeit und Zornes Ueberfluthen;
Doch wer kann bestehen vor Eifersucht!

Gefährlicher als große Zornausbrüche, da sie von nur kurzer Dauer sind, ist Eifersucht (vgl. 6, 34); denn ein Mann, der sich getäuscht findet in der Treue seines Weibes, geht kalt berechnend und daher mit sicherem Erfolg auf das Verderben des Gegners los. Zelotypia, bemerkt Cornelius, est fervor et culmen zeli. Unde videmus maritos zelotypos uxorum suarum ex zelo fieri maniacos et insanos: Zelotypiam hanc nemo vincere, nemo sustinere potest. Der heil. Augustin tr. 10 in Joh. macht folgende Anwendung: unumquemque Christianum zelus domus Dei comedat. Verbi gratia vides fratrem currere ad theatrum, prohibe, mone, contristare, si zelus domus Dei comedit te. Vides alios currere et inebriare velle, prohibe quos potes, terre quos potes, quibus potes blandire, noli quiescere. Tamen, si amicus est, moneatur leniter, uxor severissime refraenetur, ancilla etiam verberibus compescatur. Fac quidquid pro persona potes.

5. Besser ist offener Tadel
Als verborgene Liebe.

Besser ist ein Freund, der Fehler und Gebrechen freimüthig tadelt, als eine Liebe, die sich nur auf das Innere beschränkt und mit keinem Thatbeweis nach Außen tritt. Calmet: malo hominem aperte me obiurgantem quam amicum clam diligentem,

Digitized by Google

qui amoris sui nullum exterius exhibet argumentum. Ex obiurgatione commodum refero, ex amicitia abdita nullum. Quaeres, schreibt Cornelius, quisnam sit *amor absconditus?* Auctor catenae graecae respondet esse amorem fictum et simulatum, Beda amorem venereum, qui ex pudore quaerit latebras, Lyra amorem habitualem, qui in actum non exit, Jansen amorem delicatum et pusillanimem, qui in corde se abscondit nec audet amicum errantem corripere ex verecundia vel ne eum contristet. Jedenfalls hat Jansen Recht und sagt Lyra und Calmet wesentlich dasselbe.

6. Ehrlich sind des Liebenden Schläge,
Doch überreichlich des Hassers Küsse.

Des Freundes Züchtigung fließt aus ehrlicher, guter Meinung; des Feindes Liebeszeichen sind zu gehäuft, um ehrlich zu sein. Das Wort נָאַר steht in der Bed. III überströmen, ni. reichlich sein, davon נֶאֱדָר und נַעֲרֵץ Fülle Jer. 33, 6, hier von falschen, lügnerischen Küssen (sachlich vertirend Vg. fraudulenta oscula, Sp.-B. deceitfull, LXX ἑκούσια φιλήματα mit dem Begriff des Zudringlichen und deshalb Falschen, der Spanier *fieles* las heridas del que ama, *importunos* los besos). Der heil. Ambrosius macht die Bemerkung (Offic. 1, 34): benevolentia gladium iracundiae extorquere consuevit. Benevolentia facit, ut amici vulnera utilia magis quam voluntaria (nach LXX ἑκούσια) inimici oscula sint. Simul advertimus etiam correptiones in amicitia gratas esse, quae aculeos habent, dolorem non habent. Compungimur enim censoriis sermonibus, sed benevolentiae delectamur sedulitate.

7. Eine satte Seele tritt Honig mit Füßen,
Doch eine hungrige Seele — alles Bittere ist süß.

Eine Mahnung, so zu genießen, daß kein Ueberdruß entstehe. Selbstbeherrschung ist die Quelle der Befriedigung und Seligkeit. Auch im Geistigen ist Ueberladung schädlich, jedes Ding hat seine Zeit: Arbeit, Gebet, Erholung; ein weiser Wechsel hält Geist und Körper in Ordnung. Insbesondere trifft der Spruch die Erfahrung, daß die von Weltlust volle Seele die Süßigkeit des höheren Lebens verschmäht, dessen äußere Rauhheit und bittere Schaale eine „hungernde Seele", die von böser Lust freie, nach Gott hungernde Seele nicht abstößt. Die nach Gott hungernde Seele findet alles Bittere süß, enge Wege bequem, Dornen angenehm; sie weiß: per aspera

Digitized by Google

ad astera! Ein Hungernder nagt selbst an dem Knochen, den andere wegwarfen. In der Rue Traversine zu Paris hat die Armuth ihr Quartier. In den Häusern, welche hier als Nachtasyl dienen, trifft sich am Abend Mutter und Kind, nachdem sie über Tag den Straßenkehricht durchsucht. Alle hockern um einen Sack; was er an Lumpen enthält, wird zu zwei Sous das Pfund verkauft; aber in dem Sack sind auch beschmutzte Brodkrusten, Fischköpfe und ein scheußliches Gemisch abgenagter Knochen: menschliche Wesen nähren sich davon. Der Hunger macht den Unrath süß, der Hunger nach Gott macht alle Bitterkeit der Welt süß. Quae prius nolebat tangere anima mea, sagt Job 6, 7, nunc prae angustia cibi mei sunt; jeder Schuh, sagt der Araber, ist dem Barfuß recht. So wird die Seele, welche begreift, daß die Entsagung heroische Tugend gebiert, schmackhaft finden, was die Ueppigkeit unerträglich nennt; wenn sie Beengniß fühlt beim Anblick ihrer geringen Tugend, wird sie mit glühender Liebe üben, was die satte Welt in Schrecken setzt: desiderium perfectionis famem, sitim, vigilias, nuditatem, cunctos labores non solum patienter, verum etiam libenter sustinere compellit (Cassian, coll. 14, 13).

8. Ein Vogel entfliehend von seinem Nest,
So ein Mann entfliehend von seinem Platz.

Den Aufenthalt leichtsinnig, ohne triftige Gründe zu wechseln, ist von Uebel. Denn nicht leicht findet der Mann ein neues Heim, nicht leicht der Vogel ein anderes Nest. Der Spruch gibt ein Echo von dem unheimlichen Dasein, das ein Flüchtling und Vagabund (vgl. Gen. 4, 12 f.) führen muß. Uebrigens ist der physische Ortswechsel, den Jemand mit Leichtsinn vornimmt, ein Bild für die Flucht der Seele aus ihrem wahren Heim, aus der Ruhe in Gott. Zahlreiche Erfahrungen der Seelsorge zeigen, daß ein Mensch, der aufrichtig Gott diente, wenn er sich in schwacher Stunde zu einer schweren Sünde entschloß, namenlos elend wurde; ich kenne Fälle, daß sonst robuste Naturen über der Zerrissenheit des Innern solche Pein litten, daß sie auch leiblich erkrankten. Die Sünde ist des Menschen wahres Elend, seine wahre Verbannung, sein größtes Wehe; denn keinen Frieden hat der Sünder. Für den Gedanken des Spruches ist auch die Stelle bei Seneca ep. 2 zutreffend: Primum argumentum compositae mentis existimo, posse consistere et secum morari. Nusquam est, qui ubique est. In peregrinatione vitam agentibus hoc eve-

Digitized by Google

nit, ut multa hospitia habeant, nullas amicitias. Idem accidat necesse est iis, qui nullius se ingenio familiariter applicant, sed omnia cursim et propinanter transmittunt. Non prodest cibus nec corpori accedit, qui statim sumptus emittitur. Nihil aeque sanitatem impedit, quam remediorum crebra mutatio; non venit vulnus ad cicatricem, in quo crebra medicamenta tentantur; non convalescit planta, quae saepius transfertur.

9. Oel und Rauchwerk erfreuen das Herz,
Und Süße von seinem Freund durch Herzensrath.

ʿaçath-nāp̄ĕš ist das engl. hearty counsel, Rath, der gern und theilnahmsvoll gegeben wird, aus dem Innern der Seele, nicht aus dem Motiv äußerer Interessen herstammt. Ein solcher Rath ist süß wie dem Gast die Besprengung mit Aromen und Duft lieblichen Rauchwerkes. LXX b καταῤῥήγνυται (= miθqōrʿā von qārʿa) ὑπὸ συμπτωμάτων (= meʿāqā ψ 55, 4 st. ʿçaθ) ψυχή. „Von seinem Freund" sc. hat man. Vg. bonis amici consiliis animâ dulcoratur scheint die Umstellung mā̆θĕq-nāp̄eš mēʿaçaθ rēʿēhû zu supponiren: der Spanier ebenso, notirt aber, daß hebr. consejo del alma stehe.

10. Deinen Freund und deines Vaters Freund gib nicht auf,
Und in deines Bruders Haus gehe nicht am Tage der Noth,
Besser ist ein naher Nachbar als ein ferner Bruder.

Es gibt Zeiten, wo ein echter Freund Theilnahme und Hülfe schenkt, die ein Verwandter weigert; „nahe" (sāχēn) heißt der Nachbar, sc. in Gesinnung und Liebe, im Gegensatz zu einem Bruder, der örtlich nahe ist, aber dem Geiste nach fern, ohne Theilnahme. In dieser Fassung spricht die Sentenz eine bedeutsame Erfahrung aus, die sich in manchen Formen bei den meisten Völkern zu Sprichwörtern gebildet hat. Nichtssagend ist die Deutung, der local ferne Bruder sei in der Noth kein Ersatz für den nahen Freund; das versteht sich von selbst, wird überdies aber durch das zweite Glied ausgeschlossen, zur Zeit der Noth nicht in des Bruders Haus zu gehen: bei einem Bruder über Meer, ein sehr überflüssiger Rath! Der Gedanke ist wie in dem lateinischen Spruch: fratrum gratia rara est. Beispiele sind Isaak, Ismael, Jakob und Esau, Joseph und dessen Brüder. Tantum valet benevolentia, schreibt der heil. Ambrosius off. 1, 34, ut plerumque pignora vincat naturae. Vgl. 18, 24.

Digitized by Google

11. Sei weise mein Sohn, und erfreue mein Herz,
Daß ich ein Wort erwiedern kann meinem Tadler.

Des Sohnes Tugend ist die beste Antwort für Leute, welche dessen Eltern tadeln. Das gute Verhalten des Schülers ist ein Beweis für die guten Grundsätze des Lehrers. LXX Vg. setzen hāšīḇā imper. voraus, LXX überdies ḥerpô ʾāḇār ἀπόστρεψον ἀπὸ σοῦ ἐπονειδίστους λόγους.

12. Der Kluge sieht Unheil, verbirgt sich,
Einfältige gehen vorüber, nehmen Schaden.

Wie 22, 3. Nicht blos die Nähe physischen Uebels wird unreifen (Vg. parvulis i. e. rudibus, inexpertis, imperitis, Corn.) Menschen gefährlich; vor allem ist das sittliche Uebel, die Sünde und die Gelegenheit derselben in's Auge zu fassen. Der Weise verbirgt sich, macht sich fort; der Thor, der sittlich Halbe und Unentschiedene kann nicht vorübergehen, ohne sich zu besudeln, ohne irgendwie zu seinem Schaden theilzunehmen: er gafft das Götzenbild an, des Fleisches Prunk reizt ihn, gefällt ihm, unterjocht seinen Willen.

13. Nimm sein Kleid, denn er bürgte für einen andern,
Und für Fremdes pfände ihn.

Vgl. 20, 16; nōχrîjā empfiehlt sich (mit LXX τὰ ἀλλότρια und Vg. pro alienis) in neutraler Fassung, wodurch der Spruch allgemeiner wird als wenn man mit Theodotion und Symmachus mulier aliena übersetzt; Die Sp.-B. gibt a strange woman, der Spanier la estrena (Handgeld). LXX παρῆλθε ὑβριστής = ʿāḇar zēḏ st. ʿāraḇ zār.

14. Wer seinen Freund laut begrüßt früh des Morgens,
Als Verwünschung wird's ihm gerechnet.

Ein Hieb auf die Ostentation des Schmeichlers. Sein Gruß, sein Dank, alles ist Egoismus und deshalb ebenso wenig geeignet, den Menschenkenner zu gewinnen, als wenn statt des Segens ein Fluch gekommen wäre. „Früh Morgens" deutet auf einen der römischen Sitte ähnlichen Brauch von Respectsvisiten in der Frühe oder es ist einfach ein bildlicher Ausdruck des zudringlichen Eifers. Beda bemerkt: Voce grandi proximo benedicit, qui eum favore superfluae laudis extollit vel malis actibus eius contra iustitiam favendo vel bona plus iusto laudando; sed hic maledicenti assimilatur, quia plurimum laedit eum, cui laudando sive in mala actione confidentiam tribuit seu in opere recto simplici-

Digitized by Google

tatem puri cordis imminuit, ut videlicet bonum, quod supernae virtutis intuitu inchoarat, transitoriae laudis amore consummet. In dieſer weiteren Faſſung des Spruches wird auch das Wort des heil. Ignatius angeführt: ut sanus sum in his, quae ad Deum pertinent, vehementius tamen verendum et cavendum ab iis, qui laudant me; laudantes enim me flagellant.

15. Ein ſtetiges Tropfen am Regentage
Und ein zänkiſches Weib gleichen ſich.

Wie 19, 13, hier mit dem Zuſatz: am Regentage (Vg. in die frigoris, der Spanier en tiempo de lluvia); ſtreitig iſt, ob ṣagrîr „heftiges Regenwetter" von der „Geſchloſſenheit oder Dichtigkeit des herabſtrömenden Regens" benannt iſt oder „weil da die Leute im Verſchluß ihrer Häuſer bleiben." Die Form ništāvā iſt transpon. niph. für nišvāthā pausa von nišvᵉtā (fem., weil 'ēšĕth unmittelbar vorhergeht vgl. Job 19, 15; ψ 55, 6). Zur Sache bemerkt der heil. Hieronymus: assiduis iurgiis et quotidiana garrulitate facit perfluere domum eius et eiicit eum ex aedibus suis.

16. Wer ſie einhalten will, hält den Wind ſtill,
Und Oel in ſeiner Rechten verräth ſich.

Dieſer Spruch gehört zum vorigen, er handelt von dem zänkiſchen Weib. Tria celari nequeunt, ſagt ein lateiniſcher Spruch, mulier, ventus, unguentum: das Weib kann nicht ſchweigen, der Wind muß wehen und Salböl verräth ſich durch ſeinen Duft; ſo wenig aber jemand den Wind einhalten und das Salböl, das ſeiner Hand anklebt, verbergen kann, ebenſo wenig läßt ſich eine Xantippe, die am Schelten iſt, plötzlich einhalten: man muß geduldig warten, bis ſie von ſelbſt müde wird, man muß ihr Schweigen entgegenſetzen. Dieſe Erklärung gibt einen guten, einfachen Sinn und umgeht die allen alten Verſionen widerſtreitende Umänderung des qārā' in qārā; *qārā'* rufen wird dem Salböl beigelegt, wie man von lebloſen Dingen auch ſagt, daß ſie reden, z. B. die Wand ſpricht. Vg. oleum dexterae suae vocabit, q. d., clamabit, se prodet odore suo.

17. Eiſen wird gewetzt durch Eiſen,
Und ein Menſch wetzt die Erſcheinung ſeines Nächſten.

Jāḥaḏ in b iſt pausa des ni. ḥāḏaḏ und jaḥaḏ hi. fut. Wie Eiſen blank wird, ſich reibend an Eiſen, ſo polirt ſich der Menſch im Verkehr mit ſeinem Nächſten: der Umgang reibt die Ecken ab. Zwei Geiſter, die durch Rath und Ideenaustauſch auf einander wirken,

Digitized by Google

schärfen sich gegenseitig; im Bösen wie im Guten führt die Kameradschaft zu höheren Stufen, weckt, erhöht und befestigt die Geistesrichtung und wirkt dadurch natürlich auch auf die „Erscheinung" ein. Vgl. Eccli. 4, 9: melius est, duos esse simul quam unum; habent enim emolumentum societatis suae: si unus ceciderit, ab altero fulcietur. Vae soli, quia quum ceciderit, non habet sublevantem se.

18. Wer den Feigenbaum hütet, wird dessen Frucht essen,
Und wer seines Herrn wartet, wird Ehre haben.

Der Feigenbaum verlangt sorgsame Pflege, bringt dann aber auch reichliche Frucht. Auch Herrendienst verlangt mancherlei Arbeit, bringt aber auch dem Diener Anerkennung ein in und außer dem Hause. LXX ὃς φυτεύει συκήν denkt an das aram. nôçēβ statt nôçēr. Haec ergo gnome, bemerkt Cornelius, prudens consilium dat famulis, ut scilicet heris suis fideliter et officiose serviant: sic enim fore, ut ab iis ingentibus beneficiis et praemiis ornentur. Die Anwendung auf den höchsten Herrendienst des lebendigen Gottes liegt nahe genug, als daß man es besonders zu sagen braucht.

19. Wie im Wasser Gesicht dem Gesicht entspricht,
So das Herz des Menschen dem Menschen.

Vulgata, Targum, Syrer befürworten, ka'šär bammajim zu lesen, woraus auch LXX ὥσπερ οὐχ ὅμοια (= ke'ên dômîm) erklärbar ist. Der Gedanke ist: wie der Mensch auf der Spiegelfläche des Wassers ein treues Abbild seines Gesichtes erblickt, so sehen wir in jedem menschlichen Herzen unser Gleichbild, da alle trotz individueller Verschiedenheiten dieselbe menschliche Natur besitzen. Daher findet man Verständniß und Wiederhall der eignen Empfindungen im Herzen des Mitmenschen (Vg. „der Weisen" — ein Interpretament, welches den Gedanken beschränkt auf die Menschenkenntniß der Weisen). Wohl ist wahr, daß manches Herz sich fremder Einschau verschließt und auch fremde Herzen abstößt; aber die aus dem wahren Menschenherzen auftauchenden, den wirklichen Bedürfnissen der Herzen und ihrer Naturanlage für Wahrheit und Tugend entsprechenden Regungen, Gedanken und Worte sind der Art, daß sie unfehlbar auf Sympathie treffen und in tausend Herzen ihr Echo finden, erfreuend, beglückend. Der Spruch mahnt deshalb indirect zu Wort und Werk, das allen von Nutzen ist. Man kann in dieser Beziehung den Ausdruck „Herz" auch

Digitized by Google

füglich metonymisch vom Wohlwollen erklären: das Wohlwollen findet überall den schönsten Reflex, es wandelt den Traurigen um, es erhöht die Freude des Glücklichen. Es ist eine Macht, welche die ganze Welt beglücken und ihren Schmerz unaussprechlich lindern kann. Wundervoll hat der sel. Faber das beseligende Licht geschildert, das vom Wohlwollen auf alles reflectirt. Wir sind meist unglücklich, sagt er, weil die Welt eine unfreundliche ist; aber die Welt ist nur unfreundlich, weil es uns einzelnen, welche sie ausmachen, an Wohlwollen fehlt. Das Wohlwollen ist ja eben das Ueberfließen unserer selbst auf andere. Wir setzen andere an die Stelle des eigenen ich; wir behandeln sie, wie wir wünschten, selbst behandelt zu werden; wir wechseln die Plätze mit ihnen. Für eine Weile ist das eigene ich ein anderer und andere sind das eigene ich. Unsere Selbstliebe nimmt die Gestalt des Wohlgefallens an uneigennütziger Gesinnung an. Was würde das Ueberfließen unseres eigenen ich auf andere in Gott sein, dem ewig Gebenedeiten? Die Schöpfung war göttliches Wohlwollen. Aus ihr fließen wie aus einer Quelle die Möglichkeiten, die Kräfte, die Segnungen alles Wohlwollens der Creatur. Dies ist gewiß ein ehrenvoller Stammbaum für das Wohlwollen. Und eingedenk ihres Ursprungs von dem ersten Acte der Schöpfung geht diese Tugend immer in Gottes ursprüngliche Absichten als Schöpfer ein. Er wollte, daß die Welt eine glückliche sein sollte, und das Wohlwollen beabsichtigt das auch. Er gab ihr die Macht, glücklich zu sein, und das Wohlwollen war ein großer Theil gerade jener Macht. Es arbeitet stets an tausend Orten, und sein Werk ist stets das nämliche, Gottes Welt seiner ursprünglichen Idee von ihr mehr ähnlich zu machen. — Aber auch als Erlöser bereitet es Gott die Wege. Es führt beständig verirrte Seelen zu ihm zurück; es öffnet Herzen, die hartnäckig verschlossen schienen; es erleuchtet Seelen, die sich absichtlich verfinstert hatten; es wirft geschickt den Succurs der Hoffnung in Festungen, die auf dem Punkte standen, aus Verzweiflung zu capituliren, und sucht die Seele vom Niedrigen zum Hohen, vom Hohen zum Höheren, vom Höheren zum Höchsten zu erheben. Ueberall ist das Wohlwollen der beste Vorarbeiter für das kostbare Blut. Ohne Zweifel sind die Schrecken des Herrn oft der Anfang jener Weisheit, die wir Bekehrung nennen, aber die Menschen müssen auf eine liebreiche Weise erschreckt werden, oder der Schrecken wird sie nur zu Ungläubigen machen. Das Wohlwollen hat mehr Sünder bekehrt, als geistlicher Eifer, Beredsamkeit oder Gelehrsamkeit, und diese drei letzten haben nie jemanden

Digitized by Google

bekehrt, wenn nicht auch das Wohlwollen in ihrem Geleite war. Was thut das Wohlwollen für jene, denen wir es erzeigen? Es besitzt vor allem eine großartige Geschicklichkeit, die guten Seiten des Charakters anderer an's Licht zu bringen. Fast alle Menschen haben mehr Gutes in sich, als der gewöhnliche Verkehr der Welt uns erblicken läßt. Ja die meisten Menschen nehmen vielen Adel der Seele, der unentwickelt bleibt, mit sich zu Grabe. Man kann es aus den verstohlenen Blicken, die man dann und wann in ihr Inneres wirft, mit Sicherheit abnehmen. Aber außerdem, wer hat nicht gesehen, wie unangenehme und fehlerhafte Charaktere sich unter dem Einfluß des Wohlwollens erweitern? Der Edelmuth sproßt frisch und kräftig unter einer darüberliegenden Schichte von Gemeinheit hervor. Die Bescheidenheit tritt plötzlich aus irgend einer finsteren Höhle an's Licht hervor, wo sie Jahre der Sünde überlebte. Tugenden kommen zum Leben und machen in ihrer jugendlichen Stärke Gewohnheiten den Garaus, die eine Reihe von Jahren brauchten, um sich zu bilden. Es ist wunderbar, was für Fähigkeiten die Gnade in einem Charakter finden kann, der fast gar nichts verspricht. Das Wohlwollen weckt die Wirksamkeit der Gnade. Es gibt auch den neu enthüllten Fähigkeiten Kraft und Leben. Das Wohlwollen hat durch einen Act schon manchen Gefallenen aufgerichtet, der nachher Zehntausende für seinen Herrn erschlagen hat und zuletzt als Sieger eingezogen ist in die himmlische Stadt mitten unter dem Jubelruf der Heiligen und von seinem höchsten Herrn begrüßt. — Schwerlich wurde je einem Menschen ein Act des Wohlwollens erwiesen, der nicht in Folge davon eine Sünde weniger beging, als er sonst begangen haben würde. Ich kann zu jeder Stunde über die Erde hinblicken, und ich sehe im Geiste unzählige Engel durch das Menschengewühl sich drängen und durch alle möglichen Kunstgriffe, die der Freiheit des Menschen durchaus nicht im Wege stehen, Sünden verhindern. Ich sehe auch unsichtbare Gnade, für den Augenblick sichtbar gemacht, gerade von Gott ausfließen in und auf und um die Seelen der Menschen und die Sünde weichen und ihr Platz machen. Aber zugleich mit der Gnade und den Engeln erscheint eine dritte Schaar von winzigen Gestalten mit Schleiern auf den Köpfen, die überall umherflattern, düstern Menschen ein Lächeln abgewinnen und machen, daß die Zornigen sanftmüthig werden und die Kranken aufhören zu ächzen, die in den Augen der Sterbenden die Hoffnung entzünden, das Herz der Erbitterten versüßen und die Menschen geschickt

Digitized by Google

von der Sünde abwenden, gerade wenn sie auf dem Punkte stehen, eine solche zu begehen. Sie scheinen eine sonderbare Macht zu haben. Menschen horchen auf sie, die gegen das Bitten der Engel taub gewesen sind. Sie erlangen Einlaß in Herzen, vor deren Thüren die Gnade ihre Geduld verloren hat und weggegangen ist. Kaum sind die Thüren offen, so sind schon diese verschleierten Boten, diese gewandten Diener Gottes gegangen, und wieder gekommen mit blitzschneller Eile und haben die Gnade mit sich gebracht. Sie sind überaus gewandt in ihren Geschäften. Bald sind sie die Spione der Gnade, bald ihre Sappeure und Minengräber, bald ihre leichte Cavallerie, bald halten sie den ersten Stoß der Schlacht aus und seit mehr als 5000 Jahren haben sie kaum einmal erfahren, was eine Niederlage ist. Dies sind die Acte des Wohlwollens, die täglich im Dienste Gottes aufgezeichnet werden vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. So verhindert oder vermindert das Wohlwollen Sünden, und es steht in unserer Gewalt, dies beinahe täglich zu thun, zuweilen oft an einem Tage. — Ueberdies ermuntert das Wohlwollen in dem Streben nach dem Guten. Sündhafte Gewohnheiten, selbst wenn sie als Gewohnheiten ertödtet sind, lassen viele üble Vermächtnisse hinter sich. Eines der unseligsten Bestandtheile ihres Erbes ist die Entmuthigung. Wenige Dinge widerstehen der Gnade so, wie die Entmuthigung. Selbst die Hartnäckigkeit gewährt mehr Hoffnung. Wir können Ströme von Gnade auf die entmuthigte Seele herabfließen sehen, und sie gibt kein Zeichen, daß sie wieder auflebt. Indeß haben wir alle Ermuthigung nöthig, um Gutes zu thun. Wie viele Pläne zur Ehre Gottes sind zu Boden gefallen, die ein ermunternder Blick, ein freundliches Auge unterstützt haben würde. Aber entweder weil wir mit unserm eigenen Werk beschäftigt waren und nie auf das anderer schauten, oder weil wir eifersüchtig waren und kalt blickten oder tadelsüchtig sprachen, sind wir mit diesem leichten Beistande, nicht so sehr unserem Bruder, als vielmehr unserem theuersten Herrn selbst nicht zu Hilfe gekommen. Wie viele Gestalten zur Rettung der Seelen haben keinen Aufschwung genommen, mehr aus Mangel an ermunterndem Beifall als an Geld, und obwohl die Theilnahme so wohlfeil ist, hat der allein stehende Priester gerungen, bis seine Einsamkeit, seine Ermüdung und seine Verlassenheit unter der Bürde nachgaben und die Wölfe in jenen kleinen Winkel des Schafstalles seines Meisters hereinstürzten, den er sich so liebend als sein eigenstes besonderes Werk

Digitized by Google

zugetheilt hatte. Allein wie wir keinen Begriff von dem weithin reichenden Schaden haben, welchen die Liebloſigkeit anrichtet, ſo können wir auch das Gute nicht recht ſchätzen, welches das Wohlwollen ſtiften kann. Sehr oft iſt ein Herz daran, den Muth ſinken zu laſſen. Die Wolken der Traurigkeit verdichten ſich. Verſuchungen liegen rings umher und nehmen jeden Augenblick zu an Stärke und Zahl. Alles verkündet die herannahende Sünde. Aber nicht etwa eine wohlwollende Handlung oder ein gütiges Wort, ſondern der bloße Ton der Stimme, der bloße Blick des Auges hat dem armen, duldenden Herzen Theilnahme gebracht und alles iſt im Augenblick wieder recht. Die niedergeſchlagene Seele lebt wieder auf unter dem ſchwachen Strahl des menſchlichen Sonnenſcheines und fühlt ſich ermuthigt, gerade das tapfer zu thun, was, ungethan zu laſſen, ſie in der Muthloſigkeit beinahe entſchloſſen war. Dieſe herannahende Sünde hätte der erſte Schritt der Seele zum ewigen Verderben ſein können; dieſe Ermuthigung kann das erſte Glied einer neuen Kette ſein, die, wenn ſie ihre Länge erreicht hat, die endliche Beharrlichkeit genannt werden wird. — Die meiſten Menſchen müſſen Lob haben. Ihre Quellen vertrocknen ohne daſſelbe. Jeder, der in einem Amte ſteht, weiß dies wohl. Er muß loben lernen, ohne daß es den Anſchein hat, als lobe er. Nun aber hat das Wohlwollen alle Tugenden des Lobes ohne ſeine Laſter. Es iſt heilſam, ohne giftige Eigenſchaften zu beſitzen. Wenn wir gelobt werden, ſo werden wir auf die Koſten von irgend jemanden oder auf unſere eigenen Koſten gelobt. Das Wohlwollen macht uns keine Koſten, während es jene bereichert, die gegen uns liebreich geſinnt ſind. Es erſetzt die Stelle des Lobes. Es iſt in der That die einzige Art von Lob, die keinen Schaden thut, die einzige Art, die immer und überall wahr iſt, die einzige Art, die jene, die ſich fürchten, eingebildet zu werden, ohne Gefahr willkommen heißen können. Und das Wohlwollen pflanzt ſich nach allen Seiten fort. Vielleicht ſtirbt ein Act des Wohlwollens niemals, ſondern dehnt die unſichtbaren Schwingungen ſeines Einfluſſes über das Meer von Jahrhunderten aus. Es gibt daher kein beſſeres Ding, das wir anderen thun können, als gegen ſie liebreich und wohlwollend zu ſein. Das Wohlwollen begegnet jedem Menſchen als willkommener Freund, als ein Engel Gottes, es findet ſein Echo in lauteſter Harmonie, es gefällt jedem und nimmt ihn ein, wie das Bild, das jeder von ſich im Waſſer ſieht, um mit unſerem Spruchdichter zu ſchließen, ihm wohlgefällt, ihm entſpricht, ſeine innerſte Seelenverfaſſung, ſeine ihm liebe Eigenart reflectirt.

Digitized by Google

20. Unterwelt und Hölle werden nicht gesättigt
Und des Menschen Augen werden nicht gesättigt.

Das Todtenreich heißt še'ôl als Abgrund, da man sich den Aufenthalt der Abgeschiedenen in der Tiefe dachte (vgl. z. B. Job 11, 18 'amuqqā mišše'ôl), und 'abaddôn (abgek. 'abaddô) als Untergang, sofern das irdische Leben und die Verdienstlichkeit des Wirkens mit dem Eintritt in den Hades dahin war. Hier sind beide Ausdrücke (LXX ᾅδης καὶ ἀπώλεια, Vg. infernus et perditio) offenbar ohne Rücksicht auf die verschiedenen Zustände der Vergeltung, in welchen sich die Verstorbenen befinden, gebraucht und bezeichnen überhaupt das Reich der Schatten, der r'pa'im oder Abgeschiedenen. Das Todtenreich fordert eine Generation nach der andern als seine Beute, so lange es eine Menschengeschichte gibt. So auch schaut, so lange es existirt, das Auge immer nach Weiterem aus, es ist unersättlich, und zwar im edlen Sinn und zum Heil des Menschen, sofern es die Güter des Geistes begehrt, zum Verderben aber, sofern es lüstern nach irdischen Dingen ausblickt, um zu genießen und in ihnen Ruhe zu finden. LXX hat den Zusatz: βδέλυγμα κυρίῳ στηρίζων ὀφθαλμόν, καὶ οἱ ἀπαίδευτοι ἀκρατεῖς γλώσσῃ; zu στηρίζων ὀφθαλμόν vgl. 16, 30 'ôçä 'ēnajîm die Augen zusammenkneifend, als Geberde listiger Berechnung.

21. Der Schmelztigel für das Silber und der Ofen für das Gold,
Und ein Mann gemäß seinem Lobe.

„Gemäß seinem Lobe" ist s. v. a. sincerae laudes omnium certa argumenta virtutis (Calmet); so auch, ohne gerade m'hallelâv zu lesen, sondern frei erklärend LXX (δοκιμάζεται διὰ στόματος ἐγκομιαζόντων αὐτόν) und Vg. (sic probatur homo ore laudantis), Targum und Syrer. Das wirklich allgemeine Urtheil scheidet mit gleicher Sicherheit Tugend und Spreu wie der Glutofen edles Metall und Schlacken. Man kann aber auch mit Cornelius erklären: sicut ignis ostendit probitatem et puritatem vel impuritatem auri et argenti, sic pariter laus ostendit hominis virtutem aut vitium, veritatem aut vanitatem. Sicut enim, si aurum et argentum perstet integrum nullamque det scoriam, signum est esse purum, sin scoriam det, signum est esse impurum: sic pariter si quis ex laude superbiat et intumescat, signum est, virtutem eius esse impuram et imbecillam: scoria enim virtutis est tumor et superbia; sin laudatus maneat in pristiana

Digitized by Google

sua humilitate et modestia (vel virtutis stimulum ex laude accipiat), signum est, eius virtutem esse puram et solidam. LXX setzt bei: καρδία ἀνόμου ἐκζητεῖ κακά, καρδία δὲ εὐθὺς ζητεῖ γνῶσιν, ebenso Vg. cor iniqui inquirit mala, cor autem rectum inquirit scientiam (= virtutem et timorem Dei).

22. Wenn du stoßest den Narren in einem Mörser mitten unter Grütze mit dem Kolben,
Nicht weichet von ihm seine Narrheit.

Aehnlich ist das arabische Sprichwort: der Schwanz eines Hundes wird nicht gebessert, wenn er auch in einem Mörser gestoßen wird, er bleibt eben ein Hundeschwanz. Der Hund ist nämlich das Sinnbild der Unverschämtheit, Zanksucht, Garstigkeit und Unklugheit, welche dem Narren eigen sind. Es ist Rede von dem hartnäckigen Thoren, dem sich verstockenden Sünder, an dem man Zeit und Mühe zu verschwenden scheint, mag man ihm mit den für gewöhnlich zu Gebote stehenden moralischen Zuchtmitteln der Belehrung, Mahnung und Warnung auch auf das äußerste zusetzen. Solche Leute muß man ihre Wege ziehen lassen, man kann sie nur der Barmherzigkeit Gottes empfehlen, die auch „rebelles voluntates" dem Guten unterwerfen kann. Jede Zeit bietet solche Menschen in Menge; welchen Anblick gewähren in dieser Beziehung nicht in unseren Tagen die sog. Liberalen, Radicalen, jüdische Scribenten und Rabbiner, abgefallene Katholiken? Tausendfältige Belehrungen empfingen und empfangen sie, aber ihr Herz ist verstockt. Vielen freilich würde es gut sein, könnte man ihnen mit der moralischen Belehrung die physische appliciren; der Stock würde mindestens die Hälfte derselben curiren, nur ein kleiner Theil würde auch den Geißelhieben zum Trotz seine Narrheit beibehalten. Wenn der heil. Gregor (past. 3, 14) schreibt: hi, quos ab iniquitatibus nec flagella compescunt, tanto acriori invectione feriendi sunt, quanto maiori insensibilitate duruerunt; plerumque enim sine dedignatione dedignandi sunt, sine desperatione desperandi, ita dumtaxat, ut et ostensa desperatio formidinem incutiat et subiuncta admonitio ad spem reducat; districte igitur contra illos divinae sententiae proferendae sunt, ut ad cognitionem sui considerata aeterna animadversione revocentur; audiant enim, in se impletum esse, quod scriptum est: si contuderis stultum in pila quasi ptisanas feriente desuper pilo, non auferetur ab eo stultitia eius — so lehrt uns der große

Digitized by Google

Papst, daß man bei fortgesetzter Anwendung moralischer und physischer Zuchtmittel nicht fruchtlos arbeitet, sondern von jenen, welche man also behandeln kann, gar viele retten wird. Unser Spruch geht also seiner ganzen Strenge nach auf jene geringere Zahl, die aller Einwirkung, den Geißelhieben physischer wie moralischer Art spottet. Wenn wir die entschieden überwiegende Zahl der Menschen auf den Wegen der Lumperei erblicken, so kommt es daher, daß die weltlichen Machthaber nicht blos selbst die Ruthe fast gänzlich, und vor allem für die schwersten und nachtheiligsten Vergehen als da ist der Irrthum und seine Verbreitung, abschafften, sondern sogar dem moralischen Wirken der Kirche tausend Hindernisse legen, als ob die h. Botin Gottes, indem sie Religion und Tugend lehrt, Werke der Finsterniß beförderte. Indem die Gesetzgeber vieler Länder selbst Thoren geworden sind und deshalb die Heilung der Thorheit wie eine Pest verabscheuen, verfolgen sie vielmehr die Weisheit, verfolgen die Kirche Gottes als eine Meisterin der Thorheit und suchen sie zu vernichten oder zu sich herüberzuziehen. Aber da bewährt sich unser Spruch in seiner Umkehrung: si contuderis *sapientem* in pila quasi ptisanas feriente desuper pilo, *sapientia* eius non recedet ab eo; da sagt die Kirche mit ihren Getreuen nach Weise des alten Anaxarchus: πτύσσε τὸν Ἀναξάρχου θύλακον, Ἀναξάρχον δὲ οὐ πλήττεις (Laert. lib. 9 in Anax.): schlage den Balg (den Leib) des Anaxarchus, den Anaxarchus trifft du nicht, sein Geist, sein Wesentliches, bleibt intact, ob auch das Aeußere leidet.

23. Sieh dich recht um nach dem Aussehen deines Kleinviehs,
Hab' Acht auf die Heerden.
24. Denn Vermögen währt nicht ewig;
Und besteht eine Krone von Geschlecht zu Geschlecht?
25. Das Gras verschwindet und frisches Grün erscheint
Und gesammelt werden die Kräuter der Berge.
26. Lämmer dienen, dich zu kleiden,
Und eines Ackers Preis sind Böcke.
27. Und genug Ziegenmilch ist da zu deiner Nahrung und zur Nahrung
deines Hauses,
Und Lebensunterhalt für deine Mägde.

Eine Empfehlung der Landwirthschaft mit gutem Viehstand. Sie verdient den Vorzug vor beweglichem Gut (*hôsēn* 24a Vermögen in Capitalien u. dgl., Vg. *potestas* wie fortitudo und virtus s. v. a. thesauri, divitiae, vgl. die Parallele von 'ôçār Jer. 33, 6) und

Digitized by Google

Ehrenstellen, weil sie dauernden Wohlstand bietet, während (24) Geld und Aemter (repräsentirt durch nēzer, die fürstliche Krone) leicht abhanden kommen. Vg. 24 b nicht fragend, sondern „sed corona tribuetur a generatione in generationem", was dann mit Vence von der Krone des Wohlstandes zu nehmen ist, die der gute Ackerwirth besitzt. Der Spanier folgt dem Original: porque las riquezas no son para siempre, y la corona será para perpetuas generaciones? Auch die Sp.-B.: and doth the crown endure to every generation? Beda macht folgende Application: pastori dicitur ecclesiae: diligenter adhibe curam eis, quibus te praeesse contigerit, agnosce animos actusque singulorum et si quid in eis vitii sordidantis inveneris, citius castigare memento; non enim tu semper oves dominicas pascendi potestatem habebis, sed aeterna est corona, quam percipies, si commissum tibi gradum suo tempore bene ministraveris. — V. 25 ff. wird näher entwickelt, wie der Landwirth gegenüber den Zufällen des staatlichen und kaufmännischen Lebens auf solider Basis steht. Verschwindet das Gras (Vulg.: sind die Wiesen leer, *aperta*, Vence *ouverts*, Span. saldrá la gramma), so wächst bald neues Grün auf der einmal gemäheten („offenen" oder „leeren") Fläche und außer dem Wiesenfutter sammelt man noch die Futterkräuter der Berge; die so wohlgenährte Heerde liefert dann Kleidung, durch den Verkauf von Böcken auch Geld zur Erwerbung eines Ackers und reichliche Nahrung (*ḥajjim* Leben, d. h. Lebensunterhalt, mit Rücksicht auf die Viehzucht 27 a individualisirt durch die Ziegenmilch).

XXVIII, 1. Es fliehen, auch wo kein Verfolger ist, die Gottlosen,
Doch die Gerechten, wie ein Löwe ist jeder unverzagt.

Das böse Gewissen ängstigt den Menschen, nach dem Canon Lev. 26, 36: dabo pavorem in cordibus eorum, terrebit eos sonitus folii volantis. Das impf. jiṣṭaḥ sagt aus, was immerfort jeder Gerechte an sich erfährt: er ist sorglos auch in Gefahren, seiner Kraft sich bewußt, wie ein junger, starker Löwe (kᵉφîr), nicht zwar, als ob er in sich gewaltig wäre, sondern weil seine Stärke Gott ist, in dessen Gemeinschaft er lebt. Die Vg. confidens, absque terrore, letzteres ausmalende Zugabe zum ersten. Vom heil. Hilarian meldet der heil. Hieronymus, daß er von Räubern gefangen und gefragt wurde, ob er sich fürchte: „nudus," sagte er, „latrones non timet; et illi: certe occidi potes. Possum, ait, possum, et ideo la-

Digitized by Google

trones non timeo, quia mori paratus sum. Vgl. 12, 21. Viri iusti securitas, ſchreibt der heil. Gregor mor. 31, 14, recte leoni comparatur, quia dum contra se quoslibet consurgere conspicit, ad mentis suae confidentiam redit: et scit, quia cunctos adversantes superat, qui illum solum diligit, quem invitus nullo modo amittit. Quisquis enim exteriora, quae etiam nolenti subtrahuntur, appetit, sua se sponte extraneo timori substernit: infracta autem virtus est concupiscentia vitae aeternae, terrenae contemptus.

2. Durch Frevel eines Landes werden ſeiner Herrſcher viele,
Und durch einen Mann von Einſicht und Erkenntniß dauert lange die Sicherheit.

Der Spruch ſagt, was die Menge verderben und was ein Einzelner retten kann. Sünde und Laſter des Volkes ſtrafen ſich oft dadurch, daß die Sicherheit der Zuſtände durch Thronumſturz in's Wanken kommt, ſei es, daß gleichzeitig viele Prätendenten ſich um die Krone ſchlagen, ſei es, daß ſucceſſiv nach einander principienloſe Dynaſten, Feinde der Wahrheit (vgl. die franzöſiſche Revolution, Napoleon I., Louis Philipp, Napoleon III. u. ſ. w.) an's Ruder kommen. Kēn, das Subject in b, iſt ein neutr. Subſtantiv, eig. das Rechte, Feſte, Sichere. Ein einziger Mann von echten Grundſätzen („Einſicht und Erkenntniß", mēβîn jôḏē'a, ein zur Emphaſe gewählter Doppelausdruck wie 19, 25; 29, 7; Neh. 10, 29) übt nicht ſelten eine alles bannende Macht, er ſpricht und die Wogen glätten ſich, er tritt auf und für lange Zeit herrſcht Ruhe und Sicherheit. Gut gibt den Gedanken der Spanier: por la rebellion de la tierra sus principes son muchos, mas por el hombre entendido y sabio permanecerá sin mutacion. Die Vulgata verbindet jôḏē'a kēn und gibt es frei durch „ob horum scientiam, quae dicuntur", was Cornelius durch ein „sc. a prudentibus consiliariis, q. d. ob sana et sapientia consilia" mit kēn = rectum ausgleicht, ſo daß Vence überſetzt: les princes se multiplient à cause des péchés du peuple; mais lorsqu'il y a un prince intelligent et instruit de ce qui est juste, il jouira d'un long règne. Catena gibt b: per la cognizione delle cose che si insegnano la vita del principe sarà più lunga. Janſen gloſſirt die Worte „quae dicuntur" mit „sc. a Deo hoc est propter scientiam mandatorum Dei". LXX las in a offenbar rîβîm χρίσεις und in b

Digitized by Google

jiḏ'āχû κατασβέσει (eine in der althebr. Schrift mögliche Verlesung von ja'arîχ).

3. Ein armer Mann und ein Bedrücker Geringer,
Ein zerstörender Regen und da ist kein Brod.

Eine Mahnung, Niedrige nur mit Vorsicht zu einflußreichen Posten zu erheben; durch Leichtsinn in dieser Beziehung kommen oft Menschen empor, die kein Segen des Volkes, sondern Bedrücker sind: sie stürzen auf die geringe, mit Mitteln der Bestechung nicht versehene Menge nieder wie ein verheerender Regen, der die Kornfrucht vernichtet, so daß kein Brod da ist. Salomon monet principes et magistratus, bemerkt Cornelius, ut pauperes cupidos et avaros non praeficiant muniis publicis, ne expilent cives et agricolas, non tantum cum ipsorum, sed et cum totius reipublicae iactura et damno. LXX ἀνδρεῖος ἐν ἀσεβείαις συκοφαντεῖ πτωχούς = gibbôr rāš'ā 'ôšēq dallîm; statt v'ên lāḥĕm, καὶ ἀνωφελής, was eine Reflexion an das aramäische medem daleḥem = συμφερών supponirt (Lagarde). Der Spanier gibt: el hombre pobre y robador de pobres es lluvia de avenida y sin pan.

4. Die das Gesetz verlassen, preisen den Gottlosen,
Aber die das Gesetz halten, ereifern sich gegen sie.

Similis simili gaudet. Der Sünder lobt seine Kameraden als honette Leute, die des Lebens wirkliche Wonne besitzen; er findet, daß heilige Menschen, welche die Abtödtung lieben, traurvoll, daß pflichttreue Männer überspannt sind. Der Jude Grätz schreibt, wie wenn er sich zum Beispiel machen wollte, vom heil. Vincenz Ferrer, derselbe sei eine jener düsteren Naturen, welche die Erde als ein Jammerthal betrachten und sie dazu machen möchten (Geschichte der Juden 8, 116). So die 'ôzbê thôrā, die legem derelinquentes. Die Gesetzestreuen handeln eben anders. Sie loben weder, was der Tag an Principienlosigkeit gebiert, noch bejubeln sie die Erfolge von Blut- und Eisenmenschen, sondern sie widersetzen sich den Irrthümern und ihren Patronen. LXX a ἀσέβειαν = rāša' statt rāšā'; b περιβάλλουσιν ἑαυτοῖς τεῖχος = jithgāḏrû statt jithgārû. Im Text geht der pl. bām auf rāšā' als coll. Singular. Trefflich merkt Cornelius an: huius gnomae veritas patet in haereticis, qui sicut vulpes Samsonis caudis conspirant, licet ore, verbis, sententiis et haeresibus discriminentur, ut catholicos iunctis viribus oppugnent et a fide ad haeresin pertrahant: e con-

Digitized by Google

trario vero catholici contra eos se uniunt et muniunt, imo eis sacrum bellum indicunt, uti iam a Serenissimo Imperatore Ferdinando II in Germania ac vicinis regibus in suis regnis acre et internecinum haeresi bellum indici vidimus.

5. Männer des Böſen verſtehen nicht was recht iſt,
Die aber Jehova ſuchen, verſtehen alles.

Man verliert die ſittliche Erkenntniß in dem Maße, als man Böſes thut; man ſchreitet fort darin, je beſſer man wird und die Feinheit ethiſcher Wahrnehmung iſt am Größten in Menſchen von heroiſcher Tugend. Wer die Gebote hält, erkennt, daß dieſe Lehre aus Gott iſt. Ungläubigen, welche nach genügender theoretiſcher Belehrung ſich nicht ergeben, kann man nur ſagen: lebt einmal genau, wie unſer Glaube will, und euere ganze Oppoſition wird ſchwinden, ſchwinden damit aber auch alle Friedloſigkeit der Seele. Vg. non cogitant *iudicium* (Span. el juyzio, Sp.-B. judgement) = legem, iustitiam. Von dem Gerechten gilt, was Gott von ſeinem Volke ſagte: Haec vestra sapientia et intellectus coram populis, ut audientes universa haec praecepta dicant: en populus sapiens et intelligens, gens magna nec est ulla natio tam grandis, Deut. 4, 6. Die Sünder ſchauen nur auf das, was ihre böſe Begierlichkeit verlangt; ſie verlieren daher den idealen Blick, müſſen aber, während ſie leben, als ob die Hölle eine Fabel wäre, doch ſelbſt in gewiſſen Momenten ihrer Einſamkeit geſtehen, daß ſie verſtandlos gleich den Thieren, der Gerechte aber weiſe ſei.

6. Beſſer iſt ein Armer, der wandelt in ſeiner Unſchuld,
Als ein Falſcher auf Doppelwegen, der reich iſt.

Die Doppelwege des Falſchen ſind ſein böſer Wandel, der äußerlich Sittlichkeit heuchelt und innerlich Sünde iſt. Der Spanier gibt b: el de perversos caminos y ricco, Sp.-B. he that is perverse in his ways though he is rich. Eine Anſpielung iſt Jak. 1, 9 ff.: glorietur frater humilis in exaltatione sua et dives in humilitate sua, quoniam sicut flos foeni transibit . . et dives in itineribus suis marcescet. Der Reichthum iſt nicht im Stande, die Lumperei zu verdecken; Gimpel und Egoiſten ſchmeicheln dem reichen Sünder, aber weder Menſchen von Charakter noch das eigene Gewiſſen ſtreuen ihm Weihrauch; er iſt und bleibt jener Affe, von dem das Sprichwort ſagt: simia est simia etiamsi aurea gestet insignia, und jener Eſel, dem der Spruch

Digitized by Google

asinus etiam auro onustus rudere non desinet; auch paßt auf ihn die Sentenz ensi plumbeo ut quid vagina aurea. Vgl. 19, 1.

7. Wer das Gesetz beobachtet, ist ein verständiger Sohn,
Wer aber mit Verschwendern umgeht, bringt in Schande seinen Vater.

Rō'ä in b ist eig. pflegend, weidend, (Vp. pascens) dann Umgang pflegend (der Spanier hat: el que es compañero de glotones, Catena: rendersi familiare, associarsi); LXX ὃς δὲ παιμαίνει ἀσωπίαν, die zôl^{e}lîm sind eben Schlemmer (23, 10 f.). Das „Gesetz" ist in diesem Context die väterliche Erziehung zu Ordnung und Zucht, Catena gut: le istruzioni dal padre ricevute.

8. Wer sein Vermögen mehrt durch Zins und Aufschlag,
Für einen gegen Geringe Barmherzigen sammelt er es.

Gottes Weltregierung fügt es merkwürdig, daß ungerechter Erwerb schließlich in Hände gelangt, die ihn für Arme verwenden. Die einzelnen Ausdrücke erklären sich nach Lev. 25, 36 f.: du sollst nicht nehmen von deinem Bruder Zins (nāsĕχ) oder Aufschlag (tarβîth, engl. increase), du sollst ihm nicht geben dein Geld auf Zins (nāsĕχ) noch Victualien leihen für Aufschlag (tarβîth). Das erste Wort bezeichnet also Geldzins, das zweite ein Mehr für Naturalien. Das Gesetz erlaubte (Ex. 22, Deut. 23) Ausländern gegenüber Zinserhebung, nicht blos weil Ausländer dasselbe gegen Israeliten beanspruchten oder weil das Darlehen bei Ausländern weniger sicher stand, sondern vor Allem, weil bei einem Anleihen des Ausländers anzunehmen war, daß es in Folge von Handelsverbindungen und zu kaufmännischen Zwecken geschah (Deut. 15, 6; 28, 12). Wenn der moderne Jude mit Berufung auf Ex. 22 und Deut. 23 vom Nichtjuden beliebig hohen Zins nehmen zu können meint, so verkennt er die Grundregeln aller Moral; denn die Principien der Gerechtigkeit und allgemeinen Menschenliebe beherrschen den mosaischen Codex so absolut, daß nur der Buchstabencultus, welcher den Geist ignorirt, jene Gesetze wider das Naturrecht deuten kann: daß Moses gegen den Nichtjuden Zins erlaubt, schließt die selbstverständliche Bedingung ein, daß der Fremde nicht aus Noth, sondern zu Geschäften das Darlehen suchte, sowie, daß er nach Billigkeit behandelt, nicht mit beliebiger Zinsforderung gequält werde. Wer so selbstverständliche Dinge nicht sehen kann, muß consequenter Weise auch mit den Pharisäern das mosaische Gebot, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, dahin verdrehen können, daß man den Feind hassen dürfe.

Digitized by Google

9. Wer abwendet sein Ohr, nicht zu hören vom Gesetz,
Dessen Gebet selbst ist ein Greuel.

Wer sagt: Herr, Herr, und nicht den Willen des Vaters thut, kann nicht eingehen in das Himmelreich. Oratio Judae, schreibt der heil. Augustin, fuit in peccatum, quia non fiebat per Christum, quem noluit sequi, sed persequi. Qui rogat et peccat, sagt ein alter Homilet, non tam rogat quam deludit Deum, wozu Cornelius aber mit Recht bemerkt: intellige haec de iis, qui in peccati actu vel affectu persistunt obfirmati; nam si quis cupiat e vinculis peccati egredi, recte orat Deum, ut illi gratiam et vires id perficiendi largiatur: peccator enim id suis viribus praestare nequit, sed ad hoc eget potenti Dei gratia, quam proinde precibus implorare potest et debet. Der Sünder, welcher ohne Reue im Herzen Gott anfleht, ruft umsonst; von solchen redet unser Spruch, so heißt es auch von Antiochus 2 Mach. 9, 13: orabat scelestus Dominum, a quo non esset misericordiam consecuturus; von solchen Frevlern, die festhaltend im Geist und Willen die Sünde Gott zu nahen wagen, schreibt Isaias 1, 15: cum extenderitis manus vestras, avertam oculos meos a vobis, et cum multiplicaveritis orationem, non exaudiam: manus enim vestrae sanguine plenae sunt.

10. Wer Redliche irreführt auf bösen Weg,
Der wird in seine Grube fallen,
Aber die Schuldlosen werden Gutes erben.

Verführung der Unschuld macht den Verführer derselben Sünde schuldig, zu welcher er verführte; so geräth er in dieselbe Grube, worein sein Opfer stürzt. Wer aber schuldlos bleibt, während ein Verführer ihm naht, wer nicht einwilligt, er wird „Gutes erben", indem die Versuchung ihn kräftigt, adelt und des Lohnes der Tugend theilhaftig macht. Die Vg. a: qui decipit iustos in via mala, d. h. celui qui séduit les justes en les poussant dans une mauvaise voie (Vence): das eius der Vg. am Ende (bona *eius*) fehlt im Hebr., Targ., LXX, Aquila, Theodotion und auch in vielen lateinischen Exemplaren, auch der Spanier drückt es nicht aus: mas los perfectos heredarán el bien, Sp.-B. the upright shall have good things in possession.

11. Weise in seinen Augen ist ein reicher Mann,
Aber ein Armer, der verständig ist, ergründet ihn.

Digitized by Google

Reichthum, der ohne „Verstand" geliebt wird, schwächt, Armuth mit Verstand schärft die Urtheilskraft. Jener Reiche ohne Verstand (ohne Gottesfurcht, Tugend) läßt sich bethören durch seinen Glanz, seine Leidenschaften, seine Schmeichler; der Arme, welcher Gott dient, durchschaut die Armseligkeit dieses Thoren bis auf den Grund und zieht es vor, ohne Reichthum sein Glück in der Tugend zu suchen. Vg. scrutabitur = saura en juger (Drach), sachlich zutreffend das Targum: der Arme mit Verstand verachtet ihn, Cornelius: *scrutabitur* per metalepsin significat *iudicabit et condemnabit*. Menander sagte, glücklich sei, wer Reichthum und Verstand besitze; ohne Zweifel, denn durch des Menschen verderbte Neigung ist es schwer, beides zu haben und sind jene Reichen, welche vollkommen Gott dienen, den wahren Verstand besitzen, die geringere Zahl. Crates warf einen Haufen Gold in's Meer mit den Worten: ich versenke es, damit es nicht mich versenke; er durchschaute die Gefahr des Reichthums und wäre ein Heros gewesen, wenn er mit der Armuth, die er wählte, zugleich den „Verstand", die Gottesfurcht und ihr Fundament, die Demuth, geliebt hätte. Die freiwillige Armuth ist die Ruhe der Seele, wenn sie zugleich Verzicht auf Selbstüberhebung ist, wenn sie anerkennt, daß wir ohne Gott nur Sünde und Lüge sind. Der heil. Jakobus 2, 5 sagt: nonne elegit Deus pauperes in hoc mundo divites in fide et haeredes regni, quod repromisit diligentibus se?

12. Wenn Gerechte triumphiren, so ist groß die Herrlichkeit,
Aber wenn Gottlose aufkommen, lassen Leute sich suchen.

Ein von guten Obrigkeiten regiertes Volk tritt ungescheut mit seinem Wohlstand nach außen; Niemand fürchtet, ausgebeutet zu werden, wenn man weiß, er sei gesegnet und wohlhabend. Unter gottlosem Regiment verbirgt sich jeder mit seiner Habe, um sich nach Möglichkeit vor Ausplünderung zu sichern. Umgekehrt ist ein gutes Regiment Herrlichkeit, indem es den Wohlstand fördert, ein schlechtes aber Ausbeutung, indem es die Unterthanen decimirt und Noth in's Land bringt, da jeder sparen und sich vor Ausgaben hüten muß, die irgend entbehrlich sind: in diesem Sinn die Vg. regnantibus impiis ruinae hominum. Wiederum: wo Gute herrschen, ist alles froh, ist jeder Edle bereit, am großen Werke mitzuwirken; wo Lumpen zur Macht gelangen, zieht sich der Gute zurück und hütet sich, durch Theilnahme an einer Regierung, die Gott und sein Gesetz verachtet, seine Ehre zu beflecken: auch dies gereicht zum Verderben, und auch so ist

Digitized by Google

das Interpretament „ruinae hominum“ am Platze. Der Spanier: el hombre cuerdo se esconderá. LXX b ἐν δὲ τόποις (m^eqôm statt b^eqôm) ἀσεβῶν ἁλίσκονται (= jittāp̄ēs statt j^eḥupās) ἄνθρωποι.

13. Wer seine Sünden verbirgt, hat kein Gelingen,
Wer aber bekennt und aufgibt, findet Erbarmen.

Gott verzeiht, wenn wir reuig die Sünde gestehen und aufgeben, in Zukunft meiden wollen. Auch die Gläubigen des A. B. hatten in einigen Fällen eine Beicht zu machen, um Vergebung zu finden, vgl. Lev. 5, 5 f. (hebr.) und Num. 5, 7; beide Fälle sind in der jüdischen Tradition anerkannt, indem die Rabbinen in zahlreichen Stellen das specielle Bekenntniß fordern, falls jemand seinem Nächsten an der Ehre oder am Eigenthum Schaden zufügte: indeß war dieser Fall wie auch der zur Hebung des Aergernisses wegen öffentlicher Vergehen vorgeschriebene Act öffentlicher Bußleistung oder Reue im Grunde eine naturrechtliche Obligation, weshalb das Bekenntniß vor mehreren Israeliten denn auch genügte und eine Beicht vor dem Priester nicht verlangt wurde (Drach, Harmonie 1, 550). Morinus wollte ehedem vertheidigen, daß die christliche Beicht als specielles Bekenntniß aller Sünden auch mosaischen Rechtes war. Aber mit Unrecht. Beim Sühnopfer, welches für Schwachheitssünden (diejenigen aus Bosheit, wenn sie juridisch erweisbar waren, wurden mit dem Tode bestraft) nebst den Acten der Reue (attritio saltem cf. Billuart de Sacr. V. T.) als eine Bedingung sine qua non (nicht als instrumentale Handlung nach Weise unserer Sacramente „quae continent gratiam“ wie der Gedanke im Wort ist) in der Art der ehernen Schlange in Betracht kam, forderte das Gesetz kein Bekenntniß aller einzelnen Sünden, die jemand auf sich hatte noch überhaupt die Anzeige der betreffenden ethischen Schuld, derentwegen man zum Opfer erschien. Die Stellen Lev. 4 u. ä., welche das Opfer vorschreiben, sagen nur allgemein: wenn Jemand aus Schwäche (biš^egāgā) gefehlt, so ꝛc. Die Lehrer der Synagoge bemerken, daß der Opfernde nur im Allgemeinen zu sagen hatte: ich bin ein Sünder, ohne die besondere Sünde, derenthalben er opferte, kundzumachen; daß ferner jemand, der zu einem Opfer nicht gehalten war, durch den Reueact und das allgemeine, wenn möglich im Tempel gesprochene Wort, er sei ein Sünder, genügte (Drach 1, 549). Der Talmud sagt (Joma 87 b): „Das Wesentliche der Beicht besteht in den Worten: fürwahr, wir haben

Digitized by Google

gesündigt ('aβal 'anaḥnû ḥaṭ'anû). Maimonides in dem Tractat de poenitentia cap. 2 §. 8, Joseph Caro im 'oraḥ ḥajjim n. 606 u. A. lehren dasselbe. Wir lesen denn auch, daß Josua den Achan, obgleich dieser ohne Zweifel auch sonstige Sünden begangen hatte, nur veranlaßte, über den Diebstahl sich zu äußern (Jos. 7, 19, vgl. Exod. 32, 30); daß die Vergebung in allen Fällen das Bekenntniß im christlichen Sinn erheischte, ist durch nichts zu beweisen. Will jemand deshalb klagen, daß die Gläubigen des N. B. größeren Pflichten unterworfen seien, als jene des A. B., so möge er den Katechismus des Concils von Trient über die Beicht und ihre Vortheile lesen (pars II de conf. et illius necessitate). Im Wesentlichen richtig schreibt daher Cornelius zu unserem Spruch: dico, eum loqui de confessione quae est iuris naturae eaque duplici. Prior est, quae peccator poenitens coram Deo confitetur peccata sua supplexque ab eo postulat veniam et remissionem. Ita publicanus confitebatur Lc. 18, 13. Ita Daniel 9, 5 confitetur sua et populi peccata. Ita David ubi confessus est dixitque: peccavi Domino, gratiam consecutus est. Posterior confessio est, qua quis de peccato suo a superiore vel alio admonitus et correptus illud humiliter agnoscit et confitetur ac emendationem spondet. Aut qualis, qui alium laesit vel offendit, coram eo culpam agnoscit et veniam precatur, ut ei de offensa satisfaciat eumque sibi reconciliet. Sensus ergo est: humilitas confessionis confitenti et poenitenti veniam et condonationem petenti eandem tum a Deo tum ab hominibus impetrat.

14. Heil dem Menschen, der immer fürchtet,
Wer aber harten Herzens ist, wird in Unglück fallen.

Die „Furcht", von der hier Rede ist, ist die des zarten Gewissens. Der Spruch ist der Form nach paradox. Stete Furcht scheint eine Selbstqual zu sein, aber im Sinne des Verfassers, sofern sich der Mensch nämlich immerdar ängstlich in Acht nimmt, in Sünde einzuwilligen, ist diese Furcht die Quelle steten Glückes, tiefen Friedens, während das „harte Herz", die Unempfindlichkeit gegen die Uebertretung der Gebote, nothwendig zum Unheil führt, die Seele mit Unfrieden erfüllt. Ganz richtig Vatablé: qui jugiter pavet, ne offendat Deum. Schön schreibt der heil. Bernard serm. 54 in Cant.: in veritate didici nil aeque efficax esse ad gratiam promeren-

Digitized by Google

dam, retinendam, recuperandam, quam si omni tempore coram Deo inveniaris non altum sapere, sed timere. Beatus homo, qui semper est pavidus. Time ergo quum arriserit gratia, quum abierit, time quum denuo revertetur, et hoc est semper pavidum esse. Succedant sibi in animo tres isti pavores, secundum quod gratia vel adesse dignatur vel offensa recedere seu iterum placata redire sentietur. Cum adest, time, ne non digne operaris ex ea. Haec monet Apostolus: videte, inquiens, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. Und ep. 87 ad Ogerium: Est siquidem timor pius, humilis, fructuosus, qui cuilibet quantumvis peccatori facile misericordiam promeretur. Talis timor generat, nutrit et servat humilitatem, mansuetudinem, patientiam, longanimitatem. Quem non delectat tam inclyta proles? Alterius vero (timoris inutilis et tristis, qui veniam quia non quaerit non consequitur) misera soboles est pertinacia, immoderata tristitia, rancor, horror, contemptus et desperatio. Non hoc ergo, qui desperationem, sed illo, qui generat spem, timens, ne non timeres, vel parum timeres tuam tibi culpam sic rememorandam esse putavi.

15. Ein brüllender Löwe und ein gieriger Bär
Ist ein gottloser Herrscher über ein armes Volk.

Ein Volk, das durch Krieg und Unglück heruntergekommen, gibt einem gottlosen Herrscher nichts zu plündern; deshalb ist er gleich dem von unleidlichem Hunger geplagten Raubthier zu unerhörter Brutalität disponirt. Wie schauerlich wird an jener Stätte, wo die Verdammten wohnen, das Regiment Satans sein; wirkliche Nahrung bieten sie ihm nicht, deshalb zerrt und reißt er sie mit um so größerer Wuth und Barbarei. Weniger glücklich ist die Erklärung: wie ein Löwe . . ist ein Tyrann über ein Volk, das einem solchen unterworfen arm daran ist." Vielmehr ist der Gedanke, daß der Jammer eines bedrückten Volkes nicht blos die Untergebenen erbittert, sondern auch die brutale Wildheit des Herrschers noch mehr stachelt und reizt; die LXX scheint dies durch die Uebersetzung ὸς τυραννεῖ (im Sinne der Despotie, Willkür und Gewaltthätigkeit: ὕβρις φυτεύει τύραννον) πτωχὸς ὤν (ohne daß rāš statt rāšaʿ zu lesen wäre) andeuten zu wollen. Der Spruch ist eine Mahnung, Gott um gute Herrscher zu bitten, und durch Tugend und Gottesfurcht sich derselben werth zu machen; denn zur Strafe der Sünden des Volkes schickt Gott despotische und verderbte Macht-

Digitized by Google

haber. Die Version von dôβ λύκος LXX ist ein Irrthum, der durch das aram. dîβā erklärlich ist, das dem hebr. ze'ēβ lupus entspricht.

16. Ein Fürst Verstandes baar und reich an Erpressungen!
Wer Raub hasset, lebt lange.

Eine Herrschaft der Unterdrückung hat ihre Wurzel in Verstandlosigkeit des Herrschers; Mißwirthschaft ist ipso facto ein Beweis für Mangel an jenem praktischen „Verstand", den die Bibel mit Gottlosigkeit oder doch Charakterlosigkeit und Halbheit und Unentschiedenheit in principiellen Ideen identificirt. Deshalb ist dieser „Verstandlose" im zweiten Glied mit dem Feind allen Raubwesens contrastirt; jener Verstandlose ist eben selbst ein Freund des Raubritterthums, der factische Patron des Gründerthums und der Ausbeutung, sei es aus bewußter Bosheit, sei es aus strafbarer Schwäche, die ihn wegen seiner Theilnahme (durch Geschehenlassen u. dgl.) mit Schuld behaftet. Die Strafe ist „Kürzung des Lebens", die den schuldbaren Herrscher bald als Individuum, bald als Regenten trifft. Ein Beispiel liefert das Reich der zehn Stämme, dessen Könige und Dynastieen in rascher Folge succedirten. Der Spruch ist also ein Fürstenspiegel. LXX βασιλεὺς ἐνδεὴς προσόδων (= t°βû'ôth f. t°βûnôth).

17. Ein Mensch bedrückt durch Blut einer Seele
Ist flüchtig bis zum Grabe, man stütze ihn nicht!

'āšuq bez. wie Js. 38, 14 den Druck des Gewissens. Die innere Angst verfolgt den Mörder, daß er immerfort rastlos dahingeht (das fut. jānûṣ bez. den stets fortdauernden Zustand), bis der Tod die Schuld gesühnt hat und das Grab den Flüchtigen aufnimmt. Deshalb soll man ihn nicht „stützen" d. h. der Obrigkeit zur Sühne des Vergehens nicht entziehen; solch' ein Erbarmen wäre kein wahres Erbarmen, es heilt weder die Wunde des Schuldigen noch fördert es die Interessen des Gemeinwohls. Wer schuldbar Blut vergoß, dessen Blut muß wieder vergossen werden. Zur Vulgata bemerkt Cornelius: *calumniatur* (viell. geht es auf 'āsaq streiten, hadern zurück) id est per calumniam aut vim opprimit et effundit *sanguinem animae* id est sanguinem, in quo est anima id est vita. Der Spanier gibt a: el hombre que haze violencia con sangre de persona, Vatablé: qui per violentiam sanguinem fuderit. LXX hat ein Distich als Zusatz, aus 29, 17. 18a.

18. Wer in Unschuld wandelt, wird gerettet,
Doch der Verkehrte in Doppelwegen fällt auf einmal.

Digitized by Google

Wer auf dem geraden Wege der Pflicht wandelt, hat keinen Anstoß, oder vielmehr, wo ein Hemmniß sich bietet, findet er Hilfe, es zu überwinden. Der Pflichtvergessene, welcher doppelwegig ist, äußerlich redlich, in Wahrheit verkehrt, er kommt plötzlich zum Falle. Gott hat die Gesetze der physischen und moralischen Welt eben so geordnet, daß der Tugendhafte auch hienieden glücklich ist und den Anschlägen seiner Feinde gewöhnlich entrinnt, während es mit den Gottlosen auch schon auf Erden unversehens zum Gericht kommt. Bei jenen Menschen, welche in der Gerechtigkeit eine höhere Stufe erreichen und Gott heroisch dienen, finden wir zahlreiche Beispiele, daß Gott auch seinerseits durch außerordentlichen Beistand seine besondere Gunst erwies. So wurden die Jünglinge im Feuerofen zu Babel erhalten; so meldet die Geschichte, daß manche Heilige unter Löwen ruhig schliefen. Da bewährt sich das Wort des Propheten (Is. 43, 2): cum transieris per aquas, tecum ero et flumina non operient te; cum ambulaveris in igne, non combureris et flamma non ardebit te, quia Ego Dominus Sanctus Israel salvator tuus.

19. Wer seinen Boden bebaut, wird satt an Brod
Und wer nichtigen Dingen nachjagt, wird satt an Armuth.

Trefflich Cornelius: Est elegans antithesis q. d. operans satiabitur esu panum, otiosus (otium für rêqîm res inanes ist Bezeichnung des geschäftigen Müssiggangs, Vence: inutilité) vero satiatur id est repletur sua fame et inedia; laborans abundabit opibus, piger et deses abundabit et conficietur inopia. Cassian macht die Application für die höheren Güter: Wer nicht arbeitet, geht auch geistig zu Grunde.

20. Ein Mann voll Verläßlichkeit wird reich an Segen,
Wer aber rennt, reich zu werden, bleibt nicht schuldlos.

Wer in seinen Geschäften reell zu Werke geht, daß man im Handel und Wandel auf ihn sich verlassen kann, erfreut sich der besten Erfolge. Wer aber nur stürzt und rennt, reich zu werden, ohne sich um die Mittel zu ängstigen, fällt in Schuld und Strafe. Qui volunt divites fieri, sagt der Apostel, incidunt in tentationem et in laqueum diaboli (1 Tim. 6, 9.). Juvenal sagt: Quae reverentia legum, Quis metus aut quis pudor est unquam properantis avari (Sat. 14, 177). Vgl. 13, 11; 23, 4.

21. Rücksicht auf Personen ist nicht gut,
Und um ein Stück Brod kann ein Mann Unrecht thun.

Digitized by Google

Parteilichkeit bringt dahin, daß man im Stande ist, um einer Kleinigkeit willen, wegen eines elenden Schmauses, eines Kuchens willen das Recht zu fälschen. Passend citirt man dazu das Wort Cato's über Cölius: Frusto panis conduci potest vel ut sileat vel ut loquatur (Gell. noct. att. 1, 15). Bei Ezechiel 13, 19 klagt der Herr: Violabunt me apud populum meum propter pugillum hordei et fragmen panis. Wie man Vögel und Fische an der Angel mit einer Brodkrume fängt, so fängt Satan solche Menschen; verstandlos, laufen sie nach jedem Bissen wie die Maus nach dem Speck in der Falle. Vgl. 18, 5; 24, 23.

22. Jäh nach Reichthum stürzt der Mann mit neidischem Auge,
Und nicht erkennt er, daß Mangel über ihn kommen wird.

Neid hat die Folge, daß man ohne Rücksicht auf die Wahl der Mittel reich werden will. Eben dadurch aber geräth man in's Verderben, da es nicht fehlen kann, daß die Unredlichkeit entdeckt wird und statt Reichthum die Armuth bringt. Avaritiam, bemerkt der heil. Cyprian de zelo et livore, invidia inflammat, dum quis suo non potest esse contentus videns alterum ditiorem. Ambitionem invidia excitat, dum cernit quis alium in honoribus auctiorem. Invidia excaecante sensus nostros atque in ditionem suam mentis arcana reducente Dei timor spernitur, magisterium Christi negligitur, iudicii dies non providetur.

23. Wer einen zurückgehenden Menschen rügt, findet mehr Gunst,
Als einer, der glatte Rede führt.

Das schwierige 'aḥ*raj, von einigen ohne Grund schlechthin oder durch Substitution der Lesung 'ah*rêχēn mit postea gegeben, wurde am besten von Joseph Kimchi als Adjectiv = retrocedens, sc. a lege et virtute (eine Bildung wie liṗnaj 1 Kön. 6, 10, vgl. auch die Endung in šaddaj u. dgl.) erklärt. Wer ernstlich jemanden, der die abschüssige Bahn des Unrechts betritt, rügt und ihm in's Gewissen redet, hat bei Gott und Menschen Lohn davon; nicht so der alles gut heißende Schmeichler. Die Vg. ergibt den Gedanken: qui corripit errantem, initio acerbitate correptionis eum mordet, affligit et cruciat, sed ubi correptionis fructum correptus percipit, grate eam accipit, imo corripienti gratias agit (Corn.), wie 27, b.

Digitized by Google

24. Wer seinen Vater und seine Mutter beraubt
Und sagt, es sei kein Unrecht,
Der ist ein Genosse eines Verderbers..

Dem offenen, förmlichen Raubmörder und Banditen gleicht ein Mensch, der das zarte Verhältniß zu den Eltern mißachtend ohne Gewissensorge widerrechtlich an sich nimmt, was ihnen gehört (vgl. 20, 21; 19, 26); wer solcher Rohheit gegen Eltern fähig ist, erschrickt eben viel weniger vor dem äußeren Verbrechen gegen andere. Mašḥîth eig. Verderber, Vg. homicida, LXX ἀνδρὸς ἀσεβοῦς, Span. destruydor, Sp.-B. destroyer.

25. Der Habgierige erregt Streit,
Wer aber auf Jehova vertraut, wird erquickt.

Habsucht bringt Zank ein; bescheidene Genügsamkeit aber, die auf Gott baut, findet labende Stillung ihres Bedürfens. Vg. qui se iactat et dilatat ist eine Doppelübersetzung von rᵉḥaḇ-nāp̄eš (vgl. rᵉḥaḇ-lēḇ 21, 4).

26. Wer auf sein Herz vertraut, ist ein Thor,
Wer aber wandelt in Weisheit, wird gerettet.

Das oberste Princip der Weisheit ist Gott und Gottvertrauen. Der heil. Laurentius Justinianus pflegte zu sagen: nunquam amittenda de Deo fiducia, illa est, in qua animae vita consistit. Das Gegentheil des Gottvertrauens ist Hochmuth, Selbstgenügsamkeit; es ist Thorheit, da der Mensch eben zu winzig ist, um selbst fertig zu werden in seinen Nöthen. Was hat doch Gott gethan, fragt Faber, daß seine Geschöpfe ihm nicht vertrauen? Wir können uns nicht selbst vertrauen, noch können wir leben, ohne zu vertrauen. Wir können nicht im Raum schwebend hängen, ohne von etwas abhängig zu sein. Das Vertrauen auf Gott ist dazu bestimmt, das Leben des Geschöpfes zu sein. Ohne dasselbe wäre es besser, an nichts zu glauben, was wir nicht sehen, und anzuerkennen, daß alles, was wir sehen, ein lästiges Räthsel ist. Aber wie soll das Leben zugebracht werden ohne das Vertrauen auf Gott? Was sollen wir thun, wenn wir ihm nicht vertrauen? Unser Vertrauen ist unsere Religion. Es ist die Süßigkeit des Lebens. Und des Vertrauens schönste Aeußerung ist das stete und innige Gebet. Wo findet es sich anders als in der katholischen Kirche? Die Indianer Amerika's lernten die protestantischen Prediger und die katholischen Priester kennen. Es ist bezeichnend, daß diese

Digitized by Google

Naturkinder mit ihrem geraden Blick den Priester den Vorsteher des großen Gebetes nennen, the chief of the great prayer.

27. Wer gibt dem Armen, wird nicht Mangel haben,
Doch wer seine Augen verhüllt, wird reich an Verwünschungen.

Almosen zieht Gottes Segen herab. Wer aber sein Auge, um nicht zu geben, verhüllt vor dem Elend, als sähe er es nicht, wird von den Leidenden verwünscht, und dieser verdiente Fluch geht in Erfüllung. Natürlich ist die Voraussetzung, daß jemand geben kann; auch ist nicht nöthig, jedem Straßenbettler zu willfahren; es genügt und ist Pflicht, daß jeder von seinem Ueberfluß Bedürftige überhaupt unterstützt. Zu 'ên sc. lô.

28. Wenn Gottlose aufkommen, verbergen sich die Menschen,
Und wenn sie umkommen, mehren sich die Gerechten.

Vgl. V. 12 und 29, 2. Das „Mehren" bezeichnet ein Blühen und Wachsen, LXX πληθυνθήσονται. Sie „verbergen sich", um sich Gefahren zu entziehen. LXX a ἐν τόποις ἀσεβῶν setzt m°qôm statt b°qôm voraus. Die Verfolgungen der Imperatoren, die folgende Zeit Constantins und viele andere Perioden der Geschichte liefern zahlreiche Belege. In der Geschichte Israel vergleiche man David's, Ezechias', Josia's Regierung mit derjenigen eines Achaz u. A.

XXIX, 1. Ein Mann der Vorwürfe, welcher den Nacken steift,
Wird plötzlich zerschmettert ohne Heilung.

Wer wiederholten wohlgemeinten Ermahnungen (gut Sp.-B. he that being often reproved) Halsstarrigkeit entgegensetzt, wer trotz aller Gnadenrufe unbußfertig in seinen Sünden fortlebt, wird endlich einmal von seinem Strafgeschick unversehens ereilt werden, und zwar „ohne Heilung" d. h. ohne daß noch Aussicht auf Umkehr und Rettung ist. Vgl. den lat. Spruch: audi doctrinam, si vis vitare ruinam. LXX κρείσσων ἀνὴρ ἐλέγχων ἀνδρὸς σκληροτραχήλου, was offenbar miqq°šē voraussetzt; das zweite Glied ἐξαπίνης γὰρ φλεγομένου αὐτοῦ οὐκ ἔστιν ἴασις setzt jissārēp für jiššāбēr.

2. Wenn Gerechte sich mehren, freut sich das Volk,
Doch wenn ein Gottloser herrscht, seufzt das Volk.

Vgl. 11, 10; 28, 12. 28. Die „Freude" gegenüber dem „Seufzen" bezeichnet den frohen, glücklichen Zustand des Volkes. Im Anfang der Glieder stehen sich gegenüber die Mehrung der Gerechten („tum numero tum virtute", Corn.) und die Herrschaft der Gottlosen, um anzudeuten, daß jene Mehrung mit dem Regiment des

Digitized by Google

weisen Fürsten Hand in Hand geht. Es ist eben wie schon Seneca ep. 90 schrieb: Natura est, potioribus deteriora submittere. Multis quidem gregibus aut maxima corpora praesunt aut vehementissima. Non praecedit armenta degener taurus, sed qui magnitudine ac toris (= Muskeln) ceteros mares vincit. Elephantorum gregem excellentissimus ducit. Inter homines in summo est optimus ideoque summa felicitas erat gentium, quibus non poterat potentior esse nisi melior. Tantum enim quantum vult potest, qui se nisi quod debet non putat esse. LXX ἐγκωμιαζομένων δικαίων, wobei der Ueberſetzer an bᵉβirχôϑ dachte und dies mit bᵉhibbarēχ identificirte.

3. Ein Mann, der Weisheit liebt, erfreut ſeinen Vater,
Und wer mit Buhlerinnen umgeht, vergeudet Reichthum.

Vgl. 10, 1; 15, 20; 27, 11; 28, 7; Lk. 15, 13. Die „Weisheit" bezeichnet hier ſpeciell die Wahrung der Herzensreinheit, wie ſich aus der Parallele des zweiten Gliedes ergibt. Der verlorene Sohn illuſtrirt unſeren Spruch von der Kehrſeite. Juvenis sapiens, bemerkt Cornelius, qui studet continentiae et castitati, sua probitate magno gaudio afficit patrem, quia cum casto corpore et mente castum quoque integrumque servat patrimonium; e contrario iuvenis vecors, qui indulget ventri et veneri, hic suas et patris opes cum meretricibus prodigit et dilapidat ideoque se penuria, patrem moerore afficit: meretrices enim exhauriunt opes licet amplissimas sciuntque mille artes, quibus ab amasiis eas emungant, imo extorqueant.

4. Ein König bringt durch Recht ein Land empor,
Und ein Mann der Abgaben bringt es herunter.

Die „Abgaben" gegenüber dem „Recht" ſind ungerechte, drückende Steuern. Umſchreibend LXX ἀνὴρ δὲ παράνομος, Vg. avarus ſtatt: Mann der Abgaben. Das hi. zu ʿāmaḏ iſt „machen, daß etwas aufrecht ſteht, emporbringen", LXX gut ἀνίστησι, Vg. erigit.

5. Ein Mann, der gegen ſeinen Nächſten ſchmeichelt,
Breitet ein Netz vor deſſen Schritte.

Eine Mahnung, daß man bei Schmeicheleien alsbald denke: es iſt ein Netz für meine Füße. Die Araber ſagen: hörſt du, daß man Gutes von dir redet, ſo glaube nicht, was nicht in dir iſt; denn man wird auch Böſes von dir ſagen, was nicht in dir iſt. Jäger emendirt die LXX in ὃς ἀρεσκεύεται ἐπὶ πρόσωπον τοῦ ἑαυτοῦ φίλου, δίκ-

Digitized by Google

τυον. περιβάλλει αὐτὸς τοῖς ἑαυτοῦ ποσὶν (mit Verweisung auf Zeune zu Xenoph. oec. 5, 19).

6. In dem Vergehen des bösen Menschen ist ein Fallstrick,
Doch der Gerechte jubelt und freut sich.

Der Böse legt, indem er sündigt, sich selbst einen Fallstrick, während der Gute, die Sünde fliehend, jubelnd und froh seine Lebensbahn zieht, keine Schlinge auf dem Wege zu fürchten hat und nimmer in Unglück verstrickt wird. Natürlich bleibt physisches Leid auch dem Guten nicht immer erspart, aber es ist eben Prüfung für ihn, nicht Unglück, es ist eine Leiter zu höherem Glück, und während es auf ihm liegt, ist seine Seele doch nicht trostlos. LXX μεγάλη παγίς setzt raß statt ra'. Ganz unnöthig liest man jārûç statt jārôn (vgl. 4, 12; 18, 10), da es sich im Context von selbst versteht, daß auf dem Wege des Guten keine Schlinge liegt und er eben deshalb jubeln und sich freuen kann.

7. Es erkennt der Gerechte das Recht der Geringen,
Der Gottlose hat nicht Acht auf Erkenntniß.

Der Gerechte hat Verständniß und Herz (Catena: ha a cuore) für das, was Geringen überhaupt und in speciellen Fällen gebührt. Der Gottlose kümmert sich nicht darum (Catena: l'empio non se ne informa), ist solcher „Erkenntniß", die Rücksicht und Mitgefühl einschließt, baar. Diese „Erkenntniß" ist praktischer Natur, wie sie Job 29, 16 ausdrückt: pater eram pauperum et causam, quam nesciebam, diligentissime investigabam. Die LXX hat doppelt gegeben, das zweite Mal rāš (πτωχῷ οὐχ ὑπάρχει νοῦς) statt rāšā' nehmend. Vgl. 19, 25; 12, 10.

8. Freigeister setzen eine Stadt in Brand,
Aber Weise wenden den Zorn.

„Freigeister", buchst. „Männer des Spottes" (Vg. pestilentes, LXX ἄνομοι statt des gewöhnlichen λοιμοί, Span. burladores, Sp.-B. scornful men), die alles Heilige, Hohe, Autoritative in den Koth ziehen; sie sind jeder Zeit zu Aufruhr geneigt, Gesellen der Pariser Commune von 1871. Pûaḥ eig. anblasen, sachlich: die Leute in Feuer setzen, den Brand des Aufruhrs anfachen; Vg. *dissipant*, Vence détruisent, beide gegen die Parallele den effectus pro causa setzend; der Spanier (enlazan) und Sp.-B. (bring into a snare) dachten an paḥ schlingen, hi. Schlingen bereiten. Die „Weisen", welche Gesetz und Autorität achten, „wenden den Zorn", d. h. sie treten der

Digitized by Google

Anarchie entgegen und machen, daß der Grimm des mißleiteten Volkes sich legt.

9. Ein weiser Mann, rechtend mit einem Narren,
Mag er zürnen, mag er lachen, er wird nicht Ruhe haben.

Weil sich zorniges Auffahren und damit wechselndes Auflachen nicht für die Weisen zieme, möchte Delitzsch die sprachlich zulässige Deutung: hat ein Weiser Streit mit einem Narren, so braust dieser auf und lacht und hält nicht ein. Aber einerseits ist dies nicht die gewöhnliche Art des Narren, andererseits bezeichnen rāgaz und saḥaq auch ernsten, würdigen Zorn und angemessenen Scherz. Es empfiehlt sich daher die Auffassung der Vulgata: mag man in heiligem Zorn oder in scherzender Milde einem Thoren sein Unrecht begreiflich zu machen suchen (das Doppelte vav ist correlativ wie Ex. 21, 16; Lev. 5, 3), man erreicht nichts, man kommt nicht zu Ende, nicht zu Ruhe. Den „Narren" deutet LXX zu ἔθνη um, sich die Sachlage etwa à la Ex. 2, 11. 12 denkend, daher das Verb willkürlich durch κρινεῖ gebend. 'ên sc. lô.

10. Blutmenschen hassen den Unschuldigen,
Und Redliche suchen seine Seele.

Biqqēš nāp̄ěš bed. 1 S. 20, 1 Jemand nach dem Leben trachten. Im guten Sinn stehen die Verba des Suchens zwar meistens mit lamed wie dāraš l'nāp̄ěš ψ 142, 5, das Leben zu erhalten suchen; indeß wie biqqēš 'emûnā Jer. 5, 1 das Trachten nach Redlichkeit, biqqēš 'ĕth-J'hôvā an zahlreichen Stellen Gottes Gunst suchen bedeutet, so läßt sich auch die vorliegende Wortverbindung trotz des fehlenden lamed im guten Sinne nehmen: das Trachten nach dem Leben des Bedrohten ist gemeint, um es ihm und der Gesellschaft zu erhalten. So will es offenbar auch der Context. Richtig Vence: les justes cherchent à lui conserver la vie, Sp.-B. they seek i. e. care for, watch over his life; der Syrer: die Gerechten lieben ihn. Jarchi bemerkt: Das Wort bezeichnet hier Liebe und Wohlwollen.

11. Seinen ganzen Geist schüttet aus ein Thor,
Doch der Weise drängt ihn zurück für später.

Der Spruch lehrt, daß ein Thor nach zufälligem Drang, ohne Ueberlegung herausplatzt, während ein weiser Mann die Umstände abwägt und sich zurückhält, wo es die Gelegenheit fordert. Stultus,

Digitized by Google

sagt Cajetan, impetu agitur, sapiens impetum reprimit et fraeno rationis moderatur.

12. Ein Herrscher, der horcht auf Lügenrede,
Dessen Diener alle sind Gottlose.

Natürlich; weiß der Knecht, daß sein Herr lieber Schmeichelei als Wahrheit hört, so wird er ihn demgemäß bedienen. Jede Abirrung von Wahrheit und Tugend seitens der Obrigkeiten findet zehnfältige Nachahmung bei den Untergebenen. Qualis rex, talis grex. Ein Volk, das seine Pflichten nicht erfüllt, ist ein Beweis, daß seine Herrscher krank sind. Ein Volk, in welchem Kriecherei oben an ist, hat Obrigkeiten, welche kein freies Manneswort ertragen, sondern Schmeichler und Lügner lieben. Ein Land, in welchem die Religion darniederliegt, hat Priester, die nicht dem Geiste, sondern dem Fleische und der Begierlichkeit leben. Ein Volk, das in Unwissenheit dahinlebt, ist eine Heerde ohne Hirten, denn es hat nur solche dem Namen nach, die der Welt und nicht Gott, dem Müssiggang uud nicht der Arbeit, der Genußsucht und nicht dem Gebet, dem Kartenspiel und nicht den Büchern leben. Ein Cleriker ohne Bücher, sagt Thomas von Kempen, ist ein Soldat ohne Waffen.

13. Armer und Zinsherr begegnen sich,
Beider Augen erleuchtet Jehova.

Beiden läßt Gott seine Sonne scheinen. Die Liebe, welche Gott allen Geschöpfen erweist, soll den Höheren bewegen, daß er auch mit Liebe dem Geringen begegne. Vgl. 22, 2.

14. Ein König, der mit Wahrheit richtet Geringe,
Dessen Thron wird ewig bestehen.

Wer gerechte Gesetze ohne Ansehen der Person handhabt, und auch mit Geringen den wahren Thatbeständen gemäß nach solchen Gesetzen verfährt, kann des göttlichen Schutzes nicht ermangeln. Kein Reich ging je unter, kein Thron wurde gestürzt, als nachdem großes Unrecht Volk und Herrscher befleckt hatte. LXX b ὁ θρόνος αὐτοῦ εἰς μαρτύριον (la'ēd statt la'ad) καταστaθήσεται. Sachlich vgl. ψ 9: Tibi derelictus est pauper, orphano tu eris adiutor.

15. Stock und Rüge gibt Weisheit,
Aber ein sich überlassener Knabe bringt Schande seiner Mutter.

Das sich Uberlassensein (šillēaḥ cf. Job 39, 5; Is. 16, 2) bezeichnet nicht die Lage des Waisen, sondern eines verzärtelten, seinem Eigenwillen überlassenen Kindes. Die Mutter ist gewöhnlich die Ur-

Digitized by Google

sache dieser Mißlichkeit, deshalb wird auch ihr speciell die kommende Schande zuerkannt.

16. Wenn Gottlose sich mehren, mehrt sich Frevel,
Aber die Gerechten werden blicken auf ihren Fall.

Gottlosigkeit ist als Unglaube oder Freigeisterei gemeint; ihre Begleiterin ist überall die sittliche Entartung, ein Beweis, wie thöricht das Beginnen des Liberalismus ist, Moralisten ohne die Basis der wahren Religion zu bilden. Die Religion gibt ja eben die Motive, aus Gewissensdrang gerecht zu leben; nimmt man jene Motive, so bleibt nur der elende Polizeistock übrig. Zum Trost der Gerechten hat aber das Regiment der Religionslosigkeit den Stachel des Todes in sich, es hat keinen Halt und muß sich daher durch sich selbst auflösen. Rā'ā mit b ist nicht blos sehen, sondern mit Genugthuung auf etwas hinschauen. LXX καταφοβοι (nach jārē' statt rā'ā).

17. Züchtige deinen Sohn und er wird dir Freude bereiten
Und deiner Seele Wonne gewähren.

Der Mensch ist von Natur zum Bösen geneigt und wer die gute Lehre bei Gelegenheit nicht mit der Ruthe begleitet, wird nimmer seinen Sohn zum Herrn der verkehrten Neigung erziehen, während weise Zucht die guten Folgen später den Eltern selbst genußreich macht. Vgl. Eccli. 30, 1 ff.

18. Ohne Prophetie wird zuchtlos ein Volk,
Und ist es Beobachter des Gesetzes, Heil ihm.

Beda, Hugo, Cajetan u. A. verstehen die „Prophetie" (wörtlich hāzôn prophetische Vision oder deren Inhalt) von „institutiones, quibus viri divina scientia exculti et pastores populum erudiunt." Das Parallelglied von der „Beobachtung des Gesetzes" bestätigt diese Erklärung; desgleichen die Natur der Sache, sofern ja eben Propheten im engeren Sinne als Verkündiger geheimer und künftiger Dinge keineswegs zum Wohl des Volkes stets erforderlich sind. Es ist also der Prophet im weiteren Sinn gemeint, d. h., der ordentliche Lehrer der Religion und des Sittengesetzes. Ist ein solcher nicht vorhanden oder waltet er nicht seines Amtes, so verwildert ein Volk; das Wort Gottes in gesunder, gemeinfaßlicher, gründlicher Darlegung ist Bedürfniß der Seelen, unerläßliche Bedingung für das öffentliche Gedeihen. Wohin es kommt, wenn die Hirten den Mund schließen müssen, zeigt Rußland; die Unwissenheit wird sich des Volkes wie auch seiner Führer bemächtigen, sie wird sammt der Heerde die Hirten beherrschen, da

Digitized by Google

der Hirt, nachdem ihm das Wort entzogen ist, leicht nachläßt, sich überhaupt um die Erkenntniß zu kümmern; der Unwissenheit folgt dann crasser Aberglaube, Unglaube, Nihilismus. Die Predigt des göttlichen Wortes ist also eine Lebensbedingung des Volkes; ein Volk, welches die Gebote kennt und sie hält, wird glücklich sein.

19. Mit Worten läßt sich ein Knecht nicht bessern,
Denn er versteht, aber folgt nicht.

Umsonst ist die Ermahnung eines schlecht gearteten Knechtes, wenn den Worten nicht der Stock resp. die Aussicht auf Entlassung und ähnliche Drohung beigefügt wird. Denn erfahrungsmäßig werden bloße Worte wohl angehört, aber nicht befolgt (Vg. respondere contémnit, v°'ên ma'anē non est respondens, sc. practice, LXX οὐχ ὑπακούσεται). Beda bemerkt: Servus est quilibet peccator recti quidem intelligens, sed opere veritatis absque flagelli disciplina respondere contemnens. De talibus ait Veritas: servus sciens voluntatem domini sui et non faciens, digne plagis vapulabit multis Lc. 12.

20. Siehst du einen Mann hastig in seinen Worten,
Mehr Hoffnung hat ein Thor als er.

Uebereilung, jähes Wesen im Reden setzt Stolz, Selbstüberhebung voraus. Ein solcher Mann, weil er sich nicht der Besserung bedürftig hält, ist weiter von der Vollkommenheit entfernt als ein gewöhnlicher „Thor", ein Sünder, der fehlt, aber seinen Fehler recht wohl als solchen kennt. Richtig Martini: si corregerà più facilmente la stoltezza que la loquacità. So auch LXX, Targum, Syrer. Die Vulgata ergibt nach Rabanus, Beda und mehreren Handschriften die Lesart: stultitiae (im genit.) magis speranda est quam illius correptio, d. h. facilius speres stultitiae sive stulti quam velocis ad loquendum correptionem et correctionem; oder liest man stultitia, so ist mit Cornelius correptio passivisch zu nehmen; maiorem de se correptionis spem praebet stultitia quam loquacitas, hoc est, stultus facilius corripietur et corrigetur quam velox ad loquendum (cf. 26, 12).

21. Wenn einer seinen Knecht verzärtelt von Jugend auf,
So wird er am Ende ein Widerspenstiger.

Das ἁπ. λεγ. mānôn erklärt sich nach Symmachus γογγυσμος murmuratio und Vg. contumax am besten durch das äthiopische manânî

Digitized by Google

ein Verächter, radix mānan sich abhärten, widersetzen; 'aḥ'rîthô ist acc. adv. für b'aḥ'rîthô. Der Spruch empfiehlt Vorsicht in Behandlung Dienender; mancher vergißt, nachdem er gleich den Kindern des Hauses behandelt wurde, daß er durch Gnade emporkam und wird übermüthig. Es bewährt sich auch hier der mosaische Satz: incrassatus est dilectus et recalcitravit Deut. 32, 15, und der arabische Spruch: wenn dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis und bricht sich ein Bein. Sirach sagt: 33, 25: cibaria et virga et onus asino; panis et disciplina et opus servo. In schöner Anwendung citiren die Väter das Wort des Apostels; castigo corpus meum, ne forte, cum aliis praedicavero, ipse reprobus efficiar 1 Cor. 9, 27.

22. Ein Mann des Zornes erregt Streit,
Und ein wüthiger Mensch ist groß an Frevel.

Vgl. 15, 18; 26, 21. LXX b ἐξώρυξεν (Varianten ἐγείρει, ἐξορύσσει, vielleicht ist bei raβ an nāβa' gedacht) ἁμαρτίαν. Vgl. Jak. 1, 20: ira viri iustitiam Dei non operatur.

23. Hochmuth des Menschen stürzt ihn,
Aber der Demüthige erlangt Ehre.

Vgl. 15, 33; 18, 12. Tāmaχ ergreifen, fassen, erlangen wie 11, 16. Der Spruch sagt mit der allerseligsten Jungfrau: deposuit potentes de sede et exaltavit humiles.

24. Wer Theilhaber eines Diebes ist, hasset sich selbst,
Er hört die Beschwörung und zeigt nicht an.

Das zweite Glied erklärt sich durch Richt. 17, 2; Lev. 5, 1, wonach bei Entdeckung eines Diebstahls der Verkürzte oder der Richter den Dieb und seine Mitwisser beschwört, das Unrecht zu bekennen; ein Genosse des Diebes, der die Beschwörung hört und doch schweigt, verfällt dem Fluche und belastet die eigene Seele.

25. Menschenfurcht bereitet einen Fallstrick,
Doch wer auf Jehova vertraut, wird entrückt.

Ḥerdā ist ein Infinitivnomen, daher der Genuswandel in jittēn. Die Furcht vor dem, was Menschen uns anthun können, und die Verkehrtheit und Sünde, worein sie verwickelt und verschlingt, erscheint als Contrast zu der heiteren Sicherheit eines Menschen, der nur Gott fürchtet und deshalb, vor Sünde sich hütend, Gott zum Schutzherrn und Führer hat. Die LXX hat zwei Versionen versucht, einmal 25a mit 25b verbunden. Menschenfurcht und Gottvertrauen stehen in

Digitized by Google

schönem Gegensatz, jene leugnet dieses und dieses schließt jene aus. Vgl. ψ 52 6 Deum non invocaverunt, illic trepidaverunt, ubi non erat timor.

26. Viele suchen des Herrschers Angesicht
Doch von Jehova kommt eines jeden Recht.

Man kann diesen Spruch als Ergänzung des vorigen nehmen. Wer auf Gunst der Fürsten baut, hat auf Sand gebaut; Gott aber vergilt jedem nach der objectiven Wahrheit, oft langsam, aber stets sicher kommt das Recht zum Siege. Besser ist es daher, Gott alles anheim zu geben, als inopportun auf menschlichen Beistand zu recurriren. Viele sind unglücklich, wenn sie in ihren Nöthen Niemanden haben, den sie als Patron oder Retter anrufen können. Die Armen! Wandelt denn nicht der lebendige Gott „in Mitten des Lagers Israels"? Wer an das Gebot und die Vorsehung glaubt, wird in jeder Schwierigkeit fertig auch ohne Menschen; statt auf hohe Gönner, blicke unsere Seele auf Gott.

27. Ein Greuel der Gerechten ist ein Mann des Frevels,
Und ein Greuel des Gottlosen ein Mann geraden Wandels.

Der Spruch betont nicht blos überhaupt den Gegensatz zwischen Guten und Bösen, sondern auch die instinctive Apathie, die beide, ehe es ihnen zum klaren Bewußtsein kommt, gegen einander empfinden. Quae enim participatio iustitiae cum iniquitate? 2 Cor. 6, 14. Treffend fügt Cornelius bei: Hinc dignoscat quisque, an iustus sit, an impius. Si enim impios et impietatem abominatur, iustus est; sin pios et pietatem insectatur, impius est. Videat ergo quisque, utrius regni civis sit, pietatis. Die Vulgata hat den Zusatz: verbum custodiens filius extra perditionem est. Dies fehlt im Hebräischen und den alten Versionen (außer LXX Vatic. 24, 22). Der heil. Augustin citirt den Zusatz de mendacio cap. 18 so: verbum excipiens filius a perditione longe aberit, mit der Anwendung, das verbum sei Christus, das ewige Wort. Indeß fehlt der Zusatz auch in einigen lateinischen Handschriften.

Digitized by Google

Drei Anhänge.

1. Die Sprüche Agur's. Kap. 30.

1. Worte Agur's, des Sohnes Jaqe's von Massa.
   Ausspruch des Mannes: Gemüht hab' ich mich, o Gott,
   Gemüht hab' ich mich, o Gott, und bin hingeschwunden.
2. Denn unvernünftig war ich, wie kein Mensch,
   Und nicht hatte ich Verstand des Menschen,
3. Und nicht lernte ich Weisheit,
   Daß ich Erkenntniß des Allheiligen gewann.

Altrabbinische Ansicht hielt Agur Jaqe's Sohn für eine Benennung Salomo's, der das Königsgesetz Deut. 17, 17 in sich aufgenommen und wieder von sich gespieen habe; an diese Idee seiner hebräischen Bekannten erinnert der heil. Hieronymus durch die Uebersetzung: verba congregantis filii vomentis, wobei filius als Bezeichnung des Trägers einer Eigenschaft (vgl. filius Belial) erscheint. Aber diese Deutung entbehrt geschichtlicher wie sprachlicher Begründung; sie ist kein traditionell verbürgtes, sondern subjectives Interpretament rabbinischer Erfindung. Auch die masoretische Accentuation ist verunglückt, denn sie macht eine vernünftige Erklärung der zunächst folgenden Worte unmöglich. Wie 31, 1 gegen die Accente massā' mit mālĕχ zu verbinden ist, so daß sich in massā' ein Landes- oder Volksname darbietet, so hier mit „Agur Sohn Jaqe's". Wie im Arabischen z. B. Qaisu 'Ailâna s. v. a. Qais vom Stamme 'Ailân bedeutet, so ist 'Agûr ben Jāqe hammassā' Agur Sohn Jaqe's vom Stamme oder Volke Massa. Massa' ist nach Gen. 25, 14 (1 Chr. 1, 30) ein Sohn Ismaels, der neben Dûmâ und Têmâ auftritt und deshalb in Nordarabien ansässig geworden sein muß. Wie in der Genesis Nebājôth, Qēdār und Massā' neben einander als Ismaeliten auftreten, so erscheinen auch in den assyrischen Keilinschriften zusammen die Nabaitai, Qidrai, Mas'ai (vgl. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung S. 103): es sind die arabischen Ismaeliten; nach den Inschriften Sargons und Assurbanipal's wohnten die Massäer und Tematiter beisammen, in dem Lande des Sonnenuntergangs (im W. von Ninive aus), in Nordarabien (Schrader a. a. O. 262 ff., wo auch eine nordarabische Königin Samsiē in Verbindung mit Massa, Tema, Saba u. A. erwähnt wird); Tiglath-Pileser verbindet Massa' mit Timai (Tematiter) und Nabaitai (Nabatäer), Assurbanipal mit Qidrai (Qedarener. s. Schrader 364). Vgl. auch Blau in der Deutsch

Digitized by Google

Morgenl. Zeitschrift XXV, 539. Wir haben in Agur deshalb Jemanden von den „Söhnen des Ostens" vor uns, deren Weisheit sprichwörtlich war (1 Kön. 4, 30); der Name Jehova V. 9 ist aber eine Andeutung, daß der Verfasser den Glauben Israels angenommen hatte, daher wohl aus seinem Volke weggewandert und vielleicht in Ezechias' Tagen zu Jerusalem ansässig war, wo er ein frommes Leben führte und als ein wahrer Theokrat der göttlichen Inspiration gewürdigt wurde.

Unhaltbar ist der Versuch, massa' appellativ in der Bedeutung oraculum, Ausspruch, zu nehmen. Wo das Wort in diesem Sinn vorkommt, steht eine nähere Bestimmung dabei, z. B. massa' J°hôvā's, die hier fehlt. Erklärt man: visio, quam locutus est vir, so steht entgegen, daß nicht alle folgenden Sprüche ein innerlich nothwendig zusammenhängendes Redeganzes bilden, als welches sie unter solch' einem Gesammttitel erscheinen würden; ferner ist n°'um haggāβĕr eine Verbindung wie 2 Sam. 23, 1, also ganz unverdächtig und darf um so weniger geändert werden in hammassā' nā'am, weil nā'am als Thatwort nicht gebräuchlich ist und der Satz: der Ausspruch, den sprach der Mann, correct heißen müßte: hammassā' 'ašār n°'āmô haggāβĕr.

In 1 b treten die Alten, obgleich in der Deutung selbst nicht einig, durchweg gegen die Fassung von Ithiel und Uchal als nomina propria auf. Gegen diese Fassung spricht auch das kî 2 a, welches einen Satz voraussetzt, der begründet wird. So empfiehlt sich denn, l°'Ithî als 1 p. pr. von lā'ā zu nehmen und das Schlußwort 1 b vā'ēχĕl zu lesen (fut. cons. von kālā). Haggāβĕr bezeichnet gattungsbegrifflich den Mann, wie er zu sein pflegt, hier, im Hinblick auf das Folgende, wie er nach ernsten Erfahrungen zu sein pflegt. Agur, göttlicher Erleuchtung gewürdigt, bekennt, seine persönliche Erfahrung verallgemeinernd, daß der Mensch, nachdem er lange auf verkehrter Fährte sich abgemüht, gestehen muß, daß er nichts erreichte, daß seine Kraft hinschwand, sich nutzlos verzehrte. Denn (2) sein Mühen geschah um Dinge, die nicht des Menschen würdig waren, indem er eben (3) nicht im Dienste der Weisheit und des Allerheiligsten (q°dôšîm wie 9, 10) wirkte, sondern irdischen Zielen lebte: so gesteht er, daß sein bisheriges Schaffen dem eines Vernunftlosen glich. Aehnlich Asaph ψ 73, 22: ich war thöricht und vernunftlos wie ein Thier. Mē'îš mit negirendem min ist wie Is. 44, 11: unvernünftig, so daß ich kein Mensch war.

Digitized by Google

Der Gedanke, daß nur die theoretische und praktische Beschäftigung mit Gott und der Weisheit wahrhaft nützlich und erhaben sei, wird V. 4 ff. durch die Hinweisung auf Gottes Herrlichkeit, wie sie in der sichtbaren Schöpfung (vgl. Job 38—41, Is. 40, 12) und in der Unendlichkeit seines innern Wesens erscheint, begründet.

4. Wer stieg auf zum Himmel und stieg hernieder,
Wer faßte den Wind in seine hohlen Hände,
Wer band ein die Wasser in ein Tuch,
Wer hat hingestellt alle Enden der Erde?
Wie heißt sein Name und der Name seines Sohnes, wenn du es weißt?

Das letzte Glied zeigt, daß man auf die 4 ersten Fragen antworten soll, es sei Gott und nicht ein Mensch, der alles dieses Große wirkte. Das viermalige „Wer" ist daher s. v. a. qualis et quantus. Das Auf- und Niedersteigen bezeichnet die allumfassende göttliche Providenz, welche das Höchste und Niedrigste, das Größte und Kleinste berücksichtigt und leitet, welche von der Erde bis in den Himmel reicht und vom Himmel aus die ganze Erde regiert, die nicht beschränkt durch eine Oertlichkeit aus der Tiefe die Höhe und aus der Höhe die Tiefe beherrscht. Wind und Regen spotten menschlicher Berechnung und Macht, aber Gott hat die Winde in seiner Hand und läßt sie wehen nach seinem Belieben; er hüllt den Regen in das luftige Wolkenkleid und läßt ihn befruchtend niederfallen oder hält ihn zurück nach seinem Ermessen; er ist's, der die Erde mit all' ihren Grenzen in dem Weltraum feststellte. Ein Thor ist also, wer in der Betrachtung des Irdischen bei diesem stehen bleibt, sein Bestreben im Irdischen aufgehen läßt und Denjenigen übersieht, dessen alles überragende Majestät sich darin offenbart. Es offenbart sich darin ein Wesen von unendlicher Vollkommenheit, dessen Macht und schrankenlose Größe man nicht so benennen kann, daß sich unserem Geist eine erschöpfende, adäquate Idee von ihm vermitteln ließe, daß wir ihn ganz erfassen, die Abgründe seiner Majestät zu durchdringen im Stande wären. In diesem Sinne heißt es: welches ist sein Name, mit welcher Bezeichnung könnte man ihn adäquat benennen? Er ist zu groß dafür, weil unendlich, er ist aber eben deshalb ein Object zu ewigem Fortschreiten für Erkenntniß und Streben. Auch der heil. Thomas bemerkt zu unserer Stelle: docet, nullum dari nomen, quod perfecte Dei naturam significet et repraesentet (S. Theol. 1, q. 13 a. 1). Und welches ist der Name seines Sohnes? Quale et quantum! Der

Digitized by Google

Verfasser meint die zweite göttliche Hypostase, die bereits Kap. 8 als die persönliche Weisheit auftrat. Das Rabbinimus hat von dieser traditionell bezeugten Erklärung (hinc contra Judaeos ex Salomone constat, Deum habere filium ideoque plures in Deo esse personas, Cornelius nach Augustin ep. 49) die Erinnerung bewahrt, indem er den „Sohn" unserer Stelle die causa media der Weltschöpfung, das principium principiatum creationis (vgl. Drach, l'harmonie 2, 412 ff. über den Engel Metatron) nennt. Selbst Ewald, J. D. Michaelis u. A. konnten nicht umhin, hier vom Logos zu reden. Es lag ja auch nahe genug, daß bei einem Hinblick auf die Weltschöpfung zugleich des persönlichen Wortes gedacht wurde, per quem omnia facta sunt Joh. 1. Wer den Juden vor Christus, ihren Priestern und Lehrern, die Erkenntniß der Trinität abspricht, und mit dem modernen Rabbinismus nur Gott den Einen, keinerlei Personenmehrheit im A. T. findet, wird ohne Gewaltthat weder mit den messianischen Prophetieen fertig werden noch die jüdische Tradition sehen dürfen. Der heil. Epiphanius, ein getaufter Hebräer, der heil. Hieronymus, in den jüdischen Ueberlieferungen wie kein Zweiter bewandert, u. A. bezeugen wiederholt, daß die Kenntniß des großen Geheimnisses vor Christus vorhanden war (vgl. z. B. Hieron. prol. in Genesin ad Desiderium ed. Maur. IX, p. 3).

Nachdem Agur die Majestät und Erhabenheit Gottes gezeichnet hat, gedenkt er V. 5 f. des göttlichen Offenbarungswortes.

5. Jeglicher Ausspruch Eloha's ist geläutert,
Ein Schild ist Er den auf Ihn Vertrauenden.
6. Nicht thue hinzu zu seinen Worten,
Daß er dich nicht überführe und du zum Lügner werdest.

Der Context ist: fruchtlos müht sich ab, wer im Geschöpflichen stecken bleibt; nur Gott ist ein erhabenes und reelles Object des menschlichen Denkens und Ringens, sein Offenbarungswort allein, sowohl in der Natur als auch im Glauben, sowohl als Lehre wie als Gesetz, ist „geläutert", nicht mit Schlacken versetztes, sondern reines, massives Gold. Gott allein ist daher ein zuverlässiger Hort für seine Getreuen, ein Schild gegen jede Gefahr und Täuschung. Deshalb V. 6 die Mahnung, diesem Wort zu folgen, sich zu hüten vor Fälschung desselben, vor „Hinzufügung" von Schlacken zu dem edlen Metall; denn das gefälschte Gotteswort ist kein Schild, es wird durch Gottes Fügung als Lügenwerk enthüllt werden und den Fälscher in's

Digitized by Google

Verderben ziehen. Das Judenthum hat diese große Lehre des Ismaelitischen Weisen erprobt, indem es die klare Messiaslehre fleischlich verzerrte und sich selbst darüber zum wandernden Ahasverus machte. Der Protestantismus hat diese Lehre erprobt, indem er dem Offenbarungswort die menschliche Autorität als Richterin setzend nach Belieben abschnitt und beifügte, darüber denn auch zum Sisiphus wurde, der seinen Block rastlos rollt, ohne festen Boden zu finden: seit drei Jahrhunderten baut er seine Kirche, aber nur Ruinen bedecken das Arbeitsfeld.

7. Zweierlei erbitte ich von dir,
Weigere es mir nicht, bevor ich sterbe.
8. Eitelkeit und Lügenwort entferne von mir,
Armuth und Reichthum gib mir nicht,
Laß mich essen das mir bestimmte Brod,
9. Daß ich nicht gesättigt leugne, sagend: wer ist Jehova?
Und daß ich nicht verarmt stehle und mich vergreife an dem Namen meines Gottes.

Agur wünscht diesseits des Grabes zwei Dinge zu besitzen. „Bevor ich sterbe" heißt nicht, daß irgend einmal vor dem Tode sein Wunsch sich erfülle, sondern, daß er jeder Zeit von jetzt bis zum Ende in Erfüllung gehe; denn das Folgende zeigt, daß die begehrten Güter eben solche sind, die man ohne die Gefahr, welche der Verfasser (3) fürchtet, nie entbehren kann. Richtig daher Cornelius: *antequam moriar* id est quamdiu superstes ero haec duo mihi semper adsint et nunquam desint. Agur hat vorher entwickelt, daß nur das Bemühen um Weisheit, um Tugend und Gottesfurcht, des Menschen würdig sei. Daran schließt sich nun passend die Bitte, vor Eitelkeit und Lüge bewahrt zu werden, vor Eitelkeit, d. h., vor der Narrheit des Thoren, der Gott leugnet (vgl. 9 a), und vor der Lüge, die Gottes Wort fälscht (6 b). Das Zweite, welches Agur bittet, betrifft die äußeren Güter; er begehrt den minder gefährlichen Mittelstand, der zufrieden ist mit dem durch Gottes Vorsehung zugemessenen oder bestimmten (ḥuqqî wie Gen. 47, 22) Brod; das so von Gott bestimmte Brod entspricht dem Bedürfen, weshalb sachlich richtig die Vulgata „victui necessaria" (wie im N. T. ἄρτος ἐπιούσιος, das zur οὐσία oder Subsistenz nöthige Brod) bietet. Ueberfluß reizt zu Uebermuth, Freigeisterei, Gottesleugnung, während Armuth zu Diebstahl und, sofern der Angeklagte vor dem Richter durch Eid sich reinigen müßte, zu Meineid verleitet. Die von Heinrich VIII. verstoßene

Digitized by Google

Katharina pflegte in ihrem Elend zu sagen, sie würde, wenn sie wählen könne, weder die fortuna asperrima noch die lenissima, sondern die media et temperata bevorzugen, wäre aber nur zwischen großem Unglück und hohem Glück die Wahl, so würde sie das Unglück wählen, da die Unglücklichen selten ohne Trost, die Ueberglücklichen gewöhnlich ohne Verstand seien.

10. Verleumde nicht einen Knecht bei seinem Herrn,
Daß er dir nicht fluche und du es büßen müssest.

Das Gebet, selbst vor den extremen Verhältnissen des Glückes bewahrt zu werden, schließt die Theilnahme gegen minder Begünstigte nicht aus. Auch der Knecht hat das Recht, nicht schuldlos bei seinem Herrn verdächtigt zu werden. Wer dieses Recht mißachtet, wird von Fluch des Unschuldigen betroffen, der als ein Aufschrei zu Gottes Gerechtigkeit nicht wirkungslos bleibt. Der „Fluch" Hülfloser, welche man ungerecht schädigt, ist freilich nicht zu denken als ein Schrei um Rache, der nur Böses mit Bösem vergelten will; auch der schuldlos Verfolgte kann nicht Gott zum Anwalt haben, wenn er die Allmacht als ein Mittel thierischer, frevelhafter Rache anruft: Gott ist kein Knecht der Sünde. Jener „Fluch" ist vielmehr die Anrufung Gottes zum Sieg der Gerechtigkeit, zur Abwehr des Drängers, zur Rettung des Gedrückten; impotentes, viduae, orphani habent Deum ultorem, praesertim dum ad eum clamant eique suam iniuriam corde graviter saucio commendant (Corn.). Vgl. Eccli. 4, 3: cor inopis ne afflixeris, maledicentis tibi in amaritudine animae exaudietur deprecatio, exaudiet eum, qui fecit eum. Niemand ist so gering und elend, daß sein ungerechter Verfolger ohne Furcht sein dürfte. Das lateinische Sprichwort sagt: canis in suo fimeto et mendicus suo in loco potest plurimum.

11. Ein Geschlecht, das seinem Vater flucht
Und seine Mutter nicht segnet!
12. Ein Geschlecht rein in seinen Augen
Und von seinem Schmutz nicht abgewaschen!
13. Ein Geschlecht, wie hoch sind seine Augen,
Und seine Augenlieder heben sich empor!
14. Ein Geschlecht, dessen Zähne Schwerter
Und Messer seine Hauer,
Um wegzufressen Elende von der Erde
Und Arme aus der Menschen Mitte!

Agur beschreibt hier, vielleicht um zu illustriren, was jene thun, welche der V. 1—6 empfohlenen Liebe zur Weisheit entbehren, — eine

Digitized by Google

Jugend ohne Pietät, eine Sippe von heuchlerischen Selbstgerechten, von Hoffärtigen und erbarmungslos Habsüchtigen, die selbst geringer Leute Gut wegfressen. Es mochte ursprünglich im Gedanken des Verfassers liegen, ein gemeinsames Prädicat folgen zu lassen, etwa: ein solches Geschlecht ist Gott verhaßt. Aber die Verurtheilung, welche in ausdrücklichen Worten unterblieb, liegt jedenfalls in der Sache selbst schon; man braucht sie nur zu nennen, um auch Abscheu davor zu erwecken. Nicht übel gibt Vence alle vier Verse mit der Einleitung: il y a une race, auch die Sp.-B. there is a generation; der Spanier beginnt mit einem Weh: ay generacion [1]). Primum ergo genus, bemerkt Jansen, est eorum, qui per summam ingratitudinem peccant in eos, quibus maxima debetur gratia. Secundum genus est eorum, qui falso sibi vindicant sanctimoniam. Tertium genus est eorum, qui tanta inflati sunt superbia, ut ipso etiam vultu gestuque eam prae se ferant, ipso oculorum habitu declarantes se alta petere omnesque contemnere. Quartum genus est eorum, qui tantae sunt crudelitatis, ut feras imitentur et quasi humanam carnem dentibus suis edunt. Ponit quatuor genera hominum, quae insinuat maxime detestanda esse ob vitia singulariter mala. Die Unersättlichkeit des Habgierigen (14) veranlaßt die Anreihung eines Zahlenspruches über vier Nimmersatte V. 15. 16.

15. Der Blutegel hat zwei Töchter: gib her, gib her!
Drei gibt es, die werden nimmer satt,
Vier sagen nicht „genug":
16. Die Unterwelt und verschlossene Gebärmutter,
Die Erde, die nicht satt des Wassers wird,
Und das Feuer, das nicht sagt: genug!

Unbrauchbar sind die Versuche, welche ʿalûqā als nom. propr. nehmen, insbesondere als Namen eines Dämons nach dem arab. ʿalaq, oder als Bezeichnung der Buhldirnen (arab. ʿilq plur. ʿaluq); ʿalûqā ist vielmehr nach Aboda Zara 12 b, dem Targum (vgl. auch Targum zu ψ 12, 9), den alten griechischen Uebersetzern (βδέλλη) und Vulgata (sanguisuga) der Blutegel: so geben es auch die arabischen Versionen (ʿalaqat). Das Charakteristische dieses Thieres, seine Gierigkeit, ist hier nach orientalischer Weise als Tochter desselben, und zur nachdrücklichen Betonung der intensiven Gier als eine Zweiheit von Töchtern dargestellt, die beide endlos nach mehr schreien.

1) Das Metrum ist übrigens für die LXX; vgl. den Schlußanhang.

Digitized by Google

Der Verfasser bezweckt, vor jeglicher Unersättlichkeit zu warnen. Indem er diese Application dem Leser überläßt, beschränkt er sich darauf, einige Beispiele unersättlicher Gier zu nennen: Blutegel und Todtenreich, ein Weib, das nicht der Beiwohnung satt wird (sei es, weil sie als Kinderlose wie Rachel Gen. 30, 1 nach Mutterſegen verlangt, sei es, daß sie als mannstolle Buhle in Wollust aufgeht), das lechzende Erdreich und das immer fressende Feuer.

Die Form: „drei gibt es, ... vier" ist als eine auch Amos 1, 3 vorkommende Form einer Klimax zu erklären: den Ternar als die Zahl der Vollständigkeit hebt er durch Gradation zur Vierheit empor, um zu sagen, daß er nicht blos eine volle, sondern übervolle Zahl von Beispielen der Gierigkeit darbieten wolle. Die sittliche Intention ist dabei, mit Emphase vor Uebermaß zu warnen.

17. Ein Auge, das spottet des Vaters
Und verhöhnt den Gehorsam gegen die Mutter,
Aushacken sollen es die Raben des Baches
Und fressen sollen es die jungen Adler.

Der Spruch ist eine poetische Ausmalung des Gedankens, daß die Verheißung des vierten Gebotes von dem langen Leben auf Erden an pietätslosen Kindern sich nicht erfülle, daß diese vielmehr plötzlich und gewaltsam weggerafft und mit Schande der Verwesung preisgegeben werden sollen, eine Speise den Vögeln des Himmels; nach Lev. 20, 6 stand ja auch die Todesstrafe auf Verwünschung der Eltern. Sehr treffend ist die Hereinziehung des Raben in die Scene, denn dieser geht mit Vorliebe auf das Auge los; vgl. Catull 108, 5: effossos oculos voret atro gutture corvus. Sensus est, bemerkt Cornelius: filius parentes subsannans dignus est, qui suspendatur, eat in malam crucem, assignatur patibulo, ut ibi a corvis exoculetur et devoretur, iuxta illud Horatii: non pasces in cruce corvos. Hinc vulgo dicitur: ito ad corvos id est in malam crucem, ubi corvos pascas; qui enim in parentes impius est et crudelis, longe saevior erit in exteros, unde videmus filios in parentes inhumanos evadere fures, homicidas, proditores, praedones. Es heißt: „Die Raben des Baches": solent enim corvi utpote sitibundi iuxta torrentes degere, ut sese crebro aquis proluant, humectent, bibant, refrigerent (Corn.).

18. Drei Dinge sind mir zu schwierig,
Und viere erkenn' ich nicht:

Digitized by Google

19. Den Weg des Adlers am Himmel,
Den Weg einer Schlange über einen Felsen,
Den Weg eines Schiffes auf hoher See
Und den Weg eines Mannes mit einer Jungfrau;
20. Ebenso ist der Weg eines ehebrecherischen Weibes,
Sie ißt und wischt sich ihren Mund
Und sagt: ich habe nichts Unrechtes gethan.

Das ni. niphlā' bed. ausgezeichnet, außerordentlich sein, Jmdn schwer sein, wunderbar vorkommen, mit min zu groß, zu schwer sein für Jmdn; gut die Vg. tria sunt *difficilia* (vgl. Gen. 18, 14; Jer. 32, 17. 27; Zach. 8, 6; Neh. 6, 16). Wir haben einen Zahlenspruch vor uns über vier Dinge, die keine Spur ihres Weges hinter sich zurücklassen. Die Einleitung von 3 zu 4 ist steigernd, wie V. 15, in der Weise, daß das „Nichtwissen", das Schwierige des Erkennens in dem 4. Fall seine Spitze erreicht und bei diesem sich gleichsam erschöpft, indem es den Geist ganz hinnimmt, um durch das Erstaunen und die Entrüstung, welche ihn dabei überkommt, den Leser die Folgerung ziehen zu lassen, daß man sich vor der Sache, die damit gemeint ist, auf's äußerste hüten müsse.

Man sieht es dem Himmel nicht an, daß dort ein Adler einherflog (weiter ausgeführt Weish. 5, 11), noch dem Gestein, daß eine Schlange darübergeschlüpft ist, noch dem Meeresspiegel, daß ein Schiff ihn durchfurchte. Die Spur jenes Adlers, jener Schlange, jenes Schiffes, nachdem diese drei davon sind, zu zeigen, ist zu schwierig. Aber was noch merkwürdiger ist, ist dies, daß es Fälle geben kann, wo man den „Weg des Mannes in der Jungfrau" (dārĕχ gāβĕr bᵉ'almā, das bᵉ = in geht auf die copula carnalis, LXX und Vg. irrig ἐν νεότητι in adolescentia, als ob etwa baʿᵉlumâv dastände, der Spanier en la moza = in virgine, Sp.-B. with a maid) nicht zu constatiren im Stande ist, d. h., nicht zu erkennen vermag, daß eine Jungfrau verbotenen Umgang hatte, daß sie, die bis dahin unbefleckt war, als Unbefleckte, Unberührte noch auftreten kann, auch nachdem sie mißbraucht worden ist, daß es durch die Raffinirtheit des Verführers dahin kommen kann, daß die gefallene Jungfrau so wenig eine Spur der Sünde an sich trägt und des Vergehens ebenso wenig kann überführt werden, als (20) ein untreues Eheweib, welches die verbotene Frucht der Sünde genießt und schuldlos erscheint, da das Kind, das sie etwa empfing, ja unter den legitimen mitzählen kann.

Digitized by Google

Dieser V. 20 mit seinem „ebenso" macht gewiß, daß es bei den vier „Wegen" auf die Spurlosigkeit der Folgen abgesehen ist. Die vorgelegte Erklärung des Ganzen entspricht dieser Forderung offenbar. Es fragt sich aber, ob nicht eine andere Deutung, welche die Folgen ebenfalls berücksichtigt, die richtige ist. Die erste Erklärung legt den Ton darauf, daß man es dem Mädchen nicht ansieht, daß ein Mann Umgang mit ihr gehabt. Dabei entstehen aber einige Bedenken, Unverkennbar ist von der copula Rede. Diese wird indeß ohne Zweifel hernach durch die eintretende graviditas verrathen. Wo also bliebe die Spurlosigkeit der Folgen? Raschi meint, dieser Fall späterer Cognition bleibe unberücksichtigt, zumal sich die Gefallene schnell verheirathen und also gleich dem Eheweib V. 20 sicher stellen könne. Auch wird zur Erwägung gegeben, daß eine Dirne bezüglich der Schwangerschaft sich durch Getränke und andere Mittel helfen könne, welche den foetus vernichten. Raschi erörtert auch mit echt rabbinischer, degoutirender Umständlichkeit, daß, wenn sich die gefallene Jungfrau rasch verehelichen würde, der Gemahl die signa materialia virginitatis (hebr. b^ethûlîm) trotz der graviditas vorfinden könnte. Der Talmud handelt über diesen curiosen Punkt Chagiga 14 b, wo gefragt wird, ob eine virgo gravida facta die Gattin des Hohenpriesters werden könne, der nach Lev. 21, 13 f. nur eine Jungfrau seines Volkes heirathen durfte. Der Talmud bemerkt, daß man nach Rabbi Samuel einem Weibe wiederholt nahen könne, ohne daß es die b^ethûlîm verliere. Raschi gibt in einer Glosse zu verstehen, daß der Hohepriester in solchem Fall die b^ethûlîm vorfinde, und wenn keine vorzeitige Geburt erfolge, nicht anders wisse, als daß er eine Jungfrau geheirathet habe. In der Glosse zu kethûbôth 6 b beschreibt dann Raschi höchst ekelhaft, quomodo sit procedendum in actu, si quis signa virginitatis puellae laedere nolit. Bezeichnend ist, daß in den citirten Talmudstellen die Gefallene nicht 'almâ, sondern b^ethûlâ heißt, eine, welche die b^ethûlîm hat. In der letzten Stelle (kethuboth 6 b) liest man auch den schauerlichen Satz, plurimos viros exercitatos esse, puellis ita uti, ut integra maneant signa virginitatis! Diese „plurimi viri" sind wohl nur Herrn Rabbiner und Genossen ihres Fanatismus, da der Talmud ja bekanntlich nur die Juden als Menschen gelten läßt; jedenfalls dürfte außer Talmudkreisen die betreffende Kunst ziemlich unbekannt sein. Ein Werk in deutsch-hebr. Sprache (Çeêna ur-êna) sagt zu Gen. 24, 16: multae

Digitized by Google

existunt feminae infidelium (der Nichtjuden), quae se prostituunt et b^{e}thûlîm conservant. Sed Rebecca non erat talis; scriptura enim dicit, eam fuisse b^{e}thûlâ nec virum cognovisse eam, quibus indicatur, eam habuisse signa virginitatis, sed insuper virum non accessisse ad illam (Drach a. a. O. 2, 160 ff.).

Wenn man dies alles erwägt, so würde der Verf. sagen wollen, eine Jungfrau könne sich ohne nachtheilige Folgen preisgeben, weil sie durch Paralysirung einer etwaigen graviditas und durch Conservirung der b^{e}thûlîm ganz gesichert sei. Aber ist es wahrscheinlich, daß der Verf. auf diese garstige Geschichte gedacht hätte, die trotz der talmudischen Versicherung unter dem Volke, zu dessen Nutzen das Buch dienen sollte, höchst selten vorkommen, so gut wie unbekannt sein mußte?

Ich ziehe deshalb eine andere Erklärung vor. Ausgehend von V. 20, wornach die Folgen der Sünde sich der Cognition entziehen, so daß ein liederliches Eheweib „isset und sich den Mund wischt" (wie das „heimliche Brod 9, 17 ist auch hier das Essen Bild der Sünde, das Essen des verbotenen Brodes und das Mundabwischen gehört zum Bilde), „und sagt: ich habe nichts Böses gethan", also unantastbar, nicht verfolgbar ist, — ausgehend von dem Gedanken, daß diese Sünderin nicht zur Strafe gezogen werden kann, finde ich, daß der „Weg des Mannes" durch die Straflosigkeit des „Weges der Ehebrecherin" parallelisirt wird. Der Sinn ist, daß die fornicatio mit einer (bisherigen) virgo an dem sündigenden Mann ebenso wenig constatirbar und also bestrafbar ist, als wenn das Eheweib treulos war; so ein Lump geht nachher weg, als ob nichts vorgefallen sei, er ist schwer zu fassen, wie man ja auch dem Adler nicht nachlaufen kann, der irgendwo durch die Luft flog oder einem Schiff auf hoher See, das man gestern durch die Fluthen schneiden sah u. s. w. Das „nicht erkennen" 18 b gewinnt durch die Beziehung auf 20 c, daß jenes Weib sich brüsten kann, unschuldig und also straflos zu sein, für 19 d die Bedeutung: es will mir nicht in den Sinn, ich bin entrüstet, daß der Weg eines solchen Mannes so leicht straflos für ihn ausgeht. Der Spruch hat dann seine Spitze als Warnung für die Jungfrauen: hütet euch, wenn nicht sofort aus höheren Rücksichten, so doch wenigstens deshalb, weil ihr es seid, die ihr in der Regel auf der Sache sitzen bleibt, da der Verführer nicht gleich euch die Zeichen der Sünde an sich trägt, sondern davongeht, als ob nichts geschah.

Digitized by Google

Unsere Stelle hat eine besondere Bedeutung dadurch, daß die mißbrauchte Person eine bisherige ʿalmā ist. Weshalb heißt sie nicht ʾiššā, nᵉqēḇā, naʿᵃrā, bᵉtûlā? Sie heißt nicht ʾiššā, weil dies auch eine alte Buhlschwester sein kann, wofür eine Warnung in's Wasser fiele und die, wenn man die erste Erklärung wählt, auch kein Staunen erwecken kann, daß sie keine Folgen der Sünde erfährt. Auch nᵉqēḇā (√nāqaḇ perforare) ist eine bereits Gebrauchte, cuius porta nach talmudischem Ausdruck semper aperta est ideoque praesentiam viri alieni non prodit. Das Wort naʿᵃrā bezeichnet im Allgemeinen ein junges Frauenzimmer: Rebekka als Unvermählte heißt so Gen. 24, 14. 28, aber auch die junge Wittwe Ruth heißt Ruth 2, 16 naʿᵃrā, desgleichen die geschändete Dina Gen. 34, 3 und auch als Gattin des Booz heißt Ruth wieder naʿᵃrā Ruth 4, 12, vgl. das Qrî zu Deut. 22, 15. 16. Dieser Ausdruck würde also auch auf eine uxor adultera von jugendlichem Alter passen und also wie in V. 20 das Eheweib, welches der Liederlichkeit sich preisgab und doch die Tugendsame spielen kann, dastehen, folglich in V. 19 nicht hineingehören, da das Weib dieses Verses offenbar nicht mit der Sünderin V. 20 identisch ist, weil sie eben mit ihr verglichen wird. Es bleibt bᵉtûlā übrig. Es ist eine Person, die ihre bᵉtûlîm, das Hymen, noch hat, also physisch virgo; soll gesagt werden, daß sie es auch moralisch ist, so ist der Zusatz üblich: vir non cognovit eam, wie bei Rebekka Gen. 24, 16; auch der Hohepriester soll Lev. 21, 2. 3 eine bᵉtûlâ quae non est nupta viro heirathen: der Zusatz ist wieder bedeutsam genug. Obgleich also die bᵉtûlâ die englische Tugend noch besitzen kann nnd eine Jungfrau, die als solche auch moralisch dasteht und bekannt ist, bᵉtûlâ genannt werden darf, so ist doch auch möglich, daß eine puella lapsa sed physice virgo diese Bezeichnung trägt. Hätte Agur also dieses Wort gebraucht, welches an sich ohne Rücksicht auf das Alter blos die physische virgo, nicht aber nothwendig auch die moralische benennt, so hätte man wiederum an eine alte Buhlschwester denken können, und die oben erwähnte Schwierigkeit erhöbe sich. Er gebraucht also ʿalmā, weil dieser Ausdruck die virgo illibata corpore et mente bezeichnet. Da gewinnt die Stelle einen packenden, kräftigen Sinn. Ein Mädchen, das noch die Unschuld besitzt, ein ʿalmā, wird versucht; fällt sie, so sie ist keine ʿalma mehr. Ein solche Jungfrau will Agur warnen. Sie, die bisher ʿalmā, möge sich hüten vor dem Verführer; denn willigt sie ein, so geht der

Digitized by Google

Lüstling davon, als ob nichts geschah, während sie im Elend sitzt, als Gefallene durch die Mutterschaft bald entehrt ist für immer. Wählte man die erste Erklärung unserer Stelle, so würde der Begriff des Wortes 'almā ihr nicht entgegen sein, da die bisherige 'almā durch die Raffinirtheit des Verführers cum conservatione claustri gebraucht und zugleich durch die Onanie des Mannes oder ex post mittelst Vernichtung des Fötus vor der Sichtbarkeit der Folgen geschützt werden konnte.

Indeß bezeichnet den 'almā wirklich die virgo illibata? Gesenius verstieg sich bis zu der Behauptung, dieser Begriff sei unmöglich, ein Machtspruch, der im Interesse des Unglaubens für Is. 7, 14 f. natürlich höchstes Behagen erweckte. Dagegen habe ich zu Is. 7 gezeigt, daß 'almā, etymologisch die Geschlechtsreife, sprachgebräuchlich jedenfalls eine virgo illibata bezeichnen könne. Weiteres Nachdenken nöthigt mich jetzt, zu behaupten, daß 'almā sprachgebräuchlich nur eine virgo illibata ist. Unsere Stelle in den Sprüchen ist, wie oben gezeigt, nicht entgegen. Es gibt aber mehrere Stellen, welche positiv die eben gestellte These zwingend beweisen. Mit größtem Bedauern muß ich bemerken, daß sich Franz Delitzsch nach so vielen Jahren, welche er bis in sein hohes Alter der Wissenschaft gewidmet, in seinem Commentar zu Isaias S. 131 zu der im Rabbinismus herrschenden Aeußerung entschließen konnte, mit 'almā verbinde sich nicht nothwendig die Vorstellung unbefleckter Jungfräulichkeit, da sich dieselbe Hohl. 6, 8 f. doch kaum von dem Freudenmädchen unterscheide.

In der heiligen Schrift lesen wir den Ausdruck siebenmal, nämlich außer Spruch 30, 19 und Is. 7, 14 noch Gen. 24, 43; Ex. 2, 8; Hohl. 1, 3; 6, 8 und ψ 68, 26.

Gen. 24 betet Eliezer, Gott möge ihn erkennen lassen, welche Frau er dem Isaak bestimmt habe. „Siehe," sagt er, „ich bleibe an der Quelle, und die 'almā, welche kommt, Wasser zu schöpfen, und . . . antwortet: trinke und ich will auch deine Kameele tränken, sie soll das Weib sein, welches Jehova bestimmt hat dem Sohne meines Herrn." Es versteht sich von selbst, daß Eliezer nur eine makellose Jungfrau für Isaak wünschen konnte. Es kam nun Rebekka, und und eben diese wird von Eliezer als die 'almā, um welche er gebetet, mit Dank gegen Gott anerkannt; sie wird 24, 16 ausdrücklich mit dem oben bereits erwähnten significanten Zusatz: vir non cognovit eam, als beTûlā bezeichnet, also als 'almā; hieße sie blos beTûlā,

Digitized by Google

so wäre nicht nothwendig mehr als die physische Integrität ausgesagt, aber durch diesen Zusatz wird die moralische ausdrücklich mitbezeugt. — Ex. 2, 8: Und die ʿalmā ging und rief die Mutter des Kindes. Es ist Rede von Mirjam, der Schwester Mosis, welche die Schrift nur als prophetissa und virgo kennt, von der eine Ehe nie erwähnt wird, welche die Rabbinische Tradition als semper virgo bezeugt, ein Umstand, der Muhammed irre führte, sie mit der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter zu verwechseln. Nebenbei mag hier erwähnt sein, daß Pius IX. 1854 feierlich verkündigte, es sei eine Offenbarungslehre, welche die Apostel ihren Nachfolgern im Lehramt verkündigten, daß Maria vom ersten Augenblick ihres Daseins rein von Sünde gewesen, daß sie in Rücksicht auf ihre hohe Würde als Gottesmutter auf Grund der Verdienste Christi von der Erbschuld nicht befleckt wurde. Es ist beachtenswerth, daß die Türken Zeugniß dafür ablegen, daß diese Lehre nicht neu erfunden, sondern eine altchristliche Lehre ist. Denn nur, weil die Muhammedaner von den Christen der verflossenen Jahrhunderte über diese Sache gehört, konnte es geschehen, daß sie davon redeten. Es sagt aber der Qorân Sure 3 V. 37, daß Gott Maria über alle Frauen stellte und sie vor jeder Befleckung bewahrte; und der bei den Türken berühmte Erklärer des Qorân, Djelaleddin, bemerkt zu dem genannten Vers: Es ist überliefert worden, daß Niemand zur Welt kommt, ohne daß ihn Satan im ersten Augenblick berührt. Aber Maria und ihr Sohn sind davon frei geblieben.

Hohl. 1, 3: oleum effusum nomen tuum, ideo adolescentulae (ʿalāmôṯ) dilexerunt te; dein Name ist wie ausgegossenes Salböl, deshalb lieben dich die Jungfrauen. Die Braut will hier ihrem Geliebten eine Artigkeit sagen. Er ist in ihren Augen so liebenswürdig, daß alle Jungfrauen ihn als den ihrigen besitzen möchten. Wären diese ʿalāmôṯ Vermählte oder des Namens der Jungfrau unwürdige junge Mädchen, lose Dirnen oder „Freudenmädchen", so würde das Compliment nicht blos schlecht gewählt, sondern ein totaler Unsinn, der bitterste Spott sein. Die Braut würde dann sagen: dein Name steht in gutem Geruch, deshalb entbrennen alle Eheweiber in verbotene Liebe zu dir, oder: dein Ruf ist herrlich, deshalb sind alle Buhldirnen in dich verliebt, hast dir das Herz aller Lustdirnen erobert. Die alte Synagoge erklärte denn auch stets diese ʿalāmôṯ als puellae virgines.

Hohl. 6, 8: Sechzig sind der Königinnen, achtzig Nebenfrauen,

Digitized by Google

ʿalāmôṯ ohne Zahl. Rabbi Lippmann behauptete, ʿalmâ sei ein Weib, das nicht mehr Jungfrau sei, weil hier die ʿalāmôṯ mit den Frauen und Concubinen Salomo's rangiren. Aber die einfachste gesunde Logik ergibt das gerade Gegentheil. Wir sehen da Königen, Concubinen (Nebenfrauen) und ʿalāmôṯ; hätten letztere bereits mit Salomo fleischlichen Umgang gehabt, so wären sie entweder Königinnen (Frauen ersten Ranges) oder Concubinen, sie ständen also wenigstens in der Kategorie der letzteren und es wäre ein Nonsens des Verfassers gewesen, drei Classen aufzustellen. Das ist sehr klar und gleich schlagend gegen Lippmann wie gegen Delitzsch. Mendelsohn, jedenfalls ein besserer Logiker als Lippmann, konnte deshalb nicht umhin, in seiner Uebersetzung des hohen Liedes die ʿalāmôṯ durch „Jungfrauen" zu geben. Auch in der älteren rabbinischen Literatur finden sich solche Zeugnisse für die Wahrheit. So bemerkt Rabbi Ibn Jechai ad h. l.: „er nennt sie ʿalāmôṯ, weil sie nicht in die Gegenwart des Königs kamen", folglich theilten sie nicht das Bett des Königs. Sie waren eben junge, noch ungebrauchte unschuldige Mädchen, die in den Frauenpalast aufgenommen wurden, um später in die Stellung der Gattinen ersten oder zweiten Ranges einzutreten. Es stimmt mit dieser Erklärung 3 Kön. 11, 3, wonach die Weiber, welche einen schlimmen Einfluß auf das Herz des Königs übten, Königinen und Concubinen waren: fuerunt ei quasi reginae 700 et concubinae 300, et averterunt mulieres cor eius. ʿAlāmôṯ waren also nicht dabei.

Ps. 68, 26: Voran gingen die Sänger, dann kamen die Saitenspieler inmitten paukenschlagender Jungfrauen (ʿalāmôṯ). Weder Rabbiner noch Protestanten wollen diese ʿalāmôṯ von nichtjungfräulichen Weibern deuten. Raschi sagt zur Stelle: „In Mitte der ʿalāmôṯ, welche Pauken schlugen. Das heißt: in Mitte Mirjam's und ihrer jungen Kameradinen." Obgleich Raschi den Psalm irrig auf das Fest am rothen Meer bezieht, so ist doch klar, daß er die ʿalāmôṯ als Jungfrauen nimmt, denn Mirjam, die semper virgo auch der Rabbinen, war unter ihnen. Auch R. Ibn Jechai bemerkt z. St.: „in Mitte junger virgines, die Pauken schlagen, Mirjam mit Pauken und Tänzen." Und so eine ganze Reihe: „In Mitte der ʿalāmôṯ d. h. Mirjam's und ihrer Gefährtinnen." Chöre von jungfräulichen Mädchen, welche in religiösen Umzügen heil. Gesänge aufführten, waren im ganzen Alterthum angesehen. Für Knaben wie Mädchen, welche

Digitized by Google

zu einem solchen Chor gehören wollten, war die Virginität unerläßliche Bedingung. Horaz singt im carm. saec.

O colendi
Semper et culti date quae precamur
Tempore sacro:
Quo sibyllini monuere versus
Virgines lectas puerosque castos
Dis, quibus septem placuere colles,
Dicere carmen.

Und Catull, saec. carmen ad Dianam:

Dianae sumus in fide.
Puellae et pueri integri
Dianam *pueri integri*
Puellaeque canamus.

Bekanntlich galt auch Diana als virgo und erlangte von Jupiter die Auszeichnung, semper virgo zu sein.

Der heil. Hieronymus, obgleich seine Etymologie von 'ālam abscondere nicht zutrifft, hat also Recht, wenn er adv. Jovin. (t. 2, 287 f. ed. Ven.) bezüglich des Sprachgebrauchs 'almā als virgo illibata bezeichnet, „non solum virginem, sed cum ἐπιτάσει virginem" (significat 'almā), „quia non omnis virgo abscondita est et ab hominum fortuito separata conspectu"; sie ist ihm also die ganz unbefleckte, reine Jungfrau, die auch mente Jungfrau ist.

Ich schließe diese Untersuchung mit dem Bemerken, daß sich auch Luther in Uebereinstimmung mit dem heil. Hieronymus über den Sinn von 'almā ausspricht. In der Abhandlung „vom Geschlechte Christi" (Werke 8, 142 Jena) sagt er z. B.: „Hie steht (Spr. 30, 19), sagen die Juden, alma bei einem Mann. Ich frage nicht, ob alma da bei einem Mann stehe, denn ich sehe es selber sehr wohl, Gott gelobt, darff Keines Juden, der mir das zeige. Ich sage, man solle mir beweisen, daß alma hie eine Frau und nicht eine Jungfrau heiße: den Meister wollte ich gern hören und hundert Gulden zugeben." Und 8, 129 (Jenaer Ausg.): „Kann mir ein Jüde oder Ebreist weisen, daß alma etwa in der Schrift eine Frau heiße, der soll hundert Gulden bei mir haben, Gott geb, wo ich sie finde." Luther verwarf damals noch nicht alles, was die Kirche lehrt, sondern nur, was ihm lästig war. Aber auf der schiefenen Ebene, auf welcher er einmal

Digitized by Google

stand, ging es gleichwohl so tief abwärts mit ihm, daß seine sog. Reform noch tiefer in den Abgrund führte als selbst die Apostasie Israels; denn der totale Unglaube ist die Frucht geworden, welche heute aller Welt sichtbar ist. Ob Luther nicht wußte, was er that und wohin er ging? Es scheint, er dachte mit Kain: meine Sünde ist zu groß! Als Käthe ihn einst fragte: Meister, wie kommt es doch, daß wir als Papisten so herzlich und glaubensinnig beteten und jetzt so kalt und faul, da schwieg der Meister und wußte nicht zu antworten. Ein katholischer Fürst betete täglich mit großer Andacht den Rosenkranz, obgleich er gleichzeitig im Ehebruch lebte und dadurch öffentliches Aergerniß gab. Warum konnte Luther nicht mehr recht beten, seitdem er kein „Papist" mehr war? Der sel. Peronne (de locis theol. De Eccl. corp. pr. 1) löst uns das Räthsel wohl durch den Satz: ad corpus ecclesiae seu ad visibilem ecclesiam spectant omnes Christi fideles tam iusti quam peccatores . . . loquimur de baptizatis, qui nempe cooptati sunt in illam societatem, quam Christus instituit, *neque ab ea quacunque demum de causa separati sunt.* Es ist eben so, daß formelle Häretiker, wie die Stifter der Secten, sich merkwürdig selbst das Gebet erschweren. Jener Fürst bekehrte sich und starb eines erbaulichen Todes. Luther starb mit einem Fluch auf die ehrwürdigste Person, welche auf Erden existirt, auf den Stellvertreter Jesu Christi, den Papst. Eines Abends, als die Sterne herrlich funkelten, machte ihn Bora aufmerksam auf den Glanz. Luther erhob die Augen. O das lebendige Licht, sagte er, es leuchtet nicht für uns. Bora: warum sollten wir vom Himmel ausgeschlossen sein? Luther seufzte. Vielleicht, versetzte er, zur Strafe, daß wir unseren Stand verließen. So müssen wir zurückgehen, sagte Bora. Es ist zu spät, der Karren steckt zu tief im Koth, gab Luther zurück und brach die Unterhaltung ab. —

21. Unter drei Dingen erbebt die Erde
Und unter vieren kann sie's nicht ertragen:
22. Unter einem Knecht, wenn er zur Herrschaft kommt,
Und einem Thoren, wenn er vollauf zu essen hat,
23. Unter einer Gehaßten, wenn sie geehelicht wird,
Und einer Magd, wenn sie ihre Herrin beerbt.

Daß der Schwerpunkt im vierten Stück liegt, läßt sich hier nicht sagen; denn das Unerträglichste bietet jedenfalls der erste Fall. Die Einleitung mit der Zahlensteigerung von 3 zu 4 will hier nur sagen,

Digitized by Google

daß es eine Menge unerträglicher Dinge gebe, nicht blos einfachhin viele, repräsentirt durch drei als Symbol der Vollständigkeit, sondern eine Ueberfülle, Unerträglichkeiten noch über die drei hinaus. Der Zweck ist, zu mahnen, daß man jeder Zeit auf der Hut sei, sich nicht selbst eine Ruthe zu binden, sowohl der Einzelne im privaten Leben als die Gesellschaft im Allgemeinen. Die 4 Beispiele sind gleichmäßig auf beide Geschlechter vertheilt; beide mißbrauchen oft ihre Macht und ihr Glück, indem Macht und Glück bei beiden oft in die verkehrten Hände gerathen. Ein Sclave als König beurtheilt die Dinge nach seinem alten Stand der Niedrigkeit (vgl. 19, 10) und richtet so Unheil an. Ein Beispiel ist Eutropius, ein Sclave, der zur Zeit des heil. Chrysostomus unter dem elenden Arkadius die Verwaltung des Reiches besorgte und durch seinen Uebermuth das Volk so reizte, daß man ihn erschlagen wollte und selbst der Tempel kein Asyl für ihn bot, wenn nicht Chrysostomus sich in's Mittel gelegt hätte. Das zweite Beispiel handelt von dem Thoren: ein Thor, ein gemeiner Mensch, wird üppig und schlägt aus, wo der Brodkorb nicht hoch hängt. Der dritte Fall; eine alte Jungfer, die mürrisch, zänkisch, lieblos war, nur Abstoßendes bot und deshalb sitzen blieb, wird, wenn sie endlich einen Mann findet, so übermüthig, daß sie ihre üble Laune an allen bis zum Verzweifeln ausläßt. Die arme Magd endlich, welche durch Beerbung einer reichen Herrin emporgehoben wird, ist ein Seitenstück des zur Herrschaft gelangten Sclaven; ihr Geist hat nicht die Bildung der Herrin, das Vermögen macht sie daher nur zu oft zur Tyrannin. Daß es Ausnahmen gibt, versteht sich; aber der Spruch faßt die communiter contingentia in's Auge. Trefflich bemerkt Jansen: Parabola haec docet, hinc omnia turbari in mundo, quod his, qui subesse et regi deberent, imperium obtingit, dominium, rerum abundantia et honor. Quod et in nobis ipsis usuvenit: commovetur enim ob id terra cordis nostri, quod carnalis affectus, qui spiritui deberet servire, imperat rationi; quod stultae et brutae portioni nimis indulgetur saturitatis; quod odiosa caro in nimio habetur honore et, quae ancilla esse deberet, dominari vult.

24. Vier sind die Kleinen der Erde
Und doch überaus weise:

25. Die Ameisen sind kein starkes Volk
Und doch erwerben sie im Sommer ihr Brod;

Digitized by Google

26. Klippdachse sind kein mächtig Volk
Und doch setzen sie auf Felsen ihr Haus;
27. Einen König gibt's nicht für die Heuschrecke,
Und doch ziehen sie sich gliedernd allzumal aus.
28. Die Eidechse kannst du mit Händen fangen,
Und doch ist sie in Königspalästen.

Das part. pu. in Verbindung mit ḥaχāmîm bed. „durchtrieben klug, überaus weise"; vgl. Js. 28, 16 die „gegründete Gründung" s. v. a. eine feste Gründung, und ψ 64, 7 „ein geplanter Plan" s. v. a. ein schlauer Plan; LXX Vg. nehmen das mem comparativisch, daher σοφώτερα τῶν σοφῶν, sapientiora sapientibus. Der Gedanke in allen vier Beispielen dreht sich um die Wunder des thierischen Instinctes, der mit einer Zweckdienlichkeit schafft, daß sich ein Abbild des vernünftigen Wirkens der Menschen darin nicht verkennen läßt; eben dadurch wird der Spruch zu einer Mahnung an die Menschen, die ihnen verliehene Gottesgabe der Vernunft stets würdig zu gebrauchen, sie weder in strafbarer Trägheit unbenutzt zu lassen, noch im Dienst des Bösen, der Zwecklosigkeit κατ' ἐξοχήν, zu verwenden. — Das Beispiel von den Ameisen begegnete schon 6, 7 f. Hier heißen sie wie die Heuschrecken Joel 1, 6 „ein Volk"; nicht blos liebten es die Alten überhaupt, die Thierclassen als Völker und Staaten zu denken, sondern die genannten Thiere speciell wirken auch mit einer durch den Instinct so geordneten Thätigkeit, daß sie in der That ein geregeltes Gemeinwesen darstellen. Die Heuschrecken, wenn sie ihre Wanderungen machen, ziehen wie eine gut disciplinirte Armee einher, wie wenn ein souveräner Königswille alles dirigirte; sie ziehen ḥôṣēṣ d. h. sich theilend, nämlich sich gliedernd in einzelne Züge, Vg. gut: per turmas suas. — Der šāφān ist im Allg. ein Nagethier, das LXX Lev. 11, 5 δασύπους Rauhfuß i. e. Hase, Aquila λαγωός (attisch λαγώς) Hase (der aber Dt. 14, 7 als 'arnāβēth von šāφān unterschieden wird), Saadia: Klippdachs mit rauhem Pelz und Stachelhaaren, ebenso LXX Deut. 14, 7 χοιρογρύλλιος d. h. Stachelthier (so auch Vg. Lev. 11, 5) gibt; ψ 103, 18 hat die Vg. herinacius Igel, an unserer Stelle lepusculus. Die jüdische Tradition versteht den cuniculus, das Kaninchen darunter (so der Spanier los conejos), was man dadurch empfiehlt, daß Spanien wegen der vielen Kaninchen von den Phöniziern nach dem saφan benannt worden sei. Die neueren Naturforscher identificiren den šāφān mit dem arabischen thofun, welches der Klippdachs (hyrax syriacus) ist, ein Thier von

Digitized by Google

der Größe eines gut ausgewachsenen Kaninchens, mit kurzen Ohren, rundem Kopf, langen und platten Füßen mit Nägeln statt Klauen, ohne Schwanz; mit seinem schwachen Gebiß und den kurzen Schneidezähnen scheint es ganz wehrlos zu sein, aber es wählt seine Wohnstätte auf felsigem Gestein in Gebirgsklüften, wo es sicher hauset: dies ist eben ihre Klugheit, daß sie sich in Felsen anbauen. Die rabbinische Erklärung vom Kaninchen hat auch das Bedenken gegen sich, daß die Existenz der Kaninchen im Südwesten Asiens im Alterthum zweifelhaft ist. Das Murmelthier, an welches Bochart dachte, ist zwar in Palästina häufig, lebt aber nicht auf Felsen, sondern auf Sand. Der Klippdachs findet sich übrigens auf der Sinaihalbinsel häufiger als in Palästina. — Semāmîth 28 a ist nach einer gesicherten Tradition, die auch LXX und Vg. (stellio Sterneidechse) bezeugen, eine Eidechsenart; dies wird auch durch das arabische sâmâvîjat und das neugriechische σαμιάμιδος bestätigt. Die Eidechse, sagt Agur, obgleich so klein, daß man sie mit der Hand fangen kann, verschafft sich doch durch ihre Hurtigkeit und Schlauheit selbst in Paläste Eingang.

29. Drei sind stattlichen Schrittes,
Ja viere sind stattlichen Ganges:
30. Der Löwe, der Held unter den Thieren,
Und der vor nichts zurückweicht.
31. Der Lendenumgürtete oder der Ziegenbock
Und ein König, bei welchem sein Heerbann.

Der Schwerpunkt liegt im vierten Beispiel: muthig nnd rüstig schreitet der Löwe .... einher, doch majestätischer als alle ist ein König an der Spitze seiner Armee. Die Tendenz ist, zu erinnern, daß der Mensch die Krone der Schöpfung — omnia subiecisti sub pedibus eius! — ist und daher seiner Würde eingedenk leben, dem Schöpfer durch Wort und That danken soll. — Schwierig ist, was der „Lendenumgürtete" (zarzîr) bedeutet. Talmud, Targum, Syrer, LXX, Aquila, Theodotion, Vulgata denken an einen Vogel, nämlich eine Rabenart (Staar, Krähe oder Elster) oder an den Hahn, der auch arabisch ṣarṣar heißt. Aber kann bei einem Vogel von den Lenden Rede sein? Auch läßt die Umgebung von Löwe und Leitbock einen Vierfüßler erwarten. So dachten denn andere an das südafrikanische Zebra, wegen der braunen Querbänder, welche es umzeichnen; aber diese Farbenbänder gehen um den ganzen Körper, nicht blos um die Lenden, und außerdem war das Zebra den nächsten Lesern jedenfalls unbekannt; ferner ist die Gürtung der Lenden (vgl. z. B. Job 38, 3)

Digitized by Google

eine Bezeichnung für Stärke und Schnelligkeit, nicht für die Farbe. Wieder andere denken an das Roß oder den Jagdhund, spec. Windspiel; beides paßt schon, indeß bleibt fraglich, ob nicht factisch der Name des Lendenstarken oder Lendenslinken currente Bezeichnung für ein anderes Thier war; immerhin konnte es ein Hund sein, ohne daß die Benennung diesen ausdrücklich erwähnte, wie ja unser Windspiel nicht Windspielhund zu heißen braucht. — Tajiš ist nicht der Schafbock, der 'ajil heißt, sondern der Ziegenbock. Das schwierige 'alqûm gibt die Vulg. nec est rex qui resistat ei, wozu Cornelius gut bemerkt: inepte diceretur de ariete et gallo: nec est rex, qui resistat ei. Diese Auffassung ist also unbrauchbar und auch die Versuche des Cornelius, sie zu retten, sind mißlungen; denn schwerlich wird sich Jemand mit der Auslegung abfinden: „nec est rex, sc. habens aliquem, qui resistat ei", oder: „τὸ *rex* ponitur pro dativo *regi*, q. d. nec est regi, qui resistat ei, hoc est, nec est, qui resistat regi" (Corn.). Man wird also mit der Editio Sixtina, mehreren Codices, Lyra, Jansen u. A. zu lesen haben: et rex, nec est, qui resistat ei; desgleichen der Spanier: y el rey, contra el qual ninguno se levanta; auch Vence: et un roi, à qui rien ne résiste. So wäre 'alqûm durch nec est resistens (sc. regi) gegeben, eig. „Nichtwiderstand", à la 'almāvĕth (12, 28) Unsterblichkeit, wobei aber bedenklich ist, daß qûm nicht wie māvĕth als Substantiv vorkommt. Calmet übersetzt: rex in medio satellitum vel in coetu populi, ähnlich LXX δημηγορῶν ἐν ἔθνει und die Quinta des Origenes ἀναστὰς ἐν τῷ λαῷ αὐτοῦ, eine Umschreibung, wie es scheint, von ὁ δῆμος μετ' αὐτοῦ und daher wahrscheinlich schon supponirend, daß 'alqûm identisch mit dem von Pocock herbeigezogenen arab. 'alqaum Heerbann sei, arab. 'alqaumû ma'ahû = hebr. 'alqûm 'immô sein Heerbann mit ihm; der aus Nordarabien stammende Agur hätte da ein sprachliches Stück seines Landes eingemischt. Diese Erklärung dürfte am meisten befriedigen, da „ein König stattlichen Ganges" nicht als Sitzender gedacht sein kann, sondern als an der Spitze seines Heeres marschirend.

32. Magst du thöricht sein, indem du dich erhebest,
Oder bei Sinnen: die Hand auf den Mund!

33. Denn Druck der Milch bringt Butter hervor
Und Druck der Nase bringt Blut hervor
Und Druck des Zornes bringt Streit hervor.

Digitized by Google

Wenn auch nicht ohne Ausnahme, so gilt doch als Regel, daß man in Collisionen mit zornmüthigen Menschen zunächst schweige, statt sich wider sie zu erheben, mag an sich Grund vorhanden sein, sich zu erheben und sofort sein Recht geltend zu machen, oder nicht, mag man durch die sofortige Erhebung und Geltendmachung an sich als einer, der bei Sinnen ist, handeln oder als Thor. Die Regel ist: die Hand auf den Mund und schweigen, mag per se die sofortige Opposition, das Reden vernünftig oder thöricht, begründet sein oder nicht. Zur Erläuterung einige Beispiele. Wer Milch conserviren will, preßt sie nicht; sie würde ja Butter. Wer die Nase nicht schädigen will, gebraucht sein Sacktuch mäßig (si quis mucum exprimat validius, elicit sanguinem, Calmet). Und wer auf „auf vorhandenen Zorn drückt", ihn reizt, bekommt Streit. Da 'im . . 'im correlativ ist, so muß zāmam, das nie für sich allein mala cogitare heißt, Gegensatz zu nāßal sein; dann ergibt sich die vorgelegte Erklärung. Die Vulgata ergibt denselben Gedanken, daß der Weise sich im ersten Zusammenstoß in der Regel stets Schweigen auflegt; nur ist mit Cornelius nach mehreren Codices zu lesen: *est* qui stultus apparuit. Elevari ist wie das hebr. hinassē' s. v. a. sich geltend machen; die Deutung être élevé au rang sublime (Vence) widerspricht dem Parallelglied: ori imposuisset manum.

2. Die Sprüche Lemuel's. Kap. 31, 1—9.

1. Worte Lemuel's des Königs von Massa,
Mit welchen ihn ermahnte seine Mutter.

Lemuel bedeutet: Deo consecratus, indem lᵉmô, dessen ô zu û verdunkelt ist, für lᵉ steht, so daß der Name gleich lā'ēl Num. 3, 24 ist. Ueber Massa als das Herrschaftsgebiet Lemuel's vgl. 30, 1.

2. Was, mein Sohn? und was, Sohn meines Leibes?
Und was, o Sohn meiner Gelübde?

Die Wiederholung ist offenbar die der Emphase, der Ausdruck der ängstlichen Mutterliebe. Das fragende „was" ergänzt sich aus dem Context: was soll ich dir sagen? welche Lehren dir einprägen, mit der Wendung zu dem Gedanken: wie viel, wie wichtiges muß ich dir sagen! Que vous dirai-je, übersetzt Vence; quid te moneam, erklärt Cornelius, pro maximo quo te prosequor amore? quid a te exigam, ut facias? Sie nennt ihn ein Kind der Gelübde;

Digitized by Google

sie hat ihn also wie einen Samuel oder Samson im Gebet unter Dankgelübden von Gott errungen, daher auch wohl Gott geweiht und ihn „Deo consecratus" genannt. „Quid dilecte uteri mei" — solent matres, sagt Cornelius, ut delicias amoris filiis ostendant iisque ipsos urgeant ad sibi obtemperandum, refricare dolores, fastidia, metus et pericula, quae pro ipsis per novem menses sustinuere, cum eos utero gestarunt; cf. 2 Mach. 2, 27.

3. Gib nicht deine Kraft an Weiber hin,
Noch deine Wege an Königsverderberinnen.

Der Parallelismus empfiehlt, die Punctation, welche einen syncopirten inf. hi. ausdrückt (ad perdendos reges), zu ändern in l^{e}môḥôth (fem. plur. zum part. môḥä), was auch durch die freilich zu allgemeine Version filiabus regum des Targum begünstigt wird. Die Beziehung der „Kraft" auf Reichthum ist zu enge, da nach der Parallelle von den „Wegen" d. h. dem Handeln und Wandeln, vielmehr gesagt wird: noli mulierum contagio regis integerrimas vires regnique opes delere et exstinguere: ein König, der Gesundheit, Tugend und Reichthum mit Weibern vergeudet, wandelt nicht mit Freundinnen, sondern mit Sirenen, die Fürst und Volk ruiniren. Der Spanier übersetzt wörtlich: no des . . . tu fuerça ni tus caminos: mit Verderberinnen wandelt ein Fürst, der Geld und Geist und Leib dem Harem widmet. Die Versuchung des Harems war damals wie jetzt die Wunde aller orientalischen Reiche. LXX gibt b durch νοῦν καὶ βίον εἰς ὑστεροβουλίαν, d. h. daß du nach der That rathschlagen mußt, um fertig zu werden, daß nach der That die Reue dich peinigen muß (viell. mit Lesung von l^{e}nōḥam milkîn). Die zweite Warnung ist gegen Trunksucht.

4. Nicht Sache von Königen sei es, Lemuel,
Nicht Sache von Königen sei es, Wein zu trinken,
Und der Fürsten: wo ist Rauschtrank?
5. Damit er nicht trinke und vergesse, was Gesetz ist,
Und verdrehe das Recht aller Kinder des Elends.

Was 2 Chron. 26, 18 als Behauptung erscheint, gewinnt hier durch 'al mahnende Bedeutung: nicht sei es Sache der Könige; š^{e}thô inf. constr. Gesen. §. 75 A. 2. 4 c ist mit Qrî 'êj ubi zu lesen, da sich mit 'ô vel nichts anfangen läßt: die Fürsten sollen nicht gierig nach Meth rufen; Vg. nullum secretum est, ubi regnat

Digitized by Google

ebrietas scheint das aram. lêth rāzā' zu supponiren. Der Königsname heißt V. 4 Lemoel mit hellem ô, wohl um die Bedeutung „gottgeweiht" einmal deutlich hervorzuheben. Aus V. 5 ergibt sich, daß der unmäßige Genuß vorher gemeint war; denn nur dadurch kommt es zum Vergessen des Gesetzes und zum Rechtverdrehen. „Söhne des Elends" ist eine Bezeichnung der armen, niedern Volksclasse. Vgl 20, 1.

6. Gebet Berauschendes Umkommenden
Und Wein solchen, deren Seele in Bitterkeit ist.
7. Er möge trinken und vergessen seine Armuth
Und seiner Mühsal nicht fürder gedenken.

Statt durch Unmäßigkeit sich und das Reich in's Elend zu stürzen, sollen es sich Fürsten lieber angelegen sein lassen, Leuten in Noth und Sorge durch einen Trunk das Herz zu erleichtern, daß sich die in Verzweiflung Umkommenden, hoffnungslos Daniedergebeugten erleichtern. Nach dem Talmud (Sanh. 43 a) pflegten die Frauen Jerusalems für zum Tode Verurtheilte auf Grund dieser Stelle einen Labetrunk zu bereiten (vgl. Mç. 15, 23).

8. Oeffne deinen Mund dem Stummen,
Für das Recht aller Kinder des Verderbens.
9. Oeffne deinen Mund, richte in Gerechtigkeit
Und schaffe Recht dem Elenden und Armen.

Der König soll zu Gunsten solcher, die stumm sind, die vor Gericht ihre Sache nicht zu vertreten wissen, seine Stimme erheben, und Hülflosen, deren gerechte Sache dem Verderben nahe ist, ein Retter sein; er soll gerecht richten und die Bedrängten nicht weil sie arm sind des Rechtes berauben. 8 b Vg. qui pertranseunt d. h. die vergehen, hinschwinden, die Söhne des Verderbens (der Spanier los hijos de muerte) sind (Sym. πάντων υἱῶν ἀποιχομένων); der inf. ḥălôp steht arabisirend als Substantiv (von ḥālaf wechseln, vergehen, verderben). LXX gibt für den Stummen λόγῳ θεοῦ, eine Verderbniß aus μογιλάλῳ, Aquila und Theodotion ἀλάλῳ.

3. Das tugendhafte Weib. Kap. 31, 10—31.

Den Schluß des Spruchbuches macht eine an die 22 Buchstaben des Alphabetes gehängte Kette von Lobsprüchen auf das gute Weib. Diese alphabetische Form ist alt, schon David ψ 9 gebraucht sie. Wegen der alphab. Form eine spätere Entstehung des Stückes zu behaupten, ist daher grundlos, obgleich wir nicht wissen, in welcher Zeit zwischen

Digitized by Google

Salomo und Ezechias der Verfasser des Nähern zu suchen sei; das Vernünftigste ist, diese laus auf die mulier fortis mit den Vätern dem Salomo selbst zuzurechnen, da sie nichts enthält, was gegen ihn spräche und für die sämmtlichen Theile des Buches, sofern sie nicht ausdrücklich auf andere Autoren wie Agur lauteten, überhaupt die traditionelle Herleitung von Salomo durch nichts widerlegt wird.

10. Ein tüchtiges Weib, wer findet es?
Weit über Perlen ist ihr Preis.

Ein tüchtiges, braves Weib, das mit Kraft und Ausdauer ihres Berufes waltet, ist ebenso selten als überhaupt ein wahrhaft gottesfürchtiger Mensch. Die Massen ziehen eben die breite Heerstraße, klein ist die Heerde des göttlichen Hirten, pusillus grex. Selten ist's, wenn man die Menschheit im Ganzen betrachtet, daß Jemand fällt und sich alsbald beeilt, in aufrichtiger Reue wieder aufzustehen; viel seltener, daß ein Mensch sein Leben lang vor jedem größeren Fehltritt sich hütet, und am seltensten, daß Jemand beharrlich heroische Tugend übt. Diese drei Menschenklassen (poenitentes, innocentes, heroes sive sancti) sind die Perlen der Welt, die kostbarsten Perlen sind die Heroen der Tugend, ja sie sind über allen Vergleich erhaben. In der katholischen Kirche finden sich diese Perlen, und ihre Zahl ist groß in jedem Stande und Geschlecht. Wie viele edle Frauen zieren nicht die Kirche Gottes, seit die Allerseligste das Heil der Welt gebar und an der Spitze des göttlichen Haushaltes die Gnaden Jesu Christi ausspendet? Die heiligen Frauen des Evangeliums, die Heldinnen des Glaubens in den Verfolgungen, eine Monika, Paula, Eustochium, Brigitta, Hildegardis, Clara, Gertrudis, die heil. Katharinen, Elisabeth und so viele andere sind strahlende Perlen, funkelnde Edelsteine in dem Diadem der katholischen Kirche. Der Protestantismus und andere Häresieen haben nicht einen Namen aufzuweisen, der diesen zu vergleichen wäre, ein sicheres Zeichen, daß die Häresie ein dürrer Baum ist, während die katholische Kirche jedem, der will, die Vollkommenheit der Heiligen ermöglicht. Wenn der Protestantismus auf die Sünder in der katholischen Kirche hinzeigt, so läßt er außer Acht, daß nach Christi eigenen Worten in dieser Weltzeit Unkraut und Weizen auf dem Gottesacker sein würden, und will nicht sehen, was wider ihn spricht, daß nämlich die wahre Kirche eine große Schaar von Tugendhelden besitzt, welchen die Abtrünnigen und Ketzer keinen aus ihrer Mitte zur Seite stellen können. Schlechte Katholiken gibt es, nicht, weil ihre

Digitized by Google

Kirche schlecht ist, sondern weil sie die Kirche, welche sie heilen kann und will, nicht hören. Die Arznei verdient keinen Tadel, wenn ein Kranker, weil er sie nicht nehmen will, dahinstirbt. Es ist daher, wie der heil. Augustin c. Faust 5 u. 11 bemerkt, nur die Böswilligkeit des Irrthums, welche das Auge der Ketzer auf die Spreu in der Kirche führt; denn auch den Weizen würden sie bald sehen, wenn sie nur wollten. „Suchet," sagt derselbe große Lehrer (de moribus eccl. cath. 1, 35. 77) „die Früchte auf dem Acker, das Korn auf der Tenne; sie erscheinen leicht und zeigen sich den Suchenden von selbst. Was blicket ihr allzusehr auf Kehricht? Was schrecket ihr unerfahrene Menschen von dem Reichthum des fruchtbaren Gartens durch die Rauheit der Umzäunung ab? Es gibt in der katholischen Kirche unzählige Gläubige, welche diese Welt gebrauchen, als ob sie dieselbe nicht gebrauchten, wie der Apostel sagt." Unser Stück beschreibt nun insbesondere die gute Hausfrau, welche sich durch Berufstreue zur Wohlthäterin ihres Hauses macht und eben dadurch auch eine Perle im Hause Gottes, in der Kirche, ist. Der Verfasser verweilt bei den äußeren Berufsarbeiten des Weibes, ohne deshalb die innere Herzenstugend, die Reinheit der Absicht, die Nothwendigkeit des Wirkens um Gottes willen in Abrede zu stellen; er setzt diese innere gute Verfassung als selbstverständliche Basis der gedeihlichen äußeren Waltens voraus und beschreibt die guten Früchte, welche das Weib durch seine „Tüchtigkeit", seine fortitudo animi, seine wahrhaft gediegene Tugend des Herzens, hervorbringt. Er nennt deshalb das Weib im Anfang gleich das brave Weib, die mulier fortis, und was eine solche tadellose Hausfrau leistet, das kommt dann im Folgenden zur Darstellung. — Statt der „Perlen" gibt die LXX wie auch sonst λίθων πολυτελων, darnach auch der Spanier las piedras preciosas, die Vg. de ultimis finibus, was etwa mippinnôθ supponirt (pinnā angulus, finis).

11. Ihr vertraut ihres Gatten Herz,
Und an Gewinn wird's ihm nicht fehlen.

12. Sie erweist ihm Gutes und nicht Böses
Alle Tage ihres Lebens.

13. Sie suchet Wolle und Flachs
Und arbeitet mit Lust ihrer Hände.

14. Sie ist wie Kaufmannsschiffe,
Bringt von fern ihr Brod herbei.

Digitized by Google

15. Und sie steht auf noch bei Nacht und gibt Speise ihrem Hause
Und das Bestimmte ihren Mägden.

Die gute Frau hat ihres Mannes Vertrauen: „quia vir certus est non tantum de eius castitate, sed et de eius fide et strenuitate: in eam ergo cordis sui curas et sollicitudines de providendo familiae resignat: illi opes suas, arcana sua resque omnes vel actas vel agendas tuto credit vel committit“ (Corn.). Sie besorgt das Hauswesen gut und mehrt den Besitz, statt ihn zu verschleudern; ist sie auch gleich einer heil. Elisabeth von Thüringen eine fleißige Beterin und Almosengeberin, so leidet darüber das Haus nicht, sondern Gottes Segen verdoppelt sich. So erweist sie ihrem Mann nur Gutes ihr Leben lang (11. 12). Spoliis non indigebit, sc. vir accipiet per eam opes et bona quaelibet. In schöner Anwendung schreibt der heil. Augustin: Plane confidit, et ut confidamus et nos docuit. Commendavit enim ecclesiam usque ad terminos orbis terrarum per omnes gentes et a mari usque ad mare. Haec si non usque ad finem perseveraret, in ea cor non utique confideret . . . mulier haec spoliis non indiget, non quia non quaerat, sed quia abundat multis. Undique mundum spoliat, rapit undique trophaea diabolo, undique trahit; undique acquirit, undique operatur bona. Und in Anwendung auf die Seele, deren Bräutigam Christus ist, wie sich Gott der Herr bereits im A. B. den Gemahl Israels zu nennen würdigte, schreibt der heil. Ambrosius: mulier ista exspoliat mundum, tota die operatur bonum non sibi, sed viro, qui pro omnibus mortuus est et resurrexit . . illi devota est, illi servit, illi placere semper studet. Beda fügt bei: Reddit quippe anima Christo bonum, quum perceptis ab eo vitae muneribus recte vivendo respondet. Wie groß aber mag der Gewinn gewesen sein, den jener heiligste Gemahl, der auf Erden lebte, der heil. Joseph, von seiner reinsten Gattin, der allerseligsten Jungfrau, dieser Ehefrau über allen, empfing? Quia omnia, bemerkt der heil. Bernard, quae sunt uxoris, sunt viri, credo quod beatissima Virgo totum thesaurum cordis sui, quem Joseph recipere potuit, ei liberalissime exhibebat. Quantas putas exhortationes, consolationes, promissiones, illuminationes et aeternorum bonorum revelationes recepit in transitu suo Joseph a sanctissima sponsa sua Maria?

Digitized by Google

13. Die gute Hausfrau vergißt nicht auf jene Arbeiten, für welche sie von Natur aus bestimmt ist. Sie beschafft Wolle und Flachs und ihre Hände gehen mit Lust (Vg. consilio i. e. ingenio et industria, Calmet, vgl. ψ 78, 72 das ähnliche Attribut der Hände „Einsicht") an die Verarbeitung der Stoffe. Eine solche Frau war Anna, des Tobias Gattin, welche in der heiligen Schrift deshalb gelobt wird, (Tob. 2). An Demetrias schreibt der heil. Hieronymus: Habeto lanam semper in manibus vel staminis pollice fila deducito vel ad torquenda subtegmina in alveolis fusi vertantur, und desgleichen an Läta: Discas et lanam facere, tenere colum, ponere in gremio calathum, rotare fusum, stamina pollice ducere. Mit Anwendung auf das innere Leben schreibt der heil. Augustin: Quid est lana, quid linum? Lana carnale aliquid, linum vero spirituale signat, quia in ordine vestimentorum interiora sunt linea vestimenta, lanea vero exteriora. Lana etiam de commistione animalium nascitur, linum vero sine carnis voluptate de terra procreatur ideoque castitatis imaginem praeferre videtur, in tantum, nt sacerdotes ex praecepto legis lineis vestimentis uterentur . . . Invenis dicentem: sufficit mihi conscientia mea, Deum colo, Deum adoro, quid mihi opus est ad ecclesiam ire aut visibiliter Christianis misceri? lineam vestem vult habere sine tunica. Non novit neque commendat talia mulier ista. Invenit haec mulier lanam et linum et fecit utile. LXX 13a μηρυομένη filans (= sārdā statt dāršā), syr. hexapl. εὑραμένη.

14. Der Vergleich mit Kaufmannsschiffen erinnert an Zeiten, wo Israel, z. B. unter Salomo, mit den Phöniziern große Kauffahrer entsandte. Der Vergleichungspunkt ist, daß die Frau für die Zukunft vorsorgt, im voraus, von fern her, überlegt, was nöthig ist, daß es dem Hause nicht fehle an Brod. Mulier haec strenua operando lanam et linum similis est navibus mercatorum, quia sicut illae pannos, telas aliasque merces in longinquas orbis partes deferunt, pro quibus ex eisdem locis referunt alias merces, unde mercatores sibi victum et necessaria comparant: ita et illa a longe sibi comparat sibi panem suum id est victum familiae necessarium, quia pro his, quae manibus suis operata est, comparat sibi etiam, quae ex longinquo afferuntur dansque exteris pannum a se confectum, accipit ab eis frumentum in cibum,

Digitized by Google

Cornelius. Eadem, fügt Cornely bei, adaptes B. Virgini, quae in domum id est in ecclesiam invexit panem vivificum Christum Dominum, dum peperit in Bethlehem id est in domo panis illum, qui dicit: ego sum panis vivus, qui de coelo descendi. Panem hunc vocat *suum*, quia sola absque viri opera eum concepit. *De longe* portat hunc panem, in cuius utero Verbum de coelo descendens cooperante Spiritu S. humananam sibi formavit univitque naturam. Rursum ipsa B. V. velut navis institoris (= mercatoris) plena fuit mercibus coelestibus, puta omni virtute et gratia. Ipsa quoque velut materfamilias ecclesiae assidue e coelo illi de omnibus prospicit, quia apud filium omnem illi gratiam exposcit et impetrat. Ipsa est, quae animavit S. Athanasium contra Arianos, S. Cyrillum contra Nestorianos, S. Augustinum contra Pelagianos, S. Dominicum contra Albigenses, S. Ignatium contra Lutheranos. Ipsa est, quae statutis temporibus novas religiones (ordines religiosos) suscitat, ut ecclesiam senescentem novo doctrinae et virtutum splendore renovent et illustrent.

15. Vor Tagesanbruch steht die tüchtige Hausfrau auf, um für ihre Kinder und Angehörigen wie auch für die Mägde die nach dem Bedürfniß bestimmte Speiseportion fertig zu stellen. Das Wort ṭārēp̄ ist eig. Zerrissenes, Abgepflücktes, daher Beute, Blatt, Speise oder Nahrung (wie ψ 111, 5; Mal. 3, 10); das Wort ḥôq bedeutet Festgesetztes, Bestimmtes, Gesetz und bez. hier die tägliche Portion (Vg. cibaria, n. pl., Nahrung). Der Spanier trefflich: y dió comida (von comedere, Speise) à su familia y racion (Portion) à sus criadas. Mulier haec virilis et viros virtute et vigilantia superat, quum ultima eat cubitum, prima ante alios et ante lucem surgat. Unde vigilantia in emblematibus pingitur quasi matrona et virgo dextra tenens librum, sinistra virgam cum lucerna accensa; astat ei grus pede altero elevato sustinens lapidem, ut, si quo casu in somnum incidat, lapidis ruentis ad pavimentum allisu strepituque excitetur et evigilet (Corn.). In Anwendung auf die Kirche und die Seele der heil. Augustin: De noctibus exsurgit. Noctes tribulationes sunt, sed cui haec? De noctibus surgit, id est, in tribulationibus proficit, praebet se imitandam, faciens docet quod faciendum

Digitized by Google

dixit. Und Beda: Ecclesia et anima sancta surgit de nocte, quum ad agendam proximorum curam se sollicite accingit. Quod duobus modis exercere consuevit: quia et eos, qui foris errabant, ad fidei gratiam convocat, et eos, qui fidei sacramentis iam sunt imbuti, ut bonis operibus amplius insistant, excitare non desinit.

16. Sie sinnt auf einen Acker und gewinnt ihn,
Von der Frucht ihrer Hände pflanzt sie einen Weinberg.

Der Verfasser hat eine Städterin im Auge (vgl. auch V. 23). Sie ist häuslich thätig, möchte aber auch ein ländliches Besitzthum haben. Ein Acker draußen mit einem Weinberg ist ja nicht blos angenehm, sondern auch einträglich. Die „Frucht der Hände" b ist das Geld, welches die Frau mit ihrer Handarbeit erwarb. Versus accipi potest de agro a vinea separato, Corn.; indeß wahrscheinlicher ist, daß der Acker zugleich Weingarten sein soll, denn die „Pflanzung" des letztern ist überhaupt s. v. a. Anlage eines solchen; diese Anlage oder Beschaffung wird erworben durch den „Preis der Hände", wie im ersten Glied auch vom „Kauf" des Ackers Rede ist: beide Glieder bestimmen sich in der Weise einer Ergänzung, indem das zweite den Ankauf als Erwerb durch selbstgewonnenes Geld, den Acker nach seiner vornehmlichen Bestimmung näher bezeichnet. In schöner Application versteht der heil. Augustin den Acker von der himmlischen Herrlichkeit, welchen die Kirche und die fromme Seele durch ihrer Hände Arbeit, durch gute Werke, Liebe und Geduld, verdienen muß. Und in Anwendung auf die Gottesmutter läßt sich mit Cornelius sagen: 1. In se ipsa plantavit vineam et agrum, cum corpus et animam assidua virtutum operatione excoluit. 2, Ipsa agrum primitivae ecclesiae sua sapientia, providentia, meritis, exemplis plantavit et fertilem fecit. 3. Ipsa per omnia saecula propagavit agrum ecclesiae per gentes et in eis plantavit vineas sanctarum congregationum, quae vino suae devotionis, castitatis et caritatis ecclesiam inebriarent: haec effecit B. V. intercedendo apud filium, patris misericordiam implorando et Spiritus S. gratias pro hominibus obtinendo et largiendo. Ipsa quoque ex agro suo animabus protulit in Eucharistia „frumentum electorum et vinum germinans virgines"; nisi enim ipsa consensum dedisset, ut Verbum nasceretur homo, pane illo divino mundus donari non potuisset. 4. Ipsa fideles singulos quasi agros et

Digitized by Google

vineas novellas in fide et sanctitate excolit: nullus enim fidelium et sanctorum est, qui non suam fidem et sanctitatem, qualiscunque et quantacunque ea sit, debeat Beatae Virgini; ipsa enim constituta est a Christo materfamilias, cuius proinde filii, quos ipsa Christo parit, alit et provehit, sunt omnes fideles et iusti. Es ist nach Suarez eine allgemeine Tradition, daß der Herr alle Gnaden in seiner Kirche durch die Hände Mariens austheilt; und wie sollte man dagegen sprechen können, nachdem der Engel sie „voll der Gnaden" geheißen, nachdem sie als Prophetin selbst im Magnificat geweissagt, daß alle Geschlechter sie selig preisen würden, nachdem man durch zahllose Beispiele der Geschichte und Erfahrung weiß, daß Niemand dem Sohne gefallen kann, der die Mutter verachtet und daß Niemand von dem Sohne verschmäht wird, der die Mutter anruft? Laut verkündigt die Kirche ihren Glauben an Mariens Macht, indem sie betet: memorare, o piissima virgo Maria, non esse auditum a saeculo, quemquam ad tua currentem praesidia a te esse derelictum.

17. Sie gürtet mit Kraft ihre Lenden
Und reget rüstig ihre Arme.
18. Sie schmeckt, daß gut ist ihr Erwerb,
Nicht erlischt bei Nacht ihr Licht.
19. Ihre Hände legt sie an den Rocken
Und ihre Finger fassen die Spindel.
20. Ihre Hand hält sie dem Elenden hin
Und ihre Hände streckt sie entgegen den Armen.

Die „Lenden mit Kraft gürten" heißt, sich anschicken zu kräftiger, ernster Arbeit. Denn der Orientale legt den Gürtel an, wenn er zum Kampf, zum Geschäft, zur Arbeit geht. Darum heißt es auch 17b, daß sie die Arme „stark macht" d. i. per meton. sie als solche in ihrem Wirken und Schaffen zeigt und bewährt, sie rüstig regt. Succinxit lumbos, sagt der heil. Augustin, ut nil superfluum calcet, dum in opere festinat. Und der heil. Gregor d. Gr. macht die Anwendung: Tunc lumbos restringimus, cum carnis luxuriam per continentiam coarctamus.

Die rüstige Thätigkeit des Weibes gewährt die angenehme Erfahrung guten Erfolges; vide, sagt Catena, come il suo negozio le frutta. Daher (18b) unterliegt sie nicht in Zeiten, wo es Nacht ist; ihr Glück ist beständig auch in mißlichen Zeitverhältnissen, es erlischt

Digitized by Google

nicht. Diese figürliche Fassung (vgl. 13, 9; 20, 20; 24, 20) scheint dem Context am meisten zu entsprechen, so daß V. 18 die Folgen des Fleißes darstellt wie V. 20, jener in Verhältniß zu V. 17, dieser zu V. 19. In trefflicher Anwendung sagt der heil. Augustin (serm. 45 de diversis): Ecclesiae lucerna in nocte est spes in tribulatione et aerumnis huius vitae; haec enim spes eam illuminat, animat, corroborat, ut constans in virtute et bonis operibus persistat exspectans lucem et diem beatae immortalitatis. Mit Anwendung auf die Mutter des Herrn spricht der heil. Bernard von den thörichten Jungfrauen, welchen das Oel für die Lampen ausging und fügt dann bei: Non sic mulier illa fortis, quae serpentis caput contrivit; habes enim post multa in laudibus eius, quod non extinguetur in nocte lucerna eius. Und hinblickend auf ihre Fürsorge für jeden, der sie anruft, auf ihre Macht und Güte zu Gunsten aller ihrer Verehrer führt der Heilige den Gedanken aus: ad lumen eius ambulabunt in nocte. Ad illam respiciunt et qui in coelis habitant et qui in inferno (= purgatorio) et qui nos praecesserunt et qui nos sumus et qui sequentur et nati natorum et qui nascentur ab illis. Illi, qui sunt in coelo, ut resarciantur, et qui in inferno, ut eripiantur . . in te enim angeli laetitiam, iusti gratiam, peccatores veniam invenerunt in aeternum. Merito in te respiciunt oculi omnis creaturae, quia in te et per te et de te benigna omnipotentis manus quidquid creaverat recreavit (serm. 2 de pentec.). —

19. Das Wort pālĕk bed. nach dem arab. falakat eig. den an der Spindel angebrachten Wirtel zur Regulirung des Spinnens, dann auch die Spindel selbst, lat. fusus (ital. il fuso), den hölzernen Cylinder, um welchen sich beim Spinnen der Faden wickelt. Der Rocken, lat. colus, ist der Stock, an den der Spinnstoff angelegt wird, hebr. kîšôr als gerade aufragend (von kāšar gerade sein, Vg. fortia LXX συμφέροντα utilia = kôšārôθ). Hier stehen Spindel und Rocken als Theile des ganzen Spinnapparates, der auch in a wie b per synecd. (pars pro toto) gemeint ist; so heißt auch im deutschen der ganze Apparat schlechtweg Rocken oder Spinnrocken. Ehedem hieß im Occident das ganze Spinngeräth die Spindel, frz. fuseau, bis 1530 der Bildschnitzer Joh. Jürges in Watenbüttel das Spinnrad erfand und an Stelle der Spindel die Flügelspindel (Drossel) setzte, auf welcher die Spuhle locker auffitzt und den von der Drossel geführ-

Digitized by Google

ten Faden aufnimmt (Mothes, Archäol. Wörterbuch 2, 869). Zu dem ganzen Bild weiblicher Arbeit, mit besonderer Rücksicht auf die eigentliche Erklärung von 18b, welche auf das Arbeiten bis in die Nacht hinein lautet, vgl. auch Aeneis 8, 410 ff.:

Cinerem et sospitos suscitat ignes
Noctem addens operi famulasque ad lumina longo
Exercet penso.

Der heil. Augustin bemerkt, mit Anwendung auf Höheres, in einer Rede (Corn. ad l.): Diligenter attende in lanificio duo instrumenta, colum et fusum. In colo quidem lana involuta est, quae filo ducenda transeat in fusum: quod in colo involutum est, adhuc in sinistra est et nondum in fuso est, quod in fuso collectum est, iam praeteritum est; opus ergo tuum in fuso sit et non in colo, in colo enim est, quod facturus es, in fuso, quod fecisti. Vide ergo, si habeas aliquid in fuso; ibi enim firmantur brachia tua, ibi erit fortis constantia tua, ibi securus Deo dices: da quia dedi, remitte quia remisi, fac quia feci. Quod pendet in colo, ad fusum trajiciendum est, non autem, quod collectum est in fuso, ad colum revocandum est. Ergo vide quid agas, ut habeas in fuso, ut brachia tua firmes in fuso, quod te consoletur, quod te confirmet, quod tibi det fiduciam deprecandi et sperandi.

20. Nicht umsonst ist der Fleiß des guten Weibes, noch ist Selbstsucht sein Motiv. Denn sie hat reichlichen Besitz, um den Armen zu geben, und bereitwillig öffnet sie den Elenden ihre Hand. Wie groß ist nicht die Zahl ihrer Nachfolger und Nachfolgerinnen, von welchen geschrieben steht: eleemosynas eorum enarrat omnis ecclesia sanctorum? Und wo fließt das Almosen reichlicher, in der katholischen Kirche oder bei Abtrünnigen und Sectirern? Es gibt Menschen, welche das Licht der Wahrheit nicht besitzen, aber dem Naturtrieb der Nächstenliebe durch Barmherzigkeit gerecht werden. Gewiß, wenn sie es um Gottes willen thun, wird ihnen die Gnade leuchten, daß sie die Wahrheit finden. Aber wie verschwindend klein ist die Zahl der Gottes wegen Barmherzigen außerhalb der Kirche? Wo ist eine Secte, eine Gemeinschaft von Ungläubigen, welche die Werke der Barmherzigkeit übt, wie sie die Schwestern der Krankenpflege, die barmherzigen Brüder und so viele Andere pflegen? Wo ist außerhalb der katholischen Kirche eine Mutter der Barmherzigkeit gleich einer heil. Elisabeth von Thüringen, einer

Digitized by Google

sel. Nonna, der Mutter des heil. Gregor v. Nazianz, und der sel. Gorgonia, seiner Schwester, gleich der heil. Paula und ihrer Tochter Eustochium, gleich dem heil. Oswald von England und dem heil. Stephan von Ungarn, gleich dem heil. Vincenz von Paul und so vielen anderen? Die Biographen des heil. Oswald und des heil. Stephan erzählen, daß die Rechte dieser heil. Fürsten, welche unzählige Almosen spendete, lange nach dem Tode unverwesen gefunden wurde. Beda fügt die schöne Application bei: Ecclesia aperuit manum inopi, cum mysteria fidei ignorantibus per operarios veritatis revelavit. Palmas extendit ad pauperem, cum longe lateque praedicatores ad imbuendos aeternae salutis indigenas per nationes dispersit. In Anwendung auf die allerseligste Jungfrau singt die Kirche: salve regina, mater misericordiae, vita, dulcedo et spes nostra salve. Und der heil. Anselm sagt von ihr: charitatem et misericordiam velut alumnas suas ulnis fovet. Der heil. Bernard fügt hinzu: nil nos Deus habere voluit, quod per manus Mariae non transiret. Und der heil. Bonaventura: Sicut oculi ancillae in manus dominae suae, ita oculi nostri ad dominam nostram Mariam, donec misereatur nostri.

21. Sie fürchtet für ihr Haus den Schnee nicht,
Denn ihr ganzes Haus ist doppelt gekleidet.

Targum und Syrer lesen šānîm, bei Is. 1, 18 und sonst Bezeichnung von Scharlachzeug. Die Scharlachzeuge sind freilich von Wolle und also warm; deshalb möchten einige, um zugleich in der hochfarbigen Tracht den Schmuck zu haben, diese Lesung bevorzugen. Aber Wolle, freilich weiße, trägt der Bewohner heißer Länder auch im Sommer, um sich nicht dem Wechsel der Witterung am Abend oder Morgen auszusetzen. Aber für die Erwähnung einer schmucken Kleidung ist in dieser Winterscene gar kein Anlaß. Besser lesen daher LXX und Vg. šᵉnājim duplicibus διπλάς. Doppelte Wolle ist auch in palästinischen Wintern zuweilen nöthig. Denn Schneefälle mit einer zum Erfrieren starken Kälte kommen auch dort vor. LXX a ist χιονίζῃ statt χρονίζῃ zu lesen; der Zusatz a frigoribus Vg. fehlt hebräisch, der Spanier läßt ihn fallen: no tendrá temor de la nieve por su familia. Beda macht in Bezug auf die Kirche und die fromme Seele die folgende Anwendung: Vestiti sunt duplicibus, quia promissionem habent vitae quae nunc est et futurae: nunc in peregrinatione temporali divino auxilio, ne deficiant,

Digitized by Google

adiuti; tunc in patria divinae gratiae visione, ut felices semper vivant, allevati. Item domestici eius induti veste sunt duplici, una operis, altera mentis, fidei habentes factorumque velamina, sacramentis videlicet sui Redemptoris imbuti et informati exemplis. Sic enim fit illud apostoli: Christum induistis. Possunt autem frigora nivis tormenta aeterna intelligi, quae igne et frigore mixta esse legimus, cum dicitur: ibi erit fletus et stridor dentium. Unde et beatus Job: ad calorem, ait, nimium transibunt ab aquis nivium. Sed ab his ecclesia domui suae non timebit, quia, quicunque pereunt, ad domum illius non pertinebant nec veste ipsius spirituali erant induti tametsi mysteriis eius ad tempus videbantur instrui.

22. Pfühle macht sie sich
Byssus und Purpur ist ihr Gewand.

23. Wohlbekannt in den Thoren ist ihr Gemahl,
Indem er Sitzung hält mit den Aeltesten des Landes.

24. Sinduzeug fertigt und verkauft sie
Und Gürtel gibt sie dem Canaaniter.

25. Macht und Hoheit ist ihr Gewand
Und sie lacht des künftigen Tages.

26. Ihren Mund thut sie auf mit Weisheit
Und liebreiche Lehre ist auf ihrer Zunge.

27. Sie hat Acht auf die Hergänge ihres Hauses
Und Brod der Trägheit ißt sie nicht.

22. marᵉβaddîm sind jedenfalls Bettsachen (7, 16), Pfühle oder Matratzen, Symmachus macht Teppiche daraus, (darnach der Spanier ella se hizo tapizes und die Sp.-B. coverings of tapestry, Vg. stragulatam vestem teppichartige Bekleidung), Aquila und Theodotion περιστρώματα. Vestis stragulata est vestis diversis figuris, coloribus, liciis variegata per variam sive texturam sive acupicturam sive incisuram, Corn. Stragulum, sagt Isidor bei Corn., est vestis discolor, quod manu artificis diversa varietate distinguitur; dictum autem, quod in stratu et amictu aptum sit. Der Byssus (ägyptisch šeš genannt, aram. bûz, griechisch βύσσος) war nach den neuesten Untersuchungen von Clermont-Ganneau (vgl. The Athenaeum, march 1878) ein Pflanzentextil und zwar feines Linnenzeug, (so auch bereits Cornelius zu Ex. 25, 4), das nach ägyptischer und phönizischer Art auch im Peloponnes bereitet wurde. Der

Digitized by Google

Gedanke ist, daß die Frau nicht blos „simplices telas et pannos lineos laneosque nevit et texuit, sed et pretiosa stragula, puta tapetia, lectisternia, frontalia vel texendo vel acupingendo opere phrygionico eleganter elaboravit iisque domum instruxit et adornavit“ (Corn.). In Application auf die Kirche schreibt der heil. Ambrosius: Sapientiae vestimentum est ex illis vestimentis, quae ex bysso et purpura sapientia sibi fecit, hoc est indumentum fidei constat ex praedicatione coelestium et Dominicae sanguine passionis. Bysso aethera figurantur, purpurae specie mysterium sacri sanguinis declaratur, quo regnum coeleste confertur (de Tobia 20). Und: Fecit et de bysso et de purpura indumenta sibi. De bysso propter candidam confessionem, de purpura propter gloriosam passionem. Huius byssum, quum adoramus, agnoscimus, huius purpuram in martyribus collaudamus (ad h. l. proverb.). Beda z. St. bemerkt: Byssus de terra virens oritur, sed per exercitationes longas et multifarias amisso humore ac virore nativo ad decorem candidae vestis perducitur. Purpura autem regalis est habitus. Bysso induitur ecclesia, cum castigant corpora sua electi et servituti subiiciunt, purpura autem, cum eandem continentiam non ob favorem vulgi, sed ad acquirendam beatitudinem regni perennis exercent. Sed hic virtutum habitus in praesenti quidem nescientibus videtur contemptibilis, sed in futuro, qualis fuerit, manifeste patebit. Unde pulchre in Apocalypsi Johannes sanctorum se voces audisse refert dicentium: gaudeamus et exultemus, quia venerunt nuptiae agni et uxor eius praeparavit se et datum est ei, ut cooperiat se byssino splendenti et candido. Byssinum enim iustificationes sunt sanctorum.

23. Die gute Hauswirthschaft der Frau ermöglicht es dem Manne, auch dem öffentlichen Wohl seine Thätigkeit zuzuwenden; er ist ein angesehener Senator im Lande. Zahlreich und schön sind wieder die Anwendungen, welche die heiligen Väter von diesen Worten auf Christus und die Kirche, insbesondere auf das Weltgericht machen, wo die Apostel und heiligen Lehrer, Martyrer und Bekenner mit Christus thronen und richten, weil sie durch die Gottesbraut, die Kirche mit allen Tugenden geschmückt würdig befunden werden, als Edle in der himmlischen Versammlung zu sitzen.

Digitized by Google

24. Sinduzeug ist feines indisches Linnen; Sindu ist ein alter Name des Induslandes. Canaaniter oder Phönizier lieferten Purpur, aus Sindu bereitete Gürtel wurden wohl als Tauschartikel dafür gegeben. Vgl. Is. 23, 8; Ez. 17, 4. Quid signatur, sagt der heil. Gregor mor. 33, 16, per linteum sindonis nisi subtilis intentio sanctae praedicationis? In quo molliter quiescitur, quia mens in illa fidelium spe superna refovetur. Unde et Petro animalia in lintes demonstrantur, quia peccatorum animae misericorditer aggregatae in blanda fidei quiete continentur. Hanc ergo sindonem ecclesia fecit et vendidit, quia fidem, quam credendo texuerat, loquendo dedit et ab infidelibus vitam rectae conversationis accepit. Quae et Cananaeo cingulum tradidit, quia per vigorem demonstratae iustitiae fluxa opera gentilitatis astrinxit, ut hoc quod praecipitur, vivendo teneatur.

25. Die bisherige Schilderung zeichnete ein Weib, dessen Tugend sich durch Arbeit und Thätigkeit erprobt; sie erfüllt das Gesetz, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichtes sein Brod esse, auch als Weib. Solch' eine Erscheinung ist ein Charakter. Hoheit der Seele und Macht d. i. Autorität und Obmacht über die Schwierigkeiten des Lebens sind ihr Diadem, ihr Schmuck, ihr fürstliches Gewand. Deshalb geht sie ohne Bangen, leichten und frohen Herzens der Zukunft entgegen. Was immer diese bringen mag, sie kann das Herz des starken Weibes nicht erschüttern: non temendo la morte, sagt Catena gut, nè alcun disgraziato accidente. Sie ist, wie sie sein soll und kann deshalb nicht verderben. 26 f. Sie ist keine Schwätzerin, sondern redet mit Weisheit und belehrt voll Güte, wo im Hause Jemand der Belehrung nnd Mahnung bedarf; solches entgeht ihr nicht, denn sie verlebt ihre Zeit nicht in Trägheit, sondern gibt Acht auf alles, was vorgeht. LXX 27a στεγναὶ (= çᵉφûjaϑ statt çôφîjā) διατριβαὶ οἴκων αὐτῆς. Der heil. Gregor (mor. 35, 15) schreibt: Semitas domus suae considerat, quia cunctas suae conscientiae cogitationes subtiliter investigat. Panem otiosa non comedit, quia hoc, quod de sacro eloquio intelligendo perceperat, ante aeterni iudicis oculos exhibendo operibus ostendit. Item domus fortis mulieris est habitatio patriae coelestis. Semitae domus illius praecepta iustitiae, quibus ad aeternae vitae mansionem pervenitur. Panem otiosa non

Digitized by Google

comedit, cum sacrificium Dominici corporis percipiens studet imitari actu, quod in mysterio celebrat, multum sollicita, ne indigne panem Domini edendo iudicium sibi manducet, sed ut patiendo pro Christo ac lacrimas fundendo, bonis quoque actibus insistendo passionum exempla ipsius quantum valet sequatur.

28. Es treten ihre Söhne auf und preisen sie glücklich,
Ihr Mann und lobt sie:

29. ‚Viel sind der Töchter, die sich tüchtig erwiesen,
Doch du hast sie alle übertroffen!‘

30. Lüge ist die Anmuth und Eitelkeit die Schönheit,
Ein Weib, das Jehova fürchtet, sie ist lobwürdig.

31. Gebet ihr von der Frucht ihrer Hände
Und rühmen mögen sie in den Thoren ihre Werke.

Nachdem der Dichter das Wirken und Walten des guten Weibes geschildert, schließt er hier mit einem Lobpreis, den Gatte und Kinder anheben, und in welchen dann V. 30 f. der Verfasser selbst einstimmt.

Die Kinder sind repräsentirt durch die Söhne und als herangewachsen gedacht. Wohlerzogen vermögen sie den Werth der Mutter zu würdigen. Gleich dem Hausvater loben sie die Mutter, indem sie dieselbe an die Spitze aller edlen Frauen stellen; mögen viele edle Frauen sich bewährt haben, für den Gatten und seine Kinder ist jedenfalls die Gemahlin und Mutter die Edelste der Edlen. Ḥajil virtus ist hier, wie 12, 4 und Ruth 3, 11 die Tüchtigkeit im ganzen Berufsleben. In anderen Stellen bez. das Wort Reichthum (Gen. 34, 29, ψ 49, 10), daher LXX ἐκτήσαντο πλοῦτον, Vg. congregaverunt divitias, aber diese nicht in Beziehung auf den todten Mammon, sondern auf die ganze Fülle des Wohlstandes, welchen das Haus in geistiger wie in leiblicher Beziehung der guten Mutter verdankt. Kullānā ist feierliche Form für kullān wie Gen. 42, 36. Der heil. Augustin, Ambrosius, Beda, Bernard, Bonaventura u. A. knüpfen wiederum schöne und geistvolle Applicationen auf die Kirche und die allerseligste Jungfrau an. Mariae, sagt der heil. Bonaventura, Deus praepaverat non solum multitudinem, sed et magnitudinem honorum in coelo, ita ut nullus angelus, nullus sanctorum ei aequari possit, iuxta illud: multae filiae etc. Sie filias istas

Digitized by Google

intelligamus animas sanctas vel intelligentias angelicas, numquid non supergressa est divitias omnium, quum ipsa sit primitiva Virginum, speculum Confessorum, rosa Martyrum, registrum Apostolorum, oraculum Prophetarum, filia Patriarcharum, regina Angelorum? Quid enim de divitiis omnium horum ei defuit? Nil virtutis est, nil speciositatis, nil candoris et gloriae, quod in ea non resplendeat.

30 f. Der Verfasser stimmt in das Lob der Hausgenossen ein, indem er bestätigend sagt, daß nicht körperliche Reize, sondern Gottesfurcht die Ehre des Weibes ausmachen; so schließt das Buch mit derselben Lehre, mit welcher es begann. Die Hände des gottesfürchtigen Weibes haben gute Früchte gesammelt; von diesen Früchten, von dem Segen, den das Weib gestiftet, soll man ihr dankend etwas wiedergeben, indem man öffentlich, in den „Thoren", wo des Volkes Obere sich zusammenfinden, den Ruhm, den ihre Werke begründen, anzuerkennen bedacht sein soll. Gut Vence: vous tous, qui connaissez une telle femme, donnez lui du fruit de ses mains, rendez-lui les hommages, que méritent les actions, qu'elle a faites. Recht eigentlich erfüllt die heilige Kirche dieses Wort, indem sie ihre heiligen Frauen auf die Altäre erhebt und mit dem Lobpreis des Gotteslammes auch das Lob seiner getreuen Kinder singt.

Die metrische Darstellung der Sprüche.

Es galt lange für ausgemacht, daß die hebräische Poesie des eigentlichen Metrums ganz entbehre. In den letzten Jahren wurde diese Ansicht widerholt bezweifelt. Von vorn herein mußte die Nothwendigkeit rhythmischen Gleichklangs im Gesange dagegen angeführt werden, ferner die thatsächlich vorhandene Strophengliederung in den Psalmen und anderen Gedichten, welche ohne Wiederkehr eines regelmäßigen Versschema's zwecklos ist, und insbesondere auch die reiche Instrumentalmusik der Hebräer, welche nur zu Liedern mit regelmäßigem Metrum passen will.

Digitized by Google

Angeregt durch eine Bemerkung des Cardinals Pitra gelangte Prof. Bickell durch Untersuchung vieler Psalmen und anderer Stücke des A. T. zu der Einsicht, daß die alttestamentliche Poesie in der That eine bestimmte rhythmische Gliederung aufzuweisen hat und im Nähern nach Art der syrischen und christlich-griechischen Metrik zu beurtheilen ist, also gleichmäßig wiederkehrende Strophen mit identischen oder gemischten Verszeilen bietet, in welchen die Silben gezählt werden und nach dem grammatischen Accent betonte mit unbetonten Silben abwechseln, ohne daß auf Länge und Kürze Rücksicht genommen wird.

Bickell fand in den von ihm untersuchten Stücken Strophen mit regelmäßig fünf-, sechs-, sieben-, acht und zwölfsilbigen Versen, daneben gemischte Schemata, welche Strophen von 7. 4. 7. 4füßigen Versen boten, andere mit der Ordnung 7. 5. 7. 5, 7. 4. 11. 7. 7. 9, 8. 8. 6. 8. 12, 12. 8. 8. 8. 6, 8. 10. 10. 12. 12. 8. 6, 8. 6. 8. 6. 8. 6. 8. 8. 6, oder 6. 6. 6. 10, 10. 10. 10. 8. 6. 6. 6.

Schon die Andeutungen Philo's über die Hymnen der Therapeuten mußten in Rücksicht auf die Aehnlichkeit der syrischen Madraschen einen Zusammenhang der hebräischen und syrischen Metrik nahe legen. Die Erwägung aber, daß der gegenwärtige hebräische Text kritisch manche Mängel aufweiset, sowie die Kenntniß, wie syrische Verse gelesen werden müssen und demgemäß Halbvocale und Hilfsvocale bald als Silben zu zählen bald nicht zu zählen sind, konnte bei ernstlicher Inangriffnahme der Sache unmöglich resultatlos verlaufen. Die Bemühungen waren in der That von dem besten Erfolg gekrönt, indem sich nicht verkennen ließ, daß in 45 Psalmen und 9 anderen Poesieen ein wirkliches Metrum vollständig ausgeführt erscheint. Gewisse poetische Licenzen, welche im ersten Anfang überraschen, könnte man als Grundlage zur Anzweifelung der gewonnenen Resultate zu verwenden geneigt sein: so die erwähnte Behandlung der Hilfs- und Halbvocale, so die nach dem Bedürfniß des Metrums wechselnde Betonung z. B. von Jehová und Jehóva. Aber diese Neigung schwindet bei der Beobachtung, daß dieselben Licenzen, wodurch der Dichter die Sprache dem Metrum dienstbar macht, auch bei den lateinischen, griechischen und syrischen Poeten üblich sind: man denke an die Diäresis, Aphäresis u. s. w., an die wechselnde Betonung bei syrischen Dichtern z. B. von malkó, malkín und málko, málkin.

Digitized by Google

Bislang wurde denn auch gegen die Bickell'sche Entdeckung kein ernstlicher Widerspruch laut. Lamy in der Revue Catholique de Louvain approbirte sie, das Athenaeum von London und Heller S. J. in der Innsbrucker theol. Zeitschrift desgleichen, ich selbst fand in meinen syriologischen Studien, wie ich in der „Literarischen Rundschau" 5, 2 bereits anzeigen konnte, die beste Bestätigung. Auch der selige Le Hirt in Paris war schon auf die Sache gekommen, obgleich ihm die Ausführung im Einzelnen nicht gelang.

Das Athenaeum schrieb 2 Feber d. J.: We agree with the author that the Psalms and many other poetical pieces in the Old Testament are without doubt of metrical composition. We cannot see, indeed, why the Hebrews should form an exception in this respect to all other nations. But whether Dr. Bickell has found the key tho the rhythmical system in the Bible we cannot decide until we see his system adapted with somme regularity to all the poetical pieces of the Old Testament. Diese Bemerkungen, welche, wie es scheint, von Dr. Neubauer in Oxford herrühren, sind in der That beachtenswerth, ich habe daher meinerseits das ganze Spruchbuch der metrischen Analyse unterworfen und gefunden, daß die 31 Kapitel des Werkes, wie die nachfolgende Darstellung zeigt, in siebenfüßigen Jamben abgefaßt sind.

Der masoretische Text zeigte sich bei dieser Analyse meistens in gutem Licht, aber doch nicht absolut unantastbar. Wesentliche, die Substanz der Gedanken berührende Aenderungen waren nirgends erforderlich, wohl aber kritische Variationen, und in letzterer Hinsicht bewährten sich die alten Versionen, insbesondere der LXX, als treffliche Führer.

Nach diesen Vorbemerkungen möge die metrische Darstellung selbst folgen. Interessant ist, daß der siebensilbige Vers bei den Hebräern jambisch, bei den Syrern trochäisch ist, gerade wie der sog. versus politicus des Mittelalters aus 15 bei den Griechen jambischen, bei den Lateinern trochäischen Versen besteht, z. B.:

Ἂν γίν ' ὁ οὐρανός χαρτὶ κ' ἡ θάλασσά μελάνι,
Νὰ δὲν ἠγηθῶ τα πάθη μοῦ ἀκόμα δὲν με φτάνει.

„Wäre der Himmel Papier und das Meer Dinte, so würde es nicht ausreichen, meine Leiden zu beschreiben."

Digitized by Google

Dagegen lateinisch z. B. Petrus Damiani:

Ad perénnis vítae fóntem méns anhélat áridá
Claústra cárnis praésto frángi, claúsa quaérit ánimá.
Glíscit, ámbit, éluctátur, éxul frúi pátriá u. s. w.

I.

2. Laδáʿϑ ḥŏχmā̆ ûmū́ṣār
lehā̆βîn ʾimrê βī́nā:
3. lāqáḥaϑ mûṣar háskēl
çaδq ū́mišpáṭ v'mēšā̆rîm:
4. lāϑḗϑ liφϑā̆ʾîm ʿŏ́rmā
lenáʿar dáʿϑ ûm'zī́mmā:
5. jišmáʿ ḥāχā̆m v'jôṣφ lā̆qaḥ
v'nāβṓn taḥbúlôϑ jī́qnä:
6. l'hāβī́n māšā̆l ûm'lī́çā
diβrḗ ḥ'χamī́m v'ḥîδṓϑām:
7. jir'áϑ Jāh rĕ̆'šîϑ hŏ́χmā
daʿϑ v'mū́ṣar 'vī́lîm bā̆zû:
8. š'maʿ b'nī́ muṣár 'āβī́χā
v'cal tī́ṭṭôš tóraϑ 'imm'χā.
9. kî lī́v'jaϑ ḥḗn hem l'rṓš'χā
vaʿnáqîm l'gárg'rôϑā̆χā.
10. b'nî 'ī́m j'φattū́χā ḥ'ṭṭā̆'îm
'al tṓβē' *'im jômērû*: [1])
11. l'χā 'ī́ttānū́ ne'rβā̆ l'δām
niçpénnā l'náqî ḥī́nnām.
12. niβlā̆'em kī́š'ôl ḥā̆jîm
ût'mī́mîm kéjôrδḗ βôr.
13. *'eϑ* kŏ́l hôn jā̆qār nī́mçā
n'mallḗ' bŏttḗnû ṣā̆lāl.
14. gôrl'χā̆ tappī́l b'ϑôχḗnû
kîṣ 'ḥā̆δ jihjā́ l'χullánû.
15. b'nî 'ál tēlḗχ b'dark 'ī́ttām
m'naʿ ráγl'χa mī́nn'ϑîβā̆-
ϑām.
16. kî ráγlêhém l'ráʿ j'rū́çû
vij'máharū́ lišpók dām.

1) Mas. Text in 11a.

17. kî hī́nnām m'zṓrā hā̆rāšϑ
beʿḗnê kŏ́l baʿl kā̆nāφ.
18. vehém l'δāmā̆m je'rṓβû
jiçpénnû lénaφšṓϑām.
19. kēn 'ŏ́νχôϑ kŏ́l boçéʿ baçʿ
'eϑ náφš beʿā̆lâv jī́qqaḥ.
20. ḥŏχmṓϑ baḥū́ç tarṓnnā
bar'ḥṓβôϑ tī́ttēn qṓlāh.
21. berṓš hômī́jôϑ tī́qrā'
b'šaʿr ʿī́r 'marā́ha ϑṓmēr. [1])
22. ʿaδ máϑaj p'ϑā̆jm t' 'ēh'βū́
φ'ϑî
v'lēçī́m lāçṓn ḥāmdū́ l'hem
ûχ'ṣī́lîm jī́s'ne'ū́ δáʿaϑ.
23. tāšū́βû léϑôχáḥtî
hēn 'ábbîʿ lā̆χem rū́ḥî
'ôδī́ʿā δ'βā̆raj 'ĕϑχĕm.
24. jaʿn qā̆rā'ϑî vat'mā̆'nû
nāṭī́ϑî *jáδ* v' 'ên máqšī́β.
25. vatī́φrʿû χŏ́l ʿaçā̆ϑî
v'ϑoχáḥtî lo' 'aβī́ϑĕm.
26. gam 'ánî b' 'ḗδχem 'éshŏq
'elʿáγ beβṓ' φaḥdĕ̆χem.
27. bebṓ' δ'šô'ā̆ paḥdĕ̆χem
v' 'êδχém keṣū́φā jé'ϑä
b'bô' ʿlḗχem çā̆rā v'çū́qā.
28. 'āz jī́qr' 'ûn'nī́ v'lo' 'éʿnä
j'šaḥ'rún'nî v'ló' jimç'ún'nî.
29. taḥáϑ kî sā̆n'û dáʿaϑ
v'jir'áϑ Jāh ló' βāḥā̆rû.
30. lo' 'áβû láʿaçā̆ϑî
na'çū́ 'ĕϑ kŏ́l tôχáḥtî.

1) Vgl. LXX ἐπὶ δὲ πύλαις πόλεως θαῤῥοῦσα λέγει.

Digitized by Google

31. vejṓ'χlû mípprî ðárkām
v'mimmṓ'çôϑḗhĕm jísb' 'û.
32. kî m'šū́βaϑ p'tā́jim táh'rgēm
vešálvaϑ k'ṣílîm t'ábðēm.
33. v'šômḗ' lî jískŏn bā́ṭaḥ
vešá'nan míppaḥð rā́'ā.

II.

1. b'nî 'ím tiqqáḥ 'amáraj
v'miçvṓϑaj tíçpôn 'íttāχ:
2. l'haqsíβ l'ḥŏχmā́ 'ŏznā́χā
taṭṭā́ libb'χā latt'βū́nā:
3. kî 'ím labbínā ϑíqra'
latt'βū́nā títtēn qṓl'χā:
4. 'im téβaqšénna χ'kā́ṣĕφ
v'χammáṭmônîm taḥp'sénnā:
5. 'āz táβîn jír'aϑ J'hṓvā
veðá'ϑ 'elṓhîm tímçā.
6. kî J'hṓvā jítten ḥŏ́χmā.
mippîv da'ϑ ū́ϑeβū́nā.
7. jiçpṓn *l'jāšār* tûšíjā
māγḗn lehṓlĕχḗ ϑôm.
8. linçṓr *'e*ϑ 'ŏ́rḥôϑ míšpāṭ
veðárk ḥăsídâv jíšmôr.
9. 'āz tā́βîn çíðq ûmíšpāṭ
v'mêšā́rîm kŏ́l ma'gál ṭôβ.
10. kî ϑā́βô' ḥŏ́χmā b'líbb'χā
veðá'ϑ lenáφš'χā jín'am:
11. m'zimmā́ tišmṓr 'ālā́χā
teβū́nā tínçerékkā.
12. leháççil'χā́ middárk rā'
mē'íš m'ðabbḗr tah'ppúχôϑ.
13. ha'ṓzβîm 'ŏ́rhôϑ jṓšĕr
lālā́χĕϑ b'ðárχê ḥṓšĕχ.
14. hass'mḗhîm lá'asṓϑ rā'
jāγílû b'ϑáh'puhṓϑ rā':
15. 'šär 'ŏ́rḥôϑḗhem 'íqqšîm
ûn'lṓzîm béma'glṓϑām:
16. l'haççílχā mḗ'ššā zā́rā
'šär 'márähá heḥ'líqā:
17. ha'ṓzeβϑ 'llū́φ n''ûrā́hā
v'eϑ b'rí́ϑ 'lôhā́ha šā́χ'ḥā.
18. kî šā́ḥā 'él mavϑ bḗϑāh
v' 'el r'φá'îm má'g'lôϑā́hā.
19. kōl bá'ā́hā́ lo' j'šū́βûn
v'lo' j'ssíγû 'ŏ́rhôϑ ḥájîm:
20. lemá'n tēlḗk b'dark ṭṓβîm
v'ŏrḥṓϑ çā́ððíqîm tíšmôr.
21. kî j'sā́rîm jíšk'nû 'ā́reç
û'ϑmîmîm jívvaϑ'rû bāh:
22. v'rša'ím mē'árç jikkárϑû
v'βôγðím jiss'ḥū́ mimménā.

III.

1. b'nî tṓvāϑí 'al tíškaḥ
v'mizvṓϑaj jíççor líbb'χa.
2. kî 'ŏ́rχ jāmím v'šnôϑ ḥájîm
vešā́lôm jṓṣîφū́ lāχ.
3. ḥaṣð v'ímϑ 'al já'azβū́χa
qošrḗm 'al gárg'rôϑā́χa
kōϑβḗm 'al lū́ḥ libbā́χā:
4. ûméçā' ḥḗn vesḗχl ṭôβ
be'ḗnê 'lṓhîm v' 'ā́ðām.
5. b'ṭaḥ 'él J'hôvā́ b'χōl líbb'χā
v'el bínāϑχā́ 'al t'ššā́'ēn.
6. b'χōl d'ráχā́χā́ ðā'ḗhû
v'hû' j'jáššēr 'ŏ́rḥôϑā́χā.
7. 'al t'hí ḥāχā́m b' 'ênā́χā
j'rā' 'éϑ J'hôvā́ v'ṣûr mḗrā'.
8. riφ'ū́ϑ t'hî léšārrā́χā
v'šiqqū́j le'áçmôϑā́χā.
9. kabbḗð J'hôvā́.[1]) mēhṓnχā
v'mērḗ'šîϑ kŏ́l t'βû'ā́ϑχā.

1) ohne 'eϑ.

Digitized by Google

10. v'jimmmā̆l'û 'sā̆mā̆χā̆ soβʿ
v'ϑîrṓš j'qāβā̆χā̆ jiφrçû
11. mûsár Jāh b'rī́ 'al tī́m'āṣ
v'al tā̆qôç béϑôχáḥtô.
12. kî 'šā́r je'háβ Jāh jṓχîḥ
ûχé'āβ 'éϑ bēn jī́rçä.
13. 'šrê 'ā̆ϑām mā̆çā' ḥṓχmā
ve'ā̆ϑām jā̆φîq t'βū́nā.
14. kî ṭṓβ ṣahrā̆h miṣṣḥár kaṣp
ûmḗhārū́ç t'βû'ā̆ϑāh:
15. jeqā̆rā hī́' mipp'nī́nîm
v'χōl ḥḗφeç [1]) ló' jišvū́ bāh.
16. 'ōrχ jā̆mîm béjemī́nāh
bism'ṓlāh 'ṓšer v'χā̆βôϑ.
17. d'rāχā̆hā ϑárχê nṓʿam
v'χōl n'ϑī́βôϑā̆hā šā̆lôm.
18. 'ēç ḥájîm [2]) l'máḥzîqîm bāh
veϑṓmχā̆hā̆ me'úššār.
19. J'hôvā̆ b'ḥōχmā̆ jāṣáϑ 'arç
kônḗn šāmājm biϑβū́nā:
20. b'ϑaʿtṓ t'hômṓϑ niβqā̆ʿû
ûšéḥāqī́m jir'φū́ ṭāl.
21. b'nî 'ál j'lûzū́ meʿḗnχā
n'çôr tū́šîjā̆ ûm'zī́mmā.
22. v'jihjū́ ḥajī́m l'naφšā̆χā
veḥḗn legárg'rôϑā̆χā:
23. 'āz tḗlēk l'βā̆ṭaḥ dárk'χā
veráγleχā̆ lo' ϑī́γôφ:
24. ve'ī́m tiškáβ lo' tī́φḥaϑ
v'šāχáβtā v'ʿṓrβā š'náϑ'χā.
25. 'al tī́rā' mī́ppaḥd pī́ϑ'ôm
v'šô'áϑ [3]) r'šāʿī́m kî ϑā̆βô':
26. kî'J'hṓvā jī́hjä β'χī́ṣl'χā
v'šāmár raγl'χā̆ millā̆χeϑ.

1) Nach LXX πᾶν δὲ τίμιον.
2) Ohne hî'.
3) Ohne min, jārē' c. acc. rei wie ψ 23, 4.

27. 'al tī́mnaʿ ṭṓβ mibb'ʿā̆lâv
bihjṓϑ l''ēl jā̆ϑχā láʿsôϑ.
28. 'al tṓmar l'rḗʿχā lḗk v'šûβ
v'māḥā̆r 'ettḗn v'jēš 'ī́ttāk.
29. 'al táḥ'rôš ʿál rēʿχā̆ *rāʿ*
v'hû' jṓšēβ l'βā̆ṭaḥ 'ī́ttāk.
30. 'al tā̆rîβ b''ā̆ϑām [1]) ḥī́nnām
'im ló' gemā̆lχā rā̆ʿā.
31. 'al téqanné' b''îš ḥā̆māṣ
ve'ál tiβḥár b'χōl d'rā̆χâv.
32. kî ϑṓʿβaϑ J'hṓvā nā̆lôz
veéϑ ješā̆rîm sṓdô.
33. m''ērá ϑ J'hôvā̆ b'βêϑ rā̆šāʿ.
û'n'vḗ çaϑϑī́qîm j'βā̆rēk.
34. 'im lálleçī́m hû' jā̆lîn
veláʿnājī́m jittḗn ḥēn.
35. kāβṓϑ ḥ'χāmī́m jinḥā̆lû
ûχ'ṣī́lîm mérîm qā̆lôn.

IV.

1. šimʿū́ βānī́m mûṣár 'āβ
v'haqšī́βû láϑaʿϑ bī́nā.
2. kî lī́qḥ ṭôβ náϑattī́ l'χem
tôrā̆ϑî 'ál taʿṓzbû.
3. kî βḗn hājī́tî l''ā̆βî
rak v'jā̆ḥîϑ lī́φnê 'ī́mmî.
4. vajjṓrenī́ vajjṓmer [2])
jiϑmṓk d'βāráj libbā̆χā
šemṓr miçvṓϑaj véḥjēh.
5. qnēh hṓχmā qénēh βînā
'al tī́škḥ v''al tḗṭ mē'mrḗ φî:
6. 'al táʿzβā̆hā̆ v'ϑišmrḗχā.
'haβā̆hā véϑiççrā̆χā.
7. rêšī́ϑ ḥōχmā̆ qnēh hṓχmā
v'βχōl qī́njān'χā̆ qnēh βī́nā.

1) b' st. 'im vgl. Gen. 31, 36; sonst t'rī́β 'im.
2) Ohne lî, auch LXX hat nur ein pron.

Digitized by Google

8. ṣalṣ'lā̆hā ū́ϑ'rôm'mā̆χā
t'χabbḗδχā kī́ ϑ'ḥabb'qénnā.
9. tittḗn l'rôšχā́ livjáϑ ḥēn
'aṭárϑ tiφ'árϑ t'magnā̆χā.
10. šemá' b'nî v'qáḥ 'amā́raj
vejī́rbû l'χā́ š'nôϑ ḥájîm.
11. b'δark ḥŏ́χmā hṓreϑī́χā
hiδráχtîχā́ b'ma'glḗ jōšr.
12. b'leχt'χā́ lo' jḗçar çá'δχā
v''im tā́rûç ló' ϑikkā́šēl.
13. haḥ'zḗq bammū́ṣār 'ál tarp
niççrā̆hā kī́ hî' ḥájj'χā.
14. be'ŏ́rḥ r'šā'ī́m 'al tā́βô'
ve'ál t' 'aššḗr b'dark rā́'îm.
15. p'rā'ḗhû 'ál ta'βór bô
seṭḗh me'ā́lâv vá'βôr.
16. kî ló' j'šnû 'ī́m lo' jā́r'û
v'niγz'lā́ š'nāϑā́m · 'm lo'
j'χšī́lû.
17. kî lā́ḥ'mû lā́ḥem rā́ša'
vejḗn ḥamā́ṣîm jī́štû.
18. v'ŏrḥ çáδδîqī́m k''ôr nṓγah
hôlḗχ v' 'ôr 'áδ n'χôn hájôm.
19. dark r'šá'îm kā́'aφḗlā.
lo' jā́δ'û b'mā́ jikkā́ṣ'lû.
20. b'nî lī́δβaráj haqšī́βā
la'mā́raj háṭ 'ōznā́χā.
21. 'al jállîzū́ mē'ḗnχā
šōmrḗm b'ϑôk léβāβā́χā.
22. kî ḥájîm hém l'môç'ḗhem
ûl'χŏ́l besā́rô márpē'.
23. mikkŏ́l mišmŏ́r n'çôr lī́bb'χā
kî ménhû[1]) tṓç'ôϑ ḥájim.
24. hāšḗr mimm'χā́ 'iqq'šū́ϑ pā̆
v'lzûϑ šφā́ϑajm hárḥeq
mimm'χā.

1) Poetische Form für das masoretische mimmennu.

25. 'ênā́χā l'nṓχḥ jabbī́ṭû
v''aφ'pā́χā jáj'šrû néγd'χā.
26. pallḗṣ ma'gál raγlā́χā
v'χōl d'ráχā̆χā́ jikkṓnû.
27. 'al tḗṭ jāmī́n ûsém'ôl
hāsḗr raγléχā mḗrā'.

V.

1. b'nî l'ḥŏ́χmāϑī́ haqsī́βā
liϑβū́nāϑī́ haṭ 'ŏ́zn'χā.
2. lišmṓr mezī́mmôϑ ṭṓβôϑ[1])
veδá'ϑ s'φāϑā́χā jī́nçrû.
3. kî nṓφϑ *tiṭṭṓφ*[2]) s'φaϑ zā́rā
v'ḥālā́q miššā́men ḥī́kkāh.
4. v''aḥ'rī́ϑāh mā́rā k'lá'nā
ḥaddā́ keḥā́reβ pī́jôϑ.
5. raγlā́hā jṓrδôϑ mā́veϑ
še'ṓl ç''aδā́hā jī́ϑm'χû.
6. 'ŏrḥ ḥájîm pā́n teφállēṣ.
na'u[3]) má'g'lôϑā́hā ló' ϑēδ'.
7. v''attā́ βānī́m šim'ū́ lî
v''al t' sū́rû mḗ'imrḗ φî[4]).
8. harḥḗq m''alā́hā δárk'χā
v' 'al tī́qraβ 'él piϑḥ bḗϑāh:
9. pän tī́ttēn lá'ḥ'rîm hṓδχā
ûšnṓϑäχā́ l''aχzā́rî:
10. pän jī́sb'û zā́rîm kṓḥ'χā.
va'çā́βā̆χā́ b'βêϑ nṓχrî:
11. v'nāhámtā β' 'áḥ'rîϑā́χā
biχlṓϑ b'sārχā́ v'š''ērā́χā.
12. v''āmártā 'ḗk s'nē'ϑj mū́sār
veϑṓχaḥϑ nā́'aç lī́bbî.

1) Vgl. LXX ἵνα φυλάξῃς ἔννοιαν ἀγαθήν.
2) Besser hi. taṭṭī́φ.
3) Sprich: nāu̯.
4) Oder auch tā́sûrú m''imrḗφî, oder me'mrḗ φî.

Digitized by Google

13. v'lo' šā́ma'tí b'qôl mṓraj
v'limlámm'ðaj ló' hittíϑj
'ŏzn.
14. kim'áṭ hājítî b'χṓl rā'
beϑṓk qāhā́l ve'ḗðā.
15. š'ϑēh májim mibbôrā́χā
v'nôzlím mittṓk be'ḗr'χā.
16. j'φûçû ma'jnṓϑj'χā ḥṹçā
bār'ḥṓβôϑ pálγê májim.
17. jihjṹ l'χā léβaddā́χā
ve'ḗn lezā́rîm 'ittāk.
18. jehí meqṓrχā βā́rûk
û's'máḥ mē'ḗšϑ n''ûrā́χā.
19. 'ajjálϑ 'hāβím v'ja'láϑ ḥēn
dadj'há j'ravvúχā β'χŏl 'ēϑ
b''ah'βā́ϑāh tísgä ϑā́mîð.
20. v'lămmā́ ϑisgā́ b'nî βzā́rā
ûϑḥábbēq ḥḗq nŏχríja.
21. kî nṓk'ḥ 'ênḗ *Jāh dárk* 'iš·
v'χŏl má'glôϑā́v meφállēs.
22. *'vônṓϑ jilk'ðṹ*[1]) 'eϑ hā́rāṣ'
'βḥā́βl ḥáṭṭā'ϑṓ jittā́mēk.
23. hû' jā́mûϑ bé'ên mṹsār
ûβ'rṓβ 'ivváltô 'íšgä.

VI.

1. b'nî 'ím 'āráβtā l'rḗ'χā
tāqá'tā l'zā́r kappā́χā:
2. nôqáštā β' 'ímrê φíχā
nilkáðtā β' 'ímrê φîχā.
3. 'sēh zó'ϑ 'φô' b'ní v'hinnā́çēl
kî βā́'ϑā β'χáφ rē'ā́χā
lēk híϑrappḗs v'rhaβ rḗ'χā:
4. 'al títtēn š'nā́ l''ênā́χā
ûϑ'nṹmā l''áφ'appā́χā:
5. hinnā́çēl kíç'βî míjāð
ûχ'çíppôr míjað jā́qûš.
6. lēk 'él nemā́lā 'āçēl
reḗh ð'rāχā́hā váḥ'χām.
7. 'ašā́r 'ên lā́h haqqāçin
'ên šṓṭēr *vé'ên* mṓšēl[1]):
8. tāχín baqqáiç láḥmāh
'āγrā́ b'qāçír ma'χā́lāh.
9. 'að mā́ϑaj 'ā́çēl tíškāβ
maϑáj tāqṹm miššnāϑ'χā.
10. m''aṭ šēnôϑ m''áṭ tenûmôϑ
m''aṭ ḥíbbuq jā́ðajm liškaβ.
11. ûβā́' χimhállēk rḗ'š'χā.
ûmáḥṣôrχā́ k''îš mā́γēn.
12. 'āðā́m b'lijá'l 'îš 'ā́ven
hahṓlēk 'íqqešṹϑ pā̄:
13. qôrḗç b''*ênṓ* môlḗl b'*raγl*[2])
môrā́ be'éçbe'ṓϑâv.
14. tah'ppṹhôϑ bíleβā́βô
ḥôrḗš *hārā́'* beχṓl 'ēϑ
miðjā́nîm jéšallḗ'aḥ.
15. 'al kḗn piϑ' 'ṓm j'βô' 'ḗðô
piϑ' jíššāβḗr v''ên márpe'.
16. šäš hḗnnā sā́nē' J'hṓvā
vesā́βa' tṓ'βaϑ náφšô.
17. 'ênájm rāmṓϑ l'šôn šā́qer
v'jāðájm šôφχôϑ dām nā́qî.
18. lēβ hṓrēš máhšβôϑ 'ā́ven
raγlájm m'mahrṓϑ l'rûç
l'rā́'ā.
19. jāφí'ḥ k'zāβím 'ēð šā́qĕr
'm'šallḗ'ḥ m'ðāním bên
'āḥîm.
20. n'çôr b'ní miçváϑ 'āβíχā
v''al tíṭṭôš tṓraϑ 'ímm'χā.

---

1) Beide Anfangsworte ohne Suffix, vgl. LXX παρανομίαι ἄνδρα ἀγρεύουσι.

1) Vgl. LXX μηδὲ . . . μηδὲ.
2) Vgl. LXX ὀφθαλμῷ . ποδί.

Digitized by Google

21. qŏšḗm 'al lí̇bb'χā ϑā̆mīδ
'ŏnδḗm 'al gárg'rôϑā̆χā.
22. b'hiϑháll'χā tánḥä 'ṓϑāk
b'šŏχb'χā̆ tišmṓr 'alā̆χā
v'h'qîçṓϑā hî' ϑ'sîḥā̆χā.
23. kî nḗr miçvā̆ v'ϑôrā 'ôr
v'dark hájîm tṓχḥôϑ mū́sār.
24. lišmṓrχā mḗ'ēšϑ *hā́rā'*
m'ḥelqáϑ lāšṓn nŏχrí̇jā.
25. 'al táḥmôδ jṓφjāh b'lí̇bb'χā
v' 'al tí̇qqaḥχā̆ b''aφ'áppj'hā:
26. kî b''áδ zônā̆ 'aδ kí̇kar[1])
v' 'ēšϑ 'ī́š naφš j'qā̆rā ϑā̆çûδ.
27. hajáḥtä 'ī́š 'ēš b'ḥḗqô
'β'γāδâv lo' ϑí̇ssāráφnā.
28. 'im j'hállēk 'ī́š 'al g'ḥā̆lîm[2])
v'raγlā́v lo' ϑí̇kkāvā́nā.
29. kēn hûbbā' 'él 'ēšϑ rḗ'hû
lo' nā̆qî[3]) kṓl nôγḗ'[4]) bāh.
30. lo' j'bū́zû l'gánnāβ kí̇ j'γnôφ
l'mallḗ' naφšṓ kî jir'aβ.
31. v'nimçā̆' j'šallḗm šiβ'ā́ϑajm
'eϑ kṓl hôn bḗϑô jí̇ttēn.
32. nô'ḗφ 'ī́šā̆ ḥaṣár lēβ
mašḥí̇ϑ naφšṓ hû' já's'nā.
33. näγ'á veqā̆lôn jí̇mçā'
v'ḥerpā̆ϑô ló' ϑimmā̆ḥä.
34. ki qí̇n' 'ā ḥămaϑ gā̆βer
veló' jaḥmṓl b'jôm nā̆qām.
35. lo' jí̇ssā' pnḗ χŏl kṓφer
v'lo' jṓ'βä kí̇ ϑarbā̆ šôḥδ.

1) Im mas. Text abundirt 'îša und läḥem, offenbare Glossen, da zônā und kikar für sich schon die betreff. Begriffe bezeichnen.
2) Mas. T. mit Art.
3) M. T. jinnākä.
4) M. T. mit Art.

VII.

1. benî̇ šemṓr 'amā̆raj
'miçvṓϑaj tí̇çpôn 'ī́ttāk.
2. šemṓr miçvṓϑaj vā̆ḥ'jä
v'ϑôrā́ϑî k' 'ī́šôn 'ḗnj'χā.
3. qŏšrḗm 'al 'éçb''ôϑā̆χā
kŏϑβḗm 'al lū́'ḥ libbā̆χā.
4. 'môr láḥôχmā̆ 'ḥôϑí̇ 'ātt'
'môδā̆' labbí̇nā ϑí̇qrā'.
5. lišmṓrχā mḗ'ššā zā̆rā
m'nŏχrí̇jā l'šṓn[1]) heḥlí̇qā.
6. kî béhalélôn bḗϑî
b''ad 'éšnabbí̇ nišqaφtî.
7. vā'ḗre' βáppeϑā̆'jîm
'βînā̆ β'bānî́m na'r ḥ'ṣár lēβ.
8. 'ôβḗr b'šûq 'ḗçel pí̇nnā
veδā̆rek bḗϑāh jí̇ç'āδ.
9. benā̆šeφ b''ā̆reβ *hájjôm*
b' 'ī́šṓn lajlā̆ va'φḗlā.
10. v'hinnḗ 'iššā̆ liqrā̆'ϑô
šîϑ zṓnā ū́n'çuráϑ lēβ.
11. hômí̇jā hí̇' veṣṓrarϑ
b'βêϑā̆h lo' jí̇šk'nû ráγlj'hā.
12. pa'm báhûç pá'm bār'ḥṓβôϑ
ve'ḗçel kṓl pinnā̆ ϑ' 'rôβ.
13. v'heḥzí̇qā bṓ v'nāšqā̆ lô
hē'zā̆ φanj'hā̆ v'tômár lô.
14. ziβḥḗ šelā̆mîm 'álaj
hajjṓm šillámtî n'δáraj.
15. 'al kḗn jāçā̆'ϑj liqrā̆'ϑ'χā
l'šaḥḗr pānj'χā̆ v' 'emçā̆'χā.
16. marβáddîm rā̆βaδtí̇ 'arsj
ḥ'ṭuβṓϑ 'ēṭū́n micrā̆jim.
17. kî[1]) náφtî mí̇škāβí̇ môr
'ahā̆lîm véqinnā̆môn.
18. l'χā ní̇rvā̆ δṓδîm 'áδ bôqr
niϑ'áll'ṣā bā̆ăháβîm.

1) M. T. ohne kî.

Digitized by Google

19. kî 'ḗn hā'ī́š beβḗϑô
hāláχ beδárk mērā́hôq.'
20. ç'rôr hákkasp lā́qaḥ b'jā́δô
l'jôm hákkas' jā́βô' βḗϑô.
21. hiṭṭáttû bérôβ lī́qḥāh
b'ḥelq s'φā́ϑähā́ taddī́h'nû.
22. hôlḗχ 'aḥ'rā́hā pī́ϑ'ôm
kešṓr 'el ṭā́βaḥ jā́βô
ûχ'ā́χeṣ 'él mûsár 'vîl.
23. 'aδ j'φállaḥ hḗç keβḗδô
kemáhēr çī́ppôr 'él paḥ
v'lo' jā́δa' kī́ βnaφsṓ hû'.
24. v'attā́ βānī́m šim'ū́ lî
vhaqsī́βû lé'imrḗ φî.
25. 'al jḗsṭ l'draχā́hā lī́bb'χā
'al tḗϑa' bī́nϑîβṓϑj'hā.
26. rabbī́m[1]) h'lālī́m hippī́lā
va'çúmîm kṓl h'rûγā́hā.
27. kî[2]) δárχê šé'ôl bḗϑāh
jôrδṓϑ 'el ḥáδrê mā́veϑ.

VIII.

1. haló' *ha*ḥṓχmā[3]) ϑī́qrā'
ûϑβū́nā tī́ttēn qṓlāh.
2. berṓš m'rômī́m 'alḗ dark
bêϑ néϑîβṓϑ niççā́βā.
3. lejā́δ š'ārī́m l'φî qā́reϑ
meβṓ' φϑāḥī́m tarṓnnā.
4. 'alā́χem 'ī́šîm 'éqrā'
veqṓlî 'él b'nê 'ā́δām.
5. hāβī́nû φϑā́jim 'ṓrmā
ûχsī́lîm hā́βînū́ lēβ.
6. šim'ū́ kî nγī́δîm 'δábbēr
'miφtáḥ sφāϑáj mêšā́rîm.

1) M. T. mit kî.
2) M. T. ohne kî.
3) M. T. ohne Art.

7. kî 'ā́mĕϑ jā́hgä ḥī́kkî
veϑṓ'βaϑ sφā́ϑaj rā́šā'.
8. beçā́δeq kṓl 'imrḗ φî
'ên bā́hem nī́φtāl v'ī́qqēš.
9. kullā́m nχôḥī́m lammḗβîn
višā́rîm l'mṓçê' δā́'aϑ.
10. qḥû mū́sārī́ v'al kā́ṣĕφ
veδá'ϑ mēhā́rûç nī́βḥār.
11. kî ṭṓβā ḥṓχmā m'pnī́nîm
vχŏl ḥφā́çîm ló' jišvū́ bāh.
12. 'nî ḥṓχmā š'χántî 'ṓrmā
veδá'ϑ mezī́mmôϑ 'ḗmçā'.
13. jir'áϑ J'hôvā́ sônṓϑ rā'
ge'ā́ v'gā'ôn veδárk rā'
vφî táhpuχṓϑ sānḗϑî.
14. lî 'ḗcā véϑušī́jā
'anī́ βînā́ lî γβū́rā.
15. bî mélāχī́m jimlṓχû
v'rôznī́m jeḥṓqqû çā́δĕq.
16. *u*βī́ sārī́m jāsṓrû
unδī́βîm kṓl šôφṭḗ 'arç.
17. 'anī́ 'ôháβaj 'ḗhāβ[1])
um'šáḥ'raj jī́mça'ún'nî.
18. kāβṓδ ve'ṓšer 'ī́tti
hôn 'ā́ϑēq ū́çeδā́qā.
19. ṭôβ pī́rjj mēḥā́rûç v'mī́ppāç
'tβûā́ϑî mī́kkasp nī́βḥār.
20. be'ṓraḥ çδā́qā 'hállēk
beϑṓk neϑī́βôϑ mī́špāṭ:
21. hehánḥîl 'ṓhaβáj jēš
v'ôçrṓϑêhém 'amállē'.
22. Jāh q'nā́nî rḗšîϑ dárkô
qaδm mī́φe'ā́lâv mḗāz.
23. 'nî[2]) mé'ôlā́m niṣṣáχtî
mērṓš miqqáδmê 'ā́reç.

1) ktîβ: 'anī́ 'ôh'βḗ Jah 'ḗhāβ.
2) M. T. ohne 'anî.

Digitized by Google

24. be'ên t'hômṓϑ ḥôlā́ltî
b''ên má'j'nôϑ níχbaddḗ majm.
25. beṭā́rem hā́rîm hṓṭb'û
liφnḗ gβā'ṓϑ ḥolā́ltî.
26. 'aδ ló' 'āsā́ 'arç vḥū́côϑ
verṓš 'aφrṓϑ *ha*ttḗβēl[1]).
27. bah'χī́nô šámajm šām 'nî
beḥúqqô ḥū́γ 'al pnḗ ϑ'hôm.
28. b''amm'çṓ š'ḥāqī́m mimmā́'al
ba'ázôz 'ī́nôϑ téhôm.
29. besū́mô lájjām ḥúqqô
ûmájim ló' ja'βrū́ φîv
beḥū́qô mṓsδê 'ā́reç.
30. vā'éhjä 'éçlô 'ā́môn
v''ehjā́ ša'šū́'îm jṓm jôm
m'saḥā́qeϑ l'φā́nâv b'χṓl'ēϑ.
31. m'saḥā́qeϑ b'ϑḗβḗl 'árçô
v'ša'šū́aj 'éϑ b'nê 'ā́δām.
32. v''attā́ βānī́m šim'ū́ lî.
v''ašrê d'rāχáj jišmṓrû.
33. šim'ū́ mûsā́r vaḥ'χā́mû
šim'ū́[2]) ve'ál tiφrā́'û.
34. 'ašrḗ 'āδā́m šômḗ' lî
lišqṓδ 'al dálϑôϑj jṓm jôm
lišmṓr m'zûzṓϑ peϑā́haj.
35. kî mṓç'î mā́çā ḥájîm
vajjā́φeq rā́çôn mḗJāh.
36. veḥṓṭ'î ḥṓmēṣ náφšô
kōl m'sán'aj 'ā́h'βû mā́veϑ.

IX.

1. ḥōχmū́ϑ bānϑā́ 'eϑ bḗϑāh
ḥāçβā́ 'mmûδā́hā šī́β'ā.

1) M. T. ohne Art.
2) Fehlt im M. T.

2. ṭāβḥā́ ṭiβḥā́h māṣχā́ jajn[1])
'aφ 'ā́reχā́ šulḥā́nāh.
3. šālχā́ na'rṓϑjhā ϑī́qrā'
'al gáppê m'rṓmê qā́rĕϑ.
4. mi φā́ϑî jā́ṣur hḗnnā
ḥaṣár lēβ 'ā́merā́ lô:
5. leχū́ laḥ'mū́ belā́ḥmî
ûšϑū́ bejájn māṣā́χtî.
6. 'izβū́ φeϑā́'im vī́ḥjû
v''išrū́ beδā́rĕk bînā.
7. jôṣḗr lēç lā́qaḥ[2]) qā́lôn
ûmṓχîḥ l'rā́šā' mū́mô.
8. 'al tṓkḥ lēç pā̄n jisnā́'χā
hôχáḥ l'ḥāχā́m v'jä'hā́β'χā.
9. tēn léḥāχā́m v'jäḥ'kám 'ôδ
hôdá' l'çaddîq v'jôséφ liqḥ.
10. t'ḥilláϑ ḥōχmā́ jir'áϑ Jāh
veδá'ϑ qeδṓšîm bī́nā.
11. kî βī́ jirbū́ jāmā́χā
v'jôṣī́φû l'χā́ š'nôϑ hájîm.
12. 'im ḥā́χamtā́ ḥ'χamtā́ lāk
veláçtā l'βádd'χā ϑī́ssā'.
13. 'ēšϑ kéṣîlū́ϑ hômī́jā
pϑajjū́ϑ ûβál jāδ'ā́ mā.
14. vejā́šβā l'φā́ϑaḥ bḗϑā
'al kī́ṣṣē' m'rṓmê qā́rēϑ.
15. liqrṓ' le'ṓβrê δā́rĕk
ḥaméjašš'rī́m 'orḥṓϑām.
16. mî φā́ϑî jā́ṣûr hḗnna
vaḥ'sár lēβ vé'āmrā́ lô.
17. majm génûβī́m jimtā́qû
velā́ḥem ṣ'ϑā́rîm jī́n'ām.
18. v'lo' jā́δa' kī́ r'φā'ī́m šām
b''imqḗ še'ṓl q'rû'ā́hā.

1) M. T. jênāh.
2) M. T. loqēaḥ lô.

Digitized by Google

X.

1. bēn ḥā́χām jésammáḥ ’āβ
ûβḗn k’ṣîl tū́γaϑ ’ímmô.
2. lo’ jṓ‘îlū́ ’ôçrṓϑ raš‘
ûçδā́qā táççîl mímmavϑ.
3. lo’ jár‘îβ *Jā́h* naφš çáδδîq
v’havváϑ rešā́‘îm jā́hdôφ.
4. râš ‘ṓsä χáφ remī́ja
vejáδ ḥārū́çîm ta‘sîr.
5. ’ôγḗr baqqájç bēn máskîl
nirdā́m b’qaçī́r bēn mḗβîš.
6. berā́χôϑ lérôš çáddîq
v’φî r’šā́‘îm j’χáṣṣä ḥā́māṣ.
7. zeχr çáddîq lī́βerā́χā
vešḗm rešā́‘îm jī́rqāβ.
8. ḥaχám lēβ jī́qqaḥ mī́çvôϑ
ve’vī́l s’φāϑájm jillā́βēṭ.
9. hôlḗk battṓm jēlék batḥ
’m’‘aqqḗš d’rāχā́v jivvā́δē‘.
10. qôrḗç ‘ajn jī́ttēn ‘áççāβϑ
ve’vī́l s’φāϑájm jillā́βēϑ.
11. meqṓr ḥajī́m pî çáddîq
v’φî r’šā́‘îm j’χáṣṣä ḥāmāṣ.
12. sin’ā́ t’‘ôrḗr meδā́nîm
v’‘al kṓl p’šā‘ī́m t’χaṣṣā́ ’h’βā.
13. b’siφϑḗ n’βôn tī́mm’çe ḥṓχmā
vešḗβĕṭ l’γḗv ḥaṣar lēβ.
14. ḥaχā́mîm jī́çp’nû δā́‘aϑ
ûφī́ ’vîl m’ḥī́ttā q’rṓβā.
15. hôn ’ā́šîr qī́rjaϑ ‘úzzô
meḥī́ttaϑ dállîm rḗšām.
16. pe‘úllaϑ çáddîq l’ḥájîm
teβū́’aϑ rā́šā‘ l’ḥáṭṭâϑ.
17. ’ŏrḥ l’ḥájîm šṓmēr mū́ṣār
v’‘ôzḗβ tôχáḥaϑ máϑ‘ā́.
18. m’χaṣṣā́ sin’’ā́ siφϑḗ šāqr
ûmṓçî’ δī́bbā hū́’ χ’ṣîl.
19. b’rôβ d’βā́rîm ló’ jeḥdál pāš‘
veḥṓsēk s’φā́ϑâv máskîl.
20. kaṣp nī́βḥār léšôn çáddîq
lēβ réša‘ī́m kimé‘aṭ.
21. siφϑḗ *çaδq*[1]) jī́r‘û rábbîm
v’’vilī́m baḥ’sár lēβ j’mū́ϑû.
22. birkàϑ J’hôvā́ hî’ ϑá‘šîr
v’lo’ jṓṣeφ cā́çĕβ ‘ī́mmā.
23. kisḥṓq liχ’ṣī́l ‘sôϑ zī́mmā
veḥṓχmā l’’ī́š teβū́nā.
24. m’gôr[2]) rā́šā‘ hī́’ ϑ’βôénnâ
v’ϑa’váϑ çaddī́qîm jī́ttēn.
25. ka‘βṓr ṣôφā́ v’’ên rā́šā‘
veçáddîq jésôδ‘ṓlām.
26. k’ḥomç l’šī́nnajm v’χ’‘ā́šān l’‘ḗnajm
kēn hā́‘āçēl lešṓlḥâv.
27. jir’áϑ *Jāh* tṓṣîφ jā́mîm
ûš’nṓϑ r’sā‘ī́m tiqcṓrnā.
28. tôḥálϑ çaddī́qîm sī́mḥā
v’ϑiqváϑ ‘rešā́‘îm tṓβēδ.
29. mā‘ṓz lattṓm dark J’hṓvā
ûm’ḥī́ttā l’φṓ‘lê ’ā́ven.
30. çaddī́q l’‘ôlā́m bal jī́mmôṭ
û’r’šā́‘îm ló’ jišk’nū́ ’arç.
31. pî çáddîq jā́nûβ ḥṓχmā
v’l’šôn táhpûχṓϑ tikkā́rēϑ.
32. siφϑḗ *çadq*[3]) jḗδ‘ûn rā́çôn
ûφī́ r’šā‘ī́m tahpū́χôϑ.

XI.

1. môznḗ mirmā́ tô‘βáϑ *Jāh*
ve’ā́βen š’lḗmā r’çṓnô.
2. bā’ z’δṓn vajjā́βô’ qā́lôn
ve’éϑ çenū́‘îm ḥṓχmā.

1) M. T. çaddîq.
2) M. T. m’γôraϑ.
3) M. T. çaddîq.

Digitized by Google

3. tummáꝺ ješárîm tánḥem
veṣálp bôγꝺîm ješáddēm.
4. lo' jṓ'îl hôn b'jôm 'ắβrā
ûç'ꝺắqā táççîl mîmmāvꝺ.
5. çaꝺq[1]) tắmîm t'jáššēr dárkô
ûβ'rîš'ô[2]) jippôl rắšā'.
6. çiꝺqáꝺ j'šārîm taççîlēm
v'β'havváꝺ bôγꝺîm jillắχ'ꝺû.
7. b'môꝺ rắšā'[3]) tṓβaꝺ tîqvā
v'ꝺôḥắleꝺ 'ônîm 'ắβ'ꝺā.
8. çaddîq miççắrā nắḥ'laç
vajjắβô' rắšā' táḥtâv.
9. b'φä ḥắnēφ jášḥîꝺ rē'hû
v'β'ꝺa'ꝺ çaddîqîm jēḥắl'çû.
10. b'ṭûβ çáddîqîm ta'lṓç qārꝺ[4])
ûβá'βôꝺ r'šắ'îm rînnā.
11. b'βirkáꝺ j'šārîm tārṓm qārꝺ
ûβ'φî r'sā'îm tehắrēṣ.
12. bāz l'rē'ēhû haṣár lēβ
ve'îš teβúnôꝺ jáḥ'rîš.
13. hôlēk rāχîl m'γallắ sôꝺ
v'nä'mán rûḥ m'χáṣṣä ꝺắβār.
14. b''ên táḥbullṓꝺ jippṓl 'ām
ûꝺ'sû́ā bérôβ jṓ'ēç.
15. ra' jērô' kî 'āráβ zār
v'sônē' ꝺôq'îm bôṭ'eaḥ.
16. 'ēšꝺ ḥḗn .tiꝺémôχ[5]) kắβôꝺ
v''ārîçîm jîꝺm'χû 'ṓšer.
17. gômēl naφšô 'îš ḥắṣeꝺ
v''ôχēr š''ērṓ 'aχzārî.
18. rāšā' 'ôsắ φ''ulláꝺ šāqr
vezṓrē' ç'ꝺắqā sắχr 'amꝺ.

1) M. T. çiꝺqaꝺ.
2) M. T. miš'āsô.
3) M. T. mit 'āꝺām.
4) M. T. qirjā.
5) Vielleicht ſtand tiꝺ'mắχ l''iš kắβôꝺ, vgl. LXX ἐγείρει ἀνδρὶ δόξαν.

19. kēn çéꝺāqā leḥájîm
ûm'ráddēφ rā'ā l'mṓꝺô.
20. tô'βáꝺ J'hôvā 'iqq'šé lēβ
ûr'çṓnô t'mîmê ꝺárek.
21. jāꝺ l'jắꝺ lo' jinnāqắ ra'
vezár' çaddîqîm nimlāṭ.
22. nizm záhaβ bé'aφ ḥázîr
'iššắ jāφā́ v'ṣāráꝺ ṭa'm.
23. ta'váꝺ çaddîqîm 'àk ṭṓβ
tiqváꝺ rešā'îm 'ắβrā.
24. ješ méφazzḗr v'nôsắφ 'ôd
v'ḥôšḗk mijjṓšr 'ak l'máhṣôr.
25. naφš bérāχắ teꝺúššān.
ûmárvä gám hû' jṓrä'.
26. mônḗ' bar jiqqβûhû́ l''ôm
ûβ'rắχā léroš mášbîr.
27. šôḥḗr ṭṓβ j'βáqqēš rắçôn
v'ꝺôrḗš rā'ā́ ꝺôβ'ắnnû.
28. bôṭḗ'ḥ b' 'ōšrṓ hû' jippôl
v'χ' 'alắ çaddîqîm jiφr'ḥû.
29. 'ôχḗr bêꝺṓ jinḥál rû'ḥ
veắβeꝺ 'vîl laḥ'χám lēβ.
30. perî çaddîq 'ēç ḥájîm
v'lôqḗ'ḥ neφắšôꝺ ḥắχām.
31. hēn çáddîq bā'ārç j'šúllām
'aφ kî rāšā' veḥṓtē'.

XII.

1. 'ôhḗβ mûsắr 'ôhḗβ dā'ꝺ
v'sônē' ꝺôχáḥaꝺ bā'ar.
2. ṭṓβ jắφîq rắçôn mḗJāh
ve'îš mezimmôꝺ járšî'.
3. lo' jikkôn 'ắꝺām b'rắša'
v'šōrš çáddîqîm bal jimmôṭ.
4. 'ēšꝺ ḥájil 'tắreꝺ bá'lāh
'χ'rāqắβ b''açmṓꝺâv m'βîšā.
5. maḥš'βṓꝺ çaddîqîm mišpaṭ
taḥ'bûlôꝺ r'šā'îm mirmā.

Digitized by Google

6. diβrḗ r'šā'ím 'erṓβ dām
ûφí j'šārím jaççílēm.
7. hāφṓk r'šā'ím ve'ḗnām
ûβḗϑ çaddíqîm já'moδ.
8. leφí siχlṓ j'hullál 'îš
v'na'vḗ lēβ jíhjä lā́βûz.
9. ṭôβ níqlä vélô 'ā́βeδ[1])
mimmíϑkabbḗδ vaḥ'ṣár
lāḥm.
10. jôδḗ' çaddíq naφš b'hā́mtô
v'raḥ'mḗ r'šā'ím 'aχzā́rî.
11. 'ôβḗδ 'δmāϑṓ jisbá' lāḥm
'm'raddḗφ rêqîm ḥaṣar lēβ.
12. ḥamáδ rāšā́' m'çôδ rā́'îm
vešṓrš çaddíqîm jíttēn.
13. beφā́š' s'φāϑájm môqḗš rā'
v'jēçḗ' miççā́rā çáddîq.
14. mipprí φî 'íš jisbá' ṭôβ
'γ'mûl j'δḗ 'āδā́m jāšíβ lô.
15. dark 'víl jāšā́r be'ḗnâv
v'šômḗ'a l''ḗçā ḥā́χām.
16. 'vîl bájjôm jívvāδ' ka'ṣô
veχṓsä qālôn 'ā́rum.
17. jāφí'ḥ 'mûnā́ jaggíδ çaδq
ve'ḗδ šeqā́rîm mírmā.
18. jēš bṓtä k'máδq'rôϑ ḥā́reβ
ûl'šṓn ḥaχā́mîm márpē'.
19. s'φaϑ 'ā́meϑ tíkkôn la'aδ
v''aδ 'árgî'ā́ l'šôn šā́qer.
20. mirmā́ belā́β ḥôršḗ rā'
ûl'jṓ'çê šā́lôm simḥā.
21. lo' j''únnä l'çáddîq kṓl 'ôn
ûréša'ím māl''ú rā'.
22. tô'βáϑ Jāh síφϑê šā́qer
ve'ṓsê 'mū́nā r'çṓnô.

1) Umstellung, da der Hülfsvocal in 'aβeδ unbetont ist.

23. 'āδā́m 'ārū́m kôsā́ dā'ϑ
v'lēβ k'ṣílîm jíqrā' 'ívvalϑ.
24. jaδ háḥārū́çîm[1]) tímšôl
ûr'míjā tíhjā́ lā́maṣ.
25. d''āγā́ β'läβ 'íš jašḥā́nnā
v'δāβā́r ṭôβ jésamm'ḥā́nnā.
26. jāϑḗr mērḗchû çáddîq
vedárk rešā́'îm táϑ'ēm.
27. lo' jáḥ'rôk r'míjā çḗδô
v'hôn 'ā́δām jā́qār ḥā́rûç.
28. be'órḥ çeδā́qā ḥájîm
vedárk neϑíβā 'ál māvϑ.

XIII.

1. bēn ḥā́χām hū́'[2]) mûṣár
'āβ
velḗç lo' šā́ma' g''ā́rā.
2. mipprí φî 'íš jôχál ṭôβ
venā́φeš bṓγδîm ḥā́māṣ.
3. nôçḗr pîv šṓmēr náφšô
pôšḗq s'φāϑā́v m'ḥittā́ lô.
4. miϑ'ávvā v''ḗn naφšṓ 'āçl
venáφš ḥarū́çîm t'δúššān.
5. d'βar šā́qer jísna' çáddîq
v'rāšā́' jaβ'íš vejáḥpîr.
6. ç'δāqā́ tiççṓr tām dā́rek
veríš'ā t'sállēφ ḥáttâϑ.
7. jēš míϑ'aššḗr ve'ḗn kōl
ûmíϑrôšḗš[3]) vehṓn rāβ.
8. kôφr nā́φeš 'íš *hû'* ṓšrô[4])
verā́š lo' [šā́ma' g''ā́rā.
9. 'ôr háççaddíqîm[5]) jísmaḥ
venḗr rešā́'îm jíδ'āk.

1) M. T. ohne Art.
2) Fehlt im M. T.
3) M. T. ohne vav, vgl. aber LXX καὶ εἰσίν.
4) M. T. ohne hû'.
5) M. T. ohne Art.

Digitized by Google

10. raq b'zắδôn jíttēn máççā
ve'éϑ nô'ắçîm ḥŏ́χmā.
11. hôn mḗhahắβel[1]) jím'aṭ
veqṓβēç 'ál jāδ járbā.
12. tôḥlϑ m'múššāχắ maḥlắ lḗβ
v''ḗç ḥájîm tá'vā βắ'ā.
13. bāz l'δắβār jḗḥāβắl lô
vîrḗ' miçvắ hû' j'šullām.
14. tôráϑ ḥāχắm m'qôr ḥájîm
lāṣúr mimmṓqšê mắveϑ.
15. sēχél ṭôβ jítten ḥánnā[2])
veδắrek bṓγδîm 'ḗϑān.
16. kōl 'ắrûm já'sä βδắ'aϑ
ûχsíl jiφrṓš 'ivvắleϑ.
17. mal'ắk rāšắ jippṓl b'rā'
veçír 'emúnîm márpē'.
18. rêš v'qắlôn pṓrē' músār
v'šômḗr toχáḥaϑ j'χûbbād.
19. ta'vắ nihjắ tä'ráβ l'naφš
v'ϑô'βáϑ k'sîlím ṣur mḗrā'.
20. hôlḗk 'eϑ ḥ'χắmîm jắhkam
v'rô'ắ k'ṣîlím jērṓ'a.
21. ḥaṭṭắ'îm ṭ'ráddēφ rắ'ā
v''eϑ çáddîqím j'šallḗm ṭôβ.
22. ṭôβ jánḥîl bénê βắnîm.
v'çāφún l'çaddíq ḥêl ḥṓtē'.
23. rāβ 'ṓχel nír hārắšîm[3])
vejḗš nispắ b'lo' míšpāṭ.
24. ḥôsḗχ siβtṓ sônḗ' βnô
ve'ṓh'βô síḥ'rô músār.
25. çaddíq 'ôχḗl l'sôβ' náφšô
ûβắṭen r'šắ'îm tắḥ'ṣār.

1) M. T. ohne Art.
2) M. T. ḥēn.
3) M. T. râšîm.

XIV.

1. ḥŏχmúϑ[1]) n'šîm bắn'ϑā βḗϑāh
v''vvalϑ b'jắδắhắ ṭ'härṣắnnû.
2. hôlḗk b'jōšrṓ j'rē' J'hṓvā
ûn'lṓz d'rāχắv bôzḗhû.
3. beφí 'vîl ḥṓṭär gá'vā
v'siφϑḗ ḥ'χāmím ṭišmúrēm.
4. be'ḗn 'lāφím 'ēβúṣ bār
verắβ t'βûṓϑ beχṓ'ḥ šôr.
5. 'ēδ 'múnîm ló' jeχázzēβ
v'jāφí'ḥ k'zāβím 'ēδ šắqer.
6. biqqắš lēç ḥŏ́χmā v''ắjin
veδá'ϑ lenắβôn mắqāl.
7. lēk mínnaγδ lé'îš kéṣîl
v'βal jắδa'ṭắ siφϑḗ δā'ϑ.
8. ḥŏχmáϑ 'rûm hắβîn dárkô
v''ivválϑ kesîlîm mirmā.
9. 'evílîm jắlîç 'ắšām
ûβḗn ješắrîm rắçôn.
10. lēβ jṓδē' mắrraϑ náφšô
'βsimḥắϑô lo' jiϑ'raβ zār.
11. bêϑ réšā'îm jiššắmēδ
ve'ṓhel j'šắrîm jáφrî'ḥ.
12. jēš dárk jāšắr liφnê 'îš
veáḥ'rîϑắh darχḗ mavϑ.
13. gam bísḥôq jíχĕ'áβ lēβ
v''aḥ'rîϑāh símḥā ϑúγā.
14. midd'rắχâv jísb'a súγ lēβ
ûmímma'lắlâv[2]) 'îš ṭôβ.
15. päϑí ja'mín l'χōl dắβār
v''ārúm jāβín la'šúrô.

1) Vgl. 9, 1.
2) Das ûmē'ālâv des M. T., welches im Comm. festgehalten wurde, ergibt keinen siebenfüßigen Vers.

Digitized by Google

16. ḥāχăm jārĕ' v'ṣār mĕrā'
ûχ'ṣîl miɔ'bbĕr ûβôṭē'ḥ.
17. q'çar 'áppajm já'sä 'ívvalɔ
ve'îš m'zimmôɔ jissānē'.
18. nāḥ'lú φ'ɔā'îm 'ivvālĕɔ
va'rûmîm jáχtîrú ɔa'ɔ.
19. šaḥû r'îm liφnê ṭôβîm
v'r'šā'îm 'al šá'rê çáddîq.
20. gam l'rĕ'hû jissānĕ' rāš
ve'ôh'βê 'ăšîr rábbîm.
21. bāz lérē'ĕhû ḥôṭē'
ûm'ḥŏnēn 'nāvîm 'ášrâv.
22. haló' jiɔ'ú ḥôršĕ rā'
veḥásɔ veámɔ ḥôršĕ ṭôβ.
23. b'χōl 'ăçĕβ jihjä môɔār
ûɔ'βár s'φaɔájm 'ak l'máḥṣôr.
24. 'aṭărĕɔ ḥ'χămîm 'ŏšrām
'ivválɔ k'sîlîm 'ivvālĕɔ.
25. maççíl n'φāšôɔ 'ēɔ 'ămĕɔ
v'jāφîaḥ k'zăβîm mirmā.
26. b'jir'áɔ J'hôvă miβṭaḥ 'ôz
ûl'βānâv jihjä máḥṣä.
27. jir'áɔ J'hôvă m'qôr ḥájîm
lāṣûr mimmôqšê măvĕɔ.
28. berŏβ 'am háɔraɔ măllĕk
ûβ''áφṣ l''ôm m'ḥítaɔ
răzôn.
29. 'arχ 'áppajm ráβ teβûnā
v'q'çar rú'ḥ mērîm 'ivvāleɔ.
30. ḥajé β'sārîm lēβ márpē'
ûr'qáβ 'açămôɔ qin''ā.
31. 'ôšĕq dāl ḥĕrēφ 'ôs'hû
ûm'χább'ôô ḥónēn 'ăβjôn.
32. b'rā'ɔô jiddāḥä răšā'
veḥôṣä βmôɔô cáddîq.
33. b'lēβ năβôn ṭānû'ḥ ḥŏχ-
mā
ûβ'qírβ k'ṣîlîm tivvāɔē'.
34. çeɔăqā térômĕm gôj
veḥáṣɔ le'úmmîm ḥáṭṭâɔ.
35. r'çôn măllĕk l''ăβĕɔ máskîl
v''äβrāɔô tîhjä méβîš.

XV.

1. ma'nă rak jăšîβ ḥēmā
ûɔ'βár 'içβ já'ală 'āφ.
2. lešôn ḥ'χāmîm tēṭîβ da'ɔ
v'φî χ'sîlîm jábbî' 'ívvalɔ.
3. b'χōl măqôm 'énê J'hôvā
çôφôɔ rā'îm veṭôβîm.
4. marpĕ' lāšôn 'ēç ḥájîm
veṣálp bāh šăβĕr b'rûaḥ.
5. 'vil jin'aç mûṣar 'áβîv
v'šômĕr tôχáḥaɔ já'rîm.
6. babbêɔ haççáddîq[1]) ḥôṣn rāβ
ûβîɔβû'áɔ rāš' nă'kārɔ.
7. siφɔé ḥ'χāmîm j'zārú ɔa'ɔ
velēβ kesîlîm ló' χēn.
8. ziβḥ r'šă'îm tô'βaɔ J'hôvā
ûɔ'φillaɔ j'šărîm r'çônô.
9. tô'βáɔ J'hôvă dark răšā'
ûm'ráddēφ ç'ɔăqā já'haβ.
10. mûsăr rā' l'ózēβ 'óraḥ
sônĕ' tôχáḥaɔ jămûɔ.
11. še'ól va'βáddôn nă'γɔ Jāh
'aφ kî libbôɔ b'nê 'ăɔām.
12. lo' já'haβ lēç hôχé'ḥ lô
'el ḥáχamîm lo' jēlēk.
13. lēβ sāmē'ḥ jēṭîβ pānîm
ûβ''äçç'βaɔ lēβ rû'ḥ n'χē'ā.
14. lēβ năβôn jiβáqqāš dá'aɔ
v'φî k'sîlîm jir'ä 'ívvalɔ.
15. kōl jémê 'ānî rā'îm
veṭôβ lēβ mištä ɔămiɔ.

1) M. T. bêɔ çaddîq.

Digitized by Google

16. ṭôβ mé'aṭ b'jir'aϑ J'hóvā
mē'ṓçār rā̆β v'm'hûmā̆ βô.
17. ṭôβ 'rū́ḥaϑ jā̆rāq v''h'βā̆ šām
miššṓr 'āβū́ṣ v'sin'ā̆ βô.
18. 'îš ḥḗmā j'γā̆rä mā̆ðôn
ve'árk 'appájm jašqī́ṭ rîβ.
19. dark 'ā̆çēl kímsûχáϑ haðq
ve'ṓraḥ j'šā̆rîm ṣ'lū́lā.
20. bēn ḥā̆χām jésammáḥ 'āβ
uχ'ṣī́l 'ðām bṓzä 'immô.
21. 'ivválϑ simḥā̆ laḥ'ṣár lēβ
v''îš t'βū́nā jéjaššā̆r laχϑ.
22. hāφḗr maḥ'šā̆βôϑ b''ḗn ṣôð
ûβérôβ jṓ'çîm tā̆qûm.
23. simḥā̆ lā'ī́š b'ma'nḗ φîv
v'ðāβā̆r be'ittô mā̆-ṭṭôβ.
24. 'orḥ ḥájîm l'má'lā l'máskîl
lemá'n ṣûr mī́šš''ôl mā̆ṭṭā.
25. bêϑ gḗ'îm jī́ṣṣaḥ J'hṓvā
vejáççēβ g'βū́l 'almā̆nā.
26. tô'βáϑ J'hôvā̆ maḥ'š'βṓϑ rā'
ûṭ'hṓrîm 'ímrê nṓ'am.
27. 'ôχḗr bêϑṓ bôçḗ' bāç'
v'sonḗ' mattā̆nôϑ jī́ḥjä.
28. lēβ çáddîq jā̆hgä lá'nôϑ
v'φî r'šā̆'îm jábbî' rā̆'ôϑ.
29. rāḥṓq J'hôvā̆ mēr'šā̆'îm.
v'ϑ'φilláϑ çaddī́qîm jī́šmā'.
30. me'ôr 'ênájm j'sammáḥ lēβ
š'mû'ā̆ ṭôβā̆ t'daššā̆n 'āçm.
31. 'ōzn šṓma'ϑ tṓχaḥ'ϑ ḥájîm
beqā̆rĕβ ḥ'χā̆mîm tā̆lîn.
32. pôrḗ' mûṣā̆r mô'ḗṣ naφš[1])
v'šômḗ' tôχáḥ'ϑ qônā̆-llēβ.
33. jir'áϑ Jāh[2]) mū́sar ḥṓχmā
v'liφnḗ χāβṓð 'anā̆vā.

1) M. T. naφšô.
2) M. T. J'hôvā.

XVI.

1. le'ā̆ðām má'arχḗ lēβ
ûmḗJāh[1]) má'nē lā̆šôn.
2. kōl dárχê 'ī́š zak b''ḗnâv
v'ϑôχḗn rûḥṓϑ Jehṓvā.
3. gôl 'él J'hovā̆ ma'sā̆χā
v'jikkṓnû máḥ'š'βôϑā̆χā.
4. kōl pā̆'al Jā̆h[2]) l'ma'nḗhû
veγám rāšā̆' l'jôm rā̆'ā.
5. tô'βáϑ J'hôvā̆ kōl g'βáh lēβ
jāð léjāð ló' jinnā̆qä.
6. b'ḥaṣð v''ámϑ jeχúppar 'ā̆vôn
ûβ'jī́r'aϑ Jā̆h[3]) ṣûr mḗrā'.
7. bir'çṓϑ J'hôvā̆ darχḗ 'îš
gam 'ṓj'βâv jáślîm 'ī́ttô.
8. ṭôβ mé'aṭ bī́çeðā̆qā
mērṓβ t'βû'ṓϑ b'lo' mī́špāṭ.
9. lēβ 'ā̆ðām j'ḥáššēβ dárkô
va J'hṓvā jā̆χîn çá'ðô.
10. qaṣm 'ál siφϑḗ hammā̆lĕk[4])
bemī́špāṭ ló' jim'ál pîv.
11. palṣ v'mṓznê mī́špāṭ l'J'hṓvā
ma'sḗhû kṓl 'aβnḗ χîs.
12. tô'βáϑ m'lāχī́m 'sôϑ rā̆ša'
kî b'çā̆ðēq[5]) jī́kkôn kī́ṣṣē'.
13. r'çôn m'lā̆χîm sī́φϑê çā̆ðĕq
veðṓβēr j'šā̆rîm jā̆'haβ.
14. ḥamáϑ malk mál''χê mā̆vĕð
ve'ī́š ḥāχā̆m j'χapp'rā̆nnā.
15. be'ṓr p'nê mā̆lĕk ḥájîm
ûrçṓnô ké'āβ málqôš.
16. q'nô ḥṓχmā mā̆-ṭṭôβ m'ḥā̆-
rûç
vq'nôϑ bī́nā nī́βḥar mī́kkasp.

1) M. T. ûmē J'hôvā.
2) M. T. J'hôvā.
3) M. T. J'hôvā..
4) M. T. ohne Art.
5) M. T. ç'ðāqā.

Digitized by Google

17. m'ṣilláϑ j'šārī́m ṣûr mḗrā'
šômḗr naφšṓ nôçēr dark[1])
18. liφnḗ šäβr gṓβah rū́aḥ
v'liφnḗ χiššálôn gā́'ôn[2]).
19. ṭôβ š'φál rû'ḥ 'éϑ 'anā́vîm
mēḥállēq š'lā́l 'eϑ gḗ'îm.
20. maskī́l dāβā́r[3]) jimçā́' ṭôβ
v'βôṭḗ'ḥ baJ'hṓvā 'ášrâv.
21. l'ḥ'χam lḗβ jiqqā́rē' nā́βôn
ûmáϑq s'φāϑájm jôṣī́φ liqḥ.
22. m'qôr ḥájîm sḗχĕl b''ā́lâv
ûmū́ṣar 'vī́lîm 'ī́vvalϑ.
23. lēβ ḥā́χām jákîl pī́hû
v' 'al s'φā́ϑāv jṓṣîφ lā́qaḥ.
24. çûφ déβaš 'ī́mrê nṓ'am
māϑṓq l'naφš v'márpē' lā́-
'āçm.
25. ješ dárk jāšā́r liφnḗ 'îš
v'aḥ'rī́ϑāh dárχê mā́vĕϑ.
26. naφš 'ā́mēl 'ā́melā lô
kî 'áχaφ 'álâv pī́hû.
27. 'îš b'ī́ja'l kṓvä rā́'ā
v''al s'φā́tâv k''ḗš çārā́βĕϑ.
28. 'îš táhpûχṓϑ j'šalláḥ m'ϑôn
venī́rgān máφrîϑ 'állûφ.
29. 'îš ḥā́māṣ j'φáttä rḗ'hû
vehṓlîχū́ b'ϑark ló' ṭôβ.
30. 'ôçā́ 'jnâv[4]) l'ḥšṓβ tahpûχôϑ
qôrḗç s'φāϑā́v killā́ rā'[5])
31. 'aṭárϑ tiφ'ā́rĕϑ sêβā
bedárk ç'ϑāqā́ timmā́çē'.

1) M. T. darkô.
2) M. T. stellt die Schlußworte beider Glieder gegen das Metrum um.
3) M. T. 'al dāβār.
4) 'ênâv in Concurrenz mit dem vorangehenden Auslaut ä verliert im Lesen das e.
5) M. T. rā'ā.

32. ṭôβ 'árk 'appájm miggī́bbôr
v'môšḗl b'rû'ḥ[1]) mī́llôχḗϑ 'îr.
33. b'ḥêq jū́ṭal 'éϑ haggṓral
ûmḗJāh[2]) kṓl mispā́ṭô.

XVII.

1. ṭôβ páϑ ḥ'rēβā́ v'šalvā́ βāh
mibbájϑ mālḗ' ziβḥḗ rîβ.
2. 'aβϑ máskîl jī́mšôl b'bā́n
m'βîš.
v'βϑôk 'áḥîm jáḥ'lôq náḥ'lā.
3. maçrḗφ lakkásp v'χûr l'zā́-
hāβ
ûβṓḥēn lī́bbôϑ J'hṓvā.
4. mērá' maqšī́β 'al s'φáϑ 'ôn
šiqr mḗzîn 'ál l'šôn hávvôϑ.
5. lô'ḗγ l'rāš ḥḗrēφ 'ṓs'hû
sāmḗ'ḥ l' 'êϑ ló' jinnā́qä.
6. 'ăṭárϑ z'qēnī́m b'nê βā́nîm.
veϑī́φ'arϑ bā́nîm 'βṓϑām.
7. lo' nā́vā l'nā́βāl s'φáϑ jāϑr
'aφ kī́ l'nāϑī́β seφáϑ šaqr.
8. 'aβn ḥēn haššṓhϑ b''ênḗ β''lâv
'el kṓl 'šär jī́φnä jáskîl.
9. m'χaṣṣā́ paš' m'βáqqēš 'áh'βā
v'šônā́ β'ϑāβā́r maφrī́ϑ 'llûφ.
10. tēḥáϑ g' 'ārā́ βemḗβîn
mehákkôϑ kéṣîl mḗ'ā.
11. 'ak mérî jéβaqqā́š ra'
v'mal' 'ā́k 'χ'zārī́ j'šulláḥ bô.
12. pāγṓš dôβ sákkul bé'îš
ve'ál keṣī́l b' 'ivváltô.
13. mešī́β rā'ā́ tā́ḥϑ ṭṓβā
lo' ϑā́mûs rā́' mibbḗϑô.
14. pôṭḗr majm rḗšîϑ mā́ϑôn
v'liφnḗ hiϑgáll' hārī́β n'ṭôš.

1) M. T. b'rûḥô.
2) M. T. J'hôvā.

Digitized by Google

15. maçdíq rāš' v'máršî' çáddiq
ṭô'βáϑ J'hôvā̆ gam š'nḗ-
hem.
16. lammā̆ zä m'ḥī́r bejáδ k'ṣîl
liqnṓϑ ḥŏχmā̆ velā́β 'ājn.
17. b'χŏl 'ḗϑ 'ôhḗβ hārḗ'a
ve'ā̆ḥ l'çārā̆ jivvā̆lēδ.
18. 'āδā̆m ḥ'ṣar lḗβ tôqḗ' kāφ
'ôrḗβ 'rubbā̆ liφnḗ rē'[1]).
19. 'ôhḗβ paš' 'ṓhēβ máççā
maγbī́h' piϑḥṓ m'βaqqā́š
šāβr.
20. 'iqqā̆š lēβ ló' jimçā̆' ṭôβ
v'nähpák bil'šṓn jippôl
b'rā'[2]).
21. jôlḗδ keṣī́l l'ϑûγā̆ lô
veló' jismáḥ 'βî nā̆βāl.
22. lēβ sā̆mē'ḥ jḗṭîβ gḗhā
v'rû'ḥ n'χḗ'ā t'jábbäš gā̆rĕm.
23. šōḥδ mḗḥêq rā̆šā' jī́qqaḥ
leháṭṭôϑ 'ŏ̆rḥôϑ mī́špāṭ.
24. 'eϑ pénê mḗβîn ḥŏ̆χmā
v' 'ênḗ χ'ṣîl bī́qçē 'ā̆rĕç.
25. ka'áš le'ā̆βîv bḗn k'ṣîl
ûmā̆mär léjôláδtô.
26. gam 'nṓš laççáddîq ló' ṭôβ
l'hakkṓϑ n'δîβī́m 'al jṓšĕr.
27. ḥôsḗk 'mārā́v jôδḗ' dā'ϑ
v'qar rū́aḥ 'ī́š teβū́nā.
28. gam 'vī́l maḥ'rī́š ḥ'χām
jḗḥ'šēβ
'oṭḗm seφáϑâv nā̆βôn.

XVIII.

1. l'ϑa'vā̆ jeβáqqēš nī́φrāδ
b'χŏl tū́šîjā̆ jiϑgállā'.
2. lo' jáhpṓç k'ṣī́l biϑ'βū́nā
kî 'ī́m b'hiϑgállôϑ lī́bbô.
3. bebṓ' rāšā̆' bā' γám bûz
ve'ī́m qālṓn ba'[1]) hā́rpā.
4. majm 'mū́qqîm dī́βrê φī́ 'îš
naḥl nṓβē'á m'qôr ḥŏ̆χmā.
5. se'ḗϑ p'nê rā̆šā' ló' ṭôβ
l'haṭṭṓϑ çaddī́q bammī́špāṭ.
6. siφϑḗ χ'ṣîl jā̆βô'ū́ β'rîβ
ûφī́v l'mah'lúmmoϑ jī́qrā'.
7. pî χéṣîl méḥittā̆ lô
ûs'φā̆ϑâr mṓqēš náφšô.
8. diβrḗ nirgā̆n k'miϑ'láh'mîm
vehḗm jārδū́ ḥaδrḗ βāṭn.
9. gam mī́ϑrappā̆ βimlá'χtô
'āḥ hū́' leβá'al mášhîϑ.
10. miγdál 'ōz šḗm Jehṓvā
bô jā̆rûç çáddîq v'nī́sgāβ.
11. hôn 'ā̆šîr qī́rjaϑ 'úzzô
v'χ'ḥômā̆ nisg'βā̆ b'maskī́ϑô.
12. liφnḗ šā̆βr jī́gbaḥ lā́β 'îš
velī́φnê χā̆βôϑ 'nā̆vā.
13. mēšī́β dāβā̆r b'ṭarm jišmā'
'ivválϑ hī́' lṓ ûχ'lī́mmā.
14. rû'ḥ 'ī́š j'χalkḗl maḥ'léhû
v'rû'ḥ n'χḗā mī́ jiss' 'ā́nnā
15. lēβ nā̆βôn jī́qnä dá'aϑ
ve'ṓzn ḥ'χāmī́m t'βaqqā́š daϑ.
16. mattā̆n 'āδā̆m jarhī́β lô
v'liφnḗ γ'δôlī́m janḥā́nnû.
17. çaddī́q hārī́šôn b'rī́βô
v'βā' rḗ'ēhū́ vaḥ'qā̆rô.
18. miδjā̆nîm jášbîϑ gṓrāl[2])
ûβḗn 'açū́mîm jaφrîδ.
19. 'āḥ nī́φšā' mī́qqirjáϑ 'ōz
v'midjā̆nîm kī́βrî'ḥ 'ármôn.

1) M. T. rē'ēhû.
2) M. T. bil'šônô . . rā'ā.

1) Fehlt im M. T.
2) M. T. mit Art.

Digitized by Google

20. mipprí φî 'íš tisb' bíṭnô
teβû'aϑ s'φǎϑâv jísba'.
21. mavϑ v'ḥájîm béjāð lǎšôn
v''ôḥ'βǎhā jóχal pírjāh.
22. māçǎ' 'iššǎ māçǎ' ṭôβ
vajǎφeq rǎçôn mĕJāh[1]).
23. taḥ'nûnîm jéðabbĕr rāš
ve'ǎšîr já'nä 'ázzôϑ.
24. 'íš rĕ'îm l'hiϑrô'ĕ'a
v'jēš 'ôhēβ dǎβēq mĕ'āḥ.

XIX.

1. ṭôβ rǎs hôlĕk beϑúmmô
mē'íqqēš s'φǎϑâv v'hû' χ'ṣîl
2. gam b'ló' ða'ϑ nǎφeš ló' ṭôβ
ve'ǎç b'raγlájîm ḥôṭē'.
3. 'ivválϑ 'ðām t'ṣállēφ dárkô
v''al J'hôvā jíz'aφ líbbô.
4. hôn jóṣîφ rĕ'îm rábbîm
v'ðāl mĕrē'hû jippǎrēð.
5. 'ēð š'qǎrîm ló' jinnǎqä
v'jāφí'ḥ k'zāβîm lo' jímm'-
lēṭ.
6. rabbí j'ḥallû φ'nê nǎðîβm
v'χōl hǎrē'á l''îš máttān.
7. kōl 'áḥê rǎš s'nē'ûhû
'aφ rĕ'îm rǎḥ'qû mǎnhû[2])
m'raddĕφ 'mārîm lo' hĕmmā.
8. qônǎ lēβ 'ôhēβ náφšā
šômĕr ṭ'βûnǎ limçô' ṭôβ.
9. 'ēð š'qǎrîm ló' jinnǎqä
v'jāφíaḥ k'zǎβîm jóβēð.

1) M. T. Jehôvā.

2) M. T. 'aφ kî mērē'ēhû rāḥǎqû mimmännû ist ſicher verderbt; dem Metrum am nächſten iſt LXX καὶ φιλίας μακρὰν ἔσται.

10. lo' nǎvā líχṣîl ṭá'nûγ
'aφ kí l''aβð m'šól besǎrîm.
11. sēχl 'ǎðām hǎ'rîk 'áppô
v'ϑiφ'ártô 'βór 'al pǎša'.
12. nah'm kákφîr zá'aφ mǎlĕk
ûχ'ṭál 'al 'ēsēβ r'çônô.
13. havvóϑ le'ǎβîv bĕn k'ṣîl
v'ðalφ ṭórēð miðj'nê 'iššā.
14. bajϑ vǎhôn náḥ'laϑ 'ǎβôϑ
ûmĕJāh[1]) 'íššā máskalϑ.
15. 'aç'lǎ tappíl tarðĕmā
venáφš remíjā ϑír'āβ.
16. šômĕr miçvǎ 'šômĕr naφš[2])
bôzǎ ðerǎχâv jǎmûϑ.
17. malvé J'hôvǎ ḥônĕn dāl
ûγ'múllô jéšallĕm lô.
18. jaṣṣĕr bēn[3]) kí jēš tíqvā
v''el h'míϑô 'al tissǎ' naφš[4]).
19. g'ðōl ḥĕmā nôsē' 'ónäš
kí 'im taççíl v''éð tósiφ.
20. š'ma' 'ēçā v'qábbēl mûsār
lemá'n täḥ'χám b''aḥ'rîϑ'χā.
21. rabbôϑ maḥ'šǎβôϑ b'lǎβ 'îš
va'çáϑ J'hôvǎ hî' ϑǎqûm.
22. ta'ǎvaϑ 'ǎðām ḥásdô
veṭóβ rāš mĕ'îš kǎzāβ.
23. jir'áϑ J'hôvǎ leḥájîm
v'sābēʿ j'lîn bál jipp'qǎð rā'.
24. ṭāmán 'āçél jāð[5]) b'çállaḥϑ
gam 'él pǎ[6]) lo' j'šîβännā.
25. lēç tákkä v'φǎϑî já'rîm
v'hôχí'ḥ l'nāβôn jāβín dā'ϑ.

1) M. T. J'hôvā.
2) M. T. naφšô.
3) M. T. binχa.
4) M. T. naφšäχa.
5) M. T. jāðô.
6) M. T. pîhû.

Digitized by Google

26. mešáddāð 'ăβ jaβrí'ḥ 'ēm
bēn mĕβîš hû'[1]) vemáḥpîr.
27. ḥ'ðal b'nî lišmó'a músār
lišgóϑ mē'ímrê dă'aϑ.
28. 'ēð b'lîja'l jălîç mišpāṭ
ûφî r'šā'îm j'βallá' 'ôn.
29. ṇāχónû l'lĕçîm š'φăṭîm
ûmáh'lummóϑ l'γēv k'ṣîlîm.

XX.

1. lēç hájajn hómä šĕχâr
v'χōl šóγä bố lo' jăḥχām.
2. nah'm kák'φîr 'ĕmaϑ mălĕk
miϑ'ább'rû ḥóṭē' náφšô.
3. kāβóð lā'îš šaββϑ mírîβ
veχŏl 'evîl jiϑgállā'.
4. mēḥórp 'āçĕl lo' jáḥ'rôš
v'ša'ál baqqăçîr vă'ājn.
5. majm 'múqqîm 'éçā β'lăβ 'îš
ve'îš t'βûnă jiðlánnā.
6. rāβ 'ðăm jiqrā' 'îš ḥáṣdô
ve'îš 'mûnîm mî jímçā'.
7. miϑhállēk b'ϑúmmô çáddîq
'ašré βānăv 'aḥărâv.
8. malk jóšēβ 'ál kiṣṣĕ' dîn
mezărä β'ĕnâv kŏl rā'.
9. mî jómar zíkkîϑî lēβ[2])
ṭāhártî mĕḥaṭṭáϑî.
10. 'aβn vă'aβn 'éφā v''éφā
tôβá'ϑ J'hôvă gam š'néhem.
11. gam b'má'l'lâv jiϑnakkăr
nā'r
'im zák v''imjăšār pŏ'lô.
12. 'ōzn šóma'ϑ v'ájin ró'ā
J'hôvă 'āšă γam š'néhem.
13. 'al t''háβ šēnă pän tívvār'š
p'qaḥ 'ĕnăχă s'βa' lăḥĕm.
14. ra' rá' jômár haqqónä
v''ôzĕl lô 'ăz jiϑhálāl.
15. jēš zăhāβ v'răβ penínîm
ûχ'lî j'qar šiφϑê ðă'aϑ.
16. l'qaḥ biγðô kí 'āráβ zār
'β''að nŏχrîjăm ḥaβlĕhû.
17. 'ārĕβ lā'îš laḥm šăqĕr
v''aḥr jímmālĕ' φîhû ḥ'çāç.
18. maḥ'šăβôϑ b''ĕçā ϑikkôn
v'β'ϑaḥbûlôϑ 'sĕ milḥámā.
19. gôlă ṣôð hólēk răχîl
'l'φôϑă s'qāϑăv lo' ϑîϑ'ārβ.
20. m'qallĕl 'āβîv ve'ímmô
nērŏ be'îšôn ḥóšäk.
21. nāḥ'lā m'βôḥálϑ b'rîšónā
v''aḥ'rîϑāh ló' ϑeβórāk.
22. 'al tómar 'ášall'mă rā'
qavvĕ l'J'hôvă v'jôšá' lāk.
23. tô'βáϑ Jāh 'ăβĕn vă'āβn
ûmóznê mírmā ló' ṭôβ.
24. mēJ'hóvā miç'aðé γāβr
v''āðăm ma jăβîn dárkô.
25. môqéš 'āðăm jālá' qōðš
v''aḥár n'ðarîm leβáqqēr.
26. m'zārä r'šā'îm malk ḥăχām
vajjăšäβ 'lĕhem 'ŏφān.
27. nēr J'hóvā nišmaϑ 'ăðām
ḥôφĕs kōl ḥáðrê βāṭen.
28. ḥaṣð v''ămeϑ jiççrû mălĕk
v'ṣā'áð baḥăṣĕð kís'ô.
29. tiφ'árϑ baḥúrîm kóḥām
vah'ðár zeqēnîm sébā.
30. habbúrôϑ păç' tamríq b'rā'
ûmákkôϑ ḥáðrê βāṭen.

1) M. T. ohne hû'.
2) M. T. libbî.

Digitized by Google

XXI.

1. palgé majm lā́β malk b'jáð Jāh[1])
'al kŏ́l 'šär jáḥpôç j'ṭṭā́nnû.
2. kōl dárk 'îš jā́šār b' 'é́nâv
v'ϑôχḗn libbṓϑ Jehṓvā.
3. 'asṓ ç'ðāqā́ ûmíšpāṭ.
niβḥā́r l'J'hôvā́ mizzā́βaḥ.
4. rûm 'é́najim ûr'ḥáβ lēβ
venḗr[2]) rešā́'îm ḥáṭṭâϑ.
5. maḥ'š'βṓϑ ḥārū́ç 'ak l'mṓϑār
veχŏ́l 'āç 'ák lemáḥṣôr.
6. pō'l 'ṓçārṓϑ bil'šṓn šaqr
haβl níddāφ m'βáqšê mā́vĕϑ.
7. šôð réšā'ī́m jeγṓrēm
kî mḗ'nû lá'sôϑ míšpaṭ.
8. haφáχpak dárk 'îš vā́zār
vezák jāšā́r po'ólô.
9. ṭôβ lā́šaβϑ 'ál pinnáϑ gāγ
mē'ḗšϑ miðjā́nîm v'βḗϑ ḥaβr.
10. naφš rā́šā' 'ī́vveϑā́ rā'
lo' júḥan b' 'é́nâv rḗ'hû.
11. ba'nṓš lēç jā́ḥkam pā́ϑî
'β'haskī́l l'ḥāχā́m jiqqáḥ dā'ϑ.
12. maskī́l çaddī́q l'βêϑ rā́šā'
meṣállēφ r'šā́'îm lā́rā'.
13. 'ôṭḗm 'ōzn[3]) mízza'qáϑ dāl
gam hū́' jiqrā́' v'lo' jḗ'nä.
14. maṭṭā́n baṣṣḗϑr jiχpā́ 'aφ
v'šōḥð báḥeq ḥḗmā 'ázzā.
15. simḥā́ l'çaddī́q 'sôϑ míšpāṭ
ûm'ḥíttā l'φṓ'lê 'ā́ven.

1) M. T. J'hôvā.
2) Vgl. LXX λαμπτὴρ δέ, M. T. ohne ve.
3) M. T. 'ŏznô.

16. 'āðā́m tô'ā́ middárk sēχl[1])
biq'hál reφā́'îm jā́nû'ḥ.
17. 'îš máḥṣôr 'ṓhēβ símḥā
'ôhḗβ jajn v'šámn lo' já'šîr.
18. hakṓφr laççáddîq rā́šā'
veϑáḥϑ ješā́rîm bṓγēð.
19. ṭôβ šā́βäϑ b' 'ā́räç míðbār
mē'ḗšϑ miðjā́nîm vā́χa'ṣ.
20. 'ôçr nā́ḥmað v'šámn bin'vḗ ḥ'χām
ûχ'ṣí 'āðā́m jβall' 'ā́nnû.
21. rôðḗφ ç'ðāqā́ vāḥā́ṣeð
jimçā́' ḥajjm ç'ðā́qā v'χā́βôð.
22. 'îr gíbbôrī́m 'ālā́ ḥ'χām
vajjṓräð 'ṓz miβṭā́ḥā.
23. šômḗr pîv ū́lešṓnô
šômḗr miççā́rôϑ náφšô.
24. zēð jā́hîr lḗç hû'[2]) šémô
'ôšā́ be'ā́βraϑ zā́ðôn.
25. ta'vā́ϑ 'āçḗl t'mîϑā́nnû
kî mḗ'nû jā́ðâv lá'sôϑ.
26. kōl hájjôm híϑ'vvā ϑá'vā
v'çaddī́q jittén v'lo' jáḥ'sôk.
27. ziβḥ réšā'ī́m tô'ḗβā
'aφ kí β'zimmā́ j'βî'ā́nnû.
28. 'ēð hákkezā́βîm[3]) jṓβēð
v' 'îš šṓmē' l'nā́çaḥ j'ðábbēr.
29. hē'ḗz 'îš rā́šā' b'φā́nâv
v'jāšā́r hû' jā́χîn dárkô.
30. 'ên ḥṓχmā v' 'ḗn teβū́nā
ve'ḗn 'ēçā́ l'neγð J'hṓvā.
31. ṣûṣ mū́χān l'jṓm milḥā́mā
velá J'hôvā́ hat'šū́'ā.

1) M. T. mit Art.
2) Fehlt im M. T.
3) M. T. ohne Art.

Digitized by Google

XXII.

1. nibḥăr šēm mĕ'ōšăr rāβ
mikkásp v'mizzāhāβ ḥĕn
ṭôβ.
2. 'āšîr vārāš niφgāšû
'ôsĕ χullām Jehôvā.
3. 'ārûm rā'ā ra'[1]) v'jiṣṭār
'φϑājim 'āβrû v'nā'nāšû.
4. 'aqβ 'nāγā jîr'aϑ J'hôvā
'ōšăr veχāβôϑ v'ḥājîm.
5. çinnîm paḥîm b'ðark 'iqqeš
šômĕr naφš[2]) jirḥaq mĕhem.
6. ḥ'nôk lánna'r 'ál pî dárkô
kî jázqîn ló' j'ṣûr mānhû[3]).
7. 'āsîr berāšîm jimšôl
ve'áβð lôvā l'îš málvä.
8. zôrĕ' 'avlā jiqçŏr 'ôn
vešáβṭ 'äβrāϑô jîχlä.
9. ṭôβ 'ájin hû' jeβôrāk
kî nāϑan millaḥmô l'dāl.
10. gārĕš lēç v'jéçē' mādôn
vejîšbôϑ dîn veqālôn.
11. 'ôhĕβ ṭ'hōr lĕβ ḥēn s'φāϑâv
rē'ēhû hû' hammālĕk[4]).
12. 'ênĕ J'hôvā nāçrû ðā'ϑ
vaj'sállēφ diβrê βóγēð.
13. 'āmár 'āçēl 'rî βáhûç
beϑôk r'ḥôβôϑ 'ērāçē'ḥ.
14. šûḥā 'muqqā pî zārôϑ
še'ûm J'hôvā jippŏl šām.
15. 'ivvālĕϑ q'šûrā β'lāβ nā'n
šaβṭ mûṣār járḥîqānnā[1]).
16. 'ôšēq dal léharbôϑ lô
nôϑēn l''āšîr 'ak l'máḥṣôr
17. haṭ 'ôzn[2]) v'šmā' diβrê
ḥ'χāmîm
velîbb'χā tāšîϑ l'ðā'tî.
18. kî nā'îm kî tišm'rĕm b'βāṭn[3])
jikk'nû jaḥdāv 'ál s'φā-
ϑajm[4]).
19. lihjôϑ b'Jāh miβṭaḥāχā
hôðā'tî[5]) h'jjôm 'aφ 'āttā.
20. h'lo' χāϑaβtî l'χā š'lîšîm
bemô'ēçôϑ vāðā'aϑ.
21. l'hôdî'χā qôšṭ 'imrê 'amϑ
l'hāšîβ 'mārîm 'amϑ l'šôl-
ḥj'χā.
22. 'al tî'yzōl dāl kî ðál hû'.
v''al t'ðákkē' 'ānî βáššā'r.
23. kî J'hôvā jārîβ rîβām
v'qāβā' 'eϑ qôβ' 'êhém naφš.
24. 'ál tîϑra' 'éϑ ba'ál 'aφ
v'eϑ 'îš ḥēmôϑ lo' ϑāβô'.
25. pän tā'eláφ 'ōrḥôϑâv.
v'lāqāḥtā môqēš l'náφš'χā.
26. 'al téhî βéϑoq'ê χāφ
ba'óreβîm maššā'ôϑ.
27. 'im 'én leχā lešállēm
l'mā jiqqaḥ miškāβ táḥtj'-
χā[6]).

---

1) M. T. rā'ā.
2) M. T. naφšô.
3) M. T. gam kî . . . mimmännā, aber dark ist meist masc., so daß (die poet. Form) mānhû, welche zum Metrum paßt, den Vorzug hat.
4) M. T. ohne hû' ha.

1) M. T. setzt abundirend mimmännû bei.
2) M. T. 'ŏz'n'χā.
3) M. T. b'βiṭnäχā.
4) M. T. s'φāϑäχā.
5) M. T. mit Suffix.
6) M. T. miškaβχā mittaḥtäχa, vgl. aber LXX τὸ στρῶμά τὸ ὑπό.

Digitized by Google

28. 'al táṣṣēγ géβûl 'ṓlām
'ašā́r 'āsū́ 'βôϑā́χā.
29. ḥ'zīϑā́ 'ī́š m'hī́r bimlá'χtô
tiφnḗ m'lāχī́m jiϑjáççāβ
bal jī́ϑjaççḗβ l'φnê ḥ'šúkkîm.

XXIII.

1. kî ϑḗšβ lil'ḥṓm 'eϑ mṓšel
bîn t'βī́n 'eϑ 'šā́r l'φanā́χā.
2. v'samtā́ sakkī́n b'lô'ā́χā
'im bá'al nā́φĕš 'ā́ttā.
3. al tī́ϑ'âv l'máṭ'ammṓϑâv
vehū́' läḥém kezā́βîm.
4. 'al tī́γa' léha'ášîr
mibbī́nāϑḗχā ḥáδāl.
5. h'ϑā'ī́φ 'êḥ[1]) bṓ v''ênnā́nnû
kî 'sṓ ja'sā́ lô χ'nā́φajm
χ'našr vā́'ôφ háššāmā́jim.
6. 'al tī́lḥam 'éϑ laḥm rá'
'ajn
v''al tī́ϑ'âv l'máṭ'ammṓϑâv.
7. kî k'mṓ šā'ár b'naφš[2]) kén
hû'
'eχṓl ûš'ϑé jômár lāk
veléβāβṓ[3]) bal 'ī́mmāk.
8. pittχā́ 'χaltā́ ϑ'qī'ā́nnā
v'šiḥ'tā́ d'βarjχā́ hann''ī́mîm.
9. be'ṓznê χ'ṣī́l 'al t'δábbēr
kî jā́βûz l'sḗχel mī́lljχā.
10. 'al táṣṣēγ géβûl 'ṓlām
v'βisδḗ j'ϑômī́m 'al tā́βô.
11. kî γṓ'alā́m ḥāzā́q hû'
jārī́β 'eϑ rī́βām 'ī́ttāk.
12. hāβī́'ā l'mū́ṣār lī́bb'χā
v''ōznā́χā l'ī́mrê δā́'aϑ.

1) M. T. 'ēnā́χā.
2) M. T. b'naφšô.
3) M. T. v'libbô.

13. 'al tī́mna' mī́na'r mū́ṣār
kî ϑákkännū́[1]) lo' jā́mûϑ.
14. 'attā́ b'ešáβṭ takkā́nnû
venáφšô mī́šš''ôl táççîl.
15. b'nî 'ī́m ḥāχā́m libbā́χā
jismáḥ libbī́ γam 'ā́nî.
16. veϑá'lôznā́ χiljṓϑāj
b'δabbḗr s'φāϑā́χā mḗšār.
17. 'al j'qánnē' lī́bb'χā b'ḥáṭ-
ṭa'jm
kī́ 'ī́m b'jir'áϑ Jah[2]) kṓl
jôm[3]).
18. kî 'ī́m jēš 'áḥarī́ϑ lāk[4])
v'ϑiqvā́ϑχā ló' ϑikkā́rēϑ.
19. šemá' 'attā́ β'nî v'ḥáχām
v''aššḗr baddárk libbā́χā.
20. 'al t'hī́ βeṣṓβ'ê jā́jin
bezṓl'lê βā́sār lā́mô.
21. kî ṣṓβ' v'zôlḗl jivvā́rēš
ûq'rā́'îm tálbîš nū́mā.
22. š'ma' l''ā́βîχā́ zä j'lā́δ'χā[5])
v''al t'βū́z kî zā́q'nā 'ī́mm'χā.
23. 'ḕmā́ϑ qḕnḗ v''al tī́mkôr
ḥōχmā́ v'mûṣā́r ûβī́nā.
24. gîl jā́γîl 'ā́βî çáddîq
jôlḗδ ḥāχā́m v'jismáḥ bô.
25. jismáḥ 'āβī́χā v''ī́mm'χā
veϑā́γēl jṓlaδtā́χā.
26. tḕnā́ βḕnī́ libb'χā́ lî
v''ênj'χā́ δ,rāχáj tirçā́nnā.
27. kî šū́ḥā 'mū́qā zṓnā
ûβ''ḗr çārā́ nōχrī́jā.

1) M. T. setzt bei baššēβeṭ, was nicht in's Metrum paßt, auch LXX hat blos das Verb παιδεύειν.
2) M. T. J'hôvā.
3) M. T. kajjôm.
4) lāk nach Vulg. ergänzt.
5) Oder ohne zä nach Dt. 32, 18 j'lāδā́χā.

Digitized by Google

28. 'aφ hí' kĕ̯ḥā́ϑäφ tā́'rôβ
ûβṓγδîm b''ā́δām tṓṣîφ.
29. lĕ̯mí 'ôj lémî 'ā̯́βôj
l'mî mí̇δjānî́m l'mî sí̇aḥ
lemí peçā́'îm ḥí̇nnām
lemí ḥaχlílûϑ 'énajm.
30. lam'áḥ'rîm 'ál hajjā́jin
labbā́'îm láḥqôr mí̇mṣāk.
31. 'al tḗr' jajn kí jiϑ'áddām
kî jí̇ttēn bákkôṣ 'énô
jiϑhállēk bémêšā́rîm.
32. 'aḥ'rí̇ϑô k'nā́ḥāš jí̇ššak
ûχ'çí̇φĕ̯'ṓnî jáφrîš.
33. 'ênā́χā jí̇r'û zā́rôϑ
v'libb'χā́ j'δabbḗr tahpú̇χôϑ.
34. v'hājí̇ϑā k'šṓχēβ b'lā́β jām
ûχ'šṓχēβ bĕ̯rôš ḥí̇bbēl.
35. hikkú̇nî βál ḥalí̇ϑî
h'lāmú̇nî βál jāδā́'tî
māϑáj 'āqí̇çā 'ā́nî[1])
'ôsí̇φ 'ā̯βáqqšännú̇ 'ôδ.

XXIV.

1. 'al t'qánnē' b''ā́nšê rā́'ā
v''al tí̇ϑ'āv lí̇hjôϑ 'í̇ttām.
2. kî šṓδ jähgā́ liβ'βḗhēm[2])
siφϑḗhäm tĕ̯δabḗrnā.
3. beḥṓχmā jí̇bbānā́ bajϑ
ûβí̇ϑβûnā́ jiϑkṓnām.
4. ûβ'δá'ϑ ḥ'δārí̇m jimmā́l''û
kōl hṓn jāqā́r venā́'îm.
5. gäβā́r ḥāχā́m hû' bā́'ôz
v''îš dá'k me'ámmēç kṓaḥ.
6. kî β'ϑáḥbûlṓϑ milḥā́mā[3])
ûϑ'šú̇'ā bérôβ jṓ'ēç.

1) M. T. māϑaj 'āqîç.
2) M. T. libbām.
3) M. T. schiebt ta'sä l'χā ein, LXX μετὰ κυβερνήσεως γίνεται πόλεμος.

7. râmṓϑ läā̯́vîl ḥṓχmôϑ
bašá'r lo' jí̇φtaḥ pí̇hû.
8. meḥáššēβ léhārḗ'a
lô bá'l m'zimmṓϑ jiqrā́'û
9. zimmáϑ 'ivvā́läϑ ḥáṭṭâϑ.
veϑṓ'ā̯βáϑ l''ādā́m lēç.
10. hiϑráppîϑā́ b'jôm çā́rā
b'jôm çā́rā[1]) çár kôḥā́χa.
11. haççḗl l'qûḥí̇m lammā́väϑ
v'mātí̇m lahárγ 'im táḥsôk.
12. kî ϑṓmar[2]) ló' j'δá'nú̇ zä
h'lo' ϑṓχēn lí̇bbôϑ hú̇' j'βîn
v'nôçḗr naφš'χā́ hû' jḗδā'
v'hēší̇β l''āδā́m keφṓ'lô.
13. 'ā̯χṓl benî́ δ'βaš kí ṭôβ
v'nōφϑ mā́ϑôq 'ál ḥikkā́χā.
14. kēn d''ḗ ḥŏχmā́ l'naφšā́χā
'im mā́çâϑā́ v'jēš 'áḥ'rîϑ
v'ϑiqvā́ϑ'χā ló' ϑikkā́rēϑ.
15. 'al tā́'rôβ lí̇n'vē çáddîq
'al t'šáddēδ rā́šā' rí̇βçô[3])
16. kî šäβ' jippṓl çaddí̇j v'qām
v'ršā'í̇m jikkā́š'lû β'rā́'ā.
17. bin'pṓl 'ôj'βχā́ 'al tí̇smaḥ
v'βikkā́šlô 'ál jāγl lí̇bb'χā.
18. pän jí̇r'ä Jā́h[4]) v'ra' b''ḗnâv
v'hēšší̇β mē'ā́lâv 'áppô.
19. 'al tí̇ϑḥar bámmerḗ'îm
'al t'qánnē' bā́rešā́'îm.
20. kî ló' ϑihjā́ 'aḥ'rí̇ϑ l'rā'
venḗr[5]) rešā́'îm jí̇δ'āk.

1) Nach LXX ἐν ἡμέρᾳ θλίψεως zugesetzt.
2) M. T. hēn lo'.
3) Der M. T. hat rāšā' im ersten Glied.
4) M. T. J'hôvă.
5) M. T. ohne ve, LXX λαμπτὴρ δέ.

Digitized by Google

21. jērā́' 'eϑ Jā́h[1]) b'nî vā́malk
'im šṓnîm 'ál tiϑ'ā́rāβ.
22. kî φíϑ'ôm jā́qûm 'ḗδām
ûφíδ š'nêhā́m mî jṓδē'.
23. gam 'ḗllä láḥ̆χā́mîm:
hakkā́r p'nîm b'mí́špāṭ bál
ṭôβ.
24. 'ômḗr lerā́šā' çáddîq
'āttā́ jiqq'βū́hû 'ámmîm
jiz'ā́mûhū́ le'úmmîm.
25. velámmôχí́ḥîm jī́n'ām
v''lêhā́m tāβṓ βirkáϑ ṭôβ.
26. 'eϑ háss'φāϑájim[2]) jī́ššāq
mēšī́β d'βārī́m neχṓḥîm.
27. hāχḗn baḥū́ç m'la'χtā́χā.
ve'átt'δāh bássāδā́ lāk
'aḥr v'βā́nîϑā́ bêϑā́χā.
28. 'al t'hí 'ēδ ḥínnām b'rḗ'χā
vah'φítîϑā́ bis'φā́ϑj'χā.
29. 'al tṓmar ḳá'šär 'sā́ lî
kēn 'ánî[3]) 'ā́ḗsā́ lô
'āšī́β lā'ī́š keφṓ'lô.
30. 'al s'δḗ 'îš 'ā́çēl 'βártî
v''al kárm 'āδā́m ḥ̆ṣár lēβ:
31. v'hen[4]) 'lā́ χullṓ qimm'šṓ-
nîm
kŏssū́ φānā́v ḥ̆rúllîm
veγáδr 'βānā́v näh'rā́ṣā:
32. v''äḥzā́ 'anī́[5]) 'šîϑ lī́bbî
r''îϑí laqáḥtî mū́ṣār.
33. m''aṭ šḗnôϑ m''áṭ tenū́môϑ
m''aṭ ḥíbbuq jā́δajm lī́škoβ.
34. vβā' mī́ϑhallḗk rêšā́χā.
v'maḥṣṓrā̆χā́ k''îš mā́γēn.

1) M. T. J'hôvā.
2) M. T. ohne Artikel u. nota acc.
3) Fehlt im M. T.
4) M. T. hinnē.
5) M. T. 'ānôχî.

XXV.

2. k'βôδ 'lṓhîm háṣtēr dā́βār
ûχ'βṓδ m'lāχī́m ḥ'qôr dā́βār.
3. šāmájm lārū́m v''arç lā́'ômq
velḗβ m'lāχī́m 'ên ḥḗqär.
4. hāγṓ ṣîγī́m mikkā́säφ
vajjḗçē' láççôrḗφ k'lî.
5. hāγṓ rāšā́' liφnḗ malk
v'jikkṓn baççā́δäq kī́ṣ'ô.
6. 'al tī́ϑhaddár liφnḗ malk
v'bimqṓm g'δôlī́m 'al tá'môδ.
7. kî ṭṓβ 'mōr l'χā́ 'lē hḗnnā
meháspîl'χā́ liφnḗ n'δîβ
'ā̆šā́r rā'ū́ 'ênā́χā.
8. 'al tḗçē' lā́rîβ máhēr
pän má ta'sā́ b''aḥ'rī́ϑāh
b'haχlī́m 'ôϑχā́ rē'ā́χā.
9. rîβχā́ rîβ 'ā́ϑ-rē'ā́χā
veṣṓδ 'aḥḗr 'al-téγāl.
10. pän j'ḥáṣṣäδχā́ šômḗa'
veδī́bbāϑχā́ lo' ϑā́šûβ.
11. tappū́ḥê zā́hβ b'maskī́ϑ[1])
kasp
dāβā́r dāβúr 'al 'ṓφnâv.
12. näzm zā́hāβ váḥ̆lī́ χāϑm
môχī́ḥ ḥ'χām 'ál ōzn šṓmā'ϑ.
13. keçī́nnaϑ šálγ b'jôm qā́çîr
çîr nā́'ämā́n lešṓl'ḥâv
venáφš 'ā̆dṓnâv jā́šîβ.
14. n'sî'ī́m v'rû'ḥ v'γā́šäm 'ā́jin
'îš mī́ϑhallḗl b'matáϑ šaqr.
15. b''ōrk 'áppajm j'φúttä qā́çîn
v'lāšṓn rakkā́ tišbṓr gārm.
16. d'βaš mā́çâϑā́ 'χôl dájj'χā
pän tī́sbā'[2]) váh'qe'ṓϑô.

1) M. T. plur., LXX sing. ἐν ὁρμίσκῳ resp. φορμίσκῳ.
2) M. T. mit Suffix, LXX einfach πλησθείς.

Digitized by Google

17. hôq'r ráγl'χā mí̄bbêϑ rḗ'χā
pän jí̄sbā'χā́ v's'nē'ā̄́χā.
18. mēφí̄ç veḥárβ v'ḥēç šā́nûn
'īš 'ṓnä β'rḗ'hû 'ḗδ šāqr.
19. šēn rṓ'ā v'ráγl mû'ā́δäϑ
miβṭáh bôγḗδ b'jôm çā́rā.
20. ma'δā́ biγδ béjôm qā́rā
haḥṓmäç[1]) 'ál hannā́ϑär[2])
v'šār báššîrī́m 'al lā̄́β-rā'.
21. 'im rā́'ēβ sṓna'ā̄́χā
ha'ā̄́χîlḗhû lā́ḥäm
v''im çā́mē' hášqēhū́ majm.
22. kî γ'ḥā́lîm 'áttā ḥṓϑä
'al rṓšô v'Jā́h j'šallā́m-lāk[3]).
23. rû'ḥ çā́φôn t'ḥṓlēl gā́šäm
v'φānī́m niz'ā́mîm l'šṓn ṣāϑr.
24. ṭôβ šā̄́βäϑ 'ál pinnáϑ gāγ
mē'ḗšϑ miδjā́nîm v'βḗϑ ḥāβr.
25. majm qā́rîm 'ál naφš 'jḗφā
v'šmû'ā́ ṭôβā́ m''arç mā́rḥāq.
26. ma'jā́n nirpā́s v'm'qôr mṓš-
ḥāϑ
çaddī́q māṭ lī́φnê rā́šā'.
27. 'āχṓl d'βaš hárbôδ ló' ṭôβ
veḥḗqr keβṓδām kā́βôδ.
28. 'îr pérûçā́ 'ên ḥṓmā
'īš 'šā̄́r 'ên má'çār l'rū́ḥô.

XXVI.

1. k'šalγ b'qájç v'χammā́ṭār
b'qā́çîr
kēn ló' nâvā́ liχṣī́l k'βôδ.
2. k'çippṓr l'nûδ kádd'rôr lā́'ûφ
kēn qī́llaϑ ḥī́nnām ló' ϑ'βô'.
3. šôṭ láṣṣûṣ mā̄́ϑäγ láḥ'môr
vešḗβäṭ l'γḗv keṣī́lîm.

1) u. 2) ohne Art. im M. T.
3) M. T. J'hôvā und 'al rôšô zu a.

4. 'al tá'an k'ṣī́l k''ivváltô
pän tī́švä lṓ γam ā́ttā.
5. 'ā̄nḗ χeṣī́l k''ivváltô
pän jī́hjä ḥā́χām e''ḗnâv.
6. m'gaççā́ raγlájm ḥ'māṣ šṓϑä
šôlḗaḥ d'βā́rîm b'jáδ k'ṣîl.
7. daljū́ šôqájm mippī́ṣṣēḥ
ûmā́šāl b'φī́ χeṣī́lîm.
8. kiç'rṓr 'äβā́n b'margḗmā
kēn nṓϑēn lī́χ'ṣîl kā́βôδ.
9. ḥô'ḥ 'ā́lā βéjaδ šī́kkôr
ûmā́šāl b'φī́ χeṣī́lîm.
10. rôβḗβ[1]) hamméḥôlḗl[2]) kōl
v'šôχḗr k'ṣîl v'šṓχēr 'ṓβrîm.
11. keχā́läβ šā́β 'al qḗ'ô
keṣī́l šônā́ β''ivváltô.
12. rā'ī́ϑā 'īš ḥ'χām b''ḗnâv
tiqvā́ liχ'ṣī́l mimmā́nnû.
13. 'āmár 'āçḗl šaḥl báddārk
'ā̄rī́ bên hā́reḥṓβôϑ.
14. haddálϑ tiṣṣṓβ 'al çī́rā
ve'ā́çēl 'ál miṭṭā́ϑô.
15. ṭāmán 'āçḗl jāδ[3]) b'çállaḥϑ
nil''ā́ lah'šī́βāh 'ā́l pîv.
16. ḥāχā́m 'āçḗl be'ḗnâv
miššī́β'ā m'šī́βê ṭā́'am.
17. maḥ'zī́q be'ṓznê χā́läβ
'ôβḗr miϑ'bbḗr l'rîβ[4]) ló' lô.
18. kemī́ϑlah'lḗ'h hajjṓrä
ziqqī́m ḥiççī́m vāmā́väϑ:
19. kēn 'īš rimmā́ 'äϑ rḗ'hû
v''āmár h'lo' m'sáḥēq 'ā́nî.
20. be'ā́φṣ 'ēçī́m tiχbā́ 'ēš
v'β''ên nī́rgān jī́štôq mā́δôn.

1) M. T. raβ.
2) M. T. ohne Artikel.
3) M. T. jāδô, LXX τὴν χεῖρα.
4) M. T. 'al rîβ.

Digitized by Google

21. pāḥăm l'ɣ'ḥālím v''ēçím l''ēš
v' 'íš midjāním l'ḥarḥár rîβ.
22. diβré nirgán k'miɔláh'mím
vehém jār'ðú ḥaðré βātn.
23. kasp ṣígím m'çúppä 'ál ḥārs
s'φāɔájm dôl'qím velắβ rā'.
24. b'sφāɔắv jinnắχēr sónē'
ûβ'qirbô jắšîɔ mírmā.
25. kî j'ḥánnēn qôl[1]) 'al tá'-
män[2])
kî šắβ' tô'ēβôɔ b'líbbô.
26. tikkáṣṣä sin''ā b'mášš''ôn
tiggắlä rắ'āɔố β'qāhl.
27. kûrắ šaḥáɔ bāh jíppôl
v'ɣôlēl 'aβn 'élâv tắšûβ.
28. l'šôn šắqer jísnā' ðákkâv
v'φä ḥắlāq já'sä mið''ḥä.

XXVII.

1. 'al tiɔhallél b'jôm mắḥār
kî ló' ɔēð' má jēlắð jôm;
2. j'hallắlχā zắr v'lo' φíχā
nōχrî ve'ál s'φāɔắχā.
3. kōβð 'áβn venétäl háḥôl
v'χa'ṣ 'víl kāβéð mišsnéhäm.
4. 'aχzzíjûɔ ḥémā v'šétφ 'āφ
v'mî já'môð líφnê qín''ā.
5. ṭôβắ ṭôχáḥɔ meɣúllā
mē'áh'βā méṣutáräɔ.
6. nä'mắnîm piç'ê 'ôhēβ
v'na'tárôɔ n'šíqôɔ sónē'.
7. naφš s'βé'ā tắβûṣ nóφäɔ
v'naš r''éβā kól mar mắɔôq.
8. k'çippór nôðắðɔ min qínnā
kēn 'íš nôðéð mimm'qómô.
9. šamn úq'ṭôrắɔ j'sammáh lēβ
v'maɔq ré''ēhû mē'çáɔ naφš.

1) M. T. mit, LXX ohne Suffix.
2) M. T. mit bô, LXX μὴ πεισθῇς.

10. rē'χắ v'rē'á 'ēβíχā
'al tá'zôβ v'βéɔ 'aḥíχā
ṭôβ šắχēn q'rốβ m''āḥ qắrôβ.
11. ḥắχám b'nî v'sámmaḥ líbbî
v''ašíβā ḥórφî ðắβār.
12. 'ārúm rā'ắ rā'[1]) nístār
p'ɔâjím 'āβ'rú nä'nắšû.
13. qaḥ bíɣðô kí 'āráβ zār
v'β'að nốχrîjắ ḥaβlḗhû.
14. m'βārék rē' b'qól gāðól
bōqr[2])
'al tắβô' b'jóm 'êðắχā
qelắlā téḥāšắβ lô.
15. dālắφ ṭôréð b'jôm ṣáɣrîr
v''ēšɔ midjāním ništắvā.
16. çôφnắhā çắφan rúaḥ
vešámn jemínô jíqrā'.
17. barzắl beβárzäl jắḥað
v''íš jáḥað p'né rē'ēhû.
18. nôçḗr t''ēnắ jôχ'l pírjāh
v'šômḗr 'ðônắv jeχúbbāð.
19. kammájm happắním l'pắ-
nîm
kēn lḗβ ha'ắðām l''ắðām.
20. š''ôl v''βáddô ló' ɔisbá'nā
v'ênḗ 'ðām[3]) lo' ɔisbá'nā.
21. maçréφ lakkáṣp v'χûr láz-
zāhβ
ve'íš leφí mah'lắlô.
22. 'im tíχtôš 'ắvîl[4]) b'máχtēš
beɔók hārísφô bá'lî
lo' ɔắṣûr mḗ'lâv 'ívvalɔ[5]).

1) M. T. rā'ā.
2) M. T. rē'hû .. babbōqär haskēm, LXX einfach φίλον τοπρωτ.
3) M. T. hā'āðām.
4) M. T. mit nota acc., LXX einfach ἄφρονα.
5) M. T. mit Suffix.

Digitized by Google

23. jāδṓ' tēδá' p'nê çṓn'χā
šîϑ lí̇bb'χā lá'ă̤δā̆rîm.
24. kî ló' le'ṓlām ḥṓṣen
v''im nḗzär léδôr vā̆δôr.
25. gālā́ ḥāçí̇r v'nir''ā́ δā̆š'
v'nä'ā́ṣ'φû 'íss'βôϑ hā́rîm.
26. keβā́sîm lí̇l'βûšā̆χā
ûm'χí̇r sāδā̆ 'attṓδîm.
27. vedḗ ḥă̤lḗβ hā'ízzîm [1])
l'laḥm'χā́ leláḥm bêϑā̆χā
v'ḥajjí̇m lená'rôϑā̆χā.

XXVIII.

1. nāṣṓ v''ên rṓδēφ rā́šā'
v'çaddí̇qîm kí̇χφîr jí̇βṭāḥ.
2. b'pāš' 'árç rabbí̇m sārā̆hā
v'β'āδā́m mēβí̇n [2]) kēn já'rîk.
3. gaβr rā́š ve'ṓšēq dállîm.
māṭā́r ṣôḥḗφ v''ên lā́ḥäm
4. 'ôz'βḗ ϑôrā́ j'hal'lṓ rāš'
v'šômrḗ ϑôrā́ jiϑg'rṓ βām.
5. 'nšê rā́' lo' j'βí̇nû mí̇špāṭ
v'mβaqšḗ Jāh jā́βînṓ χôl.
6. ṭôβ rā́š hôlḗk beϑúmmô
m''iqqḗš d'rāχájm v'hû' 'ā́šîr.
7. nôçḗr tôrā́ bēn mḗβîn
v'rô'ā̆ zôl'lí̇m jaχlí̇m 'āβ [3]).
8. marbā́ hônṓ b'našk v'ϑárbîϑ
l'ḥônḗn dallí̇m j'qabb'çā̆nnû.
9. mēṣí̇r 'ōzn [4]) mí̇šš'm'ô tṓrā
gam t'φí̇llāϑṓ tô'ḗβā.

1) M. T. ohne Art.

2) M. T. setzt jôδē'a zu, LXX hat blos πανοῦργος, wofür auch das einfache b'pāš' der Parallele spricht.

3) M. T. 'āβîv, LXX einfach πατέρα.

4) M. T. mit Suffix.

10. masgā̆ ješā́rîm b'dárk rā'
bišḕḥûϑṓ hû' jí̇ppôl
ûϑ'mí̇mîm jí̇nḥă̤lṓ ṭôβ.
11. ḥāχā́m b''ênā́v 'îš 'ā́šîr
veδál mēβí̇n jaḥq'rā̆nnû.
12. b''lôç ç'ddí̇qîm rábbā ϑí̇φ-
'arϑ
v'βqûm r'šā́'îm j'ḥúppas
'ā́δām.
13. m'χaṣṣā̆ φ'šā'ā́v lō' jáçlí̇'ḥ
v'môδā̆ v''ôzḗβ jerúḥām.
14. 'šrê 'ā́δām m'φáḥēδ tā́mîδ
v'maq'šā̆ libbṓ jippṓl b'rā' [1]).
15. 'ă̤rí̇ nôhḗm v'δōβ šṓqēq
môšḗl rāšā́' 'al 'ám dal.
16. n'γîδ ḥ'ṣár t'βûnṓϑ v'raβ
'ṓšeφ [2])
sônḗ' βāç' já'rîk jā́mîm.
17. 'āδā́m 'āšṓq b'δam nā́φeš
'aδ bṓr j'nûṣ 'ál jiϑm'χṓ βô.
18. hôlḗk tāmí̇m jivvā́šē'
v'nä'qáš d'rāχáim jippṓl
b''aḥϑ
19. 'ôβḗδ 'δmāϑṓ jisbá' lāḥm
v'mraddḗφ rêqí̇m jisbá' rîš.
20. 'îš 'mṓnôϑ ráβ berā́χôϑ
v''āç l'há'šîr lṓ' jinnā́qä.
21. hakkā́r happā́nîm lṓ' ṭôβ
v''al páϑ laḥm jí̇φsa' gā́βer.
22. niβhā́l lahṓn 'îš rá' 'ā̆jn
v'lō' jḗδ' kî ḥā̆ṣr j'βô'ā́nnû.
23. môχí̇'ḥ 'δām 'ḥráj ḥēn jí̇mçâ
mimmáḥă̤lí̇q hallā́šôn [3]).
24. gôzḗl 'āβí̇v ve'í̇mmô
ve'ṓmēr 'ájin pā́š'a
ḥāβḗr hû' lé'îš mášḥîϑ.

1) M. T. rā'ā.

2) M. T. ma'šaqqôϑ.

3) M. T. ohne Artikel.

Digitized by Google

25. r'ḥaβ náφš jeγā́rä mā́ðôn
v'βôṭḗaḥ ʿál Jāh j'ðúššān.
26. bôṭḗaḥ b'lī́bbô hû' χ'ṣîl
v'hôlḗk b'ḥŏχmā́[1]) jimmā́lēṭ.
27. nôϑḗn lārā́š 'ên máḥṣôr
v'maʿlī́m ʿênā́v raβ m''ḗrôϑ.
28. b'qûm r'šā́ʿîm jī́ṣṣāϑḗr 'ðām
v'β''ŏβðā́m jirbū́ çaddī́qîm.

XXIX.

1. 'îš tṓχāḥṓϑ maqšā́ ʿōrp
paϑʿ jī́ššāβḗr v''ên márpē'.
2. birβṓϑ ç'dîqī́m jismáḥ ʿām[2])
v'βimšṓl rāšʿ jḗ'ānáḥ ʿām.
3. 'îš 'ṓh'β ḥŏχmā́ j'sammáḥ 'āβ[3])
v'rôʿā́ zônṓϑ j''abbā́ð hôn.
4. malk b'mī́špāṭ jáʿmîð 'ā́reç
v''îš t'rū́môϑ jā́här'sénnā.
5. gaβr máḥ'lîq ʿál rēʿḗhû
rašϑ rṓrēs ʿal peʿā́mâv.
6. beφā́šaʿ 'ī́š rāʿ mṓqēš
v'çaddī́q jārū́n v'sāmḗaḥ.
7. jôðḗʿ çāddī́q dîn dállîm
rāšā́ʿ lō' jā́βîn dā́ʿaϑ.
8. 'anšḗ lāçṓn j'φîχū́ qarϑ[4])
vaḥ'χā́mîm jā́šîβū́ ʿāφ.
9. 'îš ḥ'χā́m nišpā́ṭ 'eϑ 'ī́š 'vîl
v'rāgáz v'sāḥáq v''ên nā́ḥaϑ.
10. 'anšḗ ðāmī́m jisn'ū́ ϑām
vîšā́rîm j'βáq'šû náφšô.
11. kŏl rū́ḥô jṓçî' χéṣîl
v'ḥā̄χā́m b''āḥṓr j'šabb'-ḥénnā.

1) M. T. setzt hû' ein.
2) M. T. hāʿām.
3) M. T. 'āβîv.
4) M. T. qirjā.

12. môšḗl maqšī́β ʿal d'βár šāqr
kŏl méšār'ϑā́v rešā́ʿîm.
13. raš v''ī́š t'χāχī́m niφgā́šû
me'ī́r ʿênḗ š'nêhém Jāh[1]).
14. malk šṓφēṭ bé'amϑ dállîm
kiṣṣḗ'ô lā́ʿað jī́kkôn.
15. šaβṭ v'ϑṓχaḥϑ jī́ttēn ḥṓχmā
v'naʿr m'šúllāḥ mḗβîš 'ī́mmô.
16. birβṓϑ r'šāʿī́m jirbā́ pāšʿ
v'ç'dîqī́m b'mappáltām jī́r'û.
17. jaṣṣḗr bin'χā́ vînī́ḥ'χā
v'jittḗn maʿðánnîm l'náφš'χā.
18. b''ên ḥā́zôn jī́ppārá' ʿā́m
v'šômḗr tôrā́ 'ašrḗhû.
19. b'ðbārī́m lō' jī́vvāṣā́r 'āβð
kî jā́βîn vé'ên máʿnā̄.
20. ḥāzī́ϑā 'ī́š 'āç b'ðβā́râv
tiq'vā́ liχ'ṣī́l mimmā́nnû.
21. m'φannḗq minnṓʿar ʿáβdô
v''aḥ'rī́ϑô jī́hjā̄ mā́nôn.
22. 'îš 'áφ jeγā́rā̄ mā́ðôn
ûβáʿl ḥēmā́ raβ pā́šʿa.
23. ga'váϑ 'ðām táš'pillā́nnû
ûš'φál rû'ḥ jī́ϑmôk kā́βôð.
24. ḥôlḗq l'gannā́β[2]) sônḗ' naφš[3])
'ālā́ jišmáʿ v'lō' jággîð.
25. ḥerðáϑ 'ðām jī́ttēn mṓqēš
ûβṓṭēáḥ b'Jāh j'súggāβ.
26. rabbī́m m'βaqšī́m p'nê mṓšēl
ûmḗ J'hôvā́ mišpáṭ 'îš.
27. tôʿβáϑ çaddī́qîm 'ī́š ʿāvl
v'ϑôʿβáϑ rāšā́ʿ j'šar dā́rek.

1) M. T. Jehôvā.
2) M. T. ʿim.
3) M. T. mit Suffix.

Digitized by Google

XXX.

1. ne'úm haggábr l''îʔî 'ēl
le'îʔî 'ĕl vā'ĕχel.
2. kî βá'r 'ānṓχî mĕ'îš
velṓ' βînáʔ 'āðăm lî.
3. velṓ' lāmáðtî ḥṓχmâ
veðá'ʔ qedóšîm 'ĕðā'.
4. mî 'ălā šămajm vájjērð
mî 'ăsaφ rû'ḥ beḥṓφnâv
mî çárar májm bassímlā
mî hĕqîm kṓl-'aφsé-'arç
mā š'mṓ v'ma-šš̆ăm-b'nô kî
ʔēð'.
5. kōl 'ímraʔ 'lóha ç'rûφā
māγén hû' láḥôsîm bô.
6. 'al tósîφ 'ál deβărâv
pen-jṓχî'ḥ b'χă̆ v'niχzăβ'tā.
7. š'tajm šă'altî mē'ittāk
'al tímna' mínnî[1]) b'ṭárm
'mûʔ
8. šav' v'ð'βár kāzβ hárḥēq
mínnî[2])
rêš vă'ōšr 'ál tittă̆n-lî
haṭrîφēnî laḥm ḥúqqî.
9. pen 'ésba' véχiḥáštî
ve'ămartî mî J'hóvā
v'φen 'ivvārĕš v'γānáβtî
v'ʔāφástî šĕm 'ĕlóhāj.
10. 'al tálšēn 'áβð 'el-'ðónâv
pen j'qállel'χă̆ v''ăšăm'tā.
11. dôr rá'[3]) 'āβîv jeqállēl
ve'éʔ 'immṓ lō' j'βărēk.
12. dôr rá'[4]) ṭāhṓr be'énâv
v'miççṓ'āʔṓ lō' rúḥāç.

1) M. T. mimmănnî.
2) M. T. mimmănni.
3) Nach LXX ἐχγονον κακόν.
4) LXα ἔχγονον κακόν.

13. dôr rá'[1]) mā-rămû 'énâv
v''aφ'áppâv jinnāsĕ'û.
14. dôr rá'[2]) ḥărăβôʔ šínnâv
ûmá'γālṓʔ m'ʔall''óʔâv
lä'χṓl 'nîjím mē'ăreç
ve'ăβjónîm mē'ăðām.
15. la'lûqā š'té β'nôʔ háβ haβ
šālṓš hēn[3]) lṓ' ʔisbá'nā
'arbá' lō' 'ămĕrú hôn.
16. šĕ'ṓl ve'óçer răḥam
'äréç lō' šăβ'ā májim
ve'ĕš lō' 'ămĕră hôn.
17. 'ajn 'ă̆šär[4]) tîl'aγ lé'āβ
veʔăβuz lîqqĕháʔ 'ēm
jiqq'rúhā ṓ'rβê năḥal
vejṓχlûhă̆ β'nê năšer.
18. š'lôšă hēm[5]) nîφl'û mínnî[6])
v''arbă'ā lṓ' jeðá'tîm:
19. dark hánnāšr 'báššāmájim
veðárk[7]) nāḥăš 'ălé çûr
dark 'ónîjă̆ βelăβ-jām
veðárek gă̆βer b''álmā:
20. kēn dă̆rk 'îšă̆ m'nā'ăφeʔ
'āχ'lă̆ ûmă̆χ'ʔā φíhā
v''ām'rā lō' φă'altî 'ôn.
21. taḥáʔ šālṓš rāγză̆ 'ārç
v'ʔaḥʔ 'árba' lṓ' ʔûχál
s''ēʔ:
22. taḥáʔ 'äβéð kî jímlôk
v'nāβăl kî jisba' lăḥem:

1) LXX ἔχγονον κακόν.
2) Wie 4 nach LXX.
3) M. T. hēnnā.
4) M. T. ohne 'ašär.
5) M. T. hēmmā.
6) M. T. mimmănnî.
7) LXX καὶ ὀδούς, M. T. ohne ve.

Digitized by Google

23. taḥʾ s'nû'ā kî ʾibbā'ēl
v'šiṣḥā kî ʾîraš g'βirtāh.
24. 'arbā'ā hēm q'ṭannê 'arç
v'hēmmā ḥ'χāmîm m'ḥuk-
kāmîm:
25. hannémālîm 'am lō' 'āz
vajjāχînû β'qajç ḳáḥmām:
26. šeṣánnîm 'ám lō' 'āçûm
vajjāsîmû β'ṣal' bêʾām:
27. mālék 'ajîn lā'árbä
vajjēçē' ḥôçēç kúllô:
28. s'māmîʾ bejādajm t'ʾáppēs
vehî' behêχlê mālek.
29. š'lôšā hēm[1]) mēṭîβê ça'ʾ
v' 'arbā'ā mēṭîβê lāχʾ:
30. lajš gibbôr bábbēḥēmā
velō' jāšûβ mippnê χōl:
31. zarzîr mōʾnájm 'ô ʾāǰiš
ûmālek 'álqûm 'immô.
32. 'im nāβaltā β'hiʾnássē'
ve'im zammôʾā jādʾ l'φä:
33. kî mîç ḥ'lāβ jôçî' hém'ā
ûmîç 'appájm[2]) jôçî' ʾām
ûmîç 'appájm jôçî' rîβ.

XXXI.

1. diβrê l'mû'él malk mássā'
'āšār jiṣṣ'ráttû 'immô.
2. ma b'rî ûmā-bar-biṭnî
ûmā bar-nédārái.
3. 'al tittēn l'nāšîm ḥél'χā
'ʾraχāχā lám'ḥôʾ m'lāχîn.
4. 'al lám'lāχîm lemō'ēl
'al lámm'lāχîm š'ʾô-jājin
ûl'rózenîm 'é šēχār.

1) M. T. hēmmā.
2) M. T. 'aφ, LXX nares μυκτῆρας.

5. pen jištä v'jiskaḥ m'ḥúqqāq
vj'šannā dîn kōl-b'nê 'ônî.
6. tenû-šēχār le'ʾβēʾ
vejájn lemāre nāφeš.
7. jištā vejiškaḥ rîšô
va'mālô lō' jizkōr-'ôʾ.
8. peʾáḥ pîχā le'illēm
'el dîn kōl bᵏnê ḥālôφ.
9. petáḥ pîχā š'φōṭ-çāʾeq.
veʾîn 'ānî ve'éβjôn.
10. 'ēšʾ-ḥájil mî jimçā'āh[1])
v'rāḥôq mipp'nînîm miχrāh.
11. bāṭáḥ bāh léβaβ bá'lāh
ve'éʾ[2]) šālāl lō' jéḥṣar.
12. gemālaʾû ṭôβ v'lō' rā'
beχól[3]) jemê ḥajjāhā.
13. dāréšā çámr ûφîštîm
vattá's beḥêφç kappāhā.
14. hāj'ʾā kō'nîjôʾ ṣôḥēr
mimmārḥāq tābî' láḥmāh.
15. vatāqōm béʾôʾ lájlā
vatittēn ṭárp leβéʾāh
veḥôq lenárōʾāhā.
16. zam'mā sāʾdā v'ʾîqq'ḥêhû
mipp'rî χappāha n'ṭā kārm.
17. ḥāγrā be'ôz mōʾ'nāhā
vatt' 'ámmēç z'rôʾôʾāhā.
18. ṭa'ʾmā kî ṭôβ ṣáḥrāh
lō' jîχbä bállajl nērāh.
19. jādʾāhā šîll'ḥā β'kîšôr
v'χappāhā tāmʾχû φālek.
20. kappāh pār'šā lā'ānî
v'jāʾdāhā šîll'χā l' 'éβ'jôn.
21. lō' ʾîrâ l'βéʾāh mîššālγ.
kî zōl bêʾāh l'βûš šānîm.

1) M. T. jimçâ.
2) M. T. oḇne 'eʾ.
3) M. T. kōl.

Digitized by Google

22. maréβaddím ʿas'ʔă-llāh
šēš v''árgāmăn leβúšāḥ.
23. noḏăʿ baššʾărîm báʿlāh
bešíβtô ʿím ziqnḗ 'arç.
24. ṣaḏín ʿās'ʔă vattímkôr
vaḥ'γốr nāʔ'nă lak'náʿnî.
25. ʿôz véhāḏăr leβúšāh
vattísḥaq léjôm 'áḥ'rôn.
26. pîhă pāʔ'hă βeḥṓχmā
v'ʔôráʔ ḥaṣḏ ʿál lešónāh.
27. çôφíjā h'líχôʔ bḗʔāh
veláḥm ʿaçlúʔ lō' ʔṓχēl.
28. qamú j'ašš'rúha β'năhá
baʿlăh vajéhalélāh.
29. rabbóʔ bānóʔ ʿāsú ḥajl
v'attʾ ʿálîʔ ʿál kullănā.
30. šaqr háḥēn v'háβl hajjṓφî
'ššā jír'aʔ Jăh ʔiʔhállāl[1]).
31. t'nú lăh mipprí jāḏăhā
j'hal'lúhā[2]) β'šáʿr[3]) maʿ-
săhā.

---

1) Oder 'ēsʔ jír'ā hî' ʔiʔhállāl, indem jir'ā absolut stände wie Job 4, 6; 15, 4.
2) M. T. mit ve.
3) M. T. plur.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 1 Zeile 1 von oben lies: ṣēφĕr.
„ 8 „ 11 „ „ „ : können.
„ 9 „ 10 „ „ „ : bei dichterischer Kunstform.
„ 92 Anm. Dr. Bardenhewer bemerkt gut in seinem „Polychronius" S. 78 f.: „In der That, die Hörner des vierten Thieres (bei Dan. 7) gehören nicht schon der Vergangenheit an, sondern erst der Zukunft. Das vierte Thier ist das Römische Reich. Die zehn Hörner symbolisiren zehn Könige, bez. Reiche, am Ende der Tage. Das eilfte Horn repräsentirt den Antichrist, bez. seine Macht. Wenn die Hörner als Hörner des vierten Thieres bezeichnet werden, so ist damit nicht gesagt, daß jene Reiche unmittelbar aus dem Römerreiche hervorgehen würden. Letzteres beschließt die Reihe der Weltreiche, welche als dem Messianischen Reiche voraufgehend in der Vision dem Daniel gezeigt werden. Wenn nun in Folge dessen jene zehn Reiche in dem Gesichte als aus dem Römerreiche entstanden dargestellt werden, so ist damit nicht ausgeschlossen, daß geschichtlich gleichwohl noch mannichfache Entwickelungen und politische Gestaltungen zwischen dem Römischen Weltreiche und den Zuständen am Ende der Tage in der Mitte liegen." Ganz wohl, nur ist zu ergänzen, daß „jene Reiche" zwar nicht unmittelbar, aber „sehr bald" aus dem Römerreiche hervorgehen und die „mannichfachen" in der Mitte des Römischen Reiches und des Endes liegenden Entwickelungen alle zusammen von nur kurzer Dauer sein müssen. Jene „Unmittelbarkeit" ist so wenig behauptet als beim dritten Thier der Vision die vier Hörner unmittelbar folgten; die Diadochen erschienen erst gut 20 Jahre nach Alexander. Ebenso wenig schließt die erwähnte „Mannichfaltigkeit" der Entwickelungen deren kurze Dauer aus. Meine Ansicht, daß die Dekarchie bald nach dem vierten Reich sich bildet und selbst sehr schnell vergeht, folgt aus 2 Thess. 2, wo der Apostel den κατεχων und den filius perditionis als successive Mächte so verbindet, daß der in Mitte liegenden Dekarchie gar nicht einmal gedacht wird — weil sie eben schnell verschwindet. Dies ist die traditionelle Erklärung. Vgl. meinen Commentar zu Daniel S. 220 ff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ROHLING, August
Das Salomonische
Spruchbuch.

454.6
R738sa
1879

Digitized by Google